

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY





Gez. L



Zeitschrift

für

Deutsche Wortforschung

herausgegeben

von

Friedrich Kluge.

Zwölfter Band.



109094
8/4/11

Strasburg.

Verlag von Karl J. Trübner.

1910.



PF
3003
245
Bd. 12

Inhalt.

Erstes und zweites Heft.

	Seite
Gauschild, Oskar, Naturlaute der Tiere in Schriftsprache und Mundart II	1
Paul, Hermann, Beiträge zum deutschen Wörterbuch	47
Feldmann, Wilhelm, Randglossen zum neuen Bäckmann	70
Karsten, L. G., Ein westgermanischer Namenstypus in Finnland	87
Göze, Alfred, Freundschaft	93
Brate, Dr. Grif, Hünen	108
Feldmann, Wilhelm, Substantiva auf -ling	115
van Helten, W., Noch einmal zum Namen Wielant	131
Creizenach, Wilhelm, Pantoffel	133
Fischer, Hermann, Wörter, die's nicht gibt	134
Gürtler, Hans, Anomale Pluralbildungen der Diminutiva im Frühneuhochdeutschen	135
Wunderlich, Hermann, Zum IV. Bande des Grimmschen Wörterbuchs	139

Drittes Heft.

Meyer, Richard M., Die militärischen Titel	145
Kurrelmeyer, W., Über die Entstehung der Konstruktion „Ich habe sagen hören“	157
Walz, J. A., Zum Sprachgebrauch des 18. Jahrhunderts	173
Göze, Alfred, Wortgeschichtliche Gedanken und Zeugnisse	200
Gürtler, Hans, Apfelnamen aus dem 16. Jh.	215
Klenz, Heinrich, Eine Homonymie in Versen	222
Bechtold, Arthur, Zur Geschichte der „Merodebrüder“	230
Baist, Gottfried, Forestis	235
Vorst, Eugen, Tonangebend	237
van Wyl, N., Hochdeutsch, Niederdeutsch	239

Viertes Heft.

Hirsch, J. G., „Aristophanische“ Wortfügungen in der Sprache des 19. Jahrhunderts	241
Gürtler, Hans, Birnennamen des 16. Jahrhunderts	248

	Seite
Hintner, Valentin, Ache, Lasset, Schot, Arl, Pflug, alte Tiroler Feldmaße	254
Borst, Eugen, Sterbenskunst	260
Meyer, Richard, Die Konstruktion mit unberechtigtem Doppelinfini- tiv	264
Wijt, N. van, Mnd. mnl. pleiten, afries. plaitia	267
Schütte, Otto, Substantiva auf -ling bei Wilhelm Raabe	269
Konrad, Karl, Ergänzungen zu Friedrich Kluges „Deutscher Studenten- sprache“	271
Englert, Anton, Heimweh, heimwehkrank	294
Göke, Alfred, Zur Endterschen Homonymik in Versen	296
Baist, G., Almosen	299
—, —, Punsch	300
Uhlirz, Karl, Forestis	300
Burg, F., Syphilis	302
Programmschau von F. Burg	303
Bücherschau von A. Göke, F. Kluge, K. Konrad, H. Schulz, S. Straub, H. Wunderlich	310
Sprachatlas des Deutschen Reichs von Wenker	324

Naturlaute der Tiere in Schriftsprache und Mundart¹ II.

Von

Oskar Hauschild.

B. Die vierfüßigen Haustiere.

1. Der Esel. Dem eigentlichen Gesänge der arkadischen Nachtigall (*rossignol d'Arcadie*), wie der Franzose spöttisch den Esel zu nennen beliebt, gehen einige Laute gewissermaßen als Overtüre voraus. Nach Brehm (*Tierleben* III³ 75) wecken die Eseltreiber Kairo's „das gefittete Ohren so fürchterlich rührende 'I—a' einfach dadurch, daß sie die ersten Töne jenes unnachahmlichen, kurz gestoßenen 'Ii, Ii, Ii', welches dem Hauptinhalt der Eselsrede vorausgeht, nachahmen“. Auf diese einleitenden Laute deutet z. B. Lauff in seinem niederrheinischen Romane „*Kärrekief*“ S. 226 „der Esel stieß ein verdächtiges 'I—i—ih' aus“. So erklärt sich wohl die von Schiller-Lübben im *Mnd. Wb.* II 350 angeführte Stelle: dar schal en esels gesanck uth werden, de sick hoch anheuet vnd ein ika werd daruth (*Guspost.* 3. *Christdag* [*Woeste*]). Das scheint die ursprüngliche Gestalt einer sprichw. Redensart zu sein, die sich ähnlich im 17. Jahrh. findet. Vgl. *Wander, Deutsches Sprichwörterlexikon* I 858 Nr. 35: der Esel singt darum vbel, weil er so hoch anfängt (aus *Sammlungen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrh.*) und 860 Nr. 169: Ein Esel gibt keinen guten Sänger, er fängt zu hoch an, darum hört er bald auf (aus *Lehman's Florilegium politicum* [1630] 19, 59).

Den Hauptinhalt der Eselsrede, um mit Brehm zu reden, stellen die Naturforscher als ein langgezogenes, fünf- bis zehnmal wiederholtes „I—a“ dar, und so pflegen ja auch wir den Naturlaut wiederzugeben. In älteren nhd. Schriften jedoch zeigt sich auffallenderweise zwischen beiden Vokalen Einschub eines Keh- oder Hauchlautes, wohl um den Hiatus zu beseitigen, außerdem herrscht z. T. die Neigung, das ganze Wort reduplizierend zu gestalten. Das oben aus dem *Mnd. Wb.* angeführte *ika* findet sich auch in *Burkard Waldis' Esopus* (1548) I 13. Der Esel will den heimkehrenden Herrn ebenso wie der Hund mit Liebfosungen empfangen: mit eselsfüßen in beschritt Rief: „Ika! Ika!“ kunt anders nit. Ferner in *Kirchhoff's Wendunmuth* (1601) IV 224: alsbald des esels *ika* erklang, 251: schreyet und vermag er es nicht über das *Ika*,

¹ Anmerkung: Der erste Teil dieser Arbeit ist in dieser Zeitschrift XI 149—180 erschienen infolge eines Irrtums unter dem Titel 'Deutsche Tierstimmen' statt 'Naturlaute der Tiere'.

Ika bringen, 344: ein ungeachter straubfüssiger bestaubter mülleresel, der hub an, überlaut zu schreyen Icka, Icka! — Kollenhagen im Froschmeufeler (Goedese) 1595 läßt den Esel hika rufen. So II 4, cp. 4 B. 95f.: und rart denn sein hika mit macht, das sein der ganze markt wol lacht. III 1 cp. 9, B. 7f.: der esel sperrt weit auf den rachen, leßt sein hika schrecklich herkrachen. — Bei Luther findet sich die Form chika. So schreibt er (Wider das Papstum zu Rom [1545] H III^b): wenn ich mein eselgeschrey chika, chika lasse erschallen (nach Diez, Wb. zu Luthers Schriften S. 610^a).

Hieran schließt sich die namentlich im Alemannischen, aber auch sonst verbreitete Form giga(g). In Fischarts Ausspruch des Esels B. 52 ff. (Nat. Lit. 18 S. 434 [Hauffen]) heißt es: da nam er (der Esel) für ein richters gewehrlein Ein grün Reiss, reuspert sich drauff bald, Dass das giga im Wald erschalt. Der Esel heißt in Thüringen allgemein Giegack (Hertel, Sprachschatz 102), ebenso in einem elsässischen Kinderliede (Martin-Vienhart I 73) Gügag. Das Verbum gigagen ist verzeichnet in Frißius' Dist. 556^a (Zürich 1556); in Th. Golius' Straßb. Onomasticon (1579) Sp. 226: rugitus das gigagen der Esel; in Martins Parlement 538 (Straßb. 1637): der Esel haanet oder gigaget (nach Martin-Vienhart I 202); ferner heißt es in Comenius' Sprachen-Thür (1638) § 180: der Krumgebogene (Niedersichtige) Esel wird gar nicht beschlagen. Derselbige, wenn er von dem Eseltreiber wegen seiner Träge (Langsamkeit) wol abgebluwet (geschmieret) ist, gigaget er. Vgl. Birlinger (Alemannia IV 160) aus 'Kurzweil der Weisheit zc. durch Marianum Schott' (1690): der Esel stellte sein Kunstred auf mit seinem Gigagen. In der Schweiz (Jd. I 514) ist noch jetzt gigagen, gigatzgen (umgestellt aus gigagezen) gebräuchlich; eine Reihe von weiteren Belegen aus dem 17. Jahrh. im Schweiz. Jd. II 140. In nicht üblem Vergleich gibt man den Laut hier scherzhaft durch sägenfilen wieder. Nach dem DWb. IV 2 2016 hat auch Stieler 594 gigagen, Rädlein (1711) igagen und ygaen. Vgl. auch ndl. giegagen (gigagen).

Wie in dem englischen to hee-haw erscheint als Verbindung ein Hauchlaut in den im DWb. a. a. O. ohne Belege erwähnten Formen iha, ihha. Das h in dem alem. hanen (schon bei Frißius und Maaler, Martin-Vienhart I 202, Schweiz. Jd. II 140 1311) wird an letzterer Stelle einleuchtend aus dem im Gefner-Heußlinischen Vogelbuche (1557) verzeichneten yghanen erklärt. „Das zur Aufhebung des Hiatus eingeschobene h wurde als stammhaft aufgefaßt und i als bedeutungslose Vorsilbe abgeworfen.“¹

¹ Zur Bildung der Formen ika, iha usw. vgl. die Interjektion hickä bei Neidhart von Reuenthal 37, 29 (Haupt): Hickä, wie si mir wol geviel, wo eine andere Lesart hia lautet (sonst lautet die Interj. mhd. hi, hei, heia).

Was endlich den uns geläufigen, sozusagen reinen Esellaut ia betrifft, so finden sich ebenfalls schon Belege aus dem 16. Jahrh. Z. B. im Narrenbuche (v. d. Hagen) 184: er sei ein Esel gewesen und habe geschrieen Ia Ia. Bei Fischart, Lob der Laute B. 701 f. heißt es: Dann (spricht man) hoffmann hört gern hiha, Der Müller gern des Esels ja. Ferner findet es sich in der weiter unten anzuführenden Stelle aus Gulenspiegel (1515) Mdr. 55—56 S. 45. In Kirchhoffs Wendunmuth (Lit. Ver. 97) S. 250 heißt es: Es war aber entlich an im alle mühe und arbeit verlohren, sintemal er es nicht über das IA kont bringen, etwas zu fassen oder zu behalten, während Kirchhoff sonst Ika gebraucht. In den beiden letzten Stellen handelt es sich allerdings um das Studieren und Lesenslernen¹.

Genähest er scheint das Ia bei Hans Sachs (1552), Mdr. 207/11, 808 25: der wirt sprach: „Herr, ich zal dich pall“, Vnd lies den esel aus dem stall Der schrey: „Ian, ian!“ Und in den Fabeln (1563, Mdr. 126—134, 307 21): Vnd schray yan nach essels art. Mundartlich wird es so verzeichnet aus Eschenrod in Oberhessen (Zschr. f. hochd. Mdarten IV 48): dei grain: iaⁿ, iaⁿ! 'sie (die Esel) schreien: ia, ia!' Ebenso in Nassau (Kehrein, Anb. 26) 'Ian (rhein. mit halbggespr. n), Iä (unterrhein.) Esel, von seinem Geschrei, das Goethe ijah schreibt'.

In mannigfacher Weise wird nun das I—A des Esels spielend in der Sprache verwendet, am hübschesten in einer Klagerede des Esels, die mit den Worten beginnt: Ya-t-il, hélas, un animal plus malheureux que moi? Die Geschichte, wie Gulenspiegel den Esel lesen lehrt, indem er Hafer zwischen die Blätter des Buches streut, steht ausführlich im DWb. IV 2, 2016. Clawert, der märkische Gulenspiegel, wird, als er sich, obwohl er nicht einmal lesen kann, in einem Dorfe zur Pfarrstelle meldet, von dem Schulmeister lateinisch angeredet. 'Clawert aber wuste nicht mehr denn Ita zu antworten, welches er einmal von einem Esel gehört hatte' (Hans Clawerts werckliche Historien Mdr. 33, 27). Ebenso ist das Ia des Esels als Bejahung gefaßt in einigen Stellen, die Wackernagel, Voces 17 anführt.

Es kann nicht auffallen, daß gerade beim Esel besonders viel allgemeine Verba des Schreiens oder solche, die von andern Tieren herübergenommen sind, Verwendung finden. Denn das I—A des Esels in eine Verbalform zu bringen, machte Schwierigkeiten, obgleich auch Goethe das Zeitwort yahan gebraucht ('auch der Esel kommt zu Ehren Und yah't uns weise Lehren' DWb. a. a. D.).

¹ In den beiden Schriften Von des Esels Adel vnd der Sam Triumph durch Griphangno Fabro-Miranda (Georg Friedrich Messerschmidt) 1617 und in dem Esel-König durch Adolph Rosen von Creuzheim 1625 lautet der Schrei des Esels immer nur: ia!

Vgl. auch Lauff, *Kärrefiek* S. 220: 'Grauenhafte Dissonanzen y - ate er [der Esel] mit sichtlichcr Befriedigung in die weite Niederung'. — Aus dem 15. Jahrh. führt Diefenbach ranken an, das auch allgemein einen schnarchenden oder röchelnden Laut bezeichnet. Das Wort wird sonst nur noch aus dem Osnabrückischen (Strodtmann 179) in der Form ransken (aus rankezen?) gemeldet und hier als Laut des Esels dem rünsken des Pferdes gegenübergestellt. Beider Schrei geht in starkes Röcheln aus. Vom Pferde übertragen ist rüchlen, in Frisius' *Dikt.* 556^a vom Esel. So auch rüchlen wie ein Ebel, *rudere Voc. v.* 1618 Diefenb. 502^c (Schmeller-Fromm. II 85); dem Esel gefällt sein Rüelen wohl (Wander, *Sprichw.-Lexikon* I 856, aus Eiseleins *Sprichwörtern*). Vereinzelt wird auch weien vom Esel gesagt (Cgm. 379 bei Schmeller-Fromm. II 825). Es ist ein altes Wort (ahd. weion, mhd. weien) für das Wiehern. Von Pferd und Esel gemeinsam wird elsässisch grinen gebraucht: lass die storken klöpren, die essel greinen, die hund hellen ujw. Geiler, *Narr.* 89 (nach Martin-Lienhart I 275). Das Wort wird auch sonst in sehr verallgemeinerter Weise verwendet. Ebenso von beiden Tieren westfälisch braeschen (Boeste 39^b); vgl. franz. braire, engl. to bray (aus mlat. bragire?). Boner im *Edelstein* 82 53 gebraucht vom Esel brieschen: des stimme hert ist unde hol und brieschet als der esel tuot. brieschen wird in der Schweiz von allen möglichen Tieren gesagt (*Jd.* V 824). — Von dem Geschrei des Rindes ist entlehnt luon, lüejn (Stellen aus mhd. Zeit bei Wackernagel, *Voces* 61). In einem sog. Beispiel aus einer Wiener Hdschr. des 13. Jahrh. (Grimm, *Altd. Wälder* III), vom Esel in der Fremde, heißt es B. 112: do het er aber sin gemach vnt was ouch lüens sat; B. 128: swaz der esel nu gelüte jr enwolt doch niemen fliehen. Vom Waldesel (onager) bei Konr. v. Meigenberg (Pfeiffer) 153 21: der lüebet zwelf stunt in der naht an dem fünfzehenden des merzen und lüet als oft an dem tag. Vgl. lüen, lüenen, brüllen, nur vom Rind und Esel (Hintner, *Defregger Mda.* 149). Auch ndl. hulken (vom Esel = iahen, iahnen, Sicherer en *Uvald*) wird sonst neben hulken vom Brüllen und Blöken des Rindes gebraucht. — Vom Schafe übertragen ist plerren, das allerdings auch sonst ganz und gar verallgemeinert ist. 'brüllen, blöcken und plerren, wie die Ochsen, Kälber und arkadische nachtigalen' (Erasmus Francisci, *Lustige Schaubühne* [Nürnberg 1663] II 397). — Vom Esel wird nach Wackernagel S. 61 auch rauwen (Frauenlob), raulen (rudit, raulit, Glosse aus einer Straßb. Hdschr. betitelt *Carthaus in Mones Anz.*) und rauxen (im *Simplicissimus*) gesagt, alle drei eigentlich der Kaze zukommend, deren Geschrei wie das des Esels dem menschlichen Ohre zuwider ist. — Eigentümlich ist tirol. gaugken, gau'gken (Schöpf 179) vom Geschrei des Esels.

Sch. vergleicht mhd. gouchen, schreien wie der Kuckuck. Allerdings erschien auch der Ruf des Kuckucks bekanntlich dem Mittelalter höchst widerlich. 'Esels stimme und gouches sanc erkenne ich äne ir heiden danc', heißt es einmal bei Freidank. Aber vielleicht ist doch eher aus derselben Mundart gau`gken, gau`gkern (Erfurtal) widerlich schreien wie die Raben (Schöpf 219) zu vergleichen. — Ein ganz allgemeines Wort für Tiergeschrei ist raren, raeren, vom Esel z. B. im Frochmeufeler III 1, 9 B. 260f.: Vielmehr soll von eins esels raren Einem ein schrecken überfahren. Raeren vom Esel auch in Lüdenscheid (Woejke 211^a). Noch allgemeinere Begriffe verwendet das oben erwähnte „Beispiel“ aus dem 13. Jahrh. B. 63: als er der rosse wart gewar, do lief er schriende dar, als noch ein geiler esel tut und B. 29: do cherte sich der esel dar, unt lie sine chraft gar mit grozzer stimme chlingen, unt begonde so lute singen. — Das Scharfe, Durchdringende der Eselsstimme ist bei Diefenbach 502^c, 503^a durch geiren, kirren wiedergegeben wie bei Contin (1708), Narrenwelt III 310: der Esel kühret und singt nicht. So auch westfälisch kwiken (Woejke 153^b) vom Schwein, Stute und Esel: dat as (eine Stute ist gemeint) sprung un kwék di as en iessel.

2. Der Hund. Es ist begreiflich, daß die Lebensäußerungen eines Tieres, das sich von Urzeiten her immer in nächster Nähe des Menschen bewegte und mit Recht für das anhänglichste Haustier gilt, besonders genau beobachtet wurden, und daß so auch die Sprache eine große Zahl von Wörtern schuf, um die verschiedenen Laute des Hundes zu bezeichnen. Der besseren Übersicht und zugleich auch der besseren sprachlichen Einsicht halber ist der Versuch gemacht worden, diese Wörter in vier Gruppen einzuteilen, an deren Benennung man keinen Anstoß nehmen möge.

I. Die Wau-Gruppe (sprachliche Nachahmung des Bellens und unmittelbar davon abgeleitete Verba). a) wau, für kurzen, dumpfen Laut wuff; b) hau, baff (blaff), biss, buff (bluff); c) hau, haff, hiss, huff; d) gau (kau), giff (kiff, jiff), gaff (kaff, jaff); klau, klaff, kliff; e) mau, muff; f) zau, zaff; g) schau. Zur Bildungsweise der Formen mit kurzem Vokal ließe sich hiss baff huff! als sprachliche Darstellung des Flintenschusses vergleichen.

a) wauwau (jeverländisch wôwô, Frommann, D. Mdarten III 499), in der Kindersprache häufige Bezeichnung des Hundes. Verbalbildungen: wouwen, bellen (Brem. Wb. V 291); der Teuthonista (clevisch 1475) hat wuwen; wauen in der Pomm. Kindersprache (Dähnert 541); bayr. waueln, waulen, jammern, winseln, wird von Schmeller (II 823 und 886) zu wauwau gestellt; vgl. elsässisch wäulen, heulen vom Hund, und wäusel, Hund (Martin-Lienhart II 775). Mecklenburgisch heißt der Hund in der Kindersprache Wauwau, Wauhünning, Wôthünner (Schiller III 2), dazu waulen,

wuffen (Woffidlo, M. B. II Nr. 283 e)¹. Vgl. 'der Hund war anfangs ganz verblüfft, er wuffte ein paarmal vor sich hin' (Heinrich Seidel, Heinrich Flemmings Abenteuer [1900] S. 256, auch S. 304). Die besondere Art des Bellens, die 'wuffen' bezeichnet, wird aus der Stelle klar. Im Ostfriesischen (Stürenburg 337^a) heißt er Wuffhundje und Wuffke (Emden); im Friesischen ist wûf bellen: dan hûn wûfet (Fries. Archiv I 66, 347).

b) bau, baff (blaff), biff, buff (bluff).

1. bau, bou als Hundelaut ist verzeichnet im Schweiz. Jd. IV 1666, syn. wo-, in der Kindersprache Bauss und Wauss = Hund². Davon hauwen, bellen, baubari bei Frijsius (1541), buwlen (Jd. IV 1962), haulen, bellen, klaffen (Jd. IV 1157); bauten (Hertel, Salzunger Mda. 5)³; mit Umlaut beufftzen im Gelfönig (1625) S. 287 'So balt aber der Jagt Hund, wie vorgemeldet, hell laut anfieng zu schlagen vnd die andern Hunde ein grossen Beuffßen und Gebelle machten'. Bayr. baugezen, baugßen, bellen wie kleine Hunde (Schmeller-Fr. I 214); dazu schweiz. bauzgen (Jd. IV 2037) und bautschen (Jd. IV 1930); sehr verbreitet in der Schweiz ist hauzen (Jd. IV 1978), auch in Schwaben (Fischer I 735). Das DWb. I 1202 bringt zu hauzen (ἄλλοτερον 'ein wie gauzen den Schall bau hau, gau gau wiedergebendes Wort, auch mit Übergang des u in v, f dem baffen und häffzen naheliegend') Belege aus Dasypodius (1537), Serranus (Nürnberg 1552) und mehrere aus der Procopia Eyerings (Gisleben 1601), z. B. II 147: gautzen und bautzen wie die hund. Mit Naselung findet sich hauzen in Steiermark (Unger-Rhull 56): baungertzen neben baugertzen, im Gnnstal. Vgl. ebenda 332 haunketzen, hau! hau! schreien. Ebenso nasalirt im Sächsischen: paunsen, fast paungsen bellen, auch pauns'n (Zschr. f. hochdeutsche Mdarten III 1, 29 und V 138)⁴.

¹ Mecklenb. wauften auch bei Mi 105, Peter Stahl 161; wauerhund, wäuserhund bei Woffidlo, M. B. III Nr. 99 V, wuffen auch bei Bartisch I 11 und im Spielreim vom Wagenwolf: hauf te hauf, de wagen wufft (Mitt. von Woffidlo).

² Das ableitende s ist beachtenswert, vgl. nd. Hissälen, Mis (Mins) die Raze u. a.

³ Sollte bei Walther v. d. Vogelweide am Schluß des Stückes mir hât ein licht von Franken nicht statt sins hundes louf, sins hornes duz erbelle im unde erschelle im wol nâch ären nicht zu bessern fein sins hundes bouf? boufen hat Lexer im Mhd. Wb. aus Kellers Erz. (= zanken, mit dem schelm weib paußen), auch besien schelten, zanken, und baffen schelten, zanken, bellen, wie die Verba des Bellens auch in den Mundarten sehr häufig die Bedeutung des Scheltens annehmen. Die Annahme eines Zeugmas bleibt doch immer ein Notbehelf. Die Stelle verlangt ein Wort, das einen Schall bezeichnet.

⁴ Dagegen dürfte das in Hamburg sehr gebräuchliche pauen vom Hunde in Anlehnung an bau bau irrtümlich vom Schrei des Pfauen (s. d.) übertragen sein, auf den es sonst überall im Nd. bezogen wird. Hulend kummt

blaufen wird nur aus Mecklenburg gemeldet (Woffido, M. B. II Nr. 283 6). Nach weiteren Mitteilungen desselben: oll blauer, blauehund, vom mürrisch dreinsahrenden Menschen; blaucht un blekt bei Bartsch I 6. Vgl. baffen: blaffen, vom Schafe bähnen: blähnen usw.

2. baffen, bäffen (bekken), meist von kleineren Hunden, ist entweder, wie Grimm will, von bau, bav, baß herzuleiten, oder man kann es auch unmittelbar mit der Interj. baß, wie sie Stielcr 80 anführt, in Verbindung bringen. baffen hat schon Lexer, Mhd. Wb. aus einer Pfälzer Handschr. und bekken aus Kellers Heldenbuch (15. Jahrh.) bereits in der übertragenen Bed. schelten, zanken; bäffen, bellen von Hund und Fuchs auch bei Frisius (1541) und Maaler (1561). Vom Flintenschuß (baß!) wird in derselben Weise ein baffen abgeleitet. Die Mundarten zeigen es nur in Süd- und Mitteldeutschland. Im Elsaß (Martin-Lienhart II 16 f) bäffen, bälzen, bellen; Schwaben (Fischer I 578) bäffen, bäfferen, bäffzen, bätzzen, klaffen, belfern von kleinen Hunden; Bayern (Schmeller-Frömm. I 213) bekken, beffeln, befferen, beffzen, beffzen, bellen wie der Fuchs, zanken; Tirol (Schöpf 491) peffen, bellen; Schweiz (Zd. IV 1041, 1050) bekken, belzen, schwach bellen, klaffen, von kleinen Hunden; in Schlesien (Weinhold, Dialektforsch. 103) pazzen, bellen, feissen; Schmalkalden (Spieß, Henneb. Zd. 18) bäffen, bellen.

3. blaffen. bläffen (bleffen). Wie die Sprache beim Schaf und Kalb blä neben hä, blö neben bö bildet, so auch beim Hunde blaß neben haß. Schon der Teuthonista (1475) hat blaffen und bildet ein Wort blaffabilitas, vis latrandi. Vgl. Weigand, Wb.³ und DWb. II 60. Die Interj. z. B. bei dem Hannoveraner Söhle, Musikantengeschichten (1902) S. 64: "Blaff, blaff, blaff!" — "Quick, fuch dich, halt's Maul!" Im Gegensatz zu baffen ist blaffen nieder- und mitteldeutsch, wo es fast alle Sammlungen verzeichnen. In Schwaben ist es veraltet (Fischer I 1150); in Tirol bedeutet bleffen, bleppen nur weinen, bes. von Kindern (Schöpf 45). Entsprechend dem Vokal bezeichnet es allgemein das klare, helle Bellen; in Hessen (Pflüster 23) auch das unwirksame, feige Bellen. Eine geringe Entfernung ist allgemein im Niederdeutschen een Huunblaff wit d. i. soweit man einen Hund bellen hören kann.

4. für biff. biff liegt nur eine Stelle vor aus Agricola (Cisleben 1558), 750 deutscher Sprichw. Nr. 414: die weiber, sagt man. haben erstlich eine hundshaut, d. i., wenn man sie schilt, oder straffet, so bellen sie hinwieder wie ein hund, biff biff. Vgl. kliffklaff, jiffjaff.

5. buff bezeichnet wie wuff das dumpfe, abgebrochene Bellen.

de Hovhund flagen, Dee den Kater jagt mit Pauw'n (Bärmann, Dat sülwern' Boof. Hamb. 1827, S. 35. Davon anpauen, anfahren, auch mecklenb. anpauern bei Engelen-Lahn 275 (Mitt. von Woffido).

bu siät dein Hund? buff buff buff (Woeste, Westf. Wb. 41^b). Vgl. mhd. anbuffen, anschlagen, bellen, im Schwabenspiegel (Lexer I 379).

6. bluffen hat das Siegerländische und das Waldeckische (Bauer und Collitz 14).

c) hau (haff, hiff, huff).

Die Wiedergabe des Hundebellens durch hau hau scheint landschaftlich nicht beschränkt zu sein; an Häufigkeit hält es etwa dem Wauwau die Wage. So z. B. in der Schweiz (Jd. II 848), beides auch nebeneinander in der Pfalz (Heeger I 21)¹. Im Hennebergischen heißt der Hund das haule (on bie dess haule fördr tür gouzt, Frommann, D. Wdarten I 281); in der Schweiz sagt man an einigen Orten hautschen (aus haugezen?) für 'klaffen', auch für das Nachahmen des Gebells, um Wild oder Vieh zu scheuchen (Jd. II 1800). Ein Zeitwort hufen, dumpf bellen, besitzt das Schwabenbergische (Wd. Jahrb. XIV 153), dagegen finden sich die Interjektionen hauf, hiff, haff, huff nur im Volksrätsel. So bedeutet huffhaff im preussischen Volksrätsel den Hund (Frischbier I 301); ebenso mecklenburgisch hiff haff, huff haff bei Petsch, Rätsel S. 78 und im Spielreim vom Wagenwolf: hauf te hauf, de wagen wufft (Mitt. von Wossidlo).

d) gau (kau), giff (kiff, jiff), gaff (kaff, jaff); klau, klaff, kliff.

1. gauzen. Obgleich von J. Grimm im DWb. I 1202 neben hau hau für das weitverbreitete gauzen vorausgesetzt, ist doch die Interj. gau gau als Bezeichnung des Hundelautes nirgends angeführt², wohl aber giff gaff. Über gauzen und kauzen mit Nebenformen gibt das DWb. IV¹ 1593, V 371 so ausführlich Auskunft, daß wir uns auf eine kurze Übersicht beschränken können. Danach ist es heimisch in der Schweiz, den Rhein hinab bis Nassau und in der westlichen Hälfte des mitteldeutschen Gebietes, auch in der Grafschaft Henneberg. In Tirol wird es genäfelt: gau zen; in Schlesien ist eine Spur in dem Hauptw. gauze, eine Krankheit junger Hunde, vorhanden. Die älteste Form (gauben) bietet noch das Hessische (Wilmar 118) neben gauzen (aus gauwezen). Woeste 72^b (aus Plattenberg) hat gauzen, klaffen, nur von den Hunden des wilden Jägers.

2. Ebenso wird in Seiferts Sagen (nach Woeste 80^a) giff gaff hoho von der wilden Jagd gesagt. Während also gauzen

¹ In der Pfalz (Landau) heißt der Hund in der Kindersprache Dodo nach franz. toutou; so auch im Hennebergischen Dotto neben hauhau (Spieß 96); Do do in der Schweiz (Luzern, Appenzell, Toggenburg nach Stalder I 286).

² Dennoch ist es verkehrt, nach einer Wurzel zu graben, wie es Lenz im Handschuhshheimer Dial. 20 tut, der zu kautso, bellen, eine Wurzel geu stellt und auf Kluge s. v. vergeuden verweist.

mit seinen Nebenformen dem Niederdeutschen zu fehlen scheint, entwickelt dieses aus giff gaff (kiff kaff) eine ganze Reihe von Formen, die das DWb. nicht anführt. So westf. giffen, kiffen, klaffen (bei Woeste a. a. O.); kiffern, belfern, bes. das Bellen eines kleinen Hundes (Brem. Wb. II 767; im Ostfries. kiffken und das gekiffke (Stürenburg 97); in Dithmarschen jiffen, bellen, belfern wie ein kleiner Hund (Brem. Wb. VI 122); mecklenb. jiffjaffen (Wossidlo a. a. O.) und wohl entstellt jickjacken, gickgachen¹. Vgl. 'da nahm das Jiffjaff [der Hunde] kein Ende' (Löns, Mein grünes Buch [Hannover 1908] S. 2). gaffien, laut bellen, bes. von Hacketbergs Hunden hat Schambach (58^b) und giffgaffien vom Bellen kleiner Hunde (64^a). keffen wird notiert für Osnabrück (Strodtmann 100) neben jeewken (?) und jawken (94); vgl. holl. keffen vom Bellen des Fuchses; westf. kaffen (Woeste 117^b), gekaffe (74^b); waldeckisch jaffen (Bauer und Collitz 52) von Hunden, wenn sie jagen; schles. kaksen, kafzen (Weinhold, Beitr. 39^a) schwätzen, plaudern, auch vom Hundegebell.

3. klau, klaff, kliff. Ein hier sich einreihendes Wort klautschen, bellen, in meiner heimatlichen Mundart (Torna bei Zeitz) finde ich sonst nirgends verzeichnet. Vgl. schweiz. hautschen, hautschen, elsäss. gaütschen. Das weit verbreitete klaffen, klaffen erörtert Hildebrand im DWb. V 894, 898, 1163 wiederum so, daß kaum etwas zu sagen übrig bleibt. klaffen gilt ja seit den ältesten Zeiten von einem Schallen, Tönen sehr verschiedener Art. Wenn aber Hildebrand unter klaffen 3) „vom Hundegebell, besonders vom kurz abgestoßenen“, schreibt, diese Bedeutung sei gewiß nur eine einzelne Anwendung jener allgemeinen, so ist von unserm Standpunkte aus mit Rücksicht auf die bisher gezeigte Entwicklung zahlreicher Formen die Möglichkeit einer Entstehung dieses klaffen unmittelbar aus der Interj. klaff sehr stark zu betonen. Ein kliffen klaffen nimmt Bürger im wilden Jäger aus seiner heimischen Mundart (vgl. Schambach 103^a); auch im 'Hund in der Pfennigschenke' nennt er den Kläffer kliffklaff. Nur von der wilden Jagd werden beide in Mecklenburg gebraucht: 'de ollen kliffhunn'; dat is'n gekliff un geklaff wäst (Mitt. von Wossidlo)².

Ein Zeitwort knäffen steht thür. sächs. henneb. für klaffen;

¹ Aus Mecklenburg ferner: jiffjaff, Fuchs im Rätsel M. W. I 12 V; dat gejaß; jiwewel un jawwel, das letztere auch vom leifenden Frauenzimmer; jiweljawwel, Hund im Rätsel M. W. I Nr. 7c; jich jach (Bartsch I 198); blät un jickjackt (ebd. I 9); dat gejäckel von de hunn' (Mitt. von Wossidlo).

² Es ist auffallend, daß im Volke bei Erzählungen vom wilden Jäger besondere, von den gewöhnlichen abweichende Ausdrücke für das Bellen gebraucht werden, wie auch oben gauzen (Schluß) giff gaff, gaffien bei Woeste und Schambach. Die Sagen von der wilden Jagd, schreibt mir Wossidlo, bringen immer wieder neue Ausdrücke.

mitteldeutsch tritt kn oft für kl ein (DWB. V 1333). So auch knaufen, knäffen in Steiermark (Unger-Rhull 397).

e) mau, muff liegt zu Grunde dem älteren bayr. maufen (Schmeller-Frömm. I 1573 'die Hunde bellen und maufen' Jägerlieder von 1601, 1609), gebildet wie waufen, haufen. Die Interj. muff findet sich in einer ebenda angeführten Stelle aus Hans Sachs II, IV 173 'schrey muff muff muff und peyl mich an'; muff hat auch Frischbier (Preuß. Wb. II 75) als Bezeichnung eines kurzen Hundeanhschlags. Davon mecklenb. muffen (Wojfidlo a. a. D.), 'he mußt noch eens so los' (Mitt. desjelben) und schwäb. muffen = widerbellen (Schmid 97). Vgl. westfäl. mucken (Woeste 179^a) einen einfachen Ton von sich geben, von Hunden.

f) zau, zaff, beschränkt auf das Niederdeutsche. So Göttingisch zauern, zauern, zeuen, zetern, belfern; von kleinen Hunden: klaffen (Schambach 308); zauern, bellen, bellen, belfern, zanken in Pommern (Dähmert 561); in Mecklenburg zahbern, zauern (Schiller III 5^a); bei Wojfidlo M. B. II Nr. 283, 6 außerdem zawweln, zawwern, zaffen, zanken, zanstern¹; furbraunschweigisch zaulen, belfern, zanken (Brem. Wb. V 309).

g) Vereinzelt schauken, bellen (Frischbier, Preuß. Wb. II 262).

II. Die Bellgruppe (allgemein den Schall bezeichnende Verba).

a) bellen, ein uraltes Wort, drückt bekanntlich ursprünglich ganz allgemein einen Schall aus wie gellen und schellen. Das zeigt noch das engl. und ndl. bell, die Schelle. Fischart im Gargantua nennt die Glocken kirchsellen und erwähnt bellende, billende, bollende Kirchpojaunen (Grimm im DWB. I 1451). Ein Endchen vom Romantiker zeigt sich, wenn hier Jacob Grimm schreibt, man könne sagen, in früherer Vorzeit ersetzte dem nahenden Wanderer das Gebell der Haus und Hof bewachenden Hunde den aus der Ferne ihm entgegenhallenden Glockenklang. Im Niederdeutschen wird bellen nur ganz vereinzelt gebraucht und meist durch bleken ersetzt, von dem nachher zu reden ist. Das Nnd. Wb. von Schiller-Lübben führt nur an: bellen, laut verkündigen und Subst. bell, die Schelle. Das bemängelt C. Schröder in einer Anmerkung zu B. 218 f. seiner Ausgabe des Redentiner Osterspiels (1464): Ik here lude blekende hunde Se schryen unde bellen und gibt eine Anzahl Belege für das Vorkommen von bellen im Niederdeutschen, so aus Ohytraeus, Nomenclator latinossaxonicus (1604) 296: latratus, dat bellen adder blekendt der Hunde. Es steht auch in den niederd.

¹ Belege von demselben: zauern (Manßel, Büßower Ruhestunden 16, 72); zahbern (Monatschr. von und für Mecklenb. 1795, 152), gezawwel auch bei Barisch I 8; Sprichwort: je nackter de hund, desto zawwlicher is he, beim Nachschreiben: nu geit't gezawwel wedder los (de harsthunn' bläken all wedder); de zafferköter (Reinhold Doftamedicus 6).

Bauernkomödien des 17. Jahrh. ed. Jellinghaus S. 236: bellen assen Hundt. Im Ostfriesischen hat Stürenburg (17^b) bilen aus der von Cadovius Müller, Harlingerländer Pastor, um 1700 angelegten Sammlung und führt dazu westfries. billjen an. Das Wort bellen ist im Niederdeutschen veraltet und findet sich in den udd. Idiotiken nicht mehr, wie auch A. v. Eye (in Frommanns D. Mdarten II 135) sagt: 'bellen wird plattdeutsch durch bleken ausgedrückt'. Vgl. Glöde in der Zschr. f. d. Unterr. XXII 717 'bellen auf nd. Gebiete nur vom Fuchs'. Wossidlo führt es unter den 43 Wörtern für Hundelaute (M. B. II 283, 6) nicht an, aber doch ebenda Nr. 320^a in einem Volksmärchen aus Gielow: bellen de hunn' em an: Was was.

In der Schweiz (Zd. IV 1185) auch bullen, grob bellen, von großen Hunden (ahd. bullōn, mhd. bullen, hüllen) und vereinzelt hülowen. — hüllen ist wohl auf den Hund zu beziehen bei Frontinus, Kriegsanfchlege (1542 übers. von Tacius) Bl. 9: König Darius, darmit er die Scythier seines abzugs anführet, verließ ehr seine hund und Esel dabinden, in der glegerstat, die selben hat der Feind hüllen und schreyen hören. In Mecklenburg vom Hunde auch brüllen (Wossidlo). — Wie hüllen zu brüllen verhält sich bellen zu steierm. prelsen, bellen (Unger-Rhull, Steir. Wortschatz 114 aus Sartori [1811] Reise 3, 47 91).

Nach Schmeller-Fromm. I 228 scheint in einigen Gegenden Bayerns die Form balln auf beilen, bilen zu weisen, das sich noch mehrfach bei Hans Sachs findet. Dasselbe ist in schwäb. (vereinzelt) bailen, (baelōn, Fischer I 733) erhalten. Es gehört zu mhd. bil, das Verbellen des Hirsches. Über das Wort liegen verschiedene Ansichten vor (s. Weigand, Wb.⁵ S. 191).

b) belken (im DWb. I 1447 Belege aus Goethe, Rückert) und belfern (ebenda aus Luther, Henisch, Oberlin usw. belegt, doch ohne Erklärung). Das letztere ist bekanntlich im Hochdeutschen übertragen sehr häufig. Pfister S. 17 gibt als Bedeutung von belfern 'mattes, unentschiedenes, halb winselndes Bellen, zumal junger Hunde, bes. in Niederhessen' und fügt hinzu 'Scheinbar Fortbildung aus bellen, vielleicht = hwelfern als Bellen junger Hunde'. Die Frage ist, wie belken¹ und belfern entstanden sind. In der 5. Aufl. von Weigands Wb. wird vermutet aus Vermischung von bellen mit beken (bäken). Wohl möglich. Außerdem dürfte das sehr gebräuchliche gelken (schon mhd. = bellen) und gelfern (s. unten) von Einfluß gewesen sein. Von den Idiotiken haben belfern in der Bedeutung 'bellen' außer Pfister das Schwäb. Wb. von Fischer (I 834): belferen, bilferen, bilken, bulferen, neben

¹ Nach Paul, Dtsch. Wb. ist belken von Goethe willkürlich gemacht, doch vgl. schwäb. bilken.

bellen, von dem belferen Weiterbildung sei, wie schon das daneben vorkommende i zeige. Ferner die Tiroler Mdart. (nach Schöpf 35, wo es aus einem Glossar von 1663: belfern, latrare, belegt wird). Auch mecklenb. gebelwer vom Hunde (Budler [hdschr. Idiotikon in Wossidlos Besitz] S. 2 Nr. 34). Luther 1542 beluereu neben bellen (Weigand, Wb.²).

c) bleken hat im Nd. das jetzt veraltete bellen verdrängt. In der Schreibweise ist vielfach Verwirrung eingetreten, indem in manchen Idiotiken bläken geschrieben wird, was doch balare wäre, nicht latrare. Wie ist nd. bleken zu erklären? v. Ene sagt in Frommanns D. Mdarten II 135 'Wir vermögen nicht zu entscheiden, ob das Wort durch Umstellung der Buchstaben entstanden ist, wofür zahlreiche Analogieen, oder ob es das hd. blecken ist, welches 'die Zähne weisen' bedeutet und im Plattdeutschen sonst fehlt'. Man wird sich für das erstere unter Hinzunahme eines suffixalen k (belken) entscheiden müssen. Auch Woeste nimmt für westf. bliäken ein zu Grunde liegendes bilken an (Fromm. d. Mdarten VI 144). bletsche, bellen, bei Müller und Weitz (Nachener Wb. 19), ist wohl aus *blekezen zu erklären.

d) Ein 3tw. ganz gleicher Art wie bellen ist schellen, das nach Wossidlo in Mecklenburg für das Bellen viel gebraucht wird. schrallen hat Kirchhoff (1601) Wendunmuth (Lit. Ver. 18) IV 334 vom Hunde: ein . . . hund lag in einer viehkrippen auff dem futter, bleckt die zähne heftig und schrallet gewlich gegen die herzu nahende oxsen. Ebenda 97, 117: ein hund, der gewlich bellt und schrellt (das r scheint, wie in 'schrill', nd. schrell, das Mißtönende des Schalles zum Ausdruck bringen zu sollen).

III. Die Winsel- und Heulgruppe (Verba, die Klage-laute des Hundes bezeichnen).

a) Den Übergang von Gruppe II zu III bilden eine Anzahl Wörter, die, von der Reihe gel gil gal gebildet, zwar in einfacher Form das gewöhnliche Bellen bezeichnen, ebenso wie bellen und schellen auf dem Hintergrunde einer allgemeineren Bedeutung, aber in den Intensivformen die durchdringenden Laute geschlagener oder sonst leidender Hunde wiedergeben. Das einfache gellen selbst wird schon mhd. auch vom Bellen der Hunde gebraucht, z. B. in Wolframs Willehalm (Leyer I 821), gelsen bei Konr. v. Mezenberg (Pfeiffer) S. 125: so ain hunt gelset von slegen, sô zürnent die anderen und vallent auf in und peizent in. — gallern und gillern in Hessen, von Hunden, die geschlagen, gebissen oder geklemmt werden (Bilmar 115, 126); gillen und gillern, laut freischen in Thüringen 'die jungen Hunde gillen nach Futter' (Hertel 106); hamb. jilschen (Richen 103) winseln, ein kläglich Gelaut geben.

Über galpen, galken, bellen, mit den Nebenformen galpchen, gilpchen, galhsen, allesamt in hessischen Idiotiken, spricht ausführ-

lich das DWb. IV¹ 1160. galpen, gilpen auch im Ostfriesischen (Stürenburg 65^b) vom Schreien der Hunde nach Nahrung; jalperen, heulend bellen, im Waldeckischen (Bauer und Collig 52); jalpern (Subst. gejalps) neben jalkern auch mecklenb. (Wossidlo, M. B. II Nr. 283, 6); galwern im Westerbälidischen (Schmidt 64), von dem fürchterlichen Geschrei eines geschlagenen Hundes; galpern, schreien vom Hunde, dagegen gilpern von jungen Hühnern (Woeſte 71^a); galfern, auch galpen und galperen, heulen und plerren, durchdringend heulen und pfeifen (Brem. Wb. II 477); Voß in der Luitze hat gelfern; in Schwaben ist gilken, gilfzgen vor Schmerzen jenzeln, winseln (Schmid 64); im Lippeſchen julfern in hellen Tönen weinen und heulen (Frommann, D. Wdarten IV 214). Also zeigt ſich faſt durchgehend die Bedeutung lauten, durch Schmerz hervorgerufenen Schreiens. — Nach Weigand Wb.³ unter gelken iſt gelfern abgeleitet von mhd. der gelf. gelpf, das Bellen, Geſchrei, welches entſproſſen iſt dem Präſ. von mhd. gelken, laut werden, ſchreien, auch bellen.

b) Im Hochdeutſchen herrſcht winseln, eine Weiterbildung von mhd. winsen, gannire, ahd. winſon, winiſon, jammern, das mit wimmern verwandt iſt. Es iſt im Oberdeutſchen heimlich. winſon hat ein Voſ., das um 1300 am Bodensee aufgeſchrieben iſt (Zſchr. f. d. Wortforſchung V 9); ſol mit ein hund wintzlen, Dietenberger Bibel, Cöln 1571 (2. Moſ. 11, 7), mit falſcher Schreibung. Das Elſäſſiſche hat die Formen winſelen, winſlen, weiſen, weiſlen (Martin-Vienhart II 827); das Bayriſche in älterer Sprache winſen, ſonſt weuſeln und wimpfeln (Schmeller-Fromm. II 961, 1030); in Steiermark woſeln, wuiſeln (Unger-Rhull 637). Im Mittelniederdeutſchen bedeutet winſen wiehern.

c) Niederdeutſch iſt in derſelben Bedeutung günsen, günseln überall verbreitet; ſchon mud. gunſeln im Paſſional (Köpfe). In der Altmark mit langem ü: günsen (Danneil 72^a). Woeſte (Volksüberlieferungen 99) ſtellt es dem winsen gleich und erläutert den Wechſel von g und w an Guden und Wodan. Ein Beleg genüge: 'Als wir weiter gingen, günsfte er [der Hund] wehmütig hinter uns her' (Heinr. Seidel, Reinhart Flemmings Abenteuer II 82).

d) Ebenfalls klagende Laute des Hundes bezeichnet hünen. mhd. hōnen, hōnen, hūnen, heulen von Hunden und Wölfen; ein hofwart der vil hōnet (Helbl. II 1442). Es iſt vorwiegend oberdeutſch, wird aber vereinzelt auch ſonſt vermerkt. Schweiz. hūnen, beſ. das eintönige Gewimmer des Hundes, mit Belegen von 1582, 1651, 1723 (Zd. II 1370), hūnggen (II 1453), hūnzgen (II 1478); in Bayern hūnen (hōn. Schmeller-Fromm. I 1120); tirol. hūnen (Schöpf 280); ſteiermärkiſch hienen, hienzen (Unger-Rhull 346); pfälz. und ſchwäb. heinen (Schmid 270); in der Heanznmundart in Ungarn hēna 'langgedehnt weinen, wie zuweilen

die Hunde heulen (Frommann D. Wdarten VI 341); hiner, winseln in Salzungen (Hertel 19); hiensken, winseln wie die jungen Hunde (Brem. Wb. I 634).

e) In den westlichen Teilen des nd. Sprachgebietes wie auch im Ndl. ist janken für das Winseln und Heulen der Hunde weit verbreitet (DWB. IV² 2263), auch noch in Leipzig (Albrecht 140^b) in der Bed. vor Schmerz aufschreien. In Aachen und Köln junker, junkere. In anderer Weise lautmalend liest man es häufig bei Detlev von Yliencron vom Knarren des Sattelzeugs beim Reiten.

f) Besser bezeichnet die Naturlaut das ebenfalls niederdeutsche jaulen, jaulen, das nach dem DWB. IV² 2271 und Weigand Wb. ³ I 868 zuerst von Voss in die Schriftsprache eingeführt ist. Es ist im Nd. sehr beliebt und wird fast von allen Idiotiken verzeichnet, sonst merkwürdigerweise ganz vereinzelt in Kärnten (Leyer 151) 'jaulen, heulen, bellen, winseln; der Hund jault, wenn man ihn schlägt'. Von Nebenformen finden sich in Mecklenburg (Wosfidlo a. a. O.) jaumeln, jauken, jautzen, jaukeln, jautern¹. Ferner ostfries. jauern (neben jaulen, Stürenburg 47^b); vgl. auern (Bilmar 18) von eingesperrten Hunden, nach Creelius I 54 bes. in Niederhessen. C. leitet es von orare, beten, in der Sprache der Juden auern, ab (?). Waldeckisch jauneren neben jaulen (Bauer und Collitz 52).

g) Ferner ist noch anzuführen heulen, das sich im Hochdeutschen mit winseln in die Aufgabe teilt, das Register der Klage-laute des Hundes zum Ausdruck zu bringen. heulen, mhd. hiulen, hiuweln, dessen Geltungsbereich jetzt so groß ist, wird doch wohl seine unscheinbare Herkunft von dem Geschrei der Gule (ahd. hūwila, hiuwila) genommen haben, wie ululare von ulula (vgl. Grimm im DWB. III 1193).

h) Vereinzelt. Weniger verbreitet sind preuß. nūfen (Frischbier II 64), winseln, verhalten heulen, vom Hunde; kajinen, kaginen (ebenda II 531) in gleicher Bedeutung, offenbar ein slavisches Wort; auch mecklenb.: wenn'n mit'n knaken na'n hund smitt. so kachinkt (bestt) he nich (Boll im Globus VIII 213 nach Wosfidlo). Ferner queilen in der Zeitzer Gegend, auch in Leipzig (quälen, queilen, Albrecht 187), was Musäus auch von Katzen gebraucht; in der Sonderhäuser Mundart (Döring 61) quülen, von jungen Hunden oder Ferkeln. Endlich jimmern, verwandt mit jammern im Vogelsberg von winselnden Hunden (Creelius II 491).

¹ Hierzu wird von W. mitgeteilt: jauken: as wenn son junge köters jauken (W. Henze, Kamiten 84); in einer Sage von der wilden Jagd: he hürt de himm' jauken un jaffen und: dat hett jugelt un jäukt; jauken auch von der schlecht geschmierten Karre. jautern: blekten un jauterten (Bartsch I 25); mit 'n fröhlich gejauter (Reinhold, De Schatzgräber 120); auch von Menschen: flagen, jammern. In M. B. II Nr. 283, 6 fehlt noch jaudeln.

IV. Die Knurrgruppe.

Was beim Menschen die drohend geballte Faust, bei der Katze das Fauchen und Zischen, das ist beim Hundegeschlecht das eigentümliche Knurren. Eigentlich besteht der Laut ja nur aus dem einen, dumpf rollenden Buchstaben R, wie auch genau malend Karl Söhle (Musikantengeschichten S. 66) schreibt: „Rrrrrr, blaff, blaff, blaff!“ — „Pfui, fusch dich, quid!“ Daher heißt das R schon bei den Römern die litera canina, der Hundsbuchstabe. das r ist ain hundts buchstab, wann er zornig die zene blickt vnd nerret, so die zung kraus zittert (Jeselsamer, Grammatika 1522 [27] ed. Rohler S. 12). Zu der Stelle in Seb. Brants Narrenschiff 35, 2 ff. vnd vmb sich schnawet als eyn hunt Kein gütig wort gat vz sym mundt Keyn büchstab kan er dann das R vermerkt Zarncke S. 370 Parallestellen aus Persius, Giselein, Shakespeare.

1) Am besten gibt diesen Laut das alliter. schweiz. rurren wieder, 'vom zornig werdenden oder sich wieder beruhigenden Hunde' (Rütte zu Jeremias Gotthelf S. 69; Schweiz. Jd. VI 1442, vgl. reren, raren, roren); rären wird in der Schweiz auch vom Klaffen der Hunde gebraucht. Der schweiz. Hekruf¹ ärräx! (Jd. I 388) rechnet ebenso auf die Nachahmung des Hundes, wie wenn die Eselbuben in Kairo durch „I-i-i!“ den Esel zu seinem „I-i-i-a!“ veranlassen.

2) Weiter von dem Naturlaut entfernt sich schon das im Hochdeutschen zur Herrschaft gelangte md. nd. knurren, in ndd. Idiotiken meist gnurren geschrieben, eine ablautende Schwesterform zu knirren, knarren (Hildebrand im DWb. V 1524). Neben gnurren steht (g)narren, nerren, ringere in Glossen des 15. Jahrh. (DWb. VII 368, Schiller-Lübben III 159); gnarren, gnaddern (Richey 76), murren: eigentlich der Hunde, wenn sie beißen wollen. Ficks zeigte seinen Zorn durch Knarren Sah hungrig nach dem Schäferkarren (Scherze I [1762] S. 222, Alemannia XI 45). Den Hundt spürt man wern schon nicht sicht, Greint, nert, wiewol ihm nichts geschicht (Kirchhoff, Wendunmuth IV 190). Für Schlesien verzeichnet Weinhold, Beitr. 64^b nerren, knurren wie die Hunde, nirren nd. von der Katze; 65^a nirlern, nergeln, knurren, keisen; holstein. gnirren (Schüze II 45) eig. von Hunden, wenn sie beißen wollen, knurren; dasselbe auch mecklenb. de hund wisst de tähnen un gnirrt ümmer (Wossidlo).

3) Wie gnurren und (g)narren verhalten sich murren und marren, jenes natürlich nicht aus einem gekürzten mlat. murmurare (Weigand, Wb.³), sondern 'nach einem Brummlaut gebildet, der durch murr dargestellt wird'; murren grunnire more canum Schottel

¹ Nach Ehrentraut im Fries. Archiv I 61 heißt auf Wangeroog bellen neben wuf auch his: den hân hisset äfter dâ liüden; lait dan hân doch nicht his! Aus dem Hekruf gebildet?

1367; der hund murr, canis stringitur Steinbach II 86 (Heyne im DWb. VI 2723 f.). Über marren sind am anschaulichsten die Stellen aus Hans Sachs im DWb. VI 1670: [die hunde] theten scharren Mit den füßen und wurden marren Merr merr merr etc. und: mit jrem gron, pellen und marren. Vgl. 'das Marren der Hunde' (Zulda-Nast, Sprachforscher II 68). Nach Wilmar 263 ist in Hessen marren das gutgemeinte Knurren, bes. junger Hunde, wenn sie spielen; Schmidt im Westernw. Jd. 109 umschreibt es mit 'gramsen, knurren, murren'. Auch Wossidlo a. a. O. verzeichnet marren, gnurren, knurren. — Ferner schweiz. charren (Jd. III 428), knurren vom Hunde, der geplagt wird.

4) In Bayern (Schmeller-Fromm. I 999 f.) wird vom Knurren der Hunde auch greinen und gronen gesagt, jenes in ä. Spr. und schon mhd. häufig. — gruwen: ein ungütiger hund wolt die kummenden Ochsen von der weide nicht essen lassen und plecket über sie die zene und gruwet (Steinhöwels Esop [1487] 56); ein herr het einen tückischen hund, der grüwet, graunet noch blecket die zene wider niemant (ders. [1555] 82^b).

Eine V. Gruppe eigentlich (die Schnappgruppe) müßte für ein anderes Wort der Hundesprache gebildet werden, nämlich für jupp: 'jupp, siot de rüe, wann se ne innen stert knipet' (Woeste 116^a), vgl. jappen.

3. Das Kaninchen. Es heißt in Hessen greinhase nach dem knurrenden Tone, den es von sich gibt, wiewohl hier sonst greinen nicht mehr üblich ist (Wilmar 136, Crecelius I 435). Vgl. mhd. grinen, weinend oder lachend den Mund verziehen, knurren, murren. Die letzteren Bedeutungen werden sich beim Hunde entwickelt haben, der knurrend die Zähne fletscht, und von welchem grinen mhd. häufig so gebraucht wird. — In einigen Gegenden der Schweiz nennt man diesen Laut des Kaninchens mäggen (Jd. IV 126). — Unter andern landschaftlichen Namen des Kaninchens führt Brehm II³ S. 636 auch Murkchen an.

4. Die Katze. Alle Beobachter stimmen darin überein, daß die Ausdrucksfähigkeit der Katze, verglichen mit der des Hundes, sehr groß ist. Von ihren zahlreichen Lauten beachtet die Sprache nur drei: A. den Grundlaut 'Miau', in älterer Sprache und in den Mundarten häufiger und genauer 'Mau'; B. das Schnurren; C. das Fauchen. Das letztere ist eindeutig; mit dem Schnurren will die Katze Wohlbehagen oder auch eine Bitte ausdrücken; über das Miau sagt Brehm im Tierleben I³ 430 f. 'es ändert in der verschiedensten Weise ab, wird bald kurz, bald lang, bald gedehnt, bald abgebrochen hervorgestoßen und damit bittend, klagend, verlangend, drohend'. Er fährt fort: 'Zu dem Mian treten noch andere Laute unennbarer Art hinzu — — nicht bloß miauende, sondern auch knurrende, kreischende und dumpf brüllende Laute — —'.

A. Der Hauptlaut (Mau, Miau). Er wird verbal ausgedrückt:

1) Durch mauen.

a) Mit urspr. labialer Erweiterung des Stammes.

In der älteren Sprache wird das Geschrei der Katze am häufigsten mau(w)en (mhd. māwen) genannt. Im Eulenspiegel (Straßb. 1515, Mdr. 55—56 S. 87) ruft sie mawau: Als nun der hass (d. h. die in ein Hasenjell genähte Katze) nit entlouffen kund, sprang er vff die boum, vnd ruofft: mawau. Die verlängerte Form ist wohl als eine individuelle Wortbildung anzusehen, wie Hans Sachs in der Schilderung desselben Streiches die Katze maunau rufen läßt (s. unten). In den Mundarten findet sich nichts Ähnliches. Den Stellen im DWb. VI 1772 über mauen aus Frauenlobs Sprüchen (mau katze, esel rauwest iht?), Kaisersberg, dem Froschmeuseler, Gryphius, Chr. Weise, Lessing, Schiller, Voß lassen sich anreihen: eine mauende katze (Marrenbuch ed. v. d. Sagen 102) und: die kleinen (seehunde) mauen als katzen (Martens 1675 Grönländ. Reisebeschr. S. 76). Von den Mundarten bewahrt es außer dem Schweizerischen und Steiermärkischen namentlich das Niederdeutsche; die Idiotika führen mehrfach daneben miauen und mijauen (so Schütze III 88, Bauer und Collitz 70) an; mouwen als eyn katt hat auch der Teuthonista (nach Woeste 171^b). In der Schweiz ist māu(w)en noch sehr verbreitet (Jd. IV 606), die katzen mauwend (Gesner-Forer, Tierbuch 1563); das Gläss. Wb. I 639^b nennt es veraltet.

Zu der Iterativform mauzen (aus *mauwezen, freilich kann es auch aus maukezen [s. unten] entstehen) gibt das DWb. VI 1836 Belege aus Lehman's Florilegium (1630). Dazu vgl. 'Unser Babilier hatte einen (Papagen), der auch krayete, wenn der Haan gekrayet, und, wenn die Katze mauzte, so schrey er auch' (Levinus Hulsius, Schiffahrten II 108); 'Das Schnarren, Pfeifen, Mauzen und Girren (der Violine) war mir unerträglich' (Tiecks Werke, Kürschners Nat.-Lit. II 220); 'ging Hauke vorbei, so mauzte der Kater ihn an, und Hauke nickte ihm zu' (Storm, Sämtl. Werke VII 161). Vgl. Schweiz. Jd. IV 613; Schmeller-Fronm. I 1702; Weinhold, Dialektf. 103.

b) Mit gutturaler Erweiterung des Stammes.

So maugen im Harz (Hertel, Thür. Wortschatz 164), mauggen (Schweiz. Jd. IV 122); die katz gmauckzet (Abraham a St. Clara 1710 Weinkeller S. 91); mauchzen bei Mosherosch 1643 Phil. v. Sittewald II 124: hastu je ein hund der katzen zu lieb mauchzen hören?

c) Mit nasalener Erweiterung des Stammes.

maunen, maunzen: Genäfelt wird das Mau der Katze in ganz Süddeutschland außer im Alemannischen, auch in der Rhein-

pfalz, im Hessischen (Wetterau, Vogelsberg) und im Westerwald. Über Maunz und Minz die Katzen im Strumwelpeter pflegen sich schon die Kinder zu wundern in Gegenden, wo die Katze Mieze heißt. Der Verfasser, Heinr. Hoffmann, lebte in Frankfurt a. M. Eine gedehntere Form maunaun, die das Katzenschrei gut darstellt, wohl aber wie mawau nur eine Augenblicksbildung ist, gebraucht Hans Sachs im Eulenspiegel mit der Katze 1551 (Neudr. 110—117 S. 131): erst sprang die kacz von weiten Auf einen piren paum schiere Vnd maunaun, maunaun schrire. Für maunen hat das DWb. VI 1814 einen Beleg aus Seb. Franks Sprichwörtern (1545). Von den Idiotiken haben es Crecelius im Oberhess. Wb. II 583 mit den Ableitungen Mauner, Maunerin, Gemeaun; Schmeller-Fromm. I 1614 und für Schwaben Schmid 379.

Zu maunzen führt das DWb. VI 1814 aus Fischartz Garg. an: maunzend stimmraunzend von Menschen und aus Lehmanns Florilegium (1630) das Sprichw. die katzen sind die besten die mausen und nicht maunzen¹.

2) miauen. Unser Miau, das jenes Mau vielfach verdrängt hat, scheint in seinem ersten Teile den Lockruf der Alten den Jungen gegenüber und zugleich die frühesten Laute der letzteren zu enthalten. Wenigstens schreibt Brehm a. a. O., indem er die Katze als Mutter schildert: 'Ihr Miau verwandelt sich in Mie, in welchem alle Zärtlichkeit, alle Hingebung, alle Liebe einer Mutter liegt'². Das DWb. bietet keine älteren Beispiele für Miau. Es findet sich nasalisiert schon bei Hans Sachs 1551 (Neudr. 207—211 Nr. 745): er sprach [der Vater] so wuert ain kürsner dw. Er sprach [der Sohn] darpey het ich kain rw; Es würden mich die fraczen Gebeyen mit der kaczen Schreyen miaün, miaün. Eine seltsame, ebenfalls genäselte Form mion bietet das DWb. VI 2247 aus Bebel's Facetiae (1589) 309^b. — Im Fränkisch-Senneb. schreit die Katze miaum, miäum! (Frommanns D. Mdarten IV 314). — miauen schreibt Schütze im Hoffst. Wb. III 88 mijauen, ebenso das Waldeckische Wb. von Bauer und Collig S. 71 (mijaüen neben mijaulen, vgl. franz. miauler); miauzen und miaunzen in der Wetterau (Crecelius II 583).

3) rauhen, das in Nachen, wie dem Klange nach zu erwarten, ausschließlich das Miauen bezeichnet (Müller und Waitz 197), ebenso wie raungg'n und raungazz'n in Kärnten (Leyer 205) und

¹ Das bei Snering 1601 Prov. copia II 131 vorkommende mantzen (die Katzen Mantzen Wann sie thun Rantzen) ist wohl nach maunzen dem Reim zuliebe gebildet. Das DWb. VI 1615 bringt nur diese und eine zweite Stelle aus Snering.

² Auch der weitverbreitete Lockruf mis! mis! oder genäselte mins! mins! (mit ableitendem s vgl. Bauss der Hund, Hissfahlen u. a.) ist mit samt dem Subst. Miezze, Minz zc. gewiß lediglich dem Rufe des Tieres selbst nachgebildet.

schweiz. räulen 'von der Brunst der Katzen und ihrem Geschrei' (Stalder II 263) wird in Bayern, wo es als rauhen, rauwen, rauzen usw. ungemein häufig ist, merkwürdigerweise vom Schnurren der Katze (s. B) gebraucht.

4) Neben mauen und rauhen wird nun auch jauen mit allerhand Weiterbildungen hie und da in den Mundarten gebraucht, namentlich für die dem Kindergeschrei ähnlichen kläglichen Schreie der brünstigen Katzen im März. Dieses Geschrei der Katze wird jawwen, jauen im Osnabr. genannt (Strodtmann 93); in der Wetterau und Vogelsberg jaunern (Grecelius II 491); jaunen, jaunsen, jaunzeln in Nassau (Kehrein); im Westerwald (Schmidt 76) jaunse von Katzen und kleinen Kindern; jaulen (Brem. Wb. II 689). In Mecklenburg: wenn kater un katt gegen n' anner up gaulen dohn (John Brinckman, Uns Herrgott 29); jaukeln (Wossidlo). In Westfalen (Woeste 115^a) joilen ase de katten in der Merte; gejaüle, Katzenschrei (74^b). Derselbe hat auch jaumen und gejaum für das Miauen der Katzen (115^a und 181^a). Vgl. schweiz. jauen, jaumen (Jd. III 84 u. 42). Zu m statt n vgl. u. a. hymmern bei Luther statt hinnern, wiehern, wimseln neben winseln. Im übrigen ist dieses jauen usw. eine allgemeine lautmalende Bildung, die viel häufiger noch das winselnde Heulen der Hunde wiedergibt.

5) Vereinzelt. Wie jauen wird auch pauen, eig. vom Laute der Pfauen, deren Geschrei oft dem der Katzen verglichen wird, bei Schambach 152 vom kläglichen Geschrei der Kinder und dem Winseln der Katzen gebraucht. — Vgl. noch: hülen also wie die katzen im mertzen (Nazarei, Vom alten und neuen Gott 1521 Basel, Neudr. 142/43 S. 42). — In Thüringen (Hertel 189) wird das Heulen der Katzen wie das der Hunde queilen genannt. — Die Töne des ranzenden Katers bezeichnet westf. auch lollen (Woeste 36 und 163): '1. laut weinen, 2. ein gewisses miauen (felire), welches dem lauten Weinen ähnelt. Ril. lollen, mussicare, mutire . . . vgl. nhd. einlullen'. Ebenda löllen, schreien. Im Froschmeufeler I 2, 18, B. 135 betet der Hase: 'O du lieber himmlischer vater bewar mich für die drei lolkater!' Gemeint sind Löwe, Bär und Wolf, deren Schreckgestalten ihm, als er den Schatz heben will, erscheinen. Die Erklärung im DWb. VI 1145 'brummender Kater' will wenig mit der Angabe bei Woeste stimmen. Beachtenswert ist aber auch die Meinung des Herausgebers (Goedefe), der lolkater für einen nach Lollbruder, Lollhart gebildeten Spottnamen hält.

B. Das Schnurren der Katze.

Das bekannte Schnurren (Murren), das die Katze hervorbringt, indem sie 'die seltsamen Häutchen ihres Kehlkopfes, dieses von der Mutter Natur ihrem Geschlechte verliehene Tambourin, erschwirren läßt' (Masius, Naturstudien I^o 287), dieses 'Murr' dient nach Brehm

zum Ausdruck der Zufriedenheit, des Wohlbehagens, aber auch der Bitte. die Katze hurt, snurt, schnurt stet und fest (Wickram 1556 Hauptlaster, Lit. Ver. 229 S. 279); nichts denn murrn, grunen könn die katzen (Kirchhoff, Wendunmuth IV Lit. Ver. 98 S. 190); marret wie eine katz, wenn man ihn [den jungen Löwen] angreiffit, wie denn der Lewe der katzen am ehlichsten ist (G. Kollenhagen 1605 Ind. Reisen 274). Danach heißt der Kater Murrner schon im Froschmeufeler (vgl. Frommanns D. Wdarten VI 68).

Eine Doppelbildung murmauen (aus murren und mauen) ist im 16. Jahrh. beliebt (vgl. z. B. beim Pferd hinnewihelen, wienheintzen aus derselben Zeit); es erscheint aber fraglich, ob sie jemals volkstümlich gewesen ist. Den Dr. Thomas Murner stellten seine Feinde als Kater dar und nannten ihn murmau und murmau-Murner und ließen ihn schreien: Murner: murmauw murmauw murmauw, phi phi, auwe auwe! Studens: es sind katzen (DWb. VI 2717). Ebenso schreibt Kollenhagen im Froschmeufeler III 1, 9, B. 89: der Hund bal und die Katz murmauet.

Das Schnurren der Katze heißt in ndd. Strichen Hessens purren, engl. to purr (Pflüster 213); in Holstein nirren (Schütze III 149); in Bremen und wohl auch anderwärts tweernen, Zwirn machen, 'röcheln und einen Laut machen, der dem Schnurren eines Spinnrades nicht unähnlich ist' (Brem. Wb. V 143); in der Schweiz schnüllen, spuelen, zwirnen (Jd. I 146); im Westerwald spinnen, das ja auch sonst verbreitet ist, 'vom Gerassel oder Kollern, wenn man die Katze streichelt' (Schmidt 226). Zahlreiche Ausdrücke gelten nach Schmeller-Fromm. in Bayern dafür: rodeln (II 62), was sonst 'mit Getön atmen, röcheln' bedeutet, seineln (II 290), wozu *σινελεν*, schmeicheln verglichen wird; ferner rauern, rauweln, rauwezen, rauzen a) heulen, winseln, b) von der Katze: schnurren, sich schnurrend an jemand schmiegen (II 1), rauneln (rau ln II 107). Hier ist ungenauerweise die Bezeichnung des Miauens für das Schnurren gebraucht. Wenn II 108 zu rauzen, schreien wie die Katze, wenn ihr etwas fehlt, bemerkt wird: 'Entweder nach Gramm. 554 zu rauern oder wahrscheinlicher noch das alte rünazen, rünzan. mussitare', so ist das erstere vorzuziehen. Nach Frommanns D. Wdarten V 383 läßt es Rütte, Zu Jeremias Gotthelfs Schriften S. 66 unentschieden, ob rauern das Schnurren der Katze (wie bei Schmeller) oder das flägliche Geschrei in der Brunstzeit oder der dem Niesen ähnliche Laut dem Hunde gegenüber gemeint sei. Es ist daraus zu ersehen, daß, wie auch bei andern Tieren, die einzelnen lautmalenden Wörter nicht immer auf das, was sie ausdrücken sollen, beschränkt bleiben. Auch in der bei Brehm a. a. O. angeführten Stelle aus Gesner-Forer 1563 'Sie mauwen auff mancherley weyß, anderst wenn sie etwas heischen, anderst wenn sie lieblosen, anderst wenn sie sich zum Streit oder Kampf stellen', scheinen in mauwen sämt-

liche Katzenlaute, auch das Schnurren und Fauchen, eingeschlossen zu sein. So ist vermutlich auch schweiz. *burrle*„, schreien wie die Katze zur Brunstzeit (Jd. IV 1528) wie das oben erwähnte heffische *purren* ursprünglich vom Schnurren gebraucht worden.

C. Das Fauchen der Katzen.

Das 'absonderliche, allen Katzen eigentümliche Fauchen' (Brehm) geben die ober- und mitteldeutschen Mundarten fast ohne Abweichung durch eben dieses lautmalende Wort. So in Oberdeutschland: *pfuitzen*, *pfausen*, *pfuchzen*, *pfutzgen*; im Hennebergischen (Spieß 183) *pfuffen*; in Mitteldeutschland *fauchen*, *pfautzen*, *pfuchen*. Im Niederdeutschen dafür *prästen*, das sonst in grober Rede für starkes Niesen, explosives Lachen usw. gebraucht wird. So Schambach 160^b: 1. *niesen*, 2. *pfuchzen*, *blasen* und *speien* der Katzen; vgl. Dähnert 361^a. Ebenso wird es im Brem. Wb. III 367 erklärt durch 1. *niesen*, 2. *pfuchzen* wie die Katzen oder Hamster. Es scheint hier also das obd. *pfuchzen* in der Schriftsprache gebräuchlich gewesen zu sein. — Eine ältere Stelle bringt Birlinger (Alem. XI 42) aus C. Dieterichs Predigten (1632) II 992: wann einer nur etwann ein mäußlein laufen oder zischen, eine katze maunen oder pfutzen [hört] wird er angst und bang.

5. Das Pferd. Eine Beschreibung der Laute des Pferdes sucht man in naturwissenschaftlichen Werken, bei Brehm u. a. vergebens. Die Sache gilt eben als allgemein bekannt. Nur Majius in seinen ästhetisierenden Darstellungen (Naturstudien I^s 261) spricht sich darüber aus: „In jubilierender Höhe beginnend, rollt es [das Wiehern a)] stark und immer stärker schwellend die Schallhöhlen der Gurgel hinunter, bis es mit einem tief hervorgestoßenen, erschütternden Laut endet.“ Doch finden in den Mundarten noch zwei andere Laute mannigfachen Ausdruck, das ist b) das Schnieben, Schnauben, Schnarchen des Pferdes, namentlich als Zeichen der Angst und c) ein weniger allgemein bekannter Laut, der dadurch entsteht, daß das Tier die Luft in bluffender, schütternder Weise durch die weiten Nüstern stößt. Dies wird in verschiedenen Idiotiken ausdrücklich von dem eigentlichen Wiehern unterschieden, wenn auch die für dieses und jenes gebrauchten Wörter sonst oft vermischt gebraucht werden, so daß eine Einteilung nach diesen drei Klassen, nicht durchführbar wäre.

Interjektionale Bildungen, die uns zeigen könnten, wie das Volk das Wiehern sprachlich ausdrückt, finden sich ebenfalls nicht viele verzeichnet. Nach Frommanns D. Mdarten IV 307 heißt in der Kindersprache des Fränkisch-Hennebergischen das Wiehern *hähähä*¹,

¹ Wackernagel S. 28 verweist auf die herrliche Schilderung des Schlachtrusses im 39. Kapitel des Hiob, wo es u. a. heißt 'Schrecklich ist sein präch-

so auch oberdeutsch (wo?) neben miháhá (ebenda S. 35). Auch Stieler 2534 hat in bereits verkürzter Form Miha 'Wieler, Wieheler, Wieherer, der, equus hinniens, alias Mhaschreyer. Miha enim est hinnitus'. Wenn (nach Wackernagel S. 28) der Laut des Füllens bei Ösw. v. Wolfenstein 41, 54 upchachi ist, so erkennen wir zwar im zweiten Teile deutlich die dem Naturlaut eigene Doppelung, dagegen ist der erste Teil up- schlechterdings nicht zu verstehen und wohl verschrieben. Verbalbildungen wie nyhahen, wyhahen legen es ferner nahe, noch andere Bildungen, wie *(h)nihaha, *(h)wihaha voranzusetzen.

Zahlreiche verbale Bildungen drücken nun die Laute des Pferdes aus: 1) wiehern, das im Hochdeutschen allen andern den Rang abgelaufen hat. Aus der lautmalenden Wurzel hwi entwickelte sich einmal ahd. hweijôn, weijôn, weigôn, weion; mhd. weien, weijen, weigen, und zweitens ahd. wihôn, mhd. wihen, wiheren, wihelen, wihenen, nasalisiert winhelen (Lexer). Zur ersten Reihe stellen sich elsäss. weieren (Martin-Vienh. II 277), schweiz. weienen (Stalder II 422), dazu bayr. weien vom Esel (Schmeller-Fronm. II 285) und wohl auch schweiz. wähelen, wejenen (Jd. II 980). Hinsichtlich der zweiten Reihe kommen als Nebenformen von wiehern vor: elsässisch und pfälzisch wiugeren aus *winheren (Martin-Vienh. II 840, Heeger I 14). Mnd. heißt nach Schiller-Lübbers das Wiehern auch winsen: ein iowelik heft to der husvrouwen sines negesten gewinset (Jerem. 5, 8 der Halberstädtischen Bibel von 1522).

Eigentümlich sind einige alte Formen, die unmittelbar an einen Laut wihaha anzuknüpfen scheinen: wihahen in Kirchhoffs Wendunmuth I (Stuttg. lit. Verein 95, 428): do das füllen . . . umbher sprang und wihahet und wehaaczen (aus wehaezen? vgl. Weigand, Wb.³ 1114 wehjon 'mit Verdichtung des ei zu é'), das sich in Diefenb. Nov. gloss. 201^a aus einem Voc. von 1476 findet, neben wyhaern, wyhan (Diefenb. Gloss. 277^c). Wie ist das Verhältnis dieser volleren Formen zu weion, wihôn zu denken?

2) Reste von Bildungen zu einer Auffassung des Naturlautes als hnihaha (?) sind noch vorhanden in altmärkisch neien (Danneil 269) 'von Pferden, die, besonders wenn ein anderes Pferd in der Nähe ist, ihr Wohlgefallen durch einen eigentümlichen Ton, der aber ein anderer und schwächerer als das Wiehern ist, hervorbringen (so!); am häufigsten hört man es, wenn ein saugendes Fohlen sich der Mutter nähert'. Es ist der eingangs unter c) beschriebene Bluff-

tiges Schnauben (so!) . . . So oft die Trommete klinget, spricht es: Hui! und mittert den Streit von ferne, und auf Gleims Schlacht bei Lomostiz: 'Hui! sagte Ross und Mann zugleich', das letztere offenbar nach jenem Vorbilde. Doch steht dieses hui! wohl kaum im Zusammenhang mit dem Zuruf hü!

laut. Ebenso in Preußen neien (Frischbier II 94)¹ und im Lippe-
schen näggen, beide in der Bed. wiehern. Vgl. mhd. negen, nēgen,
mnd. nihen, neigen (subst. nēinge), ags. hnaegan, altnord. hneggja
(subst. hnegg), schwed. gnägga, engl. to neigh, und dazu Grimm,
Gramm. (Scherers Abdruck) I 274, wo hnaegan usw. mit abd.
hveigōn in Übereinstimmung zu bringen versucht wird und, wohl
mit Unrecht, ein Wechsel zwischen hn und hv angenommen wird.
Entsprechend dem erwähnten wyhahen findet sich im älteren Nieder-
deutsch (Schiller-Lübben III 187^b) eine an ein *nihaha (vgl. mihaha)
anknüpfende Verbalform nyhahen, nyhagen, dazu Diefenb. nov.
gloss. s. v. hinnire nyhan (aus nd. lat. Wb.) und bei Diefenb.
277^c nyhan ein rufe der pferde als rucheln (voc. teuth. 1482),
nyhagen ein rop der perde (Gloss. saxinolat. 1425), vgl. das alem.
(y)hanen vom Esel.

3) Ein altes Wort für Wiehern ist auch das mit dem lat.
hinnire (woraus franz. hennir) lautlich zusammenfallende hinnen,
hinnern, vielleicht eine nasale Erweiterung des unter 5) zu er-
währenden hi (whi?). Es wird bei Schmeller-Frömm. I 1118 aus
einem Voc. von 1445 beigebracht, ebenda hinnen wie die pferdt
aus Abraham a St. Clara; vgl. Diefenbach und Wülker 665. Weitere
Beispiele s. im DWb. IV² 1460 f. Vgl. auch ndl. hinniken, wiehern.
Bei Fischart findet sich mehrfach eine Doppelform, wie sie in jener
Zeit nicht ganz selten ist, nämlich hinniewihelen, z. B. Garg.
240^b: fieng des Darij hengst gleich am ersten an zu rihelen und
zu hinniewihelen (vgl. das DWb. a. a. O.)².

4) Nur spärlich zu Verbalbildungen entwickelt sich das eingangs
erwähnte volksmäßige mihähä, bei Stiefer Miha: migern, miegen,
hinnire aus Fr. Vogel (Diefenbach und Wülker 760); bayr. mickern,
wiehern (Schmeller-Frömm. I 1566 aus Voc. v. 1618), ein Beleg
aus Zechendorfer (1571), Vom gebrechen der roß im DWb. VI 2170;
thür. mieksen, wiehern (Hertel, Sprachschatz 166); vielleicht auch
schweiz. michelen, wiehern, wiehernd lachen (Zd. IV 61, wo Ent-
stehung aus wihelen mit Vertauschung der Labialen, wie in mir:
wir, Muer: wuer angenommen wird).

¹ Sicher gehört hierher auch das bei Schütze, Hofst. Wb. III 144 aus
der Kremper Gegend überlieferte Dithmarsische neitern = wiehern (nach
einer freundlichen Mitteilung des Herrn Dr. Mensing in Kiel einem Kremper
Zd. von 1797 entnommen und wohl schon damals im Aussterben begriffen,
jetzt in der Provinz, wie es scheint, ganz verschwunden). Das t weiß ich frei-
lich nicht zu erklären.

² In der auch im DWb. IV² 1369 angeführten Stelle aus Luthers Send-
brief an Leo X. (Mdr. 18 S. 10): da er nach dem rum, wie eyn mütiges
geyles ross, hymmert ist himmern nicht mit mundartlichem himpern, himpfern,
himpfezen klagen, weinen zusammenzubringen. Wir werden oft genug Ge-
legenheit haben zu beobachten, daß in Tierstimmen n und m wechseln (vgl.
rämcken neben rencken, wimseln neben winseln, grummen, grimmen neben
grunnen, grinnen).

5) Eine größere Reihe mundartlicher Formen lassen sich zu dem oben erschlossenen *hahaha ordnen. Wenn Göttingk (Ged. II 14) in seiner 'Barforce-Jagd' die Pferde „Hihihihih! Hihih!“ schreien läßt, so ist darauf weniger Gewicht zu legen, da die Wortbildungen der Dichter, soweit sie Tierstimmen betreffen, fast immer willkürlich sind. Die auf annähernd gleichen organischen Vorgängen beruhende Ähnlichkeit des menschlichen Lachens mit dem Wiehern der Pferde tritt in Form und Bedeutung der Wörter nirgends mehr hervor als bei dieser Gruppe. Am meisten bewahren die älteste Form Schweiz. hihelen, hehelen (Zd. II 1100) neben hüchlen (II 980); zu letzterem vgl. hamburg. hucheln (Richey 99), laut und unanständig lachen, cachinnari und wangeroogisches hücher, wiehern (Fries. Archiv I 79). hichlen ist in der Schweiz (Zd. II 972) laut fichern, in Hessen hicheln zugleich Bezeichnung des Wieherns und Lachens (Wilmar 176, Kehrein 196). Für Schlesien verzeichnet Weinhold 35^b hijern, wiehern und wiehernd lachen; hichern sagt man dafür in der Zeizer Gegend. Daß kichern wurzelverwandt ist, liegt auf der Hand (vgl. DWb. kichern 3^c). In den Bedeutungen 'feuchen' und 'wiehern' treffen zusammen bayr. hichezen, hechezen (Schmeller-Fromm. I 1042); vgl. z. B. auch westfäl. hechen, feuchen (Frommanns D. Mdarten V 354).

Wir schließen hieran am besten die Fälle, wo 'lachen' selbst und eigentlich 'lachen' bedeutende Wörter auf das Pferdewiehern ebenso übertragen werden, wie man umgekehrt von einem wiehernden Lachen (engl. horse-laugh) redet. So wird lachen statt wiehern gesagt in Hessen (Grecelius II 530) und Thüringen; ebenso in Westfalen (Woeße 154^a); in Thüringen auch hittern (Hertel, Sprachschatz 120), das mit kittern, küttern (fichern) verwandt ist und wie tirol. kuttern vom Pferdewiehern gebraucht wird (Schöpf 355). Hierher gehört auch hessisch hudern (huidern, huddern, huttern). Nach Wilmar 177 bezeichnet es im Fuldaischen 'das wiehernde Atmen der Pferde, auch wohl das Wiehern selbst'. Jenes wird sich wiederum auf den unter c) geschilderten Laut beziehen. Pfister S. 95 bemerkt zu dem Worte, daß der Selbstlaut ursprünglich kurz war, heute unecht gedehnt ist. Als Bedeutungen setzt er aber 'schnieben, wiehern' an¹. Die Schnepfe heißt im Fuldaischen hudergeisz, von ihrem 'dem wiehernden Hervorstößen des Atems der Pferde' ähnlichen Laute so genannt (Wilmar a. a. O.). Sonst ist das Wort nur noch als fränkisch-hennebergisch in der Form hödern, wiehern verzeichnet in Frommanns D. Mdarten IV 307. Spieß, Beitr. z. e.

¹ Wenn das Wort im DWb. IV², 1865 als bairisch bezeichnet ist, so stimmt das insofern nicht, als die bei Schmeller hinzugefügte Notiz 'Weiher's Dr. Roth' ebenfalls auf Hessen weist (Nitters Geographisch-statistisches Lexikon kennt nur Weiher's im Regbz. Kassel). Auch der Vokalismus in dem hinzugefügten Beispiel der guill huidert ist hessisch.

henneb. *Jd.* S. 107 kennt es nur in der Bed. 'wiehernd lachen, hell auf lachen'. Auch Frisch (1741) verzeichnet huttern. Die Stelle, die das Wort unter den oben angeführten Verben des Lachens und Wieherns einnimmt, wird am besten klar aus folgender Gleichung: hichern, hucheln: kichern = hittern, huttern: kittern, küttern, kuttern.

Aus dem Niederdeutschen gehört hierher: gniddern und gniggern, jenes bei Schütze II 45 lachen, dann auch wiehern, dieses in Zieglers *Idiot. Ditmarsicum* bei Richey 411 sich findend: 'gniggern: bedeutet das Gelaut der Pferde, welches sie von sich geben, wenn sie hungrig oder durstig sind, und jemand in den Stall kommt'. Es ist wieder jener eingangs unter c) geschilderte Blufflaut gemeint.

Gar als ein Jauchzen (jüchzen) wird das Wiehern stellenweise in der Schweiz angesehen (*Jd.* III 16) und in Mecklenburg (Wosßido, *M. V.* II Nr. 253, 1: juuchen), was an Masius' oben erwähnte Schilderung 'in jubilierender Höhe beginnend' erinnert.

Von derselben Wurzel hi ist wohl auch schweiz. hischenen (*Jd.* II 100) gebildet und vor allem der Lockruf für das Füllen hi! hi! (Hiskalen), der in ganz Niederdeutschland verbreitet ist. Die Locknamen sind ja in der Mehrzahl nichts als verkürzte Nachahmungen der Stimme des Tieres. Zu dem ableitenden s vgl. z. B. schweiz. Baus und Wauss, in der Kindersprache = Hund.

6) Ganz auf das Oberdeutsche beschränkt ist rücheln, schon mhd. rücheln, rüheln (*Lexer* II 520 f.), dasselbe wie röcheln (*Iterat.* zu ahd. rohhön, rugire) und nur eben mit seinem ü im Stamm dem Wiehern des Pferdes sich anpassend (*DBb.* VIII 1091). Das Wiehern ist mit starkem Röcheln verbunden. Von älteren Belegen seien angeführt: himire equi: rihlen (*Pinicianus Promptuarium*, Augsb. 1516 B 3^a); das rihelenn der Pferde (*Frank* 1538 *Chronicon* 5^b); fieng des Darij hengst gleich an zu rihelen und zu hinnewihelen (*Fischart* 1575 *Geichichtsflitterung* Nr. 65–71 S. 383). rücheln ist verzeichnet im schweiz. *Jd.* VI 192 ('besonders freundlich, freudig wiehern als Zeichen des Wiedererkennens'), wo auch: das Pferd rühelet aus *Gesner-Forers Tierbuch* 1563 angeführt wird; ferner im eläss. *Wb.* von Martin-Lienh. II 226. Nebenbedeutung: in hohen Tönen lachen. In Bayern rülen (*Schmeller-Fromm.* II 88), brüllen, wiehern, schreien, dazu 'rülen, rugire', *Gloss.* v. 1418; 'wenn du wie ein rosz nach den weibern rühlt' *Selhamers Pred.* von 1694; 'der Ochs röhrt, das Pferd riehl't' *B. Abraham a St. Clara.* — rücheln, rügl'n in Tirol, Unter-Tinntal. Im Zillertal rücheln 1. lachen, 2. grunzen (*Schöpf* 565). In Kärnten rüchl'n (*Frommanns D. Mdarten* VII 96); in Steiermark (*Unger-Rhull* 511) rücheln, wiehern, brüllen. Nebenformen: schweiz. rücheln (*Jd.* VI 93), auch schwäbisch (*Birlinger, Wb.* 372), und schweiz. rüffeln (*Jd.* VI 678). Vgl. auch mecklenb. de mähr hadd rüchelt na ehr fahlen (*Mitt.* von Wosßido).

7) Wie bei allen Haustieren werden auch beim Pferde Bezeichnungen für das Geichrei desselben vom Namen abgeleitet. Von Kosenamen des Füllens sind abzuleiten elßf. wuschlen, wiehern, von wuschele (Martin-Vienh. II 875); bayr. heinssen, wiehern zu Heinss. Heinsselein, Füllen, das vielleicht aus His (s. unter 5) mit Naselung und Anlehnung an den Namen Heinz entstanden ist (Schmeller-Fronm. I 1135). Ähnlich im Nassauischen hanseln, hänseln, hiuseln, hahnseln, wiehern, wiehernd lachen (Kehrein 186). Auch in Schwaben häisern, wiehern, zu Hais.l., junges Pferd (Fronmanns D. Wdarten VII 399). — Wie oben Fischart die Doppelform hinnewihelen gebraucht, so Alberus im Dict. Bl. A 2^b wienheintzen für das Wiehern.

In diese Klasse gehört vor allem das im Ndd. verbreitetste Wort für wiehern, nämlich wrenschen, wrinschen mit mannigfachen lautlichen Varianten. Es bezeichnet in erster Linie das brünstige Wiehern das unbändigen Hengstes, und dieser Nebeninn, der fast in allen Idiotiken hervorgehoben wird, bestätigt die Zugehörigkeit zu ahd. wrenno, ranno, reineo, altfäch. wrenno, mnd. wrene Hengst, Beschäler, vgl. nd. wrensch, nach der Stute verlangend, wiehernd. So mnd. wrenschen, wrinschen bei Schiller-Lübben (en jewelike wrenschede na der hufvrowen sines neghesten Jerem. 5, 7); wenn ein Raune (Wallach) draus gemacht ist, so höret er auff zu rinschen (wiehern) und zu erwilden (mütig zu seyn) (Comenius 1638 Sprachen-Thür § 178); ich rintsche wie das pferd (Harsdörffer 1651 Nathan und Jotham 2, 112). In den Mundarten: pomm. wrenschen, wiehern, in Brunst seyn (Dähnert 558^b); de wrenscher auf Rügen, Hengst (Höfer, Germ. 1873, 12); brinsche¹ in Hinterpommern (Korrespondenzbl. f. nd. Sprachf. XIII 52) wiehern, auch vom Bullen; mecklenb. brennschen, wiehern (Mi 11^b), auch bei Reuter VI 82 und nach Mitt. von Woffidlo, dagegen wränschen bei Muffaeus, Mecklenb. Gramm. (1829) S. 13; wrensknen, wrinsken wiehern. Hannöv. rämsken. wrenskhäst, ein mutiger Hengst. Mutige Pferde, sonderlich in der Brunst, wiehern am meisten (Brem. Wb. V 297); vrensknen, wiehern vom Hengste (Woeste 308^b); frenschen, ebenso (Dortmund, Köppen 21); rünsken (?), wrenschken in Osnabrück (Strodtmann 179); bränsknen, wiehern und dabei sich bäumen und mit den Füßen scharren (Lippe, nach Fronmanns D. Wdarten VI 54 neben näggen). Das Schwabenbergische macht einen Unterschied zwischen brensknen, sich wiehernd bäumen und wrensknen, allgemein wiehern (Ndd. Jahrb. XIV 146 u. 168). — Neben wrenschken hat der allerdings unzuverlässige Strodtmann 179 auch wreenen; doch vgl. bayr. reneln (reā-ln), Oberpfalz (Schmeller-

¹ Über den Übergang von wr- in fr- br- f. 3. B. Behaghel, Gesch. d. d. Sprache § 87 (Pauls Grundriß 1² S. 717).

Fromm. II 108) und schwäb. renlen ('ich hab noch keins so bald hören renlen (wiehern) oder schreyen, sintemalen solche alle seind ballacht gewesen' Ulr. Krafft's Reisen bei Tischer, Schwäb. Wb. I 581 s. v. ballachen). Zum Ganzen vgl. noch schwed. vrenska, dän. vrinske, nld. rinneken, rinniken.

8) Verba, die eig. einen schnarchenden Laut ausdrücken, aber auch für das Wiehern verwendet werden. Das unter 7) erwähnte Subst. wrenno, ranno dürfte zu ranken, ronken gehören, das häufig von röhelndem Tiergebrüll gebraucht wird (DWB. VIII 106). Hierzu pfälz. ranksen, wiehern (Heeger I 14). Es wird mhd. vom Esel gebraucht. Ferner in gleicher Bedeutung götting. ranschen (Schambach 167^b) aus rankezen. In Mecklenburg wird (nach Mi 59^b) das Schnarchen der Pferde mit nörksen bezeichnet, dagegen mit nörriken 'ein Pferdelaute, eine eigene Art des Wieherns'. Mi (F. G. Sibeth) darf als Landwirt hier für besonders zuverlässig gelten. Die von Wossidlo mitgeteilten Beispiele machen es klar, daß hier wieder der unter c) geschilderte Laut gemeint ist: se wurden sik annörriken, begrüßten sich durch wiehern; die stute 'nörrikt' nach ihrem füllen; daraus wohl verderbt krönnicken (wenn se foder hebban soelen). Auch Neuter VI 82 hat nörriken. Im Göttingischen (Schambach 200^b) wird snorken, snörken, snurcken gebraucht 'von dem Tone, welchen das Pferd von sich gibt, wenn es unruhig wird: schnauben'. Vgl. noch Frischbier II 307 'schnorgeln, schnörgeln, schnurgeln durch die Nase laut atmen, mit der Nase den Schnodder hochziehen, schnarchen'.

In Bremen wird für jenen Blufflaut nodderken gefagt (Brem. Wb. II 244) 'von Pferden, welche, wenn sie Futter fordern oder sonst, einen schütternden Laut durch die Nasenlöcher machen: der aber von dem Wiehern sehr unterschieden ist. Er ist aus dem Laut gemacht'. Dazu vgl. schles. (Weinhold 87) schnödern, schnüdern, schnauben von Pferden und snodder, Roß.

9) Allgemeine Ausdrücke des Schreiens werden natürlich auch beim Pferde für dessen besondere Art sich zu äußern verwendet. So in Westfalen (Woeste 144^b) krischen wie auch in Mecklenburg (Wossidlo, M. B. II Nr. 283, 1); braeschen (Woeste 39^b), breschken (Pomm. Blätter X 45); geiern (Wossidlo a. a. O.). grinen und greilen im Elsaß (Martin-Vienh. II 177, I 271); gallen (er gällete und wieherte laut wie ein junges roß auf voller weide 1783, Schweiz. Jd. II 208); brammen gift in Holstein für das Wiehern (Jellinghaus, Nd. Jahrb. XIV 57), ebenso in Lübeck (Schumann, Lüb. Wortschatz 82), auch in Mecklenburg, doch hier wohl richtiger nur für das Schnauben: brammen (vor Ungeduld) von Pferden, aber auch von Glocken (Mitt. von Wossidlo); in Göttingen (Schambach 31^b) von den Lauten eines Pferdes, welches wild und böseartig wird. Wohl zu ahd. breman, ags. bremman; wrälen

verzeichnet das Brem. Wb. VI 421 aus Osterstade von einem Beschäler oder Zuchthengst, der in der Brunst schreit und unbändig ist. Schade (Mtd. Wb. II 1202) vergleicht schwed. vråla, dän. vraale brüllen, laut schreien. Es dürfte durch Handelsbeziehungen zu dänischen Pferdezüchtern eingewandert sein.

10) Vereinzelt. Heßisch hungeln (hongeln, hoingern, hongern), wiehern (Bismar 167) entzieht sich der Erklärung. In der Rheinpfalz hat sich jengern zu der Bed. wiehern entwickelt (Heeger I 14). Vgl. Autenrieth, Pfälz. Jd. S. 69 'jüngere, wiehern, weinen von Kindern' und essäff, jänkss jammern, wimmern (Martin-Vienh. I 408). Es ist dasselbe Wort wie nd. janken, Klagelaute ausstoßen, namentlich vom Hunde. Der Bedeutungsübergang ist auffällig, da das Wiehern sonst gerade vielfach als ein Lachen aufgefaßt wird. Die Vermittlung scheint der Begriff des heftigen Verlangens zu enthalten, den die meisten Verba des Wieherns in zweiter Linie ausdrücken; vgl. jüngerig, von Kindern 'stark verlangend, lüstern nach etwas' (Autenrieth a. a. D.).

6. Das Kind. Wir unterscheiden bei den sehr zahlreichen Wörtern, die das Geschrei des Kindes bezeichnen, erstens eine Gruppe von Verben, die unmittelbar von dem Naturlaut gebildet sind, zweitens die große Gruppe derjenigen, die ursprünglich allgemein einen Schall bezeichnen, drittens die von Namen abgeleitet sind; endlich müssen die Verba, die ein Klagen, Stöhnen des Tieres bedeuten, in einer besonderen Gruppe vereinigt werden, wenn auch damit der Gesichtspunkt der Einteilung verschoben wird.

Von den Interjektionen, mit denen die Sprache den Schrei des Kindes darstellt, hat hä (vgl. *hōs*, *hos*, *hoare*) im Deutschen kein Zeitwort entwickelt. Es ist im Niederdeutschen zu Hause, wo es z. B. Schütze (Holst. Jd. I 177) als 'nachahmenden Ton des Viehgebölles' notiert, und wo die Kosenamen Bäkó, Büss, Büköken, Büköking verbreitet sind (vgl. Frommanns D. Mdarten IV 358, 6; V 286). Fruchtbarer waren die Interjektionen bö und blö (wie blä neben hä beim Schafe), aus denen höken und blöken entstand. Es sind aber eigentlich die Laute des Kalbes. Vom erwachsenen Kind hört man nur selten diesen Laut ausstoßen, so wenn eine Kuh im Stalle von einer andern gestoßen wird und nicht entfliehen kann. Der Landmann kennt diesen Hilferuf sehr genau. Auch wenn sie auf der Weide mit angenommener Wut das Wurzelwerk eines Busches mit den Hörnern bearbeitet, ist dieser abweichende Ton zu hören (vgl. Schweiz. böggen unten). — Allgemeiner ist die Wiedergabe des Lautes durch muh. Die Schweiz heißt spöttisch bei Fischart das Land zu Muh, das Land Muh (DWb. VI 2626); mu! clamor boum, mu! mu! schreien, mugire (Steinbach [1725] II 78). In älterer Zeit wird das Muhen auch durch much much! wiedergegeben. Doch scheint nur die eine Stelle aus Grimms Weistümern

I 440 (Hofrecht von Rastatt um 1370) bekannt, die Lexer im Mhd. Wb. und Backernagel S. 28 anführen. — Bei Agricola 500 Teutscher Sprichwörter (Eisleben 1558) S. 22 mo mo mo! Als der erste Mönch mit seiner Rutte ins Dorf kommt und niemand weiß was das für ein vngehewr thier was. Da schrie der dorffochs, Mo, Mo, Mo, mönch. Da sagten die kinder, Hör, hör, vnser dorffochs kennet jn, Es ist ein mönch. Der Dorffochs hat jn getauffet vnd den namen geben. Agricolas Landsmann und Nachahmer erzählt in seiner Proverbiorum copia (1601) S. 557 dieselbe Geschichte, ebenfalls mit ad hoc verändertem Vokal. Auch in der zweiten bei Backernagel S. 28 erwähnten Stelle (Simrock, Deutsches Kinderbuch 1848 S. 80) ist der Vokal nach dem Reime verändert: Mukühchen moh! Wovon bist du so roh? (rauh). — Eine andere Auffassung ([h]lä) scheint dem uralten Worte lüen, ahd. u. a. luon, altf. hlujon zu Grunde zu liegen. Wie bū zu dem bö des Kalbes, so verhält sich lu zu einem für das jeltene lören (s. unten) voraussetzenden lö.

A. Die unmittelbar vom Naturlaut abgeleiteten Verba.

1) Die Blöfgruppe.

a) böken, vom Naturlaut bö, gewöhnlicher Schrei des Kalbes, Angst- und Zornschrei der Kuh. Doch hört er in dem stalle Ein kwe pöken mit schalle Die löst er ab vnd fürt sie hin (H. Sachs 1552, Ndr. 107—111, Nr. 795); boeken bringt Bismar 46 aus Niederhessen, vom Brüllen des Rindviehs; in der Schweiz böggen stöhnend, markdurchdringend brüllen, vom Rindvieh. Sehr verbreitet, auch von Ziegen und Schafen. Vom Naturlaut bö (Jd. IV 1086). Es lag nahe genug, das Wort im Scherz zu übertragen auf die Laute, die ein sich erbrechender Mensch u. a. von sich gibt. Zw hant der pawer noch ain leben gües Das er pis zw der stüeben thürer hin flües Vnd det darzw gleich einem ochsen pöcken (H. Sachs V [1552] Ndr. 207, 11 Nr. 785). In Köln nennt man ebenso böke das dumpfe Brüllen des Rindviehs, auch lautes Rülpsen, und böökse aufstoßen, rülpsen (Hönig 22). kälbern hat nach dem DWb. drei Bedeutungen: 1. = kalben, ein Kalb werfen, 2. vitulari, lascivire, 3. sich erbrechen, speien. Das letztere in mehreren, bes. mdd. Mundarten.

b) blöken, aus dem Nd. aufgenommen (vgl. mndl. bloiken), wird ganz willkürlich blöcken, blecken, bläcken geschrieben (bei Luther blecken [bleken] neben blöken), so daß die Lautwerte des Kalbgeschreis und des Schafgeschreis nicht auseinander gehalten werden. Ebensowenig Genauigkeit zeigt die Verwendung dieses Mischmaschs. Es wird nicht nur vom Kleinvieh, sondern auch vom Rind, im Niederdeutschen mit Vorliebe vom bellenden Hunde, in Dichters Fabeln sogar von den Fröschen gebraucht. Einige Belege aus der

älteren Sprache: solch viehisch volk, söliche beüche on heüpt vnd hirn, söliche gemessete kelber stunden do vmb's creutz, muheten vnd blecketen Jesum an auff schmechelichst (Wizel 1552 Annotationen d. Psalmen S. 71^a); vnd machet sie lecken (blecken?), wie ein kalb, Libanon vnd Sirion, wie ein junges einhorn (ebenda 104^a); wie verderbet ir mir die kelber! eins wer bald außgangen und hebt schon an zu blöcken (Kirchhoff 1562 Wendunmuth, Lit. Ver. 95, I 429); brüllen, blöcken und plerren wie die Ochsen, Kälbern und arkadische Nachtigallen (Erasmus Francisci, Die lustige Schaubühne, Nürnberg. 1663 II 397).

2) Die Muhrgruppe.

Das Brüllen des Kindes leitet ein Brummen ein, da das Maul vorerst geschlossen ist. So schreibt Jäckelamer (Grammatica [1522 oder 1527] ed. Kohler S. 12): das m, der küe buchstab [wird ausgesprochen] so man bede lebtzen auff einander truckt. Vgl. griech. $\mu\acute{\upsilon}\zeta\epsilon\upsilon$ 'bringe mit geschlossenem Munde einen Laut hervor' und $\mu\upsilon\zeta\acute{\alpha}\sigma\upsilon\upsilon\zeta\iota$. An das eingangs erwähnte ältere much schließt sich muchen, muchzen, außer bei Diefenbach und Maaler (DBb. VI 2632) auch bei Wizel 1552 Annotationen der Psalmen: wie oxen haben sie Jesum angemuchet; bei Frisius' Dict. (1556) 414^a: mugitus das brüllen oder das muchtzen. Schweiz. davon das Muchi, Mucheli, muchz das Brüllen bei Rind und Menschen.

Von muh mhd. mügen (müwen, müen, möwen, mnd. moien: de koye moyet, de louwen ruget, de hanen kreyet [Hannov. Gebetbuch I 74 bei Schiller-Lübben]). Auch die weitverbreiteten Lock- und Koserufe mutsche, mutschekuh, mutschekalb (weibliches) sind davon abgeleitet. der Wirt verkaufft sein eigne kuh, Vnd kriegt nit mehr vor kuh und muh, dann ein tranckgelt gering geacht (Syring Prov. cop. II 665). Eine eigenartige Bildung in Lauffs niederrhein. Romane 'Kärrekief' 213: 'und muhuten in die warme Luft hinein'. Intensive und iterative Weiterbildungen des einfachen muhen enthalten wie auch sonst die oberdeutschen Mundarten. So in Ostfriesenmark muden (Unger-Rhull 467), brüllen, von Rindern, vgl. ebenda uideln statt u ui sagen nach Heanzenart (ebenda 605) und eieideln, eideln (zu ei-ei!) liebfosen (191); in Bayern muezen, muchezen, muchzen (Schmeller-Frömm. I 1555); in Tirol muezen, mugezen (Schöpf 445); in der Schweiz muelen, muchsen, mugglen (stoßweise, gedämpft, stöhnend brüllen), während müggen besonders das langsame, dumpfe Brüllen bezeichnet (Zd. IV 125, 133) und müggen den helleren, schärferen Ton, wenn die Kühe nach Futter verlangen oder Sehnsucht

¹ So auch 'die Krähe (Dohle) krahate'. Ob diese Bildungen der Volkssprache angehören oder nur entsprechend der niederrhein. Neigung zu der von Aug. Tiederichs sog. Ersatzbildung (ii-i Vieh, kü-ü Kuh) neu geschaffen sind, vermag ich nicht zu entscheiden (s. Zschr. d. Allgem. deutschen Sprachver. Dez. 1908 Sp. 375).

nach dem Jungen äußern (Jd. IV 127), mienggen leise muhen, bes. von satten Kühen (IV 332) und ähnlich mienggen mit gedämpfter Stimme, gleichsam seufzend brüllen bedeutet (IV 124). Es ist erstaunlich, welche feinen Unterschiede im Geschrei des Kindes hier beobachtet und in der Sprache zum Ausdruck gebracht sind, um die verschiedenen Stimmungen und Wünsche des Tieres zu bezeichnen, und doch wieder nicht verwunderlich in einem von alters her wegen seiner Kinderzucht belobten Lande.

Von mō, dem Naturlaut des Kalbes, wird gebildet möhen (bei Crecelius, Oberhess. Wb. II 605 aus Wörterverzeichnissen des 15. Jahrh.). Vgl. schweiz. möggen, auch möggen 'muhen vom Kindvieh, bes. Kälbern, auch blöken von Schafen und Ziegen, mittels gg gebildet vom Naturlaut mō, Stimme des Kalbes' (Jd. IV 124). Möckelein heißt das Kalb bei Gyring, Prov. cop. II 656. Hierher auch schweiz. mölen von Kühen und Kälbern, den Laut mō hören lassend. Syn. mönen (Jd. IV 174). Dagegen schreibt Schmeller den Laut des Kalbes mē (I 1555) und Seiler (Basler Mundart 205) 'méege, dumpf, widerlich und ängstlich schreien, wie gebundene Kälber'.

3) Eine Auffassung des Lautes als (h)lu ist anzunehmen für lüen, das in der älteren Sprache wohl verbreitetste Wort für brüllen, vgl. ahd. hlōjan, löhan, löwan, luagen, luon, altf. hluojan, agf. hlōvan, mhd. lüezen, lüegen, lüewen, lüen, md. lūjen, lūwen, mnd. loien. Es ist in mitteldeutschen Idiotiken nicht mehr verzeichnet; in niederdeutschen nur bei Strodtmann (1759) 127 als lögen, löggen, im Bremer Wb. (1769) III 56 als leuen. Es scheint im Nd. namentlich durch hōlken verdrängt zu sein. Im Waldeckischen heißt der Dohse in der Kindersprache noch lülül (Bauer und Collig 68). Auch Schmeller bez. das Wort als der älteren Sprache in Bayern angehörig. Im Elsaß heute lauen, singen (Martin-Lienh. I 538), aber: mugire i. boare, stridere est proprium boum: luen (Genma gemmarum 1508 Straßb.). In Tirol von der Kuh lienen, lien' (Frommanns D. Mdarten V 485); in Kärnten lüen (Leyer 182); besonders häufig in der Schweiz. Abweichend in Steiermark (Unger-Rhull 296) glurren, vom Kind, brüllen; was nach Art von bayr. gmaukezen, gmeckezen und von plerren neben blaeren (vom blä des Schafes) gebildet sein könnte. Vgl. auch das folgende.

Hieran schließt sich lören, im Froschmeufeler I 1, 6, B. 386 von Menschen gesagt: siengt an zu jauchzen, raren, lören, zu rufen wie unsinnig laut. Goedeke erklärt es in den Ann. als Stimme des Esels. Es muß vielmehr folgerichtig neben lu als Stimme des Kalbes (Kindes) aufgefaßt werden und ist gebildet wie blaeren vom blä des Schafes. Das DWb. VI 1152 hat nur lörlen in der Bed. plärren, von Chorschülern, die 'jre horas lörlten' (Matheßius, Postilla 3, 3^b). Warum also nicht Inf. lören?

4) Die Brummgruppe (brummen, mummen, hummen).

a) brummen aus mhd. brimmen, brëmen, ahd. brëman entwickelt, wird, wie die andern hier zusammengestellten Wörter auch, namentlich von den Lauten des Zuchtstieres, Herdochsen oder Bullen gebraucht, für den das Brummen eben ein in erster Linie auffallendes Kennzeichen ist. Das mag in Zusammenhang stehen mit den Diensten, die er täglich leistet, da ja nach Lessings bekannter kritischer Bemerkung zu 'Brunst' das Brummen bei gewissen Tieren den Trieb zur Vermischung anzeigt. So heißt z. B. der Bulle Brummelochse, Brommelochs, Brommeler in Hessen, Bremmer, Bremmel, Bremmerochse, Brummerbeutel in Schlesien, Brummle im Elsaß, Brummelochs in Schwaben, Brummochs in Ostfriesland. Im übrigen steht, wie schon Grimm (DWB. II 428) bemerkt, brummen vielfach auch für den starken, schreienden Laut, den wir mit brüllen bezeichnen, und umgekehrt brüllen für brummen, wie ja der Herdochs Brüllochs und Brummochs heißt. Auch mund. brimmen, brammen wird nach Schiller-Lübben gerade nicht von dumpfem Getöse gebraucht, sondern bedeutet brüllen, laut schreien, wie es ja im Niederdeutschen auch vielfach das Wiehern der Pferde ausdrückt. Von der Kuh gebraucht das Wort Ickelsamer (Grammatica S. 21): findet nichts eigentlicheres zu der stimm *m*, denn die küe mit jrem brummen.

b) mummen ist in Oberhessen (Grecelius II 609) brummen, bes. von Rindvieh, und zwar vorzugsweise bei den Geburtswehen. Vgl. Özw. v. Wolfenstein 6, 71: ein alte kue, die was gehaissen mumme. Wiederum tritt das Wort besonders in der Benennung des Zuchtstieres auf. So im Elsaß Mummel (neben Brummle), Mummel, Mummelochs in der Pfalz (Heeger S. 6), wo die Hummel ebenfalls Mummel heißt; in Schwaben Mommeler, Mummel.

c) hummen (hommen), das unserm Worte Hummel zu Grunde liegende Wort, wird sonst allgemein für 'summen, fausen' gebraucht, für das Brüllen des Kindes, wie es scheint, nur in Hessen. Es bezeichnet hier bes. das tiefstonige Brüllen und das Brüllen nach Futter. Hummel heißt der Zuchtstier in Schwaben (Schmid 76, Frommanns D. Wdarten VII 399) und in Eichstädt (Schmeller-Fromm. I 1112). Auch im Gjelkönig S. 19: herr Hummel, der ochs¹.

¹ Wenn Henne im DWB. IV 2 1904 hummel, Zuchtstier, zu oldenb. hummel, Viehrasse ohne Hörner, und danzig. hommel, hörnerloses Tier, stellt und meint, nach dem, was zu hammel 4) Sp. 130 erwähnt worden, sei die letztere Bedeutung wohl die ursprüngliche und die zuerst erwähnte (also Zuchtstier) nur der Nachklang davon, daß einst über ganz Deutschland eine kurze, hörnerlose Rindviehrasse verbreitet war (Tac. Germ. Kap. 5), so stehen dem gegenüber die zahlreichen, oben erwähnten Benennungen gerade des Zuchtstiers nach dem Brummen oder Brüllen. Die Bemerkungen von D. in Frommanns D. Wdarten VI 81, daß im Gegenteil jenes zu hummen, brummen, dieses zu ham. hamal, castratus, mutilus gehören, sind vorzuziehen. Indessen ist zu be-

B. Verba, die ursprünglich allgemein einen Schall bezeichnen.

1) Die Brüllgruppe.

a) büllen. Zu der lautmalenden Reihe ball, bell, bill, boll, bull gehört das im Oberdeutschen verbreitete büllen, püllen. So in der Augsb. Bibel 1477 (Fischer, Schwab. Wb. I 1514). Auch bei Schmid 105 püllen vom Blöken der Kühe. In Bayern: püllt und liët sam gräulich oxsen (Megenberg 108); wan man dan feur under den oxsen schürt so priet der mensch und püllet recht wie ein oxhs (Aventin, Bair. Chron. 1526 I 767); deucht inen das erdrich püllet wie ein oxhs (ebenda I 836). Aber bei Schmeller-Fromm. I 233 nur büllen, billen (ahd. pullôn, mhd. bullen) weinen, heulen; österr. bül'n stark weinen (Castelli 100); in Kärnten püll'n bes. von Stieren (Frommanns D. Wdarten IV 498); schweiz. bullen, brummen, brüllen (Stalder I 241). Da also dieses Verbum nur im Oberdeutschen vorkommt, aber Bulle m., die Bez. für den Zuchtstier, Herdochsen, nur im Nd. zu Hause und von da ins Hd. aufgenommen ist, so können beide nicht im unmittelbarsten Abhängigkeitsverhältnis stehen. Grimm (DWB. II 513) stellt das Wort bulle, bolle (mundl. bul, engl. bull) 'unmittelbar zu bellen, das uns latrare, ags. aber auch boare, mugire bedeutet und von dem sich büllen mugire ableitete'. Bei den mannigfachen Bezeichnungen des Zuchtstieres geht man fast immer von dem Begriffe des Brummens, Brüllens aus (s. oben S. 32).

b) brüllen, mhd. brüllen, prüllen (bei Diefenbach Gl. 369^o auch blirren) ist wohl das gebräuchlichste Wort für das Geschrei des Rindviehs¹. Zu den meist Luthers Bibelübersetzung entnommenen Beispielen im DWB. vgl.: schweig, oder ich schlach dich, das du prülst als ein ku (Fastnachtssp. des 15. Jahrh., ed. Keller, Lit. Ver. Nr. 28, 88); im Aprillen brilt der Ochs weit (Fischart, Aller Praktik Großm. 1572 Ndr. 2, 18); sahe er einen grossen . . . Stier auß einem alten Thor oder Loch herauß gehen, vnd lieff also gantz zornig vnd brüllend auf D. Faustum zu (Faustbuch

achten, daß die Hörner der Zuchtstiere wegen ihrer Gefährlichkeit ganz kurz gehalten werden.

¹ Ich möchte das Wort, dessen Herkunft für ungewiß erklärt wird, mit seinen Nebenformen brellen, brallen, brollen, über die gleich zu sprechen sein wird, ebenso neben die zu bellen, büllen gehörende Reihe den Schall bez. Wörter stellen, wie offenbar die zu gellen gehörende Reihe neben grellen, grollen usw. steht, die alle ursprünglich lautmalend sind, wobei dem r natürlich eine modifizierende Rolle zufällt. — Die auffällige Kürze des nhd. brüllen neben mhd. brüelen (auch vereinzelt dial.) wird aus Einwirkung des praet. brülte erklärt (Kluge). Sollte nicht vielmehr die Länge des Stammvokals sekundär sein, wie brölen neben brellen, brollen, gröhlen neben grellen, grollen, schles. hijern neben hichern steht?

1587 Ndr. 7, 8, 51); hört wie die braune Kuh im nechsten Thale brüllt (Epig 1624 Poemata Ndr. 189—192, 6).

Über brellen, bröllen DWb. II 362 boare, mugire. Belege aus Serranus (Nürnberg 1552), Fijchart, Lob der Laute 120: oder wenn villeicht müwt die kü Der ochs brellt, und bläht geisz darzu. Zu diesen Beispielen vgl. 'brellen, brüllen vom Rind, fattit. zu brallen' (Fischer, Schwäb. Wb. I 1393); bayr. die Prell (Mügau), rinderlustige Kuh (Schmeller-Fronm. I 469). brallen (DWb. II 292) clamare schweiz. brallen, brüllen, aber nicht von Tieren. — brollen, bröllen (DWb. II 396), mugire Maaler 79^a, bei Tobler 82^a bröl, bröleri, brauleri eine nach dem Stier verlangende Kuh, bräuler ein schreiendes Rind. Dazu: und wie bald ich die [ochsen und schaff der Sonnen] hab prollen vnd pleckhitzen gehört (Odyssee, übers. v. Schaidenreisser, Augsb. 1538 L 11^b 26) brölen in der Schweiz (Jd. V 587) schreien, brüllen von Kühen, auch von Kleinwied stärker als mölen. Das Wort verhält sich zu brellen, brollen (Jd. II 281) wie grölen zu grollen, grollen. Eine Nebenform hierzu, die doch wohl dem veränderten Naturlaut sich anschließt, ist bräulen, in Appenzell bes. ein anhaltendes, rauhes Gebrüll, anderwärts von Kühen, die an Nymphomanie leiden (Schweiz. Jd. II 584).

c) Zu der schallnachahmenden Wurzel bel ist wohl auch zu stellen hölken. Das DWb. II 231 gibt Belege aus Henisch, B. Waldis, aus dem Froschmeufeler (II 2, 13, 82 nach der ersten Ausg. Magdeburg 1595; Goedeke schreibt an der Stelle blöken) und Lichtenberg. Dazu wird bemerkt, das Wort sei nicht recht hochdeutsch. Das Nhd. Wb. von Schiller-Lübken hat holken, nicht aber blöken; der Teuthonista (1475 clevisch) helken; im 15. Jahrh. nd. hülken vom Schreien des Löwen und Ochsen (Weigand, Wb.³); ndl. hulken. Die Heimat des Wortes ist das Niederdeutsche, wo es fast alle Idiotika verzeichnen, das Brem. Wb. als bolken, Biegler bei Nienh 405 in der Form balken für das Dithmarsische; vgl. auch fries. (auf Wangeroog) dan hul, djû kü hülket (Fries. Archiv I 346 f.). Für die nd. Teile von Hessen gibt Vilmar 46 f. hölken neben hōken, während blöken dort nur von Schafen gilt. Die mod. Idiotika enthalten das Wort sonst nicht, doch ist es gebräuchlich in der Zeizer Gegend (Torna), wo hölken vom widrigen Geschrei der Menschen, blöken vom Vieh gebraucht wird. — Was die Erklärung des Wortes betrifft, so bemerkt Grimm im DWb. a. a. O., daß es wohl kaum eine Umstellung von blöken sei. Unbestimmt drückt sich das Wb. von Weigand⁵ aus: 'wohl Nebenform zu blöken'. Die verschiedenen Nebenformen scheinen doch auf die Reihe hell (ball, boll, bull) zu weisen, die sich mittels Umlauts dem Naturlaut anzupassen vermag. Weiterbildung der Wurzel durch k wie bei den meisten lautmalenden Verben.

2) grellen, grillen, grollen als Bezeichnung des Brüllens ist oben schon neben gellen und seine Sippe gestellt¹. Aus Hessen 1623 gröllen und brüllen (Weigand, Wb.³). So bez. auch bayr. grellen, grillen, grollen nicht den einfachen Schrei des Kindes, sondern das Brüllen in der Brunst oder im Zorn (Schmeller-Fronm. I 993f.) oder in Geburtswehen: er grollt als ein ku die kelbern wil (ebenda Bauernhofart Cgm. 714, f. 230); in Tirol grollen, brummen, murren z. B. der Stier (Schöpf 215).

3) Ein allgemeines Verbum des Schreiens und Brüllens ist das redupl. raren, rehren, röhren (DWB. VIII 71, 561). In Bayern ausschließlich vom Kind, aber in Tirol auch vom Hunde. Abraham a St. Clara unterscheidet damit das Großvieh vom Kleinvieh: alle tier, so hleren, alle tier, so reren (Schöpf 549). So auch in Grimms Weistümern IV 499: weder blerentz noch rerentz. — ein andrer gott hat geröhrt in den oxsen, ein andrer hat gemeckzet in den geissen, ein andrer hat . . . kackzet in den Hennen (Abraham a St. Clara 1704 Gemisch Gemasch 80).

4) Die vom Schafe übernommenen Ausdrücke für das Schreien der Kinder. Wie blöken (vom Kalbe) und bläken (vom Schafe) ineinander übergegangen sind, so werden auch blaren, blerren infolge einer Verallgemeinerung der Bedeutung schon frühe von Kindern gebraucht.

a) blaren, blerren. Von Kälbern: darzu die kelber blerren gern (Wicram 1556 Hauptlaster Lit. Ver. 229 S. 279); sie gleichwie die kelber blerren (H. Sachs, Fabeln und Schwänke I 80, 114—116). Von Kälbern auch im Parlement nouveau, Straßb. 1637, 257: blerren wie ein Mertzenkalb (Martin-Lienh.). Aber auch von Kühen und Ochsen: da foreht der hüfel, die kü würde blerren vnd ein gerumpel in dem hausz machen (Pauli 1522 Schimpf und Ernst, Lit. Ver. 85, 67); solchen Betrug, wolten die Ligurier unsern Rhömern auch bewisen haben, hetten wilde Oxsen, an vil enden mit Stricken an beümen gebunden, welche also verlassen, durch vil und großes geblerre sollicher gestait gaben, als weren die feinde noch da (Frontinus 1542 Kriegsanschläge, übers. von Jacius, Bl. 9). In Teilen der Schweiz plarren, von Kühen = muhen, brüllen und plärren auch vom Rindvieh (Zd. V 135 f.); in Hamburg blaren wird auch vom Gebölcke des Viehes gesagt (Richen 17).

¹ Anmerkung. Die Beifügung des r gibt dem Worte deutlich den Nebenbegriff des Drohenden, Widrigen, wie sich das zeigt an mhd. grellen (grillen) laut, vor Zorn schreien, grell, mhd. rauh, zornig, nhd. widrig laut, von Farben und Licht ebenso mit dem Begriff des Unangenehmen, mnd. grellen in Zorn setzen, grelllich, ergrimmt, erbittert (Schiller-Lübben), grollen, zürnen, mhd. grüllen, höhnen, spotten, nhd. gröhlen, laut schreien, brüllen, widerlich singen u. a.

b) So auch blessen und platzen (über die Formen s. beim Schaf 2d), jenes in Tirol = bleffen, weinen, im Unter-Inntal aber auch = muhen, von Rühren (Schöpf 45). Ebenso im Salzburgischen pless'n weinen, auch muhen, von Rühren (Frommanns D. Mdarten III 41); platzen vom Geschrei der Kälber, in der Heanzenmundart in Deutsch-Ungarn (Frommanns D. Mdarten VI 27).

c) bäggen, das eigentlich ebenfalls vom Schafe gilt, bez. in Teilen der Schweiz vom Rindvieh ein Brüllen vor Aufregung, Schmerz, Unbehagen, bes. von Kälbern, wenn sie hungern (Jd. IV 1077). Hierher gehört auch pakatzen, im Voc. incipiens teut. ante lat.: boare, mugire als die kue (ochsen).

5) Übertragungen vom Pferde. Wackernagel S. 65 f. führt auch an: 'ahd. rohôn: rohunga mugitus, mhd. und noch mda. rüelen, d. i. rühelen: Rüler, der Zuchstier'. So heißt er nach Schmeller-Fromm. II 88 in der unteren Maingegend. Bei Gyring (1601) II 131: Hirsch, Löwen prüllen, die Ochsen rülln. Über dieses rüllen, eine spätmhd. Umbildung von rücheln, rüheln s. Heyne im DWb. VIII 1476. Es reimt gern auf prüllen und wird namentlich von Hans Sachs ungemein häufig auf das Geschrei der Menschen übertragen. Sonst ist rühelen vom Wiehern des Pferdes gebräuchlich. Ähnlich wird übertragen in Hinterpommern brinsche auf das Geschrei des Bullen (Korrespondenzbl. d. Ver. f. nd. Sprachf. XIII 52) und brenschen (Wossidlo, M. B. II Nr. 283, 2) eig. wiehern, in Mecklenburg vom Rind gesagt, wo auch die Laute dieses Tieres bisweilen sogar mit parken (sonst der Entenruf!) ausgedrückt werden. Auch bei den hier aufgeführten Ausdrücken jauchen, jauchzen vom Rind wird eine Übertragung vom Pferde stattgefunden haben, dessen Wiehern sehr wohl als eine Art Jauchzen angesehen werden kann. Vgl. auch miksen vom Rind (nach Mitt. von Wossidlo im Siebenb. Korr.-Bl. V 68) und Pferd 4.

6) brieschen, briegen, bräugen. Mit brieschen wird in der Schweiz an einigen Orten das Brüllen des übrigen Rindviehs von dem lüejen der Stiere unterschieden (Jd. III 1243); im Walserthal briescha neben lüeja (Frommanns D. Mdarten V 485); in der Schweiz bez. es meist das klägliche Brüllen, das hohle, heifere Gebrüll, bes. nach den Jungen (Jd. V 824). Das Wort wird ganz allgemein auch von andern Tieren verwendet. Schwäb. bräugen, heulen, brüllen, auch vom Rindvieh, erklärt Fischer I 1367 als abl. Verb. zu briegen.

7. tüten, güggen, trumpeten. Wossidlo (M. B. II Nr. 283, 2) verz. außer den bereits besprochenen brüllen, bröllen, hölken, brummen, brümmen, brenschen, parken, blarren, juuchen, jauchzen, jölen, auch noch tüten, trumpeten (de trumpeters kamen) als Ausdrücke für das Geschrei des Rindes. Ganz ebenso wird in der Schweiz (Stalder I 491, Jd. II 181) in einigen Kan-

tonen güggen, güggen dafür gesagt. güge ist das Blasehorn, wie es die Hirten haben, güggen daher eig. auf dem Horne blasen.

C. Vom Namen abgeleitete Ausdrücke für das Geschrei des Rindes.

Es kommt nur lümmeln vom Brüllen des Bullen, der niederdeutsch Lümmel heißt, in Betracht. 'Donnerblitz, wo hei rinntut't, lief as wenn de olle Bulle lümmelt' (Söhle, Friede auf Erden, in Borgers Schatzkästlein mod. Erzähler I 216); 'und geradezu fleghaft benimmt sich der preisgekrönte, prachtvoll bekränzte Wedderfahler Gemeindebulle: mit seinem fortwährenden insamen Lümmeln bringt er die Sänger verschiedene Male beinahe aus dem Taft' (Söhle 1900 Musikanten und Sonderlinge S. 143). Die Geschichten Söhles spielen in der Lüneburger Heide. Namentlich wird aber das Wort aus Mecklenburg gemeldet. Vgl. Mi 52^a: lümmeln, Brummen des Bullen; Wossidlo, M. V. II 1064^a: 'Wenn der Bulle nach seinem Jauchzen noch vor sich hinbrummt, so nennt man dies lümmeln'. Auch Schiller II 5: 'Lümmel ist bekanntlich bei uns Spottname des Stieres'. Das Wort findet sich auch bei Reuter II 286¹.

D. Für die klagenden, stöhnenden Laute des Rindes, die ja jeder Züchter genau unterscheiden muß, gibt es noch eine Reihe einzelner Ausdrücke.

1) trensen. 'Die Kuh trenst, wenn sie übersatt ist oder sich nach dem Stalle sehnt' (hessisch, Greclius II 523); bayr. trensen, trenzen traurige Töne von sich geben aus Sehnsucht nach dem Stalle, der Herde, dem entrissenen Jungen usw. (Schmeller-Fromm. I 670); schweiz. treußen, treußen, trieben, eine klägliche Stimme bezeichnend bei Kühen, die ihr Kalb verloren haben (Stalder I 103). Vgl. Fabritius (1532) Büchlein gleich stymmender worther S. 17: 'mit dem Consonanten m wirth also gebraucht, wie ein Ochs narset² oder trieset'. Den Zusammenhang von trensen mit dem nhd. dröhnen zeigt westf. dronen, brummen stöhnen, vom Vieh: hai dronet as ne kau dä melk waeren will und bremisch drunsen,

¹ Das DWb. VI 1291 (Heyne) hat nur lümmeln, sich wie ein Lümmel betragen. Die Schwierigkeiten, die das Schimpfwort Lümmel (s. DWb. a. a. D.) bietet, glaube ich auf folgende Weise lösen zu können: Lümmel heißt zunächst der Bulle und ist entweder zu ahd. limman, ags. hlímmian, brummen zu stellen oder zu dem Adj. lumm, schlaff, locker, das letztere aber in anderem Sinne, als es in den Wörterbüchern geschieht, die nur das abgeleitete Lümmel = fleghafter Mensch, kennen. Vielmehr könnte der Spottname, als der ja das Wort vom Volke aufgefaßt wird, auf ein charakteristisches Merkmal des Bullen gehen, auf die gewaltige Wampe, die sich leicht bewealich vorn am ganzen Halse herabzieht. Zur Übertragung wäre das mitteldeutsche Schimpfwort 'Brummochse, brummochsendumm' mit der Angabe bei Schottel 'Lümmel = homo sine acumine' zu vergleichen. Auch der Begriff des fleghaften liegt ja nahe genug.

² Zu (s) nar-ken, norken, schnarchen?

brummen wie Kühe (Brem. Wb. I 261); vgl. im DWb. s. v. drönen auch frief. dröne "einen lang ausgeholten, dumpfen Laut von sich geben, wie das Vieh auf dem Stalle nach Futter". 2) rienzen für leises Schreien der Kühe von Rehrein (Volkssprache 328) aus dem Niederlahngau notiert, wohl zu mhd. rienen, flagen, jammern. 3) Schweiz. ringslen: einen flagenden, bittenden Ton ausstoßen, vom Vieh (Jd. VI 1112). Vgl. rungsen, rungzen brummen, murren, was ebenda zu elsäss. rangsen gestellt wird (s. unter Esel). 4) Westpfälzisch grammeln Klagen der Kuh (Neeger I 7). 5) Ebenda vom Kalbe ellern: das Kalb e. nach der Mutter, Nbf. ellen, zu mhd. ellenden, elend, d. i. fremd machen, quälen. 6) hären, vom Rindvieh, "wenn es Not leidet, z. E. gestoßen wird" (Schmidt, Westerrv. Jd. 13). Etwa hö-ren und gebildet wie lören, blären?

7. Das Schaf. Die allgemein hochdeutsche Bezeichnung des Schaflautes durch blöken gibt, da sie eigentlich vom Kalbe übertragen und eine Verwechslung mit blaeken ist, keine richtige Vorstellung von dem Naturlaute. Die im Volke gebräuchlichen Interjektionen sind vielmehr hä (ba), blä und, mehr auf Mittel- und Süddeutschland sich beschränkend, mä. Nur diese naturgetreue Wiedergabe findet sich auch in den Benennungen des Tieres in der Kindersprache. Der anlautende Konsonant h(m) erklärt sich, wenn diese Bemerkung nötig ist, daraus, daß das Schaf, ebenso wie Ziege und Kuh, den Anfang des Lautes durch die Nase hervorbringt, bevor es zum eigentlichen Schrei das Maul öffnet. Wenn hä (bä) und blä von alters her, namentlich in Schwaben und der Schweiz, auch als Interjektionen der Verachtung, des Spottes, der Abweisung gebraucht werden, so wird die Vorstellung zu Grunde liegen, daß die Rede, das Verlangen des andern auf eine Stufe mit dem Schreien des dummen Schafes gestellt werden soll.

1. hä (ba) scheint als Nachahmung des Naturlautes allgemein verbreitet zu sein. Angeführt wird es aus dem Ostfriesischen (ten Doornkaat-Koolman I 73^b), wo auch das Schaf in der Kindersprache häschäp oder schapkehä heißt; aus Holstein (Schütze I 60) hä, bläm: aus Oldenburg (Frommanns D. Mdarten III 498) haeschäp; aus Leipzig (Albrecht 90^a) Bählämmchen; aus Schwaben (Fischer I 586) Bällein, obgleich hier sonst der Laut des Schafes als mä aufgefaßt wird; aus der Schweiz (Jd. IV 895) Bälü. — Nur das Schweizerische (Jd. IV 1077) bildet hiervon ein Verbum häggen, hätschgen (aus häggezen?).

2. blä, Nachahmung des Naturlautes und Ausruf des Spottes ebenso wie hä (Schweiz. Jd. V 1), auch in Schwaben (Fischer I 1148: über dysen Trommenschlaher schruen die knecht: blee, mee 1519. Noch jetzt: Ia blä!). Die Kindersprache bildet Bläh-lamm in Thüringen (Hertel 69); Blähschaf in Leipzig (Albrecht 90^a) und gewiß auch sonst. Von blä wird gebildet

a) bläen, lat. balare, mhd. blaejen (ein lamp in deheins gebüren hove enblaet, S. Helbing 1, 578); blēn im Passional (nach Lexer, Mhd. Wb.); heijisch blaenen häufiger als blēken; bei Alberus Dict. Bl. XIII^b: balare: blehen (Wilmar 39); bayr. bläen (Schmeller-Fromm. I 320); thür. blähen (Hertel 69); in der Altmark bläen (Danneil 22^a). Im Eselkönig (1625) wird immer unterschieden: der Schafe blähen und der Kälber blöken (S. 40, 184).

b) bläken (blēken), im allgemeinen auf Mittel- und Süd-deutschland beschränkt, vielleicht weil im Niederdeutschen blecken das Bellen des Hundes bedeutet; mhd. plecken, blecken, balare, vehare Dfg. 66^a, 608^b (Lexer). So in Hessen blēken (Wilmar 39); in Thüringen (Muhlha, Erfurt) und im Harz bläken (Hertel 69). Luther schreibt blecken (bleken) neben blöken von Schafen, Ziegen und Rindern. Vgl. wie die Hirten die scheflein schlachten Und ires bleckens wenig achten (Froschmeuseler II 1, 6, 78). In der Altmark bläk'n bellen (!) und brüllen von Tieren (Danneil 19^b); im Göttingischen blēken (Schambach 27^a); im Hennebergischen blēcken (Frommanns D. Mdarten III 230); in Schwaben bläken von Schafen und Kälbern (Fischer I 1152); in Bayern bläcken von Ziegen und Schafen (Schmeller-Fromm. I 323), in der Schweiz bläggenⁿ, vom Lamm im Tierbuch 1563 von Gesner-Forer und bei Frisius und Maaler; bei beiden nur vom Schaf. Vgl. griech. βλαγγάζω, βλαγγάζω. Weiterbildungen in Tirol bleckern, ebenso häufig blegkaz'n (Schöpf 45); in der Pfalz bläcksen (Heeger I 20), vgl. mhd. pleczen intens. zu plecken balare Dfg. 66^a, n. gl. 47^a (Lexer).

c) Ebenfalls nur die Stimme des Schafes bez. ursprünglich das Wort blären (mit unechter Kürzung des Vokals blärren, plärren, plerren usw.), das schon frühe weit öfter in übertragenem Sinne für widerliches, lautes Schreien und Heulen gebraucht wird. Mhd. blären. Die Beispiele bei Lexer zwar von Geiß und Ochsen, aber eine mhd. Glosse aus der Bodenseegegend (um 1300) besagt: balare proprium est ovium s. clamor earum vulgariter bleren (Ztschr. f. d. Wortf. V 4). Vgl. DWb. II 66 und VII 1898, wo es von Schafen, Kühen und Kälbern, sogar vom Esel und Bär (bei Goethe) gesagt wird. In den Mundarten wird das überall verbreitete Wort vom Kleinvieh fast ohne Unterschied angewendet, selten von der Kuh und dem Ochsen, wie bei Moscherosch I 631: die oxhen blärren, und öfter im Alemannischen. In der Schweiz unterschied jedoch die ältere Sprache lüejends und blärends, Groß- und Kleinvieh (Jd. V 136). Klein- und Großvieh heißt in den Weistümern von J. Grimm IV 499: weder blärenz noch rärenz.

d) blaessen bayr. vom Schafe (Schmeller-Fromm. I 330), vgl. ahd. plāzan, aqf. blātan, engl. bleat, nndl. blaten (von einer Grundform *blētjan [Franck, Etym. Word. 106], die den Naturlaut wieder

zeigt). Vgl. DWb. II 73, Schade I 74^b. Im Salzburgischen bedeutet pleb'n jetzt weinen, auch muhen von Kühen (Frommanns D. Mdarten III 341); in Steiermark platzen (Unger-Rhull 88) aus Leibeskräften schreien, brüllen, heulen. — Vereinzelt bayr. blättern vom Schaf usw. blöken (Schmeller-Fromm. I 332), Intensivum zum vorigen und unverstärkt.

3) mä, weniger verbreitet als b(l)ä, wie griech. *μῆκασσα*, das eigentlich von dem abgebrochenen Schreien der Ziege gilt und nur uneigentlich für *βληκασσα*, das langgezogene, nicht unterbrochene Schreien des Schafes verwendet wird. mä als Interj. verzeichnet Crecelius II 572 für Oberhessen. Ebenda das Mäh, Mählämmchen in der Kindersprache und als Verbum mäen, schreien wie ein Schaf; ebenso im Fränkisch-Hennebergischen das mae, dim. maele (Frommanns D. Mdarten IV 311). Daß auch in Schwaben der Laut gewöhnlich als mä aufgefaßt wird, ist oben gesagt. Wenn schweiz. mäggen (mäggen) auch vom Schafe gesagt wird (Jd. IV 120), so ist das eine Übertragung von der Ziege (Mäggen^uf.) aus, worauf auch schon die Kürze des Vokals hinweist.

4) weab.n wird in Kärnten (Leyer 252) zunächst vom Schreien der Schafe und Kälber, dann auch von den Klagelauten anderer Tiere und der Menschen gebraucht. Es gehört zu wea, abd. wēwa (Graff I 633), das Weh; die gewöhnliche Bezeichnung ist auch in Kärnten plerr'n; vgl. wewetzen, ächzen, jammern in Steiermark (Unger-Rhull 631).

8. Das Schwein. Von den Lauten des Schweins erwähnt Brehm (III³ 513) nur „das sonderbare Grunzen, welches viel Behäbigkeit und Selbstzufriedenheit oder Gemütlichkeit ausdrückt“. In den Jdiotiken wird mehrfach ein schnarchender, grunzender Locklaut der Mutterjau erwähnt. Ein langgezogenes, heijeres, ohrenzerreißendes Kreischen, gemeinhin Quieken genannt, ertönt nicht nur beim Schlachten, sondern auch schon, wenn das allzeit widerpenstige Borstentier an Ohren und Beinen fortgezogen wird. Endlich hört man ein in Quieken ausgehendes Grunzen häufig, wenn die Zeit des Fütterns herannahet und als gewöhnlichen Laut der Ferkel.

Als unmittelbare Wiedergabe des Grunzens dient im Niederdeutschen kuff kuff. So in Westfalen (Woeste 149^a). In Mecklenburg heißt das Schwein in der Kindersprache Kuffswin oder Nüff-nüff (Schiller II 6); Kuffing, Kuffswining (Mi 47); auch in Gilsdorf bei Halberstadt Kuffswien (Ndd. Jahrb. 34, 75). Auch in Oldenburg und Bremen ist kuf der Lockruf und bezeichnet in der Kindersprache das Schwein (Frommanns D. Mdarten III 497, Brem. Wb. I 890). Ähnlich Kuschschweinichen im sächs. Osterland und in Thüringen (F. Bsch, Alemannia IV 18). Dem mecklenb. Nüff-nüff tritt zur Seite das Nöff, womit man in Basel-Stadt das Grunzen der Schweine wiedergibt (Schweiz. Jd. IV 680). Ruff

Ruff gebraucht H. Lönz, *Mein grünes Buch* (Hannover 1908) S. 3: „Der [Keiler] schiebt sich in einen Stufen ein und weist den Hunden das leuchtende Gewaff, sein wütendes Ruff Ruff schnaubend.“ Die Laute der wilden und zahmen Schweine ähneln sich nach Brehm (III³ 512) in jeder Hinsicht. — In den Sprichwörtern des Agricola (1558) Nr. 414 (die Weiber haben drey heute) heißt es: die ander haut ist ein saw haut, da muß man scharff haben, sol man hindurch hawen, wirt sie aber getroffen die saw haut, so kreisset sie och, och, wie ein saw. So auch in Mecklenburg (Wossidlo, *M. B.* II S. 371): dee is koeksch bi de öch—öch, von einem Schweinemädchen. Wieder anders bei Luther (Tischreden 202^b): dasz den altvatter dauchte, er höret einen ganzen haufen seuwe kirren und grenzen zo, zo, zo . . . da höret daz gedöne und gekirre auf. Zo klingt an die Lockrufe einiger Gegenden an. In der Schrift *Von des Esels Adel und der Saw Triumph* (1617) S. 139 wird das Schwein scherzhaft ein guter Rechenmeister genannt, denn es stehet jimmerdar über dem zahlen; das ist, es macht allwegen un, un, un, un, un, un. Vgl. im mecklenb. Volkslied vom Schwein: one one du nusck nusck nusck (Mitt. von Wossidlo).

Die Interjektion quik z. B. bei Frischbier II 204; das subst. kwiek m. bei Woeßte 153^a. Im westfälischen Volksrätsel heißt das Ferkel kwick kwack. — Der erwähnte aus Grunzen und Quielen zusammengesetzte Mischlaut (vgl. griech. *χοίρειν* vom Ferkel) wird nachgeahmt in Kollenhagens Froschmeufeler II 2, 12, B. 179, wo der Hund Sauwart, der keine Disziplin in der Herde zu halten vermag und sich vor den Hauern der größeren Schweine fürchtet, an einem Ferkel ein Exempel statuieren will. Das Ferklein aber rief: Currit! Goedeke bemerkt dazu ganz richtig, Currite sei ein Scherz mit dem Gequiek des Ferkels, als rufe es: Currite, lauft (herbei)! — Im Fränkisch-Hennebergischen wird der Laut des Schweines mit oing wiedergegeben (Frommanns *D. Mdarten* IV 313), und in Schlesien heißen die Schweine (nach Weinhold, *Beitr.* 23) im Scherz Franzosen, nach ihrem dem oui oui verglichenen Grunzen. Derselbe Scherz in der Schrift *Von des Esels Adel* usw. S. 145: es erzeyget sich das schweine, als wisse es die Frantzoesische Sprach; denn es macht jimmerdar oui, oui, oui.

Jenem ndd. kuff kuff und nüff nüff steht von Verben am nächsten knuffen oder gnuffen 'von knuf, welches eine Nachahmung des Tones der grunzenden Schweine ist' (*Brem. Wb.* II 829). Vgl. Strodtmann (*Osnabrück*) S. 327: knüfken. Dat Swyn knüfket und wangeroogisch gnufk, grunzen, dait swin gnufket (*Fries. Archiv* I 61).

Das im Schriftdeutschen durchgedrungene Intensivum grunzen ist nicht unmittelbar vom Laute des Schweines abgeleitet, wenn es

dem auch im Stammvokal angenähert ist, sondern gehört zu der Sippe grannen (ahd. *granon* grunzen), grinnen, grimmen, fremdere (dies lat. häufig vom Eber), vgl. lat. *grunnire*, griech. γρῦζειν, grunzen; spätmhd. 'grinnen, grinnire porcorum' aus einem *Vof.* von 1420 (Yerer), auch schweiz. grinnen als die schwyn. 1405, 1531 (Jd. II 745). Die Grundform des Wortes grunzen (schon ahd., mhd. grunzen aus ahd. *grunnazzen), grunnen begegnet z. B. in Fischarts Garg. 29: die grunnende Sau und in 'Kurzweil der Ewigen Weißheit' zc. durch Marianum Schott, Konstanz 1690 S. 17: also grübte ihn . . . das Schwein mit Grunnen und: horchet, ob kein Schwein grunne. So auch schweiz. grunnen bei Frisius und Maaler. In Tirol: grünen, gronen, gründl'n, gröndl'n (Schöpf 218); in Baiern gronen, grunzen, graunzen (Schmeller-Fromm. I 1000 ff.); elsäss. grünzen (Martin-Vienh. I 279), fränk.-henneb. die sau gronzt (Frommanns D. Mdarten IV 313); hess. grunzen (Crecelius I 441). Sonst scheint grunnen, grunzen in Mittel- und Niederdeutschland nicht eben volkstümlich zu sein; zwar noch grunnen bei Gryse, Laienbibel II S. 1^a und bei Woelfe 164^a grunsen von Schweinen, wenn sie hungrig sind, aber bei Schütze II 76 grünsen (Nieler Gegend) stöhnen, bei Mi 29 sik grunsen, sich grämen, grollen, ärgern.

Das oben erwähnte spätmhd. grinnen, grinnire porcorum scheint weiterhin in grünen zu münden, ein Wort sehr allgemeiner Bedeutung, schon mhd. für die Laute verschiedener Tiere verwendet. Im besonderen für das Schwein z. B. bei Megenberg (1350) 136, 6: ein greindez swein; in Steinhöwels Asop 1474 (Lit. Ver. 117 S. 52): ain suw . . . grynet vnd schryet allweg; grunnire porci: greynen (Pinicianus Promptuarium, Augsburg 1516, B 3^a); die Spartaner funden ein rat [wider die Elefanten] als sie die müsz fürchten vnd das süwgreinen (Pauli 1522 Schimpf und Ernst, lit. Ver. 85, 303); die auf die Sauhaut geschlagene Frau fieng an zw greinen vnd zw rüelen (H. Sachs 1539 Fabeln und Schwänke, Nr. 110—117 S. 54); das schwein gruntzet (greinet) (Comenius 1638 Sprachen-Thür § 184); ferner grein, schreien wie ein Schwein (Hintner, Deffregger Mundart 75). — Nebenformen zu grinnen sind: graunen (Schweiz. Jd. II 743: als ein schwyn gronende [grunniens] 1460); in Steiermark gränen, grantschen, graunen, grauntschen (Unger-Rhull 303f.); bei Luther (Tischreden 202^b): er höret einen ganzen haufen seuwe kirren und grenzen. Wie grimmen neben grinnen, so steht auch grummen neben grunnen in gleicher Bedeutung: Vnd die Sau, wo sonst allzeit grummet, schreit anders, wann der metzger kummt (Fischart, Flöhhaz 71f.). In Straßburg grummsen (Martin-Vienh. I 279); tirol. grunsen, grümsen, grunzen (Schöpf 218); bayr. grumßen (aus Avent. Chron. 1566 bei Schmeller-Fromm. I 1000); deine

gesellen sein in dem hauf Circes im sewstall eingesperrt, grunhsen wie andere schwein (Odyssée, übers. von Simon Scheidenreißer, Augsburg 1538 XLIII^a 24).

Deutlicher kommen die schnarchenden, röchelnden Nebentöne des Grunzens zum Ausdruck in verschiedenen Verben, die mit schwankendem Stammvokal neben ahd. rohhôn und unser röcheln zu stellen sind. So schles. rucheln, geruchel, grunzen Weinhold, Beitr. 78^b); kärnt. roch'n, grunzen, brünstig sein (Lexer 209); bayr. röheln, rüheln, rohezen, röcheln, grunzen (Schmeller-Fromm. II 85); alem. rochlen, in tiefen Tönen stoßweise grunzen (Schweiz. Jd. VI 173, Martin-Lienh. II 226); in der Schweiz häufig auch rüch(e)len, grunzen, besonders von der schnarchenden Lockstimme der Sau, schon im Tierbuch von Gesner-Forer 1563 (Schweiz. Jd. VI 192); dazu Weiterbildung rüchselen (Jd. VI 198). Vgl. auch rüheln, grunzen (Montevilla-Diemeringer 1488 Bl. F. 1^a) und H. Sachs 1539 Fabeln und Schwänke (Ndr. 110 bis 117 S. 54), wo die auf die Sauhaut geschlagene Frau fieng an zw greinen vnd zw rüeln. Sonst ist rüheln ein sehr verbreitetes Wort für das Wiehern der Pferde, das ja ebenfalls von starkem Röcheln begleitet ist.

Derselbe Laut wird in den Mundarten noch in folgender Weise bezeichnet: In Luserna, einer deutschen Sprachinsel des südl. Tirol grüegen (Zingerle, Lus. Wb. 33), vgl. tirol. grügln, hart atmen, röcheln (Frommanns D. Mdarten V 442); in der Schweiz murehlen, grunzen, von jungen Schweinen (Jd. IV 395), ferner hürchlen (Jd. II 1595), grunzen, kollernd atmen; ähnlich kärnt. kwerchln (Lexer 170) röcheln, hüsteln, im Drautal auch grunzen des Mutter-schweins nach ihren Jungen; in Mecklenburg kröchen (Mitt. von Wosfidlo). Ferner knorren: gleich die schwein knorren, brummlen, muttern 1688. (Jd. III 757); die sau knorrt auch hennebergisch (Frommanns D. Mdarten IV 313); ndd. gnurren as'n swin (Kbl. f. ndd. Sprachf. IV 51); auf Wangeroog: dait swin gnurt (Fries. Archiv I 347). In Westpreußen zur Bezeichnung des ruckweisen Grunzens nörksen (Frischbier II 103); so auch in Mecklenburg nörksen, nörriken (Wosfidlo, M. B. II Nr. 286). Im Elsaß murren, grunzen (Martin-Lienh. I 704^b)¹. — Im Elsaß und in der Schweiz wird rucken, rüggen, das eigentlich von der Taube gilt, wie von allen möglichen Tierlauten, so auch vom Grunzen des Schweines gebraucht (Schweiz. Jd. VI 775, Martin-Lienh. II 250). In Steiermark (Unger-Rhull 308) grölen und gröllen, brüllen, grunzen, heulen; Gröll kleines Schwein, Ferkel und Schwein überhaupt.

¹ Vgl. den mecklenb. Volksreim: murrbedien (gnurregrien, kuurrbedien, grunzelthrin) heet mien swien (Wosfidlo).

Alles ihm widerfahrende Leid und Unrecht schreit das Schwein in den höchsten Tonlagen gen Himmel mit seinem steinerweichenden Quieken, wie es allenthalben genannt wird. Es bildet den schärfsten Gegensatz zu dem Grunzen, das der Mensch ja als Ausdruck urbehaglicher Stimmung anzusehen pflegt. Für das Quieken, das bei den Ferkeln der gewöhnliche Laut ist, genügen einige ältere Belege. In den ndd. Bauernkomödien des 17. Jahrh. ed. Jellinghaus S. 236 schildert ein Bauernbursche ein Konzert, das er in der Stadt gehört hat. Einer hatte einen Stock 'de queckede asse Varcken', ein anderer 'een geel Dinck, dat blarrede assen Söge'. Bei Lauvemberg (Ndd. Jahrb. XIII 45): he querckede, lyck ein varcken deit, wen idt söcht na der söge.

Derselbe durchdringende Laut wird gern auch durch kerren, kirren, das allgemein einen scharfen, hohen Laut bezeichnet, wiedergegeben. Das i ist der Schweinebuchstabe, wie r der Hunde-, u der Kuhbuchstabe. Also auch das i . . . ist vhost der laut des kirrens der Sew wenn mans sticht oder würgt (Zfelsamer, Grammatika 1522 [27] ed. Kohler S. 9); kerren Stimme des Schweins bei Frauenlob (Bartsch-Golther S. 311); so einer der träger gestolpert, hat er oft karret wie ein saw (Kirchhoff, Wendunmuth I Lit. Ver. 95 S. 459); wenn die Wildenschwein angesprenget werden, vnd eins derselben kirret, so kirren und rauschen sie alle miteinander (Von des Esels Adel usw. 1617 S. 169); sobald ein schwein schreyet und kürret (Abraham a St. Clara 151 nach Schöpf 313); kerrn wird ebenso vom durchdringenden Geschrei des Schweines gebraucht in Schwaben an der Neckar (Frommanns D. Mdarten VII 401) und in Bayern (Schmeller-Fromm. I 1283). — Den scharfen Laut des Quiekens bezeichnen ferner: quirren: dat farken quirrt, wenn dat sien oort nich hett (Mitt. von Wosfidlo); gleien wird das Grunzen oder Schreien hungernder Schweine genannt in Teilen der Schweiz, vgl. mhd. glien, bes. von Raubvögeln (Jd. II 285). Im Osnabrückischen sagt man (nach Strodtmann 72) dafür gyren (de Schwyne [so!] gyrt vor Hunger); so auch oldenburgisch giren (Frommanns D. Mdarten IV 144); gillen (Brem. Wb. I 511) vom durchdringenden Geschrei der Schweine; dem thüring. quylø, heulen wie junge Hunde oder Ferkel, die nach Futter verlangen (Döring, Sondershäuser Mda. II 61) entspricht steirisch zwielen und zwülen, quitschen, quitschend, schreien, grunzen (Unger-Rhull 660).

Eigentümliche, jedem Züchter wohlbekannte Töne läßt die brünstige Sau vernehmen. Sie heißen im Dithmarsischen genau den Laut malend snurren 'von den Tönen einer Sau, wenn sie in der Brunst ist' (Ziegler bei Richen 424). Die Benennung der Laute, die diesen Zustand begleiten, wird auch oft verhüllend für das Brünstigsein selbst gesetzt. So brummen (Brem. Wb. I 148) von Säuen, die nach dem Eber verlangen; in Thüringen ebenso

bremmen (Hertel, Sprachschatz 74); im Sarntal und unteren Juntal brimmen (Schöpf 58) und ebenso in Obersteiermark und Schwaben (Unger-Rhull 117, Fischer I 1420). In Mecklenburg wird dafür runschen, in Kärnten ruoschen, runzeln gebraucht (Veyer in Frommanns D. Mdarten IV 160), was in Borarlberg vom Schreien der Schweine überhaupt gesagt wird: 's schwi[~]ru[~]Bat (ebenda V 487). Vgl. auch hessisch rauschen, coire vom Schwarzwild (Pflister 229). Es ist mhd. rüzen, das von summennden, schnarchenden, brüllenden Lauten der Tiere überhaupt gebraucht wird. Vgl. die bekannte Lessingsche Erklärung des Wortes Brunkf.

9. Die Ziege. Das Geschrei der Ziege ist bekanntlich von dem des Schafes, dem jene nach Brehm in leiblicher Hinsicht außerordentlich nahe steht, nur durch das Abgebrochene des schütternden Tones verschieden. Es wird gewöhnlich durch mek mek wiedergegeben, wobei das k vielleicht von der Verbalbildung mecken, meckern herrührt; besser der Natur entspricht das määhä! oder mä—ä—ä! im Hennebergischen (Frommanns D. Mdarten IV 312), më, gmè in Baiern (Schmeller-Fromm. I 1555); genäsel mä[~] in bair. Windsheim (Ztschr. f. d. Mdarten VI 131). Den Laut der Ziege und des Schafes benutzt Jekelsamer (Grammatika 1522 [27], Kohler S. 9), um das offene e zu veranschaulichen: das e [wird ausgesprochen] auch mit dem athem und nider getruckter zungen. Diesen Laut geben die Gayß vnd schaff in jrem geschray. Das uralte Thema 'Schneider und Ziegenbock' berührt z. B. H. Sachs (V [1551] Ndr. 207—211 Nr. 745), wo der Bauer den Sohn fragt, ob er nicht ein Schneider werden wolle. Dieser antwortet: Nain, vater, wen ich wais, Man wüert mich fretten mit der gais, Die püeben wüern mich speyen, Mir me me me nachschreyen. Auch Kirchhoff in seinem Wendunmuth (1562), Lit. Ver. 95 S. 322: die gais sprang mitten unter die tenzer und schrey nach irer stimme: Me e e e e eister, me e e e e eister, hat ir uns die hosen geple e etzt? — Ein Bock wird vom Wolfe gepackt, und ob er wol laut vnd lang schrie: Me e ester, me e ester, helfft mir! war es doch vergebens (ebenda IV Lit. Ver. 98 S. 276).

Über das allgemein verbreitete meckern, älter mecken, mhd. mechzen s. das DWb. VI 1837 (Heyne), das die Angaben der älteren Wörterbücher anführt. Auch an griech. *μηράομα*: und die homerischen *μηράδες αίρες* sei erinnert. Boner läßt in s. Edelstein 14, 6f. den dummfrechen Esel zum Löwen sagen: got grüez dich, bruoder recke! Du macht wol sin ein mecke. Vgl. im Westwäldischen Meckel s. die Ziege, vom Laute meck (Kehrein 276). Wenn in der Tierfage (Keineke Bos von 1771) die Ziege Metke de tzeghe genannt wird, so ist für sie zweifellos dieser Name (Abkürzung von Mechthildis) deshalb gewählt worden, weil er ihrem Geschrei am nächsten kommt. So äußert sich darüber, nur etwas

zu ängstlich, auch Lücken (die Tiernamen im Reineke Vos, Progr. Oldenburg 1863 S. 49).

Die obd. Mundarten zeigen die gewöhnlichen Weiterbildungen von mecken: bayr.-tirol. mecketzen, gmeckezen, gmöckelen, gmöckeren¹, kärnt. mekáz.n, mégazz.ⁿ, östr. (bei Voriza) mechtizen, megezen, megazen; elsäss. meckeren, aber schweiz. mäggeln, mäggelen, megelen, megenen, meggeren. Das Pfälzische hat mäcksen (Heeger I 19).

Das Schweizerische im besonderen verwendet eine Reihe von Wörtern, die wohl vom Schafe entlehnt sind und meist ein klagendes Schreien ausdrücken, wie denn auch der Klageschrei der Ziege dem des Schafes ähnlich ist. Es sind von bä (blä) abgeleitet bäggen, bäggelen, begeren, begelen, begenen und bläggen (Zd. IV 1055, 1076; II 459). — Also grüßte ihn . . . die Geiß mit Beegken (Kurzweil der Weißheit zc. durch Marianum Schott, Constanz 1690 S. 17); begen der Geißböcken (ebenda S. 50, 64, 65). Aber gme-, gme-, gmegetzen (S. 110, nach Birlinger, Aemmannia IV 160). — Ebenso ist plärren ursprünglich vom Schafe genommen. zwang seyn stimm ze gelychen dem Bleren der Gaiß (Steinhöwel, Misp 121 nach Fischer, Schwäb. Wb. I 1157); blarren, das schreiende Meckern der Ziegen (Zd. von Gilsdorf bei Halberstadt, Ndd. Jahrb. 34, 52).

Unmittelbar von 'Bock' gebildet ist kärnt. pökazn, péckazn (Leyer 34); von den Lock- und Kojenamen der Ziege: schwäb. hepperen² (Frommanns D. Mdarten VII 401), ebenso: die Geiß die häppert (Eyerling prov. cop. Gisleben 1601 S. 130); bair. hetteln (Schmeller-Fromm. I 1188); elsäss. muttlen (Martin-Lienh. I 739). Muttel ist eigentlich ein Tier ohne Hörner.

Wojädlo, M. V. II Nr. 283, 5 verzeichnet: meckern, gnöckern, blarren, hirren, hirracken³.

Von Einzelheiten ist noch anzuführen schweiz. orlen (Zd. I 451), einen pfeifenden, schrillen Ton durch die Nase ausstoßen, wie

¹ Das anlautende g. auch in gmauketzen von der Stafe, vermag ich nicht zu erklären. Ist es eine stark stimmhafte Form des Anlauts oder ein Rest des bekannten mhd. Gebrauchs der Partikel ge-, wodurch das Eintreten der Handlung bezeichnet wird? Vgl. auch bayr. gnagen neben nagen, gnaffzen (Schlammern) neben naffzen usw.

² Das mittel- und oberdeutsch weit verbreitete Hippe, Heppe(i) ist m. G. nicht von abd. *haber, Bock (= caper, noch erhalten in habergeiß, Schürze) abzuleiten, sondern wie mecke, meckel von einem Laute der Ziege, und zwar dem bettelnden (Hipp—ipp—ipp, (H)eppe—eppe—eppe—eppe, den jeder hören kann, der Ziegen zum Futter ruft. Hüte, Hette(i) usw. in Folge des Wechsels der Hartlaute in lautmalenden Wörtern?

³ Dieses hirren, das mir sonst nicht begegnet ist, stellt W. vermuthungsweise zu liddern, lachen (liddicken, lächeln hat Mangel, Büxowener Ruhestunden 16 S. 70). ob hirrick züg. sagt man in Mecklenburg von einem viel lachenden Frauenzimmer (briefl. Mitt.).

Ziegen und Gemsen'. Dieser warnende Laut scheint sich sonst bei zahmen Ziegen verloren zu haben, wo er ja unnötig geworden ist. Ich habe ihn nie gehört. Das Wort soll aus hurrlen durch Aufgabe des h entstanden sein. — Ferner in einigen Gegenden der Schweiz höbelen (Zd. IV 924), eigentümlich blöcken, gewisse Töne hören lassen, von Ziegen und Schafböcken (auch Hasen) in der Brunstzeit, wenn sie dem weiblichen Tiere nachspringen. Für dasselbe wird anderwärts in der Schweiz brudlen (eig. brodeln, sprudeln) gesagt, wenn sich der Bock begattungslüchtig der Ziege nähert (Zd. V 411). Die Schweiz zeigt sich also auch hier allen andern Ländern überlegen in der eingehenden Beobachtung und Benennung von Äußerungen des Tierlebens.

Beiträge zum deutschen Wörterbuch.

Von

Hermann Paul¹.

Schild: „wenn nur einer noch die Treu im Schilde führet“ (treu ist) D. Schaub. 6, 423.

schindeln (DWB. 3): „Daheime verband und schindelte ich ihm (einem Zicklein) den zerquetschten Lauff“ Robinson 1, 106; „Nachdem mein Onkel mit feinem Schindeln fertig war“ Pfau, Onkel Benjamin 205.

schlänglicht, vgl. noch „als schlänglichte Ströme“ Haller, Ufong 19.

schlanterig: „Du bist noch so was schlanterig . . . aber uns dienen zwei feste Augen besser als zwei feste Arme“ Storm 7, 168.

schlappen: „frisch Wasser, welches er so begierig einschlappte“ Robinson 1, 263.

Schlender (DWB. 2): „Ich war noch nicht angekleidet, und hatte noch meine Schlenter an“ Clarissa 2, 404; „'s giebt der Wunden, die nur ein Arzt im langen Schlender kuriren kann“ Geschwind, eh es jemand erfährt 23.

schlenzen: „Das Schlenzen und Schwenzen“ Lambrecht, Die Überraschung 5; vgl. die gleiche Verbindung bei Goethe.

Schlepppäck = Huren noch Thom. Jones 2, 370.

schleunigen: „schleuniget euch wieder zurück“ Zabuesnig, Elisabeth 101.

Schlinkfchlank (s. DWB. unter schlinken): „Daß . . . der polizierte Student ein Schlinkfchlank wird“ Hermes, Sophiens K. 1, 436.

schlorren, vgl. noch „Er schlorrte die Treppe herauf“ W. Alexis, Cabanis 2, 40; „hustend schlorrte es die Treppen herauf“ ebenda 5, 153; „schon hörte er Tritte schlorren über den langen Flur“ 3, 221; „die Tritte schlorrten weiter“ 5, 161; „der dicke Pelikanwirth schlorrte . . . auf und ab“ Gutzkow, Ritter vom Geißt 1, 105; „er schlorrte an die Thür“ ebenda 8, 58.

schlückern. Zu der im DWB. angeführten Stelle aus Heine kommen noch zwei andere: „Mancher schlückert schon im Geiste Solche Labung“ 2, 142; „Die sich wieder jung geschlückert“ 2, 139.

Schlump (DWB. 2): „bei diesen Worten zog sie die Schlump von den nackten Füßen“ Storm 1, 73.

schlumpfern: „jekt schlumpert er schon wieder herum“ Eva König (Leßing 21, 94, 31).

¹ Anmerkung: Fortsetzung zu Zeitschrift X 66—96, 97—128. XI 81—96.

Schmack M. = Schmaße: „ich fahre auf einem kleinen Schmack durch die norwegischen Schären“ Storm 8, 81.

Schnalz: „Reitbahn macht an der Thüre einen Schnalz mit seiner Peitsche“ Murenhoff, W. 3, 59.

schnappen: „Da schnappte er seinem Thiere“ (um es zu locken) Alexis, Cabanis 4, 97.

schnapfen: „er hätte sich zu todt geschnapfet“ Bode, Klinkers R. 1, 322.

schnecken: „so schneckte ich langsam genug daher“ Wieland, Lucian 4, 252; dazu die Num.: „Schnecken für Schneckenmäßig kriechen, oder träg und verdrossen fortschleichen, ist ein im hochdeutschen veraltetes Wort, welches wieder verjüngt zu werden verdient.“

Schnefferling: „Der junge Schnefferling der“ Brezner, Das Häuschchen (Kürschner) 370, 2.

schnipfen (DWB. 3a): „weil er mirz nicht hat schnipfen können“ K. L. Gieseke, Die zwölf schlafenden Jungfrauen 70. Schnipfer: „also der Graf ist der Mabelschnipfer“ Eberl, Lotte von Westenburg 131; auch Kleine Ehrlichkeit 2c. S. 42.

schnippe als Adj.: „höhnisch und schnippe“ Heine 2, 202.

Schorkopf, im DWB. nach Campe angeführt: „Ein Trupp . . Ritter wird dem unruhigen Mönch über dem Schooropf liegen“ Maier, Just von Stromberg 34.

schracheln: „Draußen in den Bäumen schrachelten die Elstern“ Storm 5, 28. Vgl. schrachten im DWB.

Schriftfässigkeit, im DWB. aus Frisch angeführt, gebraucht Goethe, Briefe 16, 136, 21, 147, 3.

schrullen: „es schrullt in dem gewaltigen Kopfe die kleine Politik“ W. Alexis, Cabanis 2, 28.

schrumpfen transf. (DWB. 3): „die ihn in seine gegenwärtige Gestalt zusammengeschrumfet hat“ Bode, Klinkers R. 1, 149.

Schub (DWB. 2ba): „in allen Winkeln und Schüben“ Holtei, Erz. Schr. 13, 210.

Schuber (DWB. 2): „ein kleines eisernes Pförtchen, mit einem Schuber“ Gleich, Eppo v. Gailingen 40.

Schübling (DWB. 3): „vom Fenster, durch dessen kleinen Schübling sie erst den Kopf hinaus gestreckt“ Holtei, Erz. Schr. 13, 24.

Schüpel: „Der alte Schüpel soll sich freuen“ Eberl, Der Gipeldauer am Hofe 80.

schürgen = schüren. Dazu gehört mit dialektischer Form: „Was hilft das: Es darf nur ein hübsches Mägdchen kommen, der Teufel hat sein Spiel, und scherzt zuweilen zu“ J. G. Schlegel, Aesthetische Schr. 66, 27.

Schütte (DWB. 2): „so war das Wasser im Mühlteiche so stark angelaufen, daß es eine Schütte sprengte“ Bode, Klinkers R. 3, 238.

Schwager = Schwiegersohn bei Eberl, Der Gipeldauer am Hofe 87.

Schwäher = Schwager bei Musäus, Volksm. 1, 53. 65. 3, 179. 227. 241; Hebbel, Siegfrieds Tod 5, 2.

schwänzeln: „Mit diesem Gelde und was ich sonst in den kleinen Commissionen, so meiner Aufrichtigkeit waren aufgetragen worden, geschwänzelt hatte“ Gil Blas 3, 106. Vgl. Schwänzeldgeld.

Schweber: „Was wäre das enthusiastische Volk unsrer Denker, Dichter, Schweber, Seher, ohne die glücklichen Einflüsse der Phantasie?“ Musäus, Volksm., Vorbericht.

schwerlich als Adv. zu schwer, vgl. noch „daß sie (die Liebe) sich schwerlich verbergen läßt“ Rabener, Satiren 4, 83; „welche lange Zeit brauchen, sich zu entschließen, und sich schwerlich bestimmen“ Joseph Andrews 19.

Schwiegerin = Schwägerin: Gil Blas 1, 273. 3, 15; Clarissa 3, 76; Bode, L. Schandi 1, 156; H. Jacobi, Merkur 1877, 3, 38.

Schwieher = Schwiegervater: Anzengruber 1, 227.

Schwinderling. Vgl. noch „da gab ich ihm einen Schwinderling“
Rozebue 29, 74.

schwirbeln. Vgl. noch „da schwirbelt's einem im Kopf“ Großmann,
Nicht mehr als sechs Schüsseln 65.

Seele. Das DWb. verzeichnet Sp. 2895^d aus Dähnert die plattdeutsche
Wendung wat ikk bi de seele hebb. Dazu vgl. aus Sophiens Reise 5, 580:
„ich mach Suppe, The, Caffe, was ich bei der Seele habe.“ Der Sinn ist
danach doch wohl einfach „bei der Hand haben“.

sehen. Das DWb. verzeichnet Sp. 143 ein Beispiel für „jemandem um
etwas sehen“. Ich füge dazu eine Stelle mit reflexivem Dat. (oder Acc.?): „Die
übrigen sollen sich zu andere Häuser sehen“ Schikaneder, Theatral. W. 2, 134.

seit ab. Vgl. noch: „seitab das Fräulein die Kissen stößt“ Droste-Hülshoff
(Schücking) I 299; „Seitab ein Gärtchen, dorumhegt“ ebenda 113; „seitab
der Straße“ C. W. Contessa, Schr. 5, 80; „du ziehst seitab . . Der Stadt des
Taumels“ N. Grün 4, 244; „dem Pfarrhof, der lag ein klein wenig seitab“
Anzengruber 3, 98.

Seite: „Verprechen sie mir nur seine Seite zu halten“ (für ihn ein-
zutreten) Frau Gottsched, Dorfjunker I, 1. — Neben von Seiten und seitens
erscheint auch, wie zu erwarten seitens ohne genitivisches s: „Seiten meiner“
Insel Felsenburg (Vitt.-Denkm.) I 239, 4, 308, 25.

selbst. Die Verbindung von sich selbst statt des heutigen von selbst ist
noch im 18. Jahrh. häufiger, als es nach dem DWb. (Sp. 450) scheinen könnte,
z. B. „das kömmt von sich selbst“ Le. 1, 323, 18; „weil sich dieses von sich
selbst versteht“ Le. 4, 7, 8; „Daraus folget von sich selbst“ G. Schlegel, Aesthet.
Schr. 113, 28; „das versteht sich schon von sich selbst“ Rabener, Sat. 3, 77 u. ö.;
vgl. auch Zacharia, Verwandlungen 5, 78; Meißner, Skizzen 5, 59.

Selbstliebhaber: „in der Geschichte der beiden Selbstliebhaber“
Wieland 13, 20.

Selbstmensch: „den rohen Selbstmenschen, den Tyrannen anderer“ Herder
23, 304.

seltzam = selten: „durch ein in den Gefängnissen sonst ziemlich seltzames
Gethöne“ Gil Blas 3, 258; „die . . aus einer so löblichen als bey dergleichen
Leuten seltzamen Mäßigung kein Wort darzu gesprochen hatten“ ebenda 4, 46
u. ö. Es scheint sich am längsten in Oesterreich erhalten zu haben, vgl. „Sie
besucht mich niemat? Sie ist so seltzam wie ein Comet?“ Schikaneder, Das
Laster kömmt am Tage (1783) 26; „einer Amour, die so wichtig und seltzam
ist, als am Hofe die Treue eines ehrlichen Mannes“ Oberl, der Gipeldauer
am Hofe (1796) 31; „diese Käse sind leider so seltzam“ Meisl, Theatralisches
Quodlibet 2, 110. Zu der im DWb. aus Anzengruber angeführten Stelle
kann man noch fügen 5, 204, 6, 213.

Sezschiffer (f. DWb.): „hatte er sich vom Sezschiffer zum Schiffs-
eigenthümer hinaufgearbeitet“ Storm 6, 5. In entsprechendem Sinne gebraucht
Storm Sezwirt: „daß wir einen tüchtigen Sezwirth bekommen, der die
Witwe heirathen und die Stelle für den kleinen Heinrich Fehse bewirthschaften
kann“ 3, 118.

sichten im eigentlichen Sinne: „Folgenden Tages ließ ich ihm etwas
Korn ausschlagen, und nach meiner Manier sichten“ Robinson 1, 292.

Siebengläser (?): „Dort kommen schon einige Siebengläserwägen voll“
Meisl, Quodlibet 1, 85.

Siechtobel (f. DWb.): „des Karlsbader Siechtobels“ Jean Paul,
Zubelseniör (Hempel) 70; „in meinem erotischen Siechtobel“ ebenda 95.

Siemann. Als Zeugnisse für das Fortleben des Wortes in Oesterreich
führe ich noch an: „wenn ich meinem Weib einmal mein Wort gebe Simandel
zu seyn“ Oberl. Weibertreue 133; „die Männer sind lauter Simandeln Manine“;
„ich nehme dich in den Simandel-Orden auf“ Meisl, Quodlibet 3, 122.

Sinn. Der im DWb. 1114d angeführte Gebrauch von zu Sinne = genehm ist bei Musäus beliebt, vgl. außer der dort angeführten Stelle „So ein Entem war den beyden Aspiranten so wenig zu Sinne“ Volksm. (Originalausg.) 3, 61; „welches ihm eben nicht zu Sinne war“ 3, 118; „daß ihr das Heurathsgewerbe nicht zu Sinne sey“ 4, 44. Anders gebraucht es Goethe 36, 318, 10: „In Versen und in Prosa verhehlte er niemals was ihm augenblicklich zu Sinne, wie es ihm jedesmal zu Muthe sey.“

Sinnlichkeit = Bewußtsein: „Scipio . . . fiel gähling in eine Ohnmacht und verlor alle Sinnlichkeit“ Gil Blas 4, 76.

sinolos = bewußtlos, vgl. noch „dies betäubte mich so, daß ich sinnlos zurückfiel“ Hermes, Sophiens Reise 1, 95; „das arme Mädgen taumelte. O liebe Mutter! sagte sie fast sinnlos“ ebenda 281; „schlägt sinnlos zur Erde“ Möller, Walltron 46; „leb- und sinnlos“ Klinger 8, 323; „Diese zog er heraus, sinnlos, wie die Jungen der Hindin“ Voss, JI. 21, 29; „Hiermit fiel sie von ihrem Stul sinnlos zu Boden“ Mörke, W. 6, 151.

Sode: „so mögen sie meinethalben in ihrem eigenen Sode fortwatzen“ Bode, Klinkers N. 2, 171 (vgl. DWb. 10).

so gleich einen Nebensatz einleitend wie sobald mehrmals bei Hermes, Soph. Reise: „die hier seyn wird, so gleich Sie es befehlen werden“ 1, 127; „so gleich er stirbt, nehm ich dich zu mir“ 3, 510.

sohin = somit: „Sohin nahm er ein Ruder“ Stifter, Studien 1, 113.

sonderbar = besonder, außerordentlich (DWb. 1577^b) noch an folgenden Stellen: „ihre sonderbaren Eigenschaften“ Rabener, Satiren I 89; „Unter andern würden Sie mir eine sonderbare Gefälligkeit erweisen, wenn Sie mir von den neusten . . . Schriften Nachricht gäben“ Goe. Briefe 1, 201, 28; „daß in Armeen von dieser Art eine ganz eigene Energie und eine sonderbare Kraft wirken müsse“ ebenda 12, 250, 13. Für den Gebrauch des Adv. = besonders, vorzüglich (DWb. 1578^a) vgl. noch: „die Herren Schweizer . . . tobten wie die wilden Löwen. Sonderbar ein gewisser Hauptmann“ Grauer, Oberst Pfyffer (Luzern 1783) S. 28; „Die Feinde der Reformation bedienten sich sonderbar dieses Vorfalles“ ebenda S. 112.

sonderlich als Adv. = besonders, einzeln (DWb. 1581^{2a}) erscheint noch in dem Lustspiel Geschwind, eh es jemand erfährt, S. 27: „Besinnen Sie sich auf Niemand? — Auf niemand sonderlich.“

sondern. Beispiele für den Gebrauch nach nicht negierten, aber einen negativen Sinn enthaltenden Sätzen: „ich . . . fieng im neuen Testamente ernstlich an zu lesen, und gab mir selber ein Befehl, alle Morgen und Abend darinnen fortzufahren, und zwar ohne mich an die Zahl der Capitel zu binden, sondern so lange mirs die Beschaffenheit des Gemüths verstaten würde“ Robinson 1, 137; „ohne daß ich . . . die Erde unter mir fühlte, sondern in äußerster Furcht alle 2 oder drei Schritte hinter mich . . . sahe“ ebenda 215; „wir machten sonst wenig Complimenten miteinander, sondern sie führet mich in eine Kammer“ Grimme'shausen, Simpl. Schr. (Kurz) 4, 57, 22: „war doch dieser der Laster gewohnte Mensch so wenig seiner Vernunft als seiner Begierden mächtig; sondern er meinte“ Lohenstein, Arminius 1, 13^a; „Mit dem Ginen läßt sich die Gemeine so wenig als mit dem Andern abspäßen, sondern will durchaus, daß ich Sie anfordre“ Elise Reimarus (Lessing 21, 320, 3); „eben so wenig that sie den Mund auf . . . sondern saß da stumm wie eine Bildsäule“ Bode, Klinkers N. 3, 185; „der Lord . . . redete . . . sehr wenig mit mir, sondern unterhielt das Fräulein N.“ Sophie v. la Roche, Sternheim 108, 9; „eine Gemäldesammlung, die nur sehr wenige historische Stücke und Landschaften enthält, sondern meistens aus Portraits besteht“ Tief, Lovell 1, 144; „Man fragte jener Zeit im ärztlichen Militärdienst wenig, was einer wußte oder nicht wußte, sondern begnügte sich mit dem, was er konnte“ L. v. François, Die letzte Kedenburgerin³ 81; „Sie weinte wenig, sondern drückte ihm einen brünstigen Kuß auf den dürrn

Mund“ C. F. Meyer, Novellen 2, 265; „er wußte, daß sie jetzt ebenso wenig schlief, wie er, sondern daß sein Schatten .. neben ihr war“ Wassermann, Melusine (München 1896) 133; „Man sahe mich seltener auf öffentlichen Promenaden, sondern ich lag in irgend einem Dicht“ Seume, Mein Leben 79; „den (Schritt) thun sie selten, sondern laufen lieber hinter dem Zufalle her“ Immermann, Düsseldorfser Anfänge (Kürschner) 44, 21; „daß er kaum mich inne wurde, was um ihn her geschah, sondern unablässig an Henriettens Augen hieng“ H. Jacobi im Merkur III 236; „ihre Haut .. war eben so weit entfernt von jener schmutzigen Hautfarbe, die ihre Mutter und ihren Bruder . . zu Zigeunern stempelte, sondern näherte sich dem reinen Braun des Erzes“ Herm. Kurz 7, 47; „indem sie lange verzog, sich hierauf zu erklären, sondern vielmehr alle anstatt zu möglichster Gegenwehr machte“ Ziegler, Banise (Kürschner) 201, 6; „Diese scheuen sich nun, zu Ffarios Hause zu wandeln . . , Sondern sie schalten von Tag zu Tag! in unserm Palaste“ Voß, Dd. 1781, 2, 55 (später beseitigt); „(er) vergaß in seiner Betäubung, Wieder hinabzusteigen, zur langen Treppe sich wendend; Sondern gerade vom Dach enttaumelt er“ Dd. 10, 559 (wiederholt 11, 64); „Ich hütete mich, zu verrathen, daß ich das Alles schon gesehen, sondern ließ mich durch alle Grotten führen“ C. L. Hoffmann (Hempel) 9, 140; „Ich hütete mich wohl, meine Überraschung laut werden zu lassen, sondern trat . . still zurück“ Immermann 7, 50; „Victor verabscheute auch noch den Wein, sondern schenkte sich von dem Wasser . . ein“ Stifter, Studien 3, 57; „Er fand die hintere Thüre angelehnt, verschnähte es aber, sich derselben zu bedienen, sondern stieg die außen an der Seite emporführende Treppe hinauf“ Herm. Kurz 5, 138; „so verlange ich keine andere Genugthuung, als daß du die Waffen niederlegst und dich enthältst, Abentheuer zu suchen, sondern dich in deine Heimath zurückbegiebst“ Tieck, Don Quijote 4, 429. Eine andere Anomalie liegt in folgender Stelle vor: „lege diese Waffe weg, es ist hier Niemand zu bewachen, sondern zünde die Hornlaternen an“ Stifter 2, 213. Hier steht der mit sondern angeknüpfte Satz den ersten Imperativsatz fort, sondern ist aber nur durch den negativen Zwischensatz veranlaßt.

Spächt (s. Specht im DWb. 10, 2028): „Spächt halten über die Gegend“ Zabuesnig, Elisabeth 44.

Spadifankerl als Bezeichnung für den Teufel (DWb. 10, 1831) bei R. L. Gieseke, Die zwölf schlafenden Jungfrauen (1798) S. 45. Dafür Spazifankerl („Hol der S. alle Amtleute“) bei Friedel, Christel und Gretchen (1785) S. 92.

Spähe. Ein bemerkenswerter Gebrauch bei Babo, Otto von Wittelsbach S. 211: „ich will euch eure Spähen . . anweisen“, also Plätze zum Spähen.

Zu spänig (DWb. 10, 1884) trage ich nach: „Die spännigen Händel, die wir mit den Pfälzern haben“ Maier, Sturm auf Borberg S. 38; „die Bauern der Burg wurden spennig“ ebenda S. 61.

spannagelneu, vgl. noch Bode, Klincks R. 2, 37, 3, 314.

spannen. Beispiele für einen transitiven Gebrauch, der erst aus dem intransitiven („auf etwas s.“ = neugierig auf etwas sein, vgl. DWb. 10, 1907⁴) hervorgegangen zu sein scheint: „das hab ich wohl gespannt“ (bemerkt) Friedel, Christel und Gretchen (1785) S. 16; „mein Vater ist hiezig, wenn er so was spannt“ (erfährt) ebenda S. 56. Wohl allgemein bayrisch, vgl. Schmeller II 672 und Hügel 151.

Sparhals, ein Seitenstück zu „Geizhals“, fehlt im DWb. Es findet sich bei F. Paul, Der Komet (Hempel) S. 129.

spärlich in der ursprünglichen Bedeutung noch bei Pfiland, Reise nach der Stadt: „der Hahn, der spärlich und rätlich alle Körnchen aufliest.“

spaßen reflexiv: „sie spaßen sich nur“ Brezner, Der argwöhnische Liebhaber 8.

Spennadel = Stecknadel. Literarische Belege: „ich lieg auf lauter Spennadeln“ J. Eberl, *Der Tode und seine Hausfreunde* S. 22; „keine Spenadel“ (sic!) ders., *Die Simonadehütte* S. 8.

Spienzeln (s. *WB.*): „Hernach wird der Hr. Richter kommen mit mir zu spienzeln“ Eberl, *Der Tode und seine Hausfreunde* 7; „mit einem hübschen jungen Weiberl zu spienzeln“ ebenda 27; „daß mein Mann mit einer Stadtmadam spinzelt“ ders., *Der Gipeldauer am Hofe* 78.

Spießgefelle ohne üblen Sinn, vgl. noch „Ich hatte . . . meinem Spießgefellen (dem Freitag) einen großen Beutel mit Pulver und Bley gegeben“ *Robinson* I, 318.

Spize: „daß wenn Sie nicht selbst geneigt sind die Sache zu remediren . . . ich sogleich an Durchl. den Herzog gehe und Alles auf die Spize setze. Denn ich will entweder von dem Geschäft sogleich entbunden oder für die Zukunft vor solchen Insamien gesichert sein“ Goethe, *Briefe* 16, 3, 21. Ähnlich ebenda 5, 5: „Da . . . er dießmal die Sache auf die Spize setzen zu wollen scheint.“ Der Sinn muß sein: eine gewaltsame Entscheidung herbeiführen. Vgl. *WB.* 10, 2591.

Sproffer, vgl. noch „die Nachtiqaß, der edle Sproffer“ *Seine* 107, 2; „die Töne des geliebten Sproffers“ ders. 458, 1; vgl. auch *U. Grün* 4, 158. **staken**: „(sie) stakte zur Thür hinaus“ *Storm* 7, 165.

stammhaft = stämmig (vgl. Sanders 1): „ein junger stammhafter Bursche“ *Brezner*, *Der argwöhnische Liebhaber* 83.

stellen: „reich und arm, Kaufmann und Officier, daß stellt in dieser Welt nicht zusammen“ *Geschwind*, eh es jemand erfährt (1777) 6.

sterken: „Endlich lassen sich die großen Wespen doch auch aus dem Loch sterken“ *Vessing* 18, 296, 6. **Es ist** = stürken (vgl. Sanders unter stören 1).

Stich: „es bleibt mancher im Stich in solchem Treffen“ *Duesius*, *Compendium grammaticae Germanicae* S. 67; „Die Ohren-Gehänge, mein Ring und der Rubin blieb alles im Stiche“ *Gil Blas* 1, 163; „wir ließen ihn am Stiche“ *Zabuesnig*, *Elsbeth* 76; „Wer setzte sein Gemahl so liebedlich in Stiche“ *Vohentlein*, *Cleopatra* 998. Als Quantitätsbezeichnung erscheint **Stich**: „Den kleinen Stich Butter“ (eigentlich wohl so viel, als man mit einem Male aus dem Faße ausricht) *Bode*, *Joricks N.* 2, 104.

Sticken = Stricknadel (s. Sanders): „Anna hatte zu stricken aufgehört; einen losen Sticken an die Lippen drückend, horchte sie“ *Storm* 7, 103.

Stirnlocke: „so ist der Officier gesonnen, die Gelegenheit bey der Stirnlocke zu fassen“ *Bode*, *Klinkers N.* 3, 123.

Stopfnadel. Bemerkenswert für das Aufkommen des Wortes: „Ich lege auch noch ein paar Hundert Nadeln bei, welche sie hier Stopfnadeln nennen“ *Goethe*, *Br.* 21, 327, 20 (*Karlsbad* 1810).

Storren: „jeglicher Busch, Baum oder Storren“ *Robinson* 1, 215; „an dem alten Eichthorne bindet die Pferde an“ *Maier*, *Kust* von *Stromberg* 13.

sträflich = strafend: „Ich weiß, sie werden mir einen sträflischen Blick geben“ *Clarissa* 1, 109; „mit der sträflischen Mine, die Sie mein Amts-Gesichte zu nennen pflegen“ ebenda 3, 55; „mit einem sträflischen Blick auf Zögernsdorfen“ *Thom. Jones* 4, 137; „dieses wurde mit einem so sträflischen Tone gesagt“ ebenda 183; „der ihn mit sträflischem Gesicht also anredete“ *Musäus*, *Vollsm.* 5, 45.

strampien: „strampite er mit Händen und Füßen“ *Schletter*, *Der Giltfertige* 15.

sträuben, vgl. noch „Das Schrecken sträubt mir das Haar empor“ *Leisewitz*, *Julius v. Tarent* 5, 4; „ein feuchter, kalter Wind . . . sträubte uns die Haare empor“ *Witt Weber*, *Sagen der Vorzeit* 1, 313; „sein gespenstischer Anblick sträubt mein Haar“ *G. L. A. Hoffmann* 9, 108; „Er sträubte seine schwarzen Federn“ *Storm* 3, 38; „wie diese ihren Schnurrbart sträubte“ ebenda 305.

sträubig, vgl. noch „die Haare blieben sträubig“ Herder 13, 209; „das . . . sträubige Haar“ 213; „ein sträubiges Haar“ 235; „die sträubigte Verwirrung der Seiten Haare“ Lichtenberg, Aphorismen 92, 7.

Strauch: „ich seh aus als hätte ich Strauch gestolen“ (sagt jemand, der vom Barbier geschritten ist) Hermes, Sophiens R. 3, 37.

Strauche: „als wenn ein Frauenzimmer die Strauchen kriegt“ Eberl, Der Giggeldauer am Hofe 45. Vgl. Schmeller 2, 805.

Strehmchen: „ein Strehmchen Gold“ Hermes, Sophiens R. 3, 221. Wohl zu Striemen, vgl. das vulgäre Stremel.

streichen: „so hat er Rebhühner und Lerchen gestrichen“ Frau Gottsched, D. Schaub. 4, 165.

Strumpf: „mit Strumpf und Stiel“ Lohenstein, Arminius 1, 72^b; „des Degenstrumpfs“ ebenda 47^a.

Strunze: „Die Kinderchen, oder so ein Pahr grosse Strunzen“ Hermes, Sophiens R. 4, 252.

struppieren: „wenn Ihr einen halb struppirtten Menschen massakriren könnt“ Gleich, Gppo von Gailingen 72. Vgl. struppirt bei Hügel.

Stück für sich = Kleidungsstück: „wo das Laster in güldenem Stücke gehet“ Nicolai, Seb. Nothanker 1, 77.

Stufenjahr: „Schon im 21sten Jahr ein Krüppel zu seyn. — Dreymal sieben! O das ist ein Stufenjahr, und die sind immer gefährlich“ Lambrrecht, Das sechzehnjährige Mädchen 59.

Stümperchen = armes Wesen: „Das Stümperchen hat Angst genug gehabt“ Hermes, Sophiens R. 1, 611.

Stuz: „Federstuz“ Insel Felsenburg 1, 384, 27. 385, 4. „wenn . . . der Teufel und seine Großmutter auf den Stuz zu mir kämen“ Bookebeutel 17, 10; „Wo sind ich nun auf den Stuz was“ Lenz, Lustsp. 13.

stuzen = prunken: „seine Mutter ist ihm neulich gestorben, von welchen Erbtheil er jezo stuzet“ Engl. Komödianten (Creizenach) 121, 22; „zu den Pergamentbänden, die ihr Handwerkzeug sind, stuzt mir die seidene Tacke nicht so recht“ Hermes, Sophiens R. 1, 204; vgl. dazu das bei Sanders unter 5 angeführte Beispiel aus Vernike.

Stuzkopf = eigen sinniger Mensch bei Friedel, Christel und Gretchen 99; vgl. ferner „Der Mann ändert sein Stuzköpfgn nicht“ Brezner, Der argwöhnische Liebhaber 29.

suchen: „indem sie mich gesucht (= ersucht), demjenigen . . . nachzusehen“ Gil Blas 2, 134. Suchen substantiviert wie Ansuchen: „vielleicht werdet ihr derer Suchen Statt finden lassen“ Gil Blas 2, 28; „mein Suchen durch eure vielgültige Vorbitte zu unterstützen“ 3, 193; „des Hauptmanns Suchen“ 3, 96; „mit angehengtem Suchen, Sie wollen meine Bitte nicht rejiciren“ Rabener, Sat. 3, 155; „Ihr freundschaftliches Suchen“ ebenda 172.

Süzel (vgl. Hügel, Wiener Dial.): „wie ein Kind, dem man den Süzel genommen hat“ Meisl, Quodlibet 96.

Talk (DWB. 2): „Freilich ist er ein bißl ein Talk“ Hensler, Der Großvater 70; „Der Philipp thut noch zu jung seyn und zu talket zum heurathen“ ebenda 36.

taltrig: „Dadurch sey er so taltrig und zerlumpt geworden“ Bode, Klinkers R. 1, 225.

Tanger: Hermes, Sophiens R. 4, 509, erklärt durch „Fichtenwald“, jedenfalls mit Tangel zusammenhängend.

Tasche: „Wir können dem General kein Dementi geben, und des Fürsten Wort zur Tasche machen“ Großmann, Nicht mehr als sechs Schüsseln 33. Im DWB. (Sp. 148 u.) wird die Redensart „sein Maul zur Tasche machen“ angeführt.

Tengel Schmutzstreifen (DWB. 2, 925): „einen breiten Tengel am Kleide“ Claren, Erzählungen (1818—20) 2, 154.

Dingeltangel. Für die Vorgeschichte des Wortes dürfte folgende Stelle von Interesse sein: „hätt' ich sie so lange stehen lassen, will ich, soll ich, dingel, dangel; so würden Sie die Ehre binnen einer guten Weile noch nicht gehabt haben“ Thom. Jones 4, 195.

Tremel: „Daß die Schiffer . . es (das Schiff) mit Tremeln los zu machen versuchen“ Nicolai, Reise 1, 495. Vgl. Tremel WBb.

Treisen = Ladentisch bei Bode, Yoricks N. 1, 146.

treuherzig = vertrauensvoll, ohne Argwohn: „Inzwischen wird der alte Vater treuherzig gemacht“ Insel Felsenburg 1, 98, 3; „Sophia hatte ihre Tante so trefflich treuherzig gemacht“ Thom. Jones 4, 34; „Sie sehen, daß das Mädchen, so treuherzig ich sie auch gemacht habe, äußerst auf ihrer Hut ist“ Hermes, Sophiens N. 2, 438; „Ich hab dir erst weit umgelenkt, um ihn recht treuherzig zu machen“ André, Die Schule der Väter 40; „bot ihm auch etwas Geld an, um ihn treuherzig zu machen“ ebenda 56; „stellst dich treuherzig“ ebenda 97; „du bist sehr treuherzig, Burische. Einem Mädchen zwen Jahr Beständigkeit zutruauen“ Brezner, Der argwöhnische Liebhaber 7; „der Kerl beschämt mich mit seiner Treuherzigkeit“ ebenda 9.

Trude: „Du bist dir deine eigene Trud, dein eigener Vampir, dein Blutsauger“ Hafner, Der Furchtsame 36; vgl. ebenda 14. 25 ff. 55. 89.

Trudelkram: „mit eurem Trudelkram von Zärtlichkeit und Delikateße“ Brezner, Der argwöhnische Liebhaber 111.

tschali: „wenn meine Erlösung nicht tschali gehen soll“ Meisl, Quodlibet 3, 111.

Tschapperl: „Da steht man, daß du noch ein unerfahrenes Tschapperl bist“ Meisl, Quodlibet 3, 64; vgl. Tschappel bei Sanders.

Tüffel: „ein tüffelartiger Überrock“ Holtei, Erz. Schr. 13, 111; „aus einem dicken langzottigen Tüffelrocke“ Gutzlow, Ritter vom Geist 8, 192; vgl. Duffel bei Sanders.

Tummel = Tumult: „ich hatte den Tummel vorgesehen“ Friedel, Christel und Gretchen 80.

Türgericht (Sanders II^a 744^b): „lehnt sich an eine Seite des Thür-Gerichts“ Frau Gottsched, D. Schaub. 3, 471.

twatsch, vgl. noch Hermes, Sophiens N. 2, 448. 5, 167.

überblicken wie **übersehen** = über etwas weg sehen, ohne es zu bemerken: „Sie überblicken einen wichtigen Unterschied“ A. G. Meißner, Skizzen 2, 7.

überdenken, sich = sich bedenken: „ich habe mich schon überdacht“ Friedel, Christel und Gretchen 44.

überfahren = übertreten (vgl. Sanders 2): „Er hat . . Gottes Geleit und Frieden überfahren“ Maier, Just von Stromberg 81; „Überfahung der Frieden Gottes und seiner Heiligen“ ebenda 121.

Überfall: „seine Hand zitterte so stark, daß er sie an dem eisernen Überfall des Schlosses blutig gestoßen hatte“ Th. Storm, W. 7, 128.

überführen. Für die Verwendung des Wortes in dem Sinne, für den jetzt überzeugen das übliche ist, vgl. noch folgende Belege: „indem ihr mich überführt, daß ihr unschuldig seid“ Gil Blas 2, 60; „Ich weiß es, und die Welt ist davon überführt“ J. Ch. Krüger, Schr. 419; „nun bin ich überführt“ ebenda 432; „sie zu überführen, daß unsere gereimten Verse eben so bequem zu den Comödien sind“ J. G. Schlegel, Ästhet. Schr. 10, 7; „Sie zu überführen, daß Sie es (das Herz) keinem Unwürdigen geschenkt haben“ Gellert, Schr. 3, 9; „um dich zu überführen, daß du vielleicht schon liebtest“ ebenda 77; „wenn sie es glaubt, überführen wir sie nicht von dem größten Unglück?“ ebenda 87, 8; „Man wird es noch weiter versuchen, davon bin ich überführt“ Clarissa 1, 544; „damit sie andere überführen mögen, daß sie allzu klug sind“ ebenda 2, 334; „weil sein Freund überführt wäre, daß sie fast allezeit Recht

hätte“ Jof. Andrews 437. „Es brauchte weiter keines Zeugniffes, den Lord Zellamar zu überführen, wie richtig ihm die Sache von der Lady Bellaston vorgeftellt worden“ Thom. Jones 3, 297; „Erft will ich dich überführen, daß ich kein elender Menfch ohne Grundfätze von Ehre bin“ Bode, Klinkers N. 1, 204; „wenn ich Sie auch überführe, daß ich die Zeit über . . fehr unzufrieden . . gewesen“ Lessing 18, 41, 19; „Weggehender Band wird Dich überführen, daß ich einige meiner Subeleyen geändert habe“ K. Lessing (Lessing 21, 205, 21); „feine Kollegen müffen ihn eines andern überführt haben“ dersf. (ebenda 280, 19); „uns . . finnlich zu überführen, daß der Held fein Unglück vorher fieht“ Mendelssohn (Lessing 19, 57, 34); „es ift leichter, uns durch ein nachgeahntes Mitleiden zu überführen, daß die Nachahmung dem Urbilde ähnlich fey“ dersf. (62, 2); „daß man niemanden von feiner Meinung überführen kann“ dersf. (73, 6); „Gottlob! Daß ich die, an denen mir gelegen, hiervon nicht erft überführen darf“ Eva König (Lessing 20, 95, 21); „Etwas kann ich Ihnen erzählen, das Sie einigermaßen überführen wird“ diesf. (103, 5); „Mein letzter Brief hat Sie schon überführt, daß ich keinen Widerwillen gegen W. habe“ diesf. (110, 4); „daß Sie mich durch fleißiges Antworten überführten, daß es Ihnen lieb ift, wenn ich Ihnen öfters fchreibe“ diesf. (150, 11); „bis zur Abbitte komme ich nicht, bis Sie mich beffer überführen, daß Sie berechtigt find, fie zu fordern“ diesf. (201, 20); „dich endlich einmal zu überführen: daß nichts groß und nichts klein ift“ Wieland, Merkur 1779 I 21; „Sie deffen durch Beispiele und Gründe zu überführen“ dersf., W. (Hempel) 7, 56; „wenn du mich eines beffer überführst“ dersf., Lucian 4, 340; „nichts überführt mich davon mehr, als der Überdruß, den ich . . empfinde“ Die neue Heloife 1, 70; „Kann fie diefes nun überführen, daß ich ohne Eigennuß handle“ Stephanie, Die Werber 47; „wenn wir Melinden alles diefes vorftellen, und fie davon überführen“ ebenda 100; „ich bin . . felbft vom Gegentheil überführt“ ebenda 146; „ich muß Sie überführen, daß ich Sie durch meinen Befuch beehre“ dersf., Die Bekanntschaften im Bade 104; „Ich verlange auch nicht eher Glauben, als bis ich Sie werde überführen können“ ebenda 107; „Vielleicht wird Sie noch die Zeit überführen, daß diefes Herz . . doch einige Gegenliebe verdient hätte“ Schimann, Eifersucht und Muthwillen 61; „von Ihrem Attachment find die gnädige Fürftin längft überführt“ Jffland, Balberg 50; „um fich augenfcheinlich von der angepriesenen Wirkfamkeit derfelben zu überführen“ Mufäus, Volksn. 5, 207; „wenn Karl der fünfte, durch die Vorftellungen der Stadthalterin überführt, diefen . . Anschlag nicht hätte fallen laffen“ Schiller 7, 54, 14; „davon überführten fie die letzten Schlüffe des Conciliums“ ebenda 156, 9; „ihn von der Unmöglichkeit zu überführen“ ebenda 159, 28; „den König zu überführen, wie übel er gethan“ ebenda 170, 27; „eine Bitte, von deren Wichtigkeit, fo wie von ihrer Demuth diefer feierliche Aufzug Sie überführen wird“ ebenda 197, 1; „sobald er fie . . von der Redlichkeit feiner Abfichten überführt haben würde“ ebenda 223, 31; „Ich kann meinen Vater . . nicht überführen, daß ich durch den Verlust meines Vaterlandes alles gewonnen habe“ dersf., Briefe 1, 268; „Möchte ich Sie doch von meiner innigen Freundschaft fo lebhaft überführt haben“ ebenda 2, 141; „diefes Billet überführte mich, daß ich zu keiner befferen Zeit gehen könnte“ ebenda 327; „fie haben mich überführt, daß es eine positive Unmöglichkeit ift“ ebenda 3, 25; „Ihr Verlust . . überführt mich, daß alle Berechnungen trügen“ ebenda 7, 76; „ein einziges Buch könnte uns von der Wahrheit überführen“ Jean Paul, Vorfch. d. Ifth. 32; „ihn zu überführen, daß das Herz des Mannes ein Kind fey“ Veit Weber, Sagen 1, 254; „daß ich jene Dokumente nicht finden kann, die ihn des Gegentheils überführen würden“ Tieck, W. Lovell 1, 91; „ihn von der Wichtigkeit feiner Vorftellung zu überführen“ ebenda 141; „Wenn ich Sie überführen könnte, daß Sie unrecht haben“ ebenda 2, 36; „mich zu überführen, daß es gefchehen ift“ Ph. Kaufmann, Zumbelin III 4; „fich mit fchlimmen Käuzen herumzuzanken und fie ihrer Tollheit zu über-

führen“ G. Keller 7, 136; „daß hat mich überführt. Ich glaube jetzt, daß du unschuldig an der Sache bist“ Fontane, *Stine* 136.

übergehen = übertreffen: „dessen Stimme alles Geräusche der Körner übergiegt“ Gil Blas 3, 112; „Das Vergnügen zu sammeln übergeht alles andre Vergnügen“ Frau Gottsched, *T. Schaub.* 3, 131.

übergehen = vorübergehen: „vielleicht gienge es dann über“ Quistorp, *T. Schaub.* 6, 374; „wofern es nicht wieder übergeht“ ebenda 375.

überhalten = überfordern: „Du mußt genau handeln, damit man uns mit der Zeche nicht überhält“ Nymhoff, *Drey Lustspiele* 168; „Du kannst dich nicht beklagen, daß ich dich überhalte“ Anzengruber 6, 160. Vgl. Hügel.

überliegen: „bis er, von der Anzahl überlegen, und endlich des Glendes des Krieges überdrüssig . . das Schwerdt aus der Hand legte“ Bode, *Tr. Schandl* 1, 71.

überloben: „ich überlobe meine Waaren nicht“ Gil Blas 1, 91.

übermachen: „wegen der übermachten (= unmäßigen) Wärme“ Robinson 24; „übermachte Freud“ ebenda 66.

überschreiben. Vgl. noch „Alles . . überschreibt sie . . ihrer Freundin“ Lessing 5, 166, 16; „was du . morgen mit den Botenweibern überschreibst“ Goethe, *Briefe* 13, 107, 20; „eine Antwort überschreiben“ ebenda 117, 9; „die Punkte die ich neulich überschrieb“ 14, 82, 24; „daß Sie . . mir die traurige Nachricht selbst überschreiben“ 20, 357, 3; „Gw. Erzell. einige Nachricht von mir zu überschreiben“ 26, 30, 20.

übersetzen, einen = einem einen zu hohen Preis abfordern: „Mich so heidnisch zu übersetzen“ Hermes, *Sophiens R.* 1, 23; „das ist doch das Höchste, was ich dabei übersetzt werden kann“ Bode, *Yoricks R.* 1, 36; „Sie ist christlich und ehrlich und übersetzt keinen Seraphinen-Ritter“ Jean Paul, *Belustigungen (Hempel)* S. 122.

übertragen = aufschieben: „Glauben Sie, daß es Ihnen heute noch gelingen kann . . ? sonst übertragen wir es lieber“ Almanach dramatischer Spiele (Wien u. Triest 1811 ff.) I 85. Stephanie, die Bekanntschaften im Bade 68 gebraucht „bey übertragenen Brautleuten“ als Gegensatz zu „bey jungen Verliebten“.

überweisen = überzeugen (auf etwas, das man nicht selbst getan hat, bezogen), vgl. noch: „eine Sache . . die mich überweist er sei weder Ihrer noch Sophiens werth“ Hermes, *Sophiens R.* 3, 320; „Von ihrer Neigung bin ich so viel überwiesen worden, daß sie ganz auf mathematische Wissenschaften gerichtet ist“ Schiller 1, 20, 27; „Die ch. M. von der Nothwendigkeit dieses Umwegs . . zu überweisen“ ders., *Briefe* 2, 382.

überzeugen in dem Sinne, den jetzt überführen hat, vgl. noch: „Er ist noch keiner That (so spricht man) überzeugt“ A. Gryphius, *Trauerspiele* 53, 261; „daß er alsbald verhört, verklagt durch eignen Mund, selbst durch sich überzeugt“ ebenda 79, 190; „Ward eine Frau oder ein Mann eines solchen Umganges überzeugt“ Rabener, *Satiren* 4, 86; „wo ich nichts gewisser erwartete, als überzueget und verurtheilet zu werden“ Thom. Jones 2, 226; „Man hielt den Räuber für überzeugt“ Jos. Andrews 75; „wie sie ihn zu überzeugen die goldene Münze vorbringen wollten“ 79; „so sah man sie als des Straßenraubes überzeugt an“ 189; dazu „das Volk fand nichts, was zur Überzeugung des Räubers dienen konnte“ ebenda 74.

überzweigen: „dessen Mauern mit aufgebundenen . . Aprikosenbäumen überzweigt waren“ Storm 1, 26.

umherzen: „Ich sehe dich noch . . meine mütterliche Brust umherzen“ Wieland, *Araspeß* 124, später geändert in umfcherzen.

Umfchweif in eigentlichen Sinne: „daß wir nicht den geraden Weg fuhren, sondern einen Umfchweif nahmen“ Clarissa 3, 49.

umsehen ohne sich, vgl. noch „dann sieht sie um“ Gemmingen, *Hausvater* 92; „In einer halben Stunde wird er wieder nach dir umsehen“ Blaim-

hofer, Schweden in Baiern 48; „sieh im Hause um, was zu thun ist“ Hoffmann, Der Dorfpfarrer (Pesth und Wien 1789); „sieht noch einmal um“ Schifaneber, Das Laster kommt am Tage 44; „Beide sehen um“ Meißl, Luodlibet 3, 80; „ich muß erst um eine Landkutsche umsehen“ Raimund 1, 139.

unreimisch (s. Sanders): „er mochte fürchten, Wilth sey unreimisch“ Claren, Erzählungen 1, 97.

Unterhalt: „da hatte ich auf eine Viertelstunde Unterhalt mit ihren beiden artigen Knaben“ Sophie v. la Roche, Sternheim 70, 26; „dann ist es mir auch unmöglich, an geist- und empfindungslosen Gesprächen einen angenehmen Unterhalt zu finden“ ebenda 77, 36.

unterkommen: „er verfälscht, was ihm unterkommt“ (unter die Hände kommt) Meißl, Der lustige Fritz 33; „wann mir einer unterkommt, so heißt: ich kenn dich nit“ ebenda 61.

unterlassen: „ich konnte meinem Sohne kein Zeichen meines letzten Willens unterlassen“ Raimund 1, 118; „Keinen Kreuzer hat uns der Alte unterlassen“ ebenda 125.

unterreden: „wo ich mit ihnen dießfalls alles unterreden kann“ Ph. Hafner, Der Furchtsame 67.

unvorschreiblich (s. Sanders): „so wollte ich wol unvorschreiblich rathen“ Hermes, Sophiens R. 3, 306.

urbern: „weil's gar so grausam urbert und will doch nicht recht vom Flecke“ Holtei, Erz. Schr. 17, 180.

Urlaub = Abschied, vgl. noch „meine Urlaubvisite“ Ph. Hafner, Der Furchtsame 76.

Ursache wird früher ganz gewöhnlich wie jetzt noch Schuld mit der Präp. an verknüpft, vgl. „möcht ich velleicht mit selbst die vrsach hieran . . seyn?“ Amadis (herausg. v. Keller) S. 228; „daß auff die weiß sie die vrsach an jrß geliebten Herrn todtt seyn werde“ ebenda 230; „weren dieselb vrsach an meinem Todt geweest“ 341; „Er ist die Ursache an aller unser Keiserei“ Chr. Weise, Machiavellus (Kürschner) 38, 12; vgl. Böse Catharina 156. 20. 184, 31. 32. 33; „Wir wären Ursache an ihrer Krankheit“ Chr. Neutter, Schlampampe 128; „du bist Ursache daran“ E. Schlegel, D. Schaubühne 4, 352; „daß die Verfasser . . an den übeln Begriffen Ursache sind“ Rabener, Sat. 1, 9; „an dem ersten könnte ich wohl selbst . . Ursache haben“ Lessing 3, 285, 32; „daran ist dieses die Ursache“ ders. 18, 30, 3; „Ursach an einem Familienzwiste“ Bode, Klinfers R. 3, 228; „von dem Anblicke dessen, der daran Ursache ist“ Neue Heloise 4, 243; „daß eine Intrigue . . an seiner Verwandlung Ursache gewesen“ Wieland 30, 274; „daß ihre Aufmerksamkeit auf mich . . Ursache daran war“ Sophie la Roche, Sternheim 148, 23; „eines Fehlers . . woran die Liebe allein Ursache war“ Der gutherzige Murrkopf 78; „an alle dem bin ich Ursache“ Stephanie, Der Schatzgräber 92; „welche . . an dieser Verachtung Ursache sind“ Aurenhoff, Drei Lustspiele 85; „ob seine Strenge nicht an der Desertion Ursache ist“ Möller, Walltron 24; „der Sekretär kann Ursache daran seyn“ Jßland, Selbstbeherrschung 6; „Ein allzuempfindliches Herz ist an einem Wirbel von Leidenschaften Ursache“ Gherl, Die Limonadehütte 101. Wenn daher auch Goethe diese Konstruktion bietet, so ist das keine Veranlassung darüber anscheinend tief sinnige Betrachtungen anzustellen, wie dies Wunderlich (Der deutsche Sprachbau 1, 25) tut.

urschen: „Urschen die mit dem lieben Gelde“ Holtei, Erz. Schriften 15, 56. Es ist jedenfalls das nämliche Wort wie das als bairisch bekannte uraken, welche Form sich ebenfalls bei Holtei findet: „Warum soll ich die Butter so veruraffen?“ S. 72. Das Wort ist doch wohl aus mhd. urdruz abzuleiten, wie das von Schmeller angeführte Adj. uräp, uräpja, urez zeigt.

verabfassen: „darum verabfaste ich andere neue Anschläge“ Grimmselshausen, Simplicianische Schr. (Kurze) 4, 130, 18.

veraltern, vgl. noch „Leute, die wider ihren Willen veraltern“ J. Chr.

Krüger, Schr. 316. Mit Umlaut: „daß sie . . . manchen kräftigen Ausdruck hatten aus dem Gebrauch kommen oder verältern lassen“ Bode, Klinkers R. 2, 236.

Verartung bei Herder 13, 277. 278. 281. 282.

verhandeln (im DWb. aus Auerbach belegt): „den andern (eine Tochter) mit dem Prinzen zu verhandeln“ K. L. Gieseke, Der travestierte Hamlet 27.

verbeinern (im DWb. ohne Beleg): „in den verbeinerten Gefäßen“ Möser 3, 57.

Verbescheidung: „für diese nachdrucksame Verbescheidung“ Ahrenhoff, W. 3, 210.

Verbiegung = Verbeugung Lessing 4, 446, 5.

verbinden: „was diese Wirthinn verband, mit so großer Höflichkeit zu verjagen“ Jos. Andrews 222.

verbitten: „daß er . . . die, so ihn hoch verletzt, selbst bei Gott verbeten“ Paul Gerhard (Wackern.) 14, 18; vgl. DWb. 2.

verblasen: „er verblies sich“ Hermes, Sophiens R. 6, 31 (verschnaufte, f. DWb. 1. 8). Eine andere Gebrauchsweise bei Storm 5, 275: „daß sie schier verblasen daftand.“

verblenden in mehr sinnlicher Bedeutung ist bei Wieland nicht selten, vgl. „Sumi wurde von ihrer Schönheit fast verblendet“ 30, 91; „daß Sonnenlicht schien sie zu verblenden“ 125; „ganz verblendet und entzündet von der Herrlichkeit dieses Ortes“ 137; „wurde er von dem Glanz eines Karfunkels ganz verblendet“ 202; „als alle Stellen der Klinge, die nicht mit Blute befleckt waren, ihre Augen durch einen Glanz verblendeten“ 314.

verblinken (im DWb. ohne Beleg): „sowie der letzte Schein der Waffen im fernen Dunkel verblinkte“ G. T. A. Hoffmann 4, 135.

verbrümmelt (mürrisch geworden): „edel, heiter, milde, verbrümmelt nicht und ungelachsen“ Tieck, Phantasia 1, 153.

verdächtig aktiv (DWb. 1): „Gärtner (sieht ihn verdächtig an)“ F. Raismund 3, 256.

verdämmen, vgl. noch „wenn dabei alles Rationale . . . so ganz vermischt und verdämmt wird“ Herder 25, 84.

verdanken im eigentlichen Sinne, vgl. noch: „Sie haben mich durch ihre lebenswürdige Gütigkeit so verpflichtet, daß ich es Ihnen nie in der That verdanken kann“ Clarissa 3, 8; „ich konnte mir nichts bessers von dir vorstellen: es ist ebenso, wie du mir alle meine übrige große Liebe gegen dich verdankst“ Thom. Jones 2, 29; „diese Liebe . . . wolte ich ihr noch gern persönlich verdanken“ Hermes, Sophiens R. 1, 8; „daß ich dir es nimmermehr verdanken kann“ Lessing 4, 124, 32; „So sehr man es Ihnen verdanken muß, daß Sie auf dem Gebiete der Poesie und Malerei Gränzsteine gesetzt haben“ Sturz (Lessing 19, 228, 13); „die Gefälligkeit mir den Dornriß mitzugeben, kann ich Ihnen nicht genug verdanken“ Goethe, Br. 26, 109, 16; „dem Himmel sen es verdankt“ Ahrenhoff, Drei neue Lustspiele 61. 90; „um desto mehr muß sie's dem verdanken, der ihre Erhöhung befördert“ M. G. Meißner, Skizzen 3, 160; „die mir ein gewisser Theil meiner Leser nicht sonderlich verdanken wird“ ebenda 163; „um den wackern Sohn, den sie geboren hatte, ihr zu verdanken“ Musäus, Volksm. 2, 272; „wenn ich ihr Geschenk verdanke — aber verbitte“ Nöland, Höhen 109; „diesen Mittag . . . verdanke ich (im jetzt gewöhnlichen Sinne, Ihrer Überredung. — Geduld! Sie werden ihn mir verdanken (im ursprünglichen Sinne)“ ders., Figaro 132; „Ich habe Ihnen diese Schouung oft im Stillen verdankt“ Koberue, Dram. Werke 9, 30; „wie verdanken wir euch das?“ Rochlitz (Deutsche Erzähler 159, 20); „dem man so viel Edelmutz verdankt“ Arnim 2, 151.

verdenken = in Verdacht haben hat sich länger erhalten, als es nach dem DWb. (3) scheinen könnte, vgl. „daß er sie ohne Grund verdächte“ Kofst,

Schäfergedichte 70; „sie bald mit dem Ampel, bald dem Damöt verdachte“ ebenda 140.

verdicken = verdichten: „einem Walde, der zuerst dünn war, sich aber nach und nach verdichtete“ Haller, Ufong 78.

verdienen = durch Dienst erlangen: „so haben wir doch damit nichts weiter, als eine Vermehrung ihrer Verachtung bey ihr verdient“ Der hinkende Teufel 218. Zum Gebrauch des Part. vgl. „nie war ich unverdienter um diesen Vorwurf (hatte ihn weniger verdient)“ Eberl, Noch seltener als Weibertreue 95.

Verdienst im üblen Sinne (DWB. 2b) noch bei Herder 23, 163: „Als sich der Königin Anna Augen schloßen, wurden die Grundsätze ihrer letzten Regierungsjahre über Verdienst getadelt.“

verdingen wie einfaches dingen: „ein Weib, welche ich für die Zeit deiner Sechswochen verdungen habe“ Hermes, Sophiens R. 3, 607. Etwas anders: „Herr Malgre verdung . . . noch einige Stunden mit dem Kutscher“ ebenda 1, 287.

Verdruß: „(er) hatte, was man einen Verdruß nennt, auf dem Rücken“ W. Alexis, Cabanis 1, 163 (s. DWB. 2).

verfällen, vgl. noch „daß wir ihn nicht ungehört verfallen“ Wieland, Merkur 7, 65, später geändert in verdammen (Der verklagte Amor, W. 11, 217).

verfaßt = gefaßt: „Der Prinz und der Admiral haben . . . nicht auf jeden Zufall sich verfaßt gemacht“ Grauer, Oberst Pfuffler 86.

verfolgen ohne Obj. = „in der Rede fortfahren“ (im DWB. S. 350 oben nur durch zwei Beispiele belegt): „Laßt uns aber, verfolgte er, diese Unterredung endigen“ Der hinkende Teufel 13; ähnlich 19, 31 u. ö.; „In solchen süßen Träumen, verfolgte der junge Mensch“ Gil Blas 2, 134; „Ich habe seinen Brief, verfolgte Seraphine“ ebenda; „Nachdem ich zwei Jahre also zugebracht hatte, verfolgte der Edelmann“ Jos. Andrews 267; „Ich war so glücklich, verfolgte der Edelmann“ ebenda 271; „Diese Betrachtung . . . verfolgte Herr Wilson“ 273; „Welcher vernünftige Mann . . . verfolgte er“ 309; „Ihr möget sehn, wer ihr wollt, verfolgte Dr. Adams“ 339. „Seyd Ihr aus Florenz selbst? verfolgte er ferner“ Heinse 4, 69; „O Ihr Glücklichen! verfolgte ich darauf“ ebenda 91. Ein Beispiel mit Obj.: „Also . . . will ich . . . meine Erzählung nicht verfolgen“ Jos. Andrews 271.

verfragen, das bei Sanders und im DWB. durch eine Stelle in einem Briefe Goethes an Zelter belegt wird, findet sich auch sonst in Goethes Briefen, vgl. „Die Böttigerschen Andeutungen habe ich zum ersten Male durchgelesen. Dieser Ehrenmann hat seine große Gabe, alles zu verfragen, hier auch redlich an den Kunstwerken Griechenlands bewiesen“ 23, 128, 10; „Wenn aber ein vorzüglicher Denker, der eine Idee penetriert . . . wenn der sich einen Spaß daraus macht, sie sophistisch zu verfragen und sie durch künstlich sich einander selbst aufhebende Worte und Wendungen zu verneinen und zu vernichten“ 23, 181, 5.

verfügen. Der im DWB. unter 5 durch eine Stelle bei Heinse belegte Gebrauch (in der neuen Ausg. 4, 118) findet sich auch 4, 12: „Groß auf Ihrer Seite, verfügt ich.“

verführen = vom richtigen Wege abführen (DWB. 2): „Der Karren ist einmal verführt“ Hensler, Judenmädchen von Prag 56; uneigentlich: „einer Materie, die mich, wenn ich sie weiter fortsetzen wollte, zu weit verführen würde“ Thom. Jones 4, 36.

vergangen: „vergangen gieng ich einmal des Abends ohne Laterne über den Hof“ Frau Gottsched, D. Schaubühne 2, 237; vgl. DWB. 12, 348³.

Vergatterung: „der jetzigen französischen Vergatterung“ (mit Bezug auf die Revolution) Jean Paul, Au. Firleim 205.

vergeblich = grundlos, vgl. noch „vielleicht ist die Angst vergeblich“ A. Lafontaine, Clara du Pleßis 2, 156.

Vergehung = Fehlgehen in nicht moralischem Sinne, vgl. noch „daß ihr Vorias . . ungemainen Vergehungen ausgefetzt ist“ Frau Gottsched, D. Schaubühne III, 538.

Vergeffenheit = Vergesslichkeit, vgl. noch: „so muß sie das doch bloß aus Vergeffenheit unterlassen haben“ Thom. Jones 3, 404; „Gw. Wohlgeb. glauben ja nicht, daß eine undankbare Vergeffenheit Schuld sey, daß Sie so lange nichts von mir vernommen“ Goethe, Briefe 25, 136, 14; „Trotz ihrer sonntigen Sorgfalt mußte sie sich diesmal einer Vergeffenheit schuldig gemacht haben“ Storm 2, 287; mit Gen.: „seine Vergeffenheit des Angebindes“ Jean Paul, Siebenkäs 291.

verharren: „ein Paar Priester, auf denen die ganze Schuld offenbar verharrete“ A. G. Meißner, Skizzen 3, 46.

verheien: „dem lieben Gott sein Werk verheynn“ Wieland, Merkur 76, II, 124 (später beseitigt).

verheiraten (DWB. 4): „Ihnen zu zeigen, wie sehr ich Sie schätze, verheirathe ich Ihnen die Hälfte meines Vermögens“ Stephanie, Bekanntschaften im Bade 79; „Wie viel verheirathen Sie ihr?“ Ayrenhoff, Drei Lustspiele 230, 1.

verheißn, sich, vgl. noch „Er hatte sich sogar verheißn, er wollte dem Buben die Seele aus dem Leibe treten“ Bode, Klinkers N. 3, 254.

verhülflich, vgl. noch „mir dazu verhülflich zu seyn“ Wieland, Lucian 4, 228; „daß die Morgenstunde mir verhülflich gewesen, meine Henriette zu iruchen“ Ph. Hafner, Der Furchtsame 4; „List oder Gewalt müssen mir dazu verhülflich seyn“ ebenda 54; „so muß uns die Gewalt hiezu verhülflich seyn“ 80; „er hat . . mir zur Ausführung meines Vorhabens verhülflich seyn müssen“ 110.

verkaufen, sich = einen verkehrten Kauf tun (DWB. 7): „Du wirst Dich nicht daran verkaufen, wenn Du dies Buch bekommen kannst“ Schiller, Briefe 5, 137; „Aber einen Verleger werden sie (die Schriften) ja wohl finden, der sich daran verkauft“ ebenda 6, 387.

Verkehrung: „daß er etwas von ihren Umständen oder Verkehrungen erfährt“ Stephanie, Die bestrafte Neugierde 6.

verkaunen: „Ich sah offenbar, daß dies liebe Kind mich verkaunte“ (für einen andern ansah) Hermes, Sophiens N. 3, 502. „Hat Er mich denn in so kurzer Zeit schon verkennet?“ (aufgehört mich zu kennen) J. Chr. Krüger, Schr. 392.

verkleiben: „die Nigen verkleiben“ Bode, Klinkers N. 3, 357.

verknöpfeln (verheiraten): „Zhr könnt meinethalben Euren Galgenstrick verknöpfeln und verhandeln, wo Zhr wollt“ Herrn. Kurz 5, 46.

verkosten: „Verkosten muß man sie (die Weine) freylich . . — Verkoste sie nur nicht so viel, daß du dich besäufst“ Ayrenhoff, Drei Lustspiele 176. 7.

verkühlen: „wie der Tag sich anfang zu verkühlen“ Musäus 5, 79; „Als sich auf dem Heimwege sein Blut anfang zu verkühlen“ ebenda 157; „unter dem Schein sich ein wenig zu verkühlen“ 4, 214; „daß er sich nicht verkühle“ (erkälte) Stifter, Stud. 3, 52.

verlagern: „alle Wege und Stege verlagert“ Maier, Sturm auf Borberg 7.

verlangen mit auf verbunden bei Goethe nicht selten: „nun verlangt mich auf Nachricht“ Briefe 8, 162, 13; „Mich verlangt sehr auf die Schilderung die Sie uns vom Berliner Theater machen werden“ ebenda 15, 245, 16; „Mich verlangt sehr darauf“ 21, 352, 2; „ich bin auf sein weitres Schicksaal verlangend“ 5, 282, 13; „ich bin auf die Folge sehr verlangend“ 12, 197, 8. Im eigentlichen Sinne = zu lang vorkommen erscheint es Asiatische Banise 109, 14: „und hat mich der weg von Pandior bis nach Pegu nicht so verlanget, als ich damals das ende der mahlzeit wünschte.“ In der Bedeutung fordern mit an statt mit von konstruiert: „Dise . . verlangten an die Lutherriche, daß sie . . ershinen“ Parnassus boicus 3, 211.

verlappen: „In sich selbst gekehrt, ist's wahr, fühlt sich meine Seele Efforts die in dem zerstreuten Straßburger Leben verlappten“ Goethe, Briefe 2, 7, 20 (diese Verwendung nicht im DWb.); „Er war hier lange außer Kon- dition, vertrauerte und verlappte sich, und ist sehr gut, daß er wieder in's Leben kommen ist“ ebenda 116, 3.

verlaufen: „wofern nicht ich und alle Schutzjuden . . mit der Zeit das Land verlaufen sollen“ (aus dem Lande laufen) Möser, W. 3, 109; „Der- gleichen Verbrecher werden, um dieser Strafe zu entgehen, gewiß das Land nicht verlaufen“ ebenda 4, 139; vgl. DWb. 9, wo aber Verschiedenartiges zu- sammengewürfelt ist. Ein eigentümlicher Gebrauch: „er verließ sich wegen seiner Liebe zu der Seraphine mit keinem Worte“ Gil Blas 4, 319.

verleben, sich (DWb. 5): „Das wenigste hat er ausgerichtet, was er ausrichten wollte, und glücklich, wenn er es nicht mehr und jeht zu unrechter Zeit ausrichten will, sondern sich friedlich selbst verlebet“ Herder 13, 53.

verliebeln: „als sie . . in eine Comödie war . . , verliebelte sie sich in einen von den Acteurs“ Bode, Klinkers R. 1, 23.

verlieren. Fouqué gebraucht verloren gehen = zugrunde gehen: „daß Ihr verloren geht, wenn man Euch sieht“ Zauberring 2, 152; „vom Ver- lorengehen (in Bezug auf das Seelenheil) ist ja gar die Rede nicht“ ebenda 3, 195.

verloben: „Nachdem er viel solch Zeug geschwätzt, Verlobt' er noch zu guter Letzt Sich heimlich nach Voretto“ Plumaier, Aeneis, 3, 118.

vermauscheln (verschachern): „was wilt du denn nun noch ver- mauscheln?“ Hermes, Sophiens R. 1, 426.

vermüßst, vgl. noch „Die Zunge ist vermüßt“ Goethe, Briefe 20, 119, 6; „abgestumpften, auf der Sitzbank vermüßten Geschöpfen“ Zimmermann, W. 5, 205.

vermutlich prädikativ: „da es nicht vermuthlich ist, daß ich . . etwas gewinnen werde“ Clarißa 2, 70; „nachdem es mir selbst . . vermuthlich ge- worden war, daß der . . Tag sich glücklicher für mich endigen möchte“ ebenda 3, 28.

vernagelt von Pferden, vgl. noch „mein schöner neuer Schimmelzug der ist gar vernagelt“ Frau Gottsched, D. Schaubühne 6, 145; „Wie es (das Ross) hinkt, vernagelt nach altem Brauch“ A. v. Droste-Hülshoff 1, 286, 2.

Vernunft = Fassungskraft: „Ich rebete von etwas und er widersprach mir, weil es über seine Vernunft gieng“ Rautenstrauch, Vormundschaft 36. vernützen: „dieses vernützet sich durch den Genuß“ Heloise 3, 33.

verordnen: „Fest noch . . verordneten sie dem jüngern Sohne testa- mentlich die Stadt Wiel“ Grauer, Grafen von Toggenburg, Vorbericht.

Verquackelei zu sich verquackeln = sich verplämpern (s. DWb.): „Dieses Mägdchen hat mit einem irrländischen Baronet von fünf und sechzig Jahren eine Verquackelei obhanden“ Bode, Klinkers R. 1, 124.

verquienen: „Miß Liddy wollte ganz verquienen und vergehn“ Bode, Klinkers R. 3, 91.

verreisen, sich (DWb. 3): „wo du einer Erbschaft wegen dich verreiset hattest“ Ph. Hafner, Der Furchtsame 103.

verscherzen = mit Scherzen hinbringen (DWb. 1): „die Zeit wieder einzubringen, welche ich, ohne euch nützlich zu seyn, verscherzet habe“ Gil Blas 4, 22.

verschieden. Bemerkenswerte Konstruktion: „Der mit Hannard in der Gemüthsart ganz und gar verschieden ist“ Bode, Klinkers R. 3, 191.

verschitten: „selbst die große feine Welt wird wenig oder nichts aus diesem verschittenen Klose zu bilden vermögen“ A. G. Meißner, Skizzen 3, 189.

verschlagen, vgl. noch „ich möchte doch . . die Bal-Partie nicht ver- schlagen“ La Roche, Fräulein von Sternheim 171, 36; „Durch mein Engage-

ment zum Clubb hatte ich mir eine Partie verschlagen" Schiller, Briefe 1, 366; „Solche Fursche verschlagen in wenig Jahren den Brauttschatz ihrer Frauen" Der Schneider und sein Sohn (1775) 22. Auf einer Kontamination beruht wohl „Das verschlägt sich nichts" (statt das verschlägt nichts) Friedel, Christel und Grethchen 66.

verschließen: „aus Furcht bei so nahem Glockenschlage verschlossen zu werden" (durch Verschließen der Tore am Hinauskommen aus der Stadt verhindert werden) Hermes, Sophiens R. 3, 123. „Es war zu spät; wir mußten fürchten verschlossen zu werden" (durch Verschluss am Hineinkommen in die Stadt verhindert werden) Seume, W. (Hempel) 3, 12.

verschlüpfen: „Die übrigen Räuber waren schon alle in diesen Labyrinthen verschlüpf't" Storm, W. 1, 241.

verschmachten = schmachtend hinbringen: „Ich soll . . mein Leben bei einer alten Heuchlerin verschmachten" J. L. Schröder, Beytrag zur D. Schaubühne 2, 18.

verschmettern: „meine Faust soll dich verschmettern" Zabuesnig, Elisabeth 91.

verschonen: „Diesen gewaltsamen Schritt wollt' ich lieber verschonen" Zabuesnig, Elisabeth; vgl. DWb. 2e.

verschulden noch auf etwas Gutes bezogen = verdienen: „denjenigen Fähigkeiten, die dir Göttinn Natur, obschon ganz ohne dein Verschulden gab" A. G. Meißner, Skizzen 3, 74; = vergelten: „Die Wohlthat kann er nimmermehr verschulden" D. Schaubühne 6, 486.

verschwiegern: „sich mit ihnen zu verschwiegern" (Ihr Schwiegersohn zu werden) Clarissa 2, 139.

versehen: „Der Abel auf Ritterfeste und Ballete, nicht auf Streit und Widerstand versehen" (gesagt) Crauer, Oberst Pfyffer 52.

versen = in Verse umsehen: „in dem geverschten Philotas" Gleim (Lessing 19, 143, 21, vgl. auch 144, 13. 153, 23).

versiegen transf. (wie Hosea 13, 15): „Das Alter hat meine Thränen versieget" Blaimhofer, Schweden in Baiern 49.

verspillen: „unnützer Geld verspillender Dinge" Jffland, Mündel 148.

verspizzen (s. Sanders): „Alle Freunde . . verspizten sich auf ein großes Mahl" G. L. A. Hoffmann, W. 1, 33.

verspringen (s. Sanders): „keine . . versprungnen Kohlen" Jean Paul, Jubelsenor 126.

verstecken: „Ihr zu gefallen habe ich das Geld in den prächtigen Gartenbau versteckt" (hineingesteckt) J. Ch. Krüger, Schr. 475.

verstehen: „mit einem verstanden sein" (Sanders 46): „ein großer Theil sen heimlich mit dem Prinzen verstanden" Crauer, Oberst Pfyffer 88; „daß Stunz mit dem Richter verstanden wäre" Stephanie, Schatzgräber 59; „daß diese beide Fremden auch mit dem Postmeister verstanden sind" Schifaneder, W. 1, 252; „wer weiß, wie viele Böfewichter . . mit ihr verstanden sind" ders., Das Laster kömmt am Tage 94.

vertauschen: „Sie wollte ihr Glück nicht wieder an das Hofleben vertauschen" Crauer, Grafen von Toggenburg 4.

vertiefen: „Vertieffe Dich nicht in Schulden" Haller, Usong 377.

vertöfselfn: „Der . . ließ den Mann am Herde nicht vertöfselfn" Grillparzer 8, 134.

vertragen = austragen: „Ich will es (das Kleid) noch vollends vertragen" Frau Gottsched, D. Schaubühne 3, 132.

vertrösten, sich: „Seine Durchlaucht . . vertrösten Sich, daß Eure Majestät . . dazu um desto eher willfahren" Blaimhofer, Schweden in Baiern 80.

vertun: „Ich gebe Julien von Etange das Recht wieder, sich selbst zu verthun und ihre Hand zu vergeben" Neue Heloise 3, 49.

verungleichen: „Ich weiß, daß Sie ein Paar Freunde sind . . , und es sollte mir bald leid thun Sie zu verungleichen“ L. Pfau, Dunkel Benjamin 344.

verunruhigen: „wenn mein geringer Reiz euren Hof verunruhiget“ Musäus 4, 191; „daß du nicht verunruhigest die Gebeine des ehemaligen Schatzherrn“ Musäus 5, 169.

verwachen (Sanders 2): „Das Geld sollte im Schlosse aufbewahrt und verwacht werden“ Stephanie, Schatzgräber 58.

verwahrlich: „daß ich . . auf der Grenzfesten Graufenstein verwahrlich gehalten werden sollte“ Claren 2, 76.

verweigern = ausschlagen: „Ist das Stolz, daß Sie meine Hilfe verweigern“ Eberl, Noch seltener als Weibertreue 91.

verweilen. Eigentlichlicher Gebrauch: „den Besuch eines Menschen, der sich nicht abweisen lassen will, zu verweilen“ (verzögern) Clarissa 2, 68. Mit zu und Inf. (bei Sanders 1 b ein Beispiel aus Ve.): „Bey meiner Rückkunft werde ich nicht verweilen, Ihnen mehr davon zu sagen“ Neue Heloise 4, 68; „bey Hauptproben aufzutreten verweilen“ (zu spät kommen) Goethe, Briefe 16, 19.

verwelken transf. „Rosen . . , die selbst Deine graue, ehrliche Locken, nicht zu verwelken vermögen“ Hensler, Judenmädchen von Prag 17.

verwenden: „damit ich mich ruhig auf meine Kunst verwenden könne“ Gemmingen, Hausvater S. 76; „daß sie . . in einer sehr wichtigen Angelegenheit vor allen andern sich an sie verwenden wolle“ A. G. Meißner, Skizzen 4, 128.

vermischen = jünger: „vermischen spielten wir“ Koss, Schäferged. 173; „Ich bin vermischen bei Ihnen krawäsen“ Hermes, Sophiens N. 1, 289; „wo Ihnen noch vermischen die Buttermilch noch so gut geschmeckt hat“ André, Schule der Väter 38.

verwittern: „Ich merk ich habe zu viel Wein getrunken . . , jedoch mein Kopf wird das leicht verwittern“ Lenz, Lustspiele 256.

verzärtlichen: „Ist eine reiche Frau in einen jungen Menschen verzärtlicht“ Zffland, Selbstbeherrschung 161.

verzeihen intr. mit auf = verzichten (Sanders 16): „Da lachte er . . , verzieh euch zum Hohn und Spott auf ritterliche Aufmahnung“ Maier, Just von Stromberg 42; „du verziehst auf ritterliche Aufmahnungen?“ ebenda 48.

verziehen statt verzeihen: „wogegen sie . . aller weitern Ansprüche . . sich begiebt und verzieht“ Zffland, Alte Zeit 57.

verzögern intr. wie einfaches zögern: „daß er bis 69 sollte damit verzögert haben“ Lessing 11, 90, 11.

verzwirnen: „Ihr seid doch nicht etwa wieder in einen Grenzprozeß verzwirnet“ Storm 4, 112.

Wetter im Sinne von Neffe findet sich z. B. Gil Blas 1, 215; Thom. Jones 1, 406. 7. 4, 24 u. ö.; Miller, Briefwechsel akad. Freunde 1, 29; Ferd. Eberl, Noch seltener als Weibertreue 137; öfters bei Zffland. In Falsche Entdeckungen I, 3 nennen sich Onkel und Neffe gegenseitig Wetter.

Bölle: „Der Hof in der Bülle der Sicherheit“ Crauer, Oberst Pfyffer 52; „Alle unsre Dienste . . müssen jetzt zu ihrer Bülle gebracht oder vereitelt werden“ ebenda 72.

vollkommen als Adj. = voll, ganz: „zwen vollkommene Tage“ Insel Felsenburg 1, 72, 19.

vor: „vor sein“ = bevorstehen ist im 18. Jahrh. nicht selten und reicht noch in das 19. hinein, vgl. „die vorsehende Sache“ Clarissa 1, b 2^a u. ähnlich ö.; „einer vorsehenden Vertauschung verschiedener Werke“ Lessing 18, 363, 22; „auf dem eben vorsehenden Landtage“ Nicolai, Nothanker 1, 80; „daß aus dem vorsehenden Verkauf was würde“ Eva König (Lessing 20, 247, 28); „die vorsehenden Verbesserungen“ Möser 4, 309; „zu Förderung der vorsehens-

den Arbeit" Goethe, Briefe 14, 16, 7; „die vorsehende Expedition" ebenda 19, 3; „über die vorsehende Stadt-Regiments-Veränderung" 24, 154, 5; „der diesen Winter vorsehenden Beschäftigungen" 25, 80, 18; „die vorsehende Oper" 25, 293, 6 u. ähnlich ö.; „Was heute vor ist, macht mir keine Noth" Zimmermann 16, 422; „Etwas Außerordentliches war vor" W. Merz, Cabanis 4, 118.

voraus. Als Vorstufe wird vor mit abhängigem Kasus und selbständiges aus anzunehmen sein (vgl. gegenüber); dies findet sich noch bei Pestalozzi: „mußt ich mich vor allem aus beeifern" 11, 19; „Ich wollte ihrem Herzen vor allem aus . . Vorsehung thun" ebenda.

vorbeilassen: „(er) läßt viele Gedanken vorbein, die er sonst für nöthig halten würde zu sagen" G. Schlegel, Aesthet. Schr. 188, 25.

Vorbeschied: „beim Vorbeschiede (vor Gericht)" A. G. Meißner, Skizzen 4, 136.

Voreile: „er . . hat mir diese Voreile in seinem ganzen Leben nicht verziehen" Goethe, Briefe 26, 134, 22.

Vorfahr = Vorgänger, vgl. noch „Die Erben des Vorfars" Hermes, Sophiens H. 1, 45; „meine übrigen Kollegen nebst ihren Vorfahren" Nicolai, Nothander 2, 48; „des Hrn Abb. Schiffermüller Vorfahr beim Stift" ders., Reise 1, 514; „wie wir alles gehofft von des Landbaus kundigem Vorfahr" (Vorgänger im Amt) Boß, Luise (Hempel S. 38); „daß Ausschirvad . . mehr fühlte, daß er einen Vater, als daß er einen Vorfahren verköbre" A. G. Meißner, Skizzen 3, 60; „man liebt den Nachfolger niemals wenn man den Vorfahren geliebt hat" Goethe, Briefe 1, 130, 24. Vorfahrer in diesem Sinne: Gil Blas 1, 27; öfters bei Jean Paul, z. B. „Sohn deines Vorfahrers" Wuz 377; „der Vorfahrer des neuen Bürgermeisters" Gislein 186; Loge 350. Entsprechend Nachfahr: „ein geschickter Nachfahrer des Kochs" Wuz 367. Im jetzigen Sinne von Vorfahr braucht es auch Stifter, Studien 3, 258.

vorgehen: „als wenn's uns schon vorgegangen wär, daß er einmal Richter werden sollt" Meißl, Quodlibet 95.

vortehren: „einmal will ich Güte fürkehren mit ihr" Zabuesnig, Etzbeth 46.

vorrätig: „seine vorrätige (reichlich versehene) Hand" Herder 2, 9.

vorrupfen (von Sanders aus Abraham a St. Clara belegt): „Habt ihr ihm die Ermordung des Grafen Wenzel nicht vorgerupft?" Babo, Otto v. Wittelsbach 90; „öffentlich will ich den Undant ihr vorrupfen" Crauer, Grafen v. Toggenburg 76; „Sonst weist aber auch nichts, als das ewige Tanzen mir vorzurupfen" Schifaneder, Theatral. W. 1, 268. Es ist noch südoftd. wie in dem gleichen Sinne aufrupfen.

vorsagen = vortragen: „Verschiedene derselben (Gedichte) hab ich . . vorge sagt" Hölty 216.

Vorschreiben = Empfehlungsschreiben: „Ihnen solche Vorschreiben zu verschaffen, daß sie nicht lange unbefördert bleiben sollen" Bode, Kliniers H. 2, 202.

vorsehen = vorhersehen: „ob er wohl ein einsames Alter vorsah" Haller, Msong 142; „Msong sah die Schwierigkeiten und Gefahren dieses Krieges vor" ebenda 279; „das sah ich vor" Nanine 68.

vortragen = vorschlagen: „ich . . erkühnte mich . . ihr vorzutragen . . Sich selbst wegzuschicken" Jos. Andrews 295. Entsprechend Vortrag: „den andern Tag früh that Herr Wilson den Vortrag, daß er seinen Sohn nach Hause führen wolle" ebenda 469; „daß er dem Vortrag den ich ihm gethan, euch zum Eydam anzunehmen Gehör gegeben" Gil Blas 3, 238.

vormarten: „in Folge dessen habe er mir im Schornstein vorgewartet" Stifter, Studien 1, 112.

vorwenden = vorbringen: „Herr Rebhuhn ward also gefodert, zu seiner Vertheidigung wider diese Anklage (falls er dergleichen vorwenden könnte) zu erscheinen" Thom. Jones 1, 106.

Vorwefer = Vorgänger, vgl. noch Lessing 11, 319, 10; Bode, Klinkers R. 2, 218. **Vorweferin**: Musäus, Volksm. 2, 222; Jean Paul, Romet 62.

Vormirt: „den Körper seines Vormirths“ Insel Felsenburg 1, 173, 25. **wagen**, sich mit zu und Inf., vgl. noch: „wir wagen uns niemals, den menschlichen Handlungen Bewegungsgründe zuzuschreiben“ Thom. Jones 1, 370; „Da ich mich einmahl gewaget habe, frey zu schreiben“ Clarissa 1, 91; „sonst werde ich mich nicht wagen dürfen, bey dir zu bleiben“ ebenda 162; so noch öfters.

Wagenpummerl: „das heißt undankbarer wie ein Wagenpummerl handeln“ Meißl, Duodlibet 2, 176.

Wagstaff: „Vormals rauchte ich Knaster, jetzt Wagstaff“ Rozebue, Dram. W. 21, 311.

Wasserbrenner = Verfertiger von gebrannten Wassern bei Ph. Hafner, Der Furchtsame 81.

Wechselkehr: „Ich konnte diese entseßliche Wechselkehr nicht ausstehen“ Neue Heloise 3, 89.

wehen tranf. (ohne Richtungsbezeichnung): „Ich nahm hierauf den Fehetel (Fächer) und wehete mich“ Clarissa 2, 319; „Ich fing mich an mit dem Fehetel zu wehen“ ebenda 322; „Ich wehete mich mit dem Fehetel“ 373 u. ö.

weiß: „macht mich weiß (belehrt mich), wie ich ein wahres, rechtes Kampfericht halten solle“ Maier, Just von Stromberg 78.

werkstellig: „solche unvermuthete Erscheinungen, wenn sie werkstellig (= zu bewerkstelligen) sind, muß man nicht auslassen (muß man festhalten)“ Stephanie, Bekanntschaften im Bade 55.

Werktat: „So zeugen eure Werkthaten“ Grauer, Grafen von Loggenburg 18.

wesentlich: „meine Sinnen empfanden dasjenige wesentlich, was ich vorher nur von weitem als ein Spürhund gerochen hatte“ Gil Blas 4, 107.

widerlegen: „Ich gebe dem Major jährlich 4000 Gulden Zulage . . Und wie widerlegen dieses der Herr Major? — Mit allem, was ich besitze“ Ayrenhoff, W. 3, 69.

widersehen = versehen, entgegen: „Was, Maske? widerseht ich ihm“ Ayrenhoff, Drei Lustsp. 233. Sanders bringt dafür unter versehen 8 ein Beispiel aus B. Neukirch.

Widerwart: „soll ich ihm mit meiner ärztlichen Widerwart eine Gänsehaut erregen?“ L. v. Francois, Die letzte Neckenburgerin³ 205.

widerwärtig = entgegengesetzt, vgl. noch „daß das Mittel . . eine ganz widerwärtige Würfung that“ Gil Blas 1, 186.

Widrigkeit: „Sie bezeugt soviel Widrigkeit gegen den Gedanken an Herrn von Poufaly“ Hermes, Sophiens R. 5, 106; „Ihre Widrigkeit gegen Herrn von Poufaly“ ebenda 556; „Ich empfand also jetzt eine . . solche Widrigkeit gegen jede Art der Unterjuchung der Religion“ 6, 57; „sie hat eine, dem Ansehen nach unüberwindliche, Widrigkeit gegen alle, die höher sind als sie“ 6, 564.

windfeiern: „Es kommt ein Salzzug die Donau herauf, wird hier windfeiern“ Törring, Agnes Bernauerin II, 2.

Wips: „uns mit einem Wips (plötzlich) nach London zu tractiren“ Bode, Klinkers R. 1, 156, vgl. die Anm. dazu; „in einem Wips“ Brehner, Der argwöhnische Liebhaber 111.

wirtlich = wirtschaftlich (Sanders a): „daß sie so wirtlich als bescheiden ist“ Frau Gottsched, D. Schaubühne 3, 128.

wissen: „daß ihr beyde zusammen überein wisset (euch untereinander versteht)“ Gil Blas 4, 129.

wrensch = wütend: „der Squire ward wrensch über meine Kühnheit“ Bode, Klinkers R. 3, 150. Nebenform zu wransch, s. Sanders unter wrampig.

wunscheln: „Nun wunschelt das große Tier hier herum“ Tieck, Auf-
ruhr in den Geveinen (Kürschner) 409, 5.

würdigen erscheint zuweilen auch reflexiv gebraucht wie sonst intransitiv
= sich zu etwas herbeilassen: „Würdiget ihr euch meine gutmeynende Rätbe
anzuhören“ Grauer, Oberst Pfyffer 88; „Sie würdigen sich nicht einmahl,
nach meiner Garderobe zu sehen“ Ferd. Eberl, Der Gipeldauer am Hofe 24;
„Er würdiget sich sehr selten seinen Witz an uns zu versuchen“ ebenda 91.

wurmen: „du hast mirs wurmen gemacht“ (gemacht, daß es mir wieder
in den Sinn kommt) Ferd. Eberl, Lotte v. Westenburg 72.

wurz: „ich . . nahm seine rechte Hand wurz weg“ Schifaneder, Das
Laster kömmt am Tage 16.

zackern: „wo hat je ein Ritter einem andern Manne was vom Acker
abgezackert“ Maier, Sturm auf Borberg 55.

Zaum: „der weiß, wo die Zäume hängen“ Rabener, Satiren 3, 243;
„ob ich gleich selbst am besten wissen muß, wo in meinem Stall die Zäume
hängen, so ist es doch immer sehr interessant sich mit einem verständigen und
einsichtsvollen Manne über sich selbst zu unterhalten, und ein scharfsinniger
Fremder, der in ein Haus tritt, bemerkt oft gleich, was der Hausherr aus
Nachsicht, Gewohnheit oder Gutmüthigkeit übersieht oder ignorirt“ Goethe,
Briefe 20, 91, 23 (mit Bezug auf eine Rezension seiner Schriften durch Schlegel);
„die lieben Wiener, die gar nicht wissen, wo die Zäume hängen, setzen einen
Preis von hundert Ducaten auf die beste Oper, die irgend jemand in Deutsch-
land hervorbringen soll, da sie an der rechten Schmiede (d. h. bei den Ita-
lieniern) das Doppelte bieten könnten und immer noch dabei gewinnen“ ebenda
23, 23, 27; „es ist unglaublich ja manngal komisch wo man in seinem
Leben allenthalben hingetastet hat, wodurch man endlich so weit kommt, zu
wissen wo die Zäume hängen, wenn man nicht mehr reiten mag“ ebenda 27,
198, 12. Diese Stellen zeigen zur Genüge, daß die Redensart nichts anderes
bedeutet als Bescheid wissen, wissen wie man etwas anzufangen hat. Auch
Adelung erklärt „in etwas bewandert sein“. Demnach wird für Kleist, Zerbr.
Krug 1275 keine andere Erklärung anzunehmen sein, und die in der Ausgabe
von E. Schmidt (vgl. auch Minde-Pouet S. 298) nach dem Vorgang von
Sprenger gegebene Deutung ist zu verwerfen.

zeigen. Der im größten Teile Deutschlands eingetretene mundartliche
Zusammenfall von zeigen und zeugen hat mit einer Verwirrung in der Be-
deutung zusammengewirkt, um das Sprachgefühl in Bezug auf die Scheidung
unsicher zu machen. Beim einfachen Worte macht sich dies besonders darin
geltend, daß „von etwas zeigen“ statt des jehigen „von etwas zeugen“ an-
gewendet wird, vgl. „in so weit es von ihrer Gemütsart zeigt“ J. G. Schlegel,
Kith. Schriften 114, 25: „Sein Gesicht zeigte genugsam von der Bestürzung,
worinnen er sich befand“ Thom. Jones 1, 127; „daß die allermeisten von ihren
Schriften von einem guten Geschmacke zeigen“ Lessing 5, 24, 2; „sollte eine
Anzahl von sechszehn schön gesehten Taktten nicht so gut von der Fähigkeit seines
Verfassers zeigen können“ 5, 214, 14; „daß diese . . Wahrheit bezweifelt . . werden
darf, zeigt nicht von der Blötheit unsres Verstandes“ Herder 18, 406; „Se-
munds: zeigt's wieder von seiner Güte“ Stephanie, Peter Zapfel 51; „Hand-
lungen, die von einem überhandnehmenden Tieffinn zeigten“ A. G. Meißner,
Skizzen 1, 74; „eine Meinung, die von dem außerordentlichsten Scharfsinn . .
zeigt“ E. Th. A. Hoffmann 8, 137; „Ihre Stimme zeigte von Erschöpfung“
W. Alexis, Cabanis 3, 229 Umgekehrt steht zeugen mit abhängigem Satz,
wo wir zeigen vorziehen würden: „daß ihnen meine Manuscripte zeugten, daß
ich viel angefangen . . hätte“ Lessing 17, 13, 3; „sie zeugten durch ihre Auf-
führung, was vor rechtlichaffene A.ken sie sind“ ebenda 18, 8. Für diese
Stellen, namentlich die erste, könnte man noch den Sinn von zeugen zu Grunde
legen, dagegen nicht mehr, wo ein Akt. abhängt: „vielmehr zeugte er . . sicht-
bare Kennzeichen der Ungebud“ Nicolai, Nothanker 2, 10. Besonders weit

geht die Vermischung von bezeugen und bezeigen. Mit abhängigem Satze steht bezeigen, wo uns bezeugen richtiger scheinen würde, auf mündliche Äußerung bezogen: „Ich . . bezeigte, daß mir das Mittel . . überaus wohl gefiele“ Gil Blas 1, 154; „Ich bezeigte, daß ich sehr froh wäre“ ebenda 169; „Hierauf bezeigte der Doctor, daß ihn dieser Discurs sehr erfreue“ 197; „Ambrosius bezeigte, daß er willig und bereit sey“ 2, 212; „Er bezeigte ihnen, wie zufrieden er mit ihnen wäre“ Der hinkende Teufel 178; „die schöne Sklavinn bezeigte, daß ihr dieses nicht unangenehm seyn würde“ ebenda 276; „So mancher Fluch . . Bezeigt, daß ich gehorcht“ Zachariä, Verwandlungen 2, 78; „indem er ihm bezeigte, daß er sehr vergnügt seyn würde“ Thom. Jones 2, 81; „daß dieser Umstand . . allgemein angenommen müße gewesen seyn, bezeuget eine Stelle des Olymphon“ Lessing, Laokoon (Blümner) 184, 7; „daß ihn die alten Ausleger auch wirklich empfunden haben, scheint eine Stelle des Donatus zu bezeugen“ ebenda 188, 18; entsprechend mit Inf.: „der Wirth . . bezeigte desfalls ein großes Mitleiden mit mir zu haben“ Gil Blas 1, 104; mit sachvertretendem Pron.: „Ich bin . . so weit von der Thorheit entfernt, mir einzubilden, daß das Vericon keine Verbesserungen und Zusätze leide, daß ich vielmehr beydes in zwey Vorreden selbst bezeuge“ Föcher (Lessing 19, 13, 28). Damit vergleiche man: „wo ihn meine Gemahlinn mit Vergnügen sehen wird, ob sie es zu bezeugen sich gleich nicht erkühnet“ Jos. Andrews 395. Anderseits ist bezeugen statt des jetzt üblichen bezeigen sehr häufig. Berechtigung hat erstere eigentlich nur, wo es sich auf mündliche Äußerung bezieht, es bleibt aber nicht darauf beschränkt. Fälle mit Objecttsakkusativ, neben dem event. noch ein Dativ sehen kann: „dem ich Günst bezeugte und widerfahren ließe“ Simplicianische Schriften 3, 24, 17; „umb meine Dankbarkeit darmit zu bezeugen“ ebenda 38, 13; „welche uns großen Fleiß und Treu bezeugte“ 45, 13; „als er . . nirgendshin einige Ausflucht mehr sahe, bezeugte er endlich größere Herzhaftigkeit“ Lohenstein, Arminius 1, 49^a; „Sein Sohn bezeuge in diesem Schreiben ein großes Mißfallen“ Clarissa 1, 22; „das Vergnügen, das sie . . bezeugten“ ebenda 126; „daß ich nicht zu Worte kommen konnte, um mein Mißvergnügen zu bezeugen“ 231; „Brigitte hatte allezeit für das, was dem Frauenzimmer beliebt Tugend zu nennen, eine so große Achtung bezeuget“ Thom. Jones 1, 18; „Dartmann und Viered bezeugten Herrn Blisil ihr Verzei“ ebenda 354; „die eine wahre herzliche Betrübniß darüber bezeugte“ 4, 98; „so bezeugten Joseph und Fanny . . einige Besürchtung“ Jos. Andrews 233; „Lady . . bezeugte ihr sogar Freundschaft“ ebenda 388; „eines Unglücklichen . . dem Sie einige Achtung bezeugt haben“ (gleich dahinter „in Ihrem Bezeigen“) Neue Heloise 1, 9; „die nochmals den Abend . . ihren Eifer bezeugten“ Joh. Gottfr. Lessing (Lessing 19, 241, 15); „er bezeugte großes Verlangen von dir Nachricht zu haben“ Theophilus Lessing (ebenda 21, 86, 34); „Ebenso bezeuge ich dir auch meine herzliche Freude über die Pension“ ders. (ebenda 21, 138, 3; hier würde auch jetzt „bezeige“ unmöglich sein); „Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeugen“ Reiske (ebenda 19, 351, 8); „ihm seine Hochachtung zu bezeugen“ Ebert (ebenda 272, 3); „Herr Moses . . hat zwar seinen Vensfall darüber bezeugt“ Nicolai (ebenda 40, 14); „seine Freude zu bezeugen“ ders., Nothanker 3, 37; „er bezeugte große Lust“ Wieland 30, 23; „Sie bezeugten einander noch ihre Freude“ ebenda 74; „sie bezeugten sich in den lebhaftesten Ausdrücken ihre Freude“ 125 (dagegen „ihre Freude zu bezeugen“ 249); „der junge Nordan . . bezeugte seinem Wohlthäter die Dankbarkeit . . in den stärksten Ausdrücken“ 322; „die junge Prinzessin . . bezeugte ein großes Verlangen“ 337; „ob gedachter Hauptmann nicht . . Lust bezeuge“ Lambrecht, Solche Streiche spielt die Liebe 57; „meinen Respekt zu bezeugen“ Schiller 3, 126, 19; „Camont hatte anfangs Lust bezeugt“ ders., 9, 25, 14; „Karl bezeugte großes Verlangen“ ders. 9, 358, 20; „die wenige Achtung, die man dem Sohn seines Königs bezeugt“ ders. 15^a, 218, 33; „gegen wen ich eigentlich meinen Dank darüber bezeugen soll“ ders., Briefe 5, 354; „ihrem Retter ihre

Dankbarkeit zu bezeugen" G. v. Kleist 3, 252, 14; „um ihr seine Ehrerbietigkeit zu bezeugen" ebenda 27; „Er bezeugte dem Kommandanten seine Hochachtung" ebenda 31; „welcher mir schon in Potsdam . . viel Wohlwollen bezeugte" ders., 5, 306, 26; „daß die Damen Lust bezeugten" Fouqué, Zauberung 3, 73; „meine Verwunderung zu bezeugen" Heine 4, 371; „nicht selten bezeugte sie die eifersüchtigste Mißlaune" ebenda 131; „so bezeugte er Lust . . noch einen Spaziergang . . zu machen" Mörike 6, 252; „Siegbert bezeugte eine große Neugier" Gutzkow, Ritter vom Geist 3, 404; „ohne Antheil zu bezeugen" ebenda 418; „des Vaters, der nicht wenig Lust bezeugte, der Rival seines Sohnes zu werden" ders., Zauberer v. Rom 1, 104; „der alte Graf bezeugte keine Lust, sich in ein Wettergespräch einzulassen" Fontane, Stine 131. Entschieden in das Gebiet von bezeugen greift bezeugen über bei reflexiver Verwendung mit prädicativem Adj., vgl. „Sie bezeugte sich darüber sehr erkämmtlich" Robinson 377; „wie sehr der Wittber und die Kinder sich . . betrübt bezeugten" Insel Felsenburg 1, 187, 36; „mich freundlich gegen sie zu bezeugen" Detharding, D. Schaubühne 3, 305; „ich würde mich . . dankbar bezeugen" ders. (ebenda 335); „Sie bezeugte sich dazu nicht abgeneigt" Wieland 30, 108; „die guten Leute bezeugten sich willig, die fremde Göttin aufzunehmen" ders., Lucian 4, 275; „der Ritter bezeugte demnach sich mächtig vergnügt" ders., Amadis 12, 14 (in der ersten Ausgabe, später „bezeigte"); „Er bezeugte sich außerordentlich freundschaftlich" Eva König (Lessing 20, 191, 31); „je kälter du dich gegen ihr bezeugst" Schletter, Die philosophische Dame 37; „Eine Nonne . . bezeugt sich lieblosend gegen sie" Schiller 15^a, 333, 12; „daß Göschen sich so ungeberdig bezeugt hat" ders., Briefe 4, 170; „wie ich mich erkenntlich dafür bezeugen soll" ebenda 6, 147. Nicht selten ist der substantivierte Inf.: „mein halstarriges Bezeugen gegen meinen Vater" Robinson 126 u. ö.; „sein übriges ganzes Bezeugen" Thom. Jones 2, 72; „das edelmüthige Bezeugen gegen unsre Feinde" Lessing 17, 54, 8; „in ihrem Bezeugen und in ihren Ausdrücken" Sophie v. la Roche, Sternheim 59, 23; „seine Eiskälte und sein verächtliches Bezeugen" Wieland 30, 190; „durch ein angenehmes Bezeugen" Schiller 7, 162, 12; „über sein Bezeugen gegen Granvella" ebenda 163, 11; „Man fordert Anmuth von der Rede und vom Gefang . . von dem Gange, von der Haltung des Körpers und der Stellung, von dem ganzen Bezeugen eines Menschen" ders. 10, 86, 20. Entsprechend Bezeugung: „es ist so eine geringe Bezeugung meiner dankbaren Erkenntnis" Simplicianische Schriften 3, 405, 25; „die Bezeugung der Leute" Robinson 21; „die edelmüthige Bezeugung des Schiffs-Capitains" ebenda 48; „für ihre so aufrichtige und ehrliebende Bezeugung" 393; „ben Trauer und Freudengesang sind unsre Bezeugungen immer die nämlichen" Stephanie, Die bestrafte Neugierde 24; „Höflichkeitsbezeugung" Nicolai, Rothacker 1, 215, Wieland 30, 294; „Freundschaftsbezeugungen" Tieck, W. Lovell 2, 110. Auch erzeugen erscheint statt erzeigen: „an mir erzeugten Meinend" Tragödie vom unzeitigen Vorwitz (Engl. Komödianten 304, 25); „wenn er mir auch sonst nie Gefälligkeiten erzeugt hätte" Lessing 17, 10, 14; „Ihnen etwas Gefälliges erzeugen zu können" Goethe, Briefe 19, 67, 8; „Sie erzeugen mir eine Ehre" Großmann, Nicht mehr als sechs Schüsseln 221; „der Seligen, die dir im Tode Gutes erzeugt" G. Th. A. Hoffmann 1, 120; „Sie haben sich gegen mich viel zu vernünftig allezeit erzeugt" Lessing 12, 12. Vgl. endlich auch: „Viel Wunderzeichen . . zeugten klärllich an" Zacharia, Verwandlungen 2, 43.

Zeit: „Ist um diese Zeit?" (= verhält es sich so?) K. L. Gieseke, Die zwölf schlafenden Jungfrauen 81.

zerlachen (s. Sanders): „Ich habe mich nicht wenig darüber zerlachtet" Ph. Hafner, Der Furchtsame 34.

zetteln. Die Zusammenfügung anzetteln in dem Sinne „Anweisung wozu geben": „ich will meiner Schwester nichts sagen als was Sie mir anzetteln werden" Hermes, Sophiens R. 2, 300.

zeugen, vgl. noch „das zeugne Kleid“ Theoph. Lessing (Lessing 19, 239, 5), „dieser schlechte zeugne Anzug“ A. G. Meißner, Skizzen 3, 167.

zierig: „seine Henriette Biron ist oft ein zieriges Mädchen“ A. G. Meißner, Skizzen 4, 172.

zimp bei Sanders aus Kretschmar belegt; dazu „so zimp' und ehrfurchtsvoll“ A. G. Meißner, Skizzen 5, 145.

zimpfern, vgl. noch „daß Sie nicht maulen oder zimpfern würden“ Hermes, Sophiens N. 1, 387; „zimpfern mögen Sie immerhin“ ebenda 6, 422; „Das Zimpfern, und Blödtun, und Verschämftseyn“ ebenda 138; „Ach zimpre nicht so“ (in Bezug auf Trinken) Brezner, Das Käuschchen (Kürschner) 367, 25.

Zoberl (vgl. Sanders und Kluge): „Negocire mit Deinem Zoberl wie Du willst; mich wirst Du nicht mit ihr betrügen“ Ayrenhoff, Drei Lustsp. 227.

zolgen: „Gretchen soll in die Stadt zolgen“ Friedel, Christel und Gretchen 59.

Zubringer = Kuppler bei Ferd. Eberl, Der Gipeldauer am Hofe 44 ff. Schifaneder, Theatral. W. 2, 169.

zufragen (vgl. Sanders): „Fragen sie morgen wieder zu“ Brezner, Der argwöhnische Liebhaber 36; „ich will wieder bey Sie zufragen“ ebenda 99.

zugeben: „nun ich Ihr Werber werden will, soll er mir schon klein zugeben“ (wie begeben) Geschwind, eh es jemand erfährt 45.

zuglauben: „Er sieht recht artig aus, das können sie mir zuglauben“ Clarissa 2, 318; „ich glaube euch alle seine Vorzüge auf euer Wort zu“ ebenda 349.

zuhangen: „Müde, daß mir die Ohnmacht zuhängt“ Schletter, Der Eilfertige 53.

zuheiraten: „daß ich ihm eine junge und reiche Frau zuheirathe“ Ferd. Eberl, Kleine Ehrlichkeit 2c. 32; „daß wir ihm ein wohlherzogenes Mädchen zugeheirathet haben“ ebenda 40.

Zulauf = Anlauf: „Deshalb habe ich denn einen Zulauf genommen“ Aftland, Mann von Wort 53. Bei Sanders ein Beispiel aus Kobl.

zulegen: „sie küßte die Blätter des Buches und legte es zu“ Auerbach, Dorfgesch., N. F. 296 (bei Sanders „einen Brief zulegen“ ohne Beleg).

zumuten = zutrauen, wofür Sanders einen Beleg aus J. Gotthelf anführt: „Der Herr von St. Gallen wird nicht ohne Gründe euch dieses zumuthen“ Grauer, Grafen von Toggenburg 84; „sie hatte den Sitz . . mit einem Geschmacke ausgestattet, den man der alten Frau nicht zugemuthet hätte“ Stifter, Studien 3, 190.

zureichlich: „welches kaum zureichlich wäre seinen Knebel-Wart zu unterhalten“ Gil Blas 3, 91.

zürnen reflexiv: „als zürnten sich Euer Gnaden“ Lambrecht, Solche Streiche spielt die Liebe 63; „ich zürn' mich zu viel“ F. Kaimund 1, 115.

zurücklegen: „Wir hatten schon die Stadt Colmenar zurückgelegt“ Gil Blas 4, 236; „Diese Gesellschaft . . legte den Abend in vielem Vergnügen zurück“ Jof. Andrews 453.

zuschreiben: „Ich schrieb meinem Vater zu, ohne ihm meinen Aufenthalt zu entdecken“ Stephanie, Bekanntschaften im Bade 106.

zusprechen = Besuch machen: „es hat auch solches der Herr Meyer mit seinen Compagn., die mir zugesprochen, versichert“ Joh. G. Lessing (Lessing 19, 200, 15). Zuspruch = Besuch: „Dein Zuspruch, mit welchem Du uns erfreuen willst“ ders. (ebenda 199, 22); „Ein unerwarteter Zuspruch hat meine Gedanken unterbrochen“ Clarissa 2, 29; „ihn bey dem nächsten Zuspruch zu behorchen“ ebenda 3, 200.

Zutrauen = Kredit: „sein Zutrauen war untergraben“ Pestalozzi 2, 337.

zwerch: „zwey zwerche Finger-breit“ Parnassus boicus 1, 67; „Schief zwerch hinab schlingt sich ein kleiner schmaler Steg“ A. G. Meißner, Skizzen 3, 133; „da hätt' ich über Zwergfeld ein'n guten Freund angetroffen“ André, Schule der Väter 100.

Zwiefachel: „da haben's ihn halt bey'm Zwiefachel erwischt“ Meißl, Quodlibet 3, 99; „Hat er Dich einmal erwischt, der Tod, beim Zwiefachel“ Raimund 1, 116 (noch wienerisch).

Randglossen zum neuen Büchmann.

Von

Wilhelm Feldmann.

Die neue (24.) Auflage von Büchmanns „Geflügelten Worten“, die kürzlich in Berlin, im Verlag der Haude & Spener'schen Buchhandlung, erschienen ist, erteilt die endgültig entscheidende Antwort auf die Frage, wie der Büchmann sich den Ergebnissen der wissenschaftlichen Erforschung des Entstehens und Wanderns geflügelter Worte gegenüber zu verhalten hat. Eduard Jppel der Bearbeiter der 20., 21., 22. und 23. Auflage des Büchmann, sah sich als erster vor diese Frage gestellt. Während die „Geflügelten Worte“ ihre „Vermehrung und Verbesserung“ von Auflage zu Auflage früher ausschließlich der ergänzenden Sammelarbeit ihrer Herausgeber und den von Lesern eingeschickten Zufallsfunden verdankt hatten, wandte die deutsche Wortforschung sich plötzlich mit großem Eifer dem Gebiet der Schlagworte, Geflügelten Worte und Modewörter zu. Ein Teil der Ausgaben des Büchmann hielt dieser wissenschaftlichen Nachprüfung nicht Stand. Für andere Worte wurden Zusammenhänge aufgedeckt, die bisher ganz unbeachtet geblieben waren.

Die Forscher erfüllten ihre Pflicht, indem sie diese Zusammenhänge zu klären versuchten, ohne sich um die willkürlichen Definitionen der Begriffe „Schlagwort“, „Geflügeltes Wort“ und „Modewort“ weiter zu kümmern. Der Bearbeiter des Büchmann fühlte sich aber durch die Grenzen, die Georg Büchmann seinem genialen Werk gezogen hatte, gebunden. Eduard Jppel war zu pietätvoll, um manche sprichwörtlichen Wendungen und Schlagworte, die wohl nur einem zufälligen Fund ihre Aufnahme unter die „Geflügelten Worte“ verdankten, aus dem Buch auszuschließen. Er hielt es aber für geboten, die engen Grenzen, die dem Buch ursprünglich gesteckt waren, beträchtlich zu erweitern und keiner neuen Feststellung der Wortforscher die Aufnahme zu verweigern.

Wir haben Jppel durch ehrliches Lob zum Fortschreiten auf diesem Weg ermutigt. Wir können aber Bogdan Krieger, den einstigen Mitarbeiter Walter Robert-tornows und Bearbeiter der neuen Auflage des Büchmann, nicht tadeln, weil er größere Beschränkung im Büchmannschen Sinn für seine Pflicht hält. Der Büchmann darf in der Tat kein gelehrtes Wörterbuch werden. Er soll ein Volksbuch bleiben und die leichte Frische behalten, die ihm so viele Freunde verschafft hat. Das ist indessen nur möglich, wenn

der Bearbeiter des Büchmann aus der Fülle von methodisch gesammeltem Material, das die Wortforschung ihm zuträgt, nur das wirklich Wesentliche in sein Buch aufnimmt.

Wir Wortforscher werden freilich fortfahren, in der bisherigen Weise zu arbeiten, und diese Arbeit wird auf jeden Fall dem Büchmann zugute kommen. Oft gestatten ja gerade unsere Nachweise, das Buch von gelehrtem Ballast zu befreien. Wenn wir die Belege für einzelne Worte häufen und dadurch beweisen, daß das betreffende Wort in einem bestimmten Zeitabschnitt gang und gäbe war, ermöglichen wir es dem Bearbeiter des Büchmann, mit kurzer Erwähnung der genügend belegten Tatsache zu wichtigeren Dingen fortzuschreiten und einst überschätzte, jetzt bedeutungslos gewordene Belege ganz aus dem Buch zu entfernen. Daß wir unsere Aufmerksamkeit auch Worten zuwenden, die im Büchmann noch fehlen, weil ihr historischer Urheber oder ihr literarischer Ursprung einstweilen nicht nachweisbar ist, kann dem Bearbeiter des Büchmann gleichfalls nur willkommen sein.

Zu diesen Worten gehörte bisher, um nur ein Beispiel zu nennen, das indische „Nabob“, das aber jetzt in den Büchmann aufgenommen zu werden verdient. Es erscheint nämlich außer Zweifel, daß das indische Wort in seiner übertragenen Bedeutung durch Samuel Foote's Lustspiel „The Nabob“ (1772) zum geflügelten Wort wurde. Über dieses Stück sprechen Sturz, Schriften II (1782) S. 383 ff. und Moritz, Reisen eines Deutschen in England (1783) S. 69, 72 f. Das Wort, das Ladendorfs Schlagwb. bereits 1765 bei Abbt und 1770 bei Wieland in nichtübertragener Bedeutung belegt, wurde gegen Ende des 18. Jhs. in der neuen (Foote'schen) Bedeutung auch in Frankreich bekannt. Vgl. Moniteur, 14. Mai 1790 (Neudruck IV 354^a): „Ces nababs, qui par leurs concussions dans l'Inde trouvent les moyens d'acheter des places en Angleterre.“ Dazu Anm.: „On appelle nababs, en Angleterre, les individus qui reviennent de l'Inde avec une fortune considérable.“

Da ich gerade von Worten, die im Büchmann fehlen, aber Aufnahme verdienen, spreche, sei an das Wort „drakonisch“ erinnert, das doch auch ein geflügeltes Wort im Sinne Büchmanns ist. In Deutschland scheint der Ausdruck gegen Ende des 18. Jhs. noch nicht allgemein bekannt gewesen zu sein. Jedenfalls hielt Jenisch es 1793 für erforderlich, ihn in einer besonderen Fußnote zu erklären. Neuer Teutscher Merkur, Nov. 1793 S. 269:

„Sie führet einer jener Hochverräther
Der Menschheit, die im Volkssenat,
Wo Pöbelwuth nur Stimme hat,
Draconisch*) herrschen, Landesverräther.“

Dazu Anm.*): „Sie geben Gesetze, grausam und blutdürstig wie die des Drako.“

Ein Vergleich der neuesten Auflage des Büchmann mit der 23. Auflage beweist, daß auch die 24. Auflage mit Recht als „vermehrte und verbesserte Auflage“ bezeichnet wird. Ich kann es mir ersparen, auf Einzelheiten einzugehen. Und statt einer Kritik, die nur geringfügige Versehen rügen könnte, statt eines Lobes, über das der Büchmann mit seinem wohlbefestigten und wohlverdienten guten Ruf erhaben ist, bringe ich lieber einige Zusätze und Berichtigungen als Freundesgabe dar. Einige der im folgenden verwerteten Hinweise verdanke ich Herrn Professor A. Englert in München.

Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Vgl. Almanach Hachette 1907 S. 306: „La parole est d'argent, mais le silence est d'or. — Le mot est de Rivarol qui l'avait pris, dit-on, d'un auteur arabe.“ Der französische Schriftsteller und Journalist Antoine de Rivarol lebte von 1753 bis 1801.

Göldene Äpfel in silbernen Schalen. Noch einige Beweise für die große Beliebtheit des Bibelwortes vor Erscheinen von Goethes „Wilhelm Meister“. Moser, Betrachtungen über die Aufrichtigkeit 1753 (Schriften II 169): „Salomo sagt selbst: Wer ein treu Herz und eine liebliche Rede hat, des Freund ist der König. Ja das sind göldene Früchte in silbernen Schalen. Gleichwie es aber auch sehr gesunde und liebliche Früchte in rauhen und ungestalten Schalen giebt, so wird ein weiser und sein wahres Wohl beherzigender Regent mehr auf den innern Werth und Gehalt des ihm ertheilten Rathes, als auf die äußere Einkleidung sehen.“ Moser, Herr und Diener 1759 S. 295: „Mit welchem größerm Recht kan man einem Herrn rauhe Früchte in göldenen Schalen auftragen“. Nach „Die Eisenbahn“ 1839 S. 893 findet sich bei Goethe das Wort: „Die Frauen sind silberne Schalen, in die wir goldene Äpfel legen.“

Seinebabel. In der zweiten Hälfte des 17. Jhs. bezeichnet der französische Augustinerpater Bouffingault in seinem Reisehandbuch „La guide universelle de tous les Pays-Bas“ (1664. Ausg. 1673 S. 172) Amsterdam als das moderne Babylon, aber nicht wegen Sittenlosigkeit. Die betreffende Stelle lautet: „(Amsterdam) est encore à mon opinion la veritable Babylone pour sa beauté, sa richesse, pour l'orgueil de ses habitants, et pour la confusion des Nations et des Religions.“ 1762 spricht aber Moser von „Neu-Babylon der Haupt-Stadt der Gallier“ (Schriften I 528). Auch französische Schriftsteller verglichen Paris bereits vor der Revolution mit dem alten Babel, so Mercier, Tableau de Paris (1782 I 206): „La nouvelle Babylone, non moins criminelle que celle qui enflamma jadis le zele des prophetes.“ Vgl. auch Mercier, Le nouveau Paris VI 18ff., wo der Vergleich zwischen Paris und Babylon im 229. Kapitel weiter ausgeführt wird. Es ist kaum anzunehmen, daß die französischen Schriftsteller die Bezeichnung „nouvelle Babylone“

für Paris von deutschen Schriftstellern übernommen haben. Viel wahrscheinlicher ist die Annahme, daß man in Frankreich zuerst auf den Gedanken gekommen ist, die französische Hauptstadt als das „neue Babel“, das dann später zum „Seinebabel“ wurde, zu bezeichnen. Vgl. auch Toustaint, *Offrande aux François* (1791 S. 90):

“Détournez, ô grand Dieu, ce funeste présage,
Que Paris ne soit point Babylone ou Cartage!”

Zur Erklärung dieser Zeilen, in denen Paris aus andern Gründen mit Babylon verglichen wird, müssen die vorangehenden Worte Toustaints angeführt werden: “Quoi, . . . aurions-nous la douleure de voir un jour le François, jusqu’à présent modele d’urbanité, d’aménité, de loyauté, s’applaudir et s’entourer des ruines de son propre pays, tandis que le farouche Marius frémissait assis sur les décombres d’une ville ennemie?” Im Jahrgang 1838—1839 der „Eisenbahn“ habe ich vergebens nach einem Beleg für „Seinebabel“ gesucht. Paris wird darin wiederholt (S. 839, 954, 963 u. ö.) als die „Seinestadt“ bezeichnet. Berlin wird entsprechend die „Spree-stadt“ genannt (S. 959).

Herzzerreißend. Voiste bucht 1800 als „nouveau“ in seinem „Dictionnaire universel“: “Déchirant, qui déchire le cœur.”

Heute mir, morgen dir. Vgl. Colerus, *Oeconomia*, Ausg. 1645 S. 570^b: „Wie auch der gefangene König in Frankreich dem Carolo V. that / da er in seiner Custodien an die Wand schriebe / Hodie mihi cras tibi. Carolus schriebe seine Antwort drunter / novi me esse hominem.“ — Hodie mihi, cras tibi wird im „Petit Larousse illustré“ (Ausg. Paris 1908 S. 1079) unter den sprichwörtlichen lateinischen Redensarten aufgeführt.

Von Pontius zu Pilatus. Vgl. Moser, *Ueber Regenten* 1784 S. 23: „Vor einen Mann, der Geschäfte an einem Hof zu betreiben hat, ist nichts ärgerlicher, als wann er von einem zum andern, oder, nach einer alten Redensart, von Pontius zu Pilatus geschickt wird.“ Dagegen Brockhaus, *Real-Encyclopädie* (8. Aufl. 1833 I 345) in dem Artikel vom Aprilschicken: „Da man im Mittelalter in der biblischen Geschichte vorkommende Scenen durch Spiele zu versinnlichen kein Bedenken trug, so sehen Einige diesen Gebrauch als eine Nachäffung eines Umstandes an, welcher bei Jesus Verhöre vorfiel, der nämlich vom Pilatus zum Herodes und von Diesem wieder zum Pilatus geschickt wurde. Daher die Redensart: Jemanden vom Pilatus zum Herodes schicken.“

Im siebenten Himmel sein. Die frühesten mir augenblicklich bekannten Belege für „siebenter Himmel“ entstammen dem Jahr

1838. „Die Eisenbahn“ (1838) 8: „Diß's Fingervirtuosität hat sämtliche Wiener Frauenwelt in den 7ten Himmel versetzt.“ 82: „Ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß mir an Amaliens Seite im siebenten Stockwerke auch ein siebenter Himmel des Entzückens lachen werde.“ Vgl. auch S. 554 (1839): „In seinen Papier-
schuhen hat schon Mancher eine Lustpartie in alle sieben Himmel gethan.“ Neben „siebenter Himmel“ scheint aber der biblische „dritte Himmel“ in der ersten Hälfte des 19. Jhs. noch völlig geläufig gewesen zu sein, z. B. Paris, wie es wirklich ist (1843) I 43: „Die Damen sagten ihm Artigkeiten, so daß das Goldsöhnchen vor Vergnügen im dritten Himmel schwamm.“

Weiz ist eine Wurzel alles Übels. Nach Le Roux, Dictionnaire comique (Ausg. 1757 II 177^b) behauptete François de Maucroix (1619—1708): „L'ivrognerie est la racine de tous les maux“.

Das A und das O. Eine Strophe des alten deutsch-lateinischen Liedes „In dulci júbilo“ schloß:

„Alpha es et O“.

Wer nicht liebt Wein . . . Vgl. Lichtenberg, Aphorismen, 5. Heft (Litd. 141 S. 100. — Geschrieben 1798): „Luther sagt bekanntlich:

Wer nicht liebt Wein, und Weiber und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Doch muß man hierbey nicht vergessen hinzu(zu)setzen:

Doch ist, daß er ein Freund von Weibern, Sang und Krug ist,
Noch kein Beweis, daß er deswegen klug ist.“

Dunkelmänner. Diese Verdeutschung von „obscuri viri“ findet sich doch bereits im 18. Jh., z. B. Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution (II 1795 S. 294): „ein kleiner Haufen unbekannter, herrschsüchtiger Dunkelmänner“.

Lehrstand, Nährstand, Wehrstand. Joh. Rhodius, Christlich Bedencken 1580, Blatt K 4^b: „alle die nicht im Leer oder Wehrstande sind“.

Spree-Athen. Moser, Beherzigungen (1761) S. 413: „Der Nahme des Teutschen Athens wird mit der Armuth eines ganzen Landes allzuthener erkauft.“ Vgl. auch S. 417 Anm. folgendes Zitat aus den „Mémoires de Brandebourg“: „Sous Frédéric I Berlin étoit l'Athènes du Nord, sous Frédéric Guillaume elle devint la Sparte.“ Mercier feiert Paris in seinem „Tableau de Paris“ (1782) als „la nouvelle Athènes“. Um 1848 wird Paris in Frankreich gern als „modernes Athen“ bezeichnet, z. B. Voix du Peuple 1848 S. 27:

„En m'éloignant de la moderne Athène,
Je crus aux champs trouver la charité.“

Und S. 48:

„Laissez-*vous*, dans la moderne Athènes,
De vos aïeux profaner les splendeurs!“

Vgl. „Ismathen“ für Weimar, z. B. Die Eisenbahn (1839) S. 995.
In's Innre der Natur . . . Moser, Betrachtungen über die
Aufrichtigkeit 1753 (Schriften II 96): „Jezo darf man von dieser
hohen Schule der Staatskunst wohl sagen:

In's Innre von Berlin dringt kein gemeiner Geist,
Zu glücklich, wem es nur die äußre Zierde weißt.“

Er lebte, nahm ein Weib und starb. Vgl. Collin im
„Almanach des Muses“ 1783 S. 140:

„Vous savez en deux mots tout ce qu'a fait Grégoire:
il naquit, il mourut, c'est toute son histoire.“

Der Hecht, der war doch blau. Moser, Über Regenten
(1784 S. 337): „Selten, nur selten, werden aber solche Herrn auch
nur durch Schaden klug, wann sie auch schon unter Wasser sind,
strecken sie die geballte Faust doch noch in die Höhe, und rufen:
Der Fisch ist doch blau!“

Eines Abends spöte . . . Die Eisenbahn (1839) S. 860:
„Eine Reliquie von Goethe. — Mancher fromme Väter zum großen
Götzen erwischte aus dem Erzmunde desselben ein hochtönendes Wört-
lein und fand zu Hause die hohle Schelle. Ein armer, sterblicher
Dichter, der vor dem eingefleischten Gotte knieend, ihn nur von der
Zehe bis zum Kniee gesehen, empfing auf submissivstes Ansuchen nach-
stehendes gothisch-dunkles Impromptu als allergnädigste Handschrift.
Von einem Goethe, der so gern seine Größe mittheilte, muß auch
das Kleinste mittheilbar sein.“

Tiefer Sinn.

Eine Fledermaus und Kröte
Gingen eines Abends späte
Einen steilen Berg hinan.
Spricht die Fledermaus zur Kröte:
Warum gehst du denn so späte
Diesen steilen Berg hinan?
Spricht zur Fledermaus die Kröte:
„Ei, ich geh' nun mal so späte
Diesen steilen Berg hinan!“

Göthe.“

Magus im Norden. Bei Sturz, Schriften II (1782) 316
wird Wieland als „le Petrone du Nord“ bezeichnet. Den Na-
men „der Magus aus Süden“ führte nach Pierer, Universal-Lexikon
XII (4. Aufl. 1862) 510 Friedrich Christoph Otinger (1702—1782).
Hin ist hin. Seb. Frank, Sprichwörter. Frankf. 1541 II
115^b: „Man disputiert Got vermög nit / was geschehen / daß nit

geschehen sei / Sin ist hin / vnd kan was geschehen / nit nit geschehen sein."

Klein Paris. Als „Klein-Berlin“ wird in der „Eisenbahn“ 1839 S. 886^a Kassel bezeichnet.

Dichtung und Wahrheit. Vgl. F. H. Jacobi an Dohm 20. Juni 1818 (Aus F. H. Jacobis Nachlaß II 149): „Seine (Jung-Stilling's) Erzählungen sind nicht überall ganz lauter, sondern zusammengesetzt aus Wahrheit und Dichtung, mehr und noch ganz anders als die Goetheschen, denen ich das Zeugniß geben muß (ich erlebte ja so Vieles mit!), daß sie oft wahrhafter sind als die Wahrheit selbst.“

Geniestreich. Vgl. Adelung, über den Deutschen Styl I (1789, 3. Aufl.) 406: „Die Englische Metapher Strokes of Genius kann der Deutsche nicht durch Genie=Streiche geben, sondern er muß dafür Genie=Blicke gebrauchen.“

Weltliteratur. Die Eisenbahn (1838) 15: „Und diese Leute wollen eine Weltliteratur gründen, diese Leute, die wie Hunde und Katzen sich zerzausen.“ Und (1839) 806^b: „Die Idee, die Göthe ausgesprochen hat, die einer Weltliteratur, können wir nicht so ganz und gar auf die Seite setzen.“ [Aus einem Brief des Grafen Friedrich Jagger vom 14. Jan. 1837.] — Vgl. auch Weltliterat., z. B. Die Eisenbahn (1839) 590: „Wenn man alle Schriftsteller, die, kaum geboren, schon mit ‚sämtlichen Werken‘ sterben, zur Weltliteratur zählen dürfte, so wäre Józifa Weltliterat.“

Willkommen im Grünen! In einem in meinem Besitz befindlichen Stammbuch von W. Nolte in Göttingen ist, auf den Blättern 11^a und 12^b, über zwei Einträge aus dem Jahr 1786 quer hinübergeschrieben: „Bon jour ins Grüne!“

Ein konfiszierter Kerl. Vgl. Le Roux, Dictionnaire comique (Ausg. 1752 I 146^b): „C'est un homme confisqué. Pour dire, qui n'a plus de santé, de vigueur, qui est ruiné, perdu.“

Gute Nacht, Herrendienst! Der Schluß des Vorworts zu Mosers Buch „über Regenten“ (Frankfurt a. M. 1784), dessen zweiter Abschnitt „Herrendienste“ betitelt ist, lautet: „Und damit gute Nacht, Säculum!“ Hat Schiller Mosers Buch vor der Niederschrift von „Kabale und Liebe“ gekannt oder ist Moser zu seinem Ausruf durch das geflügelte Wort in Schillers Trauerspiel angeregt worden?

Kann ich Armeen aus der Erde stampfen? Vgl. Lablée, Relation de ce qui s'est passé au palais du Luxembourg (1823) 30 Anm.: „Si du pied je frappe la terre, disait Danton, j'en ferai sortir des armées.“

Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen. Moser, über Regenten (1784 S. 408): „Ich meyne: der zu stark gespannte

Bogen wird hie und da brechen". Wieland 1787 (Werke, Hempel, XXXIII 65): „Indessen ereignet sich doch auch hier zuweilen der Fall, daß der allzu straff gespannte Bogen plötzlich bricht.“

Weltschmerz. Die Eisenbahn (1838) 189: „Der Schriftsteller-Wichsler ist noch das einzige Wesen, das ein fühlendes Herz für den modernen Weltschmerz der jungen Dichter-Schule im Busen trägt.“ 209: „Was ist Weltschmerz gegen Geldschmerz?“ (1839) 731 wird aus „König Rodrus“ von Karl Stahl zitiert:

„Auch stellet zurück zu dem würdigen Tant nichtsnutzige Kloster-Novellen
Und den Iyrischen Quark von Peter und Squenz, voll Weltschmerz über
die Maßen.

Voll Weltschmerzweh, voll Weltweh'schmerz, voll Wehweh'schmerz,
so gewalt'gen.“

Der Rezensent bemerkt S. 731^b am Schluß der Besprechung des Stahl'schen Buches: „Ich empfehle das Buch zu recht vieler Einsicht; namentlich den Schülern, Antagonisten oder auch Nichtkennern des edlen Platon, wie der zierphrasigen Weltschmerz-Camaraderie.“

Alles, was ist, ist vernünftig. Die Eisenbahn (1839) 940^b: „Alles, was ist, ist vernünftig, sagt Hegel.“

Waldeinsamkeit. Vgl. ähnliche Bildungen bei Goethe, z. B. Werke, Weimarer Ausg. IV. Abteilung XII 374: Tageseinsamkeit. XIV 145: Garteneinsamkeit. Im Grimmschen Wb. wird in einem Brief Goethes an Schiller „Halbeinsamkeit“ belegt. — Lavater, Nachgel. Schriften I 184 (geschr. 1798): „Man kann in der absolutesten Isolirtheit und Menschen-Einsamkeit Religion haben.“ Ebd. 182: „der Menscheneinsame Mensch“. In Jean Pauls „Siebenkäs“ findet sich „waldige Einsamkeit“ (Werke III 322). Vgl. auch Heine, Werke (Elster) VI 434 (geschr. 1846): „mit seinen geschornen, fröstelnd nackten Lämmern steigt der junge Hirt melancholisch wieder hinauf in seine Alpeneinsamkeit“. Dieck selbst kennt noch „Bergeinsamkeit“; Gedichte III 220:

„Müde bin ich angelangt
In diese Bergeinsamkeit.“

Vgl. endlich Dorfeinsamkeit, z. B. Freieisen, Die beiden Friederiken (1838) 67: „Sie sind die Ersten nicht, meine Herren, welche der Name des gefeierten Dichters in unsere Dorfeinsamkeit geführt hat.“

Für „Waldeinsamkeit“ noch ein Beleg aus Alexander v. Humboldts „Kosmos“ (II 7): „Mit seiner großartigen Schilderung der Waldeinsamkeit des Parnassos und seiner dunkeln dichtbelaubten Fels-thäler contrastiren die heiter lieblichen Bilder des quellenreichen Bappelhaines in der Phäaken-Insel Scheria und vor allem das Land der Cyclophen.“

Romantisch. Noch einige Belege, die beweisen, daß der Ausdruck bereits in den 70er und 80er Jahren des 18. Jhs. Modewort

war. Geschichte Herrn Carl Grandison III (Leipzig 1754) S. 22: „wenn sie ein wenig Romanhaftes im Kopfe hat, und ihr Liebhaber sehr viel List und Geschicklichkeit zu schmeicheln besitzt: so wird sie diese romantische Art zu denken für Großmuth halten“. Lenz 1774 (F. H. Jacobis Nachlaß II 320): „das Morgenländische, das Romantisch-Abstehende mit unsern Sitten“. J. G. Jacobi, Iris VI (1776) S. 284: „Für dieses mahl hab' ich eine Geschichte gefunden, voll einfältiger Sitte, voll ungekünstelter Lieb' und Treue, dabey romantisch genug, um auch unsren artigsten Fräulein gefallen zu dürfen.“ Musäus, Physiognomische Reisen (2. Aufl. 1781, II 173): „die romantische Gegend“. Timme verspottet den häufigen Gebrauch des Modewortes in seinem „Moderoman“: „Der empfindsame Maurus Pankrazius Ziprianus Kurt“ (1782) 3. B. III 167: „An Mariens Arm durchwandelte Brückmann jede romantische Gegend.“ 171: „die romantische Wildnis“. 176: „Er war entzückt über das herrliche romantische Gebäude.“ IV 337: „Sie kennen nun die romantische Lage meines Gutes; Sie kennen auch meine eben so romantischen Verschönerungen desselber: welche unererschöpfliche Quellen des Vergnügens für zwei romantisch, aber ruhig empfindende Seelen!“ Wezel, Herrmann und Ulrike (Ausg. Frankf. u. Leipz. 1780, IV 102): „ein rauschender Quell, ein sanft hingleitender Bach, eine romantische Höle“. Müller, Siegfried von Lindenberg (4. Aufl. 1784, II 172): „Leute, deren Phantasie . . . einen romantischen Schwung genommen hat.“ 299: „Meine Denkart ist schon an sich romantisch.“ Timme, Lustbaumeister (1785) I 45: „So hätte der Roman doch ein recht romantisches Ende.“ Moritz, Anton Reiser (1785 — Litd. 23) 224: „Dies trat nun in die Stelle seiner vorigen romantischen Träume.“ 234: „zu seinem romantischen Freunde“. 254: „alles erschien ihm in einem romantischen bezaubernden Lichte“. Schubart, Vaterlandschronik (1789) S. 211: „Der romantischen Einkleidung wegen ist diß Büchlein wenig zu empfehlen.“ Schubart, Schriften I 67: „Alles dieß ist so romantisch, daß der Sängler eines Ariost-Bieländischen Gedichts eine der malerischsten und poetischsten Scenen hierher verlegen könnte.“ II 65: „Der Geist der Religion strafte diese romantische Thorheit in mir.“ Thümmel, Werke (1853) I 182: „nicht romantisch genug“. V 6: „an einem so heilig romantischen Morgen“. 183: „O, du Schöpfer unnennbarer Empfindungen, theurer romantischer Saint-Sauveur!“ 189: „das Wunderbild der Maria in jenem romantischen Felsen“. 209: „Saint-Sauveur, dessen hohe, thätige, romantische Tugend er mir nicht beredt genug schildern konnte.“ 222: „diese romantische Burg“. Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution (1795 II 400): „eine romantisch schöne Landschaft“.

Vgl. auch substantiviert „das Romantische“ 3. B. Timme, Der empfindsame . . . Kurt (1782) III 246: „Willisch, der nicht so viel

Geschmack am Romantischen, malerisch Wilden fand.“ Wieland an J. G. Jacobi (Martin S. 74) 1. Febr. 1779: „Ich denke, es soll . . . der Welt zeigen, daß sich selbst im Fach des Romantischen noch was Neues . . . machen läßt.“ Schubart, Vaterlandschronik (1789) S. 668: „Der Ideenschwung des Königs hat etwas Romantisches.“ — Neben „romantisch“ finden sich „romanisch“ — z. B. Hermes, Sophiens Reise (3. Aufl. 1778, II 372): „Meine Idee ist ein bißchen romanisch“ — und „romanesk“, z. B. Schubart 1787 (Briefe, 2. Aufl., II 244): „alle Reize der romanesken Gegend“. — In Wielands „Goldnem Spiegel“ (1772, III 218) hieß es ursprünglich: „eine Begierde, die in gewissem Sinne etwas romantisches hat“. In den „Sämtlichen Werken“ (1794 ff.) ließ Wieland dafür „etwas Romanhaftes“ eintreten.

Mercier bucht „romantique“ in seiner „Néologie“ (1801, II 229 f.) als neues Wort mit mehreren Belegen, aus denen zwei als besonders bezeichnend hervorzuheben sind: „Je salue tout ce qui est Romantique avec une sorte d'enthousiasme.“ Und: „On sent le Romantique, on ne le définit point; le romanesque, dans les arts, est faux et bizarre auprès de lui.“ Auch in der ersten Ausgabe von Heyjes Fremdwörterbuch (1804) werden „romanhaft“ (= „erdichtet oder erdichtungsmäßig, märchenhaft, abenteuerlich, unnatürlich, übertrieben, ungläublich“) und „romantisch“ (= „dichterisch-schön, malerisch, reizend, bezaubernd, zauberisch, schauerlich“) genau unterschieden, desgleichen bei Campe (1801 und besonders 1813).

Mondbeglänzte Zaubermacht. Als Kuriosum sei erwähnt, daß Adelong das Wort „mondbeglänzt“ als unrichtig gebildet tadelte. Über den Deutschen Styl (3. Aufl. 1790) II 271: „Es sind daher auch aus dieser Ursache die sehr elliptischen verschönernden Beywörter, mondbeglänzt, waldbeschattet, fußbeslügelt uff. verwerflich, weil sie verstümmelte und dunkle Bilder darstellen.“

Gute Leute und schlechte Musikanten. Vgl. auch Sturz, Schriften II (1782) 86 f.: „Ich halte Sie übrigens für einen ganz guten Menschen, aber das kann man seyn, und ein elender Skribent zugleich.“

Europamüde. Das Schlagwort wird häufig in der „Eisenbahn“ (1838—1839) verhöhnt, z. B. 150: „Den liebenswürdigen Damen . . . habe ich nur zu sagen, daß ich auf einem Ball nie — Europamüde werden.“ Vgl. auch 167: „Afrika-müde“ und „Muskau-müde“. 196: „Gers-müde“ und „Glaßbrenner-müde“. 274: „Ahas-verus-müde“. 314: „treppenmüde“. 410: „honorarmüde“ und „witzmüde“. 534: „maimüde“. 552: „grisettenmüde“. Vor allem 361 (in einer Besprechung der „Lebensmüde“ von Kaupach): „Es wäre endlich einmal an der Zeit gewesen, die verschiedenen Sorten von Müdigkeiten der Gegenwart tüchtig von der Bühne herab zu

persifliren. Raupach scheint auch von dem etwas gewollt zu haben; allein unter der Feder hat der Stoff eine ganz andere Gestaltung angenommen und somit auch die Gesamt-Tendenz des Lustspiels eine andere Richtung als jene, die Raupach vielleicht zuerst einschlagen wollte. Wenn auch Raupach, um nicht langweilig zu werden, nicht als dramatisirender Willkommen in diesem Lustspiele erscheinen und die Europa-, Asien-, Afrika- und Amerikanüdigkeiten nicht wieder zurückrufen wollte, wenn er auch die moderne Jünglings-Gemüthszerissenheit, den ungeheuren Weltsehmerz der modernen Jugend nicht in eine seiner Lebensmüdigkeiten aufzulösen geneigt, die Blasirtheit des höheren gefelligen Lebens . . . hätte Raupach dennoch als satyrischen Kern in diese Lebensmüdigkeiten hineinlegen können." Ebenda: „Residenz-Salonsmüde“.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht. Vgl. Colerus, Oeconomia (Ausg. 1645, calend. perpet. 20^b):

Es darff sich niemand rühen /
 Daß sein Glück stehe auff Blumen;
 Es fällt ein Reiflein über Nacht /
 Das benimbt dem Blümlein / Auch / Farb vnd Krafft.“

Entstammen diese Zeilen vielleicht einem alten Volkslied, das wir als Urform des 1825 veröffentlichten angeblichen „rheinischen Volksliedes“, das Heine in seine „Tragödie“ eingefügt hat, zu betrachten hätten?

Weder Glück noch Stern. Fischart, Werke (Stuttgarter Ausg. I 210):

„Gott geb, daß diser Bund bleib wirig,
 Gott geb, daß er hab glück vnd stern,
 So lang die Ar laufft vor bei Bern.“

Die Redensart „weder Glück noch Stern haben“ war lange vor Heines Gedicht allgemein gebräuchlich und wird, wie ich früher bereits betonte, von den Wörterbüchern des 18. Jhs. als beliebte Wendung gebucht.

Deutschland, Deutschland über alles. In der Flugschrift „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“ (1806), wegen deren Vertrieb der Buchhändler Palm erschossen wurde, heißt es (Neudruck 1877 S. 64): „Vor langen Jahren erschien das bekannte Buch: Desterreich über Alles, wenn es nur will. Der Verfasser giebt sich alle Mühe, darin zu zeigen, was die Regierung thun müsse, die kais.österreichischen Erbländer zu dem blühend- und mächtigsten Staat in Europa zu erheben. Wirklich hat er auch verschiedene Winke, die sich durch glücklichen Erfolg bewährten. Indessen scheint die Hauptstadt Wien die Hälfte des Titels dieser Schrift zum Motto genommen zu haben, nämlich: Desterreich über Alles! Diese Meinung hat sich bei Hohen und Niedern so fest gesetzt, das schon

ein kleines Achselzucken Verdruß erregen, Widerspruch aber die bittersten Gegenwürfe veranlassen kann.“ In dem Neudruck von 1814 fehlt diese Stelle.

Das junge Deutschland. Nach „Eisenbahn“ (1838) S. 155 ist Kühne als der Urheber der literaturgeschichtlichen Bedeutung des Schlagworts zu betrachten. Es heißt a. a. O.: „Kühne hat über Börnes Charakter, ja über das 'junge Deutschland' selbst, das er ein halbes Jahr später als literarische Clique zuerst erfand, das Glendeste und Dümme geschrieben.“ Ferdinand Gustav Kühne war seit 1833 Mitarbeiter der „Preussischen Staatszeitung“, ehe er, 1835, die Redaktion der Leipziger „Zeitung für die Elegante Welt“ übernahm.

Im Schatten kühler Denkungsart. Nach der Zeitschrift „Die Eisenbahn“ (1839) 695 veröffentlichte der Nürnberger Dichterring Hautsch 1839 unter dem Pseudonym „Thusch“ ein Bändchen Gedichte mit dem Titel „Dubelkörner“, denen er das Motto voranstellte: „Im Schatten kühler Denkungsarten des Lebens Unverstand mit Behmut zu genießen, ist Tugend und Begriff, Vernunft und Möglichkeit.“ Dazu bemerkte die „Eisenbahn“: „Aus der Wahl des Motto schon ersehen wir, daß Hautsch ein classisch gebildeter Geist ist.“

Vater werden ist nicht schwer . . . Vgl. Fliegende Blätter XIV (1851) 70: „Ja meine Herren, das Professor sein ist keine Kunst, aber das Professor werden.“

Jena oder Sedan? In Dresden erschien 1867 das Buch „Jena oder Waterloo?“ von W. v. Trübschler, der darin die norddeutschen und die französischen Streitkräfte „mit besonderer Berücksichtigung der strategischen Lage“ verglich.

Staat im Staate. Vgl. Garve 1775 (Briefe I 97): „Dabei kam es mir nun ein, daß die Adelichen einen Vorzug haben, den ich ihnen beneide. Ueberhaupt, weil sie eine Art von status in statu ausmachen: so ist ihre Vereinigung auf gewisse Weise allgemein, ihre Sociabilität größer.“

Die Kastanien aus dem Feuer holen. Le Roux bucht im „Dictionnaire comique“ (Ausg. 1752 II 252^a) „tirer les marrons du feu avec la patte du chat“ ohne Erwähnung der Fabel von La Fontaine mit folgendem Beleg aus Molières „Etourdi“ (zuerst aufgeführt 1653):

“C'est ne se point commettre à faire de l'éclat,
Et tirer les marons de la patte du chat.”

Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer. Eins der Banner, die im Juli 1791 bei der Überführung Voltaires nach dem Pantheon im Zuge getragen wurden, trug dieses Wort als Aufschrift (nach Villette, Lettres choisies 1792 S. 187).

Le style c'est l'homme. Beachte Bailleul, Dictionnaire critique du langage politique et révolutionnaire de notre époque (1842 S. 679): "Le style est tout l'homme, a dit Bossuet."

Les extrêmes se touchent. Mercier, Tableau de Paris I (1782) S. 26 (Kap. VIII): "Les extrêmes se rencontrent." — Révolutions de Paris VIII 587 (Nr. 103, Anf. Juli 1791): "Les extrêmes se touchent comme on sait." Boffelt, Krieg der Franken (1793 S. 34): „wie immer die Extreme sich gern berühren". Brief der Frau v. Ahlefeld 1825 (Zur deutschen Literatur und Geschichte II 197): „Mehrere hiesige Herren, die es wahrscheinlich lieben, wenn die Extreme sich berühren . . ."

Impossible n'est pas un mot français. In den "Couplets de l'alarmiste" von Desprez, gedichtet am 3. Thermidor des Jahres II (21. Juli 1794), heißt es:

"Peur est un mot que nos succès
Partout, propagent et répandent;
C'est un mot qui n'est pas François;
Nos en'mis l'adopt' et l'entendent."

(nach Damade, Histoire chantée de la Première République S. 367).

Ja, wenn das Berliner Kammergericht nicht wäre. Die Erzählung von Andrieux begeisterte den Dichter Dieulafoi zu einem einaktigen Lustspiel "Le moulin de Sans-Souci", das im Messidor des Jahres VI (1798) in Paris erschien. Die zugrunde liegende Anekdote wird im „Almanach des Muses“ des Jahres VII (S. 311) als "une anecdote assez connue" bezeichnet.

Demi-monde. Sehr bald nach dem Erscheinen von Dumas' Lustspiel (1855) wurde das Wort in Deutschland bekannt, besonders durch die Pariser Berichte der deutschen Zeitungen und Zeitschriften. Vgl. z. B. Illustrierte Zeitung Nr. 687 (Aug. 1856) S. 146^a: „Außer den Parfüms und nächst den Parfüms lieben die Damen der Demimonde — ich bitte die Leserinnen um Entschuldigung, daß ich diese so oft erwähne, aber sie vertreten jetzt, wie gesagt, die ‚Welt‘ in Paris — am meisten Juwelen, mehr noch als Die, welche Juwelen verschenken." Nr. 701 (Dez. 1856) S. 368^c: „Höchstens Almosenbälle hat man jetzt, und da sieht man freilich nicht die ‚Welt‘, sondern nur die ‚halbe Welt‘, die übrigens, was den weiblichen Theil derselben betrifft, sich so außerordentlich vermehrt, daß sie bald wenigstens die große Hälfte ausmachen wird."

John Bull. Vgl. Lichtenberg 1779 (Aphorismen Titd. Nr. 136 S. 348): „Wenn die Engländer anders einen Charakter haben, so ist es der von John Bull, in John Bulls Leben, wovon Swift oder noch eher Dr. Arbuthnot der Verfasser ist (Swift hätte den Schotten nicht so viel Gerechtigkeit widerfahren lassen)." S. 349: „Wenn man

unter Engländern gelebt und sich bemüht hat sie kennen zu lernen, so wird man finden, nachdem man oft ausgestrichen, hergestellt und verbessert, daß endlich alles auf John Bulls Character hinausläuft."

Sentimental. Einige Belege aus dem 18. Jahrh. Jacobi, März 1773 (Briefwechsel I 112): „mit unendlich verfeinerter, filigranmäßig verarbeiteter, sentimentaler Moral". Nicolai 1775 (Briefe an Merck 77): „die sentimentalen Frauenzimmer". Moser, über Regenten (1784 S. 301): „nicht so sentimental, aber auch nicht so flachherzig". Bouterwek 1801 (aus F. H. Jacobis Nachlaß I 286): „Wissen Sie, wie Villers unsere Philosophie betitelt? Sentimentalen Skepticismus". — Daneben bis gegen Ende des 18. Jahrh. sentimentalisch. Schubart, Deutsche Chronik 1774 S. 574: „Wollte lieber ewig arm seyn, auf Stroh liegen, Wasser trinken und Wurzeln essen, als einen solchen sentimentalischen Schriftsteller nicht nachempfinden können." Schubart 1775 (Briefe, 2. Aufl., I 222): „Der Minnesinger Miller schreibt einen sentimentalischen Roman." Wieland 1777 (aus F. H. Jacobis Nachlaß I 19): „so eine — Präensionsvolle, unleidliche Art von sentimentalischer Bulerin". Musäus, Physiognomische Reisen (2. Aufl., 1781, II 209): „Leute von Gefühl, schwärmerische Köpfe finden immer was Sentimentalisches, was an Schwärmeren gränzendes an Andern."

Vgl. auch Sentimentalarie. Schubart, Schriften V 157: „Die Bravour-Arien gelangen ihm wie die Sentimental-Arien." Sentimentalgeck. Schubart VI 263: „da ist nicht nachgeäffte Empfindsamkeit eines Sentimentalgecken, sondern wirklicher Ausguß eines vortrefflichen Herzens". Sentimentalliebe. Musäus, Physiognomische Reisen (1781, IV 173): „die Sentimentalliebe wird da gar nicht zum Worte gelassen". Sentimentalstunde. Musäus, Physiognomische Reisen (1781, IV 233): „Lottechen nahm bey dem neuen Dozenten so viel Sentimentalstunden, daß sie die physiognomische Privat darüber vergaß." Sentimentalwesen. Musäus, Physiognomische Reisen (1781, II 148): „Zwentens war mir das Sentimentalwesen des Kaufmanns behäglich." IV 173: „die heiße Lava des Sentimentalwesens". Sentimentalisieren. Schubart 1785 (Briefe, 2. Aufl., II 150): „Hauptmann Uttenhoven — liebelt, raucht, trinkt, spielt und sentimentalisiert". Mercier bucht in seiner "Néologie" (1801, II 383) sentimentaliser als neues Wort mit einem Beleg aus Billeterque: "Ils ont voulu Sentimentaliser sans sentir." Ebenda 384 "sentimentalisme", gleichfalls mit einem Beleg aus Billeterque: "Le Sentimentalisme est aujourd'hui à la mode comme les cravates: on en a jusqu'aux oreilles." Sentimentalist. Musäus, Physiognomische Reisen (2. Aufl., 1781, II 144): „Eben drum sprich' ich den Herrn für einen aufrichtigen und ungefärbten Sentimentalisten an."

Crème der Gesellschaft. Vgl. Le Roux, Dictionnaire comique (Ausg. 1752, I 65^b): "Dans ces sortes de bordels se trouve toujours l'élite et la crème de tout ce qu'il y a de belles filles de Paris." Toustaint, Offrande aux François (1791 S. 194f.): "Nos ancêtres qui se moduloient sur la crème de la chevalerie, valaient bien les contemporains qui s'appuyent de l'écume de la populace." Vgl. ferner Groß-Hoffinger, Wien wie es ist (1847) III 7: "den Hochmuth der Frauen-Crème".

Geflügelte Worte. Lichtenberg 1798 (Titd. 141 S. 79): "Dieses ist einer von den sogenannten geflügelten Sprüchen die sich aber leider, anstatt umher zu fliegen, über die Wolken erhoben haben. So geht es mit fliegenden Dingen. Man sollte sie anzubinden wissen oder lernen."

Das wissen die Götter. F. v. Matthiſſon, Gedichte (Ausg. Kelchner. Leipzig 1874 S. 124):

„Wo werden wir scheitern?
Wo werden wir landen?
Wo deckt uns die Erde?
Wo birgt uns die Flut?
Das wissen die Götter!“

Alter ego. Nach Brockhaus, Real-Encyclopädie, 8. Aufl., I 218 (1833) war dies „eine besonders in dem Kanzleistyl des Königreichs beider Sicilien gebräuchliche staatsrechtliche Formel, durch welche der König einem von ihm ernannten Stellvertreter oder Generalvicar des Reichs die volle Ausübung der kön. Gewalt, ohne Ausnahme und Einschränkung überträgt“. Am 6. Juli 1820 ernannte Ferdinand IV. den Kronprinzen, späteren König Franz I., zu seinem "alter ego".

Papier ist geduldig. Vgl. Le Roux, Dictionnaire comique (1752, II 232): "Le papier souffre tout. C'est-à-dire, qu'on écrit sur le papier tout ce qu'on veut."

Il dolce far niente. Lichtenberg (Aphorismen, Titd. 141 S. 94) notierte 1798 "Das dolce far niente" als neuen, ihm unbekanntem Ausdruck, den er dann im Göttinger Taschenkalendar für 1799 S. 221 verwertete.

Roué. Vgl. Almanach des Muses 1777 S. 101:

"va, nous saurons armer contre ton inconstance
nos jolis Roués de Paris."

Zluftr. Zeitung 1856, Nr. 689 S. 175: „dem verwöhnten Gaumen des blasfertigsten Roués“.

Laissez faire, laissez passer! Das Wort spielte im Juli 1790 eine Rolle in den Debatten der Pariser Nationalversammlung. Brugnion bezeichnete es als "cette manœuvre, non pas des

économistes, mais d'un grand commerçant, de Colbert" (nach *Moniteur*, Neudruck von 1840, V 147).

Il ne faut pas être plus royaliste que le roi. In den zahlreichen Schriften der Revolutionszeit, die ich durchforscht habe, ist mir das Wort nicht begegnet. Der Advokat Lesage veröffentlichte 1816 eine Broschüre mit dem Titel "Peut-on être plus royaliste que le Roi?"

Le silence des peuples est la leçon des rois. Mercier sagt im "Tableau de Paris" (1782) von den Fürsten (I 52): "On les punit quelquefois par le silence: en effet, ils peuvent lire dans le maintien du peuple les idées qu'on a sur leur compte." In einer andern Stelle (I 61) heißt es von den Parisern: "Ils . . . punissent leur Monarque ou l'absolvent par le silence, ou par des battemens de mains."

Sans phrase. Wann und durch wen ist die Legende von der angeblichen Äußerung Sieyès' aufgebracht und verbreitet worden? Im XI. Band von Girtanner, *Historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution* (1795 S. 503) werden Sieyès die Worte „Der Tod, ohne alles Geschwätz“¹ in den Mund gelegt. Im gleichen Jahr erschien in den „Beiträgen zur Geschichte der französischen Revolution“ (I 1795, S. 381 ff.) eine warme Verteidigungsschrift für Sieyès, in der jedoch das geflügelte Wort gar nicht erwähnt wurde. Eine große Rolle spielt das Wort in der Flugschrift „Geist der herrschenden Franzosen, sichtbar in den Wahlen ihrer Directoren“ (1799), 3. B. S. 10: „Sieyès, ein abtrünniger Priester, der in einem, Stolz und Bosheit verrathenden Tone ‚Tod, ohne alles Geschwätz‘, über seinen guten König aussprach.“ S. 13: „Wir aber hoffen zuversichtlich, bald werde zum Trost aller friedlichen Fürsten und Völker die Stunde schlagen, wo es heißen wird: Tod und Verderben ohne alles Geschwätz über die Königsmörder und Tyrannen zu Paris.“

Doktrinär. *Biographie des hommes vivants* V (erschienen Januar 1819) S. 263^b (in der *Biographie* von Royer-Collard): "A l'ouverture de la session de 1817, il fut encore élu candidat à la présidence. Ce fut alors que se forma, dans la chambre, un tiers-parti parlant comme les libéraux, mais votant avec les ministériels, qui fut appelé le parti des Doctrinaires, et dont M. Royer-Collard passe pour être le chef; on les a même appelés Collardistes". Auch in der *Biographie impartiale de 221 Députés* (1830 S. 207 f.) ist von den "doctrinaires de 1817" die Rede. Das Schlagwort findet sich natürlich häufig in den zeitgenössischen politischen Zeitungen, 3. B. *La Minerve française* I

¹ "La mort, sans phrase."

(1818) 182: "un parti mitoyen qui s'est formé dans la session actuelle, et qu'on a nommé les doctrinaires". 226: "comment s'y sont-ils pris pour tout détruire vos philosophes de 89, vos révolutionnaires de 93? comme vos libéraux de 1817, comme vos doctrinaires de 1818!" V (1819) 17: "Club des constitutionnels doctrinaires, chez M. Ternaux, cinquante membres."

Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt. Vgl. Deutsche Monatschrift, Jan. 1794 S. 32: „Von der Wollust bis zur blutvergießenden Grausamkeit ist nur ein Schritt.“

Europa wird in zehn Jahren kosakisch oder republikanisch sein. Schubart 1791 (Schriften VIII 344): „Er [Kaiser Leopold] sagte nämlich in Padua: Ich zweifle nicht, daß nach und nach alle Regierungen in Europa republikanisch werden; ich kümme mich aber wenig darum, weil meine Monarchie immer so lange halten wird, als ich lebe.“

Wir tanzen auf einem Vulkan. Saint-Just, Verteidigungsrede für Robespierre vom 9. Thermidor des Jahres II (Juli 1794): "Billaud répète souvent ces paroles avec un feint effroi: Nous marchons sur un volcan." Jacobs spricht im Juni 1811 von Bayerns „vulkanischem Boden“ (Aus F. H. Jacobs Nachlaß II 213) mit Anspielung auf die Gärung, die damals in Bayern herrschte. Vgl. auch La Voix du Peuple 1848 S. 217:

„Exploiteurs, qui mettez le pais à l'encan,
Tremblez, votre système a pour base un volcan.“

Und S. 284:

„Les trônes sont sur un volcan
Dont l'éruption magnanime
Du Volga jusq'au Vatican
Les engloutira dans l'abîme!“

Schwarze Punkte. Bereits Ztschr. f. deutsche Wf. X 231 habe ich nachgewiesen, daß „schwarzer Punkt“ in Deutschland bereits gegen Ende des 18. Jahrh. schlagwortartig auftritt. Der folgende Beleg beweist, daß das Wort auch in Frankreich schon vor Napoleons Rede von 1867 bekannt war. Lefranc, La République et les partis (Paris 1851 S. 1): "Ce point noir qui se lève à l'horizon, . . . c'est l'année 1852."

Peter Messert. Wander, Sprichwörterlexikon V 394: „Wer kommt? (oder Wer ist da?) — Peter Möffert. (In Röhren und Umgegend üblich).“

Blaustrumpf. Man beachte, daß um 1840 gelegentlich noch „weiblicher“ Blaustrumpf gesagt wird, z. B. Die Eisenbahn (1839) 348: „Wir sind sehr begierig, ob der langweiligste aller weiblichen Blaustrümpfe auch in diesem Romane wie der Wiener Creme maßweise ausshenten wird.“

Der große Heide. Vgl. Die Eisenbahn (1838) 113: „Ist doch Göthe, der alte Heide, bekehrt worden und der Geheimerath von Göthe zum Christenthume zurückgekehrt.“

Catilinarische Existenzen. Der Name des römischen Verschwörers hat während der französischen Revolution eine Rolle gespielt. Nach Prudhomme, Les Révolutions de Paris (Nr. 11 S. 39) erschien am 1. Sept. 1789 in Paris „un placard de la ville contre les Catilina du Palais-Royal“. Vgl. ferner Tableau historique de la Révolution de France (1804 S. 113): „Paris retentit de cris de vengeance contre les Catilina de l'œil de bœuf“ (nach den royalistischen Kundgebungen im Okt. 1789). Und endlich Wieland 1792 (Werke, Hempel, 34: 181): „durch einen Schwarm republikanischer Brauseköpfe, der einen oder etliche Catilinas an der Spitze hatte“.

Kathedersozialisten. Vgl. noch Sturz, Schriften I (1779) 178: „Unsre Kathedersysteme hängen besser zusammen.“ Und ebenda: „Es giebt Heerden von Universitätsphilosophen, die alles begreifen und beweisen, die nie ein Zweifel geängstigt hat.“

Recht geht vor Macht. Vgl. Moser 1755 (Schriften I 125): „So ist ein Staats-Freygeist . . . ein Regent, Minister, Richter oder Rath, welcher . . . mit offener Verachtung der Gesetze, Gewalt gegen Recht ausübet.“ Langbein, Gedichte (Ausg. 1820, II 61):

„Der Jagd gilt oft Gewalt für Recht.“

Leben und leben lassen wird von Moser (Schriften 1762, I 520) als „altes Sprichwort“ bezeichnet.

Frisch, fromm, fröhlich, frei. Hans Sachs, Zwölf Fastnachtspiele aus den Jahren 1518—1539 (Neudr. Nr. 26/27 S. 132):

„Secht jr die leut nicht sitzen dort
 All froelich, frisch, gesund vnd frey?“

Ein westgermanischer Namenstypus in Finnland.

Von

L. G. Karsten.

Die finnische Sprache ist durch ihre zahlreichen germanischen Entlehnungen, wie schon längst erkannt wurde, eine unserer reichsten Quellen zur Erforschung der ältesten germanischen Sprachstufen: in erster Linie einer altschwedischen und urnordischen, dann aber auch einer ostgermanischen im allgemeineren Sinne. Nach einer alten Hypothese, für die man noch neuerdings weitere Stützpunkte zu

finden geglaubt hat¹, sollte eine nicht unbeträchtliche Zahl dieser 'ostgermanischen' Elemente eine spezifisch gotische Sprachform voraussetzen. Wie ich aber J. J. XXII 290 ff. nachzuweisen versucht habe, läßt sich die dafür beigebrachte Beweisführung vom Standpunkt unseres heutigen sprachhistorischen und ethnologischen Wissens durchaus nicht aufrecht erhalten. Die wenigen 'lautlichen Kriterien' (einige vermeintliche finnische Reflexe des bibelgotischen Stammjilben-*i* = germ. *e* und des bibelgot. Endungs-*a* = germ. *ô*) sind durchweg nur Scheinbeweise. Das einzige, was von den behaupteten näheren Berührungen mit dem Gotischen nunmehr ernsthaft genommen werden kann, liegt im Wortvorrat, aber gerade auf dieses Argument wollte schon der Urheber der Theorie — Wilh. Thomsen — kein besonderes Gewicht legen, „da wir nicht wissen, in welchem Grade sich dieser (der Wortvorrat) verändert haben kann“².

Die ältesten dieser Lehnwörter fanden Aufnahme schon während der Periode der westfinnischen Urheimat in dem Lande südlich von dem Finnischen Meerbusen und können passend als urostgermanisch bezeichnet werden. Das lehngebende Volk war jedoch wesentlich wohl nordgermanisch, d. h. schwedisch: vgl. die uralten, immer noch bestehenden Schwedenansiedelungen an der est- und livländischen Küste. Von einer sesshaften Gotenbevölkerung in diesen Gegenden des Festlands weiß die Geschichte nichts. Die dürftigen lexikalischen Übereinstimmungen einiger finnischen Lehnwörter mit dem Bibelgotischen könnten von den mutmaßlichen vorhistorischen Goten der anliegenden Insel Gotland herrühren.

Ihre jüngeren nordischen Lehnwörter empfangen die Finnen nach ihrer etwa im 3. oder 4. Jahrh. n. Chr. begonnenen Übersiedelung nach ihren jetzigen Wohnsitzen in Finnland von der schwedischen Arbevölkerung des Landes.

Daß aber auch die westgermanische Sprachgeschichte von diesen finnischen Lehnwörtern — einer weniger bekannten dritten Schicht derselben — etwas zu gewinnen habe, dürfte bisher unbekannt geblieben sein. Die historischen Bedingungen dafür sind jedoch gar nicht schwer zu finden. Schon während der letzten Jahrhunderte des ersten nachchristlichen Jahrtausends stand der skandinavische Norden und das noch entlegenere Finnland in lebhaftem Handelsverkehr mit den germanischen Stämmen der Nord- und Ostseeküsten. Etwa vom Anfang des 13. Jahrh. erhebt sich dann Lübeck zu einem Zentrum des Ostseehandels, der seither das ganze Mittelalter hindurch, im Schutze des mächtigen Hansabundes, seine bekannte kulturgeschichtlich bedeutsame Rolle spielt. Beredte Zeugnisse von der

¹ G. N. Setälä, Zur Herkunft und Chronologie der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen (Journal de la Société Finnoougrienne 23, 1), Helsingfors 1906.

² Thomsen, Einfluß der germ. Sprachen auf die finnisch-lappischen S. 123.

Ausdehnung des älteren Sachsenhandels sind besonders die in schwedischer und finnischer Erde angetroffenen zahlreichen angelsächsischen und deutschen Münzen; die meisten sind geprägt in der Periode 950—1100, die in Finnland gefundenen zuweilen noch früher.

Mehrere von den alten Handelszentren an den finnländischen Küsten und Flußmündungen sind in der Tat nichts als alte Hasenplätze der deutschen Seefahrer. Verblaßte Erinnerungen an diese mittelalterlichen Sachsenbesuche in Finnland, die öfters gar zu fester Niederlassung führten, leben noch fort sowohl in der Volksüberlieferung (in einigen Volksagen) als besonders in den verschiedenen Anwendungen des finnischen Wortes Saksä: 1) 'Deutschland, Deutscher', 2) 'umherziehender Kaufmann'. Der Ausdruck ist belegt, außer in den alten Kalewala-Liedern und in einer großen Zahl von appellativen Kompositis, mit besonderer Vorliebe in Ortsnamen und zwar in den verschiedensten Teilen des Landes.

Sehr wichtig für unsere Frage ist, daß die Saksä-(Sassi-)Namen gar nicht die einzigen ihrer Art sind. Eine beträchtliche Zahl anderer norddeutscher Volksnamen kann hinzugefügt werden, diese nur aus Lokalbezeichnungen: vgl. Flaaminki: Fleming (vgl. altd. Flämingi, mhd. Vlaminge), Flander, Friisilä, Frisas, Frisans, Holländer, Tyskas; außerdem einige appellative Benennungen fremdländischer Kaufleute, besonders deutscher Herkunft: gäst, garp, fratt.

Schon diese kurzgefaßten Andeutungen¹ dürften genügen, um es wahrscheinlich zu machen, daß wir unter den germanischen Lehnwörtern im Finnischen auch niederdeutsche Elemente zu finden erwarten können. Solche sind gewiß vorhanden. Aber ihre Hauptmasse ist ohne Zweifel mit den meisten übrigen finnischen Kulturwörtern über Schweden gekommen, denn die schwedische Sprache des Mittelalters enthält, wie bekannt, eine Fülle von niederdeutschen Wörtern und Wortbildungsmitteln.

Von den appellativen Entlehnungen mögen hier besonders zwei: ankuri 'Anker' und pippuri 'Pfeffer' hervorgehoben werden, denn sie enthalten — was man früher nicht bemerkt zu haben scheint — in ihrer Lautform (Suff. -ur-) ein Kriterium oder wenigstens eine Andeutung ihrer westgermanischen Herkunft. Die beiden Wörter erklären sich in formaler Hinsicht nur aus dem Angelsächsischen: vgl. ags. ancor, oncor m. und ags. pipor m. Alle übrigen germ. Formen liegen ferner: ahd. anchar, mndd. anker, aschw. ankare, aisl. akkeri und andd. pepar, ahd. pfeffar usw. Die slav. Parallelen, aslav. ankira, ankura bzw. piprū können schon ihrer Form nach als Quellaufwörter nicht in Betracht kommen. Die beiden finnischen Kulturausdrücke deuten mit Evidenz auf dieselben uralten Handels-

¹ In anderem Orte werde ich dieses Thema, das von allen Gesichtspunkten eine nähere Untersuchung zu verdienen scheint, bald etwas ausführlicher behandeln (vgl. jetzt *S. J.* XXVI 236).

beziehungen mit der Nordsee hin, wie die oben berührten westgermanischen Volksnamen in Finnland. Gehören doch die Wörter Anker und Pfeffer zu den ältesten römischen Entlehnungen der Germanen, welche dieselben gerade an der Nordsee aufgenommen haben (s. Kluge, Et. Wb.).

Auch unter Vorrat an altgermanischen Personennamen, die selbstverständlich in erster Linie schwedisch sind, können sonach a priori westgermanische Bildungen enthalten. Hier möchte ich die Aufmerksamkeit auf eine finnländische Hofnamenbildung richten, die in einem alten westgermanischen, in seiner Heimat schon längst erloschenen Namenstypus, wenigstens scheinbar, ihr nächstes und einziges Vorbild hat.

Es handelt sich um eine reich entwickelte Hofnamenklasse auf -folk in einigen schwedischen Kirchspielen der Landschaft Österbotten, gegenüber Norrland in Schweden. Das ursprüngliche Gebiet dieser Namenbildung, die im ganzen übrigen Finnland und, was wichtiger ist, auch in Schweden unbekannt ist¹, bilden die südösterbottischen Gemeinden Lappsjärd, Sideby, Närpes, Korånäs, Ösvermark, in den Umgebungen der Küstenstädte Kristinestad und Kastö. Belege: 1) in Lappsjärd: Mann-folk, Matt-folk, Udd-folk, Ut-folk; 2) in Sideby: Joss-folk, Lass-folk, Pell-folk, Teir-folk; 3) in Närpes: Ant-folk, Back-folk, Bond-folk, Ell-folk, Heik-folk, Joss-folk, Lass-folk, Mann-folk, Markus-folk, Matt-folk, Pell-folk, Tomas-folk; 4) in Korånäs: Ant-folk, Mann-folk, Markus-folk, Matt-folk, Pell-folk, Sebb-folk, Tomas-folk; 5) in Ösvermark: Ess-folk.

Im mittleren Österbotten, wohin sich diese Namen von Süden auf unbekanntem Wege verbreitet zu haben scheinen, ist diese Bildung am reichsten vertreten in der Gemeinde Esse, unweit der Stadt Jakobstad. Belege: Eis-folk, Kittil-folk, Lass-folk, Matt-folk, Teir-folk usw. An diesem Orte haben die finnländischen -folk-Namen ihre größte Produktivität entwickelt: beinahe jeder Hofname kann hier mit -folk weitergebildet werden (im ganzen 21 Bildungen)². In den nächsten Nachbargemeinden ist ihre Zahl viel geringer: vgl. Gräuts-folk (ursprünglich Grägg) 2 mal, Käl-d-folk (ursprünglich Mard), Petil-folk (ursprünglich Pettil), Olka-folk (ursprünglich Lillkäll), alle in Bedersöre; Jepp-folk, Heik-folk, Lass-folk in Burmo.

Die Vorderglieder dieser Komposita sind meistens Personennamen, und zwar in der Mehrzahl der Fälle erst aus christlicher, wenn auch schon mittelalterlicher Zeit, vgl. Ant- (eig. Anders), Grägg- (Gregorius), Jepp- (Jakob), Joss- (Johannes), Lass- (Laurentius), Mann- (Emanuel), Markus, Matt- (Matias), Pell(e), Pettil- (Petrus), Tomas. Altschwedische Personennamen sind Bond(e),

¹ R. Saxén, Finska fornminnesföreningens Tidskrift 21, 3 S. 38 ff.

² L. H. Sandelin, Finska fornminnesföreningens Tidskr. 14, S. 74.

Eis- (= Eriks), Ell- (?), Sebb-, Udd- und Ut-. Back-, Kälđ-, Kittil- sind schwedische Flurnamen, Heik- eigentlich ein deutscher Personennamen (= Heinrich).

Die ältesten Urkundenbelege für diese Namen stammen zwar erst aus neuerer Zeit. Aber dabei ist zu bedenken, daß die literarischen Quellen, die uns ältere Hofnamenformen aus dieser Landschaft überliefern, mit wenigen Ausnahmen erst mit der ersten Hälfte des 16. Jahrh. anfangen. Nichtsdestoweniger hat mindestens ein Teil der in Osterbotten (wie sonst in Finnland) vorkommenden schwedischen Hofnamenklassen vorhistorische Ahnen hier selbst; vgl. auch finn. Flaaminki und die schwed. Parallele Flemming mit ihrem Wechsel zwischen ungelautetem und unmlautlosem Stammvokal. Daß auch die fraglichen folk-Namen auf das Mittelalter zurückgehen, dürfte schon aus ihrer großen Menge hervorgehen.

Wie schon bemerkt wurde, fehlt die betreffende Namenskategorie sonst nicht nur im schwedischen Finnland, sondern, soviel man weiß, auch in Schweden. Ist es nun wahrscheinlich, daß die reich vertretene Wortbildungskategorie auf diesem beschränkten Gebiete ganz selbständig entstanden wäre? Nach meiner Meinung wohl kaum. Wo sind aber in diesem Falle die Vorbilder zu suchen? Ein jeder wird wohl zuerst an die weltbekannten englischen Ortsnamen Norfolk und Suffolk denken. Diese sind belegt schon im Altenglischen: vgl. bei Sweet, *The Student's Dictionary*, norþfolc n. 'people of the north of England, (people of) Norfolk', sūþfolc n. 'southern people; Suffolk'. Eine Parallele zu diesen Lokalbezeichnungen kennt man nur aus Jütland (Dänemark): Wendel-folk, jetzt Vandfuld (Gerichtsbezirk); vgl. auch das norweg. -fylke. Gemeinsame Züge der Namengebung bei den Angelsachsen und Festslandsachsen einerseits, den Dänen, besonders Jüten, andererseits sind auch sonst nachweisbar; vgl. H. Jellinghaus, *Anglia N. F.* 8, 257, Gudmund Schütte, *Arkiv f. nord. fil.* 25, 331f.

Wichtiger für unsere Frage sind aber folgende bei Förstemann I² verzeichnete altdeutsche Personennamen desselben Typus:

Adalvolch Sp. 179, 547 (ohne Belege).

Engilvolch, 8. Jahrh., Sp. 112.

Geruole, 9. Jahrh., Sp. 578.

Hartfolk, 9. Jahrh., Sp. 753.

Heidfolc, -floc, 8.—11. Jahrh., Sp. 726.

Herifolc, 8.—9. Jahrh., Sp. 769.

Hrodfolc, 9.—10. Jahrh., Sp. 898.

Ratfolc, 9. Jahrh., Sp. 1211.

Sigifolc, -floc, 8.—9. Jahrh., Sp. 1324.

Snelfolc, -folg, 9. Jahrh., Sp. 1351.

Diese Namen auf -folk sind vor allem bayrisch, kommen jedoch vereinzelt auch sonst vor (vgl. J. Grimm, *ZfdA.* 2, 255, Förste-

mann I² 547). Der älteste Vertreter des Typus ist wohl jedoch der altslavische, aus dem Germanischen entlehnte Personennamen Svatopluk¹. So hieß u. a. ein im 9. Jahrh. in Mähren regierender slavischer Fürst; Svatopolk ist eine jüngere, vielleicht wendische² Form des Namens. Wo aber die Slaven den ursprünglich germanischen Typus zuerst kennen gelernt, ob an der Ostsee von den Sachsen, oder im Süden von den Bayern, diese Frage kann wohl nicht beantwortet werden.

Schon auf Grund der angeführten Belege, die sich vielleicht vermehren ließen, ist es mir wahrscheinlich, daß die folk-Namen im westgermanischen Altertum recht gebräuchlich gewesen sind. Daß sie auch den Nordsee-Germanen nicht ganz unbekannt waren, dafür sprechen ja einigermassen die oben erwähnten Belege aus England und Jütland.

Mit diesen Voraussetzungen dürfte meine Vermutung, die folk-Namen in Finnland seien nach westgermanischem Muster gebildet, nicht ganz abgelehnt werden können. Gibt es ja doch auf dem germanischen Sprachgebiet auch andere Fälle eines derartigen Vorkommens. So z. B. drang das altnord. Suffix *leikr* um 1200 mit skandinavischen Lehnwörtern ins Englische und wurde hier produktiv (Kluge, *Nom. Stammbild.* 3, 161). Und noch bekannter dürften die vielen niederdeutschen Wortbildungselemente sein, mit denen die schwedische Sprache des Mittelalters versetzt wurde. Das ursprünglich wohl fremde Namensuffix *-folk* konnte auf schwedischem Sprachgebiet um so leichter eingebürgert werden, als rein appellative Komposita auf *-folk* im Schwedischen nicht selten sind (vgl. *man-folk*, *kvinn-folk*, *brud-folk*, *kyrk-folk* u. a.).

Bemerkung. In meinem Zweifel an der Beweisraft der sogenannten gotischen Lehnwörter im Finnischen, überhaupt an dem alten Dogma von einer gotischen Ansiedlung in den nördlichen Teilen der Ostseeprovinzen stehe ich jetzt nicht mehr allein. In seiner jüngst erschienenen Schrift: „Übersicht über die archäologische Forschung in den Ostseeprovinzen im letzten Jahrzehnt“, Vortrag, gehalten auf dem Historikertag zu Riga 1908 (Separatabdruck a. d. Arbeiten des I. Baltischen Historikertages, Riga 1908) erörtert der bekannte Archäologe H. Hausmann auch die Frage nach der Nationalität der Bewohner des Ostbaltikums im ersten christlichen Jahrtausend in einem kurzen Bericht über die wichtigsten betreffenden Untersuchungen der Archäologie wie der Sprachforschung. Besonders ausführlich referiert er über die gotische Frage (berücksichtigt auch die Schriften von Setälä und von mir). „Sehr zu beachten ist“, meint Hausmann, „die Stellung, die zu der gotischen Frage Bezzenberger in Königsberg einnimmt“, das Urteil eines Mannes, „der sowohl für Linguistik wie Archäologie des baltischen Gebietes eine autoritative Stellung einnimmt“. Bereits im Jahre 1895 streifte Bezzenberger die Gotenfrage. Er fand schon damals (Bezzenberger, *Bemerkungen zu Vienenstein*: Die Grenzen des lettischen Volksstammes 1892), „daß längere Anwesenheit von Goten in Teilen Ostpreußens, ja ihre Anwesenheit daselbst überhaupt nicht bewiesen ist“.

¹ Vgl. R. Much, *Deutsche Stammeskunde* S. 36.

² Vgl. J. J. Mikola, *Arkiv f. nord. fil.* 19, 326.

Dieses gilt auch für „Kurland und Südlivland, daß hier in der Vorzeit einmal ein germanisches Volk gewohnt hat, halte ich (Bezzenberger) freilich für unbewiesen“. Als Hausmann jüngst Bezzenberger gegenüber den Wunsch aussprach, er möge als besonders kompetent die gotische Frage behandeln, mit spezieller Berücksichtigung auch des baltischen Nordostens (des estnischen Gebietes), „erfolgte die sehr beachtenswerte Antwort“: „er bezweifle, daß er etwas Nützliches liefern könnte, wenn er dieser Anregung folgen würde: nur eine Synopsis von Annahmen, nur ihre Kritik, aber nichts Positives. So gut wir die gotische Sprache kennen, so leidlich die gotische Geschichte, so wenig kennen wir gotische Kunst und Altertümer. Noch gibt es keinen einzigen zweifellos gotischen Grabfund, nicht im Norden, nicht im Süden, und wenn wir ehrlich sein wollen, kennen wir auch noch nicht einen spezifisch germanischen Formenkreis. Wenigstens kann man damit nicht ethnologisch rechnen, denn fortwährend verschieben sich durch neue Ausgrabungen seine Grenzen und zwar in einer Weise, daß er sich vorläufig nur als Togma halten läßt. — Auch mit den sprachlichen Berührungen würde ich nicht zuversichtlich operieren“.

Freundschaft.

Von

Alfred Göze.

„Freundschaft hat in volkstümlicher Sprache meist noch die Bedeutung ‚Verwandschaft‘ (auch kollektiv)“ — hinter der knappen Bemerkung in Pauls Deutschem Wörterbuch birgt sich ein mundartlicher Gebrauch von geradezu unbegrenzter Geltung, durch Ober-, Mittel- und Niederdeutschland verzeichnen die Idiotika einmütig Freundschaft als die ‚Gesamtheit der Verwandten‘. Im Süden mag Hunzikers Aargauer Wörterbuch von 1877 den Reigen eröffnen, das S. 95 früntschafft, die Freundschaft, Gesamtheit von Freunden, die Verwandte und Freunde in sich begreift, S. 322 früntschafft als die Gesamtheit der Verwandten bucht. Das Schweizerische Idiotikon I 1307 ergänzt 1881 diese Angaben durch die Zürcher Wendung d’Lich i der Fründschaft umme säge ‚zum Leichenbegängnis einladen‘. Bei Martin und Lienhart I 181^b haben alle Belege für Fründschaft aus Ober- und Unterelsaß kollektiven Sinn, der Typus d ganz Fründschaft is binander gsi sowohl wie der andere: dr Schorsch is noch in ünserer Fründschaft. Fischers Schwäb. Wb. II 1401 nennt Freundschaft populärer als Verwandtschaft in abstraktem wie in kollektivem Sinne. Für Bayern gibt Schmeller I 822 ausdrücklich an: die ganze Freundschaft, sämtliche Verwandte und danach deutet sich auch Schöpf 1866 Tirolisches Jd. S. 154 die freundschaft, frundschaft, gfruntschaft, die Verwandtschaft in unserem Sinne. — Im Gebiete des Mitteldeutschen bietet Autenrieth 1899 Pfälzisches Jd. S. 47 in der Freundschaft sein ‚verwandt sein mit jem.‘ und für das Rheinland nördlich der Pfalz bestätigt Ernst Muellenbach 1895 Zeitschrift

des Sprachvereins X 12 Freundschaft 'Verwandte, wie jetzt noch auf dem Lande am Rhein'. Für Hessen liegt das doppelte Zeugnis von Bilmar und Kehrein vor. Bilmars Jd. von Kurhessen berichtet S. 110: Freundschaft bedeutet in ganz Hessen nur den Verwandtenkreis; niemals wird das Wort in dem Sinne von amicitia gebraucht. Kommt es je in abstracter Bedeutung vor, so bezeichnet es die Verwandtschaft. Kehrein, Volkssprache und Volkssitte in Nassau I 145 wäre ohne die Stütze an Bilmar nicht so eindeutig: Freund, Freundschaft werden an vielen Orten für Verwandte, Verwandtschaft gesagt. Hertels Thüringer Sprachschatz S. 98 bietet aus Nordhausen Frindschafd, aus Altenburg Frainschd mit der Bedeutung 'Verwandtschaft, Verwandte'. Für den Osten des nd. Gebiets bürgt Weinhold, Beiträge zu einem schlesischen Wb. 23: Freundschaft 'Verwandtschaft'. Es kommt nicht aus der Freundschaft 'bleibt bei der Familie', ergänzt durch Holtei 1862 's Muhme-Lieutenant-Saloppel (Henses Novellen-schatz Serie 2 VI 200): So lange Hanepich gelebt, hatte Muhme Wawerle nach ihrer „Freundschaft“, wie bei uns zu Lande sämtliche Verwandte mit einem Sammelnamen benannt werden, wenig gefragt. — Auf nd. Boden belegt Woeste 1882 Wb. der westfälischen Mundart S. 310^a kollektiven Sinn in der Wendung se sind noch fröndschoep an us, für Holstein bezeugt ihn Schütze 1800 Holsteinisches Jd. I 338 in den Redensarten et blivt in de Fröndschoep, he is vun min Fröndschoep, für Mecklenburg Fritz Reuter 1860 Woans if tau ne Fru samm s. f.: Tauirst streute min Unkel Matthies af un an en lütt Kürnken (Peper) an, doch as hei sach, dat de Sak von Bestand was, un as hei sülwst up 'ne Visit bi min Brut ehr Fröndschaft west was un sick dor ok tau sine Taufredenheit von dat Fischkaken äwertügt hadd, dunn sport hei sin Gewürz; ferner Nerger im Glossar zu Eggers 1875 Tremffen S. 303: Fröntschoep f. 'Freundschaft, Verwandtschaft, Sippschaft'. Am ausführlichsten äußert sich schließlich Frischbier 1882 Preussisches Wb. I 207 zur Sache, er gibt die Beispiele: hei ös üt ons Fröndschaft; dat blöft ön er Fröndschaft; hei ös egentlich min Fröndschaft, wi sönd dorch Groszvadersch Pitsch verwandt; die pucklige Freundschaft 'viel gegliederte Familie an ein und demselben Orte'.

Wo moderne Dichtwerke den Ausdruck brauchen, liegt bewußte Annäherung an die Mundart vor, drei obd. Dichter mögen für die andern zeugen: Schiller 1804 Tell I 4 Gross ist in Unterwalden meine Freundschaft, II 2 Jetzt gehe jeder seines Weges still zu seiner Freundschaft und Genossame; Gottfried Keller 1882 Werke VII 157: Ich habe meine Grossmutter noch gekannt, deren Vermögen der Grossvater bequemlich aufbrauchte, bis der Sohn erwachsen und heiratsfähig war. Diesem verschaffte sie dann im

Drange der Selbsterhaltung eine reiche Erbin aus ihrer Freundschaft; Emil Gött 1908 in der Münchener Jugend Nr. 13 S. 2: Es ist ein schöner, heißer Junisonntag, die Rosen blühen in voller Pracht. Das hat die Freundschaft aus der Stadt gelockt, mit einem starken halben Dutzend Kinder, keins über sieben Jahre oder acht.

Es drängt sich die Frage nach den historischen Grundlagen dieses weitverbreiteten Gebrauchs auf, der nachzugehen um so verlockender ist, als nach dem Überblick über die Komposita mit -schaft, den Wilmanns, Deutsche Grammatik² II § 293 f. und Ludwig Kieß in der Delbrück-Festschrift 1908 S. 345—355 geben, die Abgrenzung zwischen abstraktem und kollektivem Sinne die Kernfrage im Gebiete dieser Bildung bleibt. Für Ritterschaft und Gesellschaft beweist Zwierzina, Zeitschrift f. d. Altertum 44, 81 f., daß die Bedeutungen 'Gesamtheit der Ritter', 'Gesamtheit der Gesellen' dem Nibelungenlied fast fremd sind und von Hartmann von Aue in seinen früheren Epen gebraucht, im Zwein gemieden werden: der Schluß, daß im klajjischen Mhd. bei beiden der kollektive Sinn nicht zum allgemeinen Sprachgut gehörte, läßt ähnliche Verhältnisse auch bei vruinschaft voraussetzen.

Die deutschen Belege nötigen dazu, bei Freundschaft die Bedeutung 'amicitia' als die ursprüngliche anzusetzen, die von 'summa amicorum, cognatorum' als die abgeleitete, wie das Wilmanns S. 390 im Hinblick auf die eigene Bedeutung von ahd. scaf, mhd. skaft als das Normale ansieht. Unter den in anderem Sinne fördernden und anregenden Beobachtungen von Kieß scheint mir keine zu sein, die diese Norm umstieße. Für uns ergibt sich damit die Aufgabe, den kollektiven Sinn von Freundschaft historisch aus dem abstrakten abzuleiten. Mancherlei Brücken vermitteln noch in der späteren Sprache zwischen den beiden: wenn Luther 1521 Weim. Ausg. 7, 333 sagt: wirt die eitel ehre voracht, so erbittert sich der zorn, blist sich auff die hoffart, ficht an die trunckenheyt, der haß zw reyßt die eynigkeytt, das eivern zurteileit die fruntschafft, so meint er sicherlich die Freundschaft als Gesinnung, doch kann sein Wort leicht im kollektiven Sinne mißverstanden werden. Brant 1494 Narrenschiff 10, 16 ff. geht von der freundlichen Gesinnung aus, wenn er sagt:

Wo gelt gbrist do jst fruntschafft vß;

wenn er fortfährt:

Keiner so lieb syn nechsten hat
 Als dan jm gsatz geschriben stat.
 Der eigen nutz vertribt all recht,
 All fruntschafft, lieb, sipschafft, geschlecht,

so ist zweifellos auch da noch die Gesinnung gemeint, aber die Auffassung als Kollektivum ist mindestens schon möglich, gewollt ist sie zehn Verse später:

Früntschaft wann es gat an ein not
 Gant vier vnd zweintzig vff ein lot
 Vnd well die besten meynen syn
 Gant siben wol vff ein quintin.

Beidemaal, bei Luther wie bei Brant, langt man bei der Bedeutung *summa amicorum* (nicht *cognatorum*) an und tatsächlich ist das die älteste Schattierung des kollektiven Sinnes. Sie findet sich schon in Walthers Spruch 79, 17—24:

Man hôhgemâc, an friunden kranc,
 daz ist ein swacher habedanc:
 baz gehilfet friuntschaft âne sippe.
 lâ einen sîn geborn von küneges rippe:
 er enhabe friunt, waz hilfet daz?
 Mâgschaft ist ein selbwahsen êre:
 sô muoz man friunde verdienen sêre.
 mâc hilfet wol, vriunt verre baz.

Die spielmännische Dichtung des 13. Jahrh. hält den Gebrauch fest, das Scherzgedicht Vom Fraß (Wackernagels Altd. Lesebuch² I 588) bietet genau im gleichen Sinn:

Daz vant man ê vil selten,
 daz iender die wandelbæren
 den biderben sô liep wæren,
 so si nû sint ze Osterrîche.
 Ir muot stêt nû ungeliche,
 Swie ez doch si ein vriuntschaft.

Aus der *summa amicorum* ist im 15. Jahrh. eine seltsame Kurialsklokel hervorgegangen. Der Nürnberger Rat schreibt im September 1414 an den von Ulm (Chroniken der deutschen Städte III 345 ff.): Lieben frewnde . . . wer es daz wir iht treffenlichs erfüren oder gewar wurden, daz uns notdurftig dewht ewrer frewntschaft ze verschreiben, das wölten wir bey vnser selbs botten gern tun, und gleichzeitig an den von Regensburg (daf. S. 346): Lieben frewnde . . . desgleichen wellen wir ewrer frewntschaft auch gern verkünden, ob wir iht erfüren. denn wo wir ewrer ersamkeit lieb oder dienst . . . Nicht zufällig steht die Klokel beidemaal neben der Anrede Lieben frewnde: Guer Freundschaft ist nicht anders als 'die *summa amicorum*, die ihr seid', wie Guer Ehrjamkeit 'der Kreis ehrjamer Leute, der ihr seid'.

Der Ausgangspunkt ist gegeben, nachmals entfernt sich die Formel weit von ihm, indem sie im Kurialstil auch Anrede an den einzelnen wird. Am 28. April 1445 schreibt Bischof Leonhard von Passau an Ulrich von Rosenberg (Fontes rerum Austriacarum II 37, 455): Unser freuntschaft beuor. Wolgeborner lieber freunt! Als ir Jörgen Espan ewern diener mit ainem credentzbrief zu uns gesandt habt, der darauf geworben hate, wie an ew gelangt sey, daz Burckhart Puechperger ew und die ewern vermain anzegreifen und zu beschedigen. Nun sey ewrer früntschaft

willig im umb sein spruch und vordrung, so er zu ew vermaint ze haben, rechtens ze sein. Er fährt fort: Das haben wir alles wol vernommen und lassen ewrer freuntschaft wissen, daz wir von stund an nach demselben Puechperger gesandt . . . haben. Die Formel, immer als Anrede eines einzelnen, wiederholt sich in Briefen derselben Zeit und Kanzlei das. 456, 32. 34; 457, 3. 15. 16. 17. 33; 458, 5, um dann für Jahrhunderte unterzutauchen. In selbständiger Entwicklung zu fast dem gleichen Ziel taucht Freundschaft als Anrede des einzelnen wieder auf in westfälischer Mundart sowie den nördlich und westlich an Westfalen grenzenden nd. Gebieten. Für Westfalen selbst vgl. Zimmermann 1839 Münchhausen Buch 6 Kap. 17 (Reclam II 216, 217, 221): Freundschaft, versetzte der Chirurgus mit dem landüblichen Ausdrucke, ich verstehe Euch nicht . . . Freundschaft, erwiderte der Chirurgus, wenn Ihr etwas beim Vorsteher zu suchen habt, so geht selbst zu ihm . . . Ihr seid nicht recht klug, Freundschaft . . . Aber, Freundschaft, laßt uns langsam nachgehen . . . Freundschaft, paßt auf; Woeste S. 310^a: fröndskop concret, als anrede: freund. hört mál, fröndskop! Für die nd. Mundart auf ostfriesischen Inseln bezeugt Enno Hektor in Frommanns Deutschen Mundarten IV 350: Das Wort fründskup dient auch als Anruf für einen Unbekannten, den man nicht zu nennen weiss, und ganz entsprechend berichtet Hoenig 1905 Wörterbuch der Kölner Mundart S. 53^b: Fründschaff auch vertrauliche Anrede an fremde Personen.

So ist ein Ausläufer der alten Bedeutung 'summa amicorum' heute noch lebendig — in freiem Gebrauch ist sie im 17. Jahrh. untergegangen und auch bis dahin nicht eben oft zu belegen: Badian schreibt 1521 Vom alten und neuen Gott S. 2 vom Teufel: der aber ist syn erschrocken, begert den alten frid syner boßheit, rüwige besitzung sins stüls (in hypocrisi) verschafft durch syn botschafft, anhang, früntschafft, vereinen, bystand — Blutsverwandte hat der Teufel nicht, denn seine Großmutter kommt hier nicht in Frage, damit ist aber früntschafft als 'summa amicorum' auch in derselben Schrift S. 30 wahrscheinlich: so beschryb der pabst Johannes der .xij. des namens, der sich mit gewalt pabst macht vß bystandt syner fründtschafft, vnd schendtlichen lebt, Ottoni eyn solchen eid vor. Völlends sicher ist diese Bedeutung bei Sachs 1540 Fastnachtspiele 14, 14 ff.:

Ich pin von aim peschieden hewt
 Zw kumen auf den abend her,
 Da ein ser grose freuntschaft wer
 Versamlet, erber man vnd frawen,
 Da eins dem andren thw vertrawen
 All haimlikait . . .
 Ein solchen freunt suech ich mit fleis.

Mit der Bedeutungsangabe 'Gesellschaft befreundeter oder verwandter Personen' bucht das Schweiz. Jd. I 1308 eine Stelle aus H. Pantaleon 1578 Wahrhaftige und fleißige Beschreibung der uralten Statt und Graueschaft Baden: Das siebende Bad, in welchem mehrteil ein sonderbare [geschlossene] fründschafft badet; zum letzten Mal ergibt sich der Sinn 'collectio amicorum' bei Aeg. Albertinus 1611 Guevaras fürstlicher Lustgarten I 203^a: Annus Verus dein Vetter ist jüngst verwichener Tag anhero zu mir kommen, vnd hab so wol ich, als die gantze Freundschaft vns vber sein ankunfft hoch' erfrewet.

Fortan beherrscht die Bedeutung 'summa cognatorum' das Feld. Den Weg hat ihr das Verhalten der Bibelübersetzungen bereitet, nach dem wir darum zunächst fragen müssen. Von den ältesten Augsburger Bibeldruckern übersetzt Jodocus Pflanzmann 1473 1. Mos. 12, 1 egredere de terra tua et de cognatione tua mit ge aus von dem lande vnd von deiner freundschaft, Günther Zainer setzt 1475 an die Stelle freuntschaft oder geburt und das behält noch Hans Schönsberger 1490 bei. Aber noch bleibt der Vorstoß vereinzelt, zur breiten Entfaltung bringt erst Luther das Wort, der dieser ersten Stelle nicht weniger als 27 andere folgen läßt, von denen 1. Mos. 24, 4. 40. 41; 31, 3. 13; 32, 9; 4. Mos. 10, 30; Richter 6, 15; 1. Sam. 10, 19; 1. Chron. 2, 53. 55; 4, 2. 8. 21; Esther 2, 10. 20; Hiob 31, 34; Luf. 1, 61; Apg. 7, 3 formell jener ersten genau gleichen. In den übrigen ist mancher Zug der künftigen Entfaltung des Wortes glücklich vorgeedeutet: das Verhältnis der Blutsverwandtschaft tritt nachdrücklich hervor 1. Mos. 43, 7: Sie antworten, Der Man forschet so genaw nach vns vnd vnser Freundschaft, vnd sprach, Lebt ewr Vater noch? Habt jr auch noch einen Bruder? Der kollektive Sinn macht sich durch Umspringen des Prädikats in den Plural geltend 1. Chron. 5, 27: Simei aber hatte sechzehen Söne vnd sechs Töchter, vnd seine Brüder hatten nicht viel kinder, Aber alle jre Freundschaft mehreten sich nicht als die kinder Juda. Von einem besonders angesehenen adligen Geschlecht wird das Wort gebraucht 1. Makk. 2, 17: Vnd die Heubtleute Antiochi sprachen zu Matathia: Du bist der furnemest vnd gewaltigst in dieser Stad, vnd hast viel Söne vnd eine grosse Freundschaft, entsprechend dann auch 2. Makk. 8, 1. Als Rechtsverfolgerin in einer Strassache tritt die Freundschaft auf in der lehrreichen Stelle 2. Sam. 14, 6: Vnd deine Magd hatte zweene Söne, die zanckten mit einander auff dem felde, vnd da kein Retter war, schlug einer den andern, vnd tödtet jn. Vnd sihe, nu stehet auff die gantze Freundschaft wider deine Magd vnd sagen, Gib her den, der seinen Bruder erschlagen hat, das wir jn tödten fur die seele seins Bruders. Der Ton liegt auf dem geschlossenen Auftreten der ganzen Sippe Esf. 30: Vnd

da sie gefoddert war, kam sie mit jren Kindern, vnd jrer gantzen Freundschaftt, entsprechend Sus. 63 und Apg. 7, 14.

Wie damit Luther dem Fachwerk der nachmaligen Entfaltung des von ihm so stark bevorzugten Ausdrucks vorgebaut hat, so wird er Vorbild auch für alle späteren Bibelübersetzer. Das Alte Testament der Züricher von 1529 folgt ihm wortgetreu Richter 6, 15; 2. Sam. 14, 6; 1. Chron. 2, 53. 55; 4, 2. 8. 21; 5, 27; Esther 2, 10. 20, dagegen weicht es aus 1. Sam. 10, 19: nach eueren stemmen vnd hauptleüten. Emser 1528 bleibt in allen drei Stellen seines Neuen Testaments, die sich mit den Lutherischen decken lassen (Luf. 1, 61; Apg. 7, 3. 14) wortgetreu bei seinem Gegner, Dietersbergers Bibel von 1534 schließt sich an 22 Stellen der Lutherbibel an, meidet unser Wort viermal, wo es Luther braucht: 1. Mos. 24, 40 zü meins vaters hauß vnd zü meinem geschlecht, 31, 13 in das land deiner gebürt; 1. Maff. 2, 17 darzü gezieret mit vil redlichen sönen vnd brüderen; 2. Maff. 8, 1 jre verwandten vnd freundt, führt es dagegen neu ein 1. Chron. 4, 38 vnd mehreten sich sehr mit freundschaftten. Dietersbergers Ausgabe von 1594 bleibt treu bei der von 1534, nur 1. Mos. 24, 40 zu meines vatters hauß vnd zu meiner freundschaftt bedeutet eine Annäherung an Luther.

Durch den Ausdruck der Bibel bestimmt sind nach ihrer eignen Angabe Zwingli 1522 Werke I 373: Do man zü im sprach: Din müter und brüder sind da ussen, begerende, mit dir ze reden Mat. 12., zücht er von der lyplichen früntschafft zü der früntschafft gottes und streckt sine hend uß under die junger und spricht: Sich min müter und mine brüder; Alberus 1523 Dialog von Martin Luther und der Botschaft aus der Hölle S. 5: Er (Christus) ist kummen ein sewer anzüzünden, das alle freundschaftt wider eynander seyn soll. Matth. x. Luce xij.; Schmelzl 1542 Aussendung 13^a: der meinethalben verlaßt haus, ecker vnd wisen, alle freundschaft, vater und mueter (nach DWb.); Abraham a Santa Clara 1710 Weinfeller 388: Elisabeth ware in allweg zuwider, sondern wollte kurtzum, daß er soll Joannes heissen: Sehr viel, welche vorgewend, daß diß Namens keiner in der Freundschaftt seye, konnten es nicht hintertreiben.

Fast hundert Jahre schon vor der Lutherbibel kommt es vor, daß Freundschaft den Zustand der Blutsverwandtschaft hervorhebt, in der Reformation Kaiser Sigmunds von 1439, hg. von Werner 19, 15: Syd das sy absolviert hand und ee lassen zügen, die von sypschafft und frewntschafft mit got nit bestan mugent: nur Blutsverwandtschaft kann als Gehinderniß gelten. Der Gebrauch wiederholt sich bei Zwingli 1523 Corpus Reformatorum 88, 567: Ir findent levitici am 18., das verbotten ist mageschafft und wyter ushin denn die schwester. Ist nun das ferrer und

usserlicher glid in der sypschafft oder libplichen früntschafft verbotten, so ist vil meer das nechst verbotten, und in der Landesordnung der Fürstlichen Graffschafft Tirol, zuerst 1526, noch 1570 und 1603 S. 4^a resp. 6^a: ob ainer oder mer auß den Geschwornen den Partheyen mit Schwagerschafft oder naher Freündtschafft (also, das ainer von dem andern Erben möchte) verwont wäre, oder der handel ainen selbs antrefte, So sollen der oder dieselben aufsteen. Hierher gehören noch das Zeugniß aus Frankfurter Archivalien von 1566, das Diesenbach und Wülcker im hoch- und niederdeutschen Wb. Sp. 595 mitteilen: er ist meinen kinder der nechst mit freundschaft verwandt, und die beiden Fründtschaftsausrechnungen von 1626 und vor 1693, die das Schweiz. Jd. I 1307 erwähnt. In kollektiven Sinn gewendet¹ erscheint diese Nuance zuerst 1493 in Riederers Spiegel der wahren Rhetorik 37^b: Das soll verbüntlich vnuerwenckt vollfürt werden: Fründtschaft, magschafft, swagerschafft vnd geuatterschafft syen in künscher reinikeit gegen einander. Luther stellt in seinen Schriften über die Ehe von 1522 der Freundschaft dieser Art die Angeheirateten als mogschafft gegenüber, so Weim. Außg. 10, 2, 265: Verpotten person der freundschaft sind diße: Vatter, Mutter . . . [folgen lauter Blutsverwandte]; das. 281: Die ander ursach ist die mogschafft odder schwegerschafft. Hie haben sie auch vier gelyd gesetzt, das ich nach meyns weybs todt nicht mag widder ynn yhre freundschaft greyffen, da meyn weyb hyn reycht ynß dritte und vierde gelyd. Wieder findet Luther viel Nachfolge: zuerst bei Alberus 1534 Jabeln 18, 254 ff. Neudr.:

Der gut man war bekümmert sehr,
 Er sprach: es thut einr wie der ander,
 Freundt, Schwöger, Vetter mit einander,
 Ja wol der Freundschaft, vetterschafft,
 Der Mogschafft, Sipschafft, Bruderschafft,
 Ein Teuffel wie der ander schafft,
 Was sie doch reden hat kein krafft.

Nicht so scharf zu fassen ist Johann Herold 1542 Graemi Christlicher Ge Institution S. 114^b: Wieuil freündtlicher ists, vnder den freunden vnnd den nechsten auß der freündtschafft, ein hochzeitlich mal feyn mässig vnd niechter zü halten; Melancthon's Historia vom Leben Luthers übersetzt von Kreuziger 1546 in der Wittenberger Lutherausgabe XII 465^a: Aber sein (Luthers) Bruder Jacob, ein fromer aufrichtiger Man, sagt, die freundschaft hette es allwege also gehalten, das sein Bruder geborn

¹ Gut fügt es sich, daß auch das Kompositum Blutsfreundschaft gern in kollektiven Sinn übergeht, z. B. Wicel 1536 Annotaten der Propheten II 239^b; Genisch 1616 Sp. 1224; Stieler 1691 Sp. 556, 1209; Jd. I 1308 (Belege von Zürich 1729 und Basel 1757); Riehl 1855 Die Familie 142f.

were worden im jar nach Christi geburt 1483; endlich Sachs 1549 Fastnachtspiele 19, 222 ff.:

‘Ey, so hastw dragen das ploch,
Da dir der leb die drumel schluog
Vnd mit dir vmb den marck rum zueg,
Da loffen wol hundert pueben mit.’
‘Das felt auch deiner freuntschaft nit.
Mainst, ich hab dein dochter nit kent,
Die man hat durch die packen prent?’

Lexikalisch gebucht wird Freundschaft als ‘Blutsfreundschaft’ von Maaler 1561, der sie S. 141^b als Vile deß geschlächts vnd stammens definiert, Freündtschafft vom vatter här, agnatio und Freündtschafft von der müter her, materna cognatio unterscheidet und Die nächst Freündtschafft, als der rächten brüderen mit germanitas übersetzt, ohne dafür bei Frisius Anleitung zu finden. Stieler 1691 gibt Sp. 556 für Freundschaft die Übersetzungen familia, cognatio, agnatio, conjunctio sanguinis, affinitas, vulgo parentela, und das Beispiel Er ist aus einer vornehmen Freundschaft, *ex ampla et honesta familia natus seu ortus est*. Das nächste Wörterbuch, das darauf eingeht, Eberhard und Maaß 1828 Versuch einer allg. deutschen Synonymik V 215, müht sich um die Abgrenzung gegen Verwandtschaft und kommt dabei zu einer ganz andern Grenzbestimmung als einst Luther: Wenn im gemeinen Leben Freundschaft und Verwandtschaft von Verschwägerten gebraucht wird, so begreift die Freundschaft diejenigen, welche durch mehrere Zwischenglieder von einander entfernt sind, und die Verwandtschaft wird auf die eingeschränkt, die sich einander am nächsten sind. Gleichfalls den Standpunkt einer neuen Zeit gibt die nachfolgende Bemerkung wieder, daß sich Freundschaft vorzüglich noch in dem Kreise der niedrigen Stände erhalten habe.

Schon in einem Verse der Lutherbibel hatte sich der kollektive Sinn von Freundschaft dadurch lebendig gezeigt, daß er das Prädikat daneben in den Plural umspringen ließ. Der Fall findet sich vor Luther schon in einer Züricher Quelle des 15. Jahrh., die das Jd. I 1308 anführt: So in [den Totschläger] des entlypten fründschaft betreten, das sy in mit oder one recht vom leben zum tod bringen mögind, öfter kehrt er seit Ende des 16. Jahrh. wieder: Federmann 1575 Guicciardinß Erquickstunden S. 99: Demnach aber die freundschaft durch sonder fleiß erfahrner Arzten jhme von solcher thorheit abhelfen liessen; J. F. v. Harten 1603 Fünffzig Historien S. 35: Die Freundschaftt aber, so der hochzeit beywohnen solten, legten sich darein, vnnnd kommen mit des hirtens Tochter für der kirchenthür ab, was er jr für die Ehe geben solt, damit die hochzeit jhren Fortgang habe; Josua Ulßheimer 1622 Rayßbuoch hg. von Creelius, Memannia VI 115: in

solchen drey Monaten komet der verstorbenen freundschaft alle tag zu sammen und heülen wie die hund, und erzehlen darbei seine thatten; Weise 1673 Erzuarren S. 195 Neudr.: Ach, sagte sie, ich lasse mir auff die Hochzeit ein schön Kleid machen. Wir sind Freundschaft, da werden wir vorgezogen; Beschreibung des . . . Gnadenbildes auf Waldrast 1738 bei Schöpf, Tirol. Jd. S. 154: Sie befarchten, die Freundschaft des todtverwundten Knaben möchten ihne grosse Ungelegenheit verursachen. An diesen Umsprung des Prädikats schließt sich die nahe verwandte Fortführung des Kollektivs in einem pluralischen Subjekt, wie sie Desoëz Robinson deutsch von Wischer 1720 I 2 bietet: (er hatte sich) nach obgemeldetem York, als meiner Mutter Geburtsstadt begeben, deren Freundschaft, lauter wackre, vornehme Leute, den Namen Robinson geführet.

Es ist kein Zufall, daß sich, wie gleichfalls schon in der Lutherbibel, Freundschaft durch das ganze 16. und gelegentlich noch im 17. Jahrh. von besonders angesehenen adligen Geschlechtern gebraucht findet: hier spielt eben die Zugehörigkeit zum Geschlecht eine viel größere Rolle als im Bürgertum und das Kollektivgefühl, das diese Kreise beherrscht, läßt sie und jeden, der über sie schreibt, nach einem sinnkräftigen Ausdruck dafür suchen. In Freundschaft findet ihn schon Wilwolt von Schaumburg 1507 Geschichte u. Taten hg. von Keller S. 2: so ich aber nu merk, das sich etwan vil jung vom adl zu schuel tuen, ire eltern und freundschaften, so sie was gelernet und von schuel komen sint, mer gefallens . . . bedunkt mich wol, die alten adelichen gemuet wollen wider in der jungen herzen gefuegt . . . werden; ders. S. 160: nach dem er noch nit eigener behausung da het, lud er sein freuntschaft gen der Lauterburg, in herren Jörgen ritters und Adam von Schaunburg sein vettern haus. Aus einer noch ungedruckten Urkunde von Zürich 1510 teilt das Jd. I 1308 mit: Wo die gemelten grafen und iri frundschaft in mögend ergryfen; von zwei Raubrittergeschlechtern ist in den Verhandlungen über Thomas von Absberg, hg. von Baader¹, die Rede, S. 3 (1522): welcher gestalth ir gnediger herr marggrave Casimir sambt den kaiserlichen reten bey Hannsen Thoman und seiner freuntschaft gehandelt, und S. 290 (1527): wiewol bemelts von Giechs hanndlung nit fugsam und wir der freundschaftt und den vom adel zu gefallen die sachen uff andere mittel dann auf scherpfte des rechtens gern gewendet sehen. Zeitlich zwischen den beiden letzten stehen zwei Äußerungen Luthers von 1523, Weim. Ausg. XI 395, 14: Czum andern thu ichs, der armen kinder und yhrer freundschaftt ehre

¹ Deutlicher noch prägt sich der kollektive Sinn in der Bildung mitfreundschaft derselben Quelle S. 317 (1528) aus, die gleichfalls auf eine adlige Sippe gemünzt ist.

tzu erhalten, und 396, 10: Auff's erst, das die kinder zuvorn selbs yhr Eldern und freundschaft auff's aller demutigst ersucht und gebeten haben umb hulff, eraus tzu komen. In die höchsten Kreise führt das Zeugniß bei Fester, Zeitschrift für Geschichte des Ober-rheins 42, 231, aus Baden-Baden 1538: ist dieselb sachen pitz auff trium regum jungst erschinen angestellt, in der zeit sich ir f. g. [Markgräfin Franziska von Baden] mit irer freuntschaft und andern verwanthen, so iren gnaden dazu gefallen wellen, auff solichen tage zu hinlegung gemelter irer gnaden anforderung . . . verfassen und bewerben soll. Der nächste Befehl lenkt wieder in bedenkliche Nähe des Raubrittertums: Gözens von Berkingen Lebensbeschreibung (um 1555) hg. von Bieling S. 74 meldet: wolan sagt ich, Georg Bischoff Rath, der hat ein gute ehrliche Freundschaft, und einen redlichen Vatter, desselbigen halben sein Vatter und der Freundschaft zu Ehren und Gefallen, hab ich ihn auch wol gehalten. Vielleicht den reichsten Nährboden für den Gebrauch von Freundschaft in der Welt des Adels bietet etwa gleichzeitig die Zimmerische Chronik, dafür nur einige Proben: I 56 als iren ainer seinen nechsten pluetsfründt und verwandten in ainem zorn umbgebracht, soll er von gemainer fründtschaft von seinem namen und angeborner wappen hindangewisen und im das alt schloß Bodman sampt seinen zugehörden ingeben sein worden; 84 So bald sie nu . . . ain zimliche anzal irer lehenleut, auch anderer grafen und herrn von der freundschaft zusammen heten gebracht, belaiten sie bischof Arnolten mit ain trefflichen raisigen zeug uf Costanz; 85 mochten sie in die harre dem gwalt des apts und des grafen treffenlichen freundschaft so vil nit widersten; 127 So kunt dises herren von Geroltzeck weib und kinder, auch die von der freuntschaft kain wissens haben oder ainiche kuntschaft machen, wie es dem herren uf dem jagen ergangen; 129 nach wenig tagen do schriben die gemelten herren von Geroltzeck irer freundschaft, lehenmanen, verwandten und zugehörigen; 135 f. Darumb warden die kinder auf ir begern von der freundschaft bevogetet uff. Am Ende des Jahrhunderts vertritt Fischart diesen Gebrauch, z. B. 1578 im Ghzuchbüchlein hg. von Hauffen S. 211: Als dem König Admeto inn Thessalien von den Göttern gegönt ward, das er zweyer Menschenalter erleben möcht, wann er einen aus der freundschaft stellet, der an seiner statt stürbe, da haben seine Eltern, ob sie wol ganz verlobt waren, für jn zusterben sich geweygert; ein Nachzügler aus dem 17. Jahrh. ist 1674 Wegener in der Zuschrift zu Luthers Namenbüchlein: In welchem sicherem Vertrauen, Meinen Hochgeehrten Herrn Obrist-Wachtmeister, und sein hertzinnig geliebte Braut, sammt der ganzen Hochadeliche Freundschaft, Gottl. getreuen Obacht zu glücklichen, schwellenden, langwierigen Wohlergehen an Seel und Leib.

Der Kern unserer Wortgeschichte liegt aber nicht im Sprachgebrauch der Bibel und nicht in dem der adligen Kreise, sondern mit einer im Begriffsinhalt des Wortes begründeten Notwendigkeit im Rechtsleben. Hier entwickelt es sich im Zivilverfahren zu breiterem Gebrauch und bleibt länger lebendig, im Strafprozeß tritt es früher auf und entfaltet mannigfaltigere Schattierungen. Als Zeuge im Strafverfahren wird die Freundschaft um 1510 genannt, natürlich nur um abgelehnt zu werden, in dem bayrischen 'Recht von Kumpolt und Marecht' (Kellers Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrh., Nachlese S. 253) B. 25 ff.

So redt ich daß pey rechtes krafft,
Das vatter vnd muetter noch frewntschafft
Kain rechte Zeugnuß mugen geben,
See wolten dann newe recht an heben.

Luther kennt in einem Brief vom 3. Juli 1535 (Enderß 10, 165) die Sippe als Bürgen, an den sich der Kläger hält: Es hat mich Antonius Schenitz gebeten, an E. k. f. G. zu schreiben und bitten, weil er sich von Halle begeben hat müssen, und der leidige Pfaff auf die Freundschaft dringet, daß sie sollen Hans Schenitz Register von sich geben. Als Kläger tritt sie in Schaffhausen 1524 auf in Hans Stockars Tagebuch hg. von Maurer-Constant (1839, nach Schmeiz. Idiotikon I 1308): Uf die zyt liessend myn herren ein richten, der hatt syn schweger erstochen und berechttten in die fründschaft hie; als angegriffene Partei erscheint sie bei Sachs 1549 Fabeln IV 491:

Ein mensch, freuntschaft, stat oder lant
Gewalt leit von aim frechen.

Die größte Rolle spielt aber die Sippe als Verfolgerin ihres Rechts, dem sie ja nicht immer in förmlichem Verfahren nachzutrachten braucht. So gleich in dem ältesten Beleg, Acta Tirolensia III 125, 5 aus Innsbruck 1525: Verrer, wann ain gerichtzman hievornen mit ainem aus dem Engedein zû haundln hat, so besamen sich die Engedeiner und komen rotenweis mit grossn fruntschaften heraus, die leut zû überfallen. Die übrigen Zeugnisse stammen gleichfalls aus den Alpen: 1550 läßt Rues in seinem Spiel von Adam u. Eva B. 3987 den Todtschläger Lamech sagen:

Wie bald s dfründtschaften werdend innen,
den selben ich nit wird entrünnen:
sy schlond mich z tod in holtz und völd.

Melchior Estermann bringt 1882 in seiner Geschichte der Pfarrei Rickenbach ein Zeugnis von Luzern 1557 bei: So ine (den Todtschläger) des entlypten fründschaft ergryft, ine liblos tuet, sollent sye darin ungefecht blyben, und aus dem Appenzellischen Landbuch von 1660 führt das Id. I 1308 an: Der Todtschläger soll in all

weg bhutsam syn und sonderbar gegen des Entleibten Fründschaft. Zu der wichtigen Gruppe gehört als einziges Zeugnis aus dem Mittelland Sachs 1560 Fastnachtspiele 84, 307 f.:

Was würt Stanadio freüntschaft jehen,
So ich in aüs dem grab het gestoln?

Das Zivilverfahren kennt die Freundschaft zunächst als Kontrahenten, dem z. B. in Meran 1525 (Acta Tirolensia III 42) ein Vorkaufsrecht zugestanden wird: wo ain grundtherr ainen kauf, im selb zu besitzn, soverr in ain freundschaft nit haben wolt, an sich näm unnd kunfftiglich widerumb verkawffet, sol ers ainer freuntschaft, da solich guet herkomen ist, ervolgen lassen unnd zu kawffen geben. Viel umfangreicher ist ihre Rolle als Rechtsbeistand und Beraterin zuerst das. III 46 f.: doch sol fur die ertzierung der kinder an der hab unnd guet nicht abgeen, sonnder aine frundschaft auf dem dreissigstn vergueth, verpurgen unnd inventirn, und: wo füren haimlich heirat mit verkuplung oder überredn an wissen willen vater, muetter, der gerhaben unnd ainer fruntschaft beschehen würden, das dieselben nicht geltn noch kraft haben sollen. Als Beraterin in Not tritt die Freundschaft bei Begardi 1539 Index Sanitatis 31^a ein: alßdann, mit radt deiner freundschaft, schick nach eynem güten getrewen artzet, ebenso 37^a: Aber weder der kranck noch seine freundschaft sollen vom artzet begeren ein züsagung, daß er jm helfen wöll, ganz ähnlich bei J. Finelius 1566 Wunderzeichen II G 3^a: Als aber der schmerz daruon nicht nachgelassen, sondern jne je lenger je mehr geengstiget, hat er sich hören lassen, er müste jm die lenge selber einen schaden thun, köndte den grossen schmerzen lenger nicht erdulden. Derwegen er durch die Freundschaft ein zeitlang in verwarung genomen worden. Die Rolle der fürsorgenden Beraterin bleibt dann der Freundschaft in wechselnden Lagen bis ins 19. Jahrh.: Ringwaldt 1588 Treuer Eckhart M 3^a: was würd die kirch und meine freundschaft sagen? (nach DWb.); Spangenberg 1594 Adelspiegel II 55^b: welches sich das arme Kind, sampt jhrer Freundschaft, gegen Herr Hansen von Salhausen, als jhrer ördentlichen Oberkeit, zum höchsten beklagt; Zürcher Mandat von 1650 (nach dem Jd. I 1308): Ob die fründschaften nit bas acht haben, dann dass sy die ihrigen das ihrig vertuon liessend, die sollend dann schuldig syn, dieselben sampt ihren wyb und kinden selbst zu erhalten; Praetorius 1664 Philosophia Casustiana J 1^a: des Erbarne und wolbetagten Karsten Säuriegel ehrliche Tochter, wie dann auch die beyderseits angewante Freundschaft, als nemlich Kuntz Kachelofen u. v. a.; Setz 1683 Ungarischer Simplicissimus S. 162: examinirten uns, wer wir wären, was unser Gewerb und höchstes Vermögen, auch ob wir vermögliche Freundschaft hätten . . .

daß thun sie aber darum, damit sie einen desto höher verkauffen können, wann sie vernehmen, daß einer sammt der Freundschaft vermöglich; Neißschütz 1686 Westbeschauung S. 319: zu meines Vaters Hause und zu meiner längst-gewünschten Freundschaft; J. Chr. Günther 1720 Gedichte hg. von Fulda (Nationalliteratur 38) 183.

Doch weil man oft durch Not zur Tugend wandeln muß,
Begehrt' er Hülff und Trost, doch niemals Überfluß.
Die Freundschaft, so er bat, verschloß ihm Herz und Thüren,
Die Spötter zischten nach;

Lauthard 1814 Begebenheiten des Amtmann St. II 126: Wie wenn der Bürger Stein den alten Brandenburger als einen Erzschuft beschrieben, und ihn zu allen Teufeln geschickt hätte, was hätte da die Freundschaft gesagt?

Als letzte zivilrechtliche Bedeutung steht die Freundschaft als Rechtsnachfolgerin, z. B. im Ambrasen Liederbuch von 1582 S. 280 f.:

Sein freundschaft sprach jm freundlich zu,
Weder tag noch nacht hett er kein ruh . . .
Sein freundschaft drung jhn an dem endt,
das er solt machen ein testament
vor seinem tod geschwind,
seinem weib und kinder klein,
darzu der gantzen freundschaft sein,

ebenso nach Jd. I 1308 im Appenzellischen Landbuch 1592: Es soll niemandt in krankheiten mehr guot zu gottsgaben vermachen dann 10 pfd. pfenn. ohne der fründschaft gunst und willen. Damit wieder in engstem Verband steht die Freundschaft als Summe der Hinterbliebenen, wofür durch 230 Jahre reichlich Belege zur Verfügung stehen: Begardi 1539 Index Sanitatis, Vorrede ij^b: Vnd zu vor ab, so er [der Tod] vrblützig, zu zeiten vngestüm, gefערlich vnd vnzeitig dem menschen zukompt, Auch etwan der verlassnen freundschaft, zu zeiten landen vnd leuten, daraus gross nachtheyl beschicht; Sachs 1550 Fabeln V 127:

Nach ostren pald der pauer starb.
Sein freuntschaft vmb den kirchoff warb,
der pfarer wolcz nicht haben.

Grimmelshausen 1669 Simpl. S. 344 j.: Ist es billich, daß mancher Reicher um ein Stück Geld in die Kirche begraben wird, seine und seiner Freundschaft Hoffart zubezeugen, und daß hingegen der Arme . . . außerhalb in einem Winckel verscharret werden muß? Abraham a Sta. Clara 1704 Gemisch Gemasch S. 364: dahero ich samt meiner gantzen Freundschaft vernünfftig geglaubt, daß er seye gestorben; ders. 1710 Weinfeller S. 304: da ist der Deckel der Todten-Truhen von freyen Stucken mit sonderem

Krachen aus den Nägeln gesprungen: Die Freundschaft gabe dem Tischler oder Schreiner die Schuld; 1756 Rechtsquellen der Bezirke des Kantons Schwyz hg. von Rothing nach Jd. I 1308: Wozu die nächste Erben und Freundschaften eingewilliget und zufriden; Gellert 1769 Sämtl. Schriften I 299:

Hat sie vielleicht im Tode was befohlen?

Nichts, fieng die Freundschaft an, nichts als den Leichenstein.

Nicht mehr voll im Sinne 'Summe der Hinterbliebenen' steht Freundschaft bei Barchemitz 1730 Ostindian. Reisebeschreibung S. 72: wenn ein Hottentotte nunmehr in den letzten Zügen liegt, so kommt die ganze Freundschaft noch einmahl zu dem Patienten und macht ein gräßliches Geschrey. Typisch ist hier wie sonst im Gebrauch von Freundschaft in Anwendung auf primitive Völker, daß die verschiedenen Rechtsbedeutungen, die Sippe als Gemeineigner, Forum, Rechtsbeistand und Parteigänger nicht klar auseinandergelegt erscheinen, sie spielen in den folgenden Belegen mannigfach ineinander: Seb. Franck 1534 Weltbuch Bl. 187^b: Ein gantze freundschaft [bei den Arabern] hat alweg alle ding gmeyn, haben all ein weib, wer vor zu yhr kumpt, der malet vor; 1584 Reißbuch des hlg. Landes S. 206^b: Dieses Volck hat kein Justitiam, sondern da einer querel mit dem andern hat, versammlen sie ire freundschaft, was jung angehend manbar Volck ist; Olearius 1647 Orient. Reise S. 138: Nachdem den Tag über alles in gute Bereitschaft und Ordre gebracht, zeugt auff den späten Abend der Bräutigam mit seiner ganzen Freundschaft in der Braut Hauß; Andersen 1669 Orient. Reisebeschreibung S. 19: etliche Weiber von der Freundschaft trugen auff den Köpfen Krüge mit allerhand wolriechenden Olien und Extracten; das. S. 40: weil noch etliche von derer Freundschaft hin und wieder auff dem Lande wohnende, wurden Soldaten außgeschickt, sie alle zu tödten.

In anderem Sinne sind die Grenzen nicht klar zu ziehen in der Anwendung, die die hinter der Ehefrau stehende Sippe bezeichnet: sie ist, obgleich von juristischen Vorstellungen bestimmt, ganz auf die Schwankliteratur und das Lustspiel beschränkt. Voran geht Sachs 1548 Fabeln IV 325:

Als der juncker das wiltpret hete,
Nach ir freundschaft er schicken dete
Vnd zaigt in an der frawen düeck.
Die freunt erschracken ob dem stüeck;

ders. 1553 Fastn. 46, 223—322:

Ey, Schwager, solches sol nicht sein . . .
Komb nicht all Nacht voll heim zu Hauß!
Die Freundschaft wirdt es leyden nicht . . .

Was sol ich armer Tropff denn than?
 Ich wil schicken zwen Bidermann
 An jre Freundschaft morgen fru,
 Das sie das best reden darzu;

berf. 1554 Fastn. 63, 54 ff.:

Schlecht mich mer, es sol dich gerewen,
 Ich wil es meiner freuntschaft clagen,
 Das dw mich uebertag thuest schlagen;

nahe genug stehen ihm Fischart 1578 Ehezuchtbüchlein hg. von Hauffen S. 247: Man hat allzeit deren frommen Weiber vil gefunden, von denen man nichts vnehrlichs hat mögen sagen, haben aber darneben jre Männer also schnöd gehalten, wie eyn fushader, sich jrer frommkeyt, schöne, guts, stammens, namens, freuntschaft vbernommen, das sie den Man kaum werd geacht, das er bei jren an der Sonnen were gessen; und Theatrum diabolorum 1587 I 78^a: Deß Zimmermanns Weib sampt jrer Freundschaft klagen den Warsager an.

Charakteristisch für das Kollektivum Freundschaft ist endlich, daß es gern die Bestimmung ganz an sich zieht, der Gebrauch läßt sich durch drei Jahrhunderte fortlaufend belegen, ohne daß der volle Wortlaut der Stellen hier mitgeteilt werden müßte: Sachs 1554 Fastn. 67, 110; Wickram 1555 Kollwagenbüchlein hg. von Bolte S. 9 (daf. S. 95: aller freundschaft, auch der gantzen welt); Fischart 1577 Trostbüchlein hg. von Hauffen S. 80; Grimms-Hausen 1669 Simpl. S. 94; Wegener 1674 Vorrede zu Luthers Namenbüchlein; Rabener 1745 Sämtl. Schriften II 242; Gellert 1769 Sämtl. Schriften I 283; Campe 1808 Wb. II 170; Heinzius 1819 Volksthümliches Wb. II 213. Hierher gehört endlich das Schelmenliedlein aus Des Knaben Wunderhorn 1846 III 217, das von allen Fügungen dieser Art den Gebrauch am besten illustrieren kann:

Hab all mein Tag kein Gut gethan,
 Hab's auch noch nicht im Sinn;
 Die ganze Freundschaft weiß es ja,
 Daß ich ein Unkraut bin.

Hünen.

Von

Dr. Erik Brate.

In der Lieder-Edda kommt der Völkernamen isl. húnar nebst dem hingehörigen Adj. húnskr und dem Ländernamen Húnaland in zweifacher Bedeutung vor.

In der *Atlakvíða* bezeichnet *húnar* mehrfach die Hunnen, das Volk *Atles*, welcher Bedeutung sich auch *Húnmörk*, das Land der Hunnen, anschließt; in *Gudr. fv. I 26* ist *Gen. sng. húnskrar Þjóðar Brynhilds* Volk, also ebenfalls die Hunnen, wozu wohl auch *húnskar meyjar Gudr. fv. II 26* gehören.

Andererseits sind *Sig. fv. III 4 húnskr konungr*, *18 sá inn húnski herbaldr* und *Atlamál 100 inn húnski* Bezeichnungen für *Sigurd Fáfnisbani* und die *rekka Húna Gudr. fv. II 15* sind *Sigurds* Volk.

In andern Fällen ist die Bedeutung unklar; *morum húnlenzkum* kann 'hunnische Pferde' sein, aber es bleibt unsicher, ob *Herborg Húnalanz dróttning Gudr. fv. I 6* über die Hunnen geherrscht habe und ob *Húnalanz Oddr. 4* das Land der Hunnen bezeichne.

Das deutsche Wort *Hüne* hält *Much*, *Deutsche Stammeskunde S. 40* für identisch mit dem Volksnamen der Hunnen und beruft sich darauf, daß bei den Slaven aus *Obor „Avare“* eine Bezeichnung für „Riese“ geworden ist, und die *Avaren* waren türkischen Stammes, wie die Hunnen. *Müllenhoff, ZfdM. XI 284* und *Kluge, EDWb.* *Hüne* weisen aber darauf hin, daß das mit dem Völkernamen der Hunnen (*mhd. Hiune, ahd. Hūn*) identische Wort *Hüne* (*mhd. hiune, älter nhd. Heune*) schon vor dem Auftreten der Hunnen in *altgerm. Eigennamen* bestand, *Müllenhoff* stellt dies *Namenglied* zu *anord. hūnn 'catulus ursinus'*, *Kluge* aber meint, daß das *norddeutsche Hüne* auf einen *germ. Volksstamm* weist, da *Sigfrid* in der *Lieder-Edda* den Beinamen *enn húnske* hat.

Die Ansichten von *Much* und *Kluge* widersprechen sich nicht: *Hüne* könnte ganz gut von dem Namen der Hunnen herrühren, obgleich der wegen des Beinamens *enn húnske* vorauszusetzende Völkernamen, *urgerm. *hūna-*, schon vor dem Auftreten der Hunnen in *altgerm. Eigennamen* vorkommt; hat doch *Kluge* selbst in *Ztschr. f. deutsche Wortforsch. VIII 141 f.* Völkernamen in zahlreichen *altgerm. Eigennamen* nachgewiesen.

Das Volk, zu dem *Sigfrid* (*Sigurd*) gehört, sind anerkanntermaßen die *Franken*; *enn húnske* muß also „der fränkische“, *Húnar die Franken?* bedeuten, wo diese Wörter sich nicht auf die Hunnen beziehen. In der *Volfsungasaga* ist *Húnaland* das Reich der *Volfsungen*, das aber gelegentlich auch *Frakkland* genannt wird, was ebenfalls in der *Prosa der Lieder-Edda: Frá dauða Sinfjötla* und *Sigrdrífumál* geschieht.

Die Bezeichnungen *Húnar* 'die Franken', *enn húnske* 'der fränkische', müssen mit der bekannten Bezeichnung der *Franken*, *lat. Hugones*, *agf. Hūgas*, zusammenhängen, und zwar damit in *grammatischem Wechsel* stehen.

Grammatischer Wechsel als Erklärung von *g* in *lat. Hugones*, *agf. Hūgas* ist schon von *Much* angenommen worden, indem er es

Deutsche Stammeskunde S. 94 sehr ansprechend als eine Ablautform von lat. Chauci, germ. *Hauhöz und damit gleichbedeutend deutet, wodurch er einen Aufschluß über den Verbleib der einst so mächtigen Chauken gewinnt, die somit nur unter einem andern Namen mächtig geblieben sind. Es stimmt mit sonstigen Annahmen über die Wirkung der Betonung, daß l. Hūgones mit dem die Schlußbetonung anzeigenden g die schwache Vokalstufe verbindet. Agf. Hūgas ist aber zu den a-Stämmen übergetreten.

Isl. Hūnar muß sich zu l. Chauci (Hauhöz) so verhalten wie g. siuns, isl. sjón zu got. saihwan, isl. sjá, Prät. Plur. ságun u. a.; es ist das Sieverssche Gesetz im Spiel, daß sich urgermanisch vor-toniges oder sonst unbetontes gw zu w entwickelt, sonstige Fälle und Literatur sind von A. Noreen, Ugerm. Lautlehre S. 177 ausführlich angegeben.

Wie urg. *sigw-ni-z also got. siuns wurde, so hat sich urgerm. *Hūg-w-n' zu *Hūw-n-', *Hūn-' entwickelt. l. Hugones mit dem an-Suffix verhält sich zu *Hūg-w-n' genau wie got. ara, ahd. aro, isl. ari zu ahd. arn, agf. earn, isl. orn und wie ahd. bero, agf. bera, anord. Bjari zu anord. bjorn. Wie dieses Hūn- mit der Schwundstufe des Suffixes als erstes Glied von Eigennamen, wie ahd. Hunfrid, aschwed. Hunfridh auftritt, so erscheint in anord. Arnfastr, Bjarnhedinn u. a. die kurze Suffixform von anord. ari, Bjari, und zwar ohne Umlaut.

Daß im Adj. hūnskr aus *hū-n-iska das n auftritt, ist vielleicht damit zu vergleichen, daß zu dem Völkernamen anord. Gotar, Tac. Gothones, agf. Gotan das Adj. anord. gotneskr heißt, sowie auch neben valskr das Adj. valneskr zu Vāler, ahd. Walha, agf. Wealas vorkommt; es kann jedoch auch in diesen Adjektiven ein a vor n geschwunden sein.

Die Grundform *hū-n-isko- setzt also Schlußbetonung voraus, und F. Kluge, Nominale Stammbildungslehre, Halle 1886, S. 90 weist bei den Adj. auf -isk diese Betonung an dem ahd. antarisc 'fremd' zu andar nach. Andererseits scheint das von Kluge angeführte anord. ōska aus *juhisk- für die Wurzelbetonung ebenso beweisend als ahd. anterisc, mhd. hübesch für die Schlußbetonung, weil vom Adj. jung keine Einwirkung hat ausgehen können, denn der Komp. got. juhiza kann dabei nicht in Betracht kommen. Also scheint man annehmen zu müssen, daß bei den Adj. auf -isk urgermanisch sowohl Wurzelbetonung als Schlußbetonung vorgekommen ist, aber der An-satz *hū-n-isko- ist folglich insofern unbedenklich.

In der Gleichung l. Chauci, urgerm. *Hauhöz einerseits und l. Hugones, agf. Hūgas andererseits liegt ein man möchte sagen sicherer Fall vor, daß dieselbe Völkerschaft durch ablautende Benennungen gekennzeichnet ist. Die schwache Stufe des Namens tritt freilich zeitlich später auf, aber da man nicht annehmen kann, daß Berners

Gesetz nach dem Eintritt der römischen Beziehungen zu den Germanen gewirkt hat (siehe F. Kluge, Vorgeschichte d. altgerm. Dial.² S. 347) muß auch die schwache Form des Namens alt sein, obgleich zufällig nicht bezeugt. Die Römer haben die einmal überkommene Form I. Chauci (*Hauhöz) weitergeführt, ohne auch jene andere Bezeichnung zu erwähnen. Man könnte bei dem Verhältnis versucht sein, Ablaut und grammatischen Wechsel innerhalb desselben Paradigmas anzunehmen.

Diese Annahme ist schon für einen ganz ähnlichen Fall von A. Erdmann, Om folknamnen Götär och Gotar S. 18 in Antiqv. Tidstr. f. Sverige XI gemacht worden, indem er isl. gautar, aschwed. göthar 'die Bewohner Götalands in Schweden' durch Ablaut mit dem Namen der Goten verbindet, der auch der Name von den Bewohnern der Insel Gotland ist, aschwed. gutar, gotar.

Die Stellung der Goten ist außer bei Erdmann in den letzten Jahren in Skandinavien vielfach besprochen worden.

Den Anfang machte S. Bugge, der in Norges Indskrifter med de ældre Runer S. 152 ff. darzutun suchte, daß die Bewohner Gotlands demselben Volk angehörten wie die ursprünglich um die Weichselmündung wohnhaften Goten des Festlands, was ja die Übereinstimmung der Namen, die geographische Lage und jene sprachliche Verwandtschaft, die gotisch und nordisch als eine ostgermanische Sprachgruppe erscheinen läßt, sehr wahrscheinlich machen. Bugge scheint Gotland für eine gotische Kolonie zu halten; in einer Anzeige, De nyare nordiska runverken S. 329, in Svenska fornminnesföreningens tidskrift 1895 habe ich den umgekehrten Vorgang zu stützen gesucht, daß die Goten von Haus aus ausgewanderte Gotländer wären. Fast ganz dasselbe mit ausführlicherer, zum Teil mit der meinigen zusammenfallender Beweisführung suchte G. Kossinna, Die ethnologische Stellung der Ostgermanen in Indogerm. Forsch. VII 276 f. gleichzeitig oder kurz danach zu erweisen (Bd. VII ist 1896—97 erschienen) und nach ihm bekennt sich nunmehr auch H. Möller zu derselben Ansicht. Kossinna meint, die Bezeichnung habe mit dem 6. Jahrh. v. Chr. eingesetzt, was ja Zeit zum folgenden Wachstum des Gotenvolks lassen würde, und sei nicht gerade von Gotland aber von Südschweden ausgegangen. Löffler, Folknamnen hos Jordanes, S. 8 in Svenska landsmålen XIII 9 findet in Jordanes evagreotings mit Müllenhoff den gotischen Stammesnamen greutungí im südlichen Schweden wieder und in gauthigoth, der Benennung der späteren gautar in Westergötland, eine Zusammenfügung des Gotennamens, der auch in andern von jenen Volksnamen bei Jordanes vorkommt. Dieses gauthigoth deutet dann Schück, Folknamnet Geatas i den fornengelska dikten Beowulf S. 13 in Upsala universitetets årskrift 1907 auf die Goten, welche Anwohner des Gautelstr waren im Unterschied von den übrigen Gotenstämmen

Schwedens, aus welchem längeren Namen dann isl. gautar eine Kürzung wäre.

In diesem Aufsatz hat aber Schück die von Fahlbeck, Beowulfspädet såsom fälla för nordiskt fornhistoria in Antiq. Tidskr. f. Sverige VIII nr. 2 geleugnete Identität zwischen den Geatas in Beowulf und isl. gautar, den Bewohnern des schwedischen Götalands, wie mir scheint, erfolgreich wieder behauptet und somit das hohe Alter des Namens isl. gautar bezeugt, das ja auch sonst durch Γαυτοί bei Procopius (c. 550) feststeht.

In Ortsnamen i Ålvsborgs län XII 149 wird Gautelfr von Noreen im Anschluß an v. Grienberger, ZfdA. XIV 158 als der Fluß Gaut (ahd. mhd. göz 'Ausguß, Stromschnelle') oder der Fluß, wo es eine Stromschnelle gibt, wobei besonders an die mächtigen Trollhätta-Fälle gedacht wird, erklärt und eine Erklärung des Namens Gautland mit Anlehnung an den Flußnamen angedeutet, also wohl 'das Land an dem mit Stromschnelle versehenen Flusse', welche Erklärung Noreens, wie schon genannt, Schück aufgenommen hat, die aber jetzt Hellquist, Arkiv f. nord. Fil. 25, 199 als unsicher bezeichnet. Löffler will in seinen Anmärningar till Sophus Bugges uppsats om Jordanes, S. 110 im Fornvänner 1907 die Entstehung des Namens auf das Gebiet, wo der Strom aus dem Wennersee ausmündet, beschränken, was eine zu enge Ausdehnung eines Volklandes zu ergeben scheint; ich möchte mich also lieber der Auffassung von Gautland als 'das Land am Gautelfr' anschließen.

Da Gautland sich also an den Naturnamen Gautelfr anlehnt, hat hier ausnahmsweise das Volk gautar seinen Namen nach dem Lande.

Bei der weiteren Verbreitung der Gautar über Süd-Schweden entstanden verschiedene Teilbezeichnungen des Volkes, welche jene Volksnamen bei Jordanes eben vorstellen, und einige davon enthielten den Volksnamen als letzten Teil. So sind ostrogothæ nach Löffler die Bewohner Östergötlands, was richtig erscheint, wie auch ihre Stelle in der Aufzählung zu erklären sei; Schück beruft sich auf Streitberg, daß die Benennung „Glanzgothen“ bedeuten soll und verlegt dieselben wegen ihres Platzes in der Aufzählung nach Norwegen oder an die Grenze. Eine andere Teilbezeichnung ist uagoth, welche Benennung Löffler als Våg-gotar auffaßt und als die Bewohner der Insel Gotland erklärt, Bugge, Fornvänner 1907 S. 99 als euagothi Ey-gotar deutet und Schück S. 8f. auf die Bewohner Östergötlands bezieht. Vgl. weiter isl. Hreið-gotar und bei Beowulf Siw-geátas, Weder-geátas, Gūð-geatas. Wo der Volksname *gautoz als letzter Teil einer solchen Zusammensetzung stand, konnte die schwache Ablautform o,u des Diphthongs au durch die schwächere Tonstärke entstehen, und da jene Teilbezeichnungen im Verhältnis zum Ganzen als etwas Abgeleitetes erschienen, ge-

brauchte man als Ausdruck dafür die Ableitung -an. Daß bei Jordanes Ostrogothæ, Vesegothæ dem stark flektierten Gesamtnamen Gothi gegenüber schwache Flexion aufweisen, führt Wrede, Über die Sprache der Ostgoten S. 47 (N. F. 68) auf den im Germanischen zu beobachtenden, von Kluge in Pauls Grundriß I¹ 396 durch Beispiele belegten Trieb zurück, eine Komposition durch schwache Flexion dem starken Simplex gegenüber zu kennzeichnen: got. leik und manleika, daúr und augadauro, an. stafr und rád-stafe, ags. trum und wyrtruma, ahd. tac und suontago u. a. Aus *auja-gaut-an-iz 'die Insel-Gauten' wurde also z. B. *auja-gut-an-iz, was in *gut-an-iz 'die Goten' gefürzt wurde, wo das Determinativ *auja- unnötig erschien. Gerade so läßt sich denken, daß die durch Gutones Plin. usw. (Wrede S. 46) belegte, schwache, älteste Namensform der Goten eine behufs einer zusammenfassenden Benennung des Volkes erfolgten Kürzung aus dessen schwachen Teilbezeichnungen sei, die in Lat. Ostrogothæ, Vesegothæ vorliegen und die Müllenhoff ZfdA. IX 136 und Wrede S. 46 für alt halten. Jordanes, der alle Stämme der Halbinsel aufzählt, hatte dabei das Determinativ nötig, um den Gegensatz der Teilbezeichnungen anzugeben, und schafft in gauthigoth für das einstige Urvolk *gautöz ein Determinativ, indem er den Namen mit dem Flußnamen, wovon er gebildet war, aufs neue zusammensetzt. Hätte es Jordanes nicht daran gelegen, die verschiedenen Stämme auseinanderzuhalten, würde er wohl auch die Namensformen urnord. *gautöR, isl. gautar und *gutaniR, aschw. gutar wiedergegeben haben. Wenn somit die Schwundstufe im letzteren Glied entstände, ließe sich damit vergleichen, daß H. Hirt, Indogerm. Forsch. VII 114 nachweist, daß die n-Stämme überwiegend in der Komposition erscheinen: ein *zogo oder *zoho ist im Ahd. nicht vorhanden, wohl aber ein herizogo, magazogo.

Ich habe oben für die Entwicklung *gautöz: *gutanz den Namen Ablaut gebraucht, aber es ist ja wohl wahrscheinlich, daß die allen indoeur. Sprachen gemeinschaftlichen Ablauterscheinungen einer weit älteren Sprachperiode angehören. Die Entwicklung ist aber gleichartig und auch in späteren Sprachperioden wiederholt sich der nämliche Vorgang, worauf namentlich A. Rök mehrfach aufmerksam gemacht hat; viele Beispiele sind nach ihm und selbständig von Noreen, Schwed. Gr. S. 81 zusammengetragen.

Der mächtige Gautelkr gibt also einem Lande und dieses einem Volke *gautöz seinen Namen, bei der Benennung der Teilbezeichnungen jenes Volkes entsteht die Ableitung *gut-an-iz, die durch Kürzung auch außer der Zusammensetzung und zwar als Benennung der Bewohner von Gotland gebraucht werden kann, von welcher Insel vermutlich in der Urzeit eine Übersiedelung nach der Weichselmündung geschieht, welche Ansiedelung im Laufe der Zeit zum

mächtigen Gotenvolk anwächst, dessen Schicksal aus der Geschichte bekannt ist.

Eine ähnliche Entwicklung haben nun auch die Franken durchgemacht, es ist aus dem kleinen, obgleich verhältnismäßig mächtigen Stamme der Chauken schließlich das große fränkische Reich entstanden. Es scheint denn auch möglich, daß die sprachliche Entwicklung des Namens diejenige für *gautōz: gutaniz angenommene sein könnte, so daß *hūgan-iz in zusammengesetzten Teilbezeichnungen der Chauken aus *hauhōz entstanden wäre. Zwei solche sind aus der Geschichte bekannt: Chauci majores und minores, durch die Weser geschieden, aber es können ja deren mehr gegeben haben und entstanden sein. Aus *hūganiz hat sich wohl dann der Stamm *hūw-n-, *hūn- in einer Flexion wie got. Gen. plur. abnē, auhsnē, Dat. plur. abnam, watnam ergeben.

F. Kauffmann, Hünen in *ZfdPh.* XL S. 3 (1908) S. 276 f. meint, ahd. Hūni sei ein volkstümlicher Name der Römer, wie die Kelten im Volksmund durch Verallgemeinerung des keltischen Volksnamens Volcæ *Walhōz genannt wurden (Müllenhoff, *D. A.* II 279f.). Den Beweis für diese überraschende Annahme sollen verschiedene Namen von römischen Kastellen am Limes liefern: Hönehaus, Hainhaus, oder Hainhäusel; Hunnenkerchhof, Reste röm. Befestigungen bei Hausen, und vor allem einerseits das wichtige Kastell Bugbach, im Volksmund Hunneburg oder Henneburg, anderseits eine im Taunus von den Römern angelegte Straße, die nicht bloß als Heidenstrasse (heidstross a. 1486), sondern namentlich auch als Hünen-, Höner-strasse bekannt geworden ist. An dieser Straße wurden durch Grabungen drei große Gebäude festgestellt, und der Ort, an dem sie in der Flur liegen, bewahrt den charakteristischen aus ahd. Hunburc, agf. Hunburh (Graff IV 960) bekannten Namen Huhnburg.

Aus diesen schönen Belegen kann nicht wohl etwas anderes geschlossen werden, meint Kauffmann mit Recht, als daß Hunen- oder Hünenburg das volkstümliche Wort für Römerkastell und Hunnenpfad bezw. Hünenstrasse die schon durch das röm. Wort 'Straße' angedeutete Benennung für eine Römerchauffee gewesen ist.

Daraus folgt doch noch lange nicht, daß die Römer volkstümlich Hünen genannt worden sind. Die richtige Erklärung scheint mir Kauffmann selbst unmittelbar darauf anzubahnen, indem er darauf hinweist, wie die Römerbauten mit den Fortschritten des mittelalterlichen Bauwesens ihren Nimbus verloren und als veraltete Leistungen erschienen und daß nunmehr hūne das Epitheton eindrucksvoll primitiver Technik wurde, man übertrug es überhaupt auf die monumentalen Überbleibsel der Vorzeit (Hünenbett, Hünengrab) und vornehmlich wurde Hünenburg oder Hunenburg auch die gebräuchlichste niederdeutsche Bezeichnung für die sog.

fächsischen Burgen, wofür neben Hünenburg auch Hünscheburg begegnet.

Da nun alle Belege Kauffmanns weit nach der Römerzeit fallen, beweisen sie nur, daß das dadurch Bezeichnete als ein primitives Bauwerk aus alten Zeiten aufgefaßt worden ist, und die Benennung kann ebenso gut von den niedersächsischen Burgen auf die Kastelle am Limes übertragen worden sein wie umgekehrt. Daß diese Anlagen mit den Hunnen nicht das mindeste zu schaffen haben, darüber bin ich mit Kauffmann einig, dagegen möchte ich es mit dem in der Nieder-Edda bezeugten isl. húnar 'die Franken' und húnskr 'fränkisch' in Verbindung bringen. Vielleicht ist es auch von Bedeutung, daß jene Anlagen, wie Kauffmann angibt, meist mit dem fränkischen limes zusammenhängende fränkische Kastelle (befestigte curtes oder villæ) gewesen sein werden. Diese Anwendung von Adj. hünisch 'fränkisch' in der Bedeutung 'primitiv, veraltet' hat eine schlagende Entsprechung in dem neuhochdeutschen Gebrauch des Wortes altfränkisch mit dem Sinne 'altmodisch'.

Somit wird wohl das deutsche Wort Hüne, dem doch immerhin etwas Ehrwürdiges anhaftet, eher eigentlich einen Recken des alten Frankenvolks bezeichnen als einen Hunnen, welches Volk nur Schrecken und Widerwillen einslößte. Die riesige Gestalt rührt von der zeitlichen Entfernung her; es ist ja eine in den verschiedensten Zeiten zu belegenden Vorstellung, daß die Menschen der Vorzeit größer und kräftiger als das jeweilige Menschengeschlecht gewesen seien.

Es ist ein Zufall, daß dieser in isl. húnar bewahrte altgermanische Name der Franken mit demjenigen der Hunnen gleichlautend ist, welche nach Meyers Konv.-Lexikon, 6. Aufl., IX 658 jedenfalls mit den Hiung nu (Hiünjo, Hiünjün, sanskrit. Húna, avest. Hunavô, griech. Funoi und Unoi) identisch sind, die schon um 1300 v. Chr. in der Geschichte des chinesischen Volkes als Grenzfeinde auftreten.

Nach Kluge, Grundriß I 363 hat schon Rieger, Archiv für hess. Gesch. XV 4 für die mit Hün- zusammengesetzten Namen an die norddeutschen Hünengräber angeknüpft, was ja also richtig wäre, nur daß jene Hünen keine vorgermanischen Bewohner Norddeutschlands sind.

Substantiva auf -ling.

In Verbindung mit Albert Gombert und Alfred Göke.

Von

Wilhelm Feldmann.

Die folgenden Nachträge zu der Abhandlung von Charles G. Davis über „Die deutschen Substantiva auf -ling im 18. Jahrhundert“ (Ztschr. f. d. Wortf. IV 161. Als Sonderdruck Straß-

burg 1903, Freib. Diss.) wollte Albert Gombert an dieser Stelle veröffentlichen. Der Tod hat den verdienten Gelehrten dieser wie so mancher andern Arbeit entrissen. Das von ihm gesammelte Material, zu dem Alfred Göhe und ich selbst gelegentliche Funde beige-steuert hatten, ist mir von Friedrich Kluge zur Veröffentlichung anvertraut worden. Leider fehlte mir die Zeit, es durch ausgedehnte neue Lektüre wesentlich zu bereichern. Ein Durchblättern der „Oeconomia ruralis et domestica“ von Joh. Colerus (Ausgabe Mainz 1645) und des deutsch-französischen Wörterbuchs von Schrader (Halle 1781—1784), das von der Wortforschung viel zu wenig beachtet wird, obgleich kein deutsches Wörterbuch der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. ihm an Wortreichtum gleichkommt, ergab noch einiges bei Davis Fehlende. Die Arbeit von Davis erwies sich aber bei dieser Nachprüfung als eine sehr sorgfältige, nahezu vollständige Sammlung der deutschen Hauptwörter auf -ling, und man sagt nicht zuviel, wenn man dem amerikanischen Gelehrten das Zeugnis ausstellt, daß er das interessante Problem erschöpfend behandelt hat.

Das hier Gebotene ist denn auch nicht mehr als eine Sammlung von Nachträgen, die Davis' Angaben vervollständigen und ergänzen, ohne sie zu berichtigen oder irgendwie zu entwerten. Davis z. B. belegt nur ein Femininum auf -inge: Fremdlinge, bei Hofmannswaldau (nach DWb.). Ein zweites findet sich M. Zeiller, 606 Episteln (1656, II 774): „pupilla, Pflinglinge“. Für „Zöglingin“, das Davis gut belegt, noch eine Stelle aus Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen (II 24. Geschr. 1795): „Sie war, wie er sagt, seine Zöglingin gewesen.“ Zu „sonderlingisch“ ein Beleg aus Revolutions-Almanach 1795, S. 104: „(J. J. Rousseau) blendete den Asterwitz durch empfindsame Phrasen und sonderlingsche Schlüsse.“ — Ramler hat die Substantiva auf -ling bereits in seiner „Einleitung in die schönen Wissenschaften“ (3. Aufl. 1769, IV 364) behandelt. „Was klein ist, das ist oft verächtlich: daher kömmt die zweyte Klasse dieser Wörter“, heißt es da u. a. Und als „verächtlich“ werden neben „Witzling, Klügling, Weichling, Sonderling, Dichterling“ auch „Neuling, Fremdling, Flüchtling“ dort aufgeführt. — Die folgenden Wörter sind, falls nicht ausdrücklich das Gegenteil bemerkt wird, bei Davis gebucht.

Abgesprößling. Cuiogius Schneider, Gedichte (5 Aufl. 1812, S. 26): „... den Absprößlingen Wittelsbachs.“

Abstämmling. Fr. Eckard, Taschenbuch für Kinder (1784, S. 26): „Die Andalusier und Granadenser sind als Morische Abstämmlinge die ärgsten Schwäzzer und Praler.“

Abstößling. Fehlt bei Davis. — Colerus I 208 b: „wie ein Fezer oder abstößling im Weinberge.“ I 261 b: „es sey Schnitholz / Fezer / Abstößling / Senden / oder was es ja immermehr für ander Holz sehn mag.“

Abeling. Schrader I 29 b: „Abeling, Edling, gentillâtre, gentilhommeau.“

Nederling. Schrader I 30b: „Nederling, Nenderling f. Engerling.“

Neffling. Fehlt bei Davis. — Arndt, Geist der Zeit (IV 1818, S. 60): „Man muß stolz, frei, unabhängig bei sich seyn, nicht der Neffling, Schützling und Mündel der Fremden.“

Nemmerling. Fehlt bei Davis. — Schrader I 31a: „Nemmerling, Name verschiedener Vögel, emberise; ortolan, traquet.“

Anfängling. Karlstadt, Von päpstlicher Heiligkeit (Wittenberg 1520, A 3a): „auff das wir anfengling wurden seiner Creaturen.“

Ankömmling. Gruber, Kriegspolitica (1699, S. 220). Defoe, Robinson Crusoe, Übersetzung von Vischer, 1720, II 55: „diese neu Ankömmlinge.“ Kaiser Wilhelm I. an Bismarck (Bismarck, Gedanken und Erinnerungen I 310): „wenn die Vorsehung dem kleinen Ankömmling Leben und Gedeihen schenkt.“

Aermeling. Rosegger, Als ich noch jung war (Von meinen Vorfahren) S. 28: „Und mit dem Aermeling fuhr er sich übers Gesicht.“ Rosegger, Sonnenschein 1902, S. 91: „Er fuhr sich mit dem Aermeling über die troppige Stirn.“ S. 85: „(Zwei Knechte hatten) ihre Hemdärmelinge aufgestreift.“ S. 103: „und zupfte am Jackenärmeling einen Flicken los.“

Aufdringling. Im DWb. ohne Beleg gebucht. — Eritis sicut Deus (2. Aufl. I 150): „Sie bat ihn, er möge sie von diesem Aufdringling erlösen.“

Aufkömmling. Benedey, Preußen und Preußenthum S. 88: „Wer weiß nicht, daß überhaupt Aufkömmlinge die ergebensten Diener ihrer gnädigen Herren sind, die sie durch elende Kriecherei vergeffen machen wollen, daß in ihren Athern das Blut der Plebs wallt?“ Ebenda: „Jene Aufkömmlinge sind die gemeinsten der Diener ihrer Herrn.“

Auffchiebling. Schrader I 93b: „Auffchiebling (im Forstwesen) ein junger aufgeschossener Baum, j. e. t. (in der Baukunst) ein Holz an dem Dachwerke, welches in die Lagerbalken verzapfet und auf die Sparren gleichsam aufgeschoben wird: kurzer Auffchieb-

ling, chanlate, lange Auffchieblinge, descoyaux, f. Traufbalken.“

Auffschöbling. Fehlt bei Davis. — Schrader I 94b: „Auffschöbling, f. Auffchiebling.“

Auffschöpling. Schrader I 94b: „Auffschöpling, Schöfpreiß, jet, rejeiton f. junger Mensch, der in die Höhe schießet, jeune homme qui croit fort; langer, schmaler Mensch, flandrin, grandelet.“ — Zehner, Nomencl. (1645, Vorr. von 1609, S. 249): „Adolescens, Jüngling / Sprößling / oder Auffschöpling.“ Heyne 1795 (Bon und an Herder II 229): „der Luxus neuer Auffschöplinger des Glücks.“

Auffschüpling. Der Teutschen Sprach Ehren-Kranz 1644, S. 8: „unsere Biffschüplinge vnd junge Schrannen.“

Ausscheidling. Fehlt bei Davis. — Harzdörffer, Philosoph. Erquickstunden (1653) III 149: „Besühe in den jämmerlichen Mordgeschichten unter dem Wort Ausscheidling.“

Ausschindling. D. Schreger, Nüchl. Zeitvertreiber (1753, 69 S. 2): „Ausschindling seynd, die aus Mutter-Leib geschnitten werden.“

Ausschnittling. Im DWb. ohne Beleg gebucht. Schrader I 123a: „Ausschnittling, enfant né par incision.“

Ausschöbling. Zesen, Deutscher Helikon 1649, II im „Reim-zeiger“: „ausschöbling.“

Ausschüpling. Fehlt bei Davis. — Schrader I 123c: „Ausschüpling, rebut, fretin. f. Ausschuß.“ — Colerus I 421b: „wo viel Klee an grünen Leiden vnd Hölzern / da junge Ausschüplinge vnd Laub stehet / da gedenen die Schafe wol.“ Schubart, Schriften I 206: „die sogenannten Neubefehrten . . . als Ausschüplinge ihrer ehemaligen Glaubensgenossen . . . behandeln.“

Ausschweifling. Getadelt Heynaß, Antibarbarus 1796, S. 189.

Aussprößling. Fehlt bei Davis. — Schrader I 127c: „Aussprößling, un rejeiton.“ — Zesen, Deutscher Helikon 1649, II (Reim-zeiger): „aussprößling.“

Auswerfling. Fehlt bei Davis. — Schrader I 132a: „Auswerfling,

chose rejetée, qui est de rebut.“

Auswürfling. Lohenstein, Sophonisbe (1665, Vers 210): „Auswürflinge der Erden.“ Schubart, Schriften I 220: „Solch ein Auswürfling bot mir wieder seine Dienste an.“ Hermann Kurz, Die beiden Tubus (Weise, Novellenschatz XII 246).

Bäfling. Schrader I 143 c: „Bäfling, der weibliche Hanf. chauve femelle.“

Begehrting. Fehlt bei Davis. — Kerner, Dichtungen II 302: „Unverschämtester Begehrting!“

Beinling. A. Weier, Handwerks-Lexicon 1722, S. 45: „Beinlinge. Sind eine gewisse Gegend oder Stück an einem Leder / wo er wolte die Hintertteile / nemlich zum Schuhen hernehmen? Und er antwortete: Auch von denen Beinlingen.“ Schrader I 162 c: „Beinling, diejenigen Stücke des Leders oder des Felles, welche unmittelbar über den Beinen gefessen haben.“

Beuling. Blancard, Antersons fataler Schiffscapitain 1742, S. 16: „Sonderlich ist merkwürdig I die Cocos-Nuß, welche auf dieser Insel so groß und delicat erwachset als sonst in der Welt nicht und zwar haben die Einwohner nicht nöthig, daß sie die Bäume sorgfältig aufziehen und pflanzen, machen die Natur alles dieses besorget und jährlich von denen Wurzeln des alten Baums so viele Beulinge und Sprossen austreibt, die den Abgang derer alten Bäume gar reichlich ersetzen.“

Bizling. Fehlt bei Davis. — Schrader I 215 c: „Bizling, Meerbeißer, ein Fisch.“

Bläzling. Schrader I 217 b: „Bläzling, Bläfling, Blashahn, schwarzer Wasservogel.“

Blendling. Schrader I 220 c: „Blendling, Bastard, Bastardart.“ — Seume, Werke IV 270: „die moralischen Blendlinge.“

Blickling. Zehner, Nomencl. 1645, S. 219: „Alburnus, Blickling, Zwiebel-fisch.“

Blößling. Schrader I 223 c: „Blößlinge (Blöße), (bey den Kürschnern) Felle, denen die Wolle abgerupft ist.“

Böchtling. Fehlt bei Davis. — Schrader I 226 b: „Böchtling, der dem Schlaf ergeben ist, dormeur.“

Breisling. Fehlt bei Davis. — Schrader I 238 a: „Breisling, s. Anschove.“

Breitling (Apfelsorte). Auerbach, Dorfgeschichten 1884, I 155.

Brodling. M. Zeiler, 606 Episteln 1656, II 148 f.: „Brotling / die unter eines Haußgeind / vndd unter seinem Brot sind.“

Bückling. Tenzel, Monatl. Unterredungen 1689 (Ausg. 1690, S. 1103): „Bücklinge oder reverence.“

Däumerling. Goethe XVI 64.

Däumling. Schrader 282 c: „Däumling, ein aus einem Handschuh geschnittener Daumen, poucier. Fingerhut, doittier, doigtier. Däumlinge (auf Bergwerken) kleine Hölzer an den Stempeln, worunter die Hebarne im Umbrehen der Welle fassen, bras.“ — Der Deutsche Kleider-affe von Alamode Pickelhering 1685, S. 211: „Wenn ich meine Ledernen Hosen werde zerrissen haben / wil ich sie auch herbringen / daß ihr ein paar reformirte Däumlinge daraus machen könnet.“

Dichtling. Jesen, Deutscher Helikon 1649, I 80: „Dan in ab-mäßung der langen reimbände oder dichtlinge ist eine jede zusammenbindung zweier vollkommen schritze schohn ein vollständiges band.“

Dreiling. Unger-Rhull, Steirischer Wortschatz 169: „Dreiling. 1) eine in älterer Zeit häufige Münze, s. Schmel, Geschichtsforsch. I 289; 2) ein altes Weinmaß, bald auf 20, bald auf 24, bald auf 30 Eimer bestimmt (vgl. Pat. v. 12. März 1543, Gültabschätzungen des st. L.-A., Eckenberg 1544 usw.), auf Salz angewendet in der Urk. v. 4. April 1355 und 25. Juli 1411; 3) was Drahling.“ — Josef Kumpfer von Löwenhalt, Reimgedichte I. Gebüsch. Straßburg 1647, S. 3:

„ . . . daß ich mit rainen sinnen
Kun Vater / Sohn / und Geist (den
Dreiling) lieb gewinnen.“

S. 24:

„. ihr Gäste
Des großen Trifling-gotts!“
(Als Fruchtmaß) Hebel, Schatzkästlein
(Behagel) S. 430.

Drehling, für Drehling, steirisch
Drahtling. Veier, Handwerts-Lexi-
con 1722, S. 95: „Dreher. Auch Drey-
ling / und nach Landes-Art Driehling
ist eines Orts die Handhabe am
Spinn-Rad / womit dasselbe umge-
dreht wird.“ S. 292: „Driehling. Wie
es der Pöbel ausdrückt, oder Drehling.
Ist das Getriebe / wenn ein Wasser-
Rad zween Gänge auf einmahl treibt.“

Dümmeling. Wieland im Teut-
schen Merkur 1773, I 284: „Pope
hatte sehr Unrecht, alle die Dümml-
linge, welche . . . bewiesen, daß seine
unvergleichlichen Werke lassendes Ge-
schmier seyen, durch Versekung in seine
Dunciade zu verewigen.“ Schubart
1783 (Strauß, Schubarts Leben II 75):
„da er schon so manches Beispiel ge-
geben hat, daß ihm der Dümmling
lieber sei als der Mann von Kopf.“
Schubart, Schriften I 87: „ob ich mich
gleich als ein witziger Dümmling über
alle diese Mysterien in dithyrambischen
Sprüngen hinwegsetzte.“ Böttiger, Lit.
Zustände und Zeiten. II 41 (geschr.
1795): „Eine verträumte Jugend macht
Dümmlinge und Schlafmützen auf
Lebenszeit.“ Kruse, Seegeschichten
2. Aufl. 1889, I 2: „O du weisfälliger
Dümmling! Denn so nannten sie mich
— obgleich ich auf Schulen gewesen
— weil ich die Sprache des Schiffs
noch nicht inne hatte.“

Dünkling. Bürger, Gedichte 1779,
Vorrede 1: „mit der Gebärde des
Dünklings.“

Dupfling. Von Davis belegt,
aber durch ein Fragezeichen als nicht
gedeutet bezeichnet. Ein alter Aus-
druck für die Trüffel. — Bartoman
1556 Neuß B 4^b: „Man verkauft
auch da ein Summa Tartofoli / bey
uns genannt Dupfling / vnd etlich
mal kommen fünff vnd zwenzig oder
dreißig Kamelthier / damit geladen /
vund in drey oder vier tagen sind sie
all verkauft / die bringet man auß
der Türken / vnd auß Armenia.“

Edeling. Schrader I 319^a: „Ed-
ling, Eddeling, einer von edlem Ge-

blüt, von adelicher Herkunft, s. Edel.
Edlinge, in Rechten, ministériaux.
Edlinge des Bürgerstandes, patrio-
leus.“ — Vadian, Deutsche historische
Schriften, hsg. von Gözinger I 500.
509. II 112 u. ö.

Einkömmling. Der Teutschen
Sprach Ehren-Kranz 1644, S. 339:
„Frembde Einkömbling in die teutsche
Sprach.“ M. Zeiller, 606 Episteln
1656, I 686: „angefessene Einkömling.“
II 536 wird der „13. Monat“ als
„Einkömmling“ bezeichnet. Comenius,
Sprachen-Thür 1638, 621: „Die
Frembden (Ausländer) vnd Einkömml-
linge (Häuplinge) müssen Zinß vnd
Schoß geben (sind Zinßbar).“

Einzögling. Schrader I 350^a:
„Einzögling, Landskind (in West-
preußen) indigène. Einzöglingsrecht,
indigénat, naturalité accordée
à un étranger.“

Elbling. Zehner, Nomencl. 1645,
S. 193: „Visula, Elbling.“ Schrader
I 353^a: „Elbling, oder Elblinger, Art
Weinstöcke, welche große Trauben mit
hellen dünnfchaligen Beeren tragen,
le gouais blanc.“

Emmerling. Voß, Idyllen 72
(„Die hübschen Jungfrau“).

Engerling. Schrader I 357^b:
„Engerling, Wurm von der Rennthier-
bremme, zwischen Fell und Fleisch
des Hornwiesens.“ I 370^a: „Erdenger-
ling, s. Erdgrille.“

Erdling. Davis nur als Spott-
bildung Schönaichs bekannt. —
Schrader I 370^a: „Erdling, irdisch ge-
funnter Mensch, homme mondain.“

Erstling. Grillparzer, Der arme
Spielmann (Schatzkästlein moderner
Erzähler III 5): „(Es) hatten sich
litz als Abhange der erhöhten Damm-
straße einzelne Musiker aufgestellt, die,
wahrscheinlich die große Konkurrenz
scheuend, hier an den Propyläen die
Erstlinge der noch unabgenützten Frei-
gebigkeit einernten wollten.“ Thüm-
mel, Werke (1854) VII 31: „über
seinen eigenen Erstlings-Erstaunen.“

Faulgänglich. Fehlt bei Davis.
— Fischart, Trostbüchlein 40 Hauffen:
„Heutigs tags aber wollen alle diese
drei geschlecht der menschen den rech-
ten Mannen vnd helden nichts beuor-
geben, sondern halten sich die weiber

vnd ehledigen gefellen also mit verehrung der Frauen von Vnmäßigingen (für „Vnmäßiglingen“?) und faulgänglingen, das sie kurzum auch die Frau Bodagra selber muß hainsuchen.“

Fäustling. Schrader I 411b: „Fäustling, 1) in Oberdeutschland, Stecken, bâton; 2) kleines Schießgewehr, Puffer, pistolet de poche; 3) im Bergbaue, Stein, der so groß ist, daß man ihn in der Hand halten kann, pierre à main; 4) g. Handschuh ohne Finger, der nur die Faust bedeckt, mitaine.“ Unger-Rhull, Steir. Wortschatz 215: „Fäustling, 1) wie hochd.; 2) Name eines Steinmehwerkzeuges; 3) großer Mehlkloß.“

Feigling. Fehlt noch bei Avelung und Schrader, gebucht erst bei Campe, der es aber in seinem Fremdwb. als Verdeutschung von „poltron“ nicht aufführt.

Fichtling. Für „Anhänger des Philosophen Fichte“. Fehlt bei Davis. — Böttiger, Liter. Zustände und Zeitgenossen I 237 (Wieland): „Jesus selbst sei nach Fichte's Meinung ein Fichtling.“

Findling. Caspar Büttel, Dialogus oder Gesprächbüchlein (Erfurt 1522) G 1b: „Wir wissen die ankunft was Moyses vund wer er gewest sey, auß seynen namen, ist ehr ein fundling. dieser fundling Moyses . . .“ Der Deutschen Sprach Ehren-Kranz 1644 Vorrede: „ihrer teutschen Mutter Sprach hoheit / fürtrefflich: vnd zierlichkeit an tag zu geben / . . . sie von außländischen bastard vnd eingeschlichenen findlingen zu befreien.“

Fingerling. Schrader I 429b: „Fingerling, über einen bösen Finger, doigtier; eisernes Band am Kuder, worin der Hapen des Hinterstevens gehört, canassière; rose de gouvernail.“

Finstlerling. Arndt, Geist der Zeit 1818, IV 176: „Aber sollten die Finstlerlinge und Ankläger und Befeszer der Zeit siegen und uns Rede und Schrift überwältigen.“

Firmiling. Hofegger, Deutsches Geschichtenbuch 89: „Alle Wirtshäuser waren schon vollgepfropft von Fuhr- und Krämersleuten, Wallfahrern, Firmilingen und Paten.“

Flatterling. Heinsius II (unter „Flatsche“). Sanders, ErgWb. 203.

Fleckling. Hier. Boner, Herodot (Augsb. 1535) 103a: „darnach lenten sy breter und ander fleckling“ (in der Beschreibung eines Brückenbaus).

Freiling. Schrader I 457a: „Freyling, bey den alten Deutschen, homme ingénu“. Teutscher Merkur 1774, II 268 Anm.: „Nithard in seiner Geschichte merkt ausdrücklich an, daß die alten Sachsen dreyerley Stände unter sich gehabt hätten, einen der Edilinger; einen andern der Frelinger; und den dritten der Razzen; in der lateinischen Uebersetzung bediente er sich der Worte: „Nobiles, Ingenuiles und Serviles.“ — Heine (Elster) II 200:

„Und gern zu einem römischen Knechte Den deutschen Freiling machen möchte.“

Fresling. Hans Sachs, Fabeln, Ndr. 184 B. 92ff.:

„Das idermon von im thuet sagen,
Dieser fresling hab ain sewmagen.“

Ebenda 355 B. 69f.:

„Vnd verließen gar an dem disch
Dem fresling diese klaine fisch.“

Vgl. auch Schmidt, Elsäff. Wörterbuch.

Frevling. Fehlt bei Davis. — Fischart, Ehzuchtbüchlein 285 Hauffen: (viele kennen die schlechten Eigenschaften des Lehrers und vertrauen ihm doch ihre Kinder an) „gleichwol dessen ungeacht solchen ungebachenen fräsling ire leibßfrucht inn befehl stellen“.

Frischling. Schrader I 459c: „Frischling, Fröschling, junges wildes Schwein, marcassin; überlaufener Frischling, d. i. der im zweyten Jahre ist, bête de compagnie; Frischling, f. ein junger locherer Jüngling, Edelmann, un échappé.“ — Fischart, Ehzuchtbüchlein 308 Hauffen: „Derwegen sollen verständige Eltern inn sonderherzt umb dieselbige zeit genaue wacht halten vnd großer fürsichtigkeit sich geprauchen, die junge Frischling auf alle weis zuverhüten vnd innerhalb der Zuchtschranken und thugendban abzurichten.“

Fröhning. Vgl. Schmidt, Elsäff. Wb.

Frömmiling. Schrader I 461b: „Frömmiling, f. Frömmchen.“ (Ebd.:

„Frömmchen, ein Heuchler.“ — Her-
mes, Sophiens Reise IV 1778, S. 49:
„Gott hat dir das Vorzügliche ge-
geben, daß du den Kopf nicht hängt;
nicht ein Frömmling bist.“

Frühreifling. Fehlt bei Davis. —
Bei Schottel als „Frühreifling“ (nach
DWB.).

Füßling. Schrader I 471 b: „Füß-
ling, derjenige Theil an einem
Strumpfe, welcher den untersten Theil
des Fußes bedeckt: pied.“ — Mon-
tanus, Gesandtschaft in Japan 1669,
S. 77: „Die Vendiinnen tragen schmahle
Füßlinge, die durch eine Kugel, welche
zwischen dem großen und kleinen Zee
eingeklemmet lieget, unter den Füßen
fest gehalten werden.“

Gebändling. Fehlt bei Davis. —
Birken, Teutsche Redebind- und Dicht-
kunst 1679, S. 101: „Gebändlinge“
für Epigramme („als die kleinste Art
von den Redgebänden“).

Geltling. Fehlt bei Davis. —
Weigand, Wb. II 647.

Gilbling. Fehlt bei Davis. —
Schrader I 548 a: „Gilbling, f. Gold-
ammer.“

Gleichling. Arndt, An- und
Ausichten der Deutschen Geschichte
1814, S. 78.

Goldling. Schrader I 562 c:
„Goldling, Verwandlungshülse der
Schmetterlinge.“

Görtling. Fehlt bei Davis. —
Fablonski-Schwabe (1767). Name
einer Scheidemünze in Westfalen.

Grämbling. Schrader I 568 a:
„Grämbling, eine grämliche oder mür-
rische Person, misanthrope.“ — Thüm-
mel, Werke (1853) IV 10: „Den
Grämbling endlich, der alle Kron- und
Erbprinzen zu Mißgeburten mensch-
licher Thorheit herabwürdigend . . .
möchte, dränge und treibe ich durch
das Labyrinth seiner Sophismen nach
Berlin, zu den Füßen unsers Mon-
archen.“ Gruber, Wieland I 1815,
S. 348: „der heitere und frohe Mensch
ist nie lasterhaft, und wird das Men-
schenwohl mehr befördern, als der
Grämbling und der Murrkopf.“

Gröbbling. 1) für „Grobian“.
Hans Sachs, Fabeln 183, 112 ff.:
„Singt er doch nur sein grob gefang
Von sein heiligen grobion,

Das sein den spotet idermon
Vnd in für ainen gröbbling hest.“

Ebenda 355, 100 ff.:

„Dardurch im schande vnd vnguent
Von iderman den auferwochs
Als ein grobbling. So spricht Hans
Sachs.“

2) für „Dummkopf“. Hans Sachs
a. a. D. 192, 118 f.:

„der groebbling, der kumbt hinfuer,
der an verstand es dueckisch wagt.“

Jos. Kumpfer von Löwenhalt, Rein-
getichte I. Gebüsch, Straßburg, 1647
Vorrede: „Dannenher geschiehet / daß
man unter den vermeinten gefährten
der verkehrten / und herren Gröbblinge
vil antrifft.“

Günstling. Schon 1671 bei Eras-
mus Francisci, Lustige Schau-Bühne
II 545: „einen Favoriten oder Günst-
ling.“

Häckerling. Wigzel, Annotaten
der Palmen 1552, S. 7 b: „Wie dise
beüme sind, also tragen sie auch frucht.
Heckerling istz, heckerling, bleibiz,
der fürm wind versteübt und verfleügt.“
Anderfen, Oriental. Reisebuch 1669,
S. 149: „So seynd doch viel Orter
und Carwanferen / da man weder für
sich noch für sein Pferd etwas umß
Gelt bekommen kan / als nur Hecker-
ling oder Hazel / welches sie Kah,
und Gersten / so sie Irow nennen /
bekommen.“ S. 161: „Gersten / weil
kein Haber nächset / ist in ganz
Orient der Pferde Speise / unter
welchen man bißweilen Hazel oder
Heckerling / den man in etlichen Car-
wanferen findet / mischet.“ Paroli
au même (1777) am Schluß (nach
M. D. Bibl. 1778, XXXIII 481):
„Man lasse immer Andre den Häcker-
ling für Rosinen halten, wenn man
uns nur nicht nöthigen will, dergleichen
Delicateffen mitzufpeisen!“

Halbling. Fehlt bei Davis als
Münzbezeichnung. — Schrader I 596 a:
„Halbling, f. Heller.“ — Arndt, Geist
der Zeit 1807, I 151: „ein entartetes
Volk von Halblingen IV 1818, 320:
„zu traurigen und lächerlichen Halb-
lingen.“ 560: „Doch immer ist dieses
mürben und zierlichen Geschlechts von
Halblingen noch zu viel.“

Hämmeling. M. Zeiller, 606

Episteln 1656, II 139: „Ein Hirt / vnd ein Messer / sehen einen Dem-ling nicht auff einerley weise an.“

Härtling. Schrader I 611b: „Härtling, im Hüttenbaue, harte Schlacken, welche von einem eisenhaltigen Kiese herrühren, sich in den Heerd setzen, schwer zu schmelzen sind und das Zinn spröde machen.“ — Jes. Kumpfer von Löwenhalt, Reimgedichte I. Gebüsch, Straßburg 1647, S. 142:

„ein härtling / der imm lesen nichts gibt / als sauren wein.“

Häuptling. Nach Abelung ein „nur in Ostfriesland übliches Wort.“ Schrader I 618a: „Häuptling, (in Ostfriesland) einer der vornehmsten von Adel, der gleichsam einer von den Häupten des Landes ist.“

Heimling. Colerus I 181b: „Heimen oder Heimlingen / die Weißner nennens Grillen.“

Herauwüchling. Fehlt bei Davis. — Keller, Martin Kalender 95.

Herling. Schrader I 642c: „Herling, (in Oberdeutschland) Weintrauben, so nicht die gehörige Reife bekommen, folglich sauer und herbe bleiben.“

Heuerling. Zehner, Nomenclat. 1645, S. 191: „Malleolus, Surculus capitatus, Ein Heuerling / Schnittling / oder Knoten Holz.“

Hinterling. M. Zeiller, Episteln VI. Hundert 1651, S. 545: „Bund daß die Nothe Ruhr nachlasse / wann man den Hinderling mit Genferich / oder Gundeckren Kraut / abwische / vund in einem Camin / damit es wol durchdrüchert werde / auffhencke.“

Hirschling. Fehlt bei Davis. — Schrader I 670a: „Hirschling, s. Hirschtrüffel.“

Hürling. Fehlt bei Davis. — Schrader I 697b: „Hürlinge, die kleinsten Fische, wenn sie noch in ihrem ersten Jahre sind; s. Heuerling.“

Jährling. Colerus I 425a: „28. vnd vier 5 theil Kälberjährlinge / 31. vnd ein 5 theil Hammel Jährlinge.“

Kaiserling. Von Kern, Send-schreiben an Herrn Schubart 1789, S. 66 als „Schubartianum“ getadelt.

Kältling. Fehlt bei Davis. — Jean Paul, Vorsch. der Aesthetik 1804, I 171 (nach DWB.).

Kämmerling. Schrader II 732a: „Kämmerling 1) ein Kämmerer d. i. Kammerbedienter eines Fürsten vom höchsten Range; 2) Kammerherr; 3) Kammerdiener, valet de chambre.“ — Langbein, Neuere Gedichte I 159:

„Sein Kämmerling fragte: Was zehrt euch so ab?“

Käufling. Seume, Werke IV 178: „Es kann in seinem Ursprung nicht leicht ein schlimmeres Wort seyn als Soldat, Söldner, Käufling, feile Seele.“

Kehling. Fehlt bei Davis. — Schrader I 742c: „Kehling, s. Kabela-jau.“

Kiesling. Schrader II 749c: „Kiesling, s. Kiesel.“ — Vgl. Colerus I 289a: „So ein Wein trübe ist / vund sich reget / so hänge 3. Tage Kießling-stein in daß Faß.“ 371b: „man soll ihm ein kleines rundes Kießlingsteinlein in eines oder beyde Ohren stecken.“

Klägling. Beiträge zur Geschichte der französischen Revolution 1795, II 100: „Wollte man sich beklagen? so erwartete das Revolutionsgericht, das heißt: das Blutgerüst unerbittlich den leichtsinnigen Klägling.“

Klimperling. Fehlt bei Davis. — Tieck, Werke (Kürschners Natlitt.) II 240: „worunter nachher alle ausdrucksvolle gedankenreiche und seelenmäßige Klimperlinge auf ewig begraben liegen.“

Klügling. Hans Sachs, Fabeln Nr. 195 B. 1f.:

„Als doctor Stampicz wart gefragt Von eim Klügling, das er im sagt...“ Theatrum diabolorum II 184c (Pape, Gartteufel, Frankfurt 1587). Wolfhart Spangenberg, Ganskönig 8 Martin (Straßburg 1607): „Vnd werden alsdenn solche auffgeblabene Nahweyse Kluegling, oder wie man sie zu Latein nenet die Stolidi inflati, auff Teutsch Stolze vnstaeter.“ Colerus, calend. perpet. 43a: „Aber da wird Meister Klügling sagen...“ I 1a: „wann dieselbige Klüglinge wissen vnd glauben...“ Hesse, Ostind. Reisebuch 1687 Vorrede: „spizige Lästertungen und unzeitige Klüglinge.“ 356: „Meister Klügling.“

Knetscherling. Fehlt bei Davis. — Schrader II 769c: „Knetscherling,

Art kleiner runder Pflaumen, perdrigon."

Knieweling. Fehlt bei Davis. — Schmidt, Gläss. Wb. (für „Stiefel“).

Kränkling. Schrader II 790c: „Kränkling, der immer kränzlich ist.“

Kriechling. Seume, Werke IV 262: „Je niederträchtiger der Kriechling sich Macht erschlichen und erschachert hat, desto drückender übt er sie.“

Kümmerling. Schrader II 809c: „Kümmerling, kleine Gurke, cornichon; f. Kummer, ein Thier, welches in seinem Wachstume zurückbleibt und nicht zu seiner gehörigen Größe gelangt. Kümmerlingstrauch, f. Dill.“ — Wolfgang Weickert, Ausgewählte Gedichte in Nürnberger Mundart. Neue Ausg. 220:

„Sie röich'n woi die Kümmerling.“

Arndt, Geist der Zeit IV 1818, S. 334: „elende Kümmerlinge und Halblinge.“

Künling. Zeiller, Episteln 1656, II 175: „Reggen nandten sie (die Alten) die große Herren / Künling aber die Rönige.“

Küpperling. Mathesius, Sarepta 1573 Bl. 172a: „Die arme Witwen leget zwen Scherflein oder Küpperling ein.“

Läufling. Deutsche Zeitung 30. Dez. 1903 Nr. 304: „Es winnelt hier von Läuflingen und lichtscheuen Gristenzen.“

Lauling. Schrader II 836c: „Lauling, der in der Religion, Andacht usw. weder kalt noch warm ist, indifferente.“

Liebling in der ungewöhnlichen Bedeutung von „Liebhaber von etw.“

Seivert, Siebenbürgische Kleinigkeiten 1758, S. 48:

„Der Jüngling und der Dichter Sind Lieblinge vom Wein.“

S. 115:

„Sagt, Liebliche von Lackerbissen! Ob eure Wollust süßer sei?“

Löffling. Schrader II 868c: „Löffling, f. Löffelbohrer.“

Lüftling. Arnold, Pfingstmontag. Ausg. Straßburg 1874, S. 97: „E rechder Listling isch der Buecherschaft-phillister.“ Im Wortverzeichnis: „Listling, Windbeutel.“

Lüftling. Mylius, Peregr. Puckle 1785, III 298: „in der Welt der Lüftlinge und Gefken.“ Chamisso, Reise um die Welt 1836, I 378: „Er hatte die ausnehmende Artigkeit auch meinem Wunsche zu willfahren und diese von den chinesischen Lüftlingen so sehr beehrte Speise für uns bereiten zu lassen.“

Männling. Fehlt bei Davis. — Dabheim 1880, S. 772a: „Vor mehreren Jahren war ich in Franzensbad zur Kur. Da machte ich eines Tages eine kleine Exkursion über das allen Franzensbader Kurgästen bekannte Oberlohna hinaus und traf auf dem Wege mit einem jungen Manne aus einem benachbarten Dorfe zusammen, der mir treuherzig manches aus seinen Lebensverhältnissen mittheilte. Unter anderem sagte er auch, daß er gern tanze. Das veranlaßte mich, ihm dies und das zu sagen, und so fragte ich ihn auch, ob er dazu auch Geld habe. „Ei“, war seine Antwort, „das kostet nicht viel.“ — „Nun, wie viel kostet es denn?“ — „Die Männlinge zahlen acht Kreuzer und die Weiblinge fünf.“ Ich hatte diese Wortformen bis dahin nie gehört, fand sie aber sehr anwendbar und dachte mir dabei, daß sie wol allgemeiner in Gebrauch kommen könnten. Männlinge sind die Männer und Jünglinge, Weiblinge die Frauen und Mädchen, und sind diese Bezeichnungen gewiß besser, als die oft gehörten Wörter Mannspersonen und Frauenspersonen oder Frauenzimmer. Ich möchte hierdurch anfragen, ob die Ausdrücke Männlinge und Weiblinge in dem obigen Sinne noch in andern Gegenden vorkommen und schlage vor, daß sie als gut deutsch allgemein in den Sprachgebrauch aufgenommen werden.“

Meutling. Fehlt bei Davis. — Schrader II 921a: „Meutler, Meutmacher, Meutling, Meutenirer.“

Mietling. Fischart, Bienenkorb, Augsb. 1586, Bl. 9a: „ebendieselbige Fremdblding vnd Mietling . . / die nur schlechts die Schaffswoll suchen.“

Milchbärtling. Fehlt bei Davis, der aber „Milchbästling = Milchbäst“ (verdruckt für „Milchbärtling“ und

„Milchbart“) bei Hermes, Sophiens Reise belegt. — Hermes, Sophiens Reise IV 1778, S. 293: „da kam der Feldwibel, es war wol ein rechter Wedel, ein junger Milchbärtling.“

Milchling. Zehner, Nomencl. 1645, S. 218: „Pisceo lactarii, Milchner / oder Milchling.“ — Schmidt, Elsäff. Wb.

Mischling in der Bedeutung „Mischfutter“ fehlt bei Davis. — Schrader II 925^a: „Mischling, s. Mischfutter.“ — Nylus, Märlein 1777, S. 237: „Man hätte sagen sollen, es wär'n Purpurteppich drob gespreitet gemest, denn die Meeresfarbe, und die sich ob dem Meer ergießende Lichtfarbe machte den hellglänzendsten Mischling.“ Buchtitel: Mischlinge, gebunden und ungebunden, zur Unterhaltung in Feierstunden. Leipzig 1839.

Morchling. Fehlt bei Davis. — Meigen, Deutsche Pflanzennamen 117: „Stinmorchling.“

Mündling. Schrader II 942^c: „Mündling s. Mündel.“

Nachkömmling. Joh. Eberlin III 31 Ender's (1523): „Auch solt man die paffen pfründen lassen abgehen, wie gesagt ist, vnd dasselbig gut theil man denen personen mit, welche auß der stifter geschlecht yn lößtern seynt. Wo aber der stifter nachkömmling nit mehr weren, so geb man das andern.“ Ebenda III 50 (1524): „Bruder Franz gelobt gehorsam vnd eer erbyetung dem herren bapst Honorio vnd seinen nachkömmlingen.“ U. ö. Albertinus, Der Kriegsleut Weckuhr, München 1601, I 18^b, 55^a; II 75^a. Nova Francia 1613, S. 84: „das Landt, welches seine Nachkömmlingen, so den wahren Gott vnd der wahren Religion ergeben, besitzten sollen.“

Nachschößling. Fehlt bei Davis. — Jakob Lenz, Schriften (Tiedt) II 323: „Die Satyre pfllegt gemeinhin der letzte Nachschößling einer absterbenden Sprache zu seyn.“ III 291: „da sie merkte, daß er . . . den Nachschößling einer amerikanischen Fichte zertrat.“

Regeling. Fehlt bei Davis. — Melanchthon, Nomencl. 1554 F ij (De herbis): „cariophilus Regeling.“

Rehring. Fehlt bei Davis. —

Luther (Weim. Ausg.) XIX 655: „Aber Gott behüte uns Deutschen, das wir ja nicht so bald klug werden und solchs treiben, auff das wir noch eine weile gute zeerlinge bleiben und lassen neerlinge und wehrlinge sein, wer lust dazu hat odder kans nicht umgehen.“

Nestling. Schrader II 972^b: „Nestling: 1) ein Raubvogel, der noch nicht fliegen kan, sondern sich nahe bey dem Neste aufhält, oiseau branchier; 2) ein auf dem Neste gonommener und aufgezogener Falk.“

Neufömmling. Deutscher Sallust (Straßburg 1534) c. 1^b: „M. Tullius, ein newfümlinger im burgermaister-ampt regiert.“

Neuling. Der Deutschen Sprach Ehren-Kranz 1644, S. 317: „aber gar recht thun solches unsere Newlinge.“ Humpler von Löwenhalt, Reimgedichte I. Gebüsch, Straßburg 1647 Vorrede: „warum wenden dergleichen Nülinge so grose müh auf ihr arbeit / wan sie nicht wollen / daß sie der leser verstehe“

Niebling. Schrader II 979^a: „Niebling, qui n'aime, qui ne cherche que son intérêt.“

Nörfling. Fehlt bei Davis. — Schrader II 991^a: „Nörfling, ein Fisch, s. Drf.“

Nülling. Fehlt bei Davis. — Hermes, Sophiens Reise, 3. Aufl. I 1778, S. 402: „wirds dich denn beißen, auffressen, anhauchen, wie ein Nülling oder Biesel, wie's da heißt?“

Nehrling. Zehner, Nomencl. 1645, S. 213: „Fullo, öhrling.“

Paaling. Fehlt bei Davis. — Schrader II 1004^a: „Paaling (holländisch) Al, der in frischen Wassern sich aufhält.“

Peinling als Verdeutschung von „Pedant“. Grenzboten 1887, Nr. 22. Vgl. dazu Ztschr. d. N. D. Sprachvereins 1887 Sp. 231 Anm.

Pfeiferling. Fehlt bei Davis. — Comenius, Sprachen-Thür 1638 Paragraph 147: „vnd brüten nackte Jungen (Küchlein) auß: Welche so lange sie pfeiffen / Pfeifferlinge (Sipfücklein) genennet werden.“

Pfifferling. Neg. Albertinus, Contemptus vitae aulicae, 3. Aufl.

1604, S. 88b: „vnd fragt nicht ein Piffierling darnach / ob schon alles zu drümmern gehet.“

Pflänzling. Keller, Grüner Heinrich 138.

Pflegling. Zeißler, 606 Episteln 1656, II 714: „pupillus, Pflegling.“

Pitscherling (Münze). Matthesius, Sarepta 1562, Bl. 311a.

Plättling. Der Deutschen Sprach Ehren-Kranz 1644, S. 174: „mag auch wohl etwas von Aberglauben mit vndergelauffen seyn / daß man etwan plättling auß ihnen gemacht / dergleichen Leute man noch heutiges tages Schürlinge zu nennen gewonet ist.“

Porling. Fehlt bei Davis. — Meigen, Deutsche Pflanzennamen 114.

Purpurling. Fehlt bei Davis. — Schrader II 1059a: „Purpurling, eine Art Nachtfalter.“

Rittling. Dähnert, Pomm. Wb. 1781, S. 383: „Rittlink, ein Reitpferd.“

Rölling für „Zigarre“. Fehlt bei Davis. — Ztschr. d. A. D. Sprachvereins 1898, Sp. 11.

Römling. Blumauer, Aeneis (Recclam) 133:

„So ließ er alle Römlinge
Die Musterung passiren.“

Seume IV 167: „Grotius (ist) ein scribelnder Römling.“

Rüchmling. Fischart, Erziehungslehre 1578 Jobins Vorrede: „wie jener Römischen Gottesdienst Rümpling.“ (Ausg. Hauffen) 305: „gleich und ebenmäßiges hat auch schier Theocritus, der Sophistoder Weisheitrümpling, geredt vnd gelitten.“

Sälmling. Fehlt bei Davis. — Zehner, Nomencl. 1645, S. 220: „Salar, Sälmling.“

Säuerling (für Sauerbrunnen). Ug. D. Bibl. XXVIII 2, 1776, S. 471: „Die sogenannten Säuerlinge . . . entdeckt man durch den Geschmack.“

Säugling. Bezeichnung eines Bierglasunterfasses aus poröser Steinmasse, der in einer Vintorfer Fabrik hergestellt wird: „Biersäugling“ (nach Zeitungsanzeigen vom Januar 1909).

Schädling. Udo Dammer, Die Bekämpfung der Obstbaumschädlinge („Die Woche“ 1903 Nr. 18 S. 778).

Scheiberling. Davis kennt nur „Scheibling“. — Zehner, Nomencl.

1645, S. 199: „Pomum orbiculatum, Scheiben Apffel / Scheiberling.“

Scheißling. Dafür „Schißling“: R. Ganzler, Zugeschmidt III 1700, S. 238: „Merckts wohl ihr junge Schißling.“

Schierling. Meigen, Deutsche Pflanzennamen 116: Schierlingsfilge, Schierlingtanne.

Schießling. Bei Davis unter „Schößling“. — Schrader II 1163c: „Schießling, Schoppreis, Schößling (sonderlich in Bayern, Schwaben) ein großer, aufgeschossener Mensch.“

Schilling für „Schläge“. Öfter bei Rabener, z. B. Sammlung satyr. Schriften IV 1755, S. 187: „Er hielt seinen Schilling bußfertig aus.“ Dazu das Zeitwort „schillingen“. Der Deutsche Kleider-Affe von Alamoado Pichelhering 1685, S. 229: „Zum Schillingen ist er zu groß / und den Brügel wil er auch nicht leiden.“

Schmeckling. Fehlt bei Davis. — Langabein, Neuere Gedichte I 91:

„O Schmeckling! rief der Mund-
schenck aus,

Verschmähest du der Götter Gabe?“

Schminderling. Fehlt bei Davis. — Schrader II 1188b: „Schminderling, taloche, chinfreneau, craquignole, chiquenaude, coup contre la tête; einem einen geben, flanquer, sangler un soufflet à qn; testonner qn.“

Schnittling. Nova Erancia 1613, S. 61: „Als der Herr von Ponticourt gesehen, daß die Weintrauben alda über die maßen gut vund schön waren, befach er seinem Kämmerling, ein büschel derselben Schnittling und Stöck ins Schiff zu bringen.“

Schönling. Schrader II 1197c: „Schönling, bel-esprit.“ — Wernicke, Poetischer Versuch 1704, S. 144: „Auf einen Schönling.“

Schöpferling. Fehlt bei Davis. — Colerus, cal. perpet. 68a: „Die Schöpferling / die unten und mitten an den Stämmen oder Wurzeln aufwachsen / die schneidet oder bricht man allezeit ab.“ I 217b: „die junge Schöpferling der Castanienbäume.“

Schößling. Vocabularius optimus (XIV. Jh.) hrsg. von Wackernagel S. 29: „Palme Verhaft schütz-

ling. Spado onis Unberhaft schütz-
ling." Melber von Gerolzhofen,
Latein.-deutsch. Wb. (um 1480): „Pal-
mites: rebrutten, rebstoc schußling...
nuwe schußling." Colerus I 240^a:
„die größten und stärksten Schößling
oder Ranken." Ebenda: „die Schöß-
lein oder Keimen." Baumschößling.
Schrader I 197^b. Raubschößling.
Colerus I 203^a: „plamites, Raub-
zweige / Schößlinge / Raubschößlinge."

Schreiberling. Mylius, Märlein
1776, S. 169: „Thät statt 'nes Schild-
knappen, der mein Waffengeräth trug
oder meine Thaten erzälte, 'nen
Schreiber mitnehmen, der sie auf-
schreiben mußte; und nie hat'n armer
Teufel von Schreiberling mehr Arbeit
habt, weder der."

Schreiling. Beschreibung der
bösen Weiber (gegen 1690) S. 25:
„Foemina wird genand à fovendo,
quod non fovat minimos, daß
sie die kleinen Milch- und Mehlschrey-
ling nehren und aufziehen sol."

Schriftling. Arndt, Geist der
Zeit IV 1818, S. 149: „Und was thut
es dem trefflichen Staatsmann, wenn
er von diesem oder jenem Schriftling
in seinen Ansichten und Entwürfen
der Dinge engherzig, kurzfristig, be-
fangen, eigenmächtig oder gar standes-
füchtig und Gott weiß was noch mehr
gescholten wird?"

Schrötling. Schrader II 1205^a:
„Schrötling, (in Münzen) die aus den
Zainen geschrotene Stücke, carreau,
flan, flanel; solche abwägen, ehe sie
geprägt werden, auster, sie ein wenig
rund und gleich schlagen, aleser,
alester, a. bouer; sie schneiden,
couper, tailler les espèces. Ver-
zeichniß der Anzahl und des Gewichts
der Schrötlinge, so der Münzmeister
den Münzarbeitern überliefert, reve." Vgl.
II 944^b: „Münzschrötling, s.
Münzstück."

Schübling. Beier, Handwerks-
Lexicon 1722, S. 125: „... wovon
die Handwerker, so Fenster-Rahmen
machen, dem einen Theil, so man
schwingen kan, den Rahmen Flügel:
dem andern, so in seinen Schranken
eingeschlossen bleiben muß, Schüblinge
gegeben."

Schürbling. Fehlt bei Davis. —

Vgl. oben unter „Plättling"! —
Schürklingsfell. Schrader II 1210^a:
„Schürklingsfell, woran nach der Schur
die Wolle noch nicht wieder völlig ge-
wachsen ist." Ähnlich schon Beier,
Handwerks-Lexicon 1722, S. 120:
„Schürklingsfell. Werden derer Schaf
und Lämmer Felle genannt, so nach
der Schur sich noch nicht völlig be-
graset."

Schüßling. Ganzler, Eugenschmid
III 1700, S. 208: „ein Apoteker-
Schüßling schmizet alle Chymi über
das Dach aus."

Schützling. Fehlt auch noch bei
Schrader.

Schwärmerling. N. D. Bibl.
1777, XXX 2, S. 396: „gegen die
absichtlosen, harmlosen, gutartigen
Schwärmerlinge ... ist er gelind und
schonend."

Schwinderling. Ganzler, Eugen-
schmid III 1700, S. 228: „dieses geist-
liche Thee, wird die Mucken und
Schnaggen / welche dir wegen zeit-
licher Ehr Tag und Nacht deinen
Schwinderling doll und damisch machen
/ aufstreiben und tödten."

Sechzling. Comenius, Sprachen-
Thür 1638, Paragr. 494: „Aber der
da kauft / damit er sich nit selbst zu
kurz thue / muß den Werth des Gel-
des (so entweder Gulden / oder Sil-
bern / oder Kupfern ist) wissen: Als
des Hellers / Pfennings / Dreyers /
Sechzlings / Schillings / Gröschens /
Schreckenbergers / des Guldens / des
harten Reichsthalers / des Ducaten /
der Cronen etc." Colerus I 456^b:
„zween Seßling machen drey Dreyer."

Seitling für „Seitenverwandter".
Von Kinderling, Reinigkeit der deut-
schen Sprache 1795, S. 425 beim
Uebersetzer des Gil Blas von San-
tillane belegt.

Selbstling. Zimmermann, Ober-
hof (Hesse) 67: „einen mittelmäßigen
Dichter und großen Selbstling."

Selbstfüchtling. Zschokke, No-
vellen und Dichtungen IX (10. Aufl.)
251; Heine, Werke (Elster) VI 219:
„die Umtriebe jenes eiteln Selbst-
füchtlings."

Senkling. Fehlt bei Davis. —
Rhuß, Steir. Wortschatz 594.

Siberling. Fehlt bei Davis. —

Eine Apfelart. Dähnert, Pomm. Wb. 1781, S. 423.

Siechling. Mylius, Märlein 1777, S. 453: „und derweil die Landpflege-rinn sprach, weint' er ohn' Aufhören und ohn' Ablass und fühlt in Einem fort dem Siechling nach dem Ader-schlag.“

Söldling. Seume (Hempel) I 75: „Das Leben englischer Söldlinge war uns eben nicht angenehm.“

Sonderling. Caspar Güttel, Dialogus oder Gesprächbüchlein (Erfurt 1522) K 3a: „wee euch blinden fuerern, wee euch schrenbern, sunderling und gleyßnern, yhr schlangen.“ Thümmel, Werke (1853) B. 228: „dem Wunsch, einen solchen Sonderling, wie du bist, in meiner Nähe zu haben.“ — Vgl. Sonderlingheit. Mylius, Peregr. Sicke 1785, IV 337: „Sie hätte wohl feiner hartnäckigen Sonderlingheit überdrüssig werden oder sie in der Länge als Unsin, Verachtung und Gleichgültigkeit auslegen können.“

Spärtling. Fehlt bei Davis. — Meigen, Deutsche Pflanzennamen 117.

Späßling. Wieland, Geron der Adeliche, Werke XVIII 1796, S. 43:

„I. . . Ihrer laufen viel Herum im Lande, die sich groß damit Bedünken strenge Späßlinge zu seyn.“ Dazu ursprünglich im Deutschen Merkur 1777 folgende Anmerkung: „das Wort Späßling, für Späßvogel, un Plaisant, nach der Analogie von Witzling u. a. ist, meines Wissens, neugestempelt. Ob man ihm Cours geben will, steht nun dahin.“

Spätling. Moscherosch, Gesichte I 2. Aufl. 1642, S. 339: „Und wurde mir gesagt: Es wäre der Ort da die Spätlinge ligen. Die / O mihi prae-teritos! Die / O hätte ich! O wäre ich!“ Trampler, Wallfischfang 1771, S. 77: „Hier trafen wir auch noch einige Heringsfänger an, von den Spätlingen, woraus sie die Bicklinge machen.“

Sperrling. Fehlt bei Davis. — Schrader II 1267c: „Sperrling, (in Oberdeutschland) Knebel, baillon.“

Spierling, als Pflanzennamen, fehlt bei Davis. — Meigen, Deutsche Pflanzennamen 117. Ebenda auch „Spierlingstrauch“.

Spilling. Melanchthon, Nomenclatura 1554 („De Bellariis“): „Prunum caereum Sppling.“ — Colerus I 212b: „Marunden pfeget man in Schlesien zu nennen / die große gelbe Spillinge / die fast so groß als Hünereyer seyn / und gelbe wie Spillinge / aber doch nit so gar süße.“ Tenzel, Monatl. Unterredungen 1689 (Ausg. 1690, S. 621): „nicht mehr Dvetschen / sondern geringe gelbe Spillinge.“ Vgl. Spillingebäume. Colerus I 265a. Spillingstämme. Colerus I 212b.

Sprießling. Fehlt bei Davis. — Colerus I 203a: „Sprißlinge / junge Schößsprißlinge.“

Sprößling. Zehner, Nomenclat. 1645, S. 249: „Adolescens, Jüngling / Sprößling / oder Aufschößling.“ Vgl. Nebensprößling. Sturz, Schriften II 1782, S. 23: „dieser Nordische Sittenfreund könnte sich für einen Nebensprößling aus der Ironisdischen Familie ausgeben.“

Städtling. Schrader II 1286b: „Städtling, habitant de ville, bourgeois.“

Stähling. Fehlt bei Davis. — Schrader II 1287b: „Stähling, ein Fisch, loche-piquante.“

Stämmling. Arndt, An- und Ausichten der Deutschen Geschichte 1814, S. 79: „durch Einrücken neuer Stämmlinge von Osten her.“ Alexis, Vaterländ. Romane V. 58: „Aber es sind nur polternde Sturmgeister; wohl knicken sie manchen jungen Stämm-ling“

Sterbbling, dafür auch Stirbling. Vgl. Stirblingsfell. Colerus I 425a: „Was die Stirblingsfell antrifft / behelt der Schäfer den fünfften Theil.“

Sticherling, für „Ästerzunge“, fehlt bei Davis. Theatrum diabolorum II 176d (Pape, Gartteufel Frankfurt 1587).

Stöckling. Moscherosch, Gesichte I, 2. Aufl. 1642, S. 140: „Andere werden Stöckling genannt / dieweil sie ohne bewegung da stunden wie ein Stock.“

Stölzling, dafür auch „Stolz-ling“. Schrader II 1316a: „Stolz-ling (verächtlich) glorieux, fanfa-

ron." — Schneuber, Gedichte. Straßburg 1644, I 370 (Überschrift): "An den Stöckling." M. Zeiller, 606 Episteln 1656, II 220 (Anführung aus Hoheburgk, Gespräch von Teutschen Krieg Bl. 134): "es ist unmöglich / daß bey einem solchen Stöckling / vnd Luciferischen Allmodi Bruder / oder Schwester / der demütige / einfältige Jesus könne Herbergen."

Streifling, für eine Apfelfart. Fehlt in dieser Bedeutung bei Davis. — Schrader II 1325 a: "Streiflinge, Art Apffel, auf einer Seite mit rothen, auf der andern mit gelbgrünen Streifen, rambour."

Strengling. Goethe (Weim. Ausg. I 5, 307): "Der Strengling und der Frömmling."

Streuling. Fehlt bei Davis. — Schrader II 1326 b: "Streuling, f. Streutroh."

Strömling. Pantenius (Schäzfüßlein moderner Erzähler II 183): "Früher, als mein seliger Vater noch lebte, da sungen wir hier Butten und Strömlinge und Brätlinge, daß die Netze sie nicht fassen konnten."

Strumpfling. Fehlt bei Davis. — Schrader II 1329 c: "Strumpfling, chaussette."

Süßling. A. D. Bibl. 1774, XIX 263: "Kenophon (der Name klingt doch den Süßlingen der neuen Schäfer-tugend so schön)." Dazu Wieland, Teutscher Merkur 1774, I 311: "Ich weiß zwar eben so wenig, wer diese Süßlinge seyn sollen, . . . Aber natürlicher Weise besitze ich Eigenliebe genug, zu glauben, daß mich niemand unter die Süßlinge der neuen Schäfer-tugend zählen werde." Schubart, Gedichte II 1786, S. 336:

"Flechtet eure Blumenketten
Um den Süßling her,
Der mit Spielwerk aus Paris beladen,
Dorten pfeift und spielt,
Und nach seinen Waden
Benfalllächelnd schielt."

Zimmermann, Oberhof (Hesse) 36: "Das schlimmste Unrecht thätest du mir, wenn du glaubtest, daß aus mir noch gar ein Süßling werden könnte."

Tänning oder Tännling. Rossegger, Sonnenschein 1902, S. 62: "Die Weibskleute . . . hatten ihre Pilze

unter einen Tännling gelegt." Heer, An heiligen Wassern 241: "Wie ein Tännling ist die Jugend. Ein Stein faust aus der Höhe und schlägt ihm die Kerze ab, die er so lustig in das Spiel der Winde erhob. Was tut der arme Tännling? Er richtet ein Zweiglein gerade auf, das wächst emsig Tag und Nacht und wird zur Kerze."

Tapferling. Fehlt bei Davis. — Habichtorst, Bedenckschrift 1678, S. 78: "Es ist meine größte Freude zu sehen / daß diese kleine Tapferlinge sich wider mich entrüsten / und aus der haut fahren; der ich mich deswegen eben so wenig bewäge / als ein Fels / den die See bestürmet."

Teutschling. Bei Davis nur "Deutschling". — Der Teutsche Sprach Ehren-Kranz 1644, S. 277: "vnser heutige Teutschlinge". 294: "vnser nicht Teutsche sondern Teuschlinge / vnd welsch-französische teutsche Zünderlin." 317: "Plumasche nennen sie die Teuschlinge." Register: "Teuschland schämet sich der Teuschlingen."

Tochtling. Fehlt bei Davis. — Schrader II 1367 b: "Tochtling (nieder-sächsisch) Zärtling, Liebling, Mutter-söhnchen."

Trabantling. Fehlt bei Davis. — Rhull, Steir. Wortschaz 163.

Ueberling. Fehlt bei Davis. — Fulda-Nast, Sprachforscher II 1778, S. 178.

Ueberschöpsling. Zehner, Nomenclat. 1645, S. 191: "Tradux, Ein Uberschüpsling oder langer Einleger."

Unflätling. Fehlt bei Davis. — Rossegger, Sündenglöckel 1904, S. 8: "Gingegen stößt man überall auf Besoffene, auf Unflätlinge, auf Schamlose."

Untermwürfling. Badian, Deutsche histor. Schriften (Göbinger) I 427: "dan disen unterwürfflingen des bapstz ist nünt verboten gsin."

Verführling. Fehlt bei Davis. — S. v. Birken, Teutsche Redebind- und Dichtkunst 1679, S. 8:

"Weg, Verführling mit der Sennen."
Verwürfling. Lohenstein, Sophonisbe V 210: "Verwürfflinge der Erden."

Bierling. Micel, Annotaten II (Propheten) 1536, S. 131 b: "Dis ist

der Gottlosen reichen Bierling.“ Jesen, *Scala Heliconis*. Deutsch-latein. Ausg. 1656, S. 2: „Zum beweis sei dieser des Beußts alter vierling“ (für „Vierzeiler“). Hebel, *Werke* (Behaghel) 457: „er genoß dann und wann im Löwen abends eine Flasche Wein, und einen halben Bierling Käse.“

Biertling. Fehlt bei Davis. — Arndt, *Geist der Zeit* 1818, IV 342: „von teutschen Halblingen und Viertlingen.“

Vorling. Fahn, *Werke* (Guler) II 1 S. 10: „Die Fülle, Schärfe und Feinheit der Worthülfsen, so als Vorlinge, Zynlinge und Endlinge gebraucht werden.“

Wäckerling. Fehlt bei Davis. — Schrader II 1577 a: „Wäckerling, der große Darm, colon.“

Waidling oder Weidling. Junius, *Nomenclator*. Ausg. Freiburg 1620, S. 128: „Lembus, Ein Weidling.“ — Arnold, *Pfingstmontag* 1816, *Wörterbuch* S. 198: „Waidling, Rahn aus dreß Brettern.“ *Badisches Sagenbuch*, Freiburg 1899, S. 208: „Wie ich nun zu dem alten Vannkreuzlein komme, fährt eben ein beladener Waidling den Rhein aufwärts.“

Wapfeling oder Wapeling. Der *Teutschen Sprach Ehren-Kranz* 1644, S. 27: „die Edeling / Frenling / Edelknecht / Adlers-knecht / Wapfeling / Knappe / Wapener / Edeldegen / Manne / Knecht deß Reichs . . . werden heut zu tag nicht mehr gehört.“

Wassersüchtling. Fehlt bei Davis. — Heine (Elster) III 394: „wie ausgedürte Schwindsüchtige den aufgeschwollenen Wassersüchtling verhöhnten.“

Wehrling. Fehlt bei Davis. — Luther. S. oben unter „Nehrling“.

Weichling. Thümmel, *Werke* (1853) VI 27.

Weinling. Colerus I 458 b: „Ich hab auch wol gesehen / daß einer der viel Obst hatte / 2 Schweine mit eitel Epfeln in der Schlessien mästet / die die Schlessier Weinling nennen.“

Weißling. Zehner, *Nomenclat.* 1645, S. 206: „Cerasa Juliána, Weißling / oder weiße Waldkirchen.“

Wetling. Horst, *Ehrengedicht* 1673:

„Nu was dergleichen Ding und Wesen-
merke mehre /
Darin sucht dieses Buch nicht Seinen
Nuß und Ehre /
Gleich sonst ein Welt-ling tuht icht
nach Statiften Art /
Nach Spitz-politischem Griff und Froh-
tiranischer Fahrt.“

Pfeffel. *Poetische Versuche*, Ausg. Frankf. u. Leipz. 1796, III 92:

„Dabey ein Weltling ohne Zwang,
Der immer küßte, piff und sang.“

Zichotte. *Novellen und Dichtungen* (Marauer Ausg.) I 344. — *Vgl. Weltlingsphilosoph.* Gruber, *Wieland* I 1815, S. 206: „der Repräsentante aller Weltlings-Philosophen, die damals der Mode-Philosophie Frankreichs Beifall zuklatschten.“

Wesling für „Wechseling“. — Schrader II 1621 a: „Wesling, (in Preußen) f. Wechselbalg.“

Westphäling. *Zeiler, Teutsches Kenßbuch* 1632, S. 138: „Von der Westphäling Leben und Sitten kan Koveline gelesen werden.“

Wiederkömmling. Jean Paul, *Werke* (Hempel) XI—XIV 451: „Er schien sich allein, ausgehoben und ein verstorbener Wiederkömmling zu sein.“

Wildling. Zichotte, *Novellen und Dichtungen* (Marauer Ausg.) I 334. *Rosegger, Sonnenschein* 1902, S. 86: „Hernach versuchten die Knechte den Wildling einzufangen.“

Wilfling. Fehlt bei Davis, der aber „*Wifling*“ bucht. — *Rosegger, Als ich noch der Waldbauernbub war* 1901, II 76: „War damals ein Bursche von zwölf Jahren. Trug ein ungelbleichte Leinwandhose, eine Jacke aus grauem Wilfling, und eine buntgestreifte Zipselmütze.“

Witling. *Frisius, Wb.* 1541: „viduus, Witling.“ *Solius, Onomast. lat.-germ.* 1579 Sp. 107: „Viduus, Wittmer / Witling.“

Wizling. *Fischart, Gezüchtbüchlein, Vorrede von Jobin* 122 (Hauffen): „Ich möcht aber wol von diesen fremdgenaturten Landsprachsheuen Wizling vernennen.“ *Mylus, Peregr. Pickle* 1785, III 158: „Raum war er über die Schwelle, so ersuchte die Frau vom Hause einen der gegenwärtigen

Wizlinge in sehr freundlichem Tone: den alten Gimpel aufzuziehen."

Wüntscherling. Fehlt bei Davis. — Colerus I 446^b: „Lucretius zeugt / daß die Ziegen die Cicutam, oder wie sie es nennen / Schierling / Wütscherling oder Wütscherich essen / und davon nicht sterben. Fuchsius nennets Conium, Wütscherling / Wütscherling und Schierling."

Wurzling. Colerus I 239^b: „die Wurzlinge oder Keimen / so vom Stock in die Erde wachsen."

Wüstling. Schrader II 1659^a: „Wüstling, ein kleiner Waldvogel, berce f. Wüstling, ein wüster, wilder, ausgelassener Mensch." II 1117: „Rothwüstling f. Rothkelchen, und Rothschwanz." — Schnabel, Insel Felsenburg 1731, I 414: „einen natürlichen Abscheu so wohl vor der Person als dem ganzen Wesen dieses Wüstlings."

Wütscherling oder Wutscherling. Schrader II 1659^b: „Wütscherich, Wutscherling, ein Kraut, Schierling, ciguë." 1659^c: „Wutscherling (Wutscherling) ciguë." — Colerus I 446^b (f. oben unter „Wütscherling").

Wütscherling. S. oben unter „Wütscherling" Colerus I 446^b.

Zähling. Fehlt bei Davis. — D. von Viliencron (Schatzkästlein moderner Erzähler II 145): „Lagerbier, im wirklichen Sinne des Wortes, aus den Fässern der Marktender (diese Zählunge waren uns bis heute höchst dankenswert gefolgt)."

Zärtling für „Milchküken" fehlt bei Davis. — Schrader II 1665^c: „f. Zärtling, une poule laitée." — Thomas Münzer, Ausgedrückte Entblößung des falschen Glaubens (1524) B 1a, B 4b, D 4a: Zartling. B 1b: Zärtling. Wicel, Annotaten 1536, II (Proppheten) 247^b: „Solche zärtlingen und kammerfeuchigen unholdt." Zischart, Trostb. 75 (Hauffen): „Niman schreiet mehe, daß man mich unuerhört gleich verdamme, als eben dise gaile

vund rammelige zärtling." 78: „das ich mehr bei den waichling und zärtling, als den nüchtern und mästigen sein mus." Schuchtbüchlein 241 (Haußen): „die sich solches prachts befleißigen, müßig, zärtling" Der Deutschen Sprach Ehren-Kranz 1644, S. 274: „Die teutschen keine Zärtling." Ebenda: „und werden deswegen unsere heutige Zärtlein hiermit billich schamroth gemacht." Langbein, Neuere Gedichte I 302.

Zehrling. Luther, f. oben unter „Nehrling". — Vogelname. Fehlt als solcher bei Davis. — Schrader II 1669^a: „Zehrling, f. Winterfink, Schneefink."

Zierling Börne, Ges. Schriften 1868 V 80: „Herr H++ . . . gleich in Kleidung und Geberden nicht einem Zierling."

Zimperling. Fehlt bei Davis. — Arndt, Geist der Zeit 1818, IV 342.

Zinzerling. Fehlt bei Davis. — Arndt, Geist der Zeit 1818, IV 342.

Zitterling Fischname. Fehlt in dieser Bedeutung bei Davis. — Schrader II 1683^c: „Zitterling, f. Zitterfisch"

Zögling. Thümmel, Werke (1853) VI 51.

Züchtling. Nicolai, Reise I 1783, S. 37: „Die Austrocknung und Ausfüllung des sumppigten Theils des Stadtgrabens durch Züchtlinge."

Zweiling. Schrader II 1707^b: „Zweyling, f. Zweyppenniger."

Zwilling für „doppelläufiges Gewehr". Z. V. Fliegende Blätter XIII 54 (1851).

Zwillingsgefäße für „kommunizierende Gefäße". Ztschr. d. A. D. Sprachvereins 1887, S. 126. Zwillingsherzen. Pfeffer, Poet. Versuche, Frankf. u. Leipzig 1796, III 6. Zwillingstöne. Voss, Kürschner Natlitt. 64. Zwillingswörter. Weib. zur Ztschr. d. A. D. Sprachvereins, 2. Reihe 1886, S. 50 (Wehagel).

Noch einmal zum Namen Wielant.

Von

W. van Helten¹.

Bugges bekannte Deutung von aisl. véla (Präter. vélta) 'überlisten' und 'sich mit etwas beschäftigen', d. h. Zusammenhang des Verbs mit lit. weikaloti 'sich mit etwas beschäftigen' und Entlehnung der Bedeutung 'überlisten' aus vermutetem, mit ags. wile (l. wil) 'List' zusammensetzendem vīla, wird von G. Brate in seiner anregenden Untersuchung über die Etymologie des Namens Wielant (s. diese Zschr. 10, 175) mit Recht abgelehnt. Für wahrscheinlicher hält dieser Gelehrte (a. a. O.) folgende Etymologie: mit ahd. wedil, wadal 'Schwanz' im Ablaut stehendem wiplio- wurde ein Denominativ nach 1. Klasse gebildet, woraus wiplian bez. wihlian, das regelrecht aisl. véla (mit vélta) ergeben mußte; aus der Grundbedeutung 'wedeln' wäre 'betrügen, überlisten' entstanden und 'List üben' hätte sich durch Abschwächung der Bedeutung zu 'sich mit etwas beschäftigen' entwickelt.

Ansprechend dürfte solche Fassung in semantischer Hinsicht nicht erscheinen, und für mit dem Zeitwort in Zusammenhang stehenden -ō-Stamm vél 'Kunsthierigkeit, List' läßt sie uns auch formell im Stich. Zu einer einfachen Deutung des Verbalabstraktums und des Verbs in dessen beiden Bedeutungen verhilft uns aber die Berufung von lit. weikas 'geschwind, schnell' und 'fleißig': nach diesem Adjektiv lassen sich vorgerm. wē(i)hlō sowie dazu gebildetes Denominativ (Stamm wē(i)hlejo-) vermuten, als deren regelrechte Entsprechungen zu gelten hätten aisl. vél 'Kunsthierigkeit' und 'List' (eigtl. 'Behendigkeit') und véla (véltá) 'überlisten' (eigtl. 'behend sein') bez. 'sich mit etwas beschäftigen' (eigtl. 'fleißig sein'; vgl. hierzu lit. weikti 'tun, zu schaffen haben'). Man beachte auch mit vél im Ablaut stehendes ags. wil 'List'.

Nach vél läßt sich für das Westgerm. einstmalige Existenz eines entsprechenden Substantivs annehmen, das durch Zusammensetzung mit handuz ein bahuvrihi Kompositum Wē(i)hla-handuz = 'mit durch Kunsthierigkeit ausgezeichnete Hand' als Basis von ags. Weland, ahd. Wielant ergeben mußte (wegen -handuz vgl. diese Zschr. 8, 144). Wie aber verhält sich hierzu die in der Voalundarkvida bezeugende Namensform?

Gegen Ansetzung des Namens mit ö° (aus geschlossenem ē) spricht nach Jónsson (Arkiv f. nord. Fil. 9, 377) der Umstand, daß im

¹ Weil in der Druckerei die Typen fehlen für sonst zur Darstellung von durch u beeinflusstem a oder ā bez. von kurzem oder langem ö verwandte Zeichen, verwende ich in diesem Artikel zur Aushilfe die Zeichen o, ö mit daran angehängtem kleinen a bez. e.

Cod. Regius der Vokal der ersten Silbe des Wortes sich mit einem Zeichen geschrieben findet, das sonst nie zur Darstellung eines solchen Lautes gebraucht wird. Außerdem weist in Ademars Historia bezeugendes Walander nach Jiriczek, Deutsche Helden sagen 1 23 Note auf eine skandinavische Form mit a in erster Silbe. Kurze Quantität dieses Vokals geht nach Jónsson aus niśl. Völundr hervor. Länge der Tonsilbe fordert dagegen nach Symons die Metrik an verschiedenen Stellen, während für die andern Belege wenigstens Annahme von langer Quantität zulässig erscheint (s. noch Nachtrag). Die zweifache Quantität begreift sich durch die Annahme von Kompositum Valho^andr, wozu Vo^alundr bez. durch gelegentliche Vokaldehnung vor lh (vgl. Noreens Altisl. Gr. § 119, 2) Vō^alundr. Für die Deutung aber einer aus wala (Stammform des aus aiśl. Adverb val 'wohl' zu erschließenden Adjektivs) und handuz gebildeten Kompositums hat Brate (in dieser Zschr. 10, 180) den Weg gezeigt durch Berufung von сѹхъсп 'mit geübter Hand, künstlerisch'. Daß bei Einwanderung der (nach Pauls Grdr. 3², 725) ursprünglich in Niederdeutschland einheimischen Welandsage nach Skandinavien eine hier gangbare Namenform mit a für die fremdländische, ē (oder ē^a) enthaltende substituiert werden konnte, liegt auf der Hand.

Nachtrag.

Mein Kollege Symons hatte die Freundlichkeit, auf meine Bitte die betreffenden Belege nachzuprüfen und als das Resultat seiner Unterjuchung mir folgendes mitzuteilen.

„Von den früher (Die Lieder der Edda I 223 Anm.; Pauls Grundr. 3², 726) von mir angeführten Stellen, an denen das Metrum für den Namen des Helden des altnorwegischen Wielandliedes Länge der Stammsilbe fordere, kommen 3⁴. 11⁵. 35⁴ (Zitate nach meiner Ausgabe) in Wegfall. In den dreisilbigen Kasusformen Vo^alundar, Vo^alundi (resp. Vo^alundar, Vo^alundi) hindert die Nebentonigkeit der zweiten Silbe die Verschleifung; kurze Stammsilbe würde also für die Hebung genügen.

Dagegen sehe ich nach wie vor keine Möglichkeit, an den fünf andern Stellen ohne Annahme einer langen Stammsilbe auszukommen: 14⁴ hvar gatz[u], Vo^alundr ist ein Vers des Typus A 3 (hvar hat starken logischen Ton, Nebenton von gatz ist ausgeschlossen); auch in den Versen 30³ vel ek, kvaþ Vo^alundr, 34¹ seg[pu] mer þat, Vo^alundr, 42⁴ sō^atup it Vo^alundr, 43² sō^atum vit Vo^alundr sind A-Typen anzuerkennen, in denen bei kurzer Stammsilbe Verschleifung eintreten müßte und der Vers zerstört würde. Wenn also A. Heußler (ZfdA. Anz. 30, 74) meint, 'die Form Vō^alundr könnte nun endlich einmal pensioniert werden', da Vo^alundr den metrischen Dienst vollkommen leiste, so muß ich Bedenken tragen, die Pensions-

berechtigung der langen Stammsilbe anzuerkennen, solange nicht der bisher nicht erbrachte Beweis geliefert wird, daß in einem so alten Gedichte wie der Bfv. Wörter von der Form konungr Hebung und Nebenhebung tragen können."

Pantoffel.

Von

Wilhelm Creizenach.

Nach den Wörterbüchern ist dies Wort aus dem italienischen *pantofola* entlehnt und taucht in Deutschland zuerst um das Jahr 1500 auf. Ich bin gegenwärtig nicht in der Lage, die Geschichte des Wortes im Italienischen zu verfolgen, doch scheint es, daß man ursprünglich unter diesem Wort eine Art von Schuhwerk verstand, die den damit Bekleideten größer erscheinen ließ, als er wirklich war. Wenn dies auch, soweit ich sehen kann, in keinem der großen Wörterbücher ausdrücklich hervorgehoben wird, so ergibt es sich doch ziemlich deutlich aus den nachstehenden Belegen, die ich aus Grimm, Vittré und Murray entnehme. Pauli, Schimpf und Ernst 81a . . . tragen hohe holzschuh oder bantoffeln an den füssen, seind oben filtzen und unden höltzen. Margareta von Navarra Nov. VII: wo die Tugend nicht ausreicht, muß die Hypokrisie nachhelfen comme nous faisons des pantoufles, pour faire oublier notre petitesse. Puttenham (1589) sagt bei Gelegenheit des antiken Theaters: The actors . . . did walk upon their high corked shoes or pantofles. Die letzte Stelle kann auch zur Bestätigung der von Lenz in Kluges Etymologischem Wörterbuch vorgebrachten Herleitung von ngr. παντόφελλος ‚Ganzkork‘ dienen.

Auch zur Erläuterung eines Postens in den Rechnungen über die Tiroler Passionsspiele sind die erwähnten Belege verwendbar. Wackernell in seinen reichhaltigen Mitteilungen über diese Spiele (Altdeutsche Passionsspiele aus Tirol usw. Graz 1897 S. 27) verzeichnet bei Gelegenheit einer Aufführung in Bozen 1495 den Eintrag: Der Maria umb ein paar panthoffel, wann sy zu klain was 9 gr. und fügt hinzu das heißt, weil die von früheren Aufführungen vorhandenen Schuhe der Maria zu groß waren, mußte man ihr [d. h. dem Jüngling, der die Rolle darstellte] kleinere machen lassen. Offenbar verhielt es sich aber so, daß für diesen Darsteller in Anbetracht seiner Kleinheit eine kothurnartige Fußbekleidung angeschafft wurde.

Wörter, die's nicht gibt.

Von

Hermann Fischer.

Eine Kategorie, die jeder Lexikograph nur zu gut kennt! Ich rede nicht von solchen, die zwar allgemein deutsch, wenigstens in der nhd. Schriftsprache gültig sind, die aber dadurch zur Verzweiflung dessen werden, der ein Dialektwörterbuch schreibt, daß ihr Vorkommen in der von der Schriftsprache nie ganz unabhängigen Mundart schwer zu behaupten oder zu leugnen, noch schwerer bestimmt zu umschreiben ist. Ich rede vielmehr von solchen Wörtern, die's überhaupt nie gegeben hat und die doch die Wörterbücher zieren. Der Lexikograph gewöhnt sich allmählich dran, für Fehlerquellen aller Art, namentlich in Publikationen von Nichtphilologen, ein Auge zu haben, und wer einmal über 4000 Spalten Wörterbuch hinter sich gebracht hat, der hat auch oft genug, ohne daß er sich dessen zu rühmen braucht, stillschweigend oder ausdrücklich die kuriosen Lesungen anderer zu verbessern gehabt. Aber auch dem aufmerksamen Schützen entgeht ein Wild, und wer klug ist, gesteht das selber ein. So mögen denn hier, da die Nachträge zu meinem Schwäbischen Wörterbuch so bald noch nicht, vielleicht gar nicht mehr von meiner Hand erscheinen werden, ein paar Schnitzer stehen, die der Benutzer verbessern und an denen der Unbeteiligte sich ergötzen möge; Schnitzer von der Art, wie jene angeblichen angelsächsischen ‚resuanas ineptias‘, lat. ‚res vanas‘, die H. Sweet, *The Student's Dictionary of Anglo-Saxon*, S. VI erwähnt.

1. „Brachreiter“ Schwäb. Wb. 1, 1334. Wirt. Urkundenbuch 1, 7 aus Weigheim, D.A. Tuttlingen 763: ‚In primum vir [ver?] arata jurnalem unam et in mense Junio brachareidterum und in autumnno ipsum arare et seminarē. V. Henry, *Revue crit.* 1904, 384 hat entdeckt, daß es heißt ‚brachare iterum‘ „ein zweites Mal brachen“.

2. „Preinder“ 1, 1388: „eine sonst nicht bekannte Abgabe“. Nach Wibel, *Hohenlohische Kirchen- und Reformations-Geschichte* 3, 289 aus Dehringen 1526: ‚Das die Knaben das Preinder alle Quatember eynem Schulmeister einantworten.‘ Wie mir Herr Dr. Diehl in Leutkirch, der verdiente Herausgeber des Eßlinger Urkundenbuchs, mitteilt, steht im Original *pretiū* oder *preciū* „pretium“.

Ich werde für Angabe weiterer Fälle der Art dankbar sein und sie jeweils hier bekannt machen.

Anomale Pluralbildungen der Diminutiva im Frühneuhochdeutschen.

Von

Hans Gürtler.

Kurz nach der Mitte des 17. Jahrh., um eine runde Zahl anzugeben, war der Kampf zwischen der oberdeutschen -l-Diminution und dem mitteldeutschen -chen in ihrer schriftsprachlichen Anwendung im Prinzip entschieden. Die bisher in der gesamten Literatur geltende ausschließliche Vorherrschaft des oberdeutschen -lein war nun erschüttert. Mitteldeutsche Fürstenhöfe wurden namentlich nach Beendigung des langen unheilvollen Krieges der Sammelpunkt für das ausblühende Literatentum, und diese mitteldeutschen Dichter verhalfen dem heimisch mundartlichen Verkleinerungssuffix -chen auch in der Schriftsprache immer entschiedener zum Siege.

Im wesentlichen war in der älteren Sprache die Anwendungsfähigkeit der einzelnen Verkleinerungssuffixe ebenso durch die Gesetze des Wohlklanges bedingt wie heute¹. Vielfachen Schwankungen unterlag jedoch die Pluralbildung der Diminutiva. In ihr spiegelt sich noch ein Zug dialektischer Verschiedenheit ab, den die Norm unserer Schriftsprache allmählich verwischen mußte.

Unsere heutige Schriftsprache bevorzugt im allgemeinen die diminuierten Singularformen; Pluralformen sind relativ viel seltener. Werden letztere gebildet, so geschieht dies einfach durch Anfügung des betreffenden Suffixes an die umgelautete Form des Nom. Sing. (Mann — Männchen, Wort — Wörtchen, Tochter — Töchterchen), nur gelegentlich durch Anfügung des Suffixes an Plurale mit epenthetischem -er (Männerchen, Wörterchen). Ge-läufig ist uns allenfalls noch in Wort und Lied der Plural Kinderchen — Kinderlein. — Anders die Sprache des 16. und 17. Jahrh. Hier sind solche Pluralbildungen minder selten, häufiger -erlein (-erleins), gelegentlich -erchen (-erchenes, -ercher, -erchens), eben gemäß der Verteilung von -chen und -lein auf die ältere Sprache.

-erchen, -erlein. Matthias v. Beheim (1343) Evangelienbuch² die welferchen ezzin von den brosmen di da vallen von irer herren tische; Senaer Urkunde 1409³ öre schü, öre stefle, öre cleidirchen; Dresdener Urk. 1474⁴ vil cleyner huserchin; Crämers Chronik⁵ wichtelmännerchen; Gennep 1535 Wan dem feeg-geur E 3^b die arme untschuldige kynderchē;

¹ Vgl. dazu z. B. Goethes Faust II 9028: Da seht ihr Säulen, Säulchen, Bogen, Bögelchen.

² Hrzg. von Böhmen, Mittheil. d. Deutsch. Gesellsch. Leipzig, III—IV 38.

³ Thüring. Geschichtsquellen VI² Nr. 19.

⁴ Cod. Dipl. Sax. reg. Abt. II Bd. 5 S. 267.

⁵ Haupts Zeitschr. VI 320.

1536 Spiegel evangel. vollkommenh. M 3^b gebederchen (auch sonst öfter bei ihm); Luther, Tischr. nach Mathesius Wenn dem Turcken imant soll thun, so werdens die armen kindrichen thun, die beten das Vatter unser; Agricola 1558 Sprichwörter Nr. 301 In Teutschen landen hat man diese kleine männlin geheissen Wichtlichen, Erdmännerchen; Neander 1588 Vom sel. absterben C 8^a die feinen liebliche holdselige schöne bilderchen und kinderchen: Hoffmann, Gesellschaftslied. (1589) Nr. 387: hühnerchen (öfter). Im 17. Jahrh. werden Belege dafür viel zahlreicher. Rincart 1625 Monetar. feditios. E 7^a Wiebergen, F 3^a Keufft Epfelgen jhr Kindergen (öfter), G 3^a die Güterchen; Scherffer 1652 Geistl. u. weltl. Ged. 469:

Recht auf Capellen art aus Euren Keelen röhr
Anmuttige Leuffrichen einschaltet dem Gehör',

(= Folge von verschiedenen Tönen); öfter Kindrichen; Sieber 1658 poetif. Jugend 487 Kindergen; Schoch 1658 Studentenleb. I 1 ein paar alte Kleidergen, II 1 jhr müst die armen Trudelkätzgen auch noch zu ihren (!) Schaden aufziehen, die armen Dingergen meins wohl so gut darmit; Margrethen-Würmergen, die jungen Weibergen; Nihlmann 1664 Streit d. Ehr u. Liebe 117 Mundtägergen, 123 nach Art der Wachthäussergen; Rachel Hünergen, Würmergen, Kindergen, Weibergen, Leibergen, ihr Mäulergen, die ihr oft manches Mäulgen kriegt: Machiavell. Gocuspocus (1677) 549 Hausmännchen, 747 Kunststückergen; Niemer 1678 Bastard 67 der hat wol heute noch keine Mäusedreckergen gefressen, weil ihm der Kopf so schweimelt; Peucker¹ Du siehst den wunderschönen Klee Dem Lenz entgegen gehn, Und Männerchen, wann als ein Schnee, In guter Ordnung stehn; Hoffmanns-waldau weibrigen, dingrigen, kindergen; Weise Weibergen, Kindergen, Bändergen, Müserchen (zu Müs). Sehr häufig sind solche Formen bei mitteldeutschen Dichtern im 18. Jahrh.²; auch wir bilden sie noch gelegentlich.

Mundartlich ist die Pluralbildung -erchen über einen großen Teil des mitteldeutschen Sprachgebiets verbreitet. Nach den Sprachatlasberichten ist dies heute ungefähr das Gebiet zwischen den Lintzen Frixlar-Sanau und Sondershausen-Arnstadt³. Eine Beschränkung auf das ursprüngliche mundartliche Verbreitungsgebiet zeigen in der Literatur also weder die älteren Belege, noch viel weniger die aus neuerer Zeit.

Ähnlich wie für das gutturale Suffix liegen die Verhältnisse auch für die Pluralbildungen mit dem in älterer Zeit schriftsprachlich viel häufigeren -lein. Nur vereinzelt erscheint der Typus -erlein bei oberdeutschen Schriftstellern (Kehrein, Grammat. II § 291 cleiderlin bei Geiler v. Kaisersberg [1512], Güterlein bei Sachs und Moscherosch), und die spärlichen Belege aus Oberdeutschland gehen kaum über das 16. Jahrh. zurück. Für mitteldeutsche Landschaften und Schriftsteller sind diese Pluralformen im 16. Jahrh. weniger selten: Rebhuhn 1535 Susanna B. 888 (ihr) lieben kinderlein; Barth. Krüger kinderlein (öfter kindlein); ferner findet sich der Plural Kinderlein bei Alberus, Val. Vogt, Hebel, Mathesius, Cyriac. Spangenberg, Musculus, Schede, Ringwald, Kopenhagen, Heinrich Julius usw. Auch bei Opitz findet sich die Form gelegentlich (Trostgeb. I 115). Andere Wörter mit dem Pluralsuffix -erlein sind im 16. Jahrh. noch selten: Mathesius 1566 Hist. Luthers Rebhünerlein, Krüger Hünerlein, Hayneccius 1582 Schuelspiegel Geisterlein, Lobwasser 1598 Psalm 37 Lämmerlein, Kopenhagen Kreuterlein u. a. Erst im 17. wird dieser Typus verbreiteter und bei manchen Schriftstellern sogar Regel. Sigm. Betulius (1633) Häupterlein; Brehme 1637 lust. und traur. Lieder Wälder-

¹ Bibl. deutsch. Dicht. 17. Jahrh. XIV 411.

² Vgl. Pfennig, Zeitschr. VI 3.

³ Die nähere Abgrenzung s. bei Brede 1908 Deutsche Dialektgeographie Heft I Die Diminutiva im Deutschen § 46.

lein, Wörterlein, Thälerlein, Liederlein, Bücherlein; Hübner Bilderlein, Wörterlein; Spee Lämmerlein, Kälberlein; Martini Lichterlein; Gryphius Blätterlein; Grimmeßhaußen Geisterlein; Rist Weiberlein, Himmelslichterlein u. a. m.

Bei weitem die Mehrzahl der Belege entfällt demnach auf mittel- und norddeutsche Schriftsteller, und bei ihnen ist die Entstehung dieser anomalen Pluralformen nicht mit dem Hinweis auf Formen mit organischem -er zu erklären¹, wohl aber als schriftsprachliche Übertragung der in einem großen Teile der mittel- und niederdeutschen Mundarten heimischen verkleinernden -erchen, -erken. Erst von hier aus verallgemeinerte sich dieser Typus und wurde auch bei oberdeutschen Schriftstellern üblicher.

-chene, -erchene. Den halb mundartlichen, halb schriftsprachlichen Pluralen -erchen, -erlein gegenüber sind Pluralbildungen am Suffix selbst seltener; sie beruhen in viel größerem Maße auf dialektischer Sonderentwicklung. Eine der ältesten dieser Bildungen ist der Typus -chene, -erchene. Die spärlichen Literaturbelege dafür weisen in thüringisch-oberfächische Mundarten². Aus einem Prosastück des 15. Jahrh. (Altd. Bl. I 117 ff.); 238^a och vorstopte he dy schellychynne met wachsse . . . das sy nich klyngen solden; 252^b hatten alle guldene ketchynne an dem halze. Konr. Stolles thür.-erfurt. Chronik³ 35 grozse mechtige dorffere unnd stetchene; 190 koller-echte brostchene (Brüstchen, Kleidungsstück); 193 hatten alle lechtchene in oren henden. — Plurale mit epenthetischem -er, Spielart -erchene: Bei Herm. v. Fricklar⁴ nam böse kleiderchine ane daz in niman irkente; in der oben genannten Prosa: Czu hant quam das böse alde wyeb . . . unde nam dy soben kynderchynne dy wyle dy muter slyeff unde trug sy weg und legete söben junge welferchynne an dye steet (Altd. Bl. I 130).

-cher, -ercher. Hessische, rhein- und moselfränkische Mundarten bilden nach dem Verklingen von auslautendem -n aus dem verkleinernden -che eine neue Pluralform -cher⁵; über die heutige mundartliche Ausbreitung dieser Formen vgl. Brede a. a. O. § 44. Die ältesten Belege dieser Pluralbildung stammen wohl aus Hessen:

Die bilcher wêren geplucket,
Mit eime crenzel bedrucket,

in einem mitteldeutschen Gedichte⁶; 2 bilcher off silberin bleich, kistcher mit heiltum, 2 taffelcher mit marienbilde (um 1480)⁷. Am Niederrhein begegnen diese Plurale öfter in Denkmälern aus der Kölner Mundart: Harff 1496/99 Pilgerfahrt 151³⁵ di blaesger oder buylen, häufiger im 16. Jahrh. im Buch Weisberg⁸ I 39 kleine silbere penninkger, 49 zwei kleine leutger, ein menlin und ein weibgin, 49 als weren sie mit kittelger geclleidt gewest, 77 beinger, 78 dar mir . . . gut bisger aissen und drunken u. a. In der übrigen Literatur sind solche Anomalien höchst selten: Gg. Nigrinus 1592 Calvin. Post-Reuter S. 1^a das sie reizend wölffe sein, Die doch gehn wie scheffger

¹ Vgl. Wilmanns, Gramm. II § 248 Anm. 2. Grimm, Gramm. III 673, 680. Mosers Einführung (1909) bringt natürlich auch keine Erklärung.

² Für die heutige Mundart vgl. Brede a. a. O. § 47.

³ Bibl. d. lit. Ver. Bd. 32.

⁴ Pfeiffer, Deutsche Mystiker I 162³.

⁵ Vgl. Grimm, Gramm. III 680 Anm. DWb. VI 1418.

⁶ Bibl. d. lit. Ver. Bd. 53 III 249.

⁷ Zeitschr. f. hess. Gesch. II 394 ff.

⁸ Publik. d. Gesellsch. f. rhein. Geschichtskunde. — über die heutige Mundart vgl. W. Scheel, Westd. Zeitschr. f. Geschichte u. Kunst, Ergänzungsheft VIII 60.

herein; Schupp 1657 Freund in der Not (Neubr.) 36 Itzo verlangt euch, bisz ihr die Stiefelcher . . . anziehet; Grimmselshausen 1670 wunderb. Vogelneft, 120 gewürzte Kürbebischer, 201 die beide Liebcher; sogar bei Moscherosch¹ Mäusger (61) und dazu der flektierte Dativ du weissest nicht, was hinder kleinen Männchern und der Feder stecket (333). Bis spät ins 18. Jahrh. kommen derartige Pluralbildungen gelegentlich vor², sehr häufig z. B. in den Briefen Elisabeth Charlottens³; hier bilden sie sogar fast die Regel zu den Singularformen auf -gen, vgl. 23 spielger, metger, 75 teüffelger, 77 hundtger, die mobsger seind ordinarie gar trew, Ich habe aber die Espanieulger lieber, 102 kleine dablettger, 194 Zähnger, füsnger u. a.; in Callenbachs Comödien (1714) Staats-Mädger, Jünckerger. Noch in den Briefen von Goethes Mutter sind Formen wie Briefger, einige vergnügte Stündger, Kistger, Häubger und Ermelger, Büsquttger u. a. keine Seltenheiten. Der junge Goethe selbst erlaubte sich noch gelegentlich derartige Dialektismen, außer Mälcher, Fädger (Zeitschr. VI 4) findet sich noch eine Stelle in der Kerkerzene im Urfaust (sie) singen Liedger auf mich! In der Ausgabe vom Jahre 1808 — und Göthe hätte 1790 schon zweifelsohne genau so verbessert — aber heißt es dafür Lieder (I B. 4448).

Für den an das -cher-Gebiet östlich anschließenden Typus -ercher (ung. das Gebiet zwischen den Linien Waldeck-Kreuznach-Hanau, für die genauere Abgrenzung vgl. Brede a. a. D. § 45), also Formen mit Doppelflexion wie Mädercher, Kindercher, begegnen Belege in der Literatur höchst selten: Moscherosch Ges. Philand. (Nat.-Lit. 32) 90 diese arme weibriger.

-chens, -erchens, -leins, -erleins. Auf der Scheide zwischen Mittel- und Niederdeutschland (Sing. -chen, -ken) mußten die niederdeutschen Pluralformen auf -kens die verschobenen Parallelformen -chens hervorrufen und begünstigen⁴. In der Literatur begegnen Belege dafür im 16. Jahrh. noch spärlich: Conr. Gesner 1558 Hist. animal. IV 93 Corollarium, Germani Petermanche vel Petermenches vocant. Erst im 17. Jahrh. fließen Belege reichlicher: mägdgens (öfter) in einem geistlichen Spiele aus dem Rheinland zu Anfang des Jahrh.⁵; Schwieger⁶ wer kann die lieben Mädchens hassen? Aus den Schauspielen der englischen Comödianten⁷: zu den Damägens gehen; bei Chr. Heuter und in Callenbachs Comödien findet sich die Form Mägdchens ebenfalls öfter. Fast durchgehends Regel sind diese Pluralformen bei Gröben 1694 Guineische Reisebeschreibung 22 kleine Kügelchens, 28 die Näger Hüttchens, 28 eine Batterie mit 4 Metallenen Stückchens, 51 flechten ihr Haar . . . zu lauter Strehnichens, 94 mit groszen Canoen oder Schiffchens u. a. Trotzdem sind Belege für diesen Typus in der Literatur selten⁸; unsere heutige Schriftsprache kennt diese Pluralbildungen ebensowenig mehr wie die Spielart -erchens (vgl. DWb. unter Männchen, Pfändchen). Gerade so ungebräuchlich ist die Pluralbildung -leins, -erleins. Als einzige Belege für sie sind mir die Briefe⁹ der Frau Kath Goethe an ihre „lieben Enckeleins“ bekannt.

¹ Philander, Kürschners Nation.-Lit. 32.

² Vgl. Pfennig, Zeitschr. VI 4.

³ Bibl. d. lit. Ver. Bd. 6.

⁴ Für die heutigen Mundarten vgl. Brede a. a. D. passim, bes. § 25.

⁵ 4 geistl. Spiele, hrsg. von Rein 1853.

⁶ Bibl. deutsch. Dicht. d. 17. Jahrh. XI 40.

⁷ Kürschners Nat.-Lit. 23 S. 224.

⁸ Für das 18. Jahrh. vgl. Pfennig, Zeitschr. VI 4.

⁹ Röster a. a. D. Nr. 119, 152, 155 u. oft.

Zum IV. Bande des Grimmschen Wörterbuchs.

Bericht über das Jahr 1909¹.

Von

Hermann Wunderlich.

Im Berichtsjahr ist von mir eine Lieferung veröffentlicht worden, die zehnte des dritten Teils der ersten Abteilung. Sie führt von Gewirken bis Gewissen IV (*conscientia*), das bis auf einen kleinen Bruchteil in dieser Lieferung erledigt ist. Behandelt sind von Substantivbildungen außer dem letzteren: Gewirr, Gewirrsal, Gewisch, Gewispel, Gewisper, Gewisse, Gewissel; von Adjektiven gewirrvoll, gewispelig und gewiss, sowie die Partizipialbildungen gewirkt, gewirrt, gewirtelt, gewirtet, gewischt, gewispert, gewissen III (*scitus*), von Verbis gewirren, gewirsen, gewirten, gewissen I (*probare*) und II (*scire*). Das Schwergewicht der Darstellung liegt bei dieser Lieferung auf den beiden eng verwandten, in Bedeutungsentwicklung und Gebrauch so weit auseinandergehenden Nominalbildungen zum Stamme wissen, dem Adjektiv gewiss und dem Substantiv Gewissen. Ihnen gegenüber treten die andern Artikel weit zurück, nur zwei Worte heben sich von den kleineren, weniger durch den Gebrauch als durch die Bildungsweise bemerkenswerten, auf Grund reicherer Verwendung ab: gewirkt und Gewirr.

In den attributiven Verwendungen isoliert sich das partizipiale gewirkt von dem Verbalstamm wirken, wobei es dem Beispiel von gewirk (a. a. O. Sp. 6911) folgt. Die ursprüngliche umfassende Bedeutung eines durch menschliche Tätigkeit Fertigestellten (vgl. geworhtez, gewürhtes glas Walthers) verengert sich in der einseitigen Beziehung auf das Flechtwerk, die die festen Verbindungen des attributiven Partizips ganz beherrscht: gewirktes Band, goldgewirkter Beutel, vor allem aber gewirkte Tücher, das nächste Ersatzwort für Tapeten und Gobelins. Die allgemeinere übertragene Bedeutung des Verbums wirken findet bei der Partizipialform in attributive Verwendungen wenig Eingang, dahin zielende Belege berühren uns fremd: das gewirkte Vollkommene Herder, vor allem das gewirkte Abbild, die gewirkten Ruinen Goethe.

Bei Gewirr ist der schriftsprachliche Gegensatz der jüngeren Form gegen die ältere (*Gewerre*, *Gewerr* Sp. 5675 ff.), der bei Gewirk und gewirkt mehr den Abschluß der Bedeutungsverengung kennzeichnet, mit einer tiefgreifenden Bedeutungsänderung verknüpft. Der Gebrauch von *Gewerre* hatte, in dem Begriff des Zwiespaltes wurzelnd, vor allem das Moment der Feindseligkeit entwickelt, das

¹ Zum Vorjahr vgl. Band XI 64 ff.

namentlich in der festen Verbindung ein Gewerre machen zu Tage trat. Dieser Bedeutung tritt um die Zeit, wo die Form Gewirre, Gewirr vordringt, eine andere Richtung entgegen, die mehr vom Verbum beeinflusst ist und die einen Begriff entwickelt, der sich in dem Substantiv Wirrsal und dem spät gebildeten Adjektiv wirr am deutlichsten kennzeichnet. Vor dieser neuen Bedeutung ist die alte in die Mundarten zurückgewichen und hat in der Schriftsprache nur das jüngere Pluraletantum wirren zurückgelassen.

Mit dieser neuen Bedeutung tritt Gewirr nun in den Bedeutungsreis anderer Substantiva ein, von denen wir früher schon einzelne Vertreter besprochen haben. Gleich die Parallelverbindungen gliedern sich in zwei Hauptgruppen: Gewirr und Gewimmel (—Gewühl—Gewog—Unruhe) für das Auge, Gewirr und Getümmel (—Geschwirr, Lärm) für das Ohr. In den Verbindungen und Verbindungen hält sich Gewirr ungleich enger an Gewimmel als an Getümmel. Obwohl es von unbewegten, nicht von bewegten Objekten ausgeht, läßt es doch aus der Häufung und aus der Regellosigkeit der gedrängten Objekte den Anschein einer Bewegung hervorgehen und hierin kreuzt es sich mit Gewimmel, das von den bewegten zu den unbewegten übergreift. Wo Geräuschwirkungen im Spiele sind, unterscheidet sich Gewirr dadurch von Getümmel, daß es nicht so sehr die Kraftentfaltung, als das Durcheinander, die Disharmonie der Stimmen oder Töne zum Ausdruck bringt. Auf diesen Unterschied führt auch die Beobachtung der übertragenen Verbindungen bei beiden Substantiven zurück.

Eine ganz ungewöhnliche, wahrhaft erdrückende Fülle der Belege war für das Adjektiv gewiss zu berücksichtigen, das überraschenderweise schwerer zu bewältigen war als das Subst. Gewissen. Schon die althochdeutsche Periode hatte das partizipiale Adjektiv unter dem Einfluß des lateinischen certus, mit dem sich Anklänge an securus kreuzen, in den Funktionen des Prädikats sowohl für die aktive wie für die passive Bedeutung ausgebildet; vgl. *thes sin wir io gewissi neben uns allen thaz giwis ist bei Otfrid*. Die passive Bedeutung wurde innerhalb des Adverbiums so weit entwickelt, daß *giwisso* als Lückenbüßer für alle möglichen lateinischen Partikeln eintrat. Attributive Verbindungen sind nur am passiven und erst seit Notker bezeugt, sie entwickeln sich in der mittelhochdeutschen Periode, wo die Dichtung gerade hierin viel von der Rechtsprache aufnimmt. Die neuhochdeutsche Periode, die mit einem reich entwickelten attributiven Gebrauch einsetzt, lenkt diesen mit dem 18. Jahrhundert ganz in eine pronominale Entwicklung ab, in der sich bei gewiss wie beim franz. certain aus dem Begriffe des Festbestimmten¹ die Neben-

¹ Vgl.: dasz diese Märchen selten auf eine gewisse bestimmte Moral ausgehen Herder 14, 551.

bedeutung des nicht eigens Genannten oder Kennzeichneter zum ausschlaggebenden Faktor entwickelt. So tritt dem alten Gebrauch, der bei Goethe noch oft belegt ist und der bei Herder in dem Satze durchklingt: schreibe! denn dies sind wahrhafte und gewisse Worte (9, 222) der neue entgegen:

die schwuren höchlich, niemals wieder
zu nennen ein gewisses Wort . . .
es ist das gute Wörtlein Wasser,
darin doch sonst kein Arges steckt.

Uhlant (Von den 7 Zechbrüdern).

Diese Entwicklung war mit der ähnlichen bei sicher in Parallele zu stellen, die aber bezeichnenderweise mehr nur in Beziehung auf Personen (ein sicherer Goethe) von niederdeutschen Mundarten her eingedrungen ist. Und in dieser Beziehung auf Personen muß bei der pronominalen Entwicklung anderseits auch der Einfluß rechts-sprachlicher Verbindungen mit erwogen werden: ein gewisser N. N. ein mir persönlich bekannter und deshalb nicht näher bezeichneter N. N. Diesen pronominalen Verwendungen ist die alte Bedeutung des Adjektivs im attributiven Gebrauch ganz zum Opfer gefallen. Ausnahmen (s. Sp. 6188) sind vereinzelt: in der gewissen Überzeugung, dass die Zeit kommen müsse Mörkte 5, 29. Dagegen steht die Bedeutung des Adjektivs in den prädikativen Verbindungen noch unverändert da. Die aktive Fassung (ich bin gewiss, dass) hat sich sogar in festen Verbindungen mit Genetiven aus der alten Beschränktheit losgelöst und hat in Bildungen wie siegesgewiss die Freiheit attributiver Verwendung erlangt. Die passive Fassung (das ist gewiss) hat namentlich in der Beziehung auf nominale Subjekte Fortschritte gemacht: gewiss ist der Tod. Die reichste Entwicklung aber traf den adverbialen Gebrauch, namentlich in der Lockerung des Zusammenhangs mit dem Satz oder Satzteilen: ich weiss gewiss — dieser Satz ist gewiss richtig — manche Sätze, gewiss der letzte, sind richtig — gewiss ist der Satz richtig — gewiss, der Satz ist richtig. Ist der Satz richtig? Gewiss.

Gerade bei unserem Worte, das sich so leicht und unbemerkt in die Sprache — die Schriftsprache wie die des täglichen Verkehrs — einschleibt, mußten die Sammlungen lückenhaft bleiben. Die Exzerptoren hatten seltener den alltäglichen Gebrauch angemerkt, sie stellten das Ungewöhnliche, das Auffallende fest. Die Lücken, die sich so ergaben, konnte ich namentlich aus dem Material ersehen und ergänzen, das mir Herr Professor Gaebel in Hohensalza zuschickte, der mich seit langem durch erschöpfende Sammlungen aus Herder unterstützt und der mir in seiner rühmlichen Hingabe an das Wörterbuch auch Lesefrüchte aus Goethe und andern zur Verfügung stellt.

Da kam aus Herder eine fast erschreckende Fülle von Belegen zu Tage, die natürlich nicht gebucht gewesen war, und sie ist nach dem Druck noch durch Nachträge¹ verstärkt worden. Auch für Goethe, der doch am sorgfältigsten ausgezogen war, ergab sich eine reichliche Nachlese, und für Schiller, bei dem ich auf Grund meiner Zettel festzustellen hatte, daß er einen bestimmten Gebrauch völlig mied, ergab sich durch eigene Nachprüfung, daß einzelne Belege bis jetzt nur nicht verzettelt waren.

Bei solchen Zweifeln an der Verlässlichkeit des Materials mußte das Übergewicht der Belege für Herder zur Vorsicht in der Ausnutzung mahnen, aber die Gelegenheit durfte auch wieder nicht unbenutzt bleiben, der Wortstellung und andern syntaktischen Beobachtungen, zu denen gerade das Adverbium reizt, hier an der Hand ausgiebiger Zeugnisse nahe zu treten. Und so viel ließ sich auch jetzt schon feststellen, daß Herder für die klassische Zeit in der Verwendung von gewiss an der Spitze steht. Durch eine energische Kürzung der Zitate, die, wo es nur angeht, auf Stichwort und Zahlenangabe beschränkt wurden, ist im Artikel so viel Raum gespart worden, daß er in 71 Spalten erledigt werden konnte.

Das viel gebrauchte und für die deutsche Lebensauffassung so bedeutsame Gewissen wird diese Zahl nicht erreichen. Hier ließ sich die Bedeutungsabgrenzung, die bei gewiss durch das Zueinanderfließen aktiver und passiver Fassung und durch die Kreuzung der Begriffe *certus* und *securus* so sehr erschwert ist, einfacher durchführen. In der älteren Zeit ist es freilich nicht immer möglich zu unterscheiden, wo bei der Wiedergabe des lateinischen *conscientia* der intellektuelle Begriff des Wissens, der Kenntnis von einer Sache, festgehalten und wo schon die Bedeutungsverengung einsetzt, die die Handlungen anderer aus dem Bereiche der Wahrnehmung ausschließt, so daß das Subjekt nur noch eigene Handlungen erfährt und diese dann in der besonderen Weise ethisch bewertet, die in christlichem Lebenskreise durch den religiösen Begriff des Gewissens gekennzeichnet wird. In der Beziehung auf die Handlungen anderer hat sich der allgemeine Begriff der Wahrnehmung an gewissens innerhalb der Rechtssprache lange und ausgiebig betätigt. Er führte von der Bedeutung der Zeugenschaft bis zu der des Gerichtsverfahrens, in dem der Tatbestand festgestellt und verwertet wird (*inquisitio*), und ver-

¹ Aus dem 14., 19. und 20. Bande von Herders Schriften, 264 Belege, von denen 222 auf gewiss, 42 auf Gewissen entfallen. Die ersteren treffen vorwiegend den adverbialen Gebrauch (149); für den adjektivischen steht wiederum die passive Bedeutung voran (52 gegen 21). Das in der Lieferung gezeichnete Bild des Herderschen Gebrauches ist durch diese Nachträge, denen andere folgen werden, nicht verändert worden, höchstens daß für die Partikel im Nebensatz (die man gewiss vergolten haben würde u. a.) die Zahl der Belege sich gehoben hat.

zweigte sich von hier aus in mancherlei Verbindungen, die die unserem Substantiv zugrunde liegende aktive Bedeutung nicht überall von der passiven der Ableitungen aus gewiss abgrenzen lassen.

Daß die Entwicklung des religiösen Begriffes durch das Vorbild des lateinischen *conscientia* beeinflusst wurde, ist sicher; daß sie aber auch in deutscher Auffassung möglich war, zeigen die Genetivverbindungen, die das Substantiv erst in der neueren Sprache abgestreift hat: mit dem gewissen irer sünden Luther, Weish. Salomonis 4, 20 (in cogitatione peccatorum). Mit der neuhochdeutschen Periode geht auch das ursprüngliche Fem., das dem älteren Verbalsubstantiv zukam, zugunsten des Neutrums unter, das am substantivierten Infinitiv Gewissen (geweten) haftet. Die oberdeutschen Belege halten am längsten das Fem. fest und in Drucken von Melanchthons Episteln ist es erst später mit dem Neutrum vertauscht, das Luther von Anfang an gebraucht hatte.

Naturgemäß ist die theologische Literatur, vor allem der Reformationszeit ausgiebig benutzt und an Luther gezeigt worden, wie dessen Lebenswerk aus dem religiösen Kern des Begriffes erwuchs. Aber auch die spätere Zeit ist hier nicht vernachlässigt und unter den Zusammenstellungen, bei Gewissen und Gesetz, zeigte sich, daß gerade von katholischer Seite (v. Ketteler) später Rechtsansprüche des Gewissens wieder aufgenommen wurden, die zuerst Luther erhoben hatte. Doch auch der theologischen Literatur gegenüber mußte Beschränkung¹ geübt werden, und ich konnte nicht daran denken, allen Fragen und allen Begriffsbestimmungen nachzugehen, die sich hier kreuzten. Deshalb blieb auch die große Abhandlung von Elsenhans unerwähnt, weil sie in dem Neuen, was sie bringt, die Wortgeschichte wenig streift. Dagegen ließ ich es mir angelegen sein, die Aufstellungen der Philosophie wenigstens in den hauptsächlichsten Vertretern zu einem Überblick zu vereinigen, bei dem es auch Interesse bot, zu untersuchen, wer von ihnen auf die Etymologie zurückgriff und wer hier mit der Ablehnung an wissen das Richtige traf, wer mit der Anknüpfung an gewiss in die Irre ging.

Der festen Verbindungen sind es bei Gewissen besonders zahlreiche, die auch in der Sprache des täglichen Lebens feste Wurzeln geschlagen haben. Lange nicht alle führen auf lateinisches Vorbild zurück und bei denen, die von dort her angeregt sind, ist der deutsche Gebrauch entweder durch leichte Änderungen (das Gewissen nagt, nagendes Gewissen = *conscientia mordet*) oder durch Verschiebungen

¹ Um so freudiger mußte es berühren, daß gerade von theologischer Seite aus dem Artikel Gewissen lebhaftes Interesse und warme Zustimmung zuteil wurde. Risch regt in der „Studierstube“ (1910) S. 36 einen Sonderabzug der Monographie an, der erwogen werden soll, sobald die Zusammenfassungen in der nächsten Lieferung veröffentlicht sind. Berichtigungen und Ergänzungen des Bisherigen sind hiersfür willkommen.

quantitativer Art gekennzeichnet, wie z. B. das gute Gewissen auch als Ersatz für *conscientia sana, recta* vordringt.

Unter den Parallelverbindungen ist Wissen und Gewissen noch immer im Sprachgebrauch lebendig; gesteigert wird die Neigung, den Träger des Bewusstseins zu kennzeichnen: das Gewissen seiner Zeit). Hierbei wird der Begriff neuerdings vielfach variiert und abgeschwächt: Auslegergewissen, Autorengewissen. Das gleiche zeigt sich in attributiven Verbindungen (physisches, soziales Gewissen), die vordem mehr nur Werturteile zum Ausdruck gebracht hatten. Bei den letzteren dringt für böses Gewissen mehr und mehr schlechtes Gewissen vor. In den Verbindungen mit Verbis wird das bei Gewissen so bevorzugte und so oft gegen das lat. Vorbild eingeführte Possessivpronomen immer mehr abgestreift: ihm schlägt das Gewissen (früher sein Gew.); er bringt dies nicht über das Gewissen (über sein). Mit der Zusammenstellung gerade solcher des Pronomens entbehrenden Wendungen führt die nächste Lieferung den Artikel rasch zu Ende.

Die äußeren Bedingungen, unter denen die jetzige Lieferung zustande kam, haben sich gegen das Vorjahr nicht verändert, und ich danke auch jetzt wieder allen, die mich entweder unterstützt oder durch ihr Interesse¹ erfreut haben, vor allem dem Herausgeber dieser Zeitschrift. Auch die großen Zeitungen nehmen mehr und mehr Anteil am Fortschreiten der Arbeiten, und in dem Anschwellen der lexikalischen Literatur fließen neue Hilfsmittel zu, unter denen ich die Neuauflagen von Kluge und Paul und die Bearbeitung des G in Hermann Fischers Schwäbischem Wörterbuch vor allem nennen möchte.

Die Hindernisse und Hemmnisse, die ich im Vorbericht streifte, scheinen zum großen Teil sich zu beheben. Ich habe mich demgegenüber bereit erklärt, mein Wörterbuchmaterial von einem Punkte an, den ich der Lage der Dinge nach doch kaum erreichen dürfte, zu anderweitiger Bearbeitung herauszugeben (von Go an) und glaube damit auch im Sinne derjenigen zu handeln, deren Vertrauen und deren Teilnahme mich bisher begleitet haben.

¹ Daß die germanistische Sektion der Philologenversammlung in Graz entgegen den Beschlüssen der Basler Tagung auf einen Bericht über das Wörterbuch verzichtet hat, kann zu einer Besprechung erst Anlaß geben, wenn die Gründe für diese Neuerung im offiziellen Bericht vorliegen.

Die militärischen Titel.

Von

Richard M. Meyer.

Die Semasiologie, glaube ich, leidet noch immer unter demselben Gebrechen, das ihre ältere Schwester und Erzieherin, die Etymologie, mächtig abzulegen beginnt: sie will sich nicht daran gewöhnen, den einzelnen Ausdruck aus der Isolierung herauszunehmen. Niemandem fällt es ein, eine Verbal- oder Nominalform anders zu betrachten als im Zusammenhang mit andern Tempus- oder Kasusformen: es bleibt uns stets gegenwärtig, daß der ganze nominale oder verbale Wortkreis ein in sich geschlossenes Ganzes darstellt. Aber nicht minder gilt dies von inhaltlich zusammengehörigen Wortgruppen. Eine jede Terminologie stellt ein geschlossenes System dar, innerhalb dessen jedes Glied einen bestimmten Platz hat — bestimmt nicht nur durch seine eigene Bedeutung und Entwicklung, sondern auch durch die der andern Glieder.

Auch darin entsprechen solche terminologischen Systeme den flexivischen, daß nicht die Logik sie aufgebaut hat, sondern die Anforderungen des praktischen Lebens — diejenigen Terminologien nämlich, die „organisch“ geworden und gewachsen sind. Es gibt auch hier „künstliche Systeme“, wie sie vor allem in der wissenschaftlichen Terminologie der Pathologen, der Chemiker, der Mathematiker vorliegen, obwohl auch sie in die vom Leben selbst geschaffene Schatzkammer der Sprache hinübergreifen müssen. Eine Philosophie der Terminologie gäbe kein unwichtiges Kapitel der Sprachphilosophie ab; denn jede Sprachschöpfung bietet wichtige Analogien zu dem Entstehen der Sprache überhaupt.

So hoch gedenken wir indessen nicht zu steigen, es soll nur an einem Einzelfall der Aufbau eines solchen Systems von Benennungen (denn so möchte ich „Terminologie“ definieren) gezeigt werden.

Hierzu scheint unsere militärische Terminologie besonders geeignet, weil sie so scharf ausgeprägt und in ihren Verhältnissen so klar ist wie vielleicht keine zweite. Aus ihrem Bereich wiederum wähle ich das wichtigste Stück aus: die Titel der militärischen Rangordnung.

Diese bilden ein geschlossenes System derart, daß sie sich in lückenloser Kontinuität aneinander schließen und daß sie alle hierher gehörigen Worte umfassen. Die Aufgabe der hierher gehörigen Worte ist, das Verhältnis eines jeden zum Heer gehörigen Individuums

unter dem Gesichtspunkt des Rangs, d. h. seiner Stellung auf einer festgeregelten Stufenleiter unzweideutig zu bestimmen. „Was sind Sie in der Armee?“ „„Wachtmeister““ — und wir wissen genau, welche „Chargen“ unter und welche über dem Mann stehen. Diese Grade sind so wichtig, daß sie nicht nur durch sprachliche Mittel ausgedrückt werden, sondern gleichzeitig durch Chiffren, d. h. verabredete Zeichen ohne selbständige Bedeutung: der Schnitt der Uniform unterscheidet Offiziere und Nichtoffiziere; ein Streifen, zwei Knöpfe, eine bestimmte Form des Seitengewehrs unterscheiden den Wachtmeister vom Sergeanten und Unteroffizier. Das ist eine Zeichensprache so gut wie der Sonnenschirm, der einem König als Zeichen der Würde auf einer ägyptischen Pyramide beigemalt ist. Nur auf der höchsten Stufe, bei dem Feldmarschall, geht das rein konventionelle Zeichen in ein symbolisches über: die beiden gekreuzten Marschallstäbe, ein Abbild eines an sich symbolischen Abzeichens (außerhalb der hierarchischen Reihe kommen dagegen mehrfach solche Ideogramme vor: der Askulapstab, die Bombe, besonders auch die Namenszeichen, die die ideelle Zugehörigkeit zu einer bestimmten fürstlichen Person ausdrücken).

Diese Kennzeichnung nach dem Rang ist nicht die einzige. Der Angehörige der Armee wird vielmehr auch nach der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Waffe gekennzeichnet, und dies greift unter Umständen (bei dem Nebeneinander: Feldwebel und Wachtmeister; bei dem General der Infanterie, Kavallerie, Artillerie; bei dem nur dieser letzten Waffe angehörigen Generalfeldzeugmeister — wogegen „Feldzeugmeister“ ein Amtstitel, nicht ein Rangtitel ist —) in die hierarchische Namengebung über. Dagegen bleibt diese gänzlich unberührt von der weiteren analytischen Scheidung nach Armeekorps, Regimentern, Bataillonen, Kompagnien — eine Scheidung, die in der Zeichensprache übrigens nicht gleich lückenlos wie die der Rangordnung ausgedrückt wird, denn die Armeeeinspektionen, die Divisionen und Brigaden werden (so viel ich weiß) auf den Achselklappen, in den Farben der Säbelkoppel usw. nicht zum Ausdruck gebracht.

Die militärische Betitelung hat also, wie das nominale oder verbale System, mehrere „Dimensionen“. Es gibt hier wie dort eine Kombination von Bestimmungen, durch die erst eine völlig unzweideutige Einordnung hergestellt wird: 2. Sq. Inf. Präf. — Rittmeister im . . . Dragonerregiment. In neuerer Zeit ist schließlich dies Koordinatensystem noch durch die Einführung eigentlicher Eigennamen ausgebaut worden, so daß eine vollständige Betitelung jetzt lautet: „Hauptmann im Füsilierregiment Generalfeldmarschall Graf Blumenthal (Magdeburgisches) Nr. 36“.

Dies ist nun aber für das Verständnis der Rangtitel wichtig. Die Stufenleiter der hierarchischen Bezeichnungen bildet, wie schon bemerkt, nur einen Teil innerhalb des allgemeineren Systems der

militärischen Benennung, genau wie der verbale Formenkreis nur einen Teil innerhalb des von ein und derselben Wurzel ausstrahlenden Wortkreises, weiterhin innerhalb der Sprache als eines organisierten Systems von Formen überhaupt. Das bedeutet: nicht alle Qualitäten, die überhaupt angegeben werden sollen, brauchen an dem Rangtitel zum Ausdruck gebracht zu werden; denn einige sind schon durch seine Stellung im System gekennzeichnet. Und einige sind nur innerhalb eines bestimmten Systems auszudrücken. So wenig ich am Verbum einen Kasus oder am Nomen ein Tempus ausdrücken kann, so wenig kann ich z. B. am Rangtitel den Standort zum Ausdruck bringen: der „Leutnant“ ist eben „Leutnant“, ob er in Gmden oder Bromberg steht. Nur bei den höchsten Chargen schneiden sich scheinbar die Parallelen: der kommandierende General des 1. Armeekorps hat eben seinen Sitz in Königsberg. Aber das ist eben auch ein Amtstitel; der Rangtitel (General der Kavallerie usw.) sagt schlechterdings nichts aus als eben den Rang.

Diese Präambeln sind nötig, um darzulegen, daß es sich wirklich um ein System von Benennungen handelt, das zu einem sprachlichen System in organischer Analogie steht. Mit den Benennungen von Körperteilen, von Berufen, von Farben, von Charaktereigenschaften, von Fischen oder Bäumen verhält es sich im wesentlichen genau so. Die Benennung des Körperteils z. B. soll lediglich dessen Verhältnis zu dem Gesamtkörper ausdrücken, ob rechte oder linke Hand, muß durch andere Sprachmittel ausgedrückt werden. Diese Benennungen nun aber streben ein in sich geschlossenes System an, so daß jeder als abgegrenzt empfundene Teil unzweideutig benannt werden kann und keine Benennung deren mehrere bezeichnet. Und wie diese Terminologien niemals durch einen logisch-systematischen Aufbau im Sinn der chemischen Formeln zustande kommen, sondern durch eine Kombination von Benennungen, die auf ganz verschiedener Basis beruhen, so ist es auch hier. Ein Körperteil ist vom Greifen benannt, also teleologisch; einer von der hohlen oder runden Form, also deskriptiv; wieder einer von der Ähnlichkeit mit andern Gegenständen, also analogisch; oder endlich von seiner Stellung zu andern Teilen, also relativisch oder systematisch. Dazu können endlich noch fremde Benennungen kommen, direkt eingeführt als Fremd- und Lehnwörter (wie „Muskel“) oder nachgebildet in Übersetzungen. — All das finden wir nun im verkleinerten Maßstab und in voller Deutlichkeit bei der militärischen Rangordnung. Wobei zum Schluß dieser Einleitung noch bemerkt sei, daß es auch hier „Dialekte“ gibt: was im Deutschen Reich „Generalleutnant“ heißt, wird in Osterreich „Feldmarschalleutnant“ betitelt; und eine zunehmende Tendenz zur Vereinheitlichung: früher gab es in Preußen Premier- und Sekondeleutnant, in Bayern Ober- und Unterleutnant, jetzt ist der bayerische Vokalismus durchgedrungen.

Ich gehe nun zunächst die Rangordnung auf die Natur der Titel durch.

„Gemeiner“ ist ein negativer Titel: er drückt lediglich aus, daß der Betreffende keinen Rang besitzt. Ebenso hat er auch keine Abzeichen außer den allgemeinen des Soldatenstandes (oder ordensähnlichen Dekorationen: Schießauszeichnung u. dgl., die nicht zu den Rangzeichen gehören). Es ist der status absolutus; wie der Nominativ, das Präsens, der Indikativ wesentlich durch das Fehlen von Kasusendung, Tempusstammsuffix, Modusuffix charakterisiert sind, so ist es der Gemeine eben durch das Fehlen eines Abzeichens. — Ferner: wie die Zahl „eins“ jünger ist als die andern Kardinalzahlen, so ist diese Benennung eine nachträgliche; zunächst wird der Soldat eben einfach als solcher bezeichnet: einen Rangtitel erhält er erst durch den „Systemzwang“. Daher ist auch das Wort einfach aus der gewöhnlichen Sprache genommen wie kein zweiter Titel: der „gemeine Soldat“ ist eben einfach der durch nichts Besonderes ausgezeichnete Soldat. Aber aus der spezifischen Anwendung entsteht dann auch eine spezifische Form: „er ist Gemeiner“ kann man nur in dieser Verwendung sagen.

„Gefreiter“ ist ein Titel, der nicht so einfach zu charakterisieren ist wie der vorige. Zunächst ist er übersetzt: er ist eine Wiedergabe des lat. „exemptus“. Noch heute führt die unterste Stufe der in der bayrischen Leibgarde der Hartschiere dienenden Offiziere (deren Titel ich der freundlichen Mitteilung J. Petersens verdanke) den Titel „Exempt“, während sonst auch in Bayern der Titel „Gefreiter“ wie im übrigen Reich gebraucht wird: eine Analogie also zu der Bewahrung archaischer Bezeichnungen im „hierarchischen“ Gebrauch, wie wenn z. B. die athenische und die römische Republik im Opfersdienst noch einen *πατριάρχης* oder rex kennen. — „Exemptus“ nun ist ein substantivisches Partizip zu *eximo*; es hat solche Bedeutung erlangt, daß ein Denominativum *exemptare* (du Cange, Ed. Favre 3, 358) davon abgeleitet worden ist. Es ist ebenfalls ein negativer Titel, aber nicht wie der „Gemeine“ vom Standpunkt der Höheren, sondern umgekehrt von dem der Niederen aus genommen. Der Gemeine ist aus der Vogelperspektive gesehen: der Mann ohne Merkmal, etwa wie die Zoologie in diesem Sinn von dem gemeinen Laubfrosch spricht; der Gefreite dagegen ist aus der Froschperspektive gesehen: der Mann, der von gewissen, bei den Menschchaften sonst selbstverständlichen Pflichten (des Stallreinigens u. dgl., besonders des Beziehens der Wache: D.Wb. 4, 1, 2, 2156, 3, b) „befreit“ ist. Ein „Borgefetzter“ im militärischen Sinn ist er noch nicht. Somit bezeichnet dieser Rangtitel ihn unter dem Gesichtspunkt einer relativen Unverwendbarkeit und bildet ein negatives Gegenstück zu spezifischen Amtstiteln wie „Rittmeister“.

Es ist hier noch anzumerken, daß sich an diesem Titel eine

häufige, nicht immer genügend gewürdigte Erscheinung des Gradlebens beobachten läßt: die Isolierung. Niemand bringt den „Gefreiten“ mit dem Wort „freien“ zusammen, zu dem der Titel doch formell gehört. Man empfindet das Wort nur als Glied der Titelreihe; es ist völlig aus seinem breiten Wortkreis gelöst.

„Unteroffizier“ ist ein relativer Titel: er setzt die Existenz von Offizieren und ihre übergeordnete Stellung voraus. Es ist, wie so viele Titel, eine hybride Bildung aus deutschem und fremdsprachlichem Element. — Der Titel besagt nichts über die Funktion, es ist also ein reiner Rangtitel. Zugleich aber ist er mit einer gewissen Zweideutigkeit behaftet. Der „Unterleutnant“ ist Leutnant, nur auf unterer Stufe; der Unteroffizier aber ist gar kein Offizier. Die erstere Form der Verwendung ist, wie sie logisch allein berechtigt ist, auch sonst fast allein herrschend, ein Unterarzt, Unterförster usw. gehören der Stellung selbst an, die das Hauptwort bezeichnet. Dennoch liegt hier, wie ich glaube, nicht eine historische Verschiebung vor: der Unteroffizier ist wohl niemals Mitglied des Offizierstandes gewesen. Es handelt sich also um eine Analogiebildung; wie man „Unterbeamten“ (die doch selbst Beamte sind) titulierte, so nun auch die rangverwandten Unteroffiziere (bei den Beamten scheidet man bekanntlich die Unterbeamten und die Subalternbeamten: wie so oft ist die Doppelung von Fremdwort und einheimischem Wort zur Differenzierung ausgenutzt worden; vgl. z. B. Hauptmann und Kapitän, oder auf anderm Gebiet Inspektor und Aufseher — z. B. bei unserer Berliner Straßenreinigung getrennte Chargen).

„Sergeant“: ebenfalls Titel fremden Ursprungs. Und zwar ist hier die fremde Form beibehalten worden (trotz ihrer schwierigen Aussprache; das Volk spricht und schreibt „Scherfchant“ u. dgl.), weil die ursprüngliche Form schon längst dem volkstümlichen Gebrauch angepaßt war. Lat. *serviens* wird romanisch *serjant* und entwickelt eine reich spezialisierte Sippe (du Cange 7, 441 f.). Sie existiert im hieratischen Gebrauch noch jetzt in England, wo der mit der Waffengewalt und Hausordnung im Parlament beauftragte Gentleman „*serjeant-at-arms*“ (*serviens armarum*, a. a. O. S. 443) heißt und angesehenen Rechtsanwälten noch unter Königin Victoria der (jetzt abgeschaffte) Ehrentitel *Serjeant* verliehen wurde. Sonst ist die Bezeichnung ganz in den Gebrauch von Militär und Polizei übergegangen, obwohl in ihrer Bedeutung nichts dahin Weisendes liegt. Der „Sergeant“ ist einfach ein „dienender Beamter“, gerade wie der *minister* (womit *serjantus* übersetzt wird; a. a. O.) auch. Es ist also scheinbar ein reiner Zufallstitel. Aber die Häufigkeit von Verbindungen wie *serviens armarum*, *serjeant-at-arms* macht wahrscheinlich, daß eine spezifische Verwendung vorlag; der *Serjeant* war wohl ursprünglich der mit der Sorge für die Waffen bei

der Truppe betraute „Zeugmeister“. Dann liegt eine Verallgemeinerung vor, etwa wie bei dem altpreussischen Titel „Kriegsrat“.

„Korporal“: ein abgekommener Titel, den ich als Beispiel der Volksetymologie nicht übergehen will. Eigentlich ist es die Wiedergabe von frz. caporal, ital. caporale, Hauptmann, also ein bloßer Superioritätstitel. Er ist dann dem häufigen corps in corps d'armée usw. angeähnlicht und tief in seiner Würde herabgedrückt worden: aus dem Hauptmann ist ein bloßer Rottenführer geworden, also Wendung in peius wie bei „Schalk“ u. dgl.

„Feldweibel“: ein guter alter Spezialtitel für den „Heeresbeamten“, den Vertreter der militärischen Bürokratie, den Vermittler zwischen Mannschaft und Offizierkorps. Der niederdeutsche Vokalismus (Kluge, Etymol. Wb. 4. Aufl. S. 399) gegenüber „Weibel“ deutet auf die Gebiete, in denen dieses Wort der Disziplin seine eigentliche Ausbildung fand. — Es ist fast der einzige militärische Titel, der seine alte Bedeutung treu gewahrt hat; so verändern sich die Wortinhalte auch auf diesem traditionsfesten Boden!

„Wachtmeister“: gleichfalls ein guter Spezialtitel für den Befehlshaber einer Wachtabteilung. Die spezifizierende Unterscheidung des gleichen Rangs bei Fußtruppen und Reifigen hat schwerlich eine innere Berechtigung. Übrigens können wir auf die innere Geschichte der Rangstufen hier so wenig wie sonst eingehen.

„Fähnrich, Fahnenjunker“: ebenfalls gute Sondertitel, von denen aber wenigstens der erste früher keinen festen Rang, sondern ein vorübergehendes Amt bezeichnete; jetzt mit rangähnlicher Qualität neu eingeführt („Fahnenjunker“ für das greuliche Fremdwort „Avantageur“, aber ohne Wiedergabe von dessen Bedeutung, die bei uns durch merkwürdig viele Fremdwörter vertreten ist: Kandidat, Aspirant; doch auch, in etwas modernisierter Bedeutung, Anwärter). Bei den Hartschieren steht über dem Exempt der Kornett: der ältere (italienische) Titel des Fähnrichs, ebenfalls aus der Amtsbezeichnung zur Rangbezeichnung umgewandelt.

„Leutnant“: ein übersetzter Titel, dessen Urbild relative Geltung hat (lieutenant. Stellvertreter) und von sehr hoch heruntergekommen ist. Den Anfang macht der „lieutenant du roi“, Titel für Prinzen in französischen Kommandos (Boutaric, Institutions militaires de la France S. 273; das Werk wurde mir ebenso wie Potens Handwörterbuch durch Herrn Oberst Friederich von der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabs freundlichst nachgewiesen). Der Titel geht dann zu den Vertretern anderer hoher Chargen über: Feldmarschalllieutenant, Generallieutenant; Heinrich IV. ernennt den berühmten Crillon zum „lieutenant colonel général“ (Boutaric S. 377). Dann geht der Titel zum Oberstleutnant herab und bleibt schließlich, ohne Zusatz, bei der untersten Offiziersstellung haften. Der Titel „Stellvertreter“ ist natürlich völlig inhalts-

los geworden. Es ist lustig, daß die sehr erwünschte phonetische Orthographie eine gelehrte Volksetymologie ermöglicht: der Stellvertreter (uns nur noch aus dem Goethischen „Königsleutnant“, wie der Papst vicarius Christi ist, geläufig) könnte als „der Mannfühne“ gedeutet werden!

Die Relativität des Leutnants wird in dem Oberleutnant gesteigert, einem Pendant zu Unteroffizier. Unter- und Oberleutnant balanzieren sich gegenseitig.

„Hauptmann“: ein allgemeiner Vorrangtitel wie caporal; für die wichtige Stellung an der Spitze der ersten geschlossenen militärischen Einheit, der Kompagnie, festgehalten. — Er hat wieder, wie der Feldwebel, sein kavalleristisches Gegenstück im Rittmeister, dem Führer eines Ritts, einer reitenden Abteilung; eine Gabelung, die sich erst wieder in den höchsten Rangstufen wiederholt.

„Major“: allgemeiner Vorrangstitel, fremden Ursprungs; im Gegensatz zu dem Superlativ „Oberst“ ein Komparativ, obwohl auch er mehr als zwei Abteilungen unter sich hat. Wiederum an einer Hauptstelle der Rangordnung — an der berücktigten „Majorsecke“ — aufgestellt.

„Obrißtwachtmeister“, veralteter Titel gleichen Rangs; schwerlich ein Amtstitel (wie Oberquartiermeister), vielmehr wohl nur durch Systemzwang entstanden.

„Oberstleutnant“: ein relativer Titel, analogisch gebildet, übrigens der Funktion genauer entsprechend als die andern Leutnantstitel.

„Oberst“: ein allgemeiner Vorrangstitel mit monarchischer Bedeutung wie Generalissimus oder Höchstkommandierender. Das gute deutsche Wort ist wieder, wie Hauptmann, für den Führer einer geschlossenen Einheit fest geworden.

Hier ist anzumerken, daß die Marine ihre Spezialität abgezweigt hat. Der Kapitän, ein übersezter allgemeiner Vorrangstitel (zu capo bez. caput), zum Lehnwort geworden (indem die Endung von frz. capitaine abfiel), hatte sonst die gleiche Bedeutung wie der Hauptmann. Daneben war der weitverbreitete Titel durch Vermittlung des türkischen Kapudan-Pascha = Admiral eine vorzugsweise auf Schiffsbefehlshaber angewandte Bezeichnung geworden und ist in diesem Sinne, und zwar mit erhöhter Rangstufe, spezialisiert worden. Der Kapitänleutnant ist dem Oberstleutnant nachgebildet, der Korvettenkapitän eine zur Rangstufe gewordene Amtsbezeichnung.

„Generalmajor“: ein analogischer Titel, mit der sonderbaren Wirkung, daß hier der Major unter dem Leutnant steht — ein schlagender Beweis, wie auch in dieser strengen Titulatur die Logik nicht über den Usus Herr zu werden vermag.

„Generalleutnant“: ursprünglich ein Spezialtitel von hohem Rang. Ihm entspricht in der österreichischen Armee noch jetzt mit

größerer Deutlichkeit des Ursprungs der Feldmarschalleutnant. — Der Generalleutnant ist erst unter Ludwig XIV. ein Grad und erst im Krieg mit Holland 1672 verallgemeinert worden (Boutaric S. 418).

„General“: ein Lehnwort aus dem Französischen. Hier aber ist das Wort durch Verkürzung entstanden. Zwar gab es „generales“ vielleicht schon in Byzanz (vgl. du Cange 4, 53); aber unser militärischer Titel stammt wohl von den colonels généraux her, die Franz I. einsetzte (Boutaric S. 376). Der außer Gebrauch gekommene Titel „colonel général“ wurde dann von Napoleon mit spezialisierender Anwendung („colonel général des cuirassiers“) erneut, in Preußen aber ohne eine solche Beschränkung nachgebildet („Generaloberst“, früher als Ehrengrad für fürstliche Persönlichkeiten reserviert, seit Kaiser Wilhelm I. neben dem Generalfeldmarschall, seit Kaiser Wilhelm II. unter diesem Rang allgemein eingeführt; der jetzige Kaiser hat zuerst Generalobersten zu Feldmarschällen befördert. — Ich muß wiederholen, daß diese sachlichen Angaben auf feinen Quellenstudien beruhen und also leicht in Einzelheiten irrig sein können).

Wir haben hier also zwei typische sprachliche Erscheinungen: erstens die Ersetzung eines Kompositums durch einen Teil, zweitens die Verdoppelung einer alten Benennung. Denn wenn in „colonel général“ das unterscheidende Merkmal allein übrig bleibt, ist das nichts anderes, als wenn Attribute zu Götternamen werden (die schauderhafte Ersetzung von „Oberkellner“ durch „Ober“ ist auch nichts anderes als die von „Generaloberst“ durch „General“!). Ferner: wenn nun „General“ und „Generaloberst“ nebeneinander stehen, haben wir Doppelformen derselben Art, wie sie besonders im Französischen so häufig sind: volkstümlich abgeschliffene neben gelehrt konservierten Formen (diese Doppelung ist ja gerade bei Titeln beliebt, z. B. ital. doge neben duca).

Der Titel scheint sich langsam durchgesetzt zu haben. Die französische Armee kennt noch heute zwischen dem Marschall und dem Generalleutnant keinen Zwischengrad (wie seit dem 16. Jh.: Boutaric S. 377); die Schweiz hat nur Einen General, der also wirklich der „allgemeine Befehlshaber“ ist. — Bei uns ist früh die Spezialisierung des Titels nach der Waffe eingetreten (wogegen „kommandierender General“ ein Amtstitel ist, kein Rangtitel). Sie stammt, denke ich mir, gerade von der Waffe her, für die sie dann lange geruht hat: von der Artillerie, für die es zwischen Friedrich dem Großen und Wilhelm II. keinen eigenen Generaltitel gab — auch Männer wie der berühmte Generalinspekteur der Artillerie v. Hindersin (Poten, *AD.B.* 12, 458) oder der durch seine Denkwürdigkeiten bekannte Prinz von Hohenlohe-Jungelsingen führten unter Wilhelm I. den Titel „General der Infanterie“; der letztere wurde

erst 1889 General der Artillerie (Poten, M.D.B. 50, 446). — Aber schon unter Ludwig dem Heiligen gab es einen „maitre des arbalétriers“, der dann durch den grand maitre de l'artillerie abgelöst wurde (Boutaric S. 272). In unserem „Generalfeldzeugmeister“ (Ehrentitel für Prinzen), dem österreichischen Rangtitel Feldzeugmeister (mit Generalsrang) entsprechend, lebt diese besondere Titulatur noch fort.

Formell ist anzumerken, daß mit diesen „Generälen der Infanterie“ usw. das militärische Stammbildungsprinzip unterbrochen wird: alle andern Titel sind, soweit sie ganz oder teilweise deutsch sind, Komposita. Eine streng einheitliche Nomenklatur hätte einen „Generalhauptmann“ einführen können, wie es in Spanien Generalkapitän gibt, oder den Generaloberst hier einfügen mögen; aber eben auch hier herrscht nicht die Logik des Systems allein!

Die regelmäßige Stufenleiter ist hiermit insofern zu Ende, als mit dem General die höchste mit einem bestimmten Amt (dem Generalkommando eines Armeekorps) verbundene Charge erreicht ist. Es folgen noch zwei Ehrentitel: der (schon besprochene) Generaloberst und der Generalfeldmarschall (über den das DWb. 3, 1486 nichts bietet; vgl. für „Marschall“ ebd. 6, 1673 Heyne).

Dieser berühmte Ehrentitel hat allein schon eine sprachlich interessante Geschichte hinter sich. Zunächst ist an ihm die nicht seltene Erscheinung der sprachlichen Verstärkung zu beobachten; denn der Feldmarschall als solcher ist ja schon genügend betitelt. Allerdings kennt Frankreich den Rang des „maréchal général des armées“ (Boutaric S. 417); aber diese setzen bereits Marschälle voraus, über denen sie rangieren. So hat sich denn auch Österreich (vgl. Poten, Handwörterbuch der gesamten Militärwissenschaften 6, 326) mit dem bloßen „Feldmarschall“ begnügt, der auch viel besser klingt. Wer hat denn je gesagt: „der Generalfeldmarschall Gneisenau“?

Aber auch „Feldmarschall“ ist nicht einfach Übersetzung des französischen Titels. Dieser selbst ist bekanntlich deutschen Ursprungs und der „Marschall“ würde rein etymologisch nicht mehr sein als ein serviens equorum oder allenfalls ein Rittmeister. Ganz ähnliche Etyma haben die ältesten Spizentitel Frankreichs: der „Seneschall“ („Altgefell“) und der „Connetable“ (comes stabuli, „Staller“; Boutaric S. 268). Den zweiten Titel hat Napoleon noch vorübergehend aufgefrischt; im übrigen ward es bald ein fürstlicher Ehrentitel. Die wirkliche oberste Führung ging an die „Marschälle von Frankreich“ über, unter Philipp August zwei (ebd. S. 271), dann mehr; die höchste Zahl mit 20 wurde unter Napoleon erreicht (Poten S. 324).

Neben diesen Marschällen nun stehen die „maréchaux de camp“, erst mit gleicher Bedeutung, dann rasch mit gemindertem Rang, wie diesen noch jetzt der spanische „Marschall“ besitzt. Der Titel aber ging

auf den deutschen „Feld Marschall des reifigen Zeugs“ über, einen Offizier mit besonderer Strafvollmacht für die Reiterei allein (Pöten S. 325), dessen Rolle der neue Roman der Fr. Enrica v. Handel-Mazzetti, „Die arme Margareth“, schildert. Er ist dem Oberbefehlshaber (mit dem speziellen Amtstitel Generalissimus) untergeordnet (ebd.), bis allmählich sich „seine Würde zur höchsten Dienststelle in allen deutschen Heeren“ erhob (ebd. S. 326). Jeder Kreis des Reiches hat für seine Truppen eine Kreisgeneralität, „bestehend aus einem oder zwei Generalfeldmarschällen, Generalfeldzeugmeistern, Generalleutnants und Generalmajors“ (Pöten S. 69); die größeren Staaten haben ebenfalls Generalfeldmarschälle (Brandenburg seit 1657). Dabei ist noch oft zu beobachten, daß der Rang öfter in der Militärverwaltung mehr als im Krieg ausgezeichneten Generälen zufällt — wer kennt Friedrichs des Großen Feldmarschälle Flaus, Dossow, Kleist, Dohna, Jeeze (Pöten S. 326)? Seydlitz oder Zieten aber haben den Marschallstab nie erhalten. Ich denke also: in dem Titel lebte wenigstens an einigen Orten noch etwas von der Erinnerung an ihre Tätigkeit in campo Martio nach: der General Feldmarschall war der höchste mit Generalsrang ausgestattete Feldwebel, bis er ganz „Marschall“ wurde. Diesen Titel hat man bei uns populär zu machen gesucht: „Marschall Vorwärts“; aber die offizielle Benennung hat den Sieg davongetragen.

Wir haben hier also die Übersetzung eines symbolischen Vorrangstitels, mit einer Verschiebung gegenüber dem Ursprungstitel und einer Verstärkung, die die gleichen „Präfixe“ für die höchsten Stufen durchführt. — Für die Marine ist wieder ein Äquivalent in dem übersetzten Titel „Großadmiral“ geschaffen, während der Admiral selbst, aus einem türkischen Emir-al-Mar, seine Endung der Analogiebildung zu „General“ verdanken wird. —

Ich glaube mit all diesen Feststellungen und Vermutungen den Lesern nichts Neues zu sagen, nicht einmal, worauf es uns hier doch allein ankommt, in sprachlicher Hinsicht. Aber diese Übersicht war nötig, um zu zeigen, wie wirklich im militärischen Titelwesen sich das ganze Leben der Sprache abspiegelt mit ihren Verschiebungen, Ergänzungen, Analogiebildungen; mit aufsteigender und absteigender Bedeutungsentwicklung (der Marschall wird aus dem Schmied zum Stabträger der Armee — der Leutnant aus dem Stellvertreter des Königs zu dessen letztem Offizier). Wir sehen Synonyma differenziert und Spezialbezeichnungen verallgemeinert, können die Kategorien der einheimischen Worte, der Lehn- und Fremdworte unterscheiden, beobachten Angleichung und Übertragung. All dies auf dem engen Raum einer schmalen Stufenreihe! Sie ist so eng, daß sie als Ganzes übernommen werden kann; und dennoch führt jede Spezialisierung zu Abweichungen, z. B. die der militärärztlichen Hierarchie, die viel sorgfältiger mit Unter-, Ober-, General- dekliniert und doch

wieder die Paradoxie nicht vermeidet, daß der Generalarzt über dem (ganz neuen) Generaloberarzt steht und nicht die Zweideutigkeit des höchsten Titels, der leicht als „Generalstabs-Arzt“ statt als „Generalstabsarzt“ aufgefaßt werden kann.

Ich glaube, unsere Reise durch die Rangliste ist nicht vergeblich gewesen.

Sie lehrt uns Kategorien der Namengebung kennen, die allgemein noch nicht unterschieden werden. Wir fanden folgende inhaltliche Kategorien: 1) allgemeine und spezielle Titel, 2) absolute (wie Generalissimus) und relative (wie Leutnant), 3) positive (wie Feldwebel) und negative (wie Gefreiter). Außerlich haben wir an Kategorien getroffen: 1) ererbte und neugebildete Titel (Wachtmeister — Großadmiral); 2) einheimische und entlehnte, und zwar a. übersezte (Feldmarschall, zugleich ein Beispiel der Rückwanderung, wie mehrere militärische Ausdrücke: bivouac aus Beiwacht), b. übernommene (General), c. angepasste (Kapitän); 3) unmittelbar aus sagende und analogische (Major und Generalmajor). — Das Bedürfnis schafft die Titel, differenziert und spezialisiert sie; die Analogiebildungen aber gehören wesentlich dem Systemzwang.

Gekreuzt wird diese Entwicklung noch durch allerlei Nebentendenzen: Amtstitel (d. h. Bezeichnungen einer bestimmten vorübergehenden Funktion wie Fähndrich), Ehrentitel (ohne eigentlichen Rang), Doppelbildungen (wie neuerdings Generaloberst neben dem Generalfeldmarschall).

Es kommt so eine Terminologie zustande, die zwar für unsere Gewohnheit durchsichtig ist, die aber rein etymologisch völlig unverständlich sein müßte. Kein Scharfsinn könnte die Stellung des Generalmajors, die Bedeutung des Titels Feldmarschall erraten. Ein künstliches System haben wir ja unmittelbar daneben, nämlich in den Rangabzeichen der Uniform, in denen „spiralförmig“ kein Stern, ein Stern, zwei Sterne auf immer höherer Grundlage wiederkehren: dies logische System könnte einem Marsbewohner einleuchten. Das militärische Namensystem aber macht so recht anschaulich, wie bunt die Prinzipien jeder „gewachsenen“ Terminologie sind und wie lebhaft die Sprache der öden Monotonie der Bolapüks und Esperantos widerstreitet!

Vor auf es mir aber vor allem ankommt, das habe ich schon im Eingang angedeutet. Es ist die sprachbildende Macht des Systems. In verschiedenen Formen hat man diese Erscheinung, die ja nie völlig übersehen wurde, neuerdings energischer betrachtet: Osthoff in seinem „Suppletivwesen“ (1899) hat wohl den größten Schritt getan. Aber in den meisten Untersuchungen, über idg. Semasiologie (z. B. in Bechtels Sinnlichen Wahrnehmungen, die freilich von 1879 datieren) vermißt man doch die Erkenntnis, daß jede in einem einzelnen Dialekt vorhandene Bezeichnung die

übrigen mitbestimmt, wie in einem Zusammensehspiel jedes Steinchen die Lage aller andern mitentscheidet.

Es steht in der Etymologie nicht anders als in der Mythologie, wo man auch Thor ohne Wodan und Wodan ohne Thor nicht verstehen kann. Die Begriffsbildung vollzieht sich nicht isoliert, sondern in Gruppen, seien diese nun vertikal geordnet, wie bei Rang-, Alters-, Amtsbezeichnungen, oder horizontal, wie bei Körperteilen, Sinneswahrnehmungen, Eigenschaften u. dgl.

Freilich aber ist jedes dieser „Systeme“ ein historisch gewordenes; a priori läßt sich keins konstruieren — nicht einmal ein scheinbar so einfaches wie das der militärischen Rangordnung. Nicht einmal die strengen Römer haben da ein numerisches System mit *decurio* und *centurio* durchgeführt; selbst hier sind adaptierte Titel wie der *tribunus militum*, der *legatus*. Und im übrigen treffen wir hier fast alle unsere Kategorien wieder: allgemeine Titel wie *praefectus*, Amtstitel wie *signifer*, übertragene Titel wie *legatus* usw. So trocken schematisch auch die Titulatur der Unteroffiziere gebaut ist (Marquardt, Römische Staatsaltertümer, Leipzig, 2. Aufl. 1884, 2, 373), die *antesignani* drängen sich doch (ebd. S. 354) in die Rangordnung ein. Das ungerechnet, daß die sonderbaren Köffelsprünge ihres *Avancements* (S. 363 f.) der praktischen Erfahrung, nicht dem logischen Prinzip entsprechen. Denn es handelt sich um unvermeidliche Prozesse des sprachlichen Lebens. Jede Benennung setzt eine Reihe von andern voraus.

Besonders deutlich ist das ja in Begriffspaaren wie gut und schlecht, klug und töricht, oder auch Herr und Diener, Vater und Sohn. Nun aber pflegen Etymologie und Semasiologie solche Beziehungen fast nur zu beachten, wenn sie in formellen Übereinstimmungen zum Ausdruck kommen, wie etwa bei den indogermanischen Verwandtschaftsnamen. Aber zumeist ist die begriffliche Beziehung älter als die formelle, die wir oft noch als sekundär nachweisen können (wie in „des Nachts“ nach „des Tags“). Besonders deutlich kommt die formelle Angleichung durch Systemzwang bei den Tiernamen zum Ausdruck, wo ursprünglich der scharfe Blick des Nomaden so viel Klassen wie Merkmale unterschied, während am andern Ende der Evolution die triste englische Unterscheidung mit *he-* und *she-cat* steht. Genau so wieder in der Mythologie: wie spät sind Zeus und Hera in eine gewisse Ähnlichkeit hinein gezwungen worden!

So können wir an dem verkleinerten Modell der Militärtitel vielleicht einiges für die Anschauung der sprachlichen Organisation gewinnen — einer Erscheinung, an der Sprachphilosophen und Sprachforscher bisher zu gleichgültig vorbeigegangen sind, obwohl eine einzige Tatsache wie das Zahlensystem die Wichtigkeit des Problems zur Genüge erweist.

Über die Entstehung der Konstruktion „Ich habe sagen hören“.

Von

W. Kurrelmeyer.

Bei der Frage nach der Entstehung der Konstruktion ich habe sagen hören usw., in welcher das mit haben verbundene Part. Prät. durch den Infinitiv ersetzt wird, gilt es in erster Linie festzustellen, welche Verba zuerst diesen anomalen Umtausch gestatten. Denn die verschiedenen Erklärungsversuche fußen in jedem Falle auf der Annahme, daß die Erscheinung bei diesem oder jenem Verbum bzw. einer Gruppe von Verben ihren Ausgangspunkt habe. Lachmann z. B., der in den Anmerkungen zu Rib. 2241 Partizipien wie erkennen, gegunnen, erbunnen nachweist, macht dabei die Bemerkung, daß unsere Konstruktion wohl von ähnlichen starken Partizipien der Präterito-Präsentien ausgegangen sei, die sich nur durch die Vorsilbe ge- von dem Infinitiv unterscheiden. In Wirklichkeit liege also kein Infinitiv, sondern ein augmentloses Partizipium vor. Ähnlich wird von Grimm, Gramm. IV 168f. angenommen, die Bewegung sei von den Verben können, sollen, wollen, mögen; müssen, dürfen, heissen, lassen, sehen ausgegangen, um sich endlich noch auf fünf weitere Fälle zu erstrecken, die sich keineswegs aus einer Gleichheit des Inf. mit dem Part. rechtfertigen, nämlich helfen, hören, lehren, lernen, fühlen. Dabei wird tun gar nicht berücksichtigt, obschon zwar in den Nachträgen (S. 949) einige Belege aus dem 14. und 15. Jahrhundert angeführt werden. Kehrein und Wunderlich stimmen Grimms Ansicht bei, und auch Lange nimmt an (S. 173): „... kommt die in Rede stehende Konstruktion somit vor: 1. bei den modalen Hilfszeitwörtern *dürfen, können, müssen, sollen, wollen*, und zwar ist sie hier am frühesten und vollständigsten durchgedrungen; bereits Schottel (1663) scheidet wie heute.“

Die ältesten Belege reichen aber ins 13. Jahrhundert hinauf, und bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts hat sich die Konstruktion völlig entwickelt, abgesehen gerade von einigen der modalen Hilfszeitwörtern: die Entwicklung der betreffenden Erscheinung ist also nicht aus dem Neuhochdeutschen darzustellen, sondern aus der Sprache des 13. bis 15. Jahrhunderts. Im folgenden werden also für jedes Verbum die ältesten Belege möglichst vollständig gegeben. Da ferner die Mehrzahl der neu beigebrachten Belege aus datierten Originalurkunden stammt, so läßt sich auch meistens der Ort und der Dialekt des Schreibers ziemlich sicher bestimmen. Bei einigen Verben, wie z. B. tun, helfen, müssen, lernen, reichen diese neuen Belege

1—3 Jahrhunderte höher hinauf als die von Grimm, Merkes und Lange angeführten, während das für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts belegte bitten noch nie angeführt worden ist.

1. Tun.

Höfer S. 10: han wir disen brief dun besegelen (Göln 1259).

Jahne, Chron. II 21: desen Brieff heb ick doin vesten (Urkunde Otto's v. Geldern, 1263).

Höfer S. 33: so hain ich disen brief dün schrieven inde besigelen (Urkunde der Gräfin v. Sayn, 1283).

Höfer S. 34: so hain ich disen brief dün schriuen inde gegeben besigelt (Sayn 1284).

Banca S. 129, 1: zo einem urkunde han wir tön (tun im zweiten Gr.) henkin unser insigil an disen brief (Basel, Urkunde Rudolfs von Habsburg, 1288).

Höfer S. 51: Ouch han ich düsiu brief dün besiegelin (Rommersdorf 1295).

Höfer S. 59: so han wir unse Ingesegele an düsen breyf dün haugen (Göln 1300).

Wenn man in Betracht zieht, daß die deutsche Urkunde überhaupt erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts anfängt sich zu entwickeln, so sind obige Belege desto bemerkenswerter. Auch auf holländischem Boden hat sich diese Formel früh verbreitet, wie folgende Belege beweisen, die in der Mehrzahl der Fälle aus der Kanzlei der Grafen von Holland stammen:

Dorkb. I 314: zo hebben wi ze ghedaen beseghelen (1254). Also noch das richtige Partizipium!

II 80: soe hebbic desen brief doen besegelen (1268).

S. 524: so heb ict don seghelen met minnen seghele (1271).

S. 108: so hebben wy . . . onse zegelen . . . doen hangen (1273).

S. 112: so hebben wy dese lettren doen seghelen . . . hebbese doen seghelen met mijn ooms Pieters seghele . . . Vort hebben wyse doen seghelen (1273).

S. 134: soe hebbe wi dese lettren doen seghelen (1276).

S. 167: so hebbe wi desen brief doen seghelen (1280).

S. 202: zoe hebben wi desen brief doen zeghelen (1282).

S. 204: zo hebben wi . . . desen brief . . . doen zeghelen (1282).

S. 211: soe hebben wi dese letteren doen besegelen (1285).

S. 252: so hebbe wi . . . desen brief doin scriven (1285).

S. 261: soo hebben wy desen brief doen besegelen (1286).

S. 262: wy deze . . . brieve . . . hebben doen bekragtigen (1287).

S. 296: dat hi . . . desen brief mit mi hevet doen beseghelen (1289).

Aus den Jahren 1290—1299 ließen sich noch 10 weitere Belege anführen: im ganzen enthält das Dorkb. also 26 aus Urkunden des 13. Jahrhunderts stammende Beispiele unserer Konstruktion. Dabei muß hervorgehoben werden, daß die Synonyma von tun, wie heissen, lassen, machen, die doch auch hätten gebraucht werden können, gänzlich fehlen.

Aus dem 14. Jahrhundert lassen sich für tun zahlreiche Belege anführen, besonders aus der Rheingegend:

Publ. 51 S. 38, 18: so han wir . . . vnnsrer ingesiegel . . . an diesen brieff dun hencken (Hanau 1304).

Publ. 19 S. 104, 22: so han wir ingesigele der staid von Wetslar an desin brif dün henkin (Weßlar 1308).

Publ. 51 S. 230, 19: so han wir . . . unser eygin ingesigel . . . dun hencken (Hanau 1323).

Ferner enthalten die ripuarischen und moselfränkischen Urkunden bei

Höfer noch 8 weitere Belege aus den Jahren 1330—1335. Aus hessischen Urkunden in Publ. 51 stammen folgende Belege: S. 416, 33: han wir desin geinwurtgen brief . . . vestiche dün besegiln (Windeken 1335); S. 516, 28: han wir unse ingesegel dün henken (Mschaffenburg 1339); S. 552, 5: Und han . . . unsir ingesiegel . . . tün henkin (Hanau 1340).

Später werden die Belege in den hessischen Urkunden noch zahlreicher: bis zum Jahre 1399 ließen sich noch mindestens 100 Belege anführen. Die bei Fahne Dortmund und Fahne Chron. gegebenen Urkunden enthalten 20 Belege aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts; in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts werden die Belege äußerst zahlreich, bis ins Münsterland hinein, dessen Kanzleien unter kölnischem Einfluß standen. Publ. Bd. 34 und 42 z. B., welche rheinische und westfälische Urkunden enthalten, liefern 80 Belege aus den Jahren 1433—1470. Sogar bis ins 17. Jahrhundert lassen sich die Belege verfolgen, z. B. Fahne, Forsch. II 1 S. 111: han wir unse Siegel an diesen Briff thun anhangen (Cöln: Münster 1620).

Für das übrige Deutschland sind die Belege verhältnismäßig selten, selbst im 14.—15. Jahrhundert:

Dstfries. Ub. I 80: hebbe . . . myn ingheseghel doen hangen (Utende: Bollingen 1359).

Bunge II 242—243: so haben wir . . . unser amptz ingesiegel . . . dun henken. S. 243: daz ir iclicher sins ampts ingesegel . . . hait dun henken (Marienburg 1329). Da diese Urkunde auch sonst Spuren des kölnischen Dialekts aufweist, so ist der Gebrauch dieser Formel wohl auf kölnischen Einfluß zurückzuführen.

Bunge II 455: hebbe wi unser . . . ingesegell under dussen bref don hangen (Urkunde des Bischofs von Gurland, 1350).

Monum. I 528: haben wir . . . vnser Insigel tün heneken (Stuttgart 1418). In diesem Bande, welcher Urkunden der schwäbischen Linie des Hauses Hohenzollern enthält, finden sich noch 5 weitere Belege aus den Jahren 1416 bis 1418. Das Ub. Basel enthält 11 Belege aus den Jahren 1429—1461, so z. B. S. 779, 17: haben wir unser . . . ingesigel tün hencken (1429).

In schlesischen Urkunden fand ich nur zwei Belege aus dem 15. Jahrhundert:

Publ. 7 S. 216, 3: haben wir unser furstlich ynsigel . . . thun hengin losin (Sagan 1472). S. 237, 21: haben wir unser insigel . . . thon hengen (Dnolzbach 1486). Für Bayern und Österreich stehen mir keine Belege zur Verfügung.

Aus den gebotenen Belegen erhellt deutlich, daß die Formel habe tun henken usw. schon seit der Mitte des 13. Jahrhunderts, d. h. fast gleichzeitig mit dem ersten Auftreten der deutschen Sprache in den Urkunden, in der unteren und mittleren Rheingegend auftritt, um dann im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts äußerst häufig zu werden. Von den Synonymen, die an die Stelle von tun hätten treten können, kommt im 13. Jahrhundert nur heißen vereinzelt vor, lassen erst im folgenden Jahrhundert — trotzdem ist das Verbum tun fast gänzlich unberücksichtigt geblieben. Grimm führt nur im Nachtrage seiner Grammatik. Bd. IV 949 einen Beleg aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts und einen weiteren aus dem 15. Jahrhundert an, während Erdmann je einen Beleg aus H. Sachs und Teuerdank gibt. Letzteren wiederholt dann Lange, während Merkes das Verbum gar nicht erwähnt.

2. Helfen.

Der früheste Beleg im DWb. (4 II Sp. 950) ist aus Schuppiaus († 1661). Folgende Belege sind zwar nicht sehr zahlreich — das Verbum kommt verhältnismäßig selten vor — gehen aber mehrere Jahrhunderte höher hinauf:

Fontes II. Abt., XI 158: vnd heten in dann nwer die aller pest, die fur gehabt heten, helfen in ze füren (Wienerwald 1263).

Publ. 69 S. 160, 3: unde hand diese sache helfen dedyngen (Hanau 1380).

Mürnb. Chron. 2 S. 76, 16: vnd hett die helfen vaben, prennen vnd prantschatzen (1441). S. 530, 31: die solich panier haben helfen gewinnen (1453). I 414, 2: und den selbigen hecht haben mir helfen elsen Sebott Pfintzing, Ulrich Haller (1501).

Publ. 42 S. 92: Ind wy . . . hebn doin ind helfen dedingen . . . ind de hebn helfen dedingen (Cleve: Münster 1451). S. 393: So dat wy . . . hebn helfen raden (Cleve 1455).

Fahne, Forsch. III 2, S. 113: want wy . . . hebt helfen dedingen (Rheinland 1455).

Erzähl. 367, 17: Der teuffel hat jms helfen tichten (15. Jh.).

Augsb. Chron. S. 40, 14: und haben im sein haab und guet helfen verzeren (1527).

3. Hören.

Die frühesten Belege für hören gehen zwar nicht auf Originalhandschriften zurück, doch ist die Abfassungszeit der betreffenden Texte sicher ins 13. Jahrhundert zu setzen. Auch widerspricht die Fülle der Belege der Annahme, daß etwa ein später Schreiber hören sagen anstatt eines ursprünglichen gehoret sagen gesetzt habe:

Biterolf 7746: von einem hân ich hoeren sagen (Ambrasen Hf.).

Kudrun 637, 3: ich hân des hoeren jehen (Ambrasen Hf.).

Rabenschlacht 98, 4: ir habt ez ofte horen sagen (Hf. 13.—14. Jh.).

Wigamur 210: 45a: Als jr dan vor habt horen sagen (Hf. 15. Jh.).

Erlösung (ed. Bartsch) 3246: von dem han wir hören lesen. 3591: als er hâte hören lesen. 3625: von dem ir habt hören sagen (Hf. 1465).

Herzog Ernst 4179: Ich han auch also horen sagen (Hf. Anf. 15. Jh.).

Roth, Denkm. 45a: von dem hân wir hören lesen.

Heldenbuch II, Anm. 3. Rabenschlacht 98, 4: Ich han si horen nennen. Das han ich von eme horen jen (Hf. 14. Jh.).

Cod. pal. 333, fol. 95^c (bei Kehrlein III § 50 Anm.): ich hân lange horn sagen. fol. 107^c: ich han ofte horn sagen (Hf. 14. Jh.).

Ortneit 28, 3 (zit. Ver. Bd. 239): Ich hab oft horen sagen (Hf. 15. Jh.).

Wolfdietrich 1637, 3 (Jb.): Von ainem starken wurme hab ich oft horen sagen (Hf. 15. Jh.).

Ecken Ausfahrt II, 3: nun hab ich doch horen jehen. 214, 4: wir haben das wol horen sagen. 246, 8: der het es horen krachen (Hf. 1472).

Sigenot 10, 4: ich han pey allen meynen tagen von keynem sterkern (ryffen) horen sagen (Hf. 1472).

Stricker, Daniel (bei Blatz II 616): Daz ich dâ von hân hoeren sagen (Hf. m 15. Jh., im gedruckten Text steht hörte).

Häßlerin II 54, 87: ich hab sy hören nennen (vor 1470).

Enb, Bacch. 117^b: ich hab hören krachen unser thür (vor 1475).

Wyle 58^b: die ich oft hab hören rûmen. 169^b: dann wir felbs haben hören sagen. 194^b: ich hab hören erzellen (ca. 1475).

Rob. Bibel Num. 11, 18: ich hab euch horen sagen (1483).

Die folgenden Belege aus dem Mnl. des 13.—14. Jahrhunderts finden sich Gramm. IV 197:

Lanc. 7143: ic hebbe genoech gehoren spreken. 16047: ic hebbe horen spreken.

Lefensp. 2, 89: hebbic segghen horen.

Potter 1, 752: ic hebbe dicke seggen horen. 1, 596: hadde horen ghewaghen.

Gloss. 3. Minnenloep S. 336: ic heb exempel horen spreken.

Aus Originalurkunden stammen folgende Belege:

Publ. 69 S. 344, 30: und nie hab horen sagen; S. 345, 8: und hab he auch nit anders horen sagen (1385 Selbold). S. 735, 11: und han die . . . scheffin horn uffen (öffnen), wysen und deiln (1399 Langenselbold).

Publ. 42 329: Soe uwen gnaden . . . hebben horen seggen (1454 Utrecht). 340: Wij hebben hoiren seggen (1454 Cleve: Münster). 341: wo juwe gnade hebbe horen seggen (Jb.). 358: Soe wy oick hebn hoeren seggen (1454 Cleve).

4. Heissen.

Die frühesten Belege finden sich hier, wie bei hören, in der Kudrun und im Witerolf, beide in der Ambrasfer Hs. überliefert (1502—15).

Kudrun 1072, 1: Si hete heizen wärken bi des meres vluot starker kiele sibene; 1593, 1: Vrou hilde hete heizen wüeren in ir lant.

Witerolf 4474: haetet ir ez mich vor meiden heizen heln; 4931: diu habent iu heizen widersagen. Blas (II 616) betrachtet diese Fälle einfach als (augmentlose) Partizipien; er zieht jedoch nicht in Betracht, daß das Partizipium sonst mit dem Präfix ge- erscheint, z. B. Kudrun 912, 4 und 1241, 1, Witerolf 1896, 11487. Auch Grimm, Gramm. I 1016, ist nicht imstande, ein Part. heizen zu belegen. Zwar finden sich bei Benedek und Lexer einzelne Belege, daß gewöhnliche Partizipium im Mhd. ist jedoch geheizen.

Auch in den Urkunden läßt sich heizen früh nachweisen.

Publ. 73 S. 341, 10: daz he sin ingesigele hat heizen henken (1277 Münzenberg).

Baur II 359: so haben wir haizzen schriben der briefe zvene (1283 Rheinhessen).

B. D. 5 S. 413: dar umbe haben wir haizzen machen dise hantfeste (1283 Giengen).

Fontes II. Abt. Bd. 1 S. 259: han ich disen brief . . . heizen verschreiben (1293 Weidhoven); Bd. 2 S. 165: hab wir uns haizzen schreiben disen brief (1294 Wien).

Braunschw. I 89, 41: hebbet desse herren alle dessen bref heten scriven (1296).

B. D. 6 S. 270: haben wir . . . alle . . . haizzen sweren (1319 Landshut).

Publ. 19 S. 292, 20: haben wir disen briep in heisen geben (1320 Gotha); S. 377, 10: habe wi en heyzen gegebin (1326 Gotha).

Höfer S. 201: und haben im . . . disen Brif heysen geben (1327 Thüringen).

Bunge III Sp. 130: so hebben wi . . . heten scriven und maken; Sp. 132: so hebbe wi . . . heten scriven und gemaket (1330 Wismar).

Publ. 60 S. 160, 13: han ich . . . diesen brief heizen besiegeln (1355 Altenhaßlau).

Publ. 69 S. 68, 23: daz er syn ingesigel . . . hat heyszen drücken (1377 Rieneck); S. 614, 26: den han wir die usern heissen schedigen; S. 615, 31: daz er die briefe nit habe heissen machin (Hanau 1394). In derselben Urkunde (S. 615) kommt auch das Part. geheissen zweimal vor, ein deutlicher Beweis, daß heissen nicht als Partizipium galt.

Basel 601, 23: so haben wir unsers cappittels ingesigel heissen henken (1401).

In all diesen aus Urkunden gezogenen Belegen ist heissen natürlich synonym mit tun, welsch letzteres übrigens bei weitem überwiegt. Auch ist die Formel habe geheissen henken öfters zu belegen:

Prager Stadtrecht S. 60: haben wir disen brief gehaizzen . . . versigeln (1340).

Publ. 51 S. 600, 29: haben wir unserr beyder insigel geheizzen henken (1342 Hanau).

Publ. 16 S. 434, 27: wir . . . haben . . . unsir bedyr ingesygil gehesfen anhangen (1359 Schlestien).

Publ. 60 S. 371, 5: so han wir unsere ingesygegele . . . geheizzen henken (1360 Trimberg: Hanau).

Basel 492, 13: das wir . . . ingesigel hant geheissen henken (1387); 532, 36: so haben wir . . . ingsigel . . . geheissen henken (1393); 650, 32: so han ich . . . ingesigel geheissen henken (1408); 811, 9: so hand wir . . . ingsigel . . . geheissen hengken (1436).

Sogar in der Dtmarschen Bibel vom Jahre 1518 ändert der Setzer die Stelle Lev. 23, 43, an der die Ausgaben von 1475 bis 1508 lesen: daz ich hab heyllen die kün israel wonen, indem er gehaylten anstatt heyllen setzt, wahrscheinlich weil der Inf. wonen getrennt stand. Sonst steht in den Bibeln (1475—1518) stets habe haylten eingeen, so z. B. Gen. 21, 29; Exod. 17, 3; Num. 6, 20 u. 20, 5; 4. Kön. 17, 26; 1. Esra 6, 12 usw.

5. Lassen.

Hier läßt sich nicht entscheiden, ob die frühesten Belege für Partizipien oder Infinitive zu halten sind, denn das augmentlose Part. läzen läßt sich bis ins 14. Jahrhundert hinein nachweisen, besonders häufig in bayerisch-österreichischen Quellen.

Im Witerolf finden sich sechs solcher Belege: z. B. 830 het man in läzen riten; ähnlich 1508, 4452, 6425, 8334, 12672. Außerhalb der Konstruktion ist das Part. läzen 5 mal, län 13 mal und geläzen 3 mal belegt. Ähnlich in der Kudrun: 806, 3 si hiete Hartmuot läzen in dem bluote touwen; 1281, 1 ich hân si ligen län da nidene bi der vlüete. Auch sonst findet sich in den Ausgaben nur das Part. läzen, län, obschon die Hs. vereinzelt gelassen hat.

Der erste sichere Beleg ist niederdeutsch und steht in einem Vertrage zwischen dem Grafen von Anhalt und dem Bischof von Halberstadt, geschrieben in Luedlinburg im Jahre 1316 (Höfer S. 122): hebbe wye disen Brif ghescreuen laten. Vorher findet sich in dieser Urkunde 2 mal das Part. ghelaten.

Bei Herman v. Fritslar (Deu. Mystiker I) finden sich vier sichere Belege, die nach Pfeiffer in den Zeitraum von 1343—49 zu setzen sind: 48, 36 hât sich got von den heiden läzen vinden; 109, 13 Dâ von habe ich vil läzen geschriben; 149, 24 und der diz hât läzen schriben; 157, 14 Und der diz hât läzen schriben. Außerhalb der Konstruktion kommt nur das Part. geläzen vor, und zwar 11 mal!

Aus dem 14. Jahrhundert ließe sich noch eine große Anzahl Belege anführen, besonders aus niederdeutschen und ostmitteldeutschen Quellen, wo lassen in der Urkundenformel habe lassen versigeln u. dgl. an die Stelle des im Rheinlande üblichen tun tritt. Da aber in den betreffenden Urkunden das Partizipium meistens nicht anderweitig zu belegen ist, so läßt sich nicht entscheiden, wie der Schreiber dies lassen auffaßte. Über Belege wie han ich min Ingesegel laezen gihenkit (Höfer S. 334) vgl. unten S. 169.

Im 15. Jahrhundert ist das Part. gelassen allgemein üblich, während in unserer Konstruktion meistens lassen gebraucht wird, so z. B. in den vorlutherischen Bibeln von 1475 bis 1518: 4. Kön. 7, 6: der herr hât lassen heren ein don. Weitere Belege aus den Bibeln unten S. 167. Doch kommt

auch gelassen vor, besonders wo es von dem Infinitiv getrennt steht: Judith 13, 20 der herr hat mich nit gelassen sein diern zewerden entzeubert; so in den drei ersten Ausgaben, die späteren gebrauchen zwar den Infinitiv ohne ze-, behalten aber doch die Konstruktion bei: nit gelassen sein diern vermeyliget werden. Ähnlich noch Gottfried Keller, Werke 5, 54: O hätten Sie mich liegen gelassen im kalten Schnee.

6. Sehen.

Obchon dadurch die chronologische Folge gestört wird, sollen zunächst die Verba sehen, machen und lernen besprochen werden, wobei dann nur noch die modalen Hilfsverba übrig bleiben. Lehren, brauchen, fühlen, wissen, pflegen und suchen kommen hier nicht in Betracht, da sie erst aus dem Nhd. belegbar sind.

Parzival 270, 15: ich hân doch selten frouwen wâpenroc an gesehen tragn. Hier steht eine g Hf., vermutlich aus dem 14./15. Jahrhundert, sehen anstatt gesehen.

Erzähl. 348, 19: Ich hab dich sehen fliesen (15. Jh.).

Wittenweiler, Ring, 32 d 27: Do er sey hiet komen sehen (ca. 1475).

Rozmital S. 164: das man die selbigen grâfin nach kunig Lâssle tod nie hab sehen lachen (ca. 1482).

Will. Chron. S. 59: da man die Schwitzer gern hette sechen straufen (1515).

Dies die sämtlichen Belege. Tatsächlich findet sich noch bis ins 16. Jahrhundert hinein gesehen und zwar in Quellen, die bei andern Verben schon den Infinitiv gebrauchen:

Witerolf 10628: daz ich wichen hân gesehen Witegen unde Heimen. Dagegen findet sich im Witerolf hören, heizen, lazen, müezen und nicht gehört, geheizen, gelazen, gemüst.

Straßb. Chron. S. 127, 25: daz gemeine volke . . . fü gerne hettent gesehen töden (14. Jh.).

Hürnen Seyfrid 8, 2: Als er bey feynen tagen het ye gesehen ligen (15. Jh.).

Bibel, 2. Chron. 18, 18: Ich hab gefechen sitzen vnsern herren auf seim stül. So in sämtlichen 14 Ausgaben von 1466 bis 1518! Ähnlich 1. Maff. 3, 17: Vnd als fy hetten gefechen kumend in ein here entgegen.

7. Machen.

Die sämtlichen Belege, sieben an der Zahl, finden sich in der Zainer'schen Bibel vom Jahre 1475, und gehen daraus in die späteren Nachdrucke über:

Jes. 63, 17: herre warumb haftu vns machen irren; Mal. 2, 17: ir habend arbeiten machen den herren in eweren reden. vnnid ir sprachent. warynn haben wir in arbeiten machen; Ephef. 2, 6: vnd hat vns mit erkücket vnd machen mit siezen. Weitere Belege unten S. 167 f. Daneben findet sich 10 mal das Part. gemacht: Gen. 41, 51 f.: Got hat mich gemacht vergessen . . . Got hat mich gemacht wachssen; Richter 6, 8: Ich hab euch gemacht aufsteigen; 3. Kön. 3, 7: du haft gemacht regieren deinen knecht.

8. Lernen.

Für dies Verbum steht mir nur ein einziger Beleg zur Verfügung aus Ehels Hofshaltung 183, 7: do sprach her Diterich: „wer hot dich lernen streiten?“ (15. Jh.) In der jetzigen Schriftsprache würde man hier natürlich lehren erwarten.

9. Müssen.

Wir kommen nunmehr zu den modalen Hilfsverben. Als erstes erscheint müssen: Witerolf 4474: sô hete ichz müezen län beliben. Susanna 57:

Sie haben aus furcht müssen ewren willen thun (14.—15. Jh., Wb. Sp. 2750). Die übrigen Belege sind sämtlich aus dem 15.—16. Jahrhundert:

Erzähl. 190, 5: Der hab ich ettwaz hollenn müessenn; 388, 13: Vnd vor der thur hett müssen stend.

Mürnberg. Chron. 2 S. 51, 2: die haben seid dasselb slosse . . . müssen über geben (1427); S. 465, 7: die denn . . . daselbs haben ligen müssen (1438).

W. L. 2 S. 317: nach sölher mechtigung hiet er sich verschriben müssen: S. 319: und hiet er sich daselben verschreiben müssen; S. 320: und [er] sich des verschreyben hiet müssen (1459 Nürnberg).

Sidrach S. 108: dat he hadde moten gud doen (Hf. 1479).

Zeitungen S. 10: vmd hat die Mawren müssen nyderbrechen; Item Asula hat müssen geben tzweytausent Ducaten (1509).

Will. Chron. S. 85: . . . nott, die sy sollten und hetten müsen liden (1519).

Mugsb. Chron. S. 56, 15: hat . . . angeloben muessen; 66, 14: hat miesen angeloben bis zü austrag seiner sachen (1533). In diesem Bande finden sich noch 5 weitere Belege aus den Jahren 1536—37.

10. Türrn.

Der früheste Beleg (ca. 1375) findet sich bei Suchenwirt 10, 144, angeführt von Lachmann, z. Rib. 2241: er hat es vrilcheich türren wagen. Die übrigen in Betracht kommenden Texte stammen sämtlich aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts:

Publ. 42 S. 57: So en hebben wij nyet durren laiten (1450 Cleve — Marl); S. 379: ind en heb dairumb nicht dorren laiten, uwen gnaiden hijruff to apenbaren (1454 Eölnisch).

Wyle 8^a: er hat difes ding getörren machen (ca. 1475).

Kozmital 169, 2: und haben nit thürren offenlich sich sehen lassen (ca. 1482).

Geiler v. Kaisersperg 194^a: nyemands hat es getürren von got bitten (ca. 1500). Damit ist zu vergleichen 30^b: von dem er bat oder het getürft bitten.

11. Mögen.

Die Belege sind hier zahlreicher als bei müssen und türren, stammen aber wohl sämtlich erst aus dem 15. Jahrhundert. Im Codex Teplensis wie auch im Fribergensis steht noch Apostelgesch. 15, 10: daz noch vnser veter noch wir haben mucht tragen (ca. 1400). In Zainers Bibel vom Jahre 1475 findet sich vereinzelt die neue Konstruktion: Num. 31, 50 daz wir haben mügen vinden; Prof. Judith: dye ding die ich hab mügen finden; Esther 16, 3: sie haben anch nit mügen dulden dy ere. So auch die späteren Ausgaben. Die Schönspergerische Ausgabe vom Jahre 1487 bringt dann noch einen Beleg, 1. Prof. Jos.: die ich . . . nit hab verlagen mügen.

In den Nürnberg. Chroniken Bd. 1 u. 2 finden sich 13 Belege aus den Jahren 1421—1449: Bd. 1 S. 458, 37: des hab aber sein gnade . . . nicht mugen bekommen; 459, 1: und wir zu difen zeiten auch nit haben bessern mugen; 465, 5: hab er bis auf dieselb zeit nicht eygenlich erfaren mugen; Bd. 2 S. 37, 32: so haben wir des bey uns niht mugen finden; 71, 15: das mich alles niht hat mugen gehellen. Ähnlich 125, 13; 128, 29; 129, 21; 132, 12; 162, 26; 164, 25, 28; 165, 2.

Rosengarte zu Worms, 48, 5: er het nit mogen genessen (Hf. 1472).

Ecken Ausfahrt *200, 12: sunst hetz nit mügen gwynnen kein man mit seiner hand (nicht in der Hf., nur im Druck).

Im Kozmital finden sich 6 Belege: S. 168: das sie der truhen nit haben mugen aufthuon . . . und haben do von dannen nit mugen kumen;

§. 177: das er nit mer dann zwen menschen hat mugen bekeren; §. 178: und hat sie niemand weiter mugen bringen; §. 179: das man's für menschen nit hat wol mugen erkennen . . . [sie] auch nit zu ende haben mugen faren (ca. 1482).

Die Billinger Chronik und die Augsburger Chronik liefern noch 5 weitere Belege aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts.

Aus niederdeutschen bzw. niederländischen Quellen stammen folgende Belege:

Sidrach §. 45: dat se nicht en hadden moghen sunde doen; §. 55: unde hadde moghen denen syne tyth uth; §. 108: unde he see nicht en hadde moghen hebben (Hf. 1479).

Publ. 42 §. 396: ende der straten niet well en hebben mogen gebruiken (1455 Utrecht); §. 411: so vele wij mit einiger volgen hebben moigen doen (1455 Cleve); §. 521: Darumb en hebu wij . . . nicht openen mogen (1458 Münster).

12. Wollen.

Im 14. Jahrhundert läßt sich nur das Partizipium nachweisen: Weech §. 21: Swelhie frau niht gehorsam hat getan oder tun wolt (1332). Etwa ein Jahrhundert später kommen die Anfänge der neuen Konstruktion, deren erste Belege wir der Nürnb. Chronik entnehmen: Bd. 1 §. 459: das haben wir ewer erwidikeit nicht wollen verhalten (1438); 466, 5: das haben wir . . . auch niht wellen verhalten (1438); Bd. 2 §. 124, 21: er hat die andern . . . von in dringen wöllen; 136, 4: oder sich der genügen habe lasen wöllen; 164, 26: so hat daz doch . . . nit sein wöllen (1449).

Publ. 7 §. 418, 20: und habin en dasmols nicht wellen fulgen (1451 Schlefien).

Publ. 42 §. 323: Y hebt . . . der nicht willen laten fairen (1453 Köln).

Zainer's Bibel, Gen. 27, 12: vnnd wáne dann ich hab in wöll enverspotten; Exod. 7, 16: vnd hast mich bißher nit wöllen hören (1475).

Fastnsp. §. 56, 28: Nu hab ich doch nie wollen beschemen (15. Jh.).

Beisp. §. 116: dadurch die alten jr wyßheit hond wöllen usgiessen (ca. 1475).

Im Rozmital (ca. 1482) finden sich 12 Belege: §. 168: wenn sie es haben wollen aufbrechen; 176: und hetten jm das eisen wollen heraus gewinnen. Weiter unten wird jedoch derselbe Vorgang so beschrieben: das er . . . den pfeil heraus gezogen wolt haben; §. 177: wann er hab wollen trincken; so hetten etlich wollen erfaren; 178: hat man in von Patron wollen fueren; und hat jn weit von dann wollen fueren; 191: und hat sie für kein muter wollen haben; hat der kunig seinem sun ein weib wollen geben; Das hat er nicht thun wollen; Do hat jn der vater wollen nöten; Das hat er nit thun wollen; do er der nie hat wollen nemen.

Dies sind die sämtlichen Belege aus dem 15. Jahrhundert. Später sind zu verzeichnen je einer aus den Zeitungen (1509) und der Billinger Chronik (1519), während die Augsburger Chronik deren 23 liefert. Auch in Absberg finden sich mehrere Belege aus dem Jahre 1522, einmal mit fehlendem Hilfsverbum. §. 1: alls er von dem bundstag von Augsburg anheims reitten wollen, . . .

13. Können.

Die frühesten Belege stammen erst aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und sind überhaupt nicht sehr zahlreich:

Erzähl. §. 238, 38: Het er dye frauen reht kunnen verstan.

Fastnsp. §. 46, 12: Hett wir mit unsern vasnachtspiln

Euch kunnen machen freuden vil.

Nürnberg. Chron. 2 S. 136, 1: aber dieselben . . . haben nicht können ermercken.

Publ. 42 S. 358: dat wy noch . . . hebn können vernemen (1454 Cleve); S. 521: wij des noch nicht hebn eynden können (1458 Münster).

Dazu kommt noch eine Stelle aus dem Wb. 5, 1723: hette maister Niclaus nit unsern herren römischen kaiser können howen uf Itain, so hette man kum ainem staimetzel funden der dasselb werk hett können machen (Anz. Germ. Mus. 1861 Sp. 54 aus dem Jahre 1490).

Dies die Belege aus dem 15. Jahrhundert. Die Augsb. Chronik liefert noch 7 weitere aus den Jahren 1514—1535.

14. Dürfen.

Für dies Verbum finden sich nur 2 Belege aus dem 15. Jahrhundert nebst 2 weiteren aus dem ersten Viertel des folgenden:

Erzähl. S. 329, 27: So hett er nit dürffenn sprechen.

Rozmital S. 173: er häts vor den heiden nit dürfen thun.

Wißl. Chron. S. 10: Werend sy nur in der ording still gestanden, sy hetten nit durffen fechten (ca. 1504).

Rotenburg S. 13: hat villeicht ain rat . . . nichtz bestendigs furnemen dürfen (ca. 1527).

15. Sollen.

Die frühesten Belege für sollen stammen aus dem 16. Jahrhundert und sind deren auch hier nur drei anzuführen:

Abßberg S. 4: dann sovil mit guetten fuegen hett sein und geschehen sollen und mögen (1522); S. 530: hat wegen des gefangenen Albrecht Scheurl's erledigung handlung fürgenomen werden sollen (nach 1531).

Angsb. Chron. S. 51, 1: und da man den armen hat sollen geben, da . . . (1532).

Diese sehr geringe Anzahl von Belegen erklärt sich dadurch, daß bei den modalen Hilfsverben, und besonders sollen, die alte jetzt noch im Englischen übliche Konstruktion bis ins 16. Jahrhundert hinein gebraucht wurde, in welcher das Hilfsverbum als Präteritum erscheint (Grimm, Gramm. IV 171—173):

Wigamur 349: Das er solt haben getragen swert und mannes wer.

Biterolf 2252: kunde er mynne hân gepflegen,
sô waere er sanfte dâ gelegen.

Biterolf 9349: er wolde in gerne hân genomen.

Georg 3996: Er solde herab sin gefarn.

Diese Konstruktion überwiegt noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bei den meisten der modalen Hilfsverben, bei sollen sogar noch im ersten Viertel des folgenden Jahrhunderts. Im Nachtbüchlein z. B. (1559) ist die neue Konstruktion für folgende Verba zu belegen: können, wollen, lassen, müssen, dürfen, mögen, hören, sehen, lernen, sollen (die drei letzteren je einmal). Dabei treten auch dürfen, sollen, können und mögen in der alten Konstruktion auf: S. 40, 2: wann er het geschworen, er wolt ein vatter unser beten, dorff ers nicht gehalten haben; 49, 19: Sie dörrften wol haben einen antroffen, der hett ein schnarren dürfen haben; 238, 26: es dörrft einem mit dises würrths tochter auch sein also gangen; 20, 5: mainten, er solt geflohen sein; 220, 15: Es solten sich zwen bawren an dem Kochersberg han satt daran gefressen; 324, 14: und het einem dise junckfraw, mit urlaub, kaum künden ein süßwasser kochen . . . und kundt sie einem wol so vil haben kochet, das; 213, 35: hat er sonst kein statt gehabt, da ers möcht han hingesetzt.

Noch im 18. Jahrhundert läßt sich sollen in dieser Konstruktion nachweisen: Jung-Stilling, Werke (1841) Bd. 1 S. 129: Oheim! sagte Hein-

rich, den solltet ihr hieher gestellt haben. Vgl. auch die Belege im DWb. 10, 1 Sp. 1467.

Nach dieser Übersicht der Belege können wir die Entstehung und Entwicklung unserer Konstruktion näher ins Auge fassen. Daß die Bewegung, wie Lachmann annahm, von starken Partizipien der modalen Hilfsverba ausgegangen sei, wird wohl kaum mehr behauptet werden, denn abgesehen von dem einzigen Belege aus dem Biterolf und zwei weiteren vom Ende des 14. Jahrhunderts treten diese Verba erst im 15. Jahrhundert auf und auch dann nur vereinzelt. Als Stützen der Partizipialtheorie bleiben dann nur noch sehen, heissen und lassen übrig. Sehen ist aber selbst im 15. Jahrhundert nur dreimal belegbar, während gesehen noch bis 1518 in den vorlutherischen Bibeln vorkommt. Heissen allerdings kommt schon im 13. Jahrhundert vor, doch dabei ist zu beachten, daß das Partizipium dieses Verbums im Mittelhochdeutschen sonst fast ausschließlich als geheizen auftritt: J. Grimm (Gramm. I 1016) bemerkt ja selbst, daß er im Mittelhochdeutschen nur ein Partizipium geheizen belegen könne. Wenn nun auch Benecke und Leyer einzelne Belege für ein Part. heizen beibringen, so berechtigt dies doch keineswegs zu der Annahme, daß ein solches Partizipium häufig vorkomme, und daß gerade dies augmentlose Partizipium den ersten Anstoß zu der ganzen Bewegung gegeben habe. Es bleibt also nur noch lassen übrig. Hier allerdings ist das mhd. Partizipium gleichlautend mit dem Infinitiv. Aber angenommen, daß die Bewegung von lassen ausgegangen sei, warum sollte sie sich zunächst gerade auf tun, hören, helfen und müssen erstrecken, deren Partizipium nicht gleichlautend ist mit dem Infinitiv? Und warum tritt sehen, dessen Partizipium und Infinitiv im Mittelhochdeutschen doch gleichlautend waren, erst im 15. bis 16. Jahrhundert in dieser Konstruktion auf?

Die Antwort ist klar und unzweideutig. Grimm, Erdmann, Lange und Merkes haben alle bemerkt, daß die fragliche Erscheinung sich nur auf diejenigen Verba erstreckt, die einen einfachen Infinitiv regieren. Aber in dem Falle ist doch anzunehmen, daß dieser Infinitiv den andern (unrichtigen) Infinitiv hervorgerufen habe. Denn es kann durch Belege bewiesen werden, daß sobald ein Infinitiv mit zu folgt, das gewöhnliche Partizipium wieder eintritt und nicht der zweite Infinitiv!

Num. 11, 18 (Mentel): Wann ich hab euch gehört zesagent: Zainer ändert . . . gehert sagen, während erst Koburger, der die Zainersche Ausgabe als Vorlage benutzte, vollends horen sagen setzt.

Tobias 10, 40 (Mentel): worumb hab wir dich gelassen zeellenden: hier hat Zainer gelassen ellenden, Koburger lassen ellenden.

Gen. 21, 29 (Mentel): die du host geton oder gemacht zuften: Zainer u. ff.: die du hast heiffen sten.

Gen. 26, 22 (Mentel): Nu hat vns got geweitert: vnd macht zewachsen: Zainer¹ u. ff.: . . . vnd machen wachffen.

Exod. 17, 3 (Mentel): hastu vns gemachte aus zegen: Zainer u. ff.: . . . hayffen außgan.

Tobias 7, 14 (Mentel): der her dorumb hat gemacht zükomen: Zainer u. ff.: . . . hat lassen daher komen.

Sirach 34, 7 (Mentel): die traum habent manigen gemacht zeirren: Zainer u. ff.: . . . machen irren.

Es könnten noch viele ähnliche Stellen angeführt werden. Besonders lehrreich sind Übergänge wie gehört zefagent (Mentel) = gehert sagen (Zainer) = horen sagen (Koburger) und gelaffen zeellenden (M.) = gelaffen ellenden (Z.) = lassen ellenden (K.). Obschon Formen wie horen sagen und lassen ellenden zu Zainers Zeiten schon lange in Gebrauch gewesen waren und auch an andern Stellen in diesem Drucke vorkommen, so bewirkt doch hier das zefiner Vorlage das Eintreten des Partizipiums mit ge-. Koburger, der dann Zainer als Vorlage benutzte, gebraucht unbedenklich den Infinitiv.

Genau dieselbe Erscheinung läßt sich bei dem Verbum bitten nachweisen, welches noch nie in dieser Konstruktion belegt worden ist. Im Mittelhochdeutschen wird dies Verbum bekanntlich auch mit einfachem Infinitiv gebraucht. So noch in Urkunden des 13. bis 14. Jahrhunderts, namentlich im Hessischen:

Monum. 1 S. 98: so han ich . . . Ingesigele gebetten henken an disen brief (1286 Stuttgart).

Publ. 73 S. 371, 4: so han wir gebedin in besigelin mit der stede ingesigele von Wetlar (1303 Weßlar).

Publ. 19 S. 468, 15: han ich der vorgenante brodir Johan der stat ingesigele zu Marpurg an disin briep gebedin hahin (1336 Marburg).

Aus Publ. 19 und 73 könnten noch 60 weitere Belege aus den Jahren 1340—1375 angeführt werden, die fast ausschließlich aus hessischen Urkunden stammen. Ganz der Erwartung gemäß findet sich dann auch dazwischen der Ersatz des Partizipiums durch den Infinitiv:

Publ. 19 S. 420, 25: unde han darzu dye schefinn unde dye burgere zu den Gyezin ere stat ingesigele an disin briep biddin henkin (1333 Gießen); S. 471, 12: Her obir hon wir

¹ Es ist dies die Stelle, die Erdmann § 153 anführt als: nu hat es Gott machen wachsen, Bibel von 1470. Da es keine Ausgabe gibt, deren Text genau mit der Erdmannschen Lesart übereinstimmt, so ist anzunehmen, daß Erdmann die Zainersche Ausgabe gemeint habe, deren Erscheinungsjahr damals noch nicht genau bestimmt war. Mertes (S. 122) und Lange (S. 174) führen dann dieselbe Stelle an.

disin brip bidden besyglin mit der stat yngesigle zu Marpurg (1337 Marburg).

Sobald also der einfache Infinitiv folgt, kann der Infinitiv des betreffenden Verbums das Partizipium ersetzen: sobald demselben Verbum ein Infinitiv mit zu folgt, tritt das Partizipium wieder ein. Hier liegt natürlich auch der Grund für das späte Auftreten der Konstruktion bei den Verben sehen, machen, lernen, (lehren, brauchen, wissen, pflegen, suchen), sowie auch das Schwanken im nhd. Sprachgebrauch. Sehen und machen werden zwar im Neuhochdeutschen mit einfachem Infinitiv gebraucht, doch kommt z. B. noch im 15. Jahrhundert der Infinitiv mit zu vor. Den andern Verben dagegen folgt gewöhnlich der Infinitiv mit zu, obschon auch besonders bei lernen, lehren und brauchen der einfache Infinitiv möglich ist. Die Konstruktion ich habe sagen hören, schreiben lernen, kommen können usw. wird also durch die Form des Infinitivs bedingt, der eine (einfache) Infinitiv ruft den andern hervor. Es liegt also, wie Erdmann (§ 153) hervorhebt, eine Ausgleichung, Assimilation der Formen vor; der Sprechende hatte von dem einen Verbum den Infinitiv schon in Gedanken und bildete danach auch die Form des andern, ihm eng verbundenen.

Umgekehrt können auch zwei Partizipien anstatt der zwei Infinitive auftreten:

Nib. 585,7: ob in diu edele vrowe hete lāzen daz getān.

Braunschw. 1 S. 134: hebbe wi . . . vfe Ingheseghel . . . ghe henget laten (1311); S. 187: So hebbe we . . . getekenit laten difsen bref (1320); S. 201: hebben we desſen bref laten gheuestenet (1322).

Höfer S. 131: unde hebbē . . . Breue ghegheuen unde beseghelet laten (1319 Magdeburg); S. 208: habe wir . . . unfe Inſigel . . . lazen gehenget (1327 Erfurt); S. 363: so hebbe wi desse breue laten screuen vnd ghegheuen . . . und hebbē vnse Yngheseghel laten henghet tu dessen breuen (1328 Mecklenburg: Stettin); S. 308: des han ich . . . min eigen Ingesigel laezen gihenket an difem Brief (1336 Weſtra).

Drübeck S. 67—68: hebbeck . . . myn yngheseghel . . . laten ghehenghet (1342).

Es ließen sich noch viele ähnliche Belege anführen, aus Mittel- und Norddeutschland von Ostfriesland bis nach Kurland und Livland. In einigen Urkundenwerken, z. B. Drübeck, kommt im 14. Jahrhundert fast ausschließlich diese Formel vor. Für heißen sind die Belege weniger zahlreich, während von den andern Verben nur helfen und tun vereinzelt vorkommen:

Monum. 1 S. 98: dez han wir vnser künichlich Inſigel an disen brief haissen gehenket (1286 Stuttgart).

Mugsb. Ub. 1, S. 165: darumbe haben wir haizzen gemachet disen brief (1305); 2 S. 91: haun ich disen brief haizzen gemacht. Ähnliche Stellen S. 118, 147, 152, 180 usw. Der Infinitiv kommt jedoch auch vor (S. 154): haben wir diesen brief haizzen machen (1368).

Drübeck S. 102: hebbe ek ... myn ingesegel gehenget heten (1431).

Ostfries. 1 S. 188: hebbe wy unze ingezegele ... ghedrucket heten.

Braunschw. 1 S. 341: de fuluen Sone. hebbe we degedinghet holpen (1340).

Basel S. 484, 18: hand wir unser eigen ingesigel geton henket (1387). Sonst findet sich in diesem Werke gewöhnlich habe tün henken und habe getan henken. Ein Schreiber setzt also richtig Partizipium + Infinitiv, der andere zwei Partizipien, der dritte zwei Infinitive. Einerseits liegt Assimilation des Infinitivs an das Partizipium vor, andererseits Assimilation des Partizipiums an den Infinitiv. Schließlicb wurde dann letztere die allgemein übliche Konstruktion.

Aus den Belegen ist ersichtlich, daß die Konstruktion mit dem Infinitiv am frühesten vorkommt bei den Verben tun, hören, heissen, helfen, müssen. Auf die zwei letzteren entfällt nur je ein Beleg aus dem 13. Jahrhundert, während tun und hören am zahlreichsten vorkommen. Tun findet sich in der Urkundenformel, hören in mhd. Gedichten (Kudrun, Bitercolf, Rabenschlacht, Herzog Ernst), die zwar nur in jungen Handschriften überliefert sind, aber doch wenigstens teilweise aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen. Es läßt sich auch sonst die Annahme rechtfertigen, daß gerade hören den ersten Anstoß zu der ganzen Bewegung gegeben habe. Im Mittelhochdeutschen kommt nämlich hören + Inf. sehr häufig vor besonders in Verbindung mit sagen und jehen. Im Nibelungenlied z. B.: muget ir nu wunder hören sagen (1, 4); ähnlich 942, 6; 944, 1; 1062, 1; 1644, 2; 1873, 1. Dazu kommen dann noch die zahlreichen Fälle, in denen hören als erste (bzw. dritte) Person Plur. mit dem Inf. sagen (jehen) in Verbindung steht: die Formel so wir hoeren sagen ist im Nibelungenlied 4 mal zu belegen (93, 1; 662, 1; 707, 1; 999, 5), in der Kudrun 5 mal (22, 1; 38, 1; 288, 2; 1109, 2; 1500, 1). Dazu kommen noch ähnliche Stellen, wie Nib. 1110, 2: sid wir ir so maneger ören hoeren jehen. In den Urkunden kommt dagegen die Verbindung hören(t) lesen sehr häufig vor in der Formel: tün kunt allen den, die disen brief sehen(t) oder hören(t) lesen. Bei Höfer z. B. 97 mal, also in mehr als 35%, der dort mitgeteilten, aus den Jahren 1248—1341 stammenden Urkunden. Es dürfte also wohl kaum aus Zufall sein, daß die ersten 24 Belege für hören sich wie folgt verteilen: 13 in

Verbindung mit sagen, 2 mit jehen, 3 mit spreken, 3 mit lesen, 1 mit nennen, 1 mit (er)öffnen, 1 mit gewaghen — d. h. sagen und dessen Synonyma in 83% der Fälle, lesen 12 1/2%. Demgemäß findet sich schon seit dem 14. Jahrhundert Hörensagen als Substantiv: das man von hören sagen oder von lesen oder von gröszer meisterschaft der schrift meinert, man wisse gar vil (Theol. deutsch Kap. 42, angef. im DWb.).

Es liegt also nahe, gerade bei diesem Verbum den ersten Anlaß zur Entstehung der Konstruktion zu suchen. Damit ist natürlich nicht gemeint, daß die Konstruktion sich erst vollständig bei einem Verbum entwickelt habe, um sich dann auf andere Verba zu erstrecken — daß aber jedenfalls der nebenstehende Infinitiv die Assimilation veranlaßt habe, ist wohl kaum zu bezweifeln. Durch diese Annahme erklären sich ungezwungen die Belege sämtlicher Verba, während durch die Partizipialtheorie z. B. tun und hören, die gerade am frühesten auftreten, nicht erklärt werden.

Zum Schluß sei noch auf einen Artikel von R. M. Meyer hingewiesen: Hilfsverba zweiter Ordnung (PWB. 34 S. 265 bis 291). Meyer sucht darzustellen, daß die sämtlichen deutschen Hilfsverba eigentlich nur eine Art Suffix seien, und kommt dann auch auf unsere Konstruktion zu sprechen (S. 282):

„Ich glaube, es liegt assimilation weder im sinne Lachmanns noch im sinne Erdmanns vor, sondern es steht tatsächlich der infinitiv in suffixartiger verwendung.“

In seiner Beweisführung geht Meyer dann ganz und gar vom nhd. Sprachgebrauch aus, indem er sich immer wieder auf Beispiele beruft wie: ich habe ihn reiten lassen, ich habe ihn das sagen hören. Dabei läßt er aber ganz außer acht, daß in den frühesten Belegen dieser Konstruktion durchaus nur die Wortfolge habe hören sagen, habe tun henken usw. vorkommt, und nicht habe sagen hören. Dies erhellt sogleich aus einer Prüfung der oben gebotenen Belege. Bei tun z. B. findet sich unter den mir zu Gebote stehenden Belegen, etwa 300—400 an der Zahl, kein einziges Mal die von Meyer angenommene Wortfolge, nicht einmal im 16. und 17. Jahrhundert! Dasselbe gilt für helfen und hören (13. bis 15. Jh.), wobei noch das Nomen Hörensagen zu vergleichen ist: als einzige Ausnahmen erscheinen zwei Belege von hören bei Grimm, Gramm. IV 197, die jedoch aus mnl. Texten des 14. Jahrhunderts stammen. Auch in niederd. Urkunden des 14. Jahrhunderts kommt die nhd. Wortfolge schon vereinzelt vor, etwas später im Mitteldeutschen und im Oberdeutschen erst im 15. Jahrhundert und dann nur vereinzelt. Selbst am Anfang des 16. Jahrhunderts heißt es noch gewöhnlich: er hat es wollen tun. Der Übergang von der alten zur neuen Wortfolge läßt sich z. B. schön verfolgen in der Chronik des Augsburger Malers Georg Preu des Ältern (Augsb. Chron.), der

in den Jahren 1512—1537 die Denkwürdigkeiten des dortigen Lebens aufzeichnete. Bei helfen, mögen, sollen, welche zusammen 4 mal belegt sind, findet sich noch die alte Wortfolge; für können ist 6 mal die alte und 1 mal die neue Wortfolge zu belegen; für wollen 18 mal die alte, 6 mal die neue; für müssen 3 mal die alte und 4 mal die neue; für heissen 1 mal die alte und 2 mal die neue; bei lassen dagegen findet sich 6 mal die alte Wortfolge, 12 mal die neue. Im ganzen überwiegt also noch entschieden die ältere Wortfolge, so auch noch im Nachbüchlein (1558). Selbst in der nhd. Literatur läßt sich dieselbe noch belegen, ganz abgesehen von der Dichtung, wo natürlich die Wortfolge durch Reim und Metrum beeinflusst wird (es hat nicht sollen sein).

Daß demnach Meyers Erklärungsversuch verfehlt sein muß, wird wohl ohne weiteres einleuchten, obschon ihm gerade dieser Teil seiner Arbeit „am sichersten und auch am wichtigsten erscheint“.

Übersicht der weniger geläufigen Abkürzungen.

- Aarau. Urkundenbuch d. Stadt Aarau. Hrsg. von Dr. H. Boos. 1880 (= Argovia Bd. XI).
 Absberg. Verhandlungen über H. L. von Absberg (Lit. Ver. Bd. 114).
 Augsb. Chron. Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jh. Bd. 29.
 Augsb. Ub. Urkundenbuch d. Stadt Augsburg. Hrsg. von Chr. Meyer. Bd. 1, 1874.
 Basel. Urkundenbuch der Landschaft Basel. Hrsg. von Dr. H. Boos. 1881—1883.
 Baur. Hessische Urkunden aus dem Großh. Hessischen Haus- u. Staatsarchiv. 5 Bde. 1860—1873.
 Beisp. Das Buch der Beispiele der alten Weisen (Lit. Ver. Bd. 56).
 Bibel. Die erste deutsche Bibel. Hrsg. von W. Kurrelmeyer. Bd. 1—6 (Lit. Ver. Bd. 234, 238, 243, 246, 249, 251). Unter Mentel, Zainer, Koburger usw. werden die verschiedenen Drucke von 1466 bis 1518 angeführt.
 B. L. Bayerische Quellen.
 Braunschw. Urkundenbuch z. Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg. Hrsg. von H. Eudendorf Bd. 1 u. 2. Hannover 1859—1860.
 Bunge. Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch. Hrsg. von Bunge.
 Drübeck. Urkundenbuch des Klosters Drübeck. Hrsg. von Ed. Jacobs 1874 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen Bd. 5).
 Erzähl. Erzählungen aus altdeutschen Hff. Hrsg. von A. v. Keller (Lit. Ver. Bd. 35).
 Fahne, Chron. Chroniken und Urkundenbücher hervorragender Geschlechter, Stifter und Klöster. Hrsg. von A. Fahne. 5 Bde. 1862—1878.
 Fahne, Dortm. Die Grafschaft und freie Reichsstadt Dortmund. Hrsg. von A. Fahne. 4 Bde. 1854—1859.
 Fahne, Forsch. Forschungen auf dem Gebiete der Rheinischen und Westf. Geschichte. 5 Bde. 1864 bis 1876.
 Fastusp. Fastnachtspiele aus dem 15. Jh. Hrsg. von A. Keller (Lit. Ver. Bd. 28, 29, 30).
 Fontes. Fontes Rerum Austriacarum. Wien 1855 ff.
 Höfer. Auswahl der ältesten Urkunden deutscher Sprache. Hrsg. von L. F. Höfer. 1835.
 Lange. Zur Frage nach der Entstehung von Konstruktionen in Art von „Ich habe Schreiben können“ usw. Von P. A. Lange (Studier i Modern Språkvetenskap I 171—182).
 Merkes. Beiträge zur Lehre vom Gebrauch des Infinitivs im Neuhochdeutschen auf historischer Grund-

- Iage. Von Dr. P. Merkes. Erster Teil. 1896.
- Monum. Monumenta Zollerana. Hrsg. von H. v. Stillfried und L. Märcker. 8 Bde. 1852—1890.
- Nachtbüchlein. Valentin Schumanns Nachtbüchlein (1559). Hrsg. J. Bolte (Lit. Ver. Bd. 197).
- Nürnb. Chron. Bd. 1 u. 2. Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jh. Bd. 1 u. 2.
- Oorkb. Ordonnenboeck van Holland en Zeeland. 1866 ff.
- Ostrief. Ub. Ostrieffisches Urkundenbuch. Hrsg. von Friedländer. Gmünden 1878—1881.
- Publ. Publikationen aus den Kgl. Preussischen Staatsarchiven.
- Rotenburg. Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Rotenburg. Hrsg. von F. L. Baumann (Lit. Ver. Bd. 139).
- Rozmital. Des Böhmisches Herrn Leos von Rozmital Ritter, Hof- und Pilgerreise durch die Abendlande. Hrsg. von J. A. Schmeidler (Lit. Ver. Bd. 7).
- Sidrach. Das Buch Sidrach. Hrsg. von H. Jellinghaus (Lit. Ver. Bd. 235).
- Straßb. Chron. Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jh. Bd. 8.
- Vanca. Das erste Auftreten der deutschen Sprache in den Urkunden. 1895.
- Will. Chron. Heinrich Hugs Willinger Chronik. Hrsg. von Dr. Chr. Roder (Lit. Ver. Bd. 164).
- Weech. Sechzig Urkunden Kaiser Ludwigs des Bayern, mitgeteilt von Dr. F. v. Weech (Oberbayerisches Archiv XXIII 143—214).
- Zeitungen. Die ersten deutschen Zeitungen. Hrsg. von E. Weller (Lit. Ver. Bd. 111).
- Rozmital. Des Böhmisches Herrn

Zum Sprachgebrauch des 18. Jahrhunderts.

Von

J. A. Walz.

Die folgenden Wortbelege sind bekannten Übersetzungen englischer Schriftwerke entnommen. Nur solche Wörter und Wendungen werden verzeichnet, die in den Wörterbüchern entweder fehlen oder für das 18. Jahrhundert nicht genügend belegt sind. Die Mehrzahl der Belege entstammt den beiden Romanen Richardsons, die auf die deutsche Literatur besonders eingewirkt haben. Die Übersetzung der *Clarissa Harlowe* (Clar.) ist die von J. D. Michaelis, dem bekannten Göttinger Gelehrten. Michaelis' Name erscheint zwar nicht auf dem Titelblatt, doch ergibt sich aus der Vorrede, daß er der Übersetzer ist. Bd. 1 und 2 liegen mir in 2. Auflage vor, Göttingen 1749; die Vorrede ist vom 20. September 1748 datiert, die 1. Auflage der beiden Bände erschien 1748. Bd. 3 und 4 erschienen Göttingen 1749, Bd. 5 und 6 Göttingen 1750, Bd. 7 Göttingen 1751. Der 8. Bd., der die Zusätze der späteren englischen Auflagen enthält, erschien Göttingen 1753. Die ersten Teile des Romans erschienen in deutscher Übersetzung, ehe noch das englische Original vollständig erschienen war. Nach Goedeke IV 209 könnte es scheinen, daß Michaelis nur die vier ersten Bände übersetzt habe. Die Übersetzung des *Grandison* (Grand.) erschien Leipzig 1754—55 (Bd. 1—4 1754, Bd. 5—7 1755). Sie ist für den Sprachgebrauch des 18. Jahrhunderts besonders wichtig. Sagt doch Musäus im *Deutschen Grandison* 1781 (Druck von 1800, I 175): „die Anstauer und Lobposauner des *Grandisons* hatten ehemals die Gewohnheit, sich ganze Stellen aus dem Buche so zu eigen zu machen, daß sie solche aus Affektation immer wieder anbrachten, und auf andere Umstände anwendeten“, ähnlich wie „in unsern Tagen“, so fügt Musäus hinzu, „Scribenten und Nicht-Scribenten“ den *Yoric* und *Werther* nachahmten. Die Zitate aus Swifts *Märchen* von

der Tonne beziehen sich auf die sehr seltene erste Übersetzung des Werkes: Des berühmten Herrn D. Schwifts Währgen von der Tonne. Aus dem Englischen ins Deutsche übersezet. 1. Theil. Altona 1729. Auf Kosten guter Freunde. Der 2. Theil, Altona 1729, enthält „die Schlacht der Bücher“, „Dissertation von der mechanischen Wirkung der Seele“ und mehrere kleinere Abhandlungen. Die Zitate aus Fieldings Joseph Andrews sind ebenfalls der ersten deutschen Übersetzung entnommen: „Begebenheiten des Joseph Andrews und seines Freundes Abraham Adams. Ins Deutsche durch ein Mitglied der deutschen Gesellschaft übersezt.“ Danzig 1745. Nach dem Vorbericht geht die Übersetzung nicht auf das englische Original zurück, sondern auf eine französische Bearbeitung. Andere Übersetzungen werden an den betreffenden Stellen angeführt. Wo es angebracht erschien, ist der englische Ausdruck beigelegt.

Abendmusik, einem spanischen Edelmann welcher seiner Liebsten eine Abendmusik brachte (seronading his mistress) Grand. VI 237, 1755.

Von Adelong 1775 gebucht, fehlt im DWb., von Sanders aus Woz belegt, bei Stieler und Frisch gebucht, doch nicht im Sinne von Serenade.

Abgezogenes, die Lackeyen und Rutscher . . . forderten keinen Tropfen Abgezogenes (liquor) Grand. I 305, 1754.

Als Substantiv finde ich das Wort nirgends gebucht, abgezogene Wasser bei Adelong und im DWb.

Abgöttin, der Übermuth einer angebeteten Abgöttin (adored beauty) Clar. I 324, 1748. Im DWb. aus Goethe belegt, bei Sanders aus Hamler, fehlt bei Adelong.

abmüßigen, weitläufig in solchen Dingen zu seyn, die unser Gemüth abmüßigen (to enlarge our minds), und unsere Einsichten oder Sitten bessern konnten Clar. II 241, 1749.

abstrakt, die allerabstractesten Lehrgebäude der Philosophie Jos. Andrews S. 352, 1745.

Almosenierer, ich bin nun des Sir Thomas Almosenierer (almoner) Grand. II 211, 1754.

Bei Adelong und Sanders Almosenier.

Anatomie-Saal, es war keine von denjenigen Puppen, welche bloß zur Auszierung eines Anatomie-Saals gemacht zu seyn scheinen Jos. Andrews S. 247, 1745.

Anscheinungen, was denken Sie von allen diesen Anscheinungen? (appearances) Grand. II 178, 1754.

In den folgenden Beispielen im

Sinne von nhd. 'Ausfichten': Gott erhalte und verbessere nur die guten Anscheinungen (prospects) Grand. V 52, 1755; da keine Anscheinung, Hoffnung hätte ich bald gesagt, da wäre (prospects) V 65; die Anscheinungen, die sich . . . zeigen V 321.

April schicken, sie werden jene dadurch April schicken (amuse) Clar. III 73, 1749; so hat sie . . . mich April schicken wollen V 188 (send me upon a fool's errand).

Das DWb. kennt diese Verbindung nicht, aus J. N. Göh wird Aprilführen belegt, doch muß die Verbindung gebräuchlich gewesen sein, da auch Ludwig, Deutsch-Englisches Lexicon 1745 Sp. 127 'einen april schicken' anführt.

aprilken, Sir Carl . . . ist schon so viel geaprilket worden (bamboozled) Grand. VI 111, 1755.

Dieses Wort finde ich nirgends gebucht.

Aprilgesichtchen, das holdselige Aprilgesichtchen lächelte darauf unter seinen Thränen hervor (the sweet April-faced girl) Grand. VI 59, 1755.

Armenischule Jos. Andrews S. 13, 1745. Von Adelong gebucht.

Aufsatz, es sind Aufsätze, die ich entworfen habe (essays) Clar. II 506, 1749; Nun will ich Ihnen aus Herrn Reeves Aufsätze (minutes) weiter melden, was vorgegangen ist, Grand. II 39, 1754; als ich zu dieser Stelle in meines Veters Aufsätze kam (minutes) Grand. II 44. Vgl. S. Paul, Zischr. X 80.

Augenrahmen, sie hat die schönsten schwarzen Augen, Haare und Augenrahmen (eye-brows) von eben der Farbe Grand. VII 240, 1755.

Das Wort fehlt im DWb., bei Sanders und Heyne.

Augenstrahl, ein Augenstrahl über den andern schoß auf mich zu (eyebear) Clar. V 409.

Ausflucht = Vergnügungsreise, wenn Sie einen oder ein Paar Monate wegreifen wollen, so könne (sic) ich wohl eine kleine Ausflucht nach Northamptonshire thun (trip) Grand. V 93, 1755. wir werden beyderseits durch diese kleine Ausflucht (excursion) wunderbarlich gebessert werden V 110. Musäus, Deutscher Grandison 1781, I 158 (nach dem Drucke von 1800); er schwachte viel von einer kleinen Ausflucht nach Bologna. Vgl. Paul, Ztschr. X 82.

Ausmöblierung, die Ausmeublierung desselben (Haus'es) Grand. I 174, 1754; welcher (Saal) sehr fein ausmeubliret war I 314.

Ausrede = Aussprache; sie that es mit Worten, welche sie mit dem besondern Nachdrucke aussprach, der diese wunderwürdige Schöne in ihrer Ausrede (elocution) von allen Frauenzimmern unterschaidet, die ich jemals reden gehört habe.

Im DWb. ist der späteste Beleg für diesen Gebrauch aus der Insel Felsenburg, bei Adelong 1775 wird diese Bedeutung als eine gebräuchliche verzeichnet. Vgl. K. Ph. Moriz, Reisen eines Deutschen in England 1783 (Neudr. S. 37): dieser Mann hatte eine gute Ausrede; he speaks very well! sagte ein Karrenschieber. Von Sanders bei Voss belegt und noch im 19. Jahrh. bei Hage.

auswickeln, er ging zum Spiegel und fing an seine Gesichtszüge auszuwickeln und aufzuklären Clar. V 450, 1750.

Bagebube, der ich damals noch Bagebube war (then an urchin) Clar. IV 140, 1749. Fehlt im DWb.

befehlshaberisch, daß Capitain Anderson hitzig, befehlshaberisch ist Grand. II 441, 1754.

Im DWb. wird ein Adelong entnommener Beleg aus Chr. F. Weiße angeführt, von Heyne und Sanders bei Schi. und Goe. belegt.

besuchen = untersuchen, durchsuchen; Kanon lief aus allen ihren

Kräften, dem Joseph eine so gute Zeitung zu melden, welcher sie inständig bath, ihn (den Räuber) besuchen zu lassen, um, wenn es möglich wäre, eine goldene Schau-Münze . . . wieder zu bekommen Jof. Andrews S. 90, 1745; ehe der Räuber besucht worden ebd. S. 93; weil er den Vortrag gethan, sie (Adams und seine Mitreisenden) zu besuchen und vor dem Friede-Richter zu führen.

Das DWb. gibt keine Belege für diesen Gebrauch aus dem 18. Jahrh., fehlt bei Adelong.

beziehen = betrügen; zu Grunde! verlohren! bezogen, berückt! (outwitted) Clar. V 111, 1750.

Im DWb. belegt aus Zachariae, nach Adelong 1775 war diese Bedeutung im gemeinen Leben gebräuchlich. Vgl. Paul, Ztschr. X 99.

Blanket in übertragener Bedeutung, da ich ihrer verlustig bin, ist meine ganze Seele ein Blanket, alle Dinge . . . sind ohne sie ein Blanket (a blank) Clar. VI 178, 1750.

Blendling = Hund gemischter Rasse, 'Bier Blendlinge (mongrels), ebenfalls von englischer Art' Der Schwäger I 431, 62. Stück, wo sich ein Verzeichniß von Hunden befindet. (Übersetzung von Steeles Monatschrift The Tatler, Leipzig 1756.)

Brautdiener = Brautführer, so gar seit dem er ein Brautdiener (bride-man) an dem glücklichen Tage meines Bruders gewesen Grand. VII 404, 1755. Von Adelong 1775 für Thüringen und Niedersachsen bezeugt, im DWb. nur ein Beleg aus Luther.

bravo, bravo! bravo! sagte der Lord Grand. II 371, 1754 (im Englischen ebenfalls bravo).

Brennzeug = Gerät zur Bereitung von Brantwein; gleichwie etwan ein kluger Brandweinbrenner . . . das Brennzeug (still) mit einem nassen Hader bedeckt Swift, Märchen von der Tonne 1729, II 86. Im DWb. ein Beleg aus dem 16. Jahrh., nach Adelong 1775 ein Ausdruck des gemeinen Lebens, auch von Ludwig, Deutsch-Engl. Lexicon 1745 gebucht.

Briefschreiber = Briefsteller, Anleitung zum Briefschreiben; vielleicht verlohren Capitain Anderson seinen

Brieffschreiber (letter-writer) Grand. II 435, 1754 (vielleicht Nachlässigkeit des Übersetzers).

Bronze. Auch stehen Statuen, Büsten und Bronzen darinnen (in der Stube) (bustoes, bronzes) Grand. VII 38, 1755.

Für Bronze ist der älteste Beleg bei Weigand⁵ Wolffs Math. Lexicon 1734, bei Kluge⁷ Meyßners Philosoph. Lexicon 1737. Schon früher wird das Wort in Hübners Handlungsllexicon 1717 (die mir nicht zugängliche 1. Aufl. vom J. 1712) angeführt und erklärt. Sp. 296 Bronze heißt das Metall, aus welchem die Canonen, Feuer-Mörser und Statuen gegossen werden. Für Bronze im Sinne von 'Kunstwerk aus Bronze' ist die Grandison-Stelle ein sehr früher Beleg.

Für das Fremdwort Büste gibt Weigand⁵ als frühesten Beleg Wielands Amadis 2, 27, 1771. Kluge⁷ sagt: „Die Entlehnung geschah um 1750 (in den früheren Fremdwörterbüchern fehlt Büste noch).“ Ohne Zweifel ist die Stelle einer der frühesten literarischen Belege für das Wort, das hier noch ohne Anlaut geschrieben ist, doch war es schon länger im Deutschen gebräuchlich, wenigstens als technischer Ausdruck. Hübners Handlungsllexicon 1717 (3. Aufl.) bezeichnet Sp. 314 Büste oder Busto, ein Brustbild oder halber Leib von einer Figur aus Marmor, Gyps oder anderer Materie gemacht; wenn auch gleich keine Schultern dran seynd; und da man wohl in der Malheren von einer Figur sagen könnte, daß selbige nur Büste schiene, gleich als von einem Portrait von halbem Leibe, nichts desto weniger nennet man solches nicht immer eine Büste, weil dieses Wort dem relief eigentlich beykömmet, und selbiges anzeigt.

Bruststück = Büste, die Gemählde und Bruststücke (busts) bewundern Grand. III 155, 1754.

Von Adelig gebucht.

Büchervorrat = Bibliothek, ein Werk von Doctor Middleton, Aufseher des Büchervorrathes zu Cambridge Jos. Andrews, Vorrede, 3. Buch, 1745. Ihre Frau Mutter bestehet darauf, daß sie alle Schlüssel

zur Stube, Büchervorrath (library) und Schiebladen schicken sollen Clar. II 339, 1749. Das Wort ist von Reichel bei Gottsched (Vernünfft. Tadelrinnen 1726) nachgewiesen und ist vielleicht eine von Gottscheds Verdeutschungen. Clar. VII 17 wird Büchersaal angewandt zur Übersetzung des englischen library, wobei aber Büchervorrath auch noch in Bezug auf die Bücher selbst angewandt wird: nachher vertrieb Mowbray sich die Zeit in unsers Freundes Büchersaal mit seinem Büchervorrath; Büchervorrat bei Hagedorn, Versuch einiger Gedichte 1729, Neudr. S. 56.

Buchführer = Buchhändler, Verleger, wenn er einmal eine Mahlzeit brauchete, so schriebe er einen Paragraphen von Tischreden, und auf die Vorzeige dessen zahlte sein Buchführer sogleich die Zeche Der Schwärzer (Steele) I 690, 1756. Von Aderlung 1775 als veraltend angeführt, von Sanders noch bei Restner und Fichte belegt.

Bullenbeißer, daß einige Edelleute aus Nordwest eine gute Anzahl Bullenbeißer (bull-dogs) an sie hebeten Swift, Märchen von der Tonne 1729, I 111, auch S. 101; ebenso in Frau Gottscheds Übersetzung des Spectator Zuschauer IX 351 (2. Aufl. 1751, nach der ich zitiere, die 1. Aufl. dieses Bandes erschien 1744).

Büttelei = Gefängnis, den Martin in einer regnichten Nacht in der Buttelei zu trepaniren (spunging-house) Swift, Märchen von der Tonne 1729, I 237. Im DWb. fehlen Belege aus dem 18. Jahrh., Heyne verweist auf Steinbach. Im 3. Band von Swifts Satyrischen und ernsthaften Schriften (Hamburg und Leipzig 1758) S. 255 findet sich das Wort an dieser Stelle ebenfalls: den Martin in eine Büttelei zu lofen.

Champagner. Frühester literarischer Beleg bei Kluge⁷ aus dem Jahre 1752; nach Weigand⁵ bei Mer 1727 als Champagner Wein gebucht; Hübners Zeitungslexicon 1737 erwähnt den Wein der Champagne (Sp. 420) ohne den Namen zu gebrauchen.

Meine Burgunder, Champagner

und Bourdeauischen Weine Jos. Andrews 1745, S. 376; als wenn ich alle meine Gäste mit Burgunder und Champagner bewirthete Zuschauer, 328. Stück, V 36, 2. Aufl. 1749 (nach der ich zitiere), 1. Aufl. 1741; drey Gläser Champanierwein (three glasses of Champaign) Zuschauer, 569. Stück, VIII 56, 2. Aufl. 1749, 1. Aufl. 1743; eine frische Flasche Burgunder und eine Flasche Champagner (Burgundy and Champagne) Clar. VII 210, 1751. Ein früher Beleg findet sich in Schönachts Neologischem Wörterbuch 1754, S. 241 (ed. Köster): er hätte gehört, daß Anacreon von griechischen Fräulein und griechischen Champagnerweine gesungen. Der schön springende Champagner (bright Champaign) Schwabe, Anti-Zongin, Leipzig 1734, S. 133. (Übersetzung von Popes "Treatise on the Bathos").

Chapeau-Basist, o Bruder, der Hahn ist ein großer Herr. Ein benennenswerther Chapeau-Basist (grandsignor) unter den Feder-Stützern! Clar. III 233, 1749. Diesen nach dem französischen chapeau-bas gebildeten Ausdruck finde ich nirgends belegt.

Chapeau im Sinne von 'Herr als Tänzer' findet sich schon bei Bodmer, Disturse der Mahler IV 3, 1723; vgl. H. Bodmer, Die Gesellschaft der Mahler 1895, S. 73.

Chiaus, ein türkischer Vöte, Herr Grandison begleitete den Chiaus, der den Befehl zu überbringen hatte (chiaux) Grand. II 563 564, 1754. In Hübners Zeitungslexicon 1737 wird der Name weitläufig erklärt (Sp. 433).

Circumherumschweifen, wer würde es denken, daß ihr nun mit eurem Gehecke und Gestoche und allen den Circumherumschweifen des weiblichen Unsinnes kommen würdet, den Punct abzuwehren, worauf doch eure Herzen und Seelen gerichtet sind Grand. VI 247, 1755 (with your hums and your haws, and the whole circum-roundabouts of female nonsense).

Degenknopf, ich bin ein alter englischer Degenknopf a down right Dunstable Grand. I 223, 1754. Das

DBb. gibt keinen literarischen Beleg aus dem 18. Jahrh. Adeling 1775: 'nur im niedrigen Scherze'.

Diät halten, daß er wieder hergestellt werden kann, wenn er eine gute Diät hält Grand. I 332, 1754.

doppelsichtig = falsch, listig. Glärchen, du bist immer ein doppelsichtiges Mädchen gewesen (a two-faced girl) Clar. 1749, I 488. Fehlt bei Adeling und in dieser Bedeutung im DBb. Sanders' Ergänzungswb. belegt doppelsichtig aus Gutzkow im Sinne von falsch, schielend.

Dosis, eine zulängliche Dosis vom innerlichen Lichte Swift, Märchen von der Tonne 1729, II 88; der große Cicero . . . hatte eine viel größere dosis davon (d. h. Eitelkeit) Clar. VIII 244, 1753.

Duell als masc. findet sich Grand. III 107: daß ich den Duell abgeschlagen.

Dulcinee = Geliebte.

Wer endigte wol je
Durch Stahl und Strick sein Leben,
Um eine Dulcinee

Die willig sich gegeben?

Clar. VIII 137, 1753.

Die Verse sind eine sehr freie Wiedergabe einiger Zeilen aus Butlers Hudibras, in der That so frei, daß von einer Übersetzung eigentlich nicht die Rede sein kann. Der Name Dulcinee findet sich in Englischen hier nicht, es steht a lady tender-hearted. Unmöglich wäre es nicht, daß die deutschen Verse aus einem Studentenlied oder sonst einem Gedichte stammten.

die verschiedene Aufführung unserer zwey Ritter gegen ihre Dulcineen (heroes and their heroines) ist bey nahe ein mathematischer Erweis meines Satzes Clar. III 281, 1749.

Die beiden Stellen sind vorderhand die frühesten Belege für das studentische Dulcinea. Vgl. Kluge, Deutsche Studentensprache, Kleemann Ztschr. I 41, Labendorf Ztschr. IV 311. Die zweite Stelle ist ebenfalls ein früher Beleg für Ritter im modernen Sinne eines Beschützers der Damen.

Ecke, sie hatten sie eine große Ecke getragen, ehe sie riefen Grand. I 298, 1754. Adeling: ein Ausdruck des gemeinen Lebens, vgl. DBb. Ecke 6.

edle Einfalt, ich will ihn (Brief) hier übersetzen, ohne von der edlen Einfalt der Empfindungen abzugeben, die aus dem Originale erhellet (noble simplicity) Zuschauer VIII 124, 584. Stück (2. Aufl. 1749, 1. Aufl. 1743). Ihr und ich haben allezeit die edle Einfalt (noble simplicity) und das Ungezwungene und Erhabene in der Schreibart (der Bibel) bewundert Clar. VI 514, 1750; daß du bis izo nichts von ihrer (der heiligen Schrift) Schönheit und edlen Einfalt gewußt hast Clar. VI 587; Weg, Liebe! ich verbanne dich, wenn du die edle Einfalt (im Englischen nur simplicity) eines Herzen verderben willst, welches gelehrt war, auf die Wahrheit stolz zu seyn Grand. III 6, 1754.

Der durch Winkelmann berühmte gedorene Ausdruck läßt sich wohl auf die englischen Ästhetiker zurückführen.

Einhaltuhr stop-watch, Habt ihr genau zugeesehen? — Mylord, ich sah nur allein nach der Einhaltuhr. Tristram Shandy I 251; ließ er im Schluß zwölfmal mit der Stimme nach, jedesmal Mylord drey Secunden und drey Quinten nach der Einhaltuhr, ebd. I 251. Berlin und Stralsund 1769, 2. Aufl. Es ist dies nicht die Übersetzung von Bode, die Hamburg 1774 erschien, sondern eine anonym erschienene. War das Wort gebräuchlich oder nur vom Übersetzer für diese Stelle gebildet?

einnehmend wird bei Weigand⁵ aus Gellert, Schwedische Gräfin 1747 und aus Klopstock 1748 belegt. Das Wort gehört jedenfalls der neuen literarischen Bewegung an. Breitinger gebraucht es in der kritischen Dichtkunst 1741, I 427: ist sie (Begebenheit) einnehmend und anziehend, so muß in die Ausführung nichts gemischt werden, als was die Anzüglichkeit vermehret. In Clar. und Grand. in Bezug auf die Person: so einnehmend seine Person (attracting) Clar. VI 36, 1750; wenn sie mich nicht so unaussprechlich einnehmend (engaging) befunden hätten Clar. VI 106; nebst dem Natürlichen und Einnehmen-

den (gracefulness) in ihren Bewegungen Grand. I 23, 1754; die einnehmende Gräfin I 494; ein höchst einnehmendes junges Ding (engaging creature) Grand. IV 77; seine einnehmende Anmut (winning grace) Grand. VII 289, 1755.

Einzelherrschaft, ein solcher Aberwille gegen eine Einzelherrschaft Dryden, Stand der Unschuld S. 10. Frankfurt und Leipzig 1754 (der Übersetzer ist der Schweizer S. Grynaeus).

Das Wort fehlt bei Adelung und im DWb.; Sanders belegt Einzelherrschaft aus Platen.

Eisenkopf, der Eisenkopf, Carl der Zwölfte (headstrong) Clar. IV 203, 1749. Hat Schubart sein 'Karl XII. der Eisenkopf' der Clarissa entnommen? Vgl. Feldmann, Ztschr. XII 106.

der eiserne Ritter (the bravo), nachdem der eiserne Ritter das Unglück gehabt hatte, zu schwärmen und sich in Gefahr zu stürzen Clar. III 95, 1749.

Enkel. Bemerkenswert ist in Clarissa Harlowe der Gebrauch von Enkel zur Übersetzung des Englischen nephew im Sinne von Nefte, Bruder- oder Schwesterkind. Grimm sagt zwar im DWb. ausdrücklich: „Enkel kann uns nicht den Brudersohn, nur den Sohnesohn bezeichnen“, hier aber haben wir klare Ausnahmen von dieser Regel. Das umgekehrte Verhältnis, Nefte im Sinne von Sohnesohn, Enkel ist für die ältere Sprache reichlich bezeugt.

Clar. V 574 Sorgen sie (= Sie) vor nichts, lieber Enkel (nephew), Clar. VI 115 weil mein Enkel (nephew) diese Zimmer noch nicht verlassen hat (zwei Fälle auf dieser Seite). Weiterhin findet sich Enkel im Sinne von Nefte Clar. VI 117 118 127 132. Da in allen den Stellen der Zusammenhang klar auf einen Nefen im gewöhnlichen Sinne hinweist, so kann ein Irrtum seitens des Übersetzers nicht vorliegen. Ludwig im Deutsch-Englischen Lexicon 1745 gibt unter Enkel nur die Bedeutung Kindes-

¹ Auch dieses Wort, das Kluge⁷ und Weigand⁵ erst aus Wieland belegen, wird bei den Schweizern entstanden sein.

find, grandson, doch fügt er als besondern Gebrauch hinzu: des Papstes enkel, seine brüder: oder schwester-söhne the Pope's nephews, the sons of his brothers and sisters.

erbsal, der arglistigste erdsalteste Kerl, den ich jemals gesehen habe Grand. I 377, 1754.

Erdschwamm, wer von wahrhaftig hohem Herkommen sey, und Verstand habe, der mache so wenig Geräusch mit seinem Stande als er (d. h. Lovelace) mit den Handschuhen; . . . hingegen die reichen Erd-Schwämme, die hoch gewachsen, wären an dem Vaurenstolz bald zu fennen (upstarts mushroomed into rank) Clar. I 449, 1749.

Erdschwamm, hier fast im Sinne von Proß; diese Bedeutung ist sonst nicht belegt; der Gebrauch an dieser Stelle ist vielleicht durch das englische mushroom'd angeregt worden, doch vgl. die folgende Stelle.

Soll der Erdschwamm (bumpkin) die Arme ineinander schlagen und mit dem Tölpel auf seinem Grütz-Behältnis (with his hat on) mit uns reden? Clar. III 232, 1749.

Erdschwamm, hier in Bezug auf den Bauern oder Pächter, der sich dem Herrn gegenüber unabhängig fühlt, und ihm herausfordernd entgegentritt. Die Bedeutung berührt sich mit der vorigen. Im DWb. ist die einzige übertragene Bedeutung des Wortes 'einfältiger Mensch', die dem Zusammenhang nach hier nicht recht paßt, wenn auch bumpkin in der 2. Stelle einen einfältigen, groben Menschen bezeichnen kann.

Tölpel als Ausdruck für Gut finde ich nicht belegt, Grütz-Behältnis für Kopf.

erfindsam, was du für ein erfindsamer Geist bist (inventive genius) Clar. VIII 148.

Erfindung = Entdeckung, vor der Erfindung des vierten Theils der Welt Clar. III 464, 1749, vgl. S. Paul, Ztschr. X 99, 108.

Erker, ich schimmerte auf den Merkern und in den Spielhäusern Jos. Andrews 1745, S. 340. Da diese deutsche Uebersetzung von Joseph Andrews nicht nach dem englischen Ori-

ginal gearbeitet ist, sondern nach einer mir unzugänglichen französischen Uebersetzung, so läßt sich die genaue Bedeutung von Erker aus dem englischen Texte nicht mit Gewißheit erschließen. Das Wort scheint sich auf Häuser oder Säle zu beziehen, in denen Frauen zweideutigen Rufes die Hauptrolle spielen.

Eroberung, ich hielt mich mit meiner Eroberung (in Bezug auf die Liebe einer Dame) für sehr glücklich Jos. Andrews S. 350, 1745; warum füllet ihr ihr den Kopf mit einer Erwartung von Eroberungen (conquests) Grand. I 37.

Fabellehre = Mythologie, die Fabellehre der Heiden Clar. VI 583; bei Adelong und im DWb. gebucht ohne literarische Belege.

Faden, die Dame ergriff den Faden ihrer Erzählung wieder Jos. Andrews S. 158, 1745.

Faktum, statt eines Factum Jos. Andrews S. 363, vgl. Hechtenberg, Fremdw. d. 17. Jahrh.

Fehdebrief, ich sende Ihnen einen Fehdebrief, den mein Bruder gedrohet hat, an mich zu schreiben Clar. II 50, 1749 (confutation letter).

Wenn man die große Beliebtheit des Romans in Betracht zieht, so verdient diese Stelle einen Platz in der Geschichte der Wiederbelebung des alten Wortes Fehde (vgl. Maier, Ztschr. X 181 f.). Bemerkenswert ist vor allem, daß das Wort Fehdebrief hier durchaus nicht in historischem Sinne gebraucht wird, sondern in Bezug auf moderne Verhältnisse. Nach Adelung 1775 wurde Fehdebrief noch im Scherz gebraucht für eine Ausforderung, aber von Scherz kann hier nicht die Rede sein. Das Wort Fehde scheint seine Wiederbelebung in erster Linie Bodmer zu verdanken. Bodmer hat in verschiedenen Stellen seiner kritischen Schriften den Grundsatz ausgesprochen, daß der deutsche Dichter zur Belebung seiner Sprache und zur Kräftigung des Ausdrucks bei den alten Dichtern und Schriftstellern Worte entlehnen solle; auch Breitinger empfiehlt in der kritischen Dichtkunst die Aufnahme und Wiederbelebung alter Worte. Bodmer hat

diesen Grundsatz in seinen eigenen Dichtungen befolgt, wie auch in seinen Übersetzungen. In der ersten Ausgabe der Übersetzung von Miltons Verlorenem Paradiese 1732 gebraucht Bodmer das Wort an drei verschiedenen Stellen S. 40, S. 45 'sich in eine Fehde einlassen', S. 215 'die Fehde zu entscheiden'. In den beiden folgenden Ausgaben des Verlorenen Paradieses vom Jahre 1742 und 1754 gebraucht Bodmer in der ersten Stelle 'Krieg' anstatt Fehde, in der zweiten Stelle wird der Ausdruck ebenfalls verändert, so daß Fehde verschwindet, in der dritten Stelle wird das Wort beibehalten und wir lesen in der Ausgabe vom Jahre 1742 S. 268: die Fehde um die Herrschaft des Himmelsreiches abzuthun, ebenso in der Ausgabe vom Jahre 1754. Welche Gründe Bodmer bewogen haben, Fehde an zwei Stellen mit andern Ausdrücken zu ersetzen, es an der dritten Stelle aber beizubehalten, ist schwer zu sagen, wir finden auch sonst einen gewissen Mangel an Folgerichtigkeit in den Textveränderungen der verschiedenen Ausgaben des Verlorenen Paradieses. Jedenfalls hielt er das Wort für keine ganz verwerfliche Neuerung, denn er gebraucht es wieder im Jahre 1741 in den Kritischen Betrachtungen über die poetischen Gemälde der Dichter S. 538: 'die Fehden und Abentheuer'. Weiterhin gebraucht Bodmer das Wort in seinem 'Verjuch einer deutschen Übersetzung von Sam. Butlers Hudibras' Frankfurt und Leipzig 1737. 1. Gesang, S. 27: ob wir . . . die blutige Fehde ohne Schläge beylegen können; S. 27: diese Fehde ist ohne Fehle von den Jesuiten angerichtet. In der vollständigen Übersetzung des Hudibras von D. Waser 1765 heißt es an dieser Stelle (S. 41): gewiß ist diese Fehde von Jesuiten angestiftet, während Waser an der ersten Stelle das Wort nicht gebraucht, doch gebraucht er es wieder S. 85 'lasset ab von dieser Fehde', wo Bodmer 1737 'Krieg' hat. Fehdebrief wird von Bodmer im Hudibras zweimal angewandt, S. 2: eben so geschickt einen Pfandschein als einen Fehdebrief zu stellen (d. h. schreiben); S. 3: 'das

ist der Name, welchen unser wackere Ritter unter alle seine Kauf- und Fehde-Briefe schrieb.' Daß Adeling in seinem Wörterbuch nur auf Hagedorn verweist, darf uns nicht verwundern, als Schüler Gottscheds berücksichtigt er Bodmers Sprache überhaupt nur wenig. Nach Maier (Ztschr. X 181) ist der älteste Beleg für Fehde bei Hagedorn aus dem Jahre 1738. Im ganzen finde ich das Wort fünfmal. Außer den zwei im DWb. angeführten Stellen aus den Fabeln und Erzählungen 1738 kommt es vor im Schreiben an einen Freund (Sämtliche Poetische Werke, kleine Ausg. Hamburg 1760, Bd. I S. XXI): bei den Spaltungen und Fehden der Gelehrten. Das Schreiben gehört nach Gödeke ins Jahr 1747, weiter in einem Epigramm Alcon (I 126): 'Nun bist du, frey von Fehde, voll Gottheit', zuerst 1753 veröffentlicht; dann II 164 in Adelheid und Heinrich; dritte Erzählung: 'der Mann entwischt, vertieft in Sorg und Fehde', nach dem Inhaltsverzeichnis wurde die Erzählung im Jahre 1747 verfaßt. Hagedorn kannte und bewunderte Bodmers Arbeiten; es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß ihm der Gebrauch des veralteten Worts durch Bodmers Beispiel nahe gelegt wurde, doch läßt sich das Entstehungsjahr der einzelnen Fabeln und Erzählungen nicht mit Sicherheit nachweisen. Bemerkenswert ist jedoch, daß Hagedorn in einem seiner Gedichte Hudibras erwähnt (Dauer der Scribenten III 107) und dabei in einer Anmerkung Bodmers Versuch einer Übersetzung anpreist. Nicht zu übersehen ist, daß die meisten der Belege, die Maier aus den 60er Jahren anführt, aus Wieland stammen. Wielands Sprache ist von den Schweizern stark beeinflusst.

Wenn Adeling 1775 erklärt, daß Fehde 'noch zuweilen in der comischen Schreibart gebraucht wird', so stimmt das überein mit dem Gebrauch, den Bodmer und Waser in ihren Hudibras-Übersetzungen von dem Worte machen; doch ist das sicher nicht alte Tradition, sondern bewußte Wiederaufnahme durch Bodmer. Bodmers Anwendung

des Wortes im Verlorenen Paradies beweist, daß er es auch für die edle Schreibart passend fand.

Als historisches Wort zur Bezeichnung besonderer Verhältnisse des deutschen Mittelalters war Fehde in gelehrten Kreisen immer bekannt. Es darf das schon aus der Tatsache gefolgert werden, daß die Wörterbücher das Wort meist verzeichnen. Kluges Angabe 'Schottel 1663 verzeichnet nur noch *befehden*', beruht auf einem Versehen. Schottel S. 1313 führt an: 'Fehd f. *aperta similtas, dissidium hostile*. Item *clarigatio, belli indicio*. So bey den Alten durch einen Fehdbrief geschähe, *fehden, befehden bellum gerere*. Fehde f. *tempus belli, bellum*'. Das Wort wird verzeichnet bei Stieler 1691, Schilter 1728, Zedler 1735, Wachter 1737, Haltaus 1758, Scherz-Oberlin 1781. Heyne führt es aus Henisch 1616 an, Frisch 1740 bucht es und führt eine Anzahl Stellen aus älteren Schriften an.

Daß das Wort um die Mitte des 16. Jahrh. noch ganz geläufig war, wenigstens in ritterlichen Kreisen, ergibt sich aus der Lebensbeschreibung Gözens von Berlichingen, die wenige Jahre vor 1562 entstand. Hier findet sich das Wort in zahlreichen Stellen. Mit dem Verschwinden des Fehdewesens mußte sich das Wort in die Gelehrtenstuben und Wörterbücher flüchten. Im 18. Jahrh. hat dann die Herausgabe der 'Lebensbeschreibung Herrn Gözens von Berlichingen' durch Steigerwald, Nürnberg 1731, ohne Zweifel viel zur Wiederbelebung des Wortes beigetragen. Es ist bekanntlich das Werk, das Goethe für sein Drama benutzte. Schon auf dem Titelblatt kommt das Wort zweimal vor. In der 'Zuschrift' und in der 'Vorrede an den künftigen Leser', die von Steigerwald selbst geschrieben sind, kommt Fehde viermal vor, daneben 'Fehd und Feindschaft' und 'Befehdungen'. Die Ausgabe hat einen Anhang von Pistorius, der 'Historische Nachrichten von den Fehden' enthält, wie der lange Titel in den Seitenüberschriften verkürzt wird. Auf S. 3 nennt Pistorius die Biographie 'das Leben eines derer famos-

sten Fehde-Helden seiner Zeit, wenn ich so sagen darf', er bildet also selbst schon eine Zusammensetzung; auch Fehd-Brief gebraucht er S. 5. Er endigt seine Abhandlung mit dem Wunsch, 'daß wir in Teutschland noch lange in der That mögen sagen und singen können: All Fehd hat nun ein End'. Der letzte Satz ist dem auch von Kluge angeführten Kirchenlied entnommen: 'Allein Gott in der Höh sei Ehr'. In diesem alten protestantischen Kernliede — und das muß scharf betont werden — hat das Wort im Sinne von Streit ohne historische Nebenbedeutung fortgelebt und zwar durchs ganze 17. und 18. Jahrh. In diesem Zusammenhang blieb das Wort den protestantischen Deutschen bekannt, wenn es auch als veraltet empfunden wurde. Auf dieses Lied wird nicht nur von Adelung unter Fehde verwiesen, auch Wachter, Glossarium Germanicum 1737 schreibt: 'utitur ecclesia in cantilena sacra: all fehd hat nun ein ende'. Frisch zitiert den Vers und Zedlers Universallexicon 1735 widmet dieser Zeile sogar einen eigenen Abschnitt. Nach dem historischen Fehde folgt als neues Stichwort: 'Fehde, welches in dem Liede: Allein Gott in der Höh sey Ehr, vorkommt, da wir singen: all Fehd hat nun ein Ende, heißt soviel als Feindschaft, Uneinigkeit; und wird hier gerühmt, daß nun durch Christum alle Feindschaft sey aufgehoben worden. . . Denn es hat ein Ende die Fehde und Feindschaft zwischen Gott und Menschen' zc. Auch Fehde-Brief wird von Zedler erklärt.

Jr. Pomeys Deutsch-Lat.-Franzöf. Wb. Frankfurt 1709 gibt Fehd b r i e f f m. 'declaration de guerre'; Fehde wird nicht verzeichnet; B. Ronbeau und A. J. Buxtorff, Neues Deutsch-Französisches Wb. Basel 1740: Fehd, Fehde s. f. (vieux mot) guerre, hostilité; défi; Fehd ankündigen declarer la guerre; faire un défi. Fehd-brief s. m. cartel, défi. Im franzöf.-deutschen Teil (Basel 1739) wird défi übersetzt: fehd; ausforderung zum Kampff. Buxtorffs Wörterbuch, dessen Vorrede gerade auf den praktischen Wert des Werkes großen Nachdruck legt,

würde kaum das Wort angeführt haben, wenn es vollständig antiquiert und unverständlich gewesen wäre. Ludwigs Deutsch-Engl. Lexicon 1745 verzeichnet Fehde-brief, a challenge, a cartel.

Tobler gebraucht Fehde dreimal in seiner Übersetzung von Thomsons Gedichten (Zürich 1765): die anerbohrnen Fehden IV 167; zu bürgerlichen Fehden V 14; unter persönlichen Fehden V 78. Vgl. Gerstenbergs Rezension vom 20. Nov. 1769 die literarische Fehde, die Hr. Lessing mit Hrn. Klop führt (Neudr. von D. Fischer, S. 289). Die von Campe und Heyne angeführte Stelle aus Hamler I 10 „Seligkeit des fehdelosen Landes“ stammt aus einem Gedichte mit der Jahreszahl 1744, das Gedicht dürfte in seiner gegenwärtigen Form aber kaum so alt sein. Maier führt die Stelle zum J. 1772 an.

Das Schicksal des Wortes Fehde berührt sich mit dem von Schächer. Auch Schächer war im 16. Jahrh. noch allgemein gebräuchlich, stirbt dann ab, bleibt aber in der theologischen Sprache in einer ganz bestimmten Wendung (Schächer am Kreuz) lebendig, wird in den Wörterbüchern angeführt, von Adelong für veraltet erklärt, erhält dann in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. wieder neues Leben.

Feigenblatt = Entschuldigung.

Keine Feigenblätter für meine Vergehungen (excuses) Clar. III 29, 1749. Im DWb. in diesem Sinne nur aus Claudius belegt 6, 24: 'wenn er nur irgend vorwand und feigenblatt hat, sich seinen leidenschaften hinzugeben'. Adelong verzeichnet keine übertragene Bedeutung, und doch muß dieselbe verbreitet gewesen sein. Ludwigs Deutsch-Engl. Lexicon 1745 gibt als zweite Bedeutung unter Feigenblätter: a poor shift, subterfuge or evasion; a palliating your fault. Rondeau-Buxtorff, Deutsch-Französl. Wb., Basel 1740: Feigenblätter vorschützen, sich mit Feigenblättern decken, se servir d'un méchant prétexte, d'une mauvaïse excuse. Weniger verblaßt und mehr an den biblischen Ursprung erinnernd erscheint der Ausdruck Clar. VI 237, 1750: ein Chemann ist ein

trefflicher Deckmantel, eine Schürze von Feigenblättern für eine Frau (a fig-leaved apron for a wife). Aus dem frühen 18. Jahrh. führe ich noch an Menantes, Galante Poesie 1728, S. 248: Du hast das Feigen-Blatt der Heuchler aufgedeckt.

Feuermanklehrer. Das DWb. gibt zwei Belege aus Christian Weise, Sanders Ergwb. einen aus Gryphius, nach Adelong (1775) war dies die hochdeutsche Benennung, während Schornsteinfeger, Kaminfeger, Schlotfeger 'in den gemeinen Mundarten' gelten Clar. VI 707, 1750; Zuschauer VI 280, 454. Stück, 1741.

Fiat, o sprich (Gott) um meines Erlösers willen dein gnädiges Fiat dazu (all gracious fiat) Clar. VI 698, 1750. Bei Rehrein (Fremdwb.) belegt aus Wielands Lucian I 298.

flatterwizig, so gezwungene, so flatterwizige (himswitted) Schönheiten Clar. VI 188. Das Wort finde ich nirgends belegt.

Flügel m. = eine Art Klavier. Kluge⁷ bemerkt zu dem Worte: seit Frisch 1741 verzeichnet und im 18. Jahrh. geläufig, z. B. Hermes 1778 Sophiens Reise III 144, V 312.

Sie spielte ganz gelassen auf meinem Flügel Clar. I 494, 1749; zu lesen, zu sprechen, den Flügel zu schlagen Clar. VIII 292. Im Grandisus kommt Flügel oft vor, meist als Übersetzung des englischen harpsichord I 258 494, III 16 213 269 ff. (1754). Das Wort findet sich in Hübners Handlungsllexicon 1717, 3. Aufl. (jedemfalls auch schon in der ersten Auflage von 1712) Sp. 636 und wird Sp. 405 unter Clavicymbal besprochen. Das Clavicymbal wird 'wegen seiner Figur auch ein Flügel genannt, weil es spizig zugehet'.

Forthelfer, so fiel ihnen endlich ein, an alle Forthelfer (porters), Säufenträger und Miethkutscher zu schicken Clar. V 122, 1750.

Das Wort finde ich in diesem Sinne nirgends verzeichnet.

Franzband, laffet solche (Editiones) in Franz-Band wohl einbinden, Swift, Märchen von der Tonne 1729, S. 129. Ältester Beleg bei Kluge⁷: Hermes 1778. Vgl. noch

K. Ph. Moriz, Reisen eines Deutschen in England 1783, in niederlichem Franzbände, Neubr. 25¹⁸.

Franzbrot, drey oder vier Franzbrodte (French rolls) Clar. V 118, 1750. Nach Weigand⁵ bei Amaranthes 1715 gebucht, auch bei Zedler 1735.

Franzpapier, von dem weißesten Franzpapier (French paper) Schwäzker I 283, 1756.

Franzwein Grand. II 540, 1754. Freistatt, in dem gastfreyen Hause zu Colnebrook, meiner Freystadt (asylum) Grand. I 496.

freundnachbarlich, also rathete er mir Freund-nachbarlich an Swift, Satyrische und ernsthafte Schriften, Hamburg und Leipzig 1756, I 73. Frühester literarischer Beleg bei Kluge: Thom. Jones 1786.

fühlen, ich hatte kaum angefangen mich zu fühlen (in my early manhood) Clar. I 325, 1749. Im DWb. nur ein früherer Beleg 2 g, Sp. 414.

ein nicht fein genug fühlender Mann (indelicate) Grand. III 24, 1754.

Funken, ihr Herz kann schon Funken fangen (has susceptibilities) Grand. IV 382, 1754.

Gängelriem, sie wollen mit mir umgehen, wie mit einem kleinen Kinde in einem Gängelriem Clar. VII 531; fehlt im DWb. und bei Sanders.

Gebirger, daß diese Gebirger die sichersten Fußgänger in der Welt wären Grand. IV 457; einige Gebirger 458 (mountaineers). Das DWb. gibt ein Beispiel aus Mathesius und H. Sachs (birger = gebirger). Nach Adelung 1775 im gemeinen Leben ein Bewohner eines Gebirges, ein Gebirgischer.

geheim = privat. Diese Bedeutung wird im DWb. für das 18. Jahrh. angegeben 4 c Sp. 2354 und mit einem Zitat aus Rädlein belegt, literarische Belege fehlen. also wollen wir sehen, daß es statt des öffentlichen Tollhauses ein geheimes Haus für Unsinne (private mad-house) wäre Clar. V 633; daß ich ohne Verzug aus diesem scheusslichen Hause beschaffet, und in eine oder die andere von den geheimen Wohnungen für unsinnige Leute (private mad-houses) eingesperrt werde Clar. V 635; ich habe noch eine ge-

heime Nachricht (private news), daß der alte Lord in der größten Gefahr ist Clar. V 783. (Dem ganzen Zusammenhang nach handelt es sich hier nicht um ein Geheimnis, sondern um eine persönlich mitgeteilte Nachricht.)

Geld schneiden, die Ärzte haben sie so lange in ihren Händen behalten, daß sie sich schämen, mehr Geld zu schneiden Clar. V 216, 1750. Die Wendung ist im DWb. weder unter Geld noch unter schneiden angeführt, vgl. Geldschneider und Geldschneiderei.

Geschmadere = schlecht geschriebenes Zeug; soll ich Ihnen dies Geschmadere schicken (scrawl) Grand. VII 196, 1755. Im DWb. aus dem Briefwechsel der Demoiselle Lucius mit Gellert belegt.

Geschwindschreiber, shorthand-writer Grand. II 51 52 54 103 432, Musäus, Deutscher Grandison II 189, 1781 (Ausg. 1800); ein Meister in der Kunst des Geschwindschreibens (art of shorthand-writing) Grand. VII 59.

Gesicht = Anblick, in Bezug auf die Natur, vgl. Paul, Ztschr. X 119. Bodmer, Verlorenes Paradies 1742, S. 396: von dem frischgemähnten Grase, oder von einer Heerde Rühe, oder einer Melkhütte, oder was es sonst vor ein Landgesicht fein mag (Paradise Lost IX 451 rural sight).

Gesichtskundiger = Physiognom Jos. Andrews 1745, S. 301. Bei Adelung und im DWb. ohne Beleg, schon bei Ludwig, Deutsch-Engl. Lexicon 1745, gebucht.

eigenes Gewerbes = zu dem besonderen Zwecke; so gehe ich eigenes Gewerbes (on purpose) dahin Clar. VII 263; allein ist mein Vater eigenes Gewerbes (purposely) nach London gekommen, um mich zu sehen Clar. VII 430. Der 60 Spalten lange Artikel im DWb. erwähnt diesen adverbialen Gebrauch nicht, er gehört zu den Sp. 5494 angeführten Beispielen.

grüblight = grübelnd, wenn Sie glauben, daß ich gar zu grüblight bin Grand. II 131, 1754.

Grüß-Behältnis = Kopf, vgl. oben Erbschwamm.

Hackmack, denen die übrigen wie Hackmack unter einander folgten

(higglety-pigglety) Trist. Shandy 1769, I 366, vgl. DWb. Hact, Hactmact.

hasenköpfig, gewaltige Leidenschaft . . . welche einige hasenköpfige Geschöpfe für wesentlich bey der Liebe halten (hare-brained creatures) Grand. VII 361, 1755; o die unbedachtsamen hasenmäßigen Köpfe (hare-brained) VII 407. Die beiden Adjektiva sind in diesem Sinne weder im DWb. noch bei Sanders belegt.

haszfüchtig, ist er nicht haszfüchtig (spiteful), niederträchtig, boshaftig? Grand. I 483, 1754. Fehlt im DWb. und bei Sanders.

Hauswütherich, aber diese Hauswütheriche . . . sind meistentheils feige Memmen, wenn sie es mit Männern zu thun haben Clar. II 20, 1749. Fehlt im DWb. und bei Sanders.

Heiligenfresserin = bigotte Frau, ich bin keine Heiligenfresserin! So lange das warme Blut noch in meinen Adern fließt, begehre ich nicht, über die menschliche Natur erhaben zu seyn (zealot) Grand. V 459, 1755. Im DWb. aus dem Jahre 1741 belegt, Heiligenfresser aus dem 16. und 17. Jahrh. belegt. Nach Avelung 1775 scheint das Wort im 18. Jahrh. noch ganz geläufig gewesen zu sein. Zur Uebersetzung des englischen zealot vgl. Grand. V 458 Religionseifererin angewandt.

Heimweh, mein Engels-Kind bekam das Heim-Weh nach seinem erhabenen Vaterlande (she was sorrowing upward to her native skies) Clar. III 426, 1749; in einigen Stücken ist meine Schöne mehr als ein Frauenzimmer, und ein wahrhafter Engel, in andern ist sie wie ein kleines Kind, voller Heimweh, und als wenn sie noch den Biß haben wollte (a baby so father-sick! so family-fond!) Clar. III 434; sie habe das Heimweh so stark und sehne sich so sehr nach Vater und Mutter (so mother-sick and father-fond) Clar. IV 125; Heimwehen! Herr Wirth! Heimwehen! Das ist die Sache! Allein ich muß mich so gut als möglich seyn will, daren schiden (mother-spoilt) Clar. V 207; wenn sie einen Mann hätten, Mademoiselle, der sie so liebte, wie ich jene liebe: so bin ich versichert, sie würden

nicht von ihm laufen . . . , wie sie thut, da sie nirgends hin weiß, — jedoch ohne eine böse Absicht — bloß weil sie Heimwehen hat (mother-spoilt). Das ist ihr Fehler, und ihr einziger Fehler V 234; sie hat einen Bedienten mit sich herauf gebracht, der das Heimweh bekommen (who hones after the country), und schon wirklich abgereiset ist, oder es doch nächstens thun wird Grand. I 418, 1754.

Aus den verhältnismäßig zahlreichen Stellen der Clarissa geht klar hervor, daß dem norddeutschen Uebersetzer das Wort Heimweh ganz geläufig war; es ist ohne allen schweizerischen Beigeschmack, ja an der zuerst angeführten Stelle wird es in rein religiösem Sinne gebraucht. Borst's Behauptung (Ztschr. XI 30), daß in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. das Verbreitungsgebiet des Wortes schon ein weiteres war, als man bisher angenommen, findet hier neue Bestätigung. Borst hat das Wort bei Schottel nachgewiesen. Es findet sich auch in Pomeys Großem Königlichem Wörterbuch, Frankfurt am Main 1709, im 'Deutsch-Französisch-Lateinischen' Teile: heimwehe n. la maladie du pais, desiderium revidendae patriae. Daß das Wort auch in dem von P. Rondeau und A. J. Burtorff herausgegebenen Neuen Deutsch-Französischen Wörter-Buch (1740) vorkommt, ist weniger auffallend, da das Werk in Basel erschien und Burtorff ein Schweizer war. 'Heimwehe s. v. envie de retourner dans sa patrie das Heimweh haben être impatient de revoir sa patrie'. Im Nouveau Dictionnaire Allemand-Français, Straßburg 1789, findet sich 'Heimweh s. n. envie immodérée de retourner dans sa patrie', ebenso wird im französisch-deutschen Teil Heimweh als Uebersetzung von maladie du pays angeführt. Ludwigs Deutsch-Englisches Lexicon vom Jahre 1745 gibt das Wort nicht, in der 4. Auflage vom Jahre 1789 wird es verzeichnet: 'das Heimwehe the home-hank, the hankering for your native country. Vom Heimweh besfallen werden.' Das englische home-hank findet sich nicht im N. E. D., doch ist kaum anzunehmen, daß Ludwig

das Wort selbst gebildet. In englischen Dialektwörterbüchern habe ich es bis jetzt noch nicht gefunden.

Anzuführen wäre noch, daß Hübners Handlungslexicon 1717 Heim-Wehe aus Scheuchherz „Beschreibung der Natur-Geschichten des Schweizer-Landes“ anführt und die dort gegebene Erklärung wiederholt. Der Artikel erschien unverändert in der Ausgabe vom Jahre 1762. Das Schweizerheimweh erscheint wohl zum erstenmal in der Poesie, aber ohne den bezeichnenden Namen, in Bodmers Noth 1752, 11. Gesang, B. 689 ff.

Wie ein geborner Sohn der himmelbenachbarten Alpen

Fern von ihnen in einem unnebelten niedrigen Klima

Schmachkend schnappt nach Odem, und nach der Heimat verlangt,

Wenn er noch fern den Camox, den Cantus und Altman siehet,

Vor ungehaltner Freud' in allen Gebehden ausschweifet;

Also entzückte der Anblick des Landes die Jüngling' und Frauen.

Schönaich druckt die Verse im Neologischen Wörterbuch (1754) ab und bemerkt dazu: 'Wir lernen hieraus, daß ein Schweizer in allen Gebehden ausschweifet, wenn er das Heimweh bekümmt.'

In religiösem Sinne findet sich das Wort auch im Gesangbuch zum Gebrauch der evangelischen Brüdergemeinde Warby 1778, nr. 452: jemehr zur Heimath unsrer Seele der Seelen Heimweh wächst (Anfang: Die Tränen des Immanuel).

Heimweh als Überschrift eines Gedichtes findet sich in Schmid's Anthologie der Deutschen III 71, 1772. Im Gedichte selbst, das die Jahreszahl 1744 trägt, kommt das Wort nicht vor. Der ungenannte Verfasser ist ohne Zweifel der Wormser J. R. Göb, die Überschrift ist möglicherweise Schmid's eigene Zutat. Die Darstellung ist durchaus modern-sentimental.

Held, Heldin = Hauptperson, daß ich solchergestalt einem Helden in einem Romane gleich werde, welcher seinen Feind zweymal tödten muß, weil er durch Hülfe der Zauberey einmahl wieder lebendig worden war.

Swift, Vertheidigung des Isaac Bickerstaffs in Mährchen von der Tonne 1729, II 240 (im Englischen anders ausgedrückt). Der Beleg zeigt die Entwicklung aus der ursprünglichen Bedeutung in die von Hauptperson.

Joseph ist der Held desselben (Vertes) und Fanny die Heldin. Jof. Andrews 1745, Vorrede, Brief einer englischen Dame. die Heldin dieser Geschichte Clar. VIII 359, 1753. Gleichwohl überwindet die Heldin (Clarissa) als eine wahre christliche Heldin ihre Prüfungen. Grand. I, Vorrede 1754; vieler heutigen erdichteten Schriften, worinnen die Verfasser ihren Helden von lasterhaften, wo nicht gar von ruchlosen Charakteren einen guten Erfolg . . . gegeben haben. Grand. VII 517.

hemmen = hem! sagen Gütiger Gott! Her! und noch zweymal hemmte sie (she hemmd) Grand. II 411, 1754.

Im DWb. nur aus Murner belegt.

hermetisch, in einer gläsernen hermetisch sigillirten Flasche, Swift, Mährchen von der Tonne 1729, S. 129.

Herrn-Kerlchen, das gefällige Herrn-Kerlgen Hickman (prancer) Clar. VIII 167, 1753.

Herzblättchen, so sollt Ihr doch nie euer Herzblättchen den liederlichen Lovelace haben Clar. I 382, 1749. Eure Tante, deren Herzblatt ihr seyd Grand. I 65, 1754. die Erwartung ihr Herzblättchen so bald wieder zu sehen Grand. 4, 370. ihr lang abwesend gemenes Herzblättchen Grand. IV 382.

Das DWb. belegt Herzblatt in diesem Sinne erst aus dem Jahre 1779.

Herzensschwester Clar. VII 593. Im DWb. aus Weise 1684 belegt.

Herzstärkung, der ausgedehnte Gebrauch, den man im 18. Jahrh. von diesem Wort in eigentlicher und übertragener Bedeutung macht, tritt uns in den modernen Wörterbüchern nicht vor Augen.

1. eigentliche Bedeutung. Adlung 1775 gibt nur diese, d. h. 'ein Mittel, welches das Herz d. i. die Lebenskraft stärket'. Auch herzstärkend scheint ihm nur in diesem Sinne bekannt zu

sein, als einziges Beispiel für das Partizipium führt er an 'herzstärkende Arzneien, welche durch einen gelinden Reiz auf die festen Theile des Körpers dieselben erwecken, und die Nerven zu einer verstärkten Wirkung aufmuntern'. Dann folgen die lateinischen Namen für herzstärkende Arzneien. Hübners Handlungslexicon 1717 bespricht 'Herz-stärkende Mittel' unter Confortans. Daß herzstärkende Arzneien mehr oder weniger Alkohol enthalten, ergibt sich von selbst, daher wird Herzstärkung wie das englische cordial auch in Bezug auf alkoholische Getränke gebraucht. Ludwigs Deutsch-Englisches-Lexicon 1745 verzeichnet 'einem eine Herz-stärkung geben' und fügt als gleichbedeutenden Ausdruck hinzu 'ihm ein gläslein aquavit geben'.

Herzstärkung in medizinischem Sinne: im Zuschauer V 36, 2. Aufl. 1751, 1. Aufl. 1741, 328 Stück werden als Arzneien erwähnt: 'Pulver, Säftchen, Herzstärkungen, Brandwein, gebrannte Wasser'; die vorige Herzstärkung noch einmahl zu verschreiben Clar. IV 272; so hat er ihr für iso bloß unschädliche Säfte, als Herzstärkungen, und, so bald als es ihr Magen zu leiden im Stande seyn würde, leichte Nahrungsmittel verordnet Clar. VI 348; wir können hier nichts thun, sagte er leise, als durch Herzstärkungen und Nahrungsmittel Clar. VI 369; der Doctor hat nichts für sie (= Sie) verordnet, als weiche Gallerte und unschädliche Herzstärkungen, damit sie (= Sie) nur nicht Hungers sterben Clar. VI 530; er gab mir jede Herzstärkung, jede Arznei mit eigener Hand ein Grand. VII 409, 1755; ich erzählte meine Plagen einem jungen Frauenzimmer, welche vor eines Bauern Hause stand... Man half mir herein. Das junge Frauenzimmer nahm eine Herzstärkung aus ihrer Tasche und tröpfelte mir etwas davon auf Zucker; und da sie sah, daß es mir gut that, gab sie mir zum zweyten und drittenmal davon. Tristram Shandy 8, 160, Berlin 1771. als er die Dame vom Tische aufstehen sah, um einem von ihren Nachbarn eine Herzstärkung

zu geben, welcher gekommen war, sie für eine Kranke darum zu bitten Jos. Andrews 1745, S. 385; gleichwohl kann ich mich nicht enthalten zu sagen, daß, wenn sie ihre Schlüssel behalten hätte, die Armen viel Herzstärkungen würden haben entbehren müssen, die ich ihnen gegeben habe Jos. Andrews S. 154. Vgl. Zedler 1735, der das Wort in diesem Sinne behandelt.

Mehr im Sinne von stark alkoholischen Getränken wird das Wort Clar. VII 544 gebraucht, wo die 'Nymphen' im Hause der Witwe Sinclair sich um das Bett der sterbenden Frau versammelt haben: Alle waren nach der Reihe mit frischem Vorrath von Herzstärkungen versehen, welche eine jede, die gegenwärtig war, kostete oder zum Theil mitgenos.

2. Herzstärkung in übertragenem Sinne im DWb. aus Butschky belegt. Sternes Tristram Shandy 8, 164, 1771: die ganze Nacht war die schöne Bequine, wie ein Engel, neben mir am Bette . . . und bot mir Herzstärkungen an. — Durch ihre Ankunft . . . wurde ich erst aus meinem Traume erwecket, und da gab sie mir Herzstärkungen in der That.

Wie erquiden sie (= Sie) mich, Frau Base! das ist mir eine rechte Herzstärkung (a cordial to my heart) und ließ mir nichts von dem träumen, was noch folgen sollte Clar. II 416, 1749; weil sie ihrer Henriette Gesellschaft als eine Herzstärkung ansieht, die zu kräftig ist, daß sie beständig sollte gebraucht werden Grand. I 25, 1754 (der Begriff der Arznei tritt hier noch klar hervor); Ihr Anblick wird eine Herzstärkung für ihn seyn (a cordial to his heart) Grand. IV 465; in einem jeden Briefe finde ich eine Herzstärkung VII 86.

herzstärkend wird im DWb. nur in eigentlicher Bedeutung verzeichnet mit Beleg aus Remnich. Ludwig, A Dictionary English-German-French 1736 übersetzt a cordial mit 'ein herzstärkender Trank', vgl. Deutsch-Englisches-Lexicon 1746 und oben; laßt euch bereden, etwas von diesem herzstärkenden Saft zu nehmen (cordial julap) Clar. VII 26.

übertragen: der ganze Sonntag, sagt sie, war von Morgen bis auf den Abend ein herztärkender Tag für sie (a cordial day) Grand. I 353, 1754. Vgl. Wieland an Riedel 20. Jan. 1769: jetzt ist der bloße Gedanke, daß es in meiner Gewalt sey von hier weg und zu meinem liebsten Riedel zu kommen, ein Cordial für mich. Ludwig Wieland, Briefe I 250.

hirnsiech, eines hirnsiechen Mädchens (brain sick) Grand. V 257, 1755. Im DWb. ohne Beleg aus Maaler angeführt, fehlt bei Adelong und Sanders.

hochverstudiert, berühmte hochverstudierte Leute Clar. II 180.

hocken und stocken. Nun der erste Schritt ist, daß, weil sie versprochen hat, ihm zu willfahren, und sich von ihm leiten zu lassen, sie ihr Wort hält, und nicht viel hocket und stocket bey der Sache (hem nor haw) Grand. VI 472, 1755 mit eurem Gehocke und Gestocke Grand. VI 247, vgl. oben circumherum-schweifen.

Holländerei = Landgut, bei Adelong verzeichnet und erklärt, im DWb. nur ein Beleg aus Jean Paul, in Clarissa oft angewandt zur Übersetzung von dairy-house. Ich befand mich damals auf meiner sogenannten Holländerey, um die Rechnung des Gutes durchzusehen I 9, vgl. I 84 und öfters; daß ihre Holländerey auf ihres Großvaters Gut einen jeden vernützte, der sie sehe VII 812.

Hörsaal diese Neulinge aus den Hörsälen ihrer Lehrer, die sich einbilden, daß sie in ihren Zellen alles wissen Clar. VII 225, 1751. Vgl. Weigand⁵, nach Reichel bei Gottsched 1728.

hypochondrisch frühester Beleg für das Adjektiv bei Weigand⁶ aus Goethe, im DWb. aus Fr. Müller, von Hechtenberg, Fremdwörterbuch des 17. Jahrh. bei Abraham a Santa Clara belegt, nachdem er meinen Engel gesehen hat, so hat er tausend Anfälle von hypochondrischen Grillen (qualms) Clar. IV 7, 1749; ich selbst habe bisweilen hypochondrische Anfälle IV 8 (qualms); ein hypochondrischer Krancker, voller Grillen und Einbildung Clar. IV 271.

irrende Ritterschaft das Frauenzimmer hat bisweilen eben so große Lust, die irrende Ritterschaft zu versuchen, als Mannspersonen zu dieser Lebensart zu bringen (to engage in knight-errantry) Clar. II 395, 1749; wenn Sir Carl Grandison wegen seiner unverlangten irrenden Ritterschaft um Vergebung bitten will (unprovoked knight-errantry) Grand. I 480, 1754.

Items, sie hatten verschiedene Items vorzulegen (items) Grand. IV 308, 1754. Im DWb. ist das Wort als subst. erst aus dem 19. Jahrh. belegt.

Radi den Doctor vor dem Cadi, als dem türkischen Richter des Orts, . . . anzuklagen Grand. II 561. Vgl. Hagedorn, Ben Halv (Fabeln und Erzählungen 1738).

Kakaobaum, im Cacao-Baum (Name eines Kaffeehauses) Clar. V 117; die englische Form (im Cocoa-Baume) erscheint Clar. IV 322. Cacao wird in Hübners Handlungsléyicon 1717 gebucht und erklärt.

Kanapee, wir wollen uns auf dieses Canape niedersetzen (sofa) Grand. VII 148, 1755; ich warf mich in der nächsten Stube auf ein Cannape Grand. V 252.

Capo-Wein Clar. IV 272.

Kappzaum, wie man einen Liebhaber . . . ohne einen Kappzaum lenken könne Clar. I 184; daß ich mir wirklich den Kappzaum muß anlegen lassen Grand. IV 411.

Karikatur eines Mahlers . . . welcher in seinen Schildereyen dasjenige anbringt, was die Italiäner Caricatura nennen. Jos. Andrews 1745 Vorrede; nun ist das Possierliche die Caricatura der Feder ebd.

Klavier, diese Finger zur Feder, zur Nadel zum Clavier gewöhnet Grand. I 24, vgl. I 898; man ersuchte mich, etwas auf dem Clavier hören zu lassen II 35, 1754.

Kätzchenhaft, das (Liebe zur Kurzweil) ist eine rechte kätzchenhafte Gemüthsart bey ihr, wie ich es nenne (such a kittenish disposition in her, I called it) Grand. IV 174. Im DWb. nur aus Faust II belegt, doch in anderem Sinne.

Kavaliersatisfaktion, ihnen Cavallier-Satisfaction zu geben (satisfaction of a gentleman) Grand. II 56 58, 1754.

Kifel-Kakel. Allein was würde dieses für ein Lob meines Kindes seyn, wenn Rang und Würde ohne eigene Verdienste wäre? Würde! Höchste Würde! Kifel Kakel! (gew-gaw) Clar. III 511, 1749; freilich müßte man an der Aufrichtigkeit Ihrer Liebe zweifeln, sagen Sie, wenn Sie gleich dem Herrn Solmes — Kifel-Kakel! (fiddle-faddle) Clar. VIII 26, 1753. Früheste Belege im DWb. aus Hermes 1776 und Lessing I, 357. Vgl. D. Weise, Ztschr. II 29. Ein weiterer Beleg unter Schnickschnack.

Kinn als Masc. wird im DWb. aus der Literatursprache des 18. Jahrh. nicht belegt. Clar. IV 338: bis an den Kinn.

Klang und Gesang die (Hochzeit) er ohne Klang und Gesang in der Stille feyerte (not a drum, not a trumpet, not a fife) Clar. IV 142, 1749.

Klippschenke Jos. Andrews S. 75, 1745. Im DWb. ohne literarischen Beleg.

Klistiersprizer = Arzt; weil du ihnen (deinen Nachkommen) ein Leben gegeben hast, das sie . . . dem Clistir-Spritzer (doctor) zu danken haben Clar. III 381. Fehlt im DWb., das Wort könnte studentischer Herkunft sein. Clar. IV 272 wird das englische: 'were I a physician' übersetzt: wenn ich die Clistir-Spritze an der Seite hängen hätte.

Klumpen Bäume, der Park ist wegen seiner Ausichten, Ebenen und vielfältig erscheinenden Klumpen Bäume von starkem Wuchse merkwürdig (clumps of trees) Grand. VII 41 Anm. 1755. Das DWb. führt aus Campe 'ein klumpen bäume' an, baumklumpe wird aus Jean Paul belegt.

Kökelmännchen, Sir Carl Grandison ist keiner von euren Kökelmännchen (gew-gaw) oder Irrwischen (whip-jacks), bey denen Ihr nicht wisset, wie ihr sie kriegen sollet Grand. VI 248, 1755. Im DWb. kein Beleg aus dem 18. Jahrh. Auch Irrwisch = unruhiger, unzuverlässiger

Mensch, ist im DWb. spärlich belegt, doch vgl. Sanders.

Konzept, den Prediger aus dem Concept bringen Grand. III 243, 1754. Vgl. Stilling, Jugendjahre 1778 (Stuttgart 1841, S. 155): dieser seltsame Vorfall verrückte ihm sein Concept.

Kopfhänger. Ist es nicht eine niederträchtige Bosheit, einen braven Kerl zu zwingen, daß er ein Kopfhänger (hypocrite) werden muß Clar. III 90, 1749. Im DWb. Belege aus Lichtenberg und Musäus, Weigand⁵ verweist auf Adelong.

Kostschule, nachdem das Kind sieben Jahre lang in einer Kostschule zugebracht hatte Jos. Andrews 1745, S. 295.

Das Wort wird zwar schon von M. Kramer 1719 (vgl. DWb.) gebucht, scheint aber nicht allgemein verständlich gewesen zu sein. Der Übersetzer der Clarissa gebraucht es für das englische boarding-school (Clar. III 145, 1749), fügt aber die Anmerkung hinzu: 'Boarding-schools sind bei den Engländern Schulen, in den junge Leute nicht allein unterrichtet werden, sondern auch in Haus und Kost sind. Dergleichen Schulen werden von Privat-Personen häufig errichtet und zwar nicht allein für Knaben, sondern auch für Jungfern.' Frau Gottsched, Zuschauer IV 337, 314. Stück, 2. Aufl. 1751, (1. Aufl. 1740) übersetzt boarding-schools mit 'Erziehungsschule für junge Damen', im Märchen von d. Tonne 1729, I 226 steht 'Mädchen-Schule'. Ludwig, A Dictionary English-German-French 1736 übersetzt 'eine schule, darinnen man Knaben oder Mägdelein logiret und speiset'.

Kräuseln, das kräuselnde Wasser Clar. II 242, 1749 ich habe gesehen, daß die Sie (das Weibchen des Sperlings), wenn ihr Bube (der Sperling) zu lange ausgeblieben ist, ihn ausgeholten hat, unterdessen, daß er, mit schwebendem Kopfe und ausgestreckten Federn . . . um sie herum gekräuselt (circles about-her), piep, piep, piep, welches so viel sagen will: ich bitte um Verzeihung Liebchen. Grand. VI 300; er hieß sie: Liebe

Kröte, . . . kräufelte sich mit ihr auf eine sehr lustige Art herum VI 506 (flourished about with her).

Kreuzfahrer, Hudibras (übersetzt von H. Waser) 1765, S. 172 Anm. Der früheste Beleg im DWb. aus Schiller. Obgleich das Wort von Frisch und Adelung nicht verzeichnet wird, erscheint es schon in Zedlers Universallexicon 1733 als ein geläufiges Wort. Im Artikel 'Kreuzfahrten' wird es öfters angewandt. Bemerkenswert ist aber doch, daß noch im Jahre 1756 in der Übersetzung von Thomsons Trauerspielen (mit Vorrede von Lessing) das englische 'crusaders' umschrieben wird 'die ersten Wallfahrer auf diesem Kreuzzug' (Eduard und Eleonora V 3).

Krüppel in übertragenem Sinne. Tochter: Nein! so viel kann er nicht erwarten, da Sie eine Tochter haben, und er noch Junggefelle ist, und kein Kind hat. Der alte Krüppel! Mutter: Der alte Krüppel! so nimmst du ihn, weil er noch Junggefelle ist, und kein Kind hat. Schickt sich das für dich? Tochter: Um der Ursache willen nenne ich ihn nicht einen alten Krüppel. Clar. IV 182. 'A poor old soul', in Bezug auf den ältlichen Bewerber um die Hand der Mutter, einer Witwe. Ebenso IV 183, 184.

Der alte Ehe-Krüppel (the old soul) sagt auch, daß er den Entschluß (zu heiraten) aus Verdruß über sie gefasset habe IV 64 (in Bezug auf denselben alten Junggefellen).

Lachgeister, wie geneigt sind doch Lachgeister, sagte Herr Walden mit einem finsternen Gesichte, zu lachen, wenn sie vielleicht sollten. . . Hier hielt er inne (laughing spirits) Grand. I 121, 1754; was für nutzlose Geschöpfe . . . sind diese Stutzer, die so artigen Herren und Lachgeister (laughers) Grand. II 389. Fehlt im DWb. und bei Sanders.

Lager, er setzte sich in ein Lager zum Fechten (fencing attitude) Grand. II 69 (vgl. DWb. 22).

Landtanz sie hinkte in einem Landtanz ebenso vortrefflich, als die Beste unter ihnen (country-dance) Zuschauer VIII 255, 616. Stück (2. Aufl. 1749, 1. Aufl. 1743), wir

singen nachher unsere Landtänze an (country-dances) Grand. VI 597. An einer andern Stelle (Grand. II 482) steht 'englischer Tanz' country-dance. Das Wort fehlt in diesem Sinne im DWb. und bei Sanders. Ludwig 1736: 'tänze so auf dem lande gebraucht werden, oder Englische bauertänze'.

Lavieren, wenn geschrieben hätte, so würde er nur laviert und mich zum Gehorsam, jene aber zur Gelindigkeit ermahnt haben Clar. II 412, 1749.

Leichdornschnyder (corn-cutter) Clar. VII 263, 1751. Fehlt im DWb. und bei Sanders, ein Vorgänger des modernen Hühneraugenoperators.

Leidenschule, wie soll eine junge Schülerin in der Leidenschule im Stande seyn, so schwere . . . Übel zu ertragen Clar. VI 73; eine gottselige Frau, die dadurch noch desto besser geworden ist, daß sie in der Leidenschule gelernt hat Clar. VI 505, 1750. Fehlt bei Sanders, im DWb. ohne Beleg, jedenfalls ein altes Wort der religiösen Sprache.

Leitfaden, dies ist ein Leitfaden, der mich auf die Spur gebracht hat, seine ganze Aufführung gegen Sie . . . zu erklären Clar. V 148, 1750; da ich in dem Falle nur ihrem Leitfaden folgen werde V 706.

Leitriemen = Gängelband, sie regieren mich hier als ein Kind in Leitriemen Clar. VII 685. Fehlt bei Adelung, in diesem Sinne im DWb. nicht belegt.

Leitseil = Gängelband, sie hatte ihn an einem Leitseil (by his leading-strings) — an seinem Ormel sollte ich sagen Clar. VI 551, 1750. In diesem Sinne nicht belegt.

Lesung = Lektüre, Lesestoff, er schmeichle sich, daß er sich der Lesung der guten Bücher, die er gelesen, allzusehr zu Nutzen gemacht, als daß er seinen Zustand bereuen solle. Jos. Andrews 1745, S. 14. Im DWb. aus Herder belegt.

Leviten, ich gab ihm mit meiner gewöhnlichen Sanftmuth, ganz gelassen einen kleinen Leviten Grand. V 90; eine ungewöhnliche Form des bekannten Ausdrucks.

Liebeskrüppel, Güter, und Ge-

schlecht, und Stand, und Ehre . . . habe ich auf meiner Seite: und soll so einen Mitbuhler haben? Muß ich nicht ein verdorbener Liebeskrüppel seyn, daß ich solche Schwierigkeiten finde, und solche Verachtung erdulden muß? Clar. I 336, 1749.

Liebesverständnis, es fehlte mir weiter nichts als einiges Liebes-Verständnis und ich beschloß, mir mit ehesten eines zu verschaffen. Jof. Andrews 1745, S. 335 (im Englischen hier intrigue, was wohl auch in der französischen Übersetzung vorlag); junge Leute, welche Liebes-Verständnisse mit Frauen hatten, die sie niemals gesehen ebd. S. 339. Bei Sanders aus Lessing und Wieland belegt, im DWb. aus Gotter 1777.

Liebreize, diese verrätherischen Liebreize, fügte sie dazu, indem sie sich in einem Spiegel besah, diese vermaledeyten Augen haben den Verlust des allerliebstenwürdigsten Menschen . . . verursacht Jof. Andrews 1745, S. 179; wenn er in seiner Person die Kräfte des Hercules und die Liebreize des Adonis versammelt gehabt hätte ebd. S. 38.

Losigkeit = schelmische Lebhaftigkeit, ich versichere Ihnen auf mein Wort, daß . . . ich nicht so zärtliche Blicke auf einen gewissen andern werfe, als meine Geschwister mich beschuldigen, und Sie selbst nach Ihrer Losigkeit mir Schuld geben Clar. I 86, 1749; ich dachte, es könne vielleicht etwas mehrers als die Losigkeit einer so muntern Feder diesen Theil Ihres Briefes veranlasset haben I 103. Fehlt im DWb., bei Sanders in anderer Bedeutung.

Mantuamacherin, diese ehrlichen Seelen, die Mantuamacherinnen, Puzmacherinnen, Schneiderinnen, mantua-makers Grand. VI 512, 1755. Die meisten Schneider und Mantua-macher Swift, Satyrische und ernsthafte Schriften, 1756 I 78 (übers. von J. H. Wafel). Das Wort finde ich nirgends belegt.

Marionetten, du bildest dir ein, daß die ganze Harlowische und Howische Familie wider ihren Willen deine Marionetten sind (machines) Clar. IV 110, 1749. Früher Beleg

für die übertragene Bedeutung des Wortes.

maulschelliren, soll ich maulschelliret werden? Grand. IV 170, 1754, wo ihm diese Amazone nach ihres Herzenslust maulschellirte Jof. Andrews 1745, S. 575.

Meerkatze, es wäre eine rechte Meerkatze vom Jungen gewesen (as mischievous as a monkey) Clar. I 110.

Menschen-scheu Subst., er hält mich für einen Menschen-scheu Jof. Andrews S. 378, 1745. Im DWb. Beleg aus Simplicius.

Methodist, die Methodisten, Sir Carl; was denken Sie von den Methodisten? Grand. VI 362, daß das gute Fräulein eine Methodistin in Yorkshire gewesen Grand. V 79. Anm. des Übersetzers: Nach unserer Art zu reden könnte man dafür sagen eine Pietistin oder Herrenhuterin. Vgl. Grand. VI 57 297. 1755.

Milchsuppe = weichlicher Mensch; Orme, die arme Seele! eine solche Milchsuppe wie der ist (milk-sop) Grand. VI 218. Musäus, der im Deutschen Grandison 1781 die Sprache der Grandisonübersetzung vom Jahre 1754 nachahmt und parodiert, schreibt I 134 (nach dem Druck von 1800): Ormen, die Milchsuppe, habe ich auch gesehen. Milchsuppe ist zwar keine Übersetzung von milk-sop, scheint aber doch dem englischen Ausdruck nachgebildet zu sein. Clar. V 301 wird milk-sop mit Milchbart übersetzt, ein Wort, das Adelnung in übertragener Bedeutung verzeichnet.

Miniatur in übertragener Bedeutung. Weil ich ihren Geist nur in Mignatur abzuschildern fähig bin (their genius and understanding [I shall describe] in miniature) Swift, Märchen von der Tonne 1729 S. 22, vgl. den Roman von einem solchen Miniaturstaat, Sulzer an Bodmer 1767, ed. Körte S. 383. Grand. I 54 wird der Ausdruck gut verdeutscht: 'der Staat, von dem sie, (die Familien) so viel verjüngte Abbildungen sind' = the great community of which they (families) are so many miniatures.

Mitschuldiger, ihn und seine Mitschuldigen vor Gericht belangen

Clar. VI 147, 1750. Bei Weigand^s frühester Beleg Lessing 2 135.

Mittelding, für die neuere Bedeutung (DWB. 3) 'etwas, was ohne bestimmten eigenen Charakter die Eigenschaften zweier anderer entgegengesetzten Dinge oder Wesen in sich vereinigt' bietet das DWb. als ältesten Beleg die bekannte Stelle aus Hallers Lehrgeicht über den Ursprung des Übels 1734. Ludwig, Teutsch-Englisches Lexicon 1745 kennt nur die ältere Bedeutung 'eine Sache, die an sich selbst weder gut noch böß ist'.

Die neuere Bedeutung scheint aus der Alchemie herzustammen: 'gebranntes Hessebein, so ein Mittelding zwischen dem Animalischen und Vegetabilischen Reich ist' Dr. Georg Starke, Chymie, Nürnberg 1722, S. 110. Nun habt ihr zwischen den zwei Extremitäten das Mercurii und Sulphuris ein wunderbares Medium oder Mittelding zu wege gebracht Starke, Erklärung der Hermetisch-Poetischen Werke Georgii Riphaei, Hamburg 1741. Vgl. Grand. III 53, 1754: ein Mittelding zwischen einem französischen Stutzer und einem holländischen Bauer.

möbliert, die Zimmer sind wohl meublirt Clar. III 442, vgl. 477, 1749.

Modelesen, das Modelesen in meiner Jugend waren Romane Grand. VII 351; damit sie (die Leute) denken könnten, daß man etwas mehr als ein Modestrüppel sey, Der Schwäzer I 545, 1756; noch andere hatten einen Modesehler an ihren Ohren. Alles, was man ihnen sagte, mußte ihnen zweymal wiederholt werden ebd.; sie war gar keine Liebhaberin von Karten, der Mode-Schwachheit der heutigen Fräulein Clar. VIII 292, 1753.

Musikalien, wenn etwa ein neues Buch, oder neue Musicalien von London gekommen waren Clar. VIII 293, 1753. Frühester Beleg bei Weigand^s: Millers Siegwart 1777. Kleist an U₃ 19. Dec. 1796: Herr Gleim hatte mir gesagt, daß Sie gern Musicalien haben möchten. Sauer, G. v. Kleist II 62; vgl. II 96.

Mulciber = Teufel, durch ein bößes Buch, durch einen lustigen Vers,

durch ein Bild habe ich manches Mädchen versucht; wenn es nicht böse, sondern nur roth war; wenn es gar lächelte, so habe ich es mit dem alten Mulciber (old Satan) gleich in meine Rolle geschrieben Clar. VIII 435, 1753.

Muß = Mädchen; die arme Henriette! das Kleinod der Welt! Sie verdienet nicht, dem aller stattlichsten Musen in Italien nachgesetzt zu werden (to the stateliest minx) Grand V 182. Im DWb. Muß 4 aus dem 16. Jahrh. und aus der Volkssprache nachgewiesen.

Nachspotter, er hat mit den andern Menschen nichts gemein, als insofern er sie nachzuahmen suchet. Er ist jenem Indianischen Vogel, dem sogenannten Nachspotter (mock-bird) nicht ungleich. Der Schwäzer I 356, 1756.

Fehlt im DWb. und bei Sanders; über das Zeitwort vgl. Paul, Ztschr. XI 88. Hüblers Handlungslexicon 1717 Sp. 1078 übersezt das englische mock-bird mit dem alten deutschen Namen Spottvogel.

naturforschend, einem naturforschenden Freund seine Sammlung von Motten und Schmetterlingen geben Grand. IV 386. 390, 1754.

Neigung = Niedergang, übertragen; daß die Leinwand nicht eher in Gebrauch gekommen, als bey der Neigung des Kaiserthums (declension of the empire) Tristram Shandy 6 154. Berlin 1771.

die Nefse, = Nichte, wie verlangt mich, meine künftige Nefse (niece) zu sehen! Clar. V 570, 1750; eine enteehrte Nefse (niece) V 678; meine Nefse Charlotte VI 222, vgl. auch VI 43 44 97 104; gleich einer meiner Nefsen (niece) Grand. III 79, 1754; sie wandte sich endlich . . . an ihren Better, der ihr ein Glas Wasser gab, und dabey sagte: Meine liebe Nefse, die Wirkung dieses Wassers u. Der Schwäzer I 10, 1756.

Für die Nefse gibt das DWb. nur einen Beleg aus dem 16. Jahrh., Adelong hat nur der Nefse. Der Gebrauch des Femininus muß im 18. Jahrh. noch ziemlich verbreitet gewesen sein.

Nervenkrankheit Grand. IV 133 (nervous disorders).

neumodisch wird Weigand⁵ aus dem Jahre 1748 belegt, im *WB.* frühester Beleg Sebalduß Rothanker. Das Wort muß um die Mitte des Jahrh. ganz gebräuchlich gewesen sein, unsere neumodische Bücherschreiber Swift, Märchen von der Tonne 1729, I 11; bey dieser neumodischen Badstube Zuschauer V 54 (2. Aufl. 1751, 1. Aufl. 1740) aus einer neumodischen Schnupstabsackdose Zuschauer IX 54 (2. Aufl. 1751, 1. Aufl. 1744). Vgl. *Clar.* II 120, 1749; *Grand.* I 47, 1754.

Paradies (im Theater), bey uns gehen die Lackaien in die Opern und ihr Platz ist im Paradiese. Dieß ist ein sehr böser Gebrauch. *Jos. Andrews* 1745, Brief einer englischen Dame in der Vorrede; er gab der ganzen Liberen des Paradieses (in der Oper) den Ton ebd. S. 19.

Pferdephilister, sie prügelten die Pferde-Philister (hackney coachmen), Swift, Märchen von der Tonne 1729, I 66; so weit ich sehe, der früheste Beleg für dieses Kompositum, vgl. Gombert, Ergänzungen zu Weigand 1877.

Pflanzvölker, die Pflanzvölker der Hölle Dryden, Stand der Unschuld (übersetzt von Grynaeus) 1758, S. 18. Im *WB.* aus Heilmanns *Thuchbides* 1760 belegt, von Reichel bei Gottsched 1760.

pflichtvoll, die junge Gräfin, welche von Natur weichherzig . . . pflichtvoll ist (dutiful) *Grand.* VII 295, 1755. Im *WB.* aus Schillers Parasit belegt, fehlt bei Sanders, es scheint dem englischen dutiful nachgebildet zu sein.

Pfund = Talent, ihr werdet daraus von meinem Pfunde urtheilen *Jos. Andrews* 1745, S. 356; überdies verschrie er mich . . . als einen faulen, als einen eigennütigen Schriftsteller und von einem mittelmäßigen Pfunde ebd. S. 365.

Hier wird Pfund durchaus im abstrakten Sinne von Talent, Geistesgabe gebraucht ohne Bezug auf das biblische Gleichniß, dem diese Bedeutung entstammt.

phantasieren von Fieberkranken, im *WB.* erst aus Kleists Rätchen

von Heilbronn belegt, von Ubelung in diesem Sinne gebucht. Bey meiner Krankheit hätte ich fantasiret (was delirious) *Grand.* II 148, 1754; ihren fantasirenden (raving) Vater II 315; bald nach diesem kam sein Fantasiren (delirium) wieder, und er starb um elf Uhr II 366. Vgl. noch *Grand.* III 477 (zweimal).

Platsche, mittlerweile er in den Keller ging und ein Platsche von einem sehr kühlenden Saft (a mug of small beer) zapfte *Jos. Andrews* 1745, S. 529.

Pohlrock, ob wir sie (die Ideen) schon im Pohlrock hatten (frocks) *Tristram Shandy* I 262, 1769. Vgl. Kluge?. Das Kind sieht in seinem polnischen Rock sehr gut aus (in his vests and tunics) *Trist.* *Shandy* 6 149, 1771.

prohen = mürrisch sein, schmollen, ach Henriette, prohe lieber (be sullen). *Antworte garnicht.* *Grand.* II 463, 1754; ich will nicht prohen (I won't be sullen) ebd. 464.

Prozeßsucht, im *WB.* aus Heine belegt, Sanders *Ergänzungswb.* belegt prozeßichtig aus Mörsers *Patr.* *Phantasten.* Die Prozeßsucht dieser Frau *Grand.* III 166, 1754.

puffieren, ihr (Clarissa) Fleisch, welches aus Wachs puffirt zu seyn scheint *Clar.* III 84, 1749.

Pußhändchen, er nahm mir das kleine Ding ab, küßte dessen Stirne, dessen Backen . . . dessen kleine Pußhändchen (pudsey hands) *Grand.* VII 364, 1755.

Quickelquackel, ich hasse dieses Quickelquackel Karrenwerk (shillyshally) *Grand.* VI 248, 1755.

Rabenspule, meine Rabensspulen sind bis an den Stiel abgenutzt *Clar.* V 367.

Ränkeschmieder, einen so kühnen und verruchten Ränkeschmieder *Clar.* VI 149, 1750.

Rapée = Art Schnupstabsak, ich fragte, wo ihr Rapée wäre (rappee) *Clar.* VI 809 811, 1750. Vgl. Weigand⁵.

Rasejahre, es wären die Rasejahre bey ihm noch nicht vorbey (it was at a gay time of life) *Clar.* I 124, 1749.

rauchen in übertragenem Sinne, 1) da er noch von Universitäten raucht (raw from the college) und kaum unter dem Hofmeister zu stehen aufgehört hat Clar. I 312, 1749; 2) die Mutter blöckete mit rauchendem Munde (foaming at the mouth) ihren Befehl aus Clar. V 872.

Rednerschminke, diese Sprache wirst du eine Rednerschminke (a prettiness) nennen Clar. VII 59, 1751.

Redoute, ich soll mit ihr auf die Maskeraden, auf die Redoute gehen Grand. I 46, 1754.

Regenschirm, es (das Pergament) mußte eine Schlaf-Niße abgeben, wenn er zu Bette gieng und einen Regen-Schirm (umbrella) wenn garstig Wetter war Swift, Märchen von der Tonne 1729, I 219. Im DWb. ist der früheste Beleg aus Nehring, 1736. Hübners Handlungslexicon 1717 kennt das Wort noch nicht. Parasol wird erklärt 'ein Schirm-Dächlein von Wachstuch, an einem Stänglein, so das Frauenzimmer über sich trägt, um sich dadurch wider die Sonnen-Hitze und Regen zu bedecken'. Die Ausgabe von 1762 fügt hinzu 'wiewohl eigentlich nur dasjenige, so wider die Sonne gebraucht wird, Parasol, das andere aber wider den Regen Paraplye soll genennet werden'. Also auch hier kommt Regenschirm nicht vor. Vgl. die ganz ähnliche Erklärung bei Amarantbes, Feldmann Ztschr. 8, 83. Zedler 1741 verweist unter dem Stichwort Regenschirm auf Parasol, wo eine ausführliche Erklärung dieses neuen Gegenstandes gegeben wird, ohne daß das Wort Regenschirm gebraucht wird.

Reisebeschreiber Tristram Shandy 7 13, 1771 (travelwriters).

Reiseplan, daß ihr den Hof von Spanien mit in euren Reiseplan nehmen möchtet Clar. VII 842, 1751. Im DWb. erst aus Goethe belegt.

Reize, die unendlichen Reize, die über die vollkommene Person des unglücklichen Josephs ausgebreitet gewesen Jof. Andrews 1745, S. 42. Vgl. DWb. Reiz 1a, wo sich kein so früher Beleg in diesem Sinne findet.

Repetieruhr Grand. VII 102, 1755, repeating watch. Im DWb.

ohne Beleg gebucht. Hübner, Handlungslexicon 1717 Sp. 1700: 'Taschen-Uhren . . . seynd vielerley Gattungen unter welchen die Englischen, sonderlich die sogenannten Repetir-Uhren . . . für die kostbarsten gehalten werden.'

Roman. Substantivische und adjektivische Zusammensetzungen sind zahlreich in Clarissa und Grandison, manche davon sind bis jetzt noch nicht früher belegt.

Wie habe ich die Romanendichter mit ihren unnatürlichen Beschreibungen der Augen ihrer Heldinnen verachtet (romancing poets) Grand. I 23 (keine genaue Übersetzung des Englischen).

Von Gombert, Ztschr. II 274, begrifflich schon seit 1670 festgestellt, Romandichter bei Wieland 1774. Die meisten von den schönen Romanenfreundinnen (fairromancers) haben sich in ihrer Jugend Liebesnamen ausgesucht. Clar. V 278, 1750. Romanenheld, das von Reichel schon bei Gottsched 1730 nachgewiesen wird, findet sich Grand. I 167 (1754) Schwäger I 158, 1756 (einen unverletzlichen Romanenhelden, in spät-tischem Sinne). Vgl. Kleist an Gleim 1750 (Sauer II 185) ich bin wirklich in etwas ein solcher Romanheld.

Romanenheldin findet sich Grand. II 147, 1754: Träume machen mich zur vollkommenen Romanenheldin (romancer).

Eine vortreffliche Heldin aus dem Romanenlande! (charming romancer) Clar. V 531, 1750; die Erfinder der Lauben und Grotten, der grünen Wände und Cascaden sind Romanenschreiber, Zuschauer VII 19, 477. Stück (2. Aufl. 1749, 1. Aufl. 1742), Romanenschreiber bei Ludwig 1745 (Deutsch-Englisches Lexicon) gebucht, Roman-Schreiber bei Zedler 1742, 28, 978; vgl. Gombert, Ztschr. II 276. Musäus im Deutschen Grandison 1781, II 348 (Ausgabe 1800) gebraucht noch Romanist in diesem Sinne, das Hirzel aus dem Bernerischen Spectateur 1734 belegt, auch Zedler 1742, 32 702 gebraucht Romanist = Romanenschreiber. wenn ich im Hin- und Herfahren die Romanenschlöffer sehen werde, von wannen die leut-

feeligen Ritter die Unglücklichen erlöset haben (castles of romance) *Tristram Shandy*, 7. Teil, Berlin 1771, S. 69.

Mädchen soll er nicht bekommen, aus Furcht, sie möchten Romanenschwehern werden (for fear they should be romancers) *Grand*. VII 370. Allein, eben diese feyerliche Ernsthaftigkeit wird bey der schönen Romanenschweher für ihn reden VII 446, 1755 (fair romancer).

Wenn man diese Romanensprache führen will (at this rate of romancing) *Clar*. V 551, 1750.

Wir blieben nicht lange Roman-Berliebte; wir wollten daß unsre Sinnen Theil an unserm Umgange nähmen *Jos. Andrews* 1745, S. 350.

Was das Adjektivum anbetriefft, so besteht ein bemerkenswerter Unterschied zwischen dem Sprachgebrauch in der *Clarissa* und im *Grandison*. Einmal wird *Clar*. I 381 (1749) *romanesque* angewandt: unter allen Romanesquen Schwüngen, die eure Lust immer gewesen sind, ist dieses der höchste und sonderbarste (of all the pretty romantic flights); *romanesquish* bei Zinzendorf 1744, Gombert, *Ztschr.* II 276, im *DWb.* aus Goethe belegt. Häufig wird das im *DWb.* fehlende *romanenmäßig* angewandt, z. B. *Clar*. V 172 191 444, VI 471 472 630 (im ganzen achtmal), ebenso häufig aber wird das englische *romantic* umschrieben. *Clar*. I 437: Mädchen, die an Romainen ihre Lust haben (a romantic young creature); was für ein Bild machen sie jetzt von einer gezwungenen Trauung! recht als wenn sie es aus einer Romaine genommen hätten (what a romantic picture of a forced marriage). II 448: Leute, die mir Schuld gaben ich wäre ein Mädchen, wie sie in den Romainen beschrieben würden (who have called me a romantic girl. *Clar*. III 103: ich merke, daß alles ohne Zweifel eine nach der Romaine eingerichtete Gründung des ausschweifenden Kopfes Ihres Bruders ist (a romantic contrivance of your wild-headed foolish brother); III 342: schon auf den Unversitäten schwärmte ihm immer der irrende Ritter im Kopfe herum (he

had always a romantic turn); III 498: allein es hängt ihm etwas von der Romaine an (he has a romancing air); vgl. noch *Clar*. I 364; II 368; IV 206 (ich zähle acht derartige Umschreibungen). Diese Stellen beweisen, daß der Übersetzer bei dem englischen *romantic* oder *romancing* doch noch zu sehr an die alten Romane dachte, sie beweisen aber auch, daß der Begriff des Romanhaften oder Romanischen im edleren Sinne um die Mitte des Jahrhunderts immer noch sehr neu und ungewohnt war. Während die Form *romantisch* in der *Clarissa* nicht vorkommt, begegnet sie im *Grandison* einmal III 22 'diese romantische Art zu denken', Umschreibungen wie in der *Clarissa* kommen im *Grandison* nicht vor; *romanenmäßig*, das in der *Clarissa* die gewöhnliche Adjektivform ist, kommt zweimal vor: *Grand*. II 241 ein wenig mehr *romanenmäßig*es, bey einem Manne der um meine Tochter anhält, würde mir nicht mißfallen (I should not dislike a little more romancing in love from a man etc.); VI 577: was ist denn nun das Zeug, der Unfinn, wovon romanhafte Mädchen wenn ihr romanmäßiger Theil des Lebens noch nicht gänzlich verflossen ist, so viel schwachen usw.? (romantic girls their romancing part of life not wholly elapsed). Die gewöhnliche Form jedoch ist *romanhaf* oder *romanenhaft*, vgl. *Grand*. I 145 263, IV 374, V 191 455 ff., im ganzen 20 Fälle.

Interessant ist die Art, wie der Übersetzer der *Clarissa* 'romanticness' in Bezug auf die Landschaft wiedergibt. Der 8. Brief des 2. Bandes enthält am Anfang die Worte: having heard me often praise the romanticness of the place, wozu die Übersetzung lautet (II 58): 'sie hätte so oft gehört, daß ich von meines Onkels Wohnung gerühmet habe, sie sey so artig als sie in einer Romaine erdichtet zu werden pflegte'. Bedürfte es noch eines Beweises, daß das Gefühl für das 'Romantische' in der Natur um die Mitte des 18. Jahrh. in Deutschland noch schlummerte, so würde ihn diese Stelle liefern. Der Übersetzer, dessen Kenntniss des Englischen eine sehr gute

genannt werden muß, weiß nicht, was er mit 'romanticness of the place' anfangen soll.

Bekannt ist, daß der Gebrauch von romantisch in Bezug auf die Natur auf englisches Vorbild zurückgeht (Friedländer, über Entstehung und Entwicklung des Gefühls für das Romantische in der Natur 1873). Die ersten Belege im Deutschen finden sich in den Übersetzungen von Thomsons Jahreszeiten (vgl. DWb. unter romantisch 2/b), wobei Tobler¹ 1765 die Form romantisch gebraucht, während Brockes 1744 romanisch anwendet. Aber schon fünf Jahre vor Brockes hat Frau Gottsched 'romanhaft' in Bezug auf die Landschaft angewandt, und zwar ebenfalls in einer Übersetzung aus dem Englischen. Im 74. Stücke des Zuschauer's (I 364) heißt es: 'Das Vaterland der schottischen Kriegerleute . . . hat eine artige romanhafte Lage' the country of the Scotch warriors . . . has a fine romantick situation. Daß diese Stelle bisher übersehen worden, ist um so auffallender, da das Stück die in der deutschen Literatur berühmt gewordene Chevy Chase Ballade behandelt. (Ich zitiere nach der 2. Auflage vom Jahre 1750, die 1. Auflage vom Jahre 1739 ist mir nicht zugänglich; möglich wäre es immerhin, daß in der 1. Auflage die Übersetzung etwas anders lautete.)

Daß die großenteils aufs Englische zurückgehende Form romantisch im Laufe des 18. Jahrh. romanhaft (außer in einem speziellen Sinne) und andere Bildungen verdrängt hat, ist vor allem das Verdienst der Schweizer.

rostrig, Sie werden (wie sie sagen) so rostrig, daß weder Übung noch El sie wieder blank machen können Clar. IV 336; der alte rostrige Körper the old fusty fellow Clar. III 97, 1749; die rostrigen Thürangel Clar. IV 24. Im DWb. kein Beleg aus dem 18. Jahrh.

Rüge, wir sind Gerichtsbediente.

Wir haben einen schriftlichen Befehl gegen sie. Sie müssen mit uns gehen, und sollen schon erfahren, auf wessen Rüge (at whose suit). Rüge! ver-setzte die unschuldige Schöne: ich weiß nicht, was ihr meynet Clar. VI 274, 1750. Im DWb. wird dieser Gebrauch aus der Literatur des 18. Jahrh. nicht belegt.

Saß = Kampf, ich will einen Saß (struggle) mit diesem alten böshaften Freund (d. h. sein Herz) wagen Clar. III 433, vgl. DWb. Sp. 1838.

Schachtelmann, wie die Schachtel-männer eine Schachtel in die andere stecken Swift, Märchen von der Tonne 1729, I 129. Im DWb. ein Beleg aus J. G. Schlegel.

Schade, es wäre tausend Schade (a thousand pities) Clar. V 206 207, VI 274.

Scherfe = Schärpe, weiße Scherfen Clar. VIII 181, 1753; die Scherfe wird von dem heißen Erdgürtel . . . gefandt Zuschauer I 337, 69. Stück, 2. Aufl. 1750, 1. Aufl. 1739.

scheuren = scheuten, so will ich Sie scheuren . . . als ich Sie noch niemals gescheuret habe Clar. VI 250, 1750.

Schildwacht, verlorne Schildwacht, daß Herr Greville . . . sich . . . entschlossen habe, als eine verlorne Schildwacht (perdue) in der Stadt zu bleiben, um diejenigen zu bewachen, die bey meiner Base Besuche ablegten Grand. I 283; wer . . . ihr gemeldet, Herr Greville habe die Stadt nicht verlassen, sondern sey Willens, daselbst als eine verlorne Schildwacht zu liegen I 302 (perdue).

Im DWb. ohne literarischen Beleg verzeichnet.

Schlafhaus, er hatte ein Gut . . . das er zuweilen sein Hüttchen oder sein Schlafhaus (dormitory) nannte Grand. III 252, 1754. Nach Abelung war das alte Wort in oberdeutschen Gegenden noch üblich im Sinne von Herberge. Ludwig, Deutsch-Engl. Lexi-

¹ Toblers Übersetzung des Frühlings, wo diese Stelle vorkommt, erschien 1757, vgl. Th. Better, Zürich als Vermittlerin englischer Lit. 1891, S. 21. Gombert, Ztschr. II 276 weist 'romantische Bildnis' aus Wielands Theages 1758 nach.

con 1745: Schlaf-haus, die schlaf-sätte, da man alle Nacht schlüfft (night-lodging).

Schlafmütze (von einem Menschen), eine von den gähnenden Schlafmützen im Königreich Grand. III 263, 1751; eine muntere und aufmerksame Frau wird sich nicht gern so viel drein reden lassen als eine Schlafmütze Clar. III 306, 1749.

Im DWb. frühesten literarischer Beleg aus Nichtenberg; vgl. Ludwig, Deutsch-Engl. Lexicon 1745, er ist eine rechte schlaf-haube (he is a drowsy fellow).

Schlaraffe = törichter Mensch, Wißt du nicht ein Schlaraffe? (monkey) Clar. III 298, 1749. Das DWb. gibt keine Belege für diesen Gebrauch aus dem 18. Jahrh., vgl. noch Wezel, Die wilde Betty 1779, S. 47 195: worauf will denn der Narr warten? ... was braucht denn das Schlaraffen-gesicht weiter?

Schlechter, ich war noch nicht angekleidet, und hatte noch meine Schlechter an (my morning sack) Clar. II 390, 1749. Vgl. DWb. Schlenker. Die Bedeutung hier ist nicht die eines Schleppekleides, sondern wie bei Dähmert eine Morgenjacke, die beim Ankleiden angezogen wird.

Schlumper, die Kleider die ich anhaben würde, sollten nur ein engländischer leinener Schlumper und Unterrock (gown and petticoat) seyn Grand. VII 192. Im DWb. ohne literarischen Beleg.

Schmiß = Schlag, ein Wort und ein Schmiß (blow) sagt man sind zweyerley Grand. III 225, 1754.

Schnapperbüchse = vorlautes Mädchen Grand. VI 473 (sauce-box). Im DWb. nur aus Schmeller als banrisch belegt.

Schneidkünstler = Wundarzt, daher setzte ich mich, nachdem die Schneidkünstler (operators) weggegangen waren, auf der Seite an ihr Bett Clar. VII 554.

Schnickschnack, sein Haß gegen den Schnickschnack und das Kifel-fafel (shilly-shally and fiddle-faddle) Grand. VI 110, 1755. Vgl. Kluge⁷, frühesten Beleg Emilia Galotti.

Schnipp Schnapp, was er auch

denken mochte, so zeigte er doch keine Verachtung gegen ihren großen Jungens Schnipp Schnapp (their great boy snip-snap) Grand. VI 217, 1755.

Schnitzbild = Statue, von einem Schnitz-Bilde . . . welches die Erststammung vorgestellt Jos. Andrews 1745, S. 46; daß dieses Original alle die Schnitzbilder übertrüge, die er jemals gesehen habe ebd. 525; dieser kleine Garten, ohne Schnitz-Bilder, ohne Wasserkinste ebd. 380; ein schönes Haus zu bauen, und Schnitzbilder und Schildereyen zu kaufen ebd. 396.

Im DWb. aus J. G. Schlegel belegt, von Reichel bei Gottsched 1740.

Schnuffeln = durch die Nase reden, meine Geliebten, schnuffelte der Bösewicht wieder (snuffled) Grand. I 375, 1754.

enge Schnürbrust = Zwangsjacke, sie drohte ihr (Clementine) mit der engen Schnürbrust (strait waist-coat) Grand. IV 95, 1754; man ließ sie (Clementine, die zeitweilig geistesgestört war) in ihr Zimmer hinauf führen, wo man sie mit der engen Schnürbrust bestrafete, wie man ihr gedrohet hatte ebd. 96.

Schnürchen, es geht alles wie an einem Schnürchen Grand. V 196.

Schokoladenhaus, in Whites Schokoladen-Hause (chocolate house) Clar. IV 315, 1749; die Caffee- und Schokoladenhäuser Zuschauer I 261, 64. Stück (1739), Schokoladenhaus Schwäzler 1756, 145 (und oft). Das Wort fehlt im DWb.

Schulkamerad, Ihnen als meinem alten Schul-Cameraden Clar. VIII 242, 1753.

schwärmköpfig, wir (Mädchen) schwärmköpfigen Geschöpfe (ramble-headed creatures) Grand. VI 55.

Schwäzcherchen (von kleinen Kindern), wir wollen die lieben Schwäzcherchen (prattlers) hertommen lassen, ihres Vaters Segen zu empfangen Grand. II 213, 1754.

Schweimeler, wenn ich ein schlaftrundener träger Schweimeler wäre, der vielleicht seines Verwalters Bauer werden könnte (an indolent supine mortal) Clar. III 306, 1749. Fehlt im DWb.

schwielichthart, dein bisher

schwielichthartes Herz (callous heart) Clar. VI 345, 1750; schwielichthart in Bezug auf das Herz ebenfalls VI 711. Im DWb. fehlt das Kompositum, schwielich in übertragenem Sinne erst bei Jean Paul belegt.

Schwindelvogel, was vor ein Schwindelvogel von Kerl würde nicht aus dem größten Philosophen werden (shuttle cock of a fellow) Tristram Shandy I 309, 1769. Fehlt im DWb.

Schwind-Grube, es war die Schwind-Grube der Schwelgerey Jos. Andrews 1745, S. 352. Vgl. DWb., mundartlich weit verbreitet.

setzen = in Musik setzen; ein Stück von Drydens Gastmahl Alexanders, wie Händel es gesetzt hat, zu spielen Grand. II 47; es (Gastmahl Alexanders) sey die edelste Composition, die jemals ein Mensch gemacht, und so schön gesetzt als geschrieben (set) Grand. II 36. Das DWb. Sp. 670 verzeichnet den einfachen Gebrauch von setzen in diesem Sinne nicht.

Sich-Grinnerer, was für ein Sich-Grinnerer (rememberer), wenn ich ein neues Wort wagen darf, ist nicht das Herz Grand. IV 99, 1754.

Sireser Sekt, eine Flasche Sireser Sekt (sherry) Clar. V 119, 1750. Vgl. Ludwig, Deutsch-Engl. Lexicon 1745, Sp. 2477: Siresischer sekt wein sherry.

Sod, allein wir würden gar bald ins Spital wandern, wenn ich euch die Hand im Sode ließe Jos. Andrews S. 75, 1745. Vgl. DWb. X 1896.

Sonnenfarbe, seine Gesichtsfarbe scheint von Natur für eine Mannsperson zu fein gewesen zu seyn: allein da er darüber hinweg gewesen, sie in Acht zu nehmen, so ist sein Gesicht mit einer männlichen Sonnenfarbe [durch den Druck hervorgehoben] überbreitet, (es mangelt mir ein Wort), welche zeigt, daß er in wärmeren Himmelsgegenden, als Engelland liegt, gewesen ist. Grand. I 440, 1754 (sunniness).

Es dürfte dies die erste Stelle sein, wo Sonnenfarbe in diesem Sinne

vorkommt, von Campe im Jahre 1810 gebucht mit Beleg aus Wieland.

Wieland gebraucht den Ausdruck, der ihm ohne Zweifel durch die Grandisonüberetzung geläufig war, im Goldenen Spiegel II 5 (vgl. DWb.): der junge Tifan verlor bei der Lebensart . . . die feine Lilienfarbe . . . Aber er gewann dafür einen starken und dauerhaften Körper, eine männliche Sonnenfarbe, frisches Blut und Lippen.

Sopha, daß er den Rasen darauf er saß, nicht gegen das schönste Faulbette des allerprächtigen Pallastes, ja gegen den Sopha von Aretins Francion nicht hätte vertauschen wollen Jos. Andrews S. 315, 1745.

Spasmacher, für einen witzigen Kopf und großen Spasmacher gehalten zu werden Grand. VI 216, 1755.

Spazierlust, unsre Damen vom vornehmen Stande kleiden sich oft als Bäuerinnen, und erscheinen auf diese Art öffentlich in ihren Kutschen oder bey ihren Spazierlusten Jos. Andrews 1745, Vorrede, 3. Buch. Im DWb. nur aus dem 17. Jahrh. belegt.

Spielkrämer, daß sich die größten Spielkrämer (triflers) unter allen Geschöpfen in den Kopf setzen, als wenn sie unter denselben diejenigen Wesen wären, auf die am meisten ankäme Clar. V 380. Das Wort fehlt im DWb. und bei Sanders, hier in Bezug auf Frauen gebraucht.

Sprachenheld, daß ein gelehrter Mann und ein Sprachenheld sehr wol zwö Personen seyn können (linguist) Grand. I 117, 1754. Das Wort wird von Reichel aus Gottscheds Sprachkunst 1757 belegt. (Kleines Gottsched-Wb. S. 55.)

stilisieren, ich bin Ihnen für den artig stilisirten und nett geschriebenen Brief sehr verbunden (handsomely penned and elegantly written) Clar. VIII 235, 1753; ein sehr artiger Brief, sowohl was die Sachen, als die Stilisirung anbelangt (both in style and penmanship) VIII 248.

Das Wort, das sich in beiden Stellen nur auf die Handschrift bezieht und nicht auf das, was wir jetzt Stil nennen, finde ich in diesem Sinne nicht belegt.

Stilleben, ich bedaure dich wegen deines Stillebens, meine liebe Lady (still-life) Grand. VI 534, 1755; vgl. Zusehauer IV 375 (2. Aufl. 1751, 1. Aufl. 1741), 321. Stück; die Abschilderungen des stillen Lebens (still-life), welche wir in den Beschreibungen Edens, des Paradieses, Adams Laube usw. antreffen.

Stock und Block, so muß man ihnen über Stock und Block, durch Dornen und Hecken . . . nachfolgen Clar. II 482, 1749.

Stoßseufzer, o Gott! ich unglückseliger! Dieses war sein leichter Stoß=Seufzer über meinen Verweis Clar. III 258, 1749.

Stüber=Post, so wird Clar. V 378 das englische penny-post übersetzt, in einer Anmerkung wird der Ausdruck erklärt.

Sturz = Anfall, Stoß, der General sagte, wenn sie diesen ersten Sturz (shock) verwinden könnte, so hätte man vielleicht keine bessere Art ergreifen können, sie aus der Fühllosigkeit . . . zu erwecken Grand. V 16, 1755.

stutzen, sie werden in einer Kutsche mit sechs Pferden stutzen: damit sie desto mehr Staat machen und desto mehr Ansehen haben Clar. VI 241, 1750.

Tabeletkramer = Hausierer Jos. Andrews 1745, S. 560 581 585, Tabeletkramer S. 597, Tabeletkrahmer S. 535.

Theaterzettel, eben dieses ward mit den Theater=Zeddeln in Übung gebracht Jos. Andrews 1745, S. 361.

Theezeit, wenn ich vor der Theezeit Verrichtungen haben sollte Grand. I 192, 1754; Sie zur ordentlichen Theezeit zu besuchen II 49.

Im D**Wb.** wird unter Theezeit auf Theezeit verwiesen, ohne Beleg.

Tölpel = Hut, vgl. oben Erdschwamm.

Todtenkrug, zu Auszierungen dienen zum Haupte, ein geflügeltes Stunden-glaß: zu den Füßen ein Todtenkrug (urn) . . . über dem Todtenkruge zu den Füßen steht zc. Clar. VII 274, 1751.

Das schöne Wort fehlt bei Sanders und Henne; Adelung kennt nur den

Ausdruck 'Todtentopf', siehe das und Urne. Ludwig, A Dictionary Engl.-Germ. French 1736, Sp. 706 hat: 'urn, ein krug, todtenkrug, darinnen die alten Römer die asche ihrer todten pflegten zu bewahren'; bei Zedler 1745 als Stichwort zu finden und im Artikel Urne mehrmals angewandt.

die todten Sprachen Clar. VIII 279, 1753 (dead languages). Es mag überflüssig erscheinen, den Ausdruck anzuführen, doch scheint er wenigstens in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. durchaus nicht selbstverständlich gewesen zu sein. Hübners Handlungsflexikon 1717 gibt Sp. 970 die folgende Erklärung: 'Sprachen werden eingetheilet erstlich entweder in verblichene oder verstorbene, d. i. welche im gemeinen Leben nicht mehr im Gebrauch sind, und in lebendige, welche noch heutiges Tages ganze Nationes sprechen.' In der Ausgabe von 1762 Sp. 1199 heißt es: 'Sprachen werden eingetheilet, erstlich in verstorbene, d. i. welche im gemeinen Leben nicht mehr im Gebrauch sind, und in lebende' zc. Jedenfalls ist es höchst auffallend, daß in keiner der beiden Stellen der anscheinend so natürliche Ausdruck 'tote Sprache' angewandt wird. Adelung 1780 verzeichnet ihn unter todt.

Treppen= Fleisch, dieses kluge Treppen= Fleisch (Jungfer=Skipslop, das Kammermädchen) Jos. Andrews 1745, S. 196. Fehlt bei Sanders.

überschleichen = unerwartet besuchen, ich hoffe Sie werden öfters mich überschleichen (drop in upon me) Grand. I 468, 1754.

überschreiben refl., ich habe mich ganz überschrieben. Ich bin müde (I have over-written myself) Grand. I 406, 1754.

unvergeblich = unverzeihlich, auf keine unvergebliche Weise (imardonable) Grand. III 115; wenn ich einem, den ich liebe, Vergnügen verschaffen kann, ohne mir selbst große Mühe zu machen, so wäre es unvergeblich, es nicht zu thun III 44. Im D**Wb.** (unter vergeblich) nur ein Beleg aus dem 18. Jahrh. (Lessing), sonst nur Belege aus dem ältern Rhd. Adelung 1780 führt unvergeblich im Sinne von unverzeihlich an, ebenso

das Hauptwort Unvergebllichkeit. Vgl. Gombert, Breslauer Programm 1901: Eiscow 1736 'unvergeblliche Riffethat'.

waglich, die zu waghlichen Unternehmungen nicht Wis genug haben Clar. V 65, 1750. Nach dem DWb. tritt dieses Wort 'erst gegen Ende des 18. Jahrh. wieder hervor'. Der früheste Beleg für das 18. Jahrh. aus Wielands Geron 1777.

Wassersprung = Schleuse, daß eine der merkwürdigsten Attaquen in dieser Belagerung diejenige war, welche von den Engländern und Holländern auf der Spitze der avancirten Contrescarpe . . . geschah, welche den großen Wassersprung umschloß (sluice or water-stop) Tristram Shandy I 109, Berlin und Stralsund 1769; (die) Contrescarpe, welche sich von dem Ufer der Maas bis zu dem großen Wassersprungerestreckte (water-stop) ebd. S. 111. Das Wort in dieser Bedeutung finde ich nicht belegt.

wechselhaft = gegenfeitig, mit einer wechselhaften Freude Jos. Andrews 1745, S. 544.

Weiberfresser, daß die Leute in dem Hause nothwendig eine schreckliche Vorstellung von mir, als von einem wilden Manne, einem blutdürstigen, verhärteten Kerl, einem vollkommenen Weiberfresser, haben mußten (woman eater) Clar. VI 816, 1750.

Welt, sie hat viel von dem, was man Welt nennt Clar. III 456, 1749. Ein früher Beleg für diesen dem Französischen nachgebildeten Gebrauch, von Adelung 1786 gebucht 'eine der neuesten nach dem Französischen monde geformten Bedeutungen'.

wildfremd, unter Wildfremden zu sterben (perfect strangers) Clar. VII 174, 1751. Vgl. Kluge?

Wischwasch, Adlung: Der Wischwasch, ein Geschwätz, doch nur in den niedrigen Sprecharten. Wischwasch,

alberner Mensch! (fiddle-faddle) Clar. VI 125, 1751; Wischi waschi, alberner Mann (fiddle-faddle) Grand. IV 338, 1754.

wohnt = gewohnt, ich bin es schon wohnt geworden Clar. III 163, 1749.

Wortspieler von Sanders aus dem 19. Jahrh. belegt Grand. II 183, 1754, ein Wortspieler (a verbal wit), wortspielen bei Lessing, Anti-Goetze 1778: ich äquivocire und wortspiele mit vorläufig und Vorlauf. Zachmann-Muncker 13, 149.

Zahn der Zeit, daß dieses geflügelte Wort nicht erst durch Shaftespeare nach Deutschland gekommen ist, darf als sicher gelten, nachdem Ladendorfs bei Gottsched 1725 nachgewiesen hat. Ztschr. f. d. deutsch. Unterr. 17, 694. Der Ausdruck kommt fernerhin vor bei Bodmer, Critische Betrachtungen über die poet. Gemähle der Dichter 1741, S. 370: die wenigen Überbleibsel denen der Zahn der Zeit und die Barbaren geschont haben. Schwabe, Belustigungen des Verstandes und des Wizes 1741, Der deutsche Dichterkrieg: deren Name dem Zahn der Zeiten entwischt. Neudr. S. XXVIII. Brocks Jrd. Vergnügen II 269 (4. Ausgabe 1739, die 1. Ausgabe erschien 1727): ja sie (Luft) heißt mit Billigkeit, Ein Gewehr, ein Zahn der Zeit. Der Ausdruck kommt schon im 17. Jahrh. vor, vgl. J. G. Hamann im Poetischen Lexicon (Leipzig 1737) unter 'Marmor' S. 630: 'Den doch der Zeiten Zahn bezwinget und zerknirscht' mit der Angabe, daß das Zitat aus Hofmannswaldau entnommen. An welcher Stelle Hofmannswaldau den Ausdruck gebraucht, bin ich nicht in der Lage festzustellen.

Züchtling = Zögling, Denis, Oeffenübersehung 1768, I 78: den stürmischen Züchtling der Schlachten; I 103: du feimender Züchtling des Ruhms (im Englischen 'son').

Wortgeschichtliche Gedanken und Zeugnisse.

Von

Alfred Göke.

1. Baufallen 'Tannzapfen'.

Das Wort wird nach H. Fischers Schwäb. Wb. I 705 von der Volksetymologie zu 'fallen' gezogen. Diese Etymologie wird recht behalten und das Wort 'die vom Baum fallenden Zapfen' bezeichnen mit Ausfall des m vor Labial wie in Baumwolle Schwäb. Wb. I 720, Glf. Wb. II 817.

2. blaß.

Für das im Schwäbischen durch 'bleich' zurückgedrängte Wort bringt H. Fischer I 1162 einen einzigen alten Beleg und man darf annehmen, daß das Adjektiv auch der alten Mundart nicht geläufig war, wenn dieses Zeugnis ausscheidet. Es stammt aus der Zimm. Chronik III 184: Das geschach so oft, das der künig sich des bischofs zu blaß wolt lachen. — Fischer versteht das wohl von der Blässe des Todes: 'sich zu tot lachen wollte'. Vergleicht man jedoch des Urban Regius Klage und Antwort von lutherischen und päpstlichen Pfaffen (Mugsburg 1524) in Schades Satiren III 137: Haben uns schier zu bloß gelacht ob euer reformation, so versteht man das blaß der Zimm. Chronik vielmehr als umgekehrte Schreibung für 'bloß': so stark lachen, daß man sich aufdeckt. Das DWb. bringt unter 'bloß' gleichlautende Zeugnisse aus H. Sachs, Scheit und S. Frank, dieses auch bei H. Fischer I 1215.

3. braun 'violett'.

Es gibt mehr Farben in der Natur als Farbnamen in der Sprache. So kann es nicht anders sein, als daß ein Name eine ganze Nachbarschaft von Farbentönen umfaßt und daß der Sprechende, der den einfachen Farbnamen gebraucht, einen Akkord anschlägt, statt den Einzelton zu treffen. Um sich trotzdem ein scharfes Verständnis zu sichern, hat er verschiedene Mittel: er mischt die Farben in der Sprache wie auf der Palette (blaurot), oder er greift zum eindeutigen Bilde aus Natur und Umwelt, die ihm durch ihre Überfülle die Verlegenheit bereiten (feuer-, blutrot), aus Pflanzen-, Tier- und Mineralreich (kirsch-, fuchs-, kupferrot), er steigert oder schwächt ab mit allgemein sprachlichen Mitteln (hoch-, mattrot), er läßt technische Benennungen nach Herkunftsland und -ort oder Herstellungsart (Türkisch-, Pariser-, Krapprot) in den allgemeinen Sprachschatz gleiten. Mit diesen Hilfen wird die Zahl der sprachlich erreichbaren Punkte auf der natürlichen Farbenskala vervielfältigt, in alle Feinheiten folgen können freilich auch sie nicht — andererseits werden durch sie die einfachen Farbnamen in einer Weise dehnbare, daß wir

sie mitunter an Stellen der Farbenskala treffen, wo wir sie nie gesucht hätten und kaum wiedererkennen.

So geht es mit braun und das hängt mit einer andern Wortgeschichte zusammen, die wir erst aus ihrer Symbiose mit der von braun lösen müssen, um die Seltbarkeit zu erklären, die sich hiev wie so oft der vereinzelnenden Wortbetrachtung nie deuten würde. Dem Deutschen fehlt von Haus aus ein eigenes Wort für violett. Mhd. liegt ein seltenes Maskulin violät 'veilchenfarber Kleiderstoff' vor, im 16. Jh. folgt Violet als Name der Farbe, zufrüht¹ bei Volk 1559 Illuminirbuch S. 44^b: streiche den Rock an mit Violet und Bleiweisz vermischet. Dagegen das Adjektiv meidet noch Callenbach um 1714 mit Zusammensetzungen wie Violet-Band, Violet-Rock, und noch bei Sperander 1727, den die 3. Auflage von Weigands Wörterbuch als einzigen Gewährsmann anführt, ist ungewiß, ob Substantiv oder Adjektiv gemeint ist. Dieses liegt sicher vor im Jüdischen Baldober S. 495: zwei Stücke violeten Sis, das ist aber erst im Jahre 1737. Bis dahin hilft sich die Sprache, und die Mundart noch viel länger, mit braun, purpurbraun, violbraun.

In unseren älteren Wörterbüchern stehen die beiden Bedeutungen von braun meist arglos nebeneinander, Bachmann im Schweiz. Idiotikon 5, 648 f. und H. Fischer Schwäb. Wb. I 1367. 69. 1545. II 1017 haben die seltenere Bedeutung ins Licht gerückt, nachdem schon Sanders und Heyne darauf hingewiesen hatten und die ahd. Glossen Purporea uoormprun Steinmeyer-Sievers 1, 234, 21 und brun purpureus 4, 615, 29 längst bekannt waren. Von da aus ist es nicht schwer, nun auch in der mhd. Dichtung Belege zu finden. Wolfram und der von ihm abhängige Wirt von Grafenberg sprechen von braunem Scharlach:

de grævin von Tenabroc,
brûn scharlachen was ir roc Parzival 232, 26;
brûnez scharlach von Gint,
daz man heizet brûtlachen,
daz hiezs iu allen machen Willehalm 63, 22;
dar nach die stolzen frouwen riten,
die fürten kappen wol gesniten
von brunem scharlachen Wigalois 8871.

Ebenso die Fortsetzer von Gotfrids Tristan:

des heizent kleider machen,
oder brûn scharlachen,
oder welt ir tragn scharlachen rô? Ulrich v. Türheim 776;
(eine Kappe) die liez der hêrre machen
von brûnem scharlachen Heinrich v. Freiberg 1942;

¹ Ich durfte hier durch die Freundlichkeit des Verfassers mit Belegen arbeiten, die Herr Dr. Hans Schulz für ein historisches Fremdwörterbuch zurechtgelegt hat.

daz man daz brüne scharlât
dâ durch ein lützel schînen sach 1954,

indessen einfaches brün bei Heinrich 3782. 5969. 71 im nhd. Sinne erscheint. Gotfrid selbst geht in seinem Gebrauch von brün 'violett' weiter als die Zeitgenossen, so bei Beschreibung des Hündchens Petitecreu:

dane was grüne noch rôt
noch wîz noch swarz noch gel noch blâ
und doch ein teil ir aller dâ,
ich meine rechte purperbrün 15841

oder bei der Schilderung der Seidenstoffe von Tristans Gewand:

dâ durch (durch die Maschen) sô bran der ciclât
reht alse ein glüender kol.
er was von timit innen vol
vil brüner danne ein violate,
reht ebenbrün der gloien blate 11125,

wobei Hauschild oben 6, 204 den Vergleich am Schluß auf eine violette Gladiole deutet.

Gotfrid von Straßburg ist damit der älteste Zeuge unseres Wortgebrauchs im Elsaß. Weiter bezeugt ist er dort durch Dasypods Diet. germanico-latinum von 1537: braun Violen. Vacinium, Hyacinthus. Namentlich bürgt aber Hier. Bocks Kräuterbuch (Straßburg 1560) dafür, daß der Wortgebrauch im Elsaß fortlebt. Bock verwendet das einfache braun im nhd. Sinne: 6^b Nept, oder wild Salbei . . . der stengel . . . viereckicht, braun, mit bleichgälen blümlin; 13^b alle drei (Dosten) eins harechten braunen stengels, und so regelmäÿig; entsprechend braunfarb und braun leibfarb: 24^a das ist der samen (von Benediktenwurz), je eins am andern spitzecht, braunfarb, einer haselnusz groß vnd gleich; 11^b Basilgen . . . Ettlichs blüet gantz schneeweiß, die ander braun leibfarb (9^a weiß leibfarb und rot leibfarb, also fleischfarbig mit braunem, weißem oder rotem Ton). Dagegen springt die Bedeutung in violett über, sobald zu braun ein zweiter Farbname tritt: 17^b Closter Hysop . . . bringt sein blüm gegen dem Hewmonat, auff braun blawe farb geneigt, wie die wild Ochssenzung; 19^a Die blümen (von Salbei) seind braun blo, wie der Rittersporn; 23^b Zwischen den wurtzeln vmd blettern (von Haselwurz) wachsen braune purpurfarbe blümlin in kleinen häfelin, wie an dem Bilsenkraut; 2^b (die Taubneiffeln) Haben vmb den stengel bleich gäle blümlin, Die ander braunrot, kleiner dann der Binsaug; 16^b Die blümen (von Thymus) seind presilgen braun (Fischart sagt presilgenrot von der Farbe des Brasilholzes, Luther braucht presilien geradezu für 'rote Tinte'); 127^b Im Aprillen dregt diß kraut (Storchschnabel) vil brauner presilgen farber violen, nicht grösser dann die Gauchheil; 7^b Die erst der wilden Müntzen ist auch etwas Rotfarb,

zweier Elenbogen hoch, mit Roten stengeln, grün braune blettlin, rund, die blüet braun leibfarb. Man sieht: die Bedeutung 'violett' ist elsässisch durchaus vorhanden, sie braucht aber stets die Stütze an Nachbarfarben, um sich von der gleichfalls vorhandenen Bedeutung 'braun' abzuheben.

Für Schwaben und die Schweiz sollen hier die Belege von Fischer und Bachmann, die unsere Bedeutung von Notker über Maaler und Thomas Platter, Leonhard Fuchs, Beckherlin und Wieland bis an die lebende Mundart verfolgen, nicht wiederholt werden, während die sonst zerstreuten Wörterbuchbelege wieder mit verwertet sind. Nur ein weiteres Zeugnis für Schwaben soll hier Platz finden aus Nic. Frischlin, der im Nomenclator von 1586 S. 139^b zwischen *φαιόν*, Pullus, fuscus, Braun und Spodiceus, Kestenbraun bucht: *ιοσιδέεε, ιαυδρον* Violaceus, Violbraun und S. 186^a: *ιαυδρον*, Janthina, violutea, violbraunen rock und für die Schweiz einige Nachträge, die im Thurgau noch im 12. Jh. einsetzen mit Ulrichs von Zazikhoven Lanzelet v. 4751:

diu heide was von bluomen gar
rôt, wîz, weitvar,
brûn, grüene unde gel,
swarz, mervar, wolkenhel,
tusenvêch, trûbeblâ,
stahelbleich, isengrâ,
purpurbrûn, sîdeval.

Von alten Schweizer Wörterbüchern ist das mitteilksamste Frisius, Dict. latino-germ. 1568: Fuscus Braun, dunckel; Phoeniceus, adj. vt Color phoeniceus. Lucretius. Allerley rote farb, als purpur oder scharlat, Braunrot; Color purpureus. Virgil. Purpurfarb, Braunrot, wie braunrot rosen; Punicus color, siue puniceus. Virgil. Rote farb, Braunrot, Kestenbraun. Violaceus. adj. Plinius. Violbraun; Violarius . . . Färber, Der violbraun färbt. Noch die Züricher Ausgabe des Frisius von 1703 bewahrt den Artikel: Braun. Punicus, phoeniceus, den völlig gleichlautend auch Denzler Clavis linguae lat. 2, 66 (Basel 1697) bietet. Geborener Baseler ist Leonh. Thurneyßer, der Archidoxa 12^a (Berlin 1575) reimt:

Ein herlich schöner starcker man,
Der hat veylbrune Kleider an.
Von Purpur, Samat, Carmasein,
Schön prun wie Amathist der stein.

Von der Schweiz aus ist auch zuerst wissenschaftlich auf unseren Wortgebrauch aufmerksam gemacht worden, 1881 von Karl Vogt (damals in Genf) in der „Natur, Zeitung zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntniß“ 30, 94^a: Der bernische Dialekt hat kein Wort für violett, obgleich dieses eine Grundfarbe ist. Dunkelbraunrot, dunkelblaurot, violett in feinen dunkleren Nuancen ist alles:

Braun. Braun ist das Nußbaumholz, braun die Herzfirsche, braun das Gesicht eines alten Säufers, braun das Weilchen. Aber alle diese Nuancen werden nicht nur gesehen und aufgefaßt, sondern durch Zusammensetzungen unterschieden. Das Weilchen ist Viel-brun (weilchenbraun); ein Redner auf der Tribüne wird, wenn er heftig schreit, Kölche-brun (Kirschbraun) im Gesichte usw.

Auf bairischem Boden begegnet nach Wolfram und Wirnt der Gebrauch erst wieder bei Henisch 1616, der 1005, 52 violbraune farb. ianthinus, amethystinus color bucht. Ihn kennt offenbar Schönleider 1622 mit seiner Angabe Promtuarium H 3^b: viel Braun, ianthinus, amethystinus, hyacinthinus, aber er fügt aus eigenem hinzu: Braun, puniceus, phoeniceus. Bräune, terra purpurea. Für die moderne bairische Mundart bringt Schmeller die Bedeutung nicht mehr bei, und mit Vorbehalt ist die Angabe Zingerles für Tirol (Germania 9, 395) aufzunehmen: Manchmal begegnet (mhd.) violin-brün, wo brün das dem Blau nahestehende Violett bezeichnet, in welcher Bedeutung es noch die Bauern Tirols brauchen. Denn nach freundlicher Mitteilung von J. Schatz ist violett, wenn auch als Fremdwort empfunden, der Tiroler Mundart wohlbekannt, und faigl auf dem Lande, paurnfaigl in Innsbruck ist die Levkoie (Cheiranthus annuus, Matthiola annua), während das Weilchen nicht beachtet wird. Ein braunes Weilchen in heutiger Tiroler Mundart ist demnach eine bräunliche Blume.

Im Oberdeutschen wurzeln zwei Volkslieder, die weiter für unsere Bedeutung sprechen, wenn sie schwarzbraune Seide für 'Blut' gebrauchen und in veilbrauner Farbe trauern (violett ist die kirchliche Trauerfarbe):

Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
Wo hast du die jüngste Schwester mein?
Dort oben auf jener Linde,
Schwarzbraune Seide thut sie spinnen

Herders Werke 25, 171 Suphan;

Zuletzt ich noch begehre,
Dass du mir trauren sollt
In veilbraun mir zur Ehre:
Der Farbe war ich hold,
Trug sie im Leben mein,
Veilbraun will nichts bedeuten
Als Lieb und heimlich Pein Wunderhorn 1876 II 322.

Überraschend reich entwickelt ist die Bedeutung in mitteldeutscher Sprache. In den Westen des Gebiets und den Anfang des 13. Jh. gehört Athis und Prophiliaz D 35: ein phellil violin-brün, vor die Mitte des Jahrhunderts und in das Hildesheimer Gebiet Berthold von Holle:

bî in sô manich ritter reit.
ein brün scharlachen rich
wären ir aller cleider glich Crane 1325.

Das einfache braun ist mehrfach im Sinne von violett bei Luther zu erweisen: noch heute ist rot die Farbe der juristischen, violett die der theologischen Fakultäten, danach deutet sich die folgende Stelle der Schrift an den Adel 1520, Weim. Ausg. 6, 460, 33: eynen Doctorn der heyligenn schrifft wirt dir niemandt machenn, denn allein der heylig geyst vom hymel . . . Nu fragt der heylig geyst nit nach rodt, brawn parrethen, odder was des prangen ist. Die gleiche Sache kehrt wieder in der Schrift an die Ratsherren 1524, Weim. Ausg. 15, 51, 3: die Möniche und der hohen schulen gespenst, die wyr mit unmenschlichem gutt gestiftt, und viel Doctores, Predicadores, Magistros, Pfaffen und Möniche, das ist grosse grobe fette esel mit rotten und braunen parreten geschmuckt wie die saw mit eyner gülden keten und perlen, erhallten und auff uns selbs geladen haben. Wiederum als Farbe der Kirchentrauer ist violett erkennbar in der Mathesischen Tischrede von 1540, bei Krofer Nr. 86: Nec utuntur (Papsjt und Kirche in der Fastenzeit) sericis, sed de cammelot, ulna pro 7 aureis, purpurea, braun, a quadragesima usque ad pascha tot postea. In der Heimat von Athis und Prophlias erhält sich 'vielbraun', es erscheint bei Grimmshausen 1669 Simpl. 259 Neudr.: massen ich einen Jungen annam, den ich als einen Edel-Bage kleidete, und zwar in die nährsichte Farben, nemlich Veyelbraun, und gelb außgemacht. Daneben steht vielblau 304: ein köstlicher Schlaffbeltz von Veyelblauem Daffet. Den mitteldeutschen Autoren gliedern sich einige Lexikographen an. Comenius Janua 1643 Nr. 335: die blawe (Farbe umfaßt) hyacintenblaw, violbraun, braun vnd blaw, himmelblaw, vnd grawblaw wie die katzenaugen; wohl von Henisch beeinflusst ist Stieler 1691 Sp. 223: Violenbraun, violaceus, amethystinus, janthinus; 2368: Veilbraun, sive Violenbraun. color violaceus, amethystinus, janthinus; sichtlich von Stieler abhängig Bomai 1709 Grand Dictionnaire 3, 300^b: vielbraun. de couleur de violette, violaceus; endlich Ludwig 1716 Deutsch-englisches Lexicon 335: Veyel-braun, violet; 1436: Purpur-braun, purple-violet; 2078: Veil-braun, oder viol-braun, veil-farben . . . what is of purple-colour, or violet-colour. Ein veilbraun tuch, a violet-coloured cloth. Dem Zeugnis des Mähren Comenius steht das des Schlesiens J. Chr. Günther nahe, der in seinen „Scherzhafte Gedanken über die Rosen“ sagt:

Man lobt die bräunlichen Violen,
Sie sind auch ihres Lobes wert Weltliche Gedichte 102, 7 Fulda.

Schwer zu sagen ist, ob Boß an älteren deutschen Sprachgebrauch anknüpft, wenn er Homers πορφύρεον ἄρα κόμα mit purpurbraun wiedergibt, oder ob er im Ringen mit der fremden Sprache eine Neubildung wagen will:

Purpurbraun umstand das Gewoge sie rings, wie ein Bergwall
 Odyssee 11, 243;
 Purpurbraunes Gewoge des himmelentsprossenen Stromes
 Wallete hochgethürmt Ilias 21, 326.

Als Wagnis ist offenbar das Wort später dem Dichter erschienen, denn während von 1793 bis 1806 die Ilias den mitgeteilten Wortlaut zeigt, bietet sie 1821 Purpurgewoge, und zugleich schwindet für uns die letzte Spur unseres Wortgebrauchs aus der Literatur.

Damit ist aber auch erschöpft, was sich sicheres über die neu-erkannte Bedeutung von 'braun' sagen läßt. Es ist wenig, ja der Eindruck der Unsicherheit wird damit eher vermehrt. Unter hundert von Stellen erlaubt an einem Duzend die Umgebung, den Sinn klar zu fassen, und wenn hier einmal die Bedeutung 'braun' zu Tage tritt, ein andermal die Bedeutung 'violett', so sind damit alle die Stellen zweideutig, d. i. undeutbar geworden, die ihren Kommentar nicht in sich selber tragen. Wenn Gotfrid Tristan B. 665 ein Ritterspiel beschreibt:

man sach dâ zuo dem mâle
 von phelle und von zendâle
 manec ors bedaht ze flize,
 manege decke snêwize,
 gel, brûn, rôt, grüne unde blâ,

so kann uns keine Philologie der Welt sagen, wie die Decken denn ausgesehen haben. Es ist ein Teil der großen Unsicherheit, die über dem Inhalt aller Sinneswahrnehmung lagert: niemand kann sich mit seinen nächsten Sprachgenossen über ihren objektiven Inhalt zweifelsfrei verständigen — über die Brücke der Zeiten hinweg wird die Verständigung noch tausendmal schwerer. Wir wollen wissen, was vröide bei Reinmar oder riuwe bei Walthar ist, und können nicht sagen, wie die Blumen und Gewänder Tristans ausgesehen haben — eine Mahnung zur Resignation, meine ich, von seltener Eindringlichkeit.

4. Dank.

In der Weim. Lutherausgabe 30 II 32, 37, 181 habe ich jetzt die drei Stellen Lutherscher Schriften von 1529 herausgegeben, die oben I 26 ff. und 366 ff. Pietsch Anlaß gegeben haben, über die Luthersche Wendung 'kein Dank dazu haben' zu handeln. Die Debatte hat seitdem nicht geruht, der von Pietsch angezogener Literatur reihen sich an Sprenger oben II 72, Köstlin Christliche Welt XIV 811, Carl Müller Bfdl. XIV 282, Fr. Rothe das. XVI 561—68. Da zudem Leizmann 1907 in seiner Textausgabe von Luthers Geistlichen Liedern S. 18 den Vers

Das wort sie sollen lassen stahn
 vnd kein danck dazu haben

wieder mit 'und zwar ohne den Willen dazu zu haben, notgedrungen' deutet, sei hier das Material nach formalen Gesichtspunkten geordnet vorgeführt, denn das ist der einfache Weg, den letzten Zweifel zu zerstreuen. Die Herren Prof. Drescher in Berlin und J. Luther in Greifswald haben die Sammlung freundlich unterstützt.

Das Interesse an den drei profaischen Stellen von 1529 war früher hauptsächlich darum lebendig, weil man meinte, damit für die Datierung des Liedes 'Ein feste Burg' einen Anhalt zu gewinnen. Wenn sich jetzt Köstlin's, Kaweraus und Knaakes Ansetzung zu allgemeiner Anerkennung durchzusetzen scheint, die aus Gründen anderer Art das Lied im Spätjahr 1527 entstanden sein läßt (vgl. dazu die im Theologischen Jahresbericht 26, 570 f. gewürdigte Literatur), so entschließt man sich, die beiden Fragen zu trennen. Sicher mit Recht, denn fremd ist der Gedanke Luther auch früher und später nicht gewesen, wenn sich auch in der Einfleidung leichte Abweichungen zeigen, wie die folgenden Stellen beweisen können: Weim. Ausg. 10 II 87, 22 (1522): Aber das tzuvor stehet (prediget vom reych gottis), haben sie gar feyn vorschwigen und ritterlich fur uber gesprungen, auff das sie ia nicht tzwungen wurden, alleyn das Euangelion uns tzu predigen. Die edelen theuren meyster, man solt yhn noch dattu danken; das. 34 I 40 (mit Dreschers Anmerkung und Brenner's Nachtrag, 1531): qui sincere hunc articulum servaverit, der kan sie alle schlahen und ist eyn meyster uber alle tewffel und secten. Sie müssen seyne schuller seyn und keynen dangk darczw haben; das. 36, 475 (1532): und keinen danck noch gnade bey Gott zu lohn haben; 516: aber nach dem ampt, so mir befohlen zu predigen, Teuffen etc. wil jch von jderman ungerichtet und unverachtet sein, und sol mir der Teuffel nicht weren und keinen danck dazu haben; 521: Noch bin ich dein herr und du mein knecht odder unterthan, und solt mich auch dafur halten und ehren, wenn du noch so stoltz werest, und keinen danck dazu haben; 563: Wo lernen sie aber das alles? Ins Bapsts bücher? ia da hüt dich für, Der Luther hat sie also frey gemacht und mus doch des widder danck noch namen haben; von der Winkelmesse und Pfaffenweihe (1533) Neudr. 55: Nu sind wir Lutherisschen nicht Ketzter, das müssen die Papisten selbs bekennen, Darumb sollen sie vnser Weyhen vnd Ordinirn lassen recht sein (auch nach jrem eigen Bepstlichen recht vnd gebot) vnd sollen keinen danck da für haben.

Außer bei Luther ist der Ausdruck bisher unbelegt; lediglich Zitat aus dem Lutherlied sind zwei jüngere Stellen, Fischart 1582 Gargantua Neudr. 363: Aber es ist nit der prauch, daß arme Teuffel also wol beritten sind: derhalben mein Juncker Teuffel steigt herab, vnnnd stelt mir ewern Fuchsen zu, Vnnnd tregt er mich nicht wol, so müßt jhr Meister Teuffel mich tragen: Vnnnd

solt kein danck darzu haben, und noch klarer Erasmus Alber Wider die Carlstädter (Neubrandenburg 1594) H 2^b: Sie sollen vns aber diese Worte lassen stehen, vnd keinen danck dazu haben. Frühere Zeugnisse entfernen sich im Ausdruck weiter von den Lutherstellen, teilen aber doch mit ihnen den halbspöttischen Verzicht auf Dank, so Gutten 1519 Schriften hg. von Böcking IV 106: Febris: nun wil ich dir libs thün. Gutten: Würst kein danck vorthinen; das. 152: circumstantes, quos statim mortuo sese omnia exportaturos sciebat, ingratos etiam = den vmbstendern, die er wiste halt nach seinem tot alles sein güt hinweg nemen vnd im des kleinen danck nach sagen werden; Caspar Güttel, Dialogus oder Gesprächbüchlein (Erfurt 1522) F 2^a: Mayster: wo sie klueg weren, solten sie sich höchlich solcher anrede vnd warnung bedancken. Drescher: Ich will yres dancks wol entberen.

Der Sinn von Dank = 'gratia' ist hier überall klar und sollte nicht mehr bestritten werden. Demgegenüber kommt Dank = 'Wollen' im 16. Jh. nur noch in starren Formeln vor, die sich von den bisher genannten variablen Verwendungsarten scharf abheben. Diese Formeln sind, wie schon Scheffler *J. d. Sprachvereins* 8 (1893) 33 ff. hervorgehoben hat, alle nach dem Typus *one meinen danck 'me invito'* gebildet. Dabei kann die Präposition leicht variiert werden, vgl. Hartmut von Cronberg 1522 Neudr. 105: sonder iren danck; Götz von Berlichingen, Lebensbeschreibung hg. von Bieling 53: über all mein Danck und Willen; und so schon in den Fastnachtspielen des 15. Jahrhunderts 610, 1:

Waistu nicht, das mein Alhait dorten
Gieng in meinem acker krauten?
Do wolstu sie über irn dank prauten.

Gleichfalls seit dem 15. Jh. erscheint wider seinen dank im Defameron hg. von Keller 225, 5: (die Jungfrau begehrte den Grafen vom König zum Manne) den er ir wider seinen willen vnd dancke zu der ee gab; 237, 20: mit grossen freüden Rusticho wider allen danck vnd willen Alibech sie wider heyme gen Capsa füret; Witzel 1541 *Diomasticon Ecclesiae* 25^a: Wen sollen wir mehr lieb haben, vnd zu wem sollen wir grösser lust vnd begird haben, denn zu Christo .Jhesu Marie Son, welchs der recht Erasmus ist? Vnd desselbigen Erastae wollen wir bleiben, widder des Teufels danck; Sachs 1544 Fastnachtspiele 16, 99 Neudr.: So wolt wir in wider sein danck All drey wol reden schwach vnd kranck; Ringwaldt 1582 *Treuer Eckart* (Nat.-Lit. 19, 509, 13): Der Herrschafft dienet ich mit zwang, Thet alles wider meinen danck, und entsprechend acht Jahre später in der Christlichen Warnung des treuen Eckarts I 5^b; Ringwaldt 1597 *Lautere Wahrheit* (Nat.-Lit. 19, 523, 3): Oder kömpst wider deinen danck Mit Leuten etwa in ein zanck.

Am festesten ist aber doch die Präposition ohne, mit ihr geht die Formel durch die Jahrhunderte weit vor und weit nach Luther, wird sie durch alle Personen abgewandelt, z. B. an meinen danck Fastnachtsp. des 15. Jhs. 491, 22, Hans von Schweinichen 1577 Denkwürdigkeiten 153 Osterley, Umland Volkslieder Nr. 164, 4 S. 970 (1. Viertel des 17. Jahrhunderts); on seinen dank Fastnachtsp. 681, 11; Desjö 1720 Robinson I 423 Vischer; on vnsern danck Erasmus Alber 21. August 1547 bei Schnorr von Carolsfeld S. 203; on euern dank Regius 1524 in Schades Satiren III 154; Johann Eberlin 1525 Neudr. III 202; an iren dank Uhlands Volkslieder 1454 Nr. 261. An diesem Brauch ist nun Luther außerordentlich stark beteiligt, aber bei ihm gerade ist die Formel merkwürdig starr. Hier nur ein paar Proben: Nu ichs aber ja nicht kan wehren, vnd man, on meinen danck, meine Bücher wil durch den druck (mir zu kleinen ehren) itzt samlen, mus ich sie die kost vnd erbeit lassen dran wogen 1551 (zuerst 1539) Wittenb. Ausg. I Nij^a Vorrede: on deynen danck 1522 Weim Ausg. Bd. 10 II 256, 10; on seinenn willen vnd danck 1520 An den Adel Neudr. 25; an seynen danck 1521 Weim. Ausg. Bd. 8, 157, 21. 162, 22. 166, 24; 1522 Bd. 10 II 167, 15; 1532 Bd. 36, 44, 26; on yhren danck und willen 1521 Bd. 8, 167, 28; on yhren danck 1521 Bd. 8, 139, 17. 273, 5; 1523 Bd. 11, 251, 18; 1528 Bd. 26, 562, 33. Die einzige Abweichung von der Norm findet sich 1521 Weim. Ausg. Bd. 7, 399, 15 und folget also dem Euangelio on des Bapsts danck, doch ist diese noch so weit von 'kein Dank dazu haben' entfernt, daß kein Zweifel über die Grenze zwischen beiden Gebrauchsweisen und damit zwischen den Bedeutungen 'gratia' und 'Willen' aufkommen kann.

5. Gisse.

Das DWb. hat einen Artikel Essen n. 'Blattern der Kinder im Mund', in dem J. Grimm das Wort mit dem Verbum 'essen' zusammenbringt 'entweder weil sie um sich fressen oder die man wol essenden, zehrenden Würmern beilegte'. Von seinen drei Belegen stammen zwei aus Tabernaemontanus und gerade für die Gegend von dessen rheinpfälzischer Heimat Bergzabern bezeugen Autenrieth, Pfälz. Jd. S. 10 und Martin-Vienhart I 75 das mhd. eiz 'Geschwür, herpes' in der Form aesæ. Eine genaue Parallele zu Grimms drittem Beleg (aus Barth. Bagters Arzneibuch) liefert Hier. Boeks Kräuterbuch (Straßburg 1560) 10^a: Poley . . . zertheilt das halbgeschwer Anginam, darmit gegurgelt, darzü heilet es die feüle vnd essen im mundt, oft darmit geweschen. Boek ist 1498 zu Heidesbach im Zweibrückischen geboren, in unmittelbarer Nähe seiner Heimat gelten jetzt nach Follmann, Wörterbuch der deutsch-Lothr. Mundarten 14 die Formen es, esæ, während rings im Osten, Süden und Westen

ais aisə vorherrschen. Auch neutrales Geschlecht ist für Teile Lothringens und für jene Gegend des Elsaß bezeugt und so bleibt kein Zweifel, daß dieser Artikel Essen des DWb. mit Eisze 800 Spalten vorher zusammengehört.

6. Herkommen 'Brauch'.

Das Substantiv wird im DWb. als substantivierter Infinitiv bezeichnet, während Pauls Wörterbuch betont, daß früher die Partizipia herkommend her(ge)kommen in entsprechender Weise gebraucht wurden. Wie das Substantiv entstanden ist, läßt sich an Akten der Brixener Kanzlei von 1519—21 verfolgen, die Wopfner Acta Tirolensia 3, 1 (1908) herausgegeben hat. Da ist zunächst das Verbum noch möglich in Stellen, die heute das Substantiv inne hat: wie von allter heer ist khomen 10, 10 sichert durch seine Wortstellung verbale Auffassung auch für die Nachbarstelle: wie von allter heerkomen ist 11, 10, die an sich schon die Deutung als Substantiv zuließe. Dicht daneben steht aber ebenso zweifellos substantivischer Gebrauch: so hab ichs vormals zu merer mal begert, mir zu hann-den stellen ire statut unnd heerkomen 11, 18; nach gestalt der sachen geburlich und dem alten herkomen gemess 18, 23; nach altem brauch und herkomen 19, 13; wider ire freyhaiten, billikait und alt herkomen 19, 47. Zwischen beiden sichereren Gebrauchsweisen stehen: wie von alter herkomen und bey andern pharrkirchen hieumb gebraucht wirdet 18, 33 und: doch soll es deshalb gehalten werden, wie von alter herkomen und dye landsordnung vermag 22, 27. Beidemale ist es die Auslassung der Kopula vor und, die die substantivische Auffassung ermöglicht. Sätze dieser Art haben dazu verführt, andere zu bilden, bei denen verbale Auffassung nicht mehr möglich ist. Jedenfalls muß eine genetische Erklärung des Substantivs hier überall nicht vom Infinitiv, sondern vom Part. Praet. ausgehen. Herkommen 'Abstammung' bleibt dagegen als substantivierter Infinitiv unangefochten.

7. Zu Kreuze kriechen.

Hildebrand DWb. V 2179, 2186 und Pauls Wörterbuch vermuten mit Recht, daß die Redensart ein Rest des Verfahrens bei der Kirchenbuße sei, ohne doch dies Verfahren selbst nachweisen zu können, wie es auf englischem Boden das N. E. Dict. 2, 1159^c als crepe to cruche on lange fridai seit etwa 1200 kennt. Zunächst fällt es auf, daß das DWb. die Wendung nur aus Luther und lutherischen Schriftstellern belegen kann und daß keine der fünf Lutherstellen dort darauf aus ist, den kirchlichen Akt treu zu schildern. Bei Luthers wortkühner Art wäre es an sich sehr wohl möglich, daß er etwa ein feierliches oder demütiges Schreiten mit häufigen Kniebeugungen als 'Kriechen' bezeichnet hätte. Nicht im buchstäblichen

Sinne nimmt auch Frisch 1741 I 176^a das Kriechen, wenn er unsere Wendung übersezt: 'ad Christi crucem quasi adrepere & remissionem petere', dagegen hat Fischart 1588 mindestens mittelbar ein wirkliches Rutschen zum Kreuz und zwar auf bloßen Knien gefannt, wenn er Bienenkorb 195^b sagt: Sie (Maria) hat auch ein besondere Meß, die sie Missam de sancta Cruce nennet, vnnnd ein Meßampt, Officium de sancta Cruce genandt, Vnnnd noch darzu hat sie auch geordnet vnnnd befohlen, daß man auff den Karfreytag nach dem Grünen Donnerstag das Creutz stattdlich vnd andächtigt, auff der Erden, auff blossen Knien herzu kriechend, solle Anbetten, vnnnd allda ein guts feistes Opfer vnnnd milte Handreichung thun, zu trost den armen Pfaffen, damit sie auch mit Creutzern im Seckel für jhren Feinden sich schirmen mögen. Darfür hat sie ein grossen hauffen Ablass geschendet denen, so es andächtiglich thun. Hier handelt es sich um einen Sündenablass in der Karwoche, der auf den Knien vor dem Kruzifix in der Kirche erworben wird. Noch viel anschaulicher wird die Sache in Jörg Bögelins Konstanzer Reformationsschronik zum Jahre 1523 (Manuscript der Züricher Stadtbibliothek A 106 Blatt 48^bf.) beschrieben, freilich fehlt hier das Rutschen auf den bloßen Knien, aber da der Zweck der Kirchenbuße um so deutlicher hervortritt und im übrigen der Vorgang Zug um Zug der gleiche ist, darf zur Erklärung der Redensart auch Bögelins Schilderung beigezogen werden. Wir teilen sie im Wortlaut mit, weil die Chronik noch ungedruckt ist: In welchem Irem regiment, von vil Jaren her, die bischoff Inen selbs ettliche fäl, als kinder nebet der Ee machen, In Krieg loufen, scholder nemmen, vnd ander vil sünden, hattent vorbehalten, von denen kain priester, der nit Bischofflichen gwalt hatt, die lüt mocht absoluieren. Derhalben Järlichs, vff den grünen dornstag, das ist der tag, daran man die gedächtniß des herren nachtmals begat, vilhundert menschen ettwann gen Costantz kament, absolution mit gelt vom Bischofflichen vicari zekouffen oder aber, welhe kain gelt hattent, vorm Crütz vmbgonde, sich als offen sündler zebekennen, vnnnd die fantasien vnd Ceremonien, die man über sy tribt, zegedulden. Die-wyl aber zun Ainsidlen, ouch zü überlingen, Im sanct Johanner hus vnd an ettlichen mer orten, sölthe vorbehaltne bischoffliche fäl, ouch abgetragen werden mochtent, So was ettliche Jar här söllicher zülouf am grünen dornstag vast gemindert, vnd der gnieß darus kommende verschwimen, Derhalben der bischoff anfieng den pfarrern hin vnd här Im Costantzer Bistumb sinen gwalt ufzethailen, Das sy an siner statt vmb ain gerings gelt In bischofflichen fällen absoluieren vnd also die lüt vffhalten möchtint, das sy so mär vmb Ine, als vmb den Abbt von Ainsidlen vnd Co-menthür zü überlingen oder andern Irs glichen gwalt habenden,

Ir sünden mit gelt erlostint. Darzû wurdent die lüt vß der Lutherschen leer der pfäffischen gromplery nach vnd nach verständig vnd deren mit mer achtig. Vß dem beschach, das niemands mer gen Costantz kam am grünen dornstag, weder vmb erlösung siner sünden gelt vßzegeben, noch vorm Crütz altem bruch nach vmbzegen. Das besorgtent nun der Bischoff vnd die sinen Inen vnd Irem harkumen ain bösen ruf vnd Ingang bringen werden, Bestaltent darumb In stille ettliche lüt, vnd gabent Inen gelt, das sy vorm Crütz vmbgiengint, vnd sich als sündler Infüren liessint. Es plib aber glich so still, als die vffersteung Christi, Es erschall vnder die lüt, vnd ward Iren so grosser ernst In gespött vnd glächter verwendet.

8. Matrifel.

Im N. E. Dictionary unter *matricula* sagt Bradley zu dem aus lat. *matricula* entlehnten Wort: The development of meaning in late Latin is obscure, und allerdings lassen die Wörterbücher nach dieser Seite im Stich. Ihrem ersten Auftreten nach scheinen lat. *matricula* und *matrix* in der Bedeutung 'Liste' etwa gleich alt zu sein, Forcellini belegt beide aus Inschriften des ausgehenden 2. Jhs. Weiterhin hat man aus seinen Zeugnissen den Eindruck, daß zunächst (z. B. bei Tertullian) *matrix* herrscht, während in den späteren Jahrhunderten (bei Vegetius, Theodosius, Cassiodor, Kaiser Leo) *matricula* die Oberhand gewinnt. An weit größerem Material legt Du Gange die spätere Entfaltung von *matricula* dar, V 306^b bringt er auch die griechische Entsprechung *ματρίκιον* bei, freilich erst aus dem Codex canonum eccl. Afric. Vielleicht ist aber doch, nach einem Gedanken Dr. Hans Lamers in Leipzig, die Bildung vom Griechischen aus zu verstehen. Das Heiligtum der Magna Mater in Athen, das *Μητρόφων*, war zugleich Staatsarchiv, und zwar bis in die Zeit hinein, in der *matricula* und *matrix* ihren neuen Sinn entfalteten (Stephanus V 1029). Waren es zunächst die im *Μητρόφων* aufbewahrten Stammrollen usw., die mit *ματρίκιον* bezeichnet wurden (was freilich erst zu beweisen wäre), so stellte sich *matricula* als eine der vielen Lehnübersetzungen eines griechischen Wortes dar, während *matrix* 'Liste' dem neugriech. *μητρόφων* 'matricule, registre' (Blachos) parallel stünde.

9. Mündelspiel.

Das Wort ist einzig aus Grimms Hausens Simplizissimus 195 Neudr. zu belegen. Den ersten Bestandteil hat Suolahti oben X 254 einleuchtend als Diminutivum zu Mund gedeutet, im zweiten Spiel 'ludus' zu sehen macht Schwierigkeit, da das ganze Wort nach dem Zusammenhang nichts anderes als 'Mund' bedeuten kann, wie auch DWb. VI 2697 anerkannt wird. Man vermutet eher auch

im zweiten Bestandteil einen Ausdruck für Mund. Die ganze Stelle ist rotwelsch, darum auch von Kluge, Rotwelsch I 164 ausgehoben, und so bietet sich leicht das gerade für das 17. Jh. gut bezeugte rotwelsche giel 'Mund'. Grimms Hausens Quelle, Daniel Schwenters Steganologia bei Kluge I 134 hat „Giel ein maul von Gula Kehlen“. Ein Druckfehler Münckelspiel statt Münckelspiel ist dem alten Druck sehr wohl zuzutrauen und Heynes Vermutung im DWb. 'wol Ausdruck der Feldsprache des 30jährigen Krieges' wird Recht behalten.

10. Schlappschwanz

als Bezeichnung des energielosen Mannes wird im DWb. vom herunterhängenden Schwanz des verzagten Hundes hergeleitet. Der Hinweis auf DWb. Schwanz 2d sichert dem Worte einen viel derberen Ursprung.

11. Schulrecht.

In einer Stelle aus Hayneccius' Schulleuffel von 1603: darauf das teutsche sprichwort wol lautet: daß man dem ein schulrecht geben sol, der ungewaschen kömpt in die schul hineingefallen, deutet das DWb. IX 1966 Schulrecht etwas künstlich als 'Aufgabe eines Probestücks zum Beweise, daß man ausgelernt hat'. Die Schwierigkeit wird behoben, wenn sich zeigen läßt, wie zwanzig Jahre vorher Schulrecht auf dem Wege ist, sich direkt zum Sinne von 'Züchtigung' zu entwickeln. Ein Zeugnis dafür bietet Nic. Frischlin 1582 in seiner Laibacher Schulordnung hg. von Wallner im Jahresbericht des Obergymnasiums Laibach 1888 S. 7: Zum sechsten [soll der Lehrer] auch in disciplinando alles ungeburenden zorns, neid und hass, sich allerdings enthalten und insonderheit die köpf verschonen und die Knaben, wie schuel recht vnd brauch ist, castigieren.

12. Spottfehler.

Das Wort kommt einzig bei Hans Sachs 1537 im Fastnachtspiel von Narrenschneiden vor (Neudr. 11 B. 301), wo eine lange Reihe von Narren aufgezählt wird:

Allerley gattung, als falsch Juristen,
Schwartzkünstner vnd die Alchamisten,
Finantzer, alifantzer vnd trügner,
Schmaichler. spotfeler vnd lügner,
Wundrer, Egelmayr vnd lewnisch.

Schmeller II 691 zieht zur Erklärung altf. felgian 'belegen mit etwas' heran und das DWb. unter Spottfehler bemüht sich, diese Etymologie mit einem hd. falgen 'foppen' zu stützen. Aber Spottfehler wird einfach ein Mensch sein, der der Fehler spottet; die Sachs'sche Augenblicksbildung reiht sich den Imperativnamen bei Wilmanns, Wortbildungslehre 2. Aufl. S. 407 f. an.

13. trüen.

Zarncke müht sich Narrenschiff 4, 15, Brants Wort von den Läusen unter den modischen Frisuren und Kleidern Die trügen yetz wol in der welt als 'die befänden sich wohl' zu deuten, vermag jedoch den Konjunktiv und den Ausfall des Reflexivs neben derartigem tragen 'se porter' nicht überzeugend zu rechtfertigen. Auch Goedele in seiner Ausgabe des Narrenschiffs (Deutsche Dichter des 16. Jhs. VII 12) macht sich mit seiner Erklärung 'die möchten wol tragen, sich mehren' von der störenden Nachbarschaft des Verbs 'tragen' nicht los.

Trügen ist aber 3. Plur. Ind. Praes. zu mhd. trüejen 'gelden', das bei Lexer II 1537, III 376, im DWb. unter druben und bei Hermann Fischer unter trüen reichlich belegt ist. Alemannisch lebt das Wort heute noch: Stalder I 312 bucht es für Vorarlberg und die Schweiz, Hebel verwendet es als trüeihe, Martin-Vienhart II 747 weisen es vielfach nach, sie sowohl wie Charles Schmidt in seinem Historischen Wörterbuch 1901 lassen sich aber die beiden ältesten elsässischen Belege entgehen, den aus der Martina bei Lexer und den hier beigebrachten aus Brant.

14. Wähen f. plur. 'Backwerk'.

Im DWb. 13 506 f. hat v. Bahder das auf schwäbischem und namentlich alemannischem Gebiet häufige Wort zeitlich und räumlich festgelegt, zum Schluß bemerkt er: 'ein sicherer Anhalt zur Bestimmung der Etymologie fehlt, am wahrscheinlichsten ist Zusammenhang mit dem Verbum wehen, mhd. waejen, was aus der Art der Zubereitung zu erklären wäre'. Inzwischen haben Martin und Vienhart II 806 für Wäj(e) ein reiches Material aus elsässischen Mundarten beigebracht und auch hier stimmen die Lautformen durchaus zu denen von 'wehen'. Die sachliche Beziehung zu diesem Verbum liefert die lebendige badische Mundart, in der gleichfalls das Wort weithin gilt. Aus Stühlingen wird angegeben: wäjə 'ganz dünner Kuchen aus Brotteig, der vorm Brot rasch im Backofen gebacken wird, nachdem die Gluten mit einem Quast beiseite geräumt sind'. Dies Säubern des Backofens heißt in Stühlingen verwäjə. Der Zusammenhang wird vollends gesichert, wenn Martin und Vienhart II 806 aus Heidweiler, Kreis Altkirch, ein Verbum wäjə 'backen, Kuchen backen' angeben, das mit der Dialektform von nhd. 'wehen' wiederum zusammenfällt.

Apfelnamen aus dem 16. Jh.

Von

Hans Görtler.

Obstsorten haben bei allen Völkern eine reiche Nomenklatur ins Leben gerufen. Die künstlich gezogene Frucht trug schon in früher Zeit, soweit wir dies verfolgen können, andere (oder doch zum Grundwort in Beziehung stehende) Namen als die unveredelte. Naturgemäß konnte diese Namengebung nicht für alle Obstsorten gleich umfangreich sein. Wir haben im Deutschen z. B. nur wenige Namen für Kirschenarten¹ oder für Pflaumensorten², die Sprachen anderer moderner Kulturvölker sind daran auch nicht viel reicher. Sehr reichhaltig ist dagegen die Nomenklatur für Apfel- und Birnenarten fast in allen modernen Sprachen.

Unsere deutsche Nomenklatur für Apfelsorten reicht literarisch kaum über das 16. Jh. zurück. Die beiden Hauptwerke aus der botanischen Literatur des angehenden 16. Jhs. (Brunfels 1532 Kräuterbuch, Fuchs 1542 Hist. stirpium) geben noch keinen Aufschluß darüber; sie machen ebenso wie die vorausgehenden Herbarien, Kräuterbücher und horti sanitatis nur kurze, mit lat. Namen gespickte, in den Herbarien von der frühesten (1484) bis in die späteren Ausgaben (1534) im Wortlaut fast identische, allgemein gehaltene Angaben³. Unter den im Jahre 1551 erschienenen botanischen Werken von Curicius Cordus, Voë und Lonicer steht Voë in Bezug auf Reichhaltigkeit an deutschen Namen voran. Aber seine Angaben sind doch noch ziemlich summarisch, die gegebene Auslese der Namen ist zudem wenig charakteristisch. Der erste, der umfassendere Angaben machte, zugleich mit genauer Beschreibung der einzelnen Sorten, war Valerius Cordus. Seine Darstellung wurde auch später oft erwähnt und benutzt⁴; so gab Barth daraus eine Auswahl, soweit sich die darin aufgeführten Namen eben mit den in seiner Heimat gebräuchlichen deckten. Von nun an fehlte es in botanischen und landwirtschaftlichen Werken nicht mehr an Zusammenstellungen

¹ Aus dem 16. Jh. bei Alberus amarell, weichsel, sawerkirsch; Voë Emmerling, Weinstell, Bloderkirschen; Bauhin Weichslen, Amarellen, Hertz-kirschen, Bundkirschen; Pinician swartzkersch u. a.

² Alberus spilling oder geel pflaumen; Bauhin Hinschen, Zipparten, kleine Herbstpflaumen. — Wilde Pflaumen bei Alberus bilsen, pinslerling, schlehen.

³ Im ältesten hort. sanit. (1484) Kap. 325: Die würdigen meyster sprechen gemeynlich daz da synt mancherhade äpffel. Eyn sint genant poma cetonia. etliche poma citri. etlich poma arancie. etlich poma granata. etlich poma paradisi. etlich synt auch genant poma ethiopia. etlich poma maciana.

⁴ Barth sagt von ihm: Cordus, quo nemo nostratia diligentius consideravit.

von Namen und Arten¹; im Gegenteil, ihre Zahl wuchs immer mehr an, so daß Colers Hausbuch in den Ausgaben nach 1616 fast in jeder neuen Auflage mehr Material bieten konnte².

Bei der Fülle der heutigen Bezeichnungen für veredelte Apfelsorten³, seien es Gattungsbenennungen oder nur einfache Namen, beschränkt sich die folgende Zusammenstellung auf die ältere Zeit, namentlich das 16. Jh. Eine Liste dieser mannigfaltigen Bezeichnungen dürfte nicht uninteressant sein. In vielen Fällen sind gerade in den ältesten Quellen die Bezeichnungen am charakteristischsten, später werden sie — in Wortbildung und Namengebung — immer mehr stereotyp.

Nach Landschaften geordnet entfallen von den Autoren, aus denen die nachstehenden Verzeichnisse schöpfen, auf Oberdeutschland: Sebiz, Bauhin; westl. Mitteldeutschl.: Bock und Tabernaemontanus (Pfalz), Val. Cordus (Oberhessen), Lonicer (Frankfurt); Thüringen: Barth, Eber-Beucer; östl. Mitteldeutschl.: Schwendfelt; Mittel- und Norddeutschl.: Colerus.

Schon die älteren Quellen scheiden in der Namengebung genau zwischen wilden und veredelten Obstsorten, vgl. mhd. holzapfel, hülzing, holtling, holzbirn. Der wilde Apfel heißt gewöhnlich Holzapfel, so schon bei Konr. v. Meigenberg: holzöpfel, die ze holz auf dem veld wachsent (Pfeiffer 329²⁷); Brikel-Jessen belegt wildappel, -appil als mhd. Tabernaemontan kennt die Bezeichnungen klein und weisz grosz Holtzapffel und die sonst nicht belegten Namen Störmling, Holtzstörmling. Im Gegensatz dazu steht bei Schwendfelt die Bezeichnung Zamer Apfelbaum.

Über die Entstehung der deutschen Nomenklatur sagt Barth: Partim a figura et forma, partim a coloribus, partim a tempore maturitatis, partim a regionibus et locis quibus proveniunt, partim a saporibus, partim ab aliis qualitibus, ut ex nominibus

¹ Vgl. vor allem Bauhin, der sich rühmte: Poma, quorum haud temere alius locus maiorem suppeditat varietatem.

² Außer den unten angeführten Arten verzeichnet die Ausgabe vom Jahre 1645: Rosenheger, Ecköpfel die viele Ecken haben in circuitu, Scheiböpfel, grosse Muszöpfel, Trauböpfel die gar träublich nebē einander hange, Borstörfler, welche wegen ihrer Güte im Sprichwort die teutschē Pomerantzē genennet werden, 208^a.

Aus der großen Ausgabe von Bauhins Aufzeichnungen, der nachgelassenen Hist. plantarum universalis, 1650, mögen erwähnt werden: Capannierapfel, Eszisenapfel (= Eßfiga.), Holer-seith, Menschein Apfel, Malinger aut Malacrisch Apfel, Paradiseler, Streimlingapfel, Süszklapferling.

³ Krünig, Dekon.-techn. Encyclopädie Bd. 38 (1808) führt 14 Seiten Apfelnamen auf mit der Beschreibung von 239 Sorten. Ähnlich umfangreich sind auch seine Listen für Birnennamen sowie die Aufzählungen in neueren und den dort (S. 415 ff.) genannten Werken. Eine erschöpfende Behandlung bieten jedoch weder Brikel-Jessen, noch die neueren lexikalischen Hilfsmittel. Die erste größere lexikalische Zusammenstellung brachte Henisch.

liquet, denominata sunt; quaevis enim regio propemodum nomina indidit suis (fructibus). Daß landschaftliche Charakteristikum ist oft auch nicht zu verkennen, vgl. Grünichen, Weinseurichen, Splitken, Saffrâneke. Die Mehrzahl der Namen ist ihrer Provenienz nach von der Beschaffenheit der Frucht abgeleitet. Daneben spielen Sachbezeichnungen bei der Namengebung eine große Rolle. Beide Arten sind nicht streng voneinander zu trennen, bei beiden ist das ableitende Suffix -ing¹ sehr beliebt; so stehen gleichbedeutend nebeneinander: Weinapfel—Weinling, harter Apfel—Hartling u. a. Ableitungen von andern Frucht- (Granatapfel, Melonenapfel), von Tier- (Gansapfel), endlich Bildungen wie: Häusling sind zwar beliebt, viel produktiver ist aber die Verbindung mit Eigennamen (Adamsapfel). Landschaftliche Bezeichnungen sind: Borsdorfer, Frankenapfel u. a. Ein viertes Bildungsprinzip ist endlich die Übertragung oder direkte Übernahme lateinischer Namen (Nannapfel). Schließlich dürfte bei der Namengebung auch das Bestreben nach Vereinheitlichung der Bildungsweisen und teilweise Beeinflussung (Herrenapfel—Herrenbirne, Blutapfel—Blutbirne, Honigapfel—Honigbirne u. a.) von Einfluß gewesen sein².

Verzeichnis der Abkürzungen.

Alber.	= Alberus 1540 Dictionar.
Ba.	= Mich. Barth 1570 in Virgilii Bucolica Comment., Leipzig.
Bauh.	= Joh. Bauhin 1598 hist. novi et admirab. fontis balneique Bollenfis in Ducatu Wirtembergico, Montisbelgardii.
Bauh.=Cherl.	= Bauhin-Cherler 1650 hist. plantar. universalis, Ebroduni.
Bock	= Hieron. Bock 1551 Kreuterbuch, Straßb.
Col.	= Joh. Colerus 1604 Vom Haushalten, Wittenberg.
Cord.	= Valerius Cordus 1561 historiae stirpium lib. III, Straßb.
Geb.=Peuc.	= Eber-Peucer 1564 Vocabula, Leipzig.
Prißel-Jessen	= G. Prißel u. G. Jessen, Die deutschen Volksnamen der Pflanzen, Hannover 1882.
Don.	= Adam Lonicer 1551 naturalis hist., Frankft.
Mat.	= Matthiolus 1586 de plantis epitome utilissima, Frankft.
Mat.=Cam.	= Matthiolus, Kreutterbuch, neu bearb. durch Joach. Camerarius, Frankft. 1586.
Pinic.	= Pinician 1516 Promptuarium.
Schwenckf.	= Casp. Schwenckfeld 1601 stirpium et fossil. Silesiae Catalogus.
Seb.	= Melch. Sebiz 1580—98, 15 Bücher vom Feldbau.
Tab.	= Theod. Tabernaemontanus 1591 new Kräuterbuch.

¹ Vgl. Kluge, Stammbildungsrl.² § 100 Anm. 2. — Nach den folgenden Verzeichnissen fällt auf, daß das Suffix vorzugsweise bei Apfelnamen gebraucht wird, und daß die Mehrzahl der Belege dafür auf Oberdeutschland entfällt. Die nördlicheren Landschaften bevorzugen andere Bildungsweisen. Vgl. dazu auch Zf. IV 161 ff., namentl. 172.

² Dies ist um so mehr anzunehmen, als diese Nomenklatur auch auf andere Fruchtorten übertragen wurde, vgl. branbirn, kratzbiern als Bezeichnung der Brombeere, closter biern oder kreuselbiern für uva spinea, uva crispa (Alberus) u. a. m. Hierher auch die Bezeichnung Dollöppfel, Melongena seu mala insana, bei Matthiolus und Henisch.

Adamsäpfel, Poma Adami germ. Adams äpfel, Mat. 151; Mat. Cam. 80b; Col. II 139. Genisch. *DBb.*

Annaberger, Mala Annabergica Anneberger, Herren äpfel, Schwendf. 303b. fehlt *DBb.*

Augustäpfel, Cur. Cordus 1551 Annotat. 78; Augstöpffel, Voc 393b. Augstöpffel, id est Augustina. Nascuntur ubique fere in Germania, sed in Hassia copiosissime. Saxones ea Splicke vocant, Cord. 181b. *Gb.* Peuc. M 1b. Augstöpffeln, Saxonibus Splitke. Augustina a mense Augusto, Ba. 74. Golius. Schwendf. 303b. Genisch. fehlt *DBb.*

Bachäpfel, Bachäpfel in Zell. Roth Bachäpfel, Bauh. IV 78. 79. *DBb.* o. *Bel.*

Bachäpfel, Bachäpfel quasi fricationi opportunum aptumque, ex Boll, Bauh. IV 91. *DBb.* o. *Bel.*

Beiäpfel, beyäpfel, Pinic. D 4a. fehlt *DBb.*

Biechenbrunner, Biechen brunner in Bol et Wäld, quibusdam Kreyszling, Bauh. IV 70.

Bisamäpfel, bisenoepffel, Thucher 1561 Meerfahrt 29b, 30b; Mathesius 1578 Sarcota 50a. Genisch. *DBb.*

Bischofsäpfel, Mala Episcopia Bischoffs äpfel, Schwendf. 303b. fehlt *DBb.* Vgl. Kartefenäpfel.

Blutäpfel, Blutöpfel id est Sanguinea. Magnus eorum est Coburgi in Francia proventus, quamvis et alibi non desint, Cord. 181b. Ba. 74; Tab. II 712. *DBb.* o. *Bel.*

Bolchäpfel, Pulmonea Bolchäpfel, proveniunt copiose in Hassia, Cord. 181a. Ba. 73. *DBb.* o. *Bel.*

Borsdorfer, Porstorffer id est Porstorfiana, Cord. 180b. Burstorffer, *Gb.* Peuc. M 1b; Ba. 73; Col. II 139. Borsdorffer äpfel, Meisznische äpfel, Schwendf. 303a. — Vgl. dazu W. Förster, Zl. f. rom. Phil. XXIII 427, wo der älteste Beleg aus einem „Briefe Friedrichs d. Weisen aus dem Jahre 1522“ angeführt ist. Genisch. fehlt *DBb.*

Brettling, Mala orbiculata Breytling, Tab. II 710. Platomela Breytling, Tab. II 712. *DBb.* o. *Bel.*

Breitsüßling, in Bol vocant Breitsüßling äpfel, habentur etiam

in Wäld, Bauh. IV 67. 68. *DBb.* o. *Bel.*

Brettling, scutulatum bretling, Genisch. fehlt *DBb.*

Eckäpfel, Ecköpfel id est Angulosa longa, ab angulis nomen invenerunt, a pediculo enim usque ad pythmena undique angulis crassioribus sulcantur. Proveniunt in Hassia ac Misnia, Cord. 181a. Ecköpfel rund, ebb. Ba. 74. *DBb.* o. *Bel.*

Emerschhofer, emerschhofer, Pinic. D 4a.

Feinsterling, Feinsterling in Zell, Bauh. IV 92. fehlt *DBb.*

Frankenäpfel, Frankenäpfel, Seb. 474. fehlt *DBb.*

Frauenäpfel, Frauen äpfel, Voc 393b. *DBb.* o. *Bel.*

Frühäpfel, Mala augustea, mala praecocia dulcia, Früe äpfel, Schwendf. 303b. *DBb.* o. *Bel.*

Frühlingsäpfel, Verna mala quoque generaliter dicuntur quae vere prodeunt multa, Frülingsäpfeln, Ba. 74. Genisch.

Ganzäpfel, die spitze süsse äpfel (heissen) Stromelting und Genszäpfel, Orthomastica, Voc 393b. fehlt *DBb.*

geklobener Äpfel, gekloben äpfel, byrn, die auf einer seyten gekloben, wie eines weibes brust, orthomastica poma, mammata, Genisch.

Gelbling, Gälbling quasi luteola dicas, in Wyl urbe, Bauh. IV 78. fehlt *DBb.*

Gerolding, gëroldinga, Kap. Reg. Franf. I 91 (800?). fehlt *DBb.*

Gerstenäpfel, hordearium, Genisch. *DBb.*

Glasäpfel, Glaszäpfel id est Vitrea. Nascuntur Coburgi in Franconia, Cord. 181a. Ba. 73; Col. II 139.

Gösmaring, gözmaringa, Kap. Reg. Franf. I 91 (800?).

Gotthard, Gotthard sive Polszäpfel. Habentur in omnibus Germania regionibus, Cord. 180b. Ba. 73. — Weisse Gotthard id est Gothardiana alba. Frequens eorum est Marpurgi in Hessia proventus, Cord. 181b. Ba. 74. Genisch.

Goldling, Sommer goldlinge spate winter äpfel, goldlinge, Genisch.

Grasappel, grasöpfel, Bodt (Prikel-Jessen 286).

Greimling, s. Rötting.

Grübling, Grübling in Boll et Wälde, Bauh. IV 66.

Grünchen, Grünche id est Prasomela. Proveniunt copiose in Hassia Marpurgensi agro, ac in vicinia, Cord. 181^b. Grünichen, Ba. 74. Genisch.

Grünacher, Grünacher, Genisch. Bei Diefenbach: grunacher, malum orbiculatum.

Grünling, Grünling äpfel, Bauh. IV 88.

Grüninger Apfel, Grüninger äpfel in Boll, quasi viride pomum, Bauh. IV 99.

Hahnentote, Saffrâneke vel Hanenkote, id est Crocina. Habentur Hildesheimii praesertim in hortis Monachorum in Sulta extra urbem sito Coenobio, Cord. 180^b. Ba. 73. fehlt DWB.

harter Apfel, Harte öpfel, mala duracina, Schwendf. 303^b. Genisch. DWB.

Hartling, Hartlinge weisz id est Duracina alba. Habentur ubique fere in Germania, Cord. 180^b. Hartlinge rot, Cord. 181^a. Bauh. IV 62. — Weisse härclin äpfel, quasi duriusculum album Bollensibus dictum. Mompelgardensis eadem significatione *blanc-dure* vocat, Bauh. IV 63. 89. — Breithartling, quibusdam etiam Rohthärtling, ebd. IV 101. DWB.

Haslacher Apfel, Haszlöcher in Bol, Wälde et Zell, Bauh. IV 93.

Häusling, Heüszling, Bodt 393^b. Vgl. dazu Schw. 3d. I 370 Hüsäpfel. fehlt DWB.

Heimelting, Heimelting, Bodt 393^b. Tab. fehlt DWB.

Heiningsäpfel, Heinnings äpfel in Bol, Bauh. IV 96. DWB. o. Vel.

Hermelting, Bodt 393^b. DWB. o. Vel.

Herrenäpfel, s. Annaberger. Genisch. DWB.

Herrgottsäpfel, Schragen oder Hergotöpfel, Bodt 393^b. DWB.

Honigäpfel, Eur. Cordus 1551 Annotat. 78. Eb. Peuc. M 1^b. Melimela a melleo sapore Honigöpfeln, Ba. 74. Mala dulcia, γλυκόμελα, Süsse

öpfel, Honig öpfel, Schwendf. 303^a. DWB.

Honigling, melapia Honigling, Tab. II 712. Genisch. DWB.

Hüttlingsäpfel, Hüttlins äpfel quod pileum turbinata forma referant in Bol et Wälde, quibusdam Lauchsäpfel. In Zell sub nomine Winteräpfel. Audio etiam vocari Spitzäpfel. Quod Stutgardiae Ramwer vocari audivi, idem cum isto esse iudico, Bauh. IV 74. fehlt DWB.

Jakobäpfel, jacobus, Pinic. D 4a. DWB.

Johannisäpfel, Die öpfel so am ersten bei uns zeitig werden, nennet man S. Johans öpfel, Precocia mala, Bodt 393^b. Tab. II 709. — Malus humilis, γαμμαηλέα, Johannis Apfelbaum, Schwendf. 302^b. DWB. o. Vel.

Jungfernapfel, Jumpferöpfel, Col. II 139. DWB.

Jungfrauenäpfel, Jungfrauäpfel, quasi dicas virgineum pomum, Bauh. IV 61. fehlt DWB.

Junckeräpfel, Junckeröpfel, Nobilia, Colerus diar. oeconom. fehlt DWB.

Joppenschwenk, Jüppenschwencken ex Boll, Bauh. IV 98. — Über den Namen sagt die große Ausg.: Sic in Bol vocat et circa Fontem Admirabilem, aequè mirabili profecto nomine, ut patet idioma intelligentibus. Bauh. Chersl. I 18a. DWB. unter Joppenäpfel.

Kartefenäpfel, Kartecken öpfel, Pariszöpfel vel Biscope, id est (Lücke) vel Episcopia. Habentur in omnibus fere Germaniae nationibus, Cord. 180^b. Ba. 73. fehlt DWB.

Kernäpfel, quasi granorum poma, vel granata poma, in Zell. Acepi in Bol vocari Zenitäpfel, Bauh. IV 60 97. S. Etäpfel. Diefenbach. DWB.

Kläpferling, Kläpferling (in Zell) veluti sonora, Bauh. IV 67. Quidam vocant Süszkläpferling, ebd. 68. DWB. o. Vel.

Kohlenäpfel, Kolöpfel, Bodt 393^b. Kolläpfel. Mala carbonaria, Tab. II 710. Schwendf. 303^b. — Lang Koläpfel, Süsz K., Tab. II 710 711. DWB.

Rönigäpfel, chunig apphel; eyns

konigisz appel (Anfg. 15. Jh.), Diefenbach, Gloss. DWb.

föstlicher Apfel, id est preciosum pomum. Inveni etiam in Wäldern, ubi Süszäpfel et Süszling nominantur, Bauh. IV 64.

Kreisling, f. Viechenbrunner. DWb.

Krevedelle, crevedella, Kap. Reg. Franf. I 91 (800?). fehlt DWb.

Lagerapfel, Mala duracina, Lageröpfel, harte öpfel, Schwendf. 303b. DWb. o. Bel.

Langstieler, Langstyler, quasi longo pediculo pomum ex Zell, Bauh. IV 98. DWb.

Lauchapfel, f. Hüttlingsapfel. DWb.

langer Apfel, lange äpfel, oblonga, Henisch.

Ledersüßling, f. Pfaffengrübling. DWb. o. Bel.

Leierapfel, Leyeräpfel in Bol et Wäldern, Bauh. IV 95. — Bauh.-Cherl. I 18b erklärt: forte quod Loram potionis genus, δευτέριον Graecis dictum, ingredientur. DWb.

Linzerapfel, Lincker Apfel in Bol et Wäldern, Bauh. IV 73. DWb.

Mädchenzischen, Maidezitzen id est κορητρία, sic dicta sunt, quod figura protuberantes et fere acuminatas puellarum mammillas imitentur. Islebiano agro copiose proveniunt, Cord. 179b. Meidetzitzen, Ba. 73. fehlt DWb.

Malaich, malaich, meileiche, ahd. (Brizel-Jessen 287). fehlt DWb.

Malzapfel, malzephili, malzophil, ahd. (Brizel-Jessen 287). DWb.

Margrandenapfel, margranöpfel, Pinic. D 4a. Mala punica, ποία, gronatöpfel, Margrandenöpfel, Schwendf. 304a. (Aus malum granatum, Sander I 37.) fehlt DWb.

Maria Magdalenenapfel, Cur. Cordus 1551 Annotat. 22b; Mat. 131. Mala augustea, Magdalenenäpfel, Tab. II 709; Schwendf. 303b. fehlt DWb.

Meilingapfel, Meyling Apfel in Bol, Bauh. IV 80. fehlt DWb.

Meißnischer Apfel, Meisznische öpfel, Schwendf. 303a. f. Borsdorfer. fehlt DWb.

Melonenapfel, Melaunenöpfel, Col. II 139. f. DWb.

Melzich Apfel, melzich apel, mhd. (Brizel-Jessen 287). fehlt DWb.

Mönchsapfel, Münchäpfel, Tab. II 713. fehlt DWb.

Mondscheinapfel, Monscheinäpfel, Seb. 474. fehlt DWb.

Moozapfel, Panucea Moeszepffel, Eb.-Peuc. M 1b. fehlt DWb.

Müszöpfel, Müszöpfel breyt, id est Pulmentaria lata, carne constant miti, gritzlicht. Copiosus eorum est Islebi proventus, Cord. 179b. Müszöpfel rund. Habentur Wittembergae, ebd. 180a. Müszöpfel klein. Proveniunt in agro Wittembergensi, ebd. Müszöpfel gelb. Magnus eorum est Islebi proventus, ebd. Ba. 73. DWb.

Nannapfel, Nannöpfel id est Paterniana. Proveniunt in Wittembergensi agro, Cord. 180a. Ba. 73. f. DWb.

Palir Apfel, Palir äpfel, Henisch. fehlt DWb.

Paradiesapfel, schon mhd. (Ceyer). Paradiesöpfel, Bodf 393b. Orbiculata mala Paradyslein, Eb.-Peuc. M 1b. Diefenbach. Henisch. DWb.

Parelapfel, Parelöpfel id est Parella. Coluntur Islebi vicinisque tractibus, Cord. 181b. Ba. 74. Mala parelia, Parles öpfel, Schwendf. 303b. fehlt DWb.

Parisapfel, f. Kartefenapfel. Grosz Parisz Apfel, Bauh. IV 82. fehlt DWb.

Pfaffenapfel, Pfaffenapfel, ac si dicas sacerdotum poma, Bauh. IV 60. DWb.

Pfaffengrübling, ex Wäldern. Aiunt vocari etiam Ledersüszling, Bauh. IV 66. fehlt DWb.

Polsapfel, f. Gotthard. Henisch. fehlt DWb.

Presilienapfel, Presilienöpfel id est Presiliana. Magnus eorum est Hildesheimii proventus, Cord. 180b. Ba. 73. fehlt DWb.

Quittenapfel, Quittenapfel, Bodf 341a f. Eb.-Peuc. M 1b. Mala cydoniata Quitten öpfel, Kitten öpfel. His color, odor magnitudoque Cydoniorum, Schwendf. 303b. Col. II 210a. f. DWb.

Hammerapfel, f. Hüttlingsapfel. fehlt DWb.

Rosenapfel, Rosea, a colore,

röselt öpffel, Ponic. D 4a. Rosen öpffel id est Rosacea. Proveniunt Coburgi in Francia, Cord. 181^b. Ba. 74. Schwendf. 303^b. Henisch. DWb.

Rotapfel, Roseum pomum, rot apffel, reucht wie rosen. Alber. Ff IV b. — Feuerrotäpfel, Mala Claudiana, Frischlin 1586 Nomencl. 31a. Henisch. DWb.

Rötling, Mala rubelliana, Rötling, Frischlin 1586 Nomencl. 31a. Rötling, quasi Rubellum in Wälden. In Kirchen urbe vidi eadem poma ni fallor nomine Zeitling, nisi forte sint Greimling, Bauh. IV 90. 94. Henisch. DWb. o. Vel.

runder Apfel, runde Aepffel, ronduntum, Henisch.

Safranapfel, Saffrâneke, Cord. 180^b. f. Hahnenflote. Saffrâneke rot, Crocina rubentia. Proveniunt in Saxonia, Hildesheimii et Hanoverae, Cord. 180^b. Ba. 73. f. DWb.

Sauerapfel, schon mhd. (eyer). Sauröpfel grosz, Oximela maiora. Proveniunt in Hessia, Cord. 181^b. Sauröpfel klein, ebd. Ba. 74. Col. II 139. Henisch. DWb.

Säuerling, Säuwrling, Oximela, Tab. II 711. Ὠξόμυλα, Seurlinge, Saueröpfel, Schwendf. 302^b. DWb.

Schalapfel, Schäläpfel, quasi testaceum dicas, Bauh. (die große Ausg. Bauh. Cherl. I 17^b erklärt: quod non sint comedenda nisi decorticata... Decorticare enim schelen est). fehlt DWb.

Schalhärtling, Schalhärtling, quasi corticis instar durum dicas, Bauh. IV 100. DWb.

Schamapfel, Schemapffel ex Blienspach, Bauh. IV 83. Bauh. Cherl. erklärt: quasi pudoris poma, I 14^b. DWb.

Scheibenapfel, Scheiböpfel id est Orbiculata, Cord. 180^b. Eb. Peuc. M 1^b. Ba. 73. fehlt DWb.

Scheibling, Scheibling, genus pomorum in Zell, Bauh. IV 63. DWb.

Scheiblingapfel, Scheiblingapfel, quasi rotunda poma, ex Wälde, Bauh. IV 71. fehlt DWb.

Scheubapfel, Scheubapfel, Henisch. fehlt DWb.

Schmelzling, Schmeltzling, quasi dicas facile liquescentia poma, ex Bol et Wälde, Bauh. IV 67. DWb.

Schragenapfel, grosse süsse rot stremichte, Schragen oder Hergotöpfel, Bod 393^b. DWb.

Seiapfel, Sayapffel, quibusdam ut audio Kernäpfel. Idem pomum Stutgardiae ni fallor habui sub nomine Weiszling, Bauh. IV 97. fehlt DWb.

Seitzling, Weinäpfel in Bol et Wälde. Quibusdam Seitzling, Bauh. IV 69. DWb.

Sommerapfel, Mala aestiva, Sommeräpfel, Tab. II 710. DWb.

Sommersbickling, RotSommersbickling, Tab. II 713. fehlt DWb.

Spierling, Speierling, Bod 393^b. DWb.

Spirauken, spirauca, Kap. Reg. Frank. I 91 (800?). fehlt DWb.

Spizapfel, f. Hüttlingsapfel. — Spitzige Aepffel, Henisch. DWb.

Splitapfel, f. Augustapfel, Cord. 181^b. Ba. 74. — Splitken, Henisch. DWb.

Stremling, Stremling, Bod 393^b.

Striemling, Malarubentia, Strimlinge öpffel, Schwendf. 304^a.

Stromelting, f. Gansapfel.

Surmelst, surmelst, mhd. (Prißel-Jeffen 287).

Süßapfel, suzapfli, ahd. (Prißel-Jeffen 287). Mustea, siesz öpffel, und weinlinger. Sic apud nos appellamus, Ponic. D 4a. Γλυκόμηλον, mustum pomum, ein klein süsz apffel, wirt bald zeitig, Alber. Ff IV b. Süszöpfel grosz, id est Dulcia magna. Abundant in Hessia, Cord. 181^b. Ba. 74. Tab. II 711. Bauh. IV 64. Col. II 139. Henisch.

Süßling, Süszlinge klein, id est Dulcia minima, Cord. 180^a. Ba. 73. Bauh. IV 64. Henisch.

Taurichapfel, Schmetler Taurich, Bauh. IV 83. Sommer Taurich, ebd. 84. Winter Tauricher in Bol et Wälde, ebd. 85.

Tröstling, Tröstlinge äpfel in Bol, Bauh. IV 97.

Ulmer Apfel, Ulmer apffel, Ulmensia poma, Bauh. IV 76.

Ulmer Pfälling, Ulmer pfälling in Wälde, Bauh. IV 72.

Wattisapfel, f. folg. Wort.

Weibrecheren (apfel), Hörtling äpfel, quasi duriuscula dicas. Suspicio

idem genus . . . in Wälde sub nomine Weibrecheren. Idem pomum in Zell nomine Wattiszäpfel, Bauh. IV 89.

Weidenbold, Weidenbolche id est Pulmonea salici inserta. Coluntur a quibusdam in Hestia, Cord. 181 a. Ba. 73.

Weilingapfel, Mala Weiling, Weilinga, Colerus diar. oeconom.

Weinapfel, Weinöpfel, Bod 393 b. Tab. II 711. Bauh. IV 59. 69.

Weinling, Acida poma, saure weinlin (sol), Eb. Peuc. M 1 b; weinling, ebd. M 2 a. Bauh. IV 70. Col. II 139. Weinsaure öpfel, Weinlinge, Schwendf. 303 a.

Weinlinger, s. Süßapfel.

Weinsäuerchen, Weinsürchen id est Oenoximela. Abundant in Hestia, Cord. 181 a. Weinsaurichen, Ba. 74.

Weinsäuerling, Weinsaurling, Senisch.

Weißling, Weiszling ex Wälden, pomum album, Bauh. IV 75. 97.

Weitling, Rother Weitling, Apffel ex . . . Wälde, Bauh. IV 81.

Wettich, Pomum Wettich Germ.

dictum. Allatum ex Bliespach, quod ferunt Geelwettich vocari, Bauh. IV 56. Klein Wettich in Bol, ebd. Grünwettich, ebd. 59. Welsch Wettich, quasi Italica, ebd. 58. Weiszwettich, ebd. 59.

Winterapfel, Winterapfel, Bauh. IV 74.

Wurzapfel, Wurtzöpfel, umb des lieblichen geruchs und geschmacks willen, heissen sonst Capendua, Bod 393 b. Gewürtzte öpfel, Col. II 139.

wohrliechender Apfel, Senisch.

Zapfenapfel, Mala angulosa, Zapfen öpfel, Schwendf. 303 b.

Zeitling, s. Rölling.

Zenending, Zenending in Zell, Bauh. IV 61.

Zenitapfel, s. Kernapfel.

Züricher Apfel, Züricher äpfel, Pomum Tigurinum, ex Bol et Wälden, Bauh. IV 87. Weisz Zürich äpfel, album Tigurinum Pomum. Audio in Bol vocari Grosz Züricher, ebd. 86.

Zwergapfel, Malus nana, Zwerg öpfel, Cour. Gesner, horti Germ. (in der Gesamtausgabe der Werke des Val. Cordus 1561 Bl. 267 a).

Eine Homonymik in Versen.

Von

Heinrich Klenz.

Die hier wiedergegebene und mit Anmerkungen versehene Anleitung zur Unterscheidung gleichlautender Wörter in 268 Alexandrinern fand ich in dem Buche: „Die Wol-eingerichtete Buchdruckerey . . . Nürnberg, gedruckt und zu finden bey Johann Andrä Endters seel. Sohn und Erben. 1721“ auf S. 45—48. Auch in der zweiten Auflage des Werkes, die 1733 erschien, stehen die Verse auf denselben Seiten. Da in ihr zwar einige Druckfehler der ersten Auflage verbessert, aber neue gemacht worden sind, mußte ich beide Drucke meiner Abschrift zugrunde legen.

Das Gedicht ist nach dem Jahre 1701, wie die Erwähnung des Königs von Preußen in B. 161 zeigt, unter Benutzung einer älteren Vorlage (s. die Anmerkungen zu B. 94, 117, 169 ff.) abgefaßt worden. Des Nordischen Krieges wird B. 181 ff. und 235 gedacht. Die Verse enthalten nicht immer bloß einzelne abgerissene Gedanken, sondern manchmal auch eine längere zusammenhängende

Betrachtung, z. B. V. 79—96 und 181—200. Der frömmelnde Ton wird hie und da (z. B. V. 12, 13 f., 20, 42, 56, 76, 152, 210) durch einen erfrischenden Humor unterbrochen. Die vielen mundartlichen Ausdrücke weisen auf mehr ober- als mitteldeutschen Ursprung hin (s. die Anmerkungen!). Als Verfasser, genauer Redaktor des Gedichtes kann immerhin der Herausgeber des ganzen Werkes, Joh. Heinrich Gottfried Ernesti, Faktor der Enderschen Buchdruckerei in Nürnberg, angesehen werden.

QVODLIBET;
oder
Zusammen-Fügung
vieler
Teutschen gleich-lautenden Wörter
nach dem Alphabet,
derer
Recht-Schreibung
insonderheit zu beobachten.

- A. Der Mal schmeckt allen gut in einer Mal-Pasteten.
Der Schuster hat die Ahl zum Schuhen höchst vomöthen.
Die Arche Noe bracht die Frommen aus der Noth.
Die arge böse Welt blieb in der Sündflut todt.
- B. Im Bad badt sich das Volk. Mein Tauf-Pat war gebeten, 5
(mein Vater bat für mich,) mich Kleinen zu vertreten.
Die Bahn nennt man den Weg, darauf man gehen kan;
hingegen ein Rebell wird in den Bann gethan.
Den Balg streift man vom Fuchs, der Balk muß aus den Augen,
weil ihn die Zimmerleut zu ihrer Arbeit brauchen. 10
Baar Geld errettet uns nicht von der Todten-Wahr.
Ein Paar gebar ein Weib, wer weiß, wer Vater war.
Wenn meine alte Bas den Bas fängt an zu singen,
da bas wär, wenn sie schwieg, möcht' ich vor Zorn zerspringen.
Auf Beulen wird gar oft ein Pflaster aufgelegt. 15
Der Fleischer nimmt ein Beil, wenn er die Ochsen schlägt.
Wer einen Acker kauft, wie oft pflegt zu geschehen,
der muß ihn ja zuvor besehen, dann besäen.
Es mehret sich die Blag am Wein vom Zipperlein,
doch ist ein böses Weib viel eine größre Pein. 20
Mit beten dient man Gott. In Betten muß man schlaffen.
Mit Beeten in dem Feld hat nur der Baur zu schaffen.
Die Beut gedeiht dem Feind in einem trägen Streit,
drum streiten beyde Theil um Ehre, Sieg und Beut.
Die Krankheit zeigt sich bald durch eine blaße Nasen: 25
blas, kleiner! in das Stroh, so gibt es Wasser-Blasen.

Vers 9. Wohl Anspielung an Matth. 7, 4: „Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirfst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?“

12. Vgl. Joach. Rachel, Teutsche Satyrische Gedichte 1664 VI B. 576: „Die Tochter kriegt ein Kind, wird Mutter ohne Mann.“

20. Für „viel“ hat der erste Druck „noch“.

23. „träge“ s. v. w. „langwierig“ oder „verdrießlich“.

26. „Stroh“ statt „Strohhaln“.

- Die Brätlein hat man gern am Spieß und in dem Haus.
Am Schreiners-Bretlein beißt man sich den Stockzahn aus.
Es ist der alte Bund, die Menschen müssen sterben;
die schönste Tulpe muß, so bunt sie ist, verderben. 30
- D. Wie bleich ward nicht im Tod der Doris Rosen-Mund?
Mich taurt die schöne Farb, daß sie nicht dauren kunt.
- E. Das eigen Lob stinkt gern. Welch Mensch ist mit der Eichen,
an Größe, an der Stärk und Alter zu vergleichen?
Das Guter von der Ruh ist gut, wenn mans genießt;
das Eiter mögt ich nicht, das aus den Wunden fließt. 35
Kein Junger muß den Schnee der ältern Leut verachten,
vielmehr soll jedes Kind der Eltern Rath betrachten.
Die Eyr sind köstlich gut, die eine Henne legt,
da ihr selbst eure Eyr, ihr Bauern, eßen mögt. 40
- F. Die Federn pfelegt man den Gänsen auszurauen.
Ein fetter Vetter hat nicht großen Lust zu laufen.
Wer einen Fehl begeht, erlangt noch wol die Gnad.
Ein Fell ist, das der Dachs auf seinem Buckel hat. 45
Der Schloßer braucht gar oft die Feile zu dem feilen;
wo sich die Fäule zeigt, da ist nicht gut zu heilen.
Beil ist dem Gärtner feil, wenn er am Fest geschwind
ihn vest säßt in die Händ, daß er ein Sträußlein bindt. 50
Das Feuer brennet hart, drum muß man es vermeiden;
die viele Feyer-Täg sind beßer zu erleiden. 50
Ein Freier ist ein Kerl, der nur der Braut nachrennt,
ein freyer Mann ist der, der keinen Herrn erkennt.
Der Fluch steht im Geseß. Allein im Flug zu schießen,
vertreibt die Zeit, und mag die Vögel nur verdrießen.
Im Wirtshaus führ man mich durchaus nicht für die Thür; 55
hinein mit, und dann her drey Gläser oder vier.
- G. Die Gans, ein garstigs Thier, kan mich nicht eh vergnügen,
als wenn ich sie seh ganz in meiner Schüssel liegen.
Ich glaub nicht, daß viel guts am Geiß-Fleisch könne seyn;
geuß gute Brüh darauf, so geht es eh hinein. 60
Es gibt Leut in der Welt, die können gar nicht leiden,
daß man die Glocke läut, das doch nicht zu vermeiden;
denn gibt man zu dem Grab den Todten das Geleit,
so mahnt die Glocke uns an unsre Sterblichkeit.
Wenn man Gelübde thut, so mag man sie auch halten; 65
und der Geliebten Gunst soll nicht so bald erkalten.
Durch Redlichkeit erlangst du bald ein gut Gerücht,
und Unschuld fürchtet sich auch im Gerichte nicht.

28. „Stockzahn“ s. v. w. „Backenzahn“.

29. „Bund“ s. v. w. „Testament“.

32. „tauern“, jetzt „dauern“ (wozu „bedauern“) = mhd. tûren.

36. „Eiter“, jetzt männlichen Geschlechts, war im Mhd. sächlichen Geschlechts und wurde so noch im 18. Jahrhundert gebraucht.

37. „Schnee“ statt „weißes Haar“; vgl. Horaz, Oden IV 13 B. 12: capitis nives.

42. „Lust“ war im Mhd. sowohl weiblichen als auch männlichen Geschlechts. B. 69 ist es weiblich gebraucht.

47. „Beil“, von mundartlichem Vorkommen (z. B. im Alemannischen) abgesehen, jetzt nur noch im Deminutiv „Beilchen“.

53. „im Geseß“ näml. Gottes.

- Weg mit der Traurigkeit, ich will der Lust gebrauchen,
weil Gram und Kimmerniß in meinen Kram nicht taugen. 70
Ein alter Greiß thut wol, der sich zum Alter hält,
und nicht viel in den Greiß der jungen Leute stellt.
- Die Griechin Helena macht Troja unterliegen,
weil Griechen-Land vermennt, durch Kriegen Rach zu kriegen.
Wie kriechen sie so schön ins Pferdes Bauch hinein; 75
Der etwan leer gewest von Krügen voll mit Wein.
- Die Gründe auf dem Land sind beßer, als die Grinde,
die manche Mutter findt am Kopf bey ihrem Kinde.
- G. Betrüb dich nimmermehr, wenn dich dein Neider hasst,
hast du nur Gott zum Trost, so fürchte keine Last. 80
- Die allerbeste Haab, die ich auf Erden habe,
ist GOTT und dessen Güt; wol mir mit dieser Gabe!
Der arme Heide wußt nicht viel von dieser Freud,
sein Himmel, den er hofft, war die Elsyer-Heyd.
- Wir Christen wissen wol, daß, wenn wir heut gleich sterben, 85
wir darum keines wegs an Leib und Seel verderben.
Es werden unsre Häut uns wieder umgethan,
wenn Leib und Seel vereint GOTT ewig Loben kan.
- Seht nur gen Himmel auf, wenn er ist hell und heiter;
klebt nicht so an der Erd, geht mit der Andacht weiter! 90
Wer sich, gleichwie der Dachs, nur gräbt in Erden ein,
muß in dem Christenthum ein Bären-häuter seyn.
- Ein wahrer Christen-Held erhält ein gut Gewißen;
das helle Warheits-Licht wird ihn umgeben müßen,
wenn Falschheit sich versteckt in Hölen düstrer Nacht, 95
worauf sie nach dem Tod in heller HÖLL erwacht.
- Was machst du geiler Hengst? du hängst an Lust und Erden,
du brennst gleich einem Herd; ein Stier kan bey den Heerden
nicht schlimmer seyn wie du; du fängst im Jäner an, 100
und endst, wie jener sagt, wanns mit dem Jahr gethan.
- J. Wer mäßig isst und trinkt, ist warlich hoch zu halten.
- K. Mit Keilen pfelet man das dicke Holz zu spalten.
Die Keule Herculis war schwer und unbequem;
doch wolt ich, daß er uns damit zu Hülfe kam!
- Mit Rien schiert man das Feur; das Rinn steht im Gesichte. 105
Ein kühn- und tapfrer Mann macht seinen Feind zu nichte.

74. Für „Rach“ hat der zweite Druck „Rath“, das offenbar ein Druckfehler ist.

76. Dieser Vers scheint ironisch gemeint zu sein.

84. „Elsyer-Heyd“ = „Elsische Gefilde“. Sie werden z. B. im Fons Latinitatis von J. G. Schleder 1653 II 172 als „der Türcken Paradiß oder Himmel“ bezeichnet.

92. „ein Bären-häuter“ s. v. w. nichts wert.

94. Man schrieb in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wohl nur noch selten „Warheit“ (so auch B. 263), sondern schon „Wahrheit“, wie man „wahr“ zur Unterscheidung von Homonymen schrieb (s. B. 237 f.). Dagegen wurde noch um die Mitte jenes Jahrhunderts „warlich“ (B. 101) geschrieben. Übrigens scheint die Lesart beider Drucke „Warheits-Liecht“, während an der entscheidenden Stelle B. 120 beide „Licht“ haben, auf die Benutzung einer älteren Vorlage zurückzuführen zu sein.

105. „schiert“, das beide Drucke haben, ist wohl nur ein durch das unmittelbar vorhergehende „Rien“ veranlaßter Druckfehler statt „schürt“.

- Was kündlich ist, das ist bekannt und offenbahr.
 Wer kündlich GOTT vertraut, wird seiner Hülf gewahr.
2. Der Pfaff ist nur bemüht mit räuchern, opfern, weihen;
 den armen Lajen wird er nicht viel Goldes leyhen. 110
 Ein Lamm, so Lahm am Fuß, taugt zu dem Opfer nicht;
 uns schmeckt es dennoch gut, wens wol wird zugericht.
 Laßt uns die Last von GOTT allzeit gedultig tragen.
 Das Behren thut kein gut bey einem leeren Magen.
 Ein Laib vom Brod, der frisch und wol gebachen ist, 115
 erquicket manchen Leib, der sonst verschmachten müßt.
 Der Fisch leycht in dem Weyr; der Mensch leugt mit der Zungen,
 die Todten-Leiche wird außs fleißigste besungen.
 Wer lügt, stihlt gern dabey. Wer liegt im Bett, wie ich,
 der brauchet kein Licht darzu, er schläfft wol finsterlich. 120
 Wie mancher lieft im Buch, er soll die Lüste meiden,
 bieweil sie ihm den Tod und Hölle zubereiten,
 und thut es gleichwol nicht; das macht des Teufels List,
 der freucht und schleicht ihm nach, biß er gefangen ist.
- M. All Ding hat seine Maasß. Mein Kleid maß mir der Schneider. 125
 Die Maase ist ein Fluß. Die Maas Wein trinkt der Reuter;
 und wer die Blattern hat, der wird oft zugericht,
 daß nichts als Masen sind im ganzen Angesicht.
 Der Frauen dient die Magd; die Macht gehört dem Fürsten.
 Das Salz macht insgemein uns unaufhörlich dürsten. 130
 Ein Gast-Mahl schickt sich wol in einem schönen Saal.
 Der Müller malt das Meel. Weg mit dem Mutter-Mal!
 Die Mahler mahlen auch, doch anderst als die Müller.
 Wer Schwulst an Mandeln hat, der macht gar schlechte Triller.
 Die Mandel-Kern sind gut, die auf dem Tische stehn. 135
 Wer einen Mantel hat, der darf im Regen gehn.
 Im Winter trägt man gern am Hals den Marder-Kragen;
 die Marter aber ist empfindlich zu ertragen.
 In Beinen steckt das Mark: der Markt ist in der Stadt,
 darauf man oft mehr Mähr als Waar zu kaufen hat. 140

110. Das jetzt „Laie“ geschriebene Wort, mhd. leie und leige, finde ich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts „Leye“ und gegen Mitte des 18. Jahrhunderts „Laye“, also mit „y“ geschrieben.

113. „gedultig“ = mhd. gedultec.

115. oberd. „gebachen“ = mhd. gebachen.

117. „leugt“ verglichen mit „lügt“ in V. 119 legt wiederum nahe, daß V. 117 und 118 einer älteren Vorlage entstammen.

120. „finsterlich“ = im Finstern.

121. „im Buch“ nämll. der Bücher, d. i. in der Bibel.

125. „Maasß“ (weibl.) = mhd. mäze.

126. „Maase“, jetzt „Maas“, lat. Mosa, franz. Meuse.

128. „Mase“ = mhd. mäse, d. i. Narbe; dazu „Masern“.

133. So lautete der Titel der von den Schweizern 1721 und 1722 herausgegebenen moralischen Wochenschrift: „Die Discourse der Mahlern“.

140. „Mähr“ = Mär(e)l(Nachricht, Geschichte), nicht = Mähre (schlechtes Pferd, eigtl. Stute). Im folgenden haben beide Drucke „Wahr“, aber es kann nur „Waare“ gemeint sein, wie auch V. 156 der Sinn dieses Wort erfordert, obgleich hier ebenfalls in beiden Drucken „Wahr“ steht. Nach der Vorschrift von V. 238 glaubte ich an beiden Stellen „Waar“ in den Text setzen zu müssen. „Wahre“ finde ich sonst nur noch in Adrian Beiers Handlungs-

- Das Meer hingegen ist nicht leichtlich zu ergründen.
Die Mäuse lassen sich beim Speck gar fleißig finden.
Die Meiß, ein Vögelein, hupft auf den Bäumen um.
Das Meißen aber ist ein ganzes Marggrafthum.
- Gott segne, die es stets wol meynen mit den Meinen; 145
das Glück und sie soll sich wie Rhein und Mayn vereinen,
sie müssen immerzu durch Wolstand seyn erfreut,
das Unglück müsse sie vermissen allezeit!
- En pfui, wie stinkt der Miß! ihr müßt ein Rauchwerk bringen;
Die Nas vermißt es gleich, bey so gestalten Dingen; 150
geht in die Apothek, da es zu finden ist,
ob man es gleich daselbst nicht mit dem Rezen mißt.
Heut muß ein gutes Mus auf meinem Tisch erscheinen;
N. denn bey der Nacht nagt man nicht gen an dürrn Beinen.
Jüngst kamen ein paar Dieb in eines Krämers Haus, 155
und nahmen sehr viel Waar auf fremde Namen aus.
- Der Nebel pfleget sich oft in der Luft zu zeigen,
die Näbel aber trägt man mitten auf den Wäuchen.
- O. Den Ofen heizt man ein, und wärmt sich auf das best;
doch rauchts im ganzen Haus, wann man ihn offen läßt. 160
- P. Der Preußen König ist, wie billich, hoch zu preisen,
weil er dem Vaterland viel Treu pflegt zu erweisen:
sein Preiß und Lob verbleibt Ihm vor und nach dem Tod;
drauf folgt in jener Welt der Lohn und Preiß bey Gott.
- C. Ach Gott! wie werden einst die Thränen-Quellen quählen 165
so vieler armer Leut derselben arme Seelen,
die ohne Noth und Recht sie oftmalß ausgepreßt,
wenn sich ein größrer zeigt, der jene rächen läßt.
- N. Der Wagner macht das Rad; der Rath von Jung und Alten 170
soll sorgen Tag und Nacht die Bürger zu erhalten.
Denn so sagt Salomo: Viel Rath macht viel bestehn,
ohn Rath wird alles Volk gar leichtlich untergehn.
Den Rechen braucht der Baur im Sommer zu dem heuen.
Das rächen an dem Feind wird den, derß thut, gereuen;
175 denn Gott gebührt die Rach, der schon den Feind betrübt,
und dem, der Ihm vertraut, wie Regen, Segen gibt.
Der Reiber reißt die Haut, das Gut gefällt dem Räuber.
Am Rhein siehst der Franzos. Rein halten sich die Weiber.

Kunst-, Berg- und Handwerks-Lexicon 1722 S. 464, und zwar als Handwerkerausdruck für „ein Stück Arbeit“; obgleich es dort von dem Artikel „Waaren“ gesondert ausgeführt ist, dürfte es doch im Grunde dasselbe Wort sein.

148. „vermissen“ hier in der älteren Bedeutung: „nicht treffen“.

149. „Rauchwerk“ = Räuch(er)werk.

152. „Reze“ ist noch jetzt im Oberd., wie einst im Mhd., männlich.

154. „bey der Nacht“ s. v. w. „beim Nachtesten“, wie „Mittag“ für „Mittageffen“.

165 f. Konstruiere: wie werden einst die Thränen-Quellen so vieler armer Leut die armen Seelen derjenigen quählen, die . . .

169 ff. Das dreimalige „Rath“ beider Drucke in V. 169, 171 und 172 — während sie V. 38 (der zweite Druck auch V. 74) „Rath“, V. 190 „Vorrath“ und V. 167 und 248 „Noth“ (allerdings V. 3 „Noht“) haben — läßt sich nur so erklären, daß hier eine ältere Vorlage benutzt worden ist; denn zu Anfang des 18. Jahrhunderts schrieb man längst nicht mehr „Rath“.

- Reiß ist der Türken Kost. Im Friede reißt man frey.
Ein junges zartes Reiß reiß keiner leicht entzwey. 180
- In Reußen fängt man Fisch. Die Reußen wollens wagen:
E. ihr saht sie in der Saat vergangenen Sommer schlagen;
heut geht es wieder an. Gott gebe bessere Zeit!
weil man vom Kriege satt und matt nach Frieden schreit.
HERR! sage zu dem Schwert, daß es fahr in die Scheide 185
und scheide von der Welt; daß es zu unsrer Freude,
gleichwie ein Scheit vom Holz, werd in das Feuer gelegt,
nachdem es sich so lang im Menschen-Blut geregt.
Wie hell und leer anjehet des Vauren Scheune scheine,
weiß der Soldat gar wol; er macht den Vorrath kleine. 190
Allein, wer schilt darauf? Wer ist, den diß betrübt?
biß GOTT, der unser Schild, uns einst Errettung gibt.
Schlaff, der du GOTT vertraust, laß dich den Schlaf vergnügen.
Wer schläfft in GOTTes Schutz, kan allzeit sicher liegen.
Sagt mir, ob auch ein Schütz die Mauren so beschützt, 195
als GOTT, in dessen Schutz man allzeit sicher sitzt?
Er ist ein vestes Schloß, drein kan man sich verschließen:
Ich schloß mich oft hinein, kein Feind kunt auf mich schießen:
ob er gleich manchesmal nach meiner Wolfahrt schoß;
in GOTTes Schoß ist man von allem Unglück los. 200
Den Schoß und Zinß muß man den Obrigkeiten geben,
wenn man in Sicherheit in ihrem Schutz will leben;
obß gleich beschwehrlich fällt, und gehet schwer daher.
Es ist ein schweres Ding um einen harten Schwehr.
Die Schwäre schmerzen sehr und machen große Plagen; 205
doch schwör ich, daß sie sind noch leichter zu extragen,
als wenn man gar den Leib mit Sägen schnitt entzwey.
Der Segen GOTTes macht von aller Marter frey.
Die Seule hält das Haus; das Seil die Dieb am Galgen,
wenn sie sich mit der Luft in freyen Lüfften balgen. 210

182. Beide Drucke haben „vergangnem“, offenbar einen durch das folgende „Sommer“ veranlaßten Druckfehler.

193. Hier werden durch die Schreibung unterschieden: „schlaff“, Befehlsform von „schlaffen“ (vgl. B. 21 und 120, wo beide Drucke „schlaffen“ — im Reim auf „schaffen“ — bzw. „schläfft“ haben), und „(der) Schlaf“. Hieraus geht hervor, daß zuerst das im 17. Jahrhundert noch allgemein „Schlaff“ geschriebene Hauptwort zu Anfang des 18. Jahrhunderts, wohl zur Unterscheidung vom Eigenschaftsworte „schlaff“, die Schreibung „Schlaf“ erhielt, und der Umstand, daß der zweite Druck B. 194 „schläfft“ hat, zeigt, daß dann auch das Zeitwort nur noch mit einem „f“ geschrieben wurde, wie es uns bald allgemein entgegentreift.

197 und 198. Beide Drucke haben hier zwar „verschließen“ und „schießen“, aber B. 53 und 54 „schießen“ und „verdrießen“.

203. „beschwehrlich“ finde ich sonst immer ohne „h“; hier ist es wohl deshalb mit „h“ geschrieben, weil es der Verfasser mit dem B. 204 folgenden „Schwehr“ zusammengebracht hat.

204. „Schwehr“ = mhd. swære (männl. und weibl.) d. i. geistiger Schmerz, Kummer.

205. „Schwär“ (männl.) = mhd. swër(e) d. i. leiblicher Schmerz, bes. Geschwür.

210. Vgl. Daniel Stoppe, Neue Fabeln I 1738 S. 113: „... auf Samans Kirchof zu begraben, Auf dem die Todten ruhn, so bald der Wind

- Die Seide ziert das Kleid, das man zur Seiten trägt.
Die Saiten brauchet der, der auf der Lauten schlägt.
Die Mutter säugt das Kind. Die Seuche machet sterben.
Wer seinem GOTT vertraut, wird frey seyn vom Verderben.
Die Säu sind wüste Thier, von Pünnen selten frey, 215
noch dennoch ist man sie; es sey ihm wie ihm sey!
Der Sieg kommt nur von GOTT. Wer siech ist, mag sich scheiden,
die Stadt und viele Leut mit allem Fleiß vermeiden;
dieweil an seiner statt man reine Leut trifft an,
dadurch der Staat ohn Schad bedienet werden kan. 220
- Wer sich auf spielen legt, muß gute Karten suchen.
Die Mägde spülen auch die Schüssel in der Kuchen.
Ein Dieb stahl aus dem Stall einst eine schöne Kuh.
Wer gute Klängen macht, brauchet guten Stahl darzu.
Wer aus den Ställen sich läßt seine Pferde stehen,
und stellet Geiß hinein, der wird gewaltig fehlen. 225
- I. Das Tauchen in dem Fluß geht nur im Sommer an,
das in dem Winter doch durchaus nicht taugen kan.
Im Teiche fängt man Fisch; vom Teig macht man Pasteten.
Die Thür versperrt das Haus. Kein thummes Thier kan reden. 230
- II. Ich sag dir, deine Uhr geht falsch und ist zu schwer.
Uralter kommt von Ur, als seinem Ursprung, her.
Hat man Gelegenheit die Feinde zu umringen,
so kan man sie gar leicht umbringen und bezwingen.
- W. Wags tapfer in dem Streit, du seyst Schwed oder Sachß, 235
biß dir erwachß der Sieg; denn siegen ist kein Wachß.
Bewahre deinen Mund, daß du, was wahr ist, redest,
und durch unwahre Waar nicht deine Ehre tödtest;
wie manchem war geschehn: denn redlich währet lang;
der Lügen wehr mit Macht, sie wär dein Untergang. 240
- Von wegen des Betrugs, ist viel daran gelegen,
daß man die Wägen Heu läßt in der Heu-Waag wägen.
Wo weite Weide ist, dahin wird Vieh gebracht.
Die Weide ist ein Holz, davon man Besen macht.
Du hast nicht weiße Wäsch, man muß sich deiner schämen. 245
Ein Weiser weiß gar wol die Weiß in acht zu nehmen.
Wer arme Waisen plagt, der wendet sich von GOTT.
Mit Wänden, die man baut, hats mit dem Fall nicht Noth.
Wenn kommst du her zu mir? Wen hast du angeklaget?
Wem gibst du deine Gunst, wenn man dich etwan fraget? 250
Derß werth ist; mir ist sonst kein andrer Werth bekannt:
Recht wehrt der Bosheit ab, und währet mit Bestand.

nicht geht" — „Samans Kirchhof“ heißt der Galgen mit Bezug auf das Buch Esther III V. 1 ff. — und Lessings Sinngedicht auf einen Gehentken (Anhang Nr. 56): „Hier ruht er, wenn der Wind nicht weht!“

215. „Pünne“ = Finne = mhd. pünne und vinne.

222. „Kuche“ oberd. = Küche.

230. „thumm“ oder „tumm“ = mhd. tum ist erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch das eigtl. niederd. „dumm“ allmählich verdrängt worden.

236. Vgl. die lateinische Redensart „cerâ tractabilior“ d. i. leichter zu behandeln als Wachs, sowie französisches „être de cire“ s. v. w. leicht zu lenken sein.

238. „Waar“ in verbläpfter Bedeutung.

246. „die Weiß“ = die (rechte) Weise.

- So werd ich hoffentlich nicht wider Ehre handeln,
und auf dem Lebens-Pfad ohn allen Anstoß wandeln.
- Wer wider fromme Leut gleichwie ein Widder tobt, 255
wird wiederum verfolgt, und denn gar schlecht gelobt.
- Ein Wirt, der doppelt schreibt, wird wenig Gäst bekommen.
Die Würd' ist eine Schand, wenn sie ein Narr genommen.
- Ich wüßte, daß es gieng in vielem beßer her, 260
wenn mancher närrscher Dieb in einer Wüsten wär.
3. Die Zähren zehren auf, wer sie nicht weiß zu sperren,
den können sie gar leicht ins Grab hinunter zerren.
Die Zeugen zeigen uns die rechte Wahrheit an.
Kauft mir doch einen Zeug, daß ich mich kleiden kan.
- Ein Zeichen in der Luft zeigt Gottes Macht und Stärke. 265
Zuech aus mit deinem Heer, o GOTT! thu Wunderwerke;
du nimmst doch endlich weg die Last der Ziegelstein!
Halt, Pferd! parir einmal. Ich zieh die Zügel ein.

Zur Geschichte der „Merodebrüder“.

Von

Arthur Bechtold.

Die heutige Sprachforschung nimmt an, daß das Wort *marode* aus dem französischen *maraud* 'Lump, herumziehender Bettler' hervorgegangen ist; der Soldatenwitz des Dreißigjährigen Krieges deutete den wohl längst gebräuchlichen Ausdruck um, indem er ihn mit dem ähnlich klingenden Namen des Grafen von Merode in Beziehung setzte. Grimme'shausen hat im *Simplizissimus* den Merodebrüdern ein ganzes Kapitel gewidmet; es ist eine der besten und anschaulichsten Schilderungen des Buches und in alle kulturgeschichtlichen Abhandlungen über die Periode des großen deutschen Krieges übergegangen. Die Stelle, in welcher er über die Entstehung des Namens Merodebrüder berichtet, lautet¹: „Als dieser Cavallier [der Graf von Merode] einstmals ein neugeworben Regiment zur Armee brachte, waren die Kerl so schwacher haufälliger Natur, wie die Französische Britanier, daß sie also das Marchiren und ander Ungemach, das ein Soldat im Feld aufstehen muß, nicht erleiden konten, derowegen dan ihre Brigade zeitlich so schwach ward, daß sie kaum die Fähnlein mehr bedecken konte; und wo man einen oder mehr Krancke und Lahme auff dem Marckt, in Häusern und hinter

260. „närrscher Dieb“ erklärt sich aus B. 258, wobei der Verf. vielleicht an den Unfug der Dichterkrönungen und mancher Promotionen gedacht hat.

261. „sperren“ s. v. w. „zurückhalten, unterdrücken“.

264. „Zeug“ wird in Süddeutschland noch jetzt männlich gebraucht.

267. Der Verf. wird an die als Ziegelsteinträger in Ägypten Frondienste verrichtenden Israeliten gedacht haben.

¹ Ausg. von Rögel, Halle 1880 S. 330.

den Zäunen und Hecken antraff, und fragte: ‚Was Regiments?‘ so war gemeiniglich die Antwort: ‚Von Merode‘. Davon entsprang, daß man endlich alle diejenige, sie wären gleich krank oder gesund, verwundet oder nit, wan sie nur aufferhalb der Zug-Ordnung daher zottelten oder sonst nicht bey ihren Regimentern ihr Quartier im Feld namen, Merode-Brüder nannte, welche Bursch man zuvor Säufenger und Immenschneider geheißten hatte.“

Man hat die Erzählung gewöhnlich auf einen kaiserlichen Obersten Merode bezogen, und Grimmelshausen scheint derselben Ansicht gewesen zu sein; das DWb. spricht kurzweg vom ‚kaiserlichen Obersten von Merode‘, ohne einen Vornamen zu nennen; Hallwich, der für die „Allgemeine deutsche Biographie“ den Artikel über den kaiserlichen General Johann Grafen von Merode verfaßt hat, worin er ihm sonst volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, knüpft das Spottwort an den Namen dieses kühnen Reiterführers, indem er meint, wohl nur die häufige Entlassung vieler von ihm kaum geworbener wallonischer Söldner, besonders in den Jahren 1627—29, habe ihm im Volksmund durch ein Wortspiel mit dem viel älteren Ausdruck Maraud den Namen eines Vaters der Merodebrüder eingetragen.

Schon sein Entsatz der von Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg belagerten Stadt Wolfenbüttel am 5. Oktober 1632, eine der glänzendsten Waffentaten des Dreißigjährigen Kriegs, sollte ihm ein besseres Andenken in der Geschichte sichern. Mit etwas über 20 Reiterkompagnien durchbrach er nach einem anstrengenden Gewaltmarsch nächtlicherweile die Zirkumvallationslinien des überraschten Feindes und drang in die befreundete Stadt; kaum in ihren Mauern angelangt, noch am gleichen Morgen, unternahm er, verstärkt durch den größten Teil der Besatzung, einen allgemeinen Sturm auf das feindliche Lager, welches nach harter, verzweifelter Gegenwehr mit zahlreichen Gefangenen, Fahnen und Corneten in seine Hände fiel.

Er starb an den Wunden, welche er in der Schlacht bei Hessisch-Oldendorf am 7. Juli 1633 erhalten hatte; die Schlacht ging infolge des schlechten Einvernehmens zwischen ihm und dem General Gronsfeld verloren.

Frisch (Deutsch-lat. Wörterbuch 1741 I 659c) gibt an, daß der Graf von Merode unter Ferdinand III. gedient habe; es könnte sich dann nur um den auch im *Theatrum Europaeum*¹ erwähnten kaiserlichen Obersten von Merode handeln, der im April 1644 zu Köln in einem beim Bankett entstandenen Streit von Johann von Werth erstochen wurde. Letzterer kam dafür einige Tage in Haft, wurde jedoch alsbald wieder in Freiheit gesetzt, da die Zeugenaussagen ergaben, daß er in Notwehr gehandelt hatte.

¹ V 311.

Ein dritter Träger des Namens Merode, der Graf Werner von Merode, wird bei Chemnitz (Königlich Schwedischer in Teutschland geführter Krieg, Stockholm 1653 II 906) als schwedischer Oberst und Kommandant von Nienburg an der Weser im Juni 1635 genannt; sein Regiment ist es, welches das Vorbild für die Junft der Merodebrüder wurde. Die Vorgänge spielten sich indes wesentlich anders ab, als Grimmelshausen berichtet.

Das Regiment Merode war eines der vier Regimenter, welche unter dem schwedischen Generalmajor Claus Dietrich von Sperreuter standen. Als Sperreuter nach einer vermeintlichen Kränkung durch den Reichskanzler Oxenstierna im Oktober 1635 zu Wismar seinen Abschied gefordert und erhalten hatte und bald darauf offen zum Kaiser übergegangen war — nicht ohne zuvor den Versuch gemacht zu haben, seine Regimenter ebenfalls auf kaiserliche Seite hinüberzuziehen — gerieten die vier führerlosen Regimenter, zwischen einer feindlichen Armee und der Elbe eingeklemmt, in eine gefährliche Lage. Unter solchen Umständen lockerten die Bande der Disziplin sich sehr schnell.

„Unter solchen hatte das Merodische Regiment stracks den drey und zwanzigsten Wein Monats in der zurück marche von der Elbe nach der Weser, meutiniret, die Cornette abgerissen, die Standarten gebrochen und war jeder davon seines wegs, wohin ihm beliebte, geritten: Außerhalb des Obristen Lieutenant Altenbrugks Compagni, so sich auf ein Adeliges Haus salvirt, folgendes nebenst dem Obristen Lieutenant zum Sperreuterischen Regiment begeben und dabei aufgehalten. Die übrige Regimenter waren gleichergestalt über die massen unwillig, und verdrossen. Also daß es mit Ihnen auch gar nicht weit von solcher Extremitet.“

Der schwedische Kriegsrat Martin Chemnitz begab sich zum Rendezvousplatz der Truppen nach Rechburg, berief die bei ihnen gebliebenen vornehmsten Offiziere zusammen, hielt ihnen vor, „wie unverantwortlich und leichtfertig die Merodischen gehandelt“ und erinnerte sie an ihren der Krone Schweden geleisteten Eid. Die Offiziere erklärten sich bereit, ihren Reitern die Sache vorzutragen. Sie erhielten von ihnen die Antwort: „Man billigte der Merodischen procedüren keineswegs, were niemahls gemeint gewesen, etwas wieder die, der Königin und Cron Schweden geleistete Pflicht vorzunehmen oder zuhandeln: Hände sich aber ganz verlassen, und nehme sich ihrer niemand an. Sie hetten kein Haupt, weren von des Feld M. Baners Armee abgeschnitten und könnten nicht wieder darzu gelangen: Wüsten also schier nicht, was sie beginnen solten.“

Hierauf ward ihnen geantwortet: Es were hierzu noch guter rath: die Königin zu Schweden würde Ihnen schon ein annehmlisches Haupt vorstellen, und in allem gute Satisfaction geben; Sie möchten sich nur in etwas patientiren. Welches sie zuthun versprachen.

Sieben ward ferner, mit ihrer bewilligung, über die Merodische meutinirer Kriegs-Recht gehalten, und das urtheil gefällt: Das Sie wieder Ehre und Pflicht gehandelt: Wurden also vor allen andern Regimentern, wie auch zur Nienburg, und in Osnabrügge öffentlich, als meinentdige schelme ausgeblasen, vogelfrey und an haab und Gütern, leib und leben preis gemacht, auch folgendz, was davon angetroffen, niedergeschossen.“

Es wird kaum einem Zweifel unterliegen, daß der Ausdruck Merodebrüder mit den geschilderten Ereignissen zusammenhängt. Daß die Kunde von dem Vorfall selbst so schnell, noch während des Krieges, in Vergessenheit geriet oder verwischt wurde, liegt wohl daran, daß der Name nicht bei einer Hauptarmee, sondern einem detachierten Korps, auf einem entlegenen Kriegsschauplatz zuerst auftauchte; bis das Gerücht sich bei der schwedischen Hauptarmee verbreitete, von da — wohl durch Überläufer oder Gefangene — den Weg zum kaiserlichen Heere fand, hatte es die etwas verschwommene Form angenommen, in der es bei Grimmelshausen auftritt.

Für das Jahr 1637 ist das Wort bereits durch das *Theatrum Europaeum* (III 796) bezeugt und zwar innerhalb der kaiserlichen Armee:

„Wenig Tag vor gedachtem Anzug der Kayf. und Chur-Sächsischen Armeen gegen Eulenburg und Torgaw hat der Kayserl. General Leutenant, Graf von Hatzfeld zu Riesen in Meissen 112 Mann, der Kayf. Armee gehörig (darumb daß sie neben noch andern, in die 400 starck, über 15 Meyl-Wege von der Armee sich begeben, und in der Laußnitz Städte und Dörffer gebrandschätzet, geplündert, die Unterthanen und andere Leuth erschrecklich tractirt, ermordet, und sonderlich mit den Weibsbildern und schwangern Frauen unchristlich procedirt hatten) theils hencken, verbrennen, rädern, viertheilen, theils aber auch gar spieffen und in die Hecken hencken lassen. Diese Gefellen und Freybeuter, meistentheils Frankosen und Wallonen hatten sich Merode Brüder genandt, und eines vesten Hauses impatronirt, welches sie auch mit Proviantd ziemlich versehen. Diemeil sie aber den Hatzfeldischen Rumor-Meister, welcher sie von so bösem Vornehmen gütlich abmahnen wollen, spottlich tractirt, und sich nicht abschreckten lassen wollen, seynd etliche Regimente wider sie aufkommandirt und sie von denselben zur Ubergab bezwungen worden. Worauff man den Rädelführern vorgesezten Prozeß gemacht, die übrigen, so nicht also tyrannisiret, haben in den Eysen gehen, und an den gefährlichsten Orthen gegen den Feind schanken müssen.“¹

¹ Vgl. *Simplizissimus* (Ausg. Kögel) S. 332: „Hingegen sind die Rumormeister und General Gewaltiger ihr allergrößte Pest, als welche ihnen zuzeiten, wan sie es zubunt machen, eiserne Silbergeschir an Hände und Füße legen, oder sie wol gar mit einem häuffinen Kragen zieren, und an ihre allerbeste Hälfse anhängen lassen.“

Ob wir es hier, was unwahrscheinlich ist, mit versprengten, zu den Kaiserlichen übergegangenen Resten des schwedischen Regiments Merode zu tun haben, oder ob die zuchtlose Bande in einer Umwandlung von Galgenhumor den Namen der vor zwei Jahren für vogelfrei erklärten Gesellen für sich erwählte, ist zweifelhaft. Die Angabe, daß die Gesellschaft größtenteils aus Franzosen und Wallonen bestand, ist möglicherweise erst aus dem Namen geschöpft; da man wußte, daß die Merodischen Regimenter in den Niederlanden ihren Hauptverbezirk hatten, mußten auch die Merodebrüder aus Wallonen bestehen.

Die Merodebrüder werden im *Theatrum Europaeum* noch einige Male erwähnt. Im Jahre 1646 trieb eine von der kurbayrischen oder von der kaiserlichen Armee des Generals Gallas abgezweigte Partei in der Umgegend von Nürnberg ihr Unwesen, raubte und trieb eine große Anzahl Pferde weg, so daß ein allgemeines Flüchten auf Nürnberg entstand: „Umb welche Gegend ohne das eine zeitlang von Merodibrüdern und herrenlosen Räubern merckliche Unsicherheit fürgienge. Massen dann, als der Zuckerbecker mit seinem Anhang in sechzig starck eine Fuhre, nahend bei Nürnberg geplündert, eine Parthey Reuter darzu kommen, und gedachten Zuckerbecker nebenst 23 seiner Gesellen nider geschossen, und unterschiedliche beschädigt. Wie nun 2 von solchen Verwundeten in Nürnberg kommen, umb sich hehlen zu lassen, sind auf Befehl des Magistrats diese in Haft genommen, und am 14. 24. hujus, frühe für Tags an Galgen auffgehengt worden. Die andern hendermäßige Cameraden waren auff Forchheimb, und andere Dexter entkommen.“¹

Noch schlimmer wurde diese Landplage, als bayrische, kaiserliche, schwedische und französische Truppen gleichzeitig in dem unglücklichen Lande des Kurfürsten Max sich ein Stelldichein gaben: „Ihre Churfürstliche Durchlaucht in Bayern wegen grosser Unsicherheit und Straiffes im Land hatten den Obristen und Baron von Haßlang befohlen, solte im Land herumbreiten, und die straißfende Rotten beobachten. Welches er dann ins Werck gerichtet, und viele Merodibrüder auffhengen lassen. Aber mit solcher Execution hatte er bey den Kayserlichen wenig Dancks verdienet, sondern dieselben sehr offendirt. Dahero 50 Reuter auß dem Alt Mercischen Regiment auf besagten Obristen Haßlang commandirt worden, welche von seinen Reutern in 30 niedergemacht und ihn Obristen selbstn biß nacher München an die Thor verfolget, so ihro Churfürstliche Durchleucht hoch empfunden.“²

Die Erinnerung an die Herkunft des Wortes ist in diesen beiden Stellen vollständig verschwunden und der Name dient bereits im allgemeinen zur Bezeichnung des sich bei der Armee herumtreibenden

¹ *Theatr. Europ.* V 972.

² *Theatr. Europ.* V 973.

Gefindels, dessen Sitten und Lebensweise Grimmelshausen näher beschreibt: „Wann ein Reuter sein Pferd und ein Musquetier seine Gesundheit verleurt“ usw.

Grimmelshausen hatte selbstverständlich während seines Soldatenlebens reichlich Gelegenheit, diese Parasiten der damaligen Kriegsheere kennen zu lernen; es läßt sich aber auch mindestens ein persönlicher Zusammenstoß mit den Merodebrüdern aktenmäßig nachweisen. Grimmelshausen stand in den Jahren 1638—47 in der Reichsstadt Offenburg in Garnison, wo er spätestens von 1643 ab Sekretär des Kommandanten, des kaiserlichen und kurbayrischen Obristen Hans Reinhard von Schauenburg war¹. Der Oberst hatte außer seinem Regiment zu Fuß auch eine Kompagnie zu Pferd unter sich, die zwar nach dem Sollstand 67 gemeine Reiter zählte, von denen aber nicht weniger als 34 unberitten waren und es zweifellos für bequemer hielten, das beschauliche Leben der Merodebrüder zu führen. Diese Reiter ohne Pferd mögen für den Kommandanten die Quelle manchen Verdrußes geworden sein, zumal als der Kurfürst, der diesen Mißstand aus den ihm übersandten Soldlisten ersehen hatte, in einer Resolution vom 21. November 1645 dem Obersten deutlich sein Mißfallen aussprach: „Soviel die remondirung der vorhandenen ohnberittenen Reutter betrifft, versehen sich Ihre Churfürstl. Dcht. gdst., der Herr Commendant werde selbst auf mittl gedacht und angelegen sein lassen, damit diese ohnberittene Reutter wider beritten gemacht und gebraucht werden können, weiln bewußt daß diese Reutter manigmahl viel Peuthen gemacht und eingebracht haben, Also hiezue die Mittel wohl vorhanden sein, auch wan Sie wider remondirt, sich deßen wohl erholen können, waß deren berittenmachung Jeko costen würdt.“²

Die Abschrift dieser Resolution und die darauf erfolgte Antwort des Obristen von Schauenburg sind von der Hand Grimmelshausens geschrieben; sie befinden sich in den Akten des Dreißigjährigen Kriegs im Münchner allgemeinen Reichsarchiv.

Forestis.

Von

Gottfried Baist.

In der Deutschen Literaturzeitung 1909 S. 775/81 beschäftigt sich Uhlirz mit Herkunft und Bedeutung von forestis. Er ist dabei

¹ S. meinen Aufsatz „Grimmelshausen-Urkunden“ Zf. für Bücherfreunde N. F. II 59.

² Resolutions Puncten Von Ihr Churfürstl. Dcht. in Bayern Löbl. General Commissariat die Offenburgische Guarnison betreffend. Acta des 30jährigen Kriegs, T. 576.

gegen Thimme (Archiv für Urkundenforschung II 101) nicht ganz im Unrecht, wenn er für das Wort von Anfang an Zusammenhang mit dem Wald postuliert: in Frankreich und Deutschland hat ein solcher immer bestanden. Die *foresta venationis* und die *foresta piscationis*, der Wildbann und Fischbann sind mit dem Bannwald verbunden und örtlich identisch. Aber ein unrichtiger Schluß war die Meinung, daß, einerlei ob die von Wiedemann und Meringer versuchte germanische Deutung gültig sei, jedenfalls ihr Versuch die Zulässigkeit einer deutschen Ableitung an sich beweise. Denn danach haben beide nicht gefragt, sondern jeder nach Gefallen sich eine beliebige Form aus der Überlieferung herausgenommen¹; unbekümmert um Wortgeschichte und Umgebung.

Die Verbreitung des Feminins *forestis* (Merowingerlatein seit dem 6. Jahrh. und französisch, Langobardenlatein und italienisch, auf germanischer Seite nur althochdeutsch) deutet von vornherein auf außerdeutsche Herkunft. Das einzige Bedenken, das sich geltend macht, ist die Synkope im ahd. *forst*; ist bei den Salfranken oder Langobarden der Notkersche Ausfall der Mittelsilbe nach *r* früher als anderwärts eingetreten? Das Namenmaterial, auf das wir angewiesen sind, gestattet, soviel ich übersehe, weder Bejahung noch Verneinung, aber zu bedenken ist, daß das Salfränkische unter den Einfluß der Entwicklung der französischen Proparoxytona geraten konnte. Oder hat *hurst* sich eingemischt? Unmöglich ist es für mich jedenfalls und nicht nur eine Schwierigkeit, romanisches *forestis* aus *forst* zu gewinnen. Uhlirz irrt, wenn er S. 780 eine derartige Vergewaltigung des Akzentes für annehmbar hält. Germanisches *rst* erfährt im Französischen entweder Umstellung: *frist* — *freste*, oder Ausstoßung des *r*: *harst* — *haste*. Außerdem aber kann das italienische *forestiero* nicht von dem französischen Wort getrennt werden und würde sich vom Bannwald aus nicht deuten lassen. Uhlirz macht geltend, daß *forestarius* für *extraneus* erst Ende des 13. Jahrh. belegt sei; er übersieht, daß uns die italienische Sprache zum größten Teil erst um diese Zeit bekannt wird. Übrigens hat Ducange *forestaria* vom Recht auf das Gut des verstorbenen Fremden für das Jahr 1179 aus Sizilien belegt. Es erstreckt sich, s. ebd., *forestarius*, *forasterius* nach Marseille; *forastanus* (Bologna 1250), auch die alten Varianten *foretanus* (Bistuja 1107), *foratanus* (Arles 1268) sind zu nennen. In Nordfrankreich zeigt verwandte Bedeutung *forasticus* des Placidus, Martin von Braga, als Gegensatz zu

¹ Wiedemann das mhd. *foreht*, mit dem bekannten *ht* aus franz. *st*, er macht *forht* daraus. Meringer hält sich an das ein einziges Mal überlieferte *vorst*, warum sagt er nicht. Auf seine weiteren Ausführungen brauche ich nicht einzugehen. Daß *parcus*, mit dem beide operieren, in enger zeitlicher und örtlicher Beziehungen zu südfranzösischem *parra* steht, war zwar nicht aus Körting, aber aus Kluge zu sehen.

ingenuilis im Polypt. Remense II 5; aber auch was außerhalb gelegen ist, presbyteri forastici (oder forenses), „qui sunt in agris“, und auch laici, im Gegensatz zum ecclesiasticus, monasticus, nach welchen das Wort gebildet ist; das im ital. forastico, franz. farouche fortlebt. Wir sehen also schon an den von Diez herangezogenen Worten, daß die Geschäftssprache der ausgehenden Latinität aus foras bzw. foris sich eine Reihe von Ableitungen geschaffen hat, und noch weitere sind lateinisch oder romanisch überliefert. Forensis forens bei Ambrosius u. a., ital. forese, provenz. fores 'Fremder'; *foraneus nach extraneus ital. und span.; *foranus ital. prov. franz.; *foresticus nach domesticus provenzal. foresgue. Und endlich als fast unvermeidliche Ergänzung zu forensis-foresticus eben forestis, ital. foresto wie agresto gebildet, gleichbedeutend mit sauvage silvaticus, provenzalisch forest Adjektiv 'fremd', als Maskulin 'Weiler, Einödhof', als Feminin mit der französischen Bedeutungsverengung, die sichtlich vom Merovingerreich ausgegangen ist. Wie ich übrigens schon in der Kürze in den Rörting unbekanntem Romanischen Forschungen XV 318 dargelegt habe, unter Bestimmung des Begriffs als 'von gemeiner Nutzung ausgeschlossen'. Das Rechtswort ist unlöslich mit dieser ganzen Kette bürokratischer Sprachbildung verbunden.

Tonangebend.

Von

Eugen Borst.

„Eine Lebensgeschichte der deutschen neugebildeten Wörter, die man erst als Kezer in Bann und Acht that, späterhin für anrücklich hielt, allmählich in gute Gesellschaft zog, wo sie jetzt tonangebend walten“, wünscht Jahn in seinem Deutschen Volkstum (Werke, neu herausgegeben von Euler I, 335) und an einer andern Stelle desselben Buches (I, 199), wo er eine „Versammlung der Tonangebenden zu gewissen Zeiten“ vorschlägt, sagt er: „Die Tonangeber müssen sich zu gleichem Tone verähnlichen. Bei Gelegenheit von Reichstagen, allgemeinen Staats- und Volksfesten, großen Sehenswürdigkeiten lassen sich die Vornehmen, Reichen, Gelehrten und Künstler in die Hofstadt hinziehen.“ In diesen paar Sätzen sind alle Ableitungen eines Ausdrucks enthalten, den wiederum Jahn verwendet, wenn er (a. a. O. I, 265) Halle an der Saale eine Stadt nennt, „die in Hinsicht von Bildungsanstalten den Ton angeben will“.

Dieser dem musikalischen Gebiet entnommene Ausdruck ist in der vorliegenden bildlichen Verwendung der zweiten Hälfte des 18. Jh. ganz geläufig. Lessing 1767 Hamb. Dram. (Ankündigung): „Glück-

lich der Ort, wo diese Glenden den Ton nicht angeben." 1770 Sendschreiben eines Landprieisters S. 12 (ZfdW. 7, 249): „andere dergleichen Schriftsteller, die zu unserer Zeit berühmt waren, und die, wie sich die Hrn. Verf. der allgemeinen deutschen Bibliothek ausdrücken, damals den Ton der schönen Sprache angaben". Schubart [1777—1787] Ges. Schriften 5, 236: „Er hat viele Jahre den Ton in Frankreich angegeben." 1779 Deutsches Museum 2, 428: „Berlin, bei allen seinen andern Vorzügen, unter den Hauptstädten Europens, was Sittlichkeit anlangt, eine der ersten, um nur wenig zu sagen, hat den Ton angegeben, und nach ihm haben sich, bis auf einige Ausnahmen, die Provinzen gestimmt." Schiller 1781 Räuber (Vorrede): „Der Böbel, worunter ich keineswegs die Gassenlehrer allein will verstanden wissen, der Böbel wurzelt (unter uns gesagt) weit um und gibt zum Unglück den Ton an."

Daneben wurde nun aber in derselben Zeit der heute veraltete Ausdruck den Ton geben gebraucht, wozu dann in gleicher Weise die entsprechenden Ableitungen gebildet wurden.

a) 1766 Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur S. 128 (Deutsche Literaturdenkmale 29/30): „Wie aber, wenn ich Ihnen einen klaren Beweis bringe, daß Shakespeares Lebens-Jahre gerade das güldene Alter der Wortspiele waren, und daß König Jakob, der affectirteste Sprecher von der Welt, nicht nur seinem Hofe, sondern sogar der Kanzel den Ton gab?" Gotter 1787 Gedichte 1, 77 (ZfdW. 6, 111): „Empfindung gibt den Ton auf unserer kleinen Bühne, Mama Natur den Unterricht." Joh. v. Müller [1752—1809] Werke 6, 186 (Sanders): „Schaffhausen ist in solchen Sachen nicht zum Tongeben bestimmt."

b) 1779 Deutsches Museum 2, 315: „Endlich, wenn du deinen Flitter- und Federkram, deine Frisuren und Befezungen, deine Schnitte und Formen auf den Hochaltar gestellet hast, und nun die tongebenden Männlein und Weiblein sich davor mit ehrerbietigem Entzücken zu Boden werfen, . . . so schwingst du plötzlich deine Zauberruthe: Alsbald verkehrt sich Anbetung in Haß." Nebenbei mag hier bemerkt werden, daß neben ton(an)gebend auch tonführend begegnet, wofür Sanders eine Stelle aus Gervinus 1854 Einleitung in die Geschichte des 19. Jh. anführt: „Unter den Ton-führenden Männern."

c) 1780 Deutsches Museum 1, 287: „Die Urtheilsverfasser könnten hier die wahren Tongeber sein." Besonders häufig kehrt das Wort bei Schubart wieder, der (wie später Jahn) überhaupt eine Vorliebe für derartige Substantivbildungen gehabt hat (vgl. Feldmann ZfdW. 11, 97 ff.). Schriften 1, 46: „Haße und Graun waren damals die Tongeber am bayreuthischen Hofe." 1, 286: „Lieblinge der Höfe und Tongeber für Alle." 8, 195: „Sie [Deutsche, Engländer, Franzosen] sind die Tongeber für die ganze übrige Welt." Auch eine weibliche Form Tongeberin hat Schubart

gebildet. 8, 37 (Anmerkung): „Süßer Traum! Wirfst du auch hergestellt werden können, wenn so viel Süßlinge auftreten und unsere Sprache verhunzen; wenn unsere Damen, die Tongeberinnen, lieber dem vokalreichen fremden Lalller, als dem starken, Selbstlauter und Mitlauter wie Krystall und Kiesel durcheinander wälzenden deutschen Sprecher lauschen?“

Hochdeutsch, Niederdeutsch.

Von

N. van Wyk.

Nach Kluge⁷ dringt das Wort Hochdeutsch „gleichzeitig mit seinem Gegensatz niederdeutsch in den drei letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhds. durch“; Weigand⁵ gibt für hochdeutsch eine Belegstelle vom Jahre 1488, während Hochdeutschlant, Hochteutscher, Nider teutschelant aus dem *Vocabularius incipiens teutonicum ante latinum* verzeichnet und um 1480 datiert werden. Zufällig begegneten mir in einem etwas älteren niederländischen *Horarium* die ndl. *Aquivalenten* der beiden Sprachnamen¹.

Dieses *Horarium* gehört der Kgl. Bibl. im Haag, es ist dort als Hdschr. 131 G 7 bekannt und wurde, wie sich aus den chronologischen Tafeln vorne in der Hdschr. ergibt, im Jahre 1457 geschrieben und zwar in der Provinz Holland; das geht aus dialektischen Eigentümlichkeiten hervor.

Dieses Gebetbuch enthält u. a. eine Übersetzung der hundert Artikel von Seuse; den Artikeln selber geht ein Prolog voran, der teils aus dem Deutschen übersetzt ist (vgl. den deutschen Prolog bei Heinrich Seuse, *Deutsche Schriften* herausg. von Dr. Karl Bihlmeyer, Stuttgart 1907, S. 314), teils vom Übersetzer herrührt. Dieser Prolog kommt in einigen verschiedenen Redaktionen auch in andern Hdschr. vor, in den meisten aber fehlen die Zeilen, auf die es uns jetzt ankommt (Fol. 94^{rv}): Voert moten weten alle die gheen die hier minne toe hebben dat dese oefeninghe is ghetoghen vanden hogen duutsche int neder duutsche. In welcher vertreckinghe wi sijn meer gheuolghet den sinne vanden duutschen woerden 'weiter sollen wissen alle diejenigen die hier Liebe zu haben, daß diese Übung ist gezogen von dem hohen Deutschen ins nieder Deutsche. Bei welcher Übersetzung wir sind mehr gefolgt dem Sinne von den deutschen Worten'.

¹ Auch der geographische Name *Nederduutschlant* hat im Mnl. bestanden. Verdam zitiert in seinem Mnl. Wdb. eine Stelle, wo dieser Name für 'die Niederlande, Belgien und Nord-Frankreich' gebraucht wird.

Dieselbe Mitteilung habe ich auch in einem andern Horarium gefunden, das dieselbe Redaktion¹ der hundert Artikel mit vorausgehendem Prolog enthält. Dieses Horarium, das dem bischöflichen Seminar in Warmond gehört, ist älter als die Haager Hdschr. Es ist eine holländische Hdschr. aus der ersten Hälfte des 15. Jh., die Zeit der Abfassung läßt sich nicht genau feststellen. Dem oben angeführten Passus entspricht hier (Fol. 142^v): voert so moeten weten alle die hier toe minne hebben dat dese oefeninghe is vertoghen vten ouerlantschen duutsche. in welken vertrecken wi sijn meer gheuolghet den sinne dan den ouerlantschen duutschen woerden.

In der Warmonder Hdschr. fehlen also die Wörter hoghen (unflektiert hooch) duutsche und neder duutsche ('Niederländisch'); vermutlich sind sie erst um 1450 aufgetommen. Eine Vergleichung der beiden Hdschr. zeigt uns jeden Augenblick, daß der Warmonder Text altertümlicher ist; so hat dieser Text in der letzten Zeile der oben zitierten Stelle das ursprüngliche dan, welches die Haager Hdschr. durch van ersetzt hat: gewiß hat der Übersetzer sagen wollen, daß er mehr dem Sinne als dem Wortlaut gefolgt ist, und nicht 'dem Sinne der Worte'. Ein wenig vorher wird in der Warmonder Hdschr. Seuse ein priester vander prediker ordine inden lande van zwauen genannt; später hat man aus dem Schwaben einen Schweden gemacht, und dieser in vielen Hdschr. vorkommende Fehler findet sich auch im Haager Rodez 131 G 7. Auch in vielen andern Fällen ist es klar, daß die Warmonder Redaktion älter ist als die Haager; zu diesen Fällen ist gewiß auch das ouerlantsche(n) duutsche gegenüber dem Haager hoghe(n) duutsche zu rechnen.

¹ W. Dolch, Die Verbreitung oberländischer Mystikerwerke im Niederländischen. Auf Grund der Handschriften dargestellt. I. Weida i. Th. 1909, S. 73f, führt diese Redaktion als „Fassung Ib“ auf.

„Aristophanische“ Wortfügungen in der Sprache des 19. Jahrhunderts.

Von

F. C. Hirsch (Wien).

In der Lehre von den Dekompositis will Grimm Zusammenfügungen von mehr als drei Wörtern bloß zu komischen Wortfügungen gelten lassen; lediglich aus Platen weist er dafür in einer bescheidenen Anmerkung ein Beispiel nach. Auch Kehrein (Deutsche Grammatik II 241) zählt die Zusammenfügungen von vier oder gar fünf Wörtern zu den Seltenheiten. Es läßt sich indes zeigen, daß der Fall von Aneinanderreihung von mehr als drei Wörtern zu einer Einheit weit häufiger eintritt, als Grimm und Kehrein annahmen, ja, daß sich Wortfügungen finden, die dem berühmten Gebilde aus den Ekkelesiasten des Aristophanes (Vers 1169) zwar mit seinen 75 Silben nicht ganz nahekommen, aber nicht allzu weit von seiner Silbenanzahl entfernt sind. Solche Wortungeheuer entstehen im Deutschen sehr oft dadurch, daß ganze Redensarten zu einem Substantivum verschmolzen werden, gewöhnlich zu dem Zwecke, um komische Wirkungen zu erzielen. In der Phrase „den Mantel nach dem Winde drehen“ liegt gar kein Element der Komik, wohl aber in dem daraus gebildeten Substantiv „Mantelnachdemwinddrehung“. Zusammenfügungen von mehr als drei Wörtern finden sich übrigens bereits im 16. und 17. Jahrh., z. B. bei Fischart „Großbeinknochenschlucker“, „offenmaulvergeffen[e] Zuhörer“, „Fronfastengelt-sammler“, „Schunckenmadenfresser“ u. a., bei Schottel „Grundhauptboswicht“, „Erbmannstammgut“ und an Verwandtschaftsdekompositis: „Hochvorobergroßeltervater“, „Vorobervetter“ usw.

Diese letzteren Fügungen sind keineswegs für komische Zwecke bestimmt, die Verfasser wollten anscheinend Aristophanes kopieren, der Aeschylus *κομποφακλωρημων* (prunkbündelwortartig) genannt hat. Diese Manier kehrt in der Sprache des 19. Jahrh. auffallend oft wieder; nicht lediglich komischer Wirkungen halber werden längere Zusammenfügungen gebildet, sondern auch sehr ernster Zwecke wegen, z. B. um eindruckreicher zu erscheinen. Das ist namentlich bei Titulaturen der Fall, die oft ausgedehnte Dekompositionsbildungen zeigen. Lange Titel zu führen war Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrh. sehr beliebt; Kogebue hat diesen Mißbrauch in seinen „Deutschen Kleinstädtern“ wirkungsvoll verspottet. Aber noch Mitte des 19. Jahrh. findet man exzeptionell lange Titel bei Beamten und Behörden; Gottschall erzählt („Aus meiner Jugend“

S. 127) von einer „Obergerichtsoberbotenmeisterin“ (ein sehr interessantes Dekompositum wegen der doppelten Anwendung derselben Präposition) und in Wien gab es eine „Obersthofpostamtshauptzeitungsexpedition“. Solche Titulaturen, die keineswegs komischen Effekt zu machen bestimmt waren, sind gelegentlich auch heute im Gebrauche; in der „Chemnitzer Volksstimme“ vom 5. Nov. 1909 liest man von einem „Textilarbeiterverbandsbevollmächtigten“ und das preußische Ministerium brachte, nach dem „Berliner Tageblatt“ 1910 Nr. 60, einen „Abgeordnetenhauswahlvorschriftenabänderungsgesetzentwurf“ ein. Auch bei Ankündigungen artistischer Produktionen findet man häufig ausgedehnte Titulaturen; so gab es 1836 in Wien „huronischathletischherkulischmimischdramatische“ Vorstellungen eines Herrn Kappo, und das Wiener „Österreichische Morgenblatt“ (1836 Nr. 65) fand damals, daß „die armen Buchstaben bisweilen am Bandwurm laborieren“. Auch sonst bediente man sich zu Reklamezwecken derartiger Prunkbündelwörter; in der „Wiener Zeitung“ vom 3. Oktober 1845 findet man eine „Dächerinstandhaltungscompagniegeschäftsanzeige“ und ein Dresdener Schneider kündigte 1842 an: „Leipzigdresdenereisenbahnaffekuranzkleiderüberwürfe“¹.

All diese Wortfügungen dienen keinem komischen Effekte, noch weniger jene, die bei Flüchen gebildet werden, wobei die Zusammenziehung vieler Wörter zu einem nur dazu bestimmt ist, größeren Eindruck auszuüben. So liest man bei Kürnberger (Novellen I 156) „Kreuzmillionmordelement“, bei Ganghofer („Die Brautfahrt des Damian Zagg“ 1906 S. 46) „Himmelherrgottsakrament“, bei Nestroy „Himmelmordtausendelement“, „Tausendmillionschockdonnerwetter“ und „Nordhimmeltausendsapperment“, „Himmeltausendsackschwerenot“ und bei Gustav Käder („Robert und Bertram“ S. 8 u. 22) „Möhrenschockmillionentrommelstöcke“ und „Möhrenschockhaubitzentrommelstöck“.

Noch weniger komische Wirkung können Dekomposita hervorrufen, wie sie sich manchmal, z. B. in der Sprache Richard Dehmels finden, der die Anhäufung mehrerer Wörter zu einer Einheit sehr bevorzugt. In seinen „Zwei Menschen“ liest man u. a. „Moosundfienharzschwelicht“, „Mutterhoffnungskleid“, „honiqwabengolden“ u. a.

Im folgenden soll nun ein Register von aristophanischen Wortfügungen gegeben werden, das aus der Fülle des Materials wenigstens die charakteristischsten anführt; auf Vollständigkeit war es keineswegs abgesehen. Es soll lediglich gezeigt werden, wie reich wir verhältnismäßig an derartigen Bildungen sind, und daß Grimms

¹ Eine Berliner Zeitschrift, „Das Blatt für alle“ (1910, Nr. 23) schreibt ein Preisauschreiben für die Bildung von „überriesenbandwurmswortgebildepyramidenausdruckszusammenstellungen“ aus ein Beweis, wie stark das Interesse an solchen Fügungen gegenwärtig ist.

und Kehrreins Ansichten bezüglich der Seltenheit der Dekomposita sich keineswegs aufrecht erhalten lassen. Aristophanische Wortfügungen werden in diesem Register nicht bloß solche genannt, die durch eine Überzahl von Wörtern auffallen, sondern auch solche, die eines humoristischen Effektes wegen gebildet wurden, indem z. B. ungewöhnliche Adjektiv- oder Verbalbildungen angeführt werden, wie „bonmotistisch“ (mir ist gar nicht bonmotistisch zu Mute), „bockbeinisieren“; ferner sollen auch ungewöhnliche Zusammensetzungen, die aristophanischen Charakter haben, aufgezählt werden (ohne daß die Silbenanzahl „aristophanisch“ wirkte), wie z. B. Berücksichtigungswerdungsansprüche u. a. —

- Abschneidungsnotwendigkeit (R¹ II 56)
 Absolutrealistischberdenfenderanundfürsichconcreterunterschiedsidentität
 (Schack, Der Kaiserbote [1872] S. 298)
 Ägyptischjosephischputipharische Seite! (N V) 26)
 Allesauschnofler (N IV 86)
 5 Allesvermacher [der] (R I 432)
 Alkgeistumwandeln [daß] (N VI 22)
 Altedienerbemertung; Altedienerverkenner (N IV 134 und 147)
 Anlummelungspermanenz (N III 102)
 Amseligkeitsrämer (Grabbe, Scherz, Satire etc. I. Akt, 3. Szene)
 10 Aufbringlichkeitsungeheuer (R II 117)
 Aufundabgehungslinie (N VIII 227)
 Augennieder schlagerin (R II 127)
 Ausdemweggehung (N V 298)
 Bajaderenbagage (N VI 282)
 15 Befehlsfüllungsmaschine [= Diener] (N II 117)
 Berücksichtigungswerdungsansprüche (N IV 246)
 Beschämungsverhöhnung (N IV 251)
 bockbeinisieren (N V 250)
 Bodenkammerfupplittanten [= Bittsteller, die auf dem Dachboden wohnen]
 (N VI 76)
 20 bonmotistisch (N VII 54)
 Cypereinhaarbeutel (N II 10)
 Deklamationsgrundregelnerntungsverein (Wiener Zeitschr. 1845 S. 543)
 Demagogenriechernashornsangeficht (P IV 73)
 Depefchenmordbrandeubruchstivolerin (P IV 182)
 25 Desperationsparoxyfmen (R I 170)
 Desperationspefchafel (N IV 143)
 dickfolzgelbfackplumpfe Bucherer] (G., Kaspar, der Menich S. 36)
 Dienerrhinanswerfung (N III 218)
 Dienstbotenentweichung (N IX 220)
 30 Discoursverwickelung (R I 222)
 Dokumentenwageftück (R II 108)

¹ Siglen: N = Neströns Werke, hrsg. von Ganghofer und Schiavacci; 14
 Stücke werden wegen der richtigeren Textgestaltung nach
 R zitiert. (Neströns Werke, hrsg. von Kommet in Jones
 „Goldener Klassikerbibliothek“.)

G = Glasbrenner.

V = Vischer, Faust III. Teil. Tübingen 1886.

P = Platens Werke ed. Medlich.

- Eigenschaftsqualitäten [eigentlich eine tautologische Bildung] (R I 357)
 Eigentumbefähigungsexekutivorgan [der Gerechtigkeit] (N VI 282)
 Eldoradoluftspiegelungen (N VI 75)
 35 elektromagnetischpsychologischgalvanoplastische Momente] (R II 65)
 Elfmonatbaroneise (R II 252)
 Entwickelungsbeschleuniger (N IV 240)
 Erdmondeisenbahnbriefexpedition (F. Wiest, Aus der Mappe eines deutschen Journalisten S. 28)
 Erkerturmkammergemach (N V 217)
 40 Euergnadenfräulein [das] (R I 291)
 Familienfriedenzerstörerei (N III 217)
 Familienmélange (N VI 55)
 felsimmerische Weise] (R I 348)
 Fensterherabfalldunkelmachsonnabwehrleinwandslappen [= Jalouſie] (Zeitschrift „Der Ungar“ 1842 Nr. 250)
 45 Fleischselcherschwägerin (R I 323)
 Fleischundblutverleugner (N V 295)
 Flohhüpfbißig (G., Kaspar, der Mensch S. 36)
 Florajouvenierabendunterhaltungsfortunareunionsball (N II 201)
 Fräuleinmalibeglückter [der] (N VI 157)
 50 Fräuleinverlockung (N III 218)
 Franzhornzigeunerzeuendeutscherberlinerei (P IV 175)
 Frauenstundenlangscharfschauen [das] (N IV 61)
 Freibillettermanie (N V 130)
 Freiheitsniederschmetterling (= Reaktionär; Hoffmann von Fallersleben, Das Parlament zu Schnappel S. 104)
 55 Freischützascadenfeuerwerksmaschinerie (P IV 96)
 Froschmolluskenbreinatur (P IV 17)
 fuchschweifbeschiffige Prüfung] (V S. 89)
 fuchsendweinbeerartig; Fuchsendweinbeerin [Dame, die sich wie ein Fuchs gebärdet, dem die Trauben zu sauer sind] (R I 170 und II 297)
 Fürstenseichellecker (Kek, Kaiserwahl zu Frankfurt)
 60 Galleriephilistereſelinnbäcksbändiger (Kek, Kaiserwahl S. 45)
 Geburtsſcheinradierung (R II 131)
 Geburtsſcheinverfälschung (R II 111)
 Gehorſamſtomödie (R I 378)
 gekrankengewartet (N III 95)
 65 Geldbriefhoffnung (N V 233)
 Gelegenheitszusammentreffung (N XI 225)
 Gemeindeausſtreichungsgebühr (R II 179)
 Genealogiebiographieundnekrologienſte (N VI 71)
 Gerechtigkeitspraktikant (N X 188)
 70 Gerechtigkeitsbefehlvollſtreckungsmaſchine (Käder, Robert u. Vertram S. 38)
 Geſchwisterkindergrad (N V 169)
 Gewinnundvermehrungspaffion (N II 82)
 gilettdurchbohrend[eſ] Flammenauge] (N X 108)
 Goldſiligranſchmacher (N VI 262)
 75 Gottesgabenmalträtiierer (N VIII 18)
 Grabesohrſeige (R I 420)
 Grashalmwuchſelauſcher (Heinrich Hoffmann, Die Mondzügler S. 214)
 Gruppierungsſtaatenungeſüm (Schack, Kaiſerbote S. 407)
 gymnastiſchathletischequilibriſtiſchherkulichplastiſchathrobatiſche Aſzenſionsvorſtellung] (N VIII 102)
 80 Nagelverſicherungſgeſellſchaftſchmauſ (Hoffmann von Fallersleben, Parlament zu Schnappel S. 124)
 Haſlingerverachtung (R II 59)

- Haubenundperrückenstoßsgeichter (Absolutus v. Hegelingen, Die Winde S. 4)
 Hausherrenverdruß (R II 274)
 hauswirtschaftsgedungen (N IX 228)
 85 Herronkelfhymne, Herronkelfendung (N VI 160, 198)
 herrschaftsbuſungenährt (N VI 238)
 heßaplankläfflich (V S. 89)
 Hinterdieohrenhabigkeit (N VII 218)
 Hochverratsvorschußleistungsteilnahme (R II 179)
 90 Höllenochherdfeuer (V S. 74)
 Hörtklitschlatschdonnerbrausgewoge (Red, Kaiserwahl zu Frankfurt S. 11)
 Hungertuchverhältnis (N VIII 23)
 Hyänenundboaconstrictorstaffage (N V 134)
 Jdeentäßgewimmer (V S. 169)
 95 Ignoranzverminderungsverein (Wiener Zeitschr. 1845 S. 543)
 Jungfermahmsaufzer (N IV 156)
 Kaffeelositigkeit (N II 9)
 Kalkstoffentgichtet (V S. 14)
 Kannmirnizg'schehng'fühl (N VII 53)
 100 Kagenpftweichschleichgeheimvogelgier[e Polizisten] (G, Kaspar, der Mensch 37)
 Kehltopfmuskelſafer (V S. 164)
 Kekerhaarbautonſiruktor (Rapp, Wolkenzug S. 17)
 Kinderrohrfeigenverfertiger (Grabbe, Scherz, Satire zc. 1. Akt, 3. Szene)
 Kipfelentbehrung (N II 9)
 105 Kleinkinderpunkt (N XII 86)
 Klerifeisynodenbrei (Red, Kaiserwahl zu Frankfurt S. 51)
 Klinglangbündeltönend (Philander v. Sittewald der Jüngere, Die modernen
 Frösche S. 49)
 Komödiensettelaverſion (N IX 193)
 Konduktanſageruniform (N VI 238)
 110 Konvenienzüberhupfer |Leute, die ſich über die Konvenienz hinwegſetzen|
 (R II 108)
 Konzertüberschwemmungsſammer (Wiest, Aus der Mappe eines deutschen
 Journaliſten S. 23)
 Kopulationsbedrohter [der] (N V 204)
 Kridamachersſohn (R I 327)
 Kuchelbüchelverdacht [Verdacht, daß im Küchenbuche falſche Eintragungen
 gemacht werden] (N V 184)
 115 Künſtlerſtoßbeleidigendeſelbſteigeneidealſchöpfungsverſchandlungszumutung
 (N VI 221)
 Kummerausſchüttung (R II 225)
 Ladyfrevler (N VI 252)
 Lammſchweißſpurberiecherlich (Aus dem pietiſtiſchen Liederbuch; enthalten
 im „Dreſdener Korreſpondent“ 1846 S. 51)
 Lauſgehirntrepanierend (Red, Kaiſerwahl zu Frankfurt S. 13)
 120 Lebensglückzernichtung (N III 217)
 Lebensverbitterungsanſtalt [wechſelſeitige = Ehe] (N III 216)
 Leichborngruppenbilder (V S. 145)
 Leidenschaftsausbruchsandrang (R I 358)
 Leidenschaftsgefindel (N VIII 18)
 125 Liebtoſungsabicheu (N IV 267)
 Liondandſaſhionableſchaft (N VIII 48)
 Lippenweiſheitsſprudelnd (G, Kaspar, der Menſch S. 23)
 Liſtabſichten (N VI 157)
 Livreworte (R I 348)
 130 Lokaliſitätsſlave [= Kellner] (N VI 194)
 Lokalüberzeugung (R II 226)

- Luftverdichtungsaktiencompagnie (Zimmermann, Münchhausen)
 Lumpenvolksgeheimweißschmuckfabrik (Reck, Kaiserwahl S. 57)
 Mädchenruheförderer (N IV 114)
 135 Mammospießesunequalitätsapplanierungsexperimente (N VIII 224)
 Mammundweibeseinleibleidundfreudenmiteinandertragungsanstalt [— Ehe]
 (N VI 26)
 Mantelnachdemwinddrehung (N VII 128)
 Marchandmoderei (R I 388)
 marriageprojektierlich (N XI 221)
 140 Marktmägdemietung (N IX 208)
 Maulmachergewalt (R II 257)
 Mautschreiber substitut (N VI 78)
 Menschendarstellungsinstitut (N V 234)
 menschenwohlbelleidend (G, Antigone in Berlin S. 27)
 145 Michhinwegwerfung (R II 130)
 Mitmirwasvorhaber (N VI 240)
 Modewarenverlagsniederlagsverfleißhändlerin (R I 263)
 Mondskolonisationssozietät (Heinrich Hoffmann, Die Mondzügler S. 229)
 Mordversuchsattemptaversuch (N XII 80)
 150 Morgenzwielichtdämmererschein (Holtei, Die beschuhte Kaze S. 88)
 Mütterwohnungsöffnungsprozedur (V S. 38)
 Neustadt für Brunnenausgeber (N VII 78)
 Nichtbisfünfzählenkömmerin (R II 127)
 Oberdenunziationsadjunkt (N V 213)
 155 Obertollhausüberschnappungs narrenschiff (P IV 58)
 Omnipotensvolksfuveränitätsprinzip (Reck, Kaiserwahl S. 59)
 Originalverwandter (N VIII 37)
 Pappendeckelschauspielhausübunghodenworschiebslandschaften [— Kouliffen]
 (Der Ungar 1842, Nr. 250 S. 1146)
 Paracelsustarikator (R II 259)
 160 Parterrefotettierer (N VII 55)
 Personalbetäubung (N VI 195)
 Polizeitanonenraubitaa (G, Kaspar, der Mensch S. 37)
 Polonaisentrittgelichter (Absolutus von Hegelingen, Die Winde S. 4)
 Potentatendämmondämelsack (G, Kaspar, der Mensch S. 11)
 165 Potpourritölpel (N XI 60)
 Präliminartestamentsbrouillon (N IV 102)
 Privatangelegenheitsgeschichte (Hoffmann von Fallersleben, Parlament zu
 Schnappel S. 21)
 Professorenkonferenznationaldeutschümelei (Reck, Kaiserwahl S. 51)
 Protektionangedeihenlasser (N II 31)
 170 Proletariatsbefliffener (N III 85)
 pudelwinfelschwanztriebnumterveichelledig (G, Kaspar, der Mensch S. 37)
 Quantioverdrahtiverdepfchung (Unordnung und Zerknitterung) (R II 300)
 Quintessenztragödie (P IV 185)
 Nebenfastverschandler (N VIII 18)
 175 Rinaldini pointdhonneur (N VI 282)
 Rinaldinitrödel (N VI 108)
 Rokokofeedaktor (R II 254)
 Romeoundjulieschlaf (N VI 195)
 Sarkasmuslanguisse (R I 170)
 180 Schäferstünder (R II 216)
 schattigphotographisch[es Gesicht] (N VI 125)
 Schlafgemachsmandat (P IV 108)
 schlechtlauswenzelter (Rapp, Wolkenzug S. 17)
 Schloffererfäufung (R I 436)

- 185 Schlupfwinkelschlummer (N VI 283)
 Schneiderverzweiflung (N VI 251)
 Schwärmereihoffnungen (N VI 22)
 schwindelhortpflüßig (V S. 89)
 schmulsteinpöcklerisch (P IV 94)
- 190 seideleinprüßlich (V S. 18)
 Selbstnichtsüberschätzungsverein (Wiener Zeitschr. 1845 S. 543)
 selbsttötungsstäterisch (V S. 131)
 Seligkeitvernichter (R I 406)
 Senfemanneskämpfer (R II 262)
- 195 Sentimentalitätsgefriererl (N X 108)
 sinnkätzschnullend (V S. 17)
 Sitzungsberatschlagung (N VII 35)
 Sonntagwochentagsfeiertagsommerundwintergarderobe (N III 176)
 Sonnundfeiertagsgeburtstagsnamenstagsundhochzeitsfrack (N VII 128)
- 200 Souperzerstörerin (R I 228)
 spiegelmassamirfamenler Pfeifenkopf = spiegelglatter Meer Schaumpfeifen-
 kopf] (N IX 215)
 Spindelkonfisziermandat (P III 114)
 spundenfortklopfig (V S. 18)
 Staatsumsturzundterrorisemusentwicklungen (N VI 253)
- 205 Stammbaumbemakler (R I 362)
 Stiefelinhaber (N VI 23)
 Strohhalmanklammerungsversuche (N IV 143)
 Strohhutsmädelhände [Hände einer Strohhütearbeiterin] (N IV 97)
 Stubenmädleri (R I 121)
- 210 Sündenrechnungsträger (G, Kaspar, der Mensch S. 7)
 Symphonosymbolohypothese (Weingartner, Musikalische Walpurgisnacht
 S. 6)
 Talenteemporbringer (N IV 240)
 Terrorisusrachen (N VI 213)
 Tochtermitnehmer (N VIII 30)
- 215 Todvertreibungsgehefte (N IV 234)
 Totenbetthistorie (N III 67)
 Tragödienrührei (P IV 30)
 Treubruchverleitungsversuch (N VI 221)
 treuhundsmurrnurrgrutrusßboßigzahuloßfeißigtnochenleiberklapprigabgebuhl-
 tebetfrommhosquatschkaffeeeklat[sch]g[e Weiber] (G, Kaspar, der Mensch
 S. 37)
- 220 Trinkgeldsverweigerung (N XI 188).
 Turteltaubenehepaar (N IX 272)
 Überdaumdrähung [= Übervorteilung] (R I 356)
 übergewürzgewöblich[er Materialismus] (N IV 142)
 umsponnenwordenseiend[es Truggewebe] (N VI 239)
- 225 Univerjalerbenschrift (N II 20)
 Unschuldknickung (N III 217)
 Unterdiearmgreifer (N VIII 25)
 Untervieraugenspaffetteln (N VIII 88)
 venividivivirisch (R II 316)
- 230 Verfassungsoktronierungsvision (Kec, Kaiserwahl zu Frankfurt S. 12)
 Verfluchteerlberuößtsein (R I 254)
 vergißmeinnichtkassenazurblau (N VI 240)
 Verlornearmbandammonen; Verlornehundssekture [Ankündigungen, daß Arm-
 bänder oder Hunde verloren wurden] (N XII 75)
 Verlorneohnedemonstration (N IV 278)
- 235 Vermögensgeheimnis (N VI 55)

- Verschandlungshonorar (N VI 229)
 verschwiegerjöhnen (N IV 112)
 Vermogenromantischestreichausführung (N XII 59)
 Vollkommenheitsanbahnerin (V S. 4)
 240 Boneigenenmittelnleberer (N VIII 36)
 Vorzeitsfamilienmordgemälde (P IV 96)
 Vorgebirgdergutenhoffnungen (N, Moppels Abenteuer [Ausgabe v. Bruckner])
 Vorzimmermannhandwerk (R II 160)
 Wachfigurenmadame (N VIII 211)
 245 Wangenaurora (R I 358)
 Weisheitszerhackungsordnungsmäßigzusammenstellungsnarrenhausjögling
 [= Philosoph] (Der Ungar 1842 Nr. 250)
 Wesengre (R I 200)
 Winterfensteragent (N VIII 193)
 Wirtschaftsverehelichung (N VI 22)
 250 Wirtstochterverdacht (N V 289)
 Wohlstandskatakomben (N X 189)
 Wonnersterbungshinrichtung (N IX 235)
 Zerknirschungsfloßkel (R I 177)
 Zermalmungsmethode (R I 390)
 255 Zierdezuwachs (R II 58)
 Zopfkamaschenheludentum (Schack, Kaiserbote S. 305)
 Zuebenererdpartei (R I 83)
 Zufußgegangenseintum [das] (N V 132)
 Zurseitensteher (N II 99)
 260 Zusammenhangserläuterung (R II 225)
 Zusammenschichtsalsgewürfelt (N VI 283).

Birnennamen des 16. Jahrhunderts.

Von

Hans Gürtler.

Für das Alter der literarischen Nomenklatur für Birnennamen gilt dasselbe wie für die Äpfelnamen (vgl. diesen Bd. 215—222). Vor dem 16. Jahrh. stehen uns auch für sie keine ausgiebigen Namenssammlungen zu Gebote. So decken sich denn auch die hier angeführten Quellen mit den oben (XII 217) für Äpfelnamen angegebenen¹.

Auch in Bezug auf Wortbildung und Alter der einzelnen Wortbildungstypen wären hier nur die Bemerkungen von früher zu wiederholen. Am auffälligsten ist dabei die häufige Konformität der Kompositionselemente (Herrenapfel — Herrenbirne, Blutapfel — Blutbirne, Honigapfel — Honigbirne u. a.). Durch diese Übereinstimmung wird sich auch z. T. die annähernd gleich große Zahl der Bezeichnungsweisen erklären lassen. Zur Erklärung und zum Aufkommen des schon bei den Äpfelnamen kurz erwähnten Kompositions-

¹ Die Abkürzungen sind identisch.

prinzips mit Eigennamen bietet die Bemerkung bei Cordus (Scherersbirne, s. u.) interessanten Aufschluß. Seit Bock vereinzelt belegt, finden sich solche Bezeichnungen immer häufiger und bilden neben den mit -ing zusammengesetzten eine zweite große Schicht in der hierhergehörigen Namengebung (Probstbirne, Schiffersbirne, Jungferbirne).

Die Bezeichnungen für die wilde Birne sind ähnlich wie die für den unveredelten Apfel: di wilden pirn, die ze veld und ze holz wachsent, holzpirn, Meigenberg (Pfeiffer 340); Holzbiren, die kleinste nennet man Geiszbönen. Bock; Lonicer kennt sie unter dem Namen Sawbyren, Colerus als Waldpirn, Bauhins große hist. plant. (1650) endlich verzeichnet die Bezeichnung Feldbirn als schlesisch. Von eigentlichen Birnennamen bringt die gleiche Ausgabe als Nachtrag: Bestebirn, Eyerbiren, Geiglesbirn, Flugbirn, Grammen, Henschenbirn, Hewbirle, Kannenbirn, Meüszbirn, weisz, Oeferingbirn, Oetschbirn, Rattenbirn, Rübber. Schiltbirn, Suselbirn, Strümpffling, Treubelbirn.

Alantbirne, Alber. Gg. II^b, f. Leigbirne. Alandsbiren, Bock 394^a. Bon. 11^a. Eb. Peuc. M 5^a. Pyra palatina, Alantbyrn, Tab. II 716.

Apfelbirne, μηλίτιον, Melapium. Apfelbyrn, Frischlin 1586 Romentf. 31^a. Genisch.

Arschbaderbirne, Arsbackerbyren et Ruckenbyren in Boll, Bauh. IV 135. (Bauh.-Cherl. I 53^a erklärt: a dorso et natibus, quorum musculos et lacertos aliqua parte referunt.)

Aschbirne, Aschbirn id est Cinerea, nomen habent quod cineris modo mollia sint et facile in ore diffuant. Coluntur Islebii, Cord. 178^a. Ba. 67. Genisch.

Augustbirne, Augstbirn id est Augustana. Abundant in Hessia ubique, Cord. 178^a. Ba. 67. Genisch.

Bachofenbirne, Bachofen Byren id est Clibani pyra, Bauh. IV 121.

Benzbirne, Bocks- oder Bentzbiren, Bock 394^a. (Zu Benz vgl. DDb. I 1477.)

Blutbirne, Pyra coccineo succo, Blutbirnen, Schwencf. 329.

Bocksbirne, f. Benzbirne.

böhmische Birne, Böhemisch, Bohemica pyra, Bauh. IV 104. Genisch.

Bonner Birne, Bonnebirn id est Bonnana, a Bonna oppido in Rheno imposito sic appellata, unde in alias regiones translata sunt, Cord. 177^a. Ba. 66. Abundant Murpurgi in Hessia, Cord.

Bratbirne, pratpirn, Pinic. D 4^b. Bratpirn grosz, Cord. 179^b. Ba. 68. Proveniunt in Misnia, praesertim Leisnichi et Coldicii. Cord. Genisch. — f. Fregelbirne.

Brechbirne, Brechbyren, quasi decerpta dicas, Bauh. IV 105.

Bretbirne, Amabilia, weren ins ander jar. bretbirn, Alber. Gg. II^b. (Druckf. für Bratbirne?)

Christenbirne, Christen Biren genandt Boncrestien, Seb. 474.

Duttenbirne, Ein art von birn, die auff einer seiten gekloben, wie eines weibs Brust, pyrum mammatum, Genisch.

Eierbirne, Eyerbirn id est Ovata, a figura nomen invenerunt. Habentur Islebii et vicinis oppidis, Cord. 178^b. Ba. 67. Genisch.

Eierling, Eyerling id est Ovalia, a forma ovali nomen acceperunt, Cord. 179^a. Ba. 68. Proveniunt Wittembergae, Cord.

Eltzbirne, Eltzbirle, Conr. Gefner (bei Pritzels-Jessen 283).

- Engelsbirne, Engels byren in Boll, angelorum pyra, Bauh. IV 103. 115.
- Faustbirne, Faustbyren, Pugillare pyrum in Boll: magnitudine pugni, unde nomen, Bauh. IV 120.
- Felsbirne, Felsbir, Conr. Gesner (bei Pritzels-Jessen 283).
- Fleischbirne, Fleischbiren, Bod 394^a.
- Frankfurter Birne, Franckfurter Byren, Franckfortiana, in Boll et Zell. Idem genus pyri habetur etiam in Wälden, ubi etiam Rohbyren, Rubra pyra vocant, Bauh. IV 114.
- Frauenbirne, Frawenbiren, Bod 394^b. Mammosa, Frawenbirnen, Eb.-Peuc. M 5^b. Unser Frawenbieren, Seb. 474. Bauh. IV 113. — f. Winterbirne.
- Fregelbirne, Bratbiren grosz, quae etiam Fregelbirn (nominantur), id est quae frigendo sunt, Cord. 179^b. Ba. 68. Proveniunt in Misnia, praesertim Leisnichii et Coldicii, Cord.
- Friedrichsbirne, Fridrichsbyren, Sebiz in Bod's Kräuterb. 1630 S. 824.
- Frühbirne, Sommer oder früe biren, Bod 394^b. Frübyrn, Pyra praecocia, Tab. II 716. Schwendf. 328.
- geflobene Birne, gekloben Birne, Henisch — f. Gell. Apfel, Duttensbirne.
- Gelblangstieler, Gelblangstilerbyren, hoc est lutea longoque pediculo pyra, in Boll, Bauh. IV 132.
- gelbrote Birne, Gelbrotebirn id est Punicea, Cord. 179^b. Ba. 68. Proveniunt Hildesheimii in Saxonia, Cord. Henisch.
- Glasbirne, Glaszbrn id est Vitrea. Islebii copiosus eorum est proventus, vicinisque oppidis, Cord. 178^b. Ba. 68. Henisch.
- Glockenbirne, Glockenbirn id est Campani; habent omnino campanae figuram, unde etiam nomen invenerunt. Islebii proveniunt copiose, Cord. 177^a. Ba. 66. Henisch.
- Grauchen, Grawchen id est (Lücke), a colore nomen invenerunt, siquidem cineracea simulque subviridia et (Lücke) sunt. Proveniunt in Misnia Lipsensi agro, Cord. 179^b. Grawichen, Ba. 68. Henisch.
- Grauling, Grawling, Pyra prassina, Tab. II 717.
- Graustengler, Grawstengler, a colore boni saporis (!), Henisch.
- Grünling, Grünlinge id est Prasina. Proventus eorum Hildesheimii est magnus, Cord. 179^b. Ba. 68. Henisch.
- Haberbirne, Haferbirn, Eb.-Peuc. M 5^b. Pyra avenaria, Haberbirnen, Schwendf. 328. Haferbirn, Col. II 140. Henisch.
- Hammelswanst, Hamclswenst, nomen ab eo invenerunt, vervecum ventriculos tumore aemulantur, ea crasso veluti ventre turgent. Habentur Simensis in Hessia, et vicinis pagis, ibique reliquis piris praeferuntur, Cord. 177^b. Ba. 66. Henisch.
- Handschuhbirne, Handtschuchbyren, Sebiz in Bod's Kräuterb. 1630 S. 824.
- handvöllige Birne, $\mu\epsilon\upsilon\lambda\epsilon\tau\tau\epsilon\varsigma$, Volemum, ita dictum, quod volam impleat, Handvöllig byrn, Frischlin 1586 Nomentl. 31^a. Henisch.
- Hansbirne, Hanfßbirn id est Cannabina. Habentur Islebii, Cord. 176^b. Ba. 66. Henisch.
- Hängelbirne, Hangelbirn id est pendula; pediculo dependent longo; unde etiam nomen sortita sunt. Coluntur in Hessia, Cord. 177^b. Ba. 67.
- Harbestbirne, harbestbirn, mhd. (Pritzels-Jessen 285).
- Harebirnbaum, harebirnbaum, mhd. (Pritzels-Jessen 285).
- Hausbirne, Hausbyren, domestica pyra, in Boll, Bauh. IV 118.
- Hellgarterbirne, Hellgarterbyrn, Trochapia, Tab. II 718.
- Herbstbirne, Authunnalia (!), Tyberiana, herbstbirn, Alb. Gg. II^b.
- Herrenbirne, Herren biren, Bod 394^b. Herren- oder Pfaffenbiren, Seb. 474. Bauh. IV 109. Henisch.
- hessische Birne, Löwenbirn, Hessische birn, Scherersbirn, Leonina in Thuringia Hessiatica, alicubi et Tonsoriana, Ba. 67. Cord. 177^b. Henisch.

- Heubirne, heubirn, mhd. (Prügel-Jessen 285). Heusch.
- Hölpener Birne, Hölpenere id est Vasta. Frequentes eorum est in agro Islebiano proventus, Cord. 179^a. Ba. 68. Heusch.
- Honigbirne, Mellea maiora, Honigbirn gross. Habentur Wittembergae in superiori Saxonia, Cord. 178^a. Honigbirn klein, abundant in Hessia, Cord. 178^a. Eb. Peuc. M 5^b. Frischlin 1586 Nomencl. 31^b. Schwendf. 328. Col. II 140. — Knaustbirn sive (Gelbe Honigbirn, id est Tumida et Mellea flava. Coluntur Wittembergae vicinis locis, Cord. 178^b. Ba. 68. Heusch.
- Jacobsbirne, Jacobsbirn, Eb. Peuc. M 5^b. Jacobsbyren. Pyra Jacobaea, Tab. II 716. Heusch.
- Jungfrauenbirne, junckfrawpiren, Pinic. D 4^b. Virginea, Junckfrawen byrle, Contr. Gesner horti Germ. Junckfrawenbirn gross, id est Virginea maiora. Gustu efficacissime adstringunt, adeo ut fauces exasperent, atque labra in angustum, instar virginiei osculi contrahant. Brunsvici in Saxonia copiose proveniunt, Cord. 177^b. Junckfrawenbirn klein, Virginea minora. Islebii maxime coluntur, Cord. 177^b. Ba. 66. Heusch.
- Junferbirne, Pyra Nobilium, Junckerbirnen, Schwendf. 328.
- Käsebirne, Keeszbyrn, Tab. II 718.
- Kaulbirne, Kaulbirne, id est Globosa. Habentur Islebii, Cord. 176^b. Ba. 66.
- Kegelbirne, Kegelbirn, id est Conaria, pinei conii figuram habent. Nascuntur Hildesheimii, Cord. 179^b. Ba. 68.
- Kirchbirne, Kirchbiren, Voc. 394^b. Kirchbirn, id est Templaria. Horum magnus est Islebii proventus, Cord. 179^a. Ba. 68.
- Kirchmesbirne, Kirchmeszbirn, id est (Lücke). Habentur Wittembergae, Cord. 178^b. Barth (S. 67) erklärt: Templorum dedicatoria quasi dicas. diu enim durant et apponi possunt adhuc iis temporibus, quibus plurimae dedicationes templorum celebrantur.
- Klabirne (?), Klabirn, mhd. (Prügel-Jessen 285).
- Klobenbirne, klopiere, klopire, mhd. (Prügel-Jessen 285).
- Klöpfelbirne, s. Döschbirne.
- Klosterbirne, Klosterbirn, id est Coenobiana. Habentur in agro Wittembergensi, Cord. 178^b. Ba. 68. — s. Kreuzelbirne. Heusch.
- Klunsbirne, Klunszbird, id est Turgida. In Saxonia magnus eorum est proventus, maxime Hildesheimii, Cord. 177^a. Ba. 66. Heusch.
- Knaubbirne, Knaubbirn, globosum, Henisch.
- Knaustbirne, s. Honigbirne.
- Knochenbirne, Knochenbirn, id est Ossea, a duricie nomen invenerunt. Coluntur Francobergae in Hessia, Cord. 178^a. Ba. 67. Heusch.
- Kochbirne, Kochbiren, Voc.
- Rochelbirne, Kochelbyren, Tab. II 719.
- Kohlbirne, Kölbirn, id est Brassicana, Islebii coluntur, Cord. 179^a. Ba. 68. Heusch.
- Königsbirne, Königsbirn vel Regelbirn, id est Regalia, Cord. 177^a. Ba. 66. Bauh. IV 102. Heusch.
- Kragelbirne, Kragelbyrn, Pyra superba, Tab. II 717.
- Kreuzelbirne, Kruselbirn, id est Turbinata, figura turbinem, quam pueri funiculo involutam in terram proiciunt ut vertatur. aemulantur. Abundant in Misnia, Cord. 179^a. Ba. 68. Heusch.
- Kürbissbirne, Kürbsbyren. Cucurbita recte dicas, Bauh. IV 136.
- Lamlose, Lamlosen, Voc. 394^b.
- langhalsige Birne, langhalsige birn, wie ein kirbs, Heusch.
- längliche Birne, Dolobellianum, Langelte Byrn, Frischlin 1586 Nomencl. 31^a.
- Langstiler, Langstiler, quae a pediculo longo nomen sunt adepta, in Boll, Zell et Walde et locis vicinis ut versus Urachum, Bauh. IV 133. Heusch.
- Lausbirne, Lâuszbyren, Pyra pedicularia, Tab. II 719.

- Lederbirne, Lederbyren, Coriacea pyra in Boll, Bauh. IV 106. — mhb. lederbirbaum (Prißel-Jessen 285).
- Leitschbirne, leitschpirn, Pinic. D 4^b. Leitschbyren in Boll et Wälde et Zell, Bauh. IV 127. (Bauh.-Cherl. I 51^b erklärt: quasi canina dicas [Leitsch quibusdam Germanis canis est].) Vgl. DWB. Leitsche.
- Leimarnebirne, Leywarnebyren in Boll, Bauh. IV 107.
- Leonhardsbirne. Lenhartsbiren, Bod 394^b.
- Löwenbirne, Löwenbirn, id est Leonina, a praestantia sic appellata, ea in Turingia (?) et vicinis locis Hessiatica nominantur. Abundant in Hestia, maxime Marpurgi, eadem Francobergae, Marpurgo vicina urbe Schärersz-birn, id est Tonsoriana, vocantur, Cord. 177^b. Ba. 67. Henisch.
- Mannsbirne, Manszbyren, id est Virilia pyra, Bauh. IV 125.
- Margaretenbirne, Margarethenbirn, id est Margarethana, sic dicta sunt, quod circa festum divae Margarethae maturescant. Abundant Brunsvici in Saxonia, Cord. 177^b. Ba. 67. Henisch.
- Marienbirne, Pyra Mariana, Margenbirnen, Schwendf. 328.
- Märtensbirne, Serotina, Mertensbirnen. Eb.-Peuc. M 5^b.
- Mecherling, Mecherling, Bod 394^a.
- Meßbirne, meelbirn, Alber. Gg. II^b, f. Teigbirne. Pyra farinacea, Meelbirnen, Schwendf. 328.
- Meßbirne, Meszbyren, Lon. 11^a. Pfaltzgrävischbirn, id est Palatina, quae in Hestia Meszbirn vocantur, Cord. 178^b. Ba. 67.
- Müllingsbirne, Mulingsbiren, Bod 394^b. In den lat. Ausg. 1560 und 1562: Müllingsbiren.
- Muffatbirne, Moschatula, Muscatbyrle, Contr. Gesner. Muscatbiren, Seb. 474.
- Muffatellerbirne, Muscatellerbirnin, Bod 394^b. Muscatellerbirn, id est Muscatellina. Coluntur studiosae in Misnia, Cord. 178^a. Eb.-Peuc. M 5^a. Ba. 67. Tab. II 718. Frischlin 1586 Nomencl. 31^b. Schwendf. 328. Col. II 140. Henisch.
- Ochsenbirne, Pompeiana, Mammosa, dicke grosse birn, ochsenbirn, Klöpffelbirn, Alber. Gg. II^b.
- Packelemsche Birne, Packerlemisch birn, id est Paclēmiana. Coluntur in agro Islebiano, Cord. 178^b. Ba. 67. Henisch.
- Paradiesbirne, Paradisbyren, Bauh. IV 113. — f. Winterbirne.
- Parisbirne, Pariszbirn, id est Parisiana. Copiosus eorum est in agro Islebiano proventus, Cord. 179^a. Eb.-Peuc. M 5^a. Frischlin 1586 Nomencl. 31^a. Col. II 140. Henisch.
- Pechfugel, Pechkuglen, Picei globosi pyri nomine datum in Schierbach. Nactus sum in Kirchen. Vocant Winterbyren et Bechkuglen, Bauh. IV 109.
- Pfaffenbirne, Pfaffen biren, Bod 394^b. Herren- oder Pfaffenbiren, Seb. 474. Henisch.
- Pfalzgrafenbirne, Pfaltzgrävisch birn, id est Palatina, quae in Hestia Meszbirn vocantur. Habentur in Rhenano tractu. Francia, Hestia, et multis aliis regionibus, Cord. 178^b. Eb.-Peuc. M 5^a. Pfaltzgraven, Palatina, Ba. 67. Pfaltzgrawerbirn, Col. II 140. Henisch.
- Pfundbirne, Pfundichbyren, libram pendentia, Bauh. IV 136. Henisch.
- Probstbirne, Propstbirn, id est Praepositana. Habentur copiose Islebbi prope Herciniam Saxoniae, Cord. 176^b. Ba. 66.
- Quittenbirne, Quittenbirn, id est Cotonearia. Habentur Islebbi, Cord. 179^a. Ba. 68. Tab. II 716. Bauh. IV 109. Henisch. f. Weingifter.
- Rautenbirne, Spindelbirn sive Rautenbirn, id est Rombacea. In agro Islebiano coluntur, Cord. 178^b. Ba. 67.
- Regelbirne, regelspirn, Pinic. D 4^b. Regia vel Regulana, Rägelsbyren, Contr. Gesner. Regelsbiren, Bod 394^b. Königsbirn vel Regelbirn, id est Regalia, Cord. 177^a. Eb.-Peuc. M 5^b. Ba. 66. Tab. II 715. Bauh. IV 129. Henisch.

- Reifacher Birne, Reiffacher quasi Brumalia. quod non prius maturescant. In Boll, in Wälde et in Zell et in Blienspach observavi. Existimo hoc pyrum in Reinfelden, mihi denominatum Staffelbyren, Bauh. IV 104.
- Reinfekernbirne, Reincekernbyren, nomine quod non facile Latine exprimas, ex Arnebingen, Bauh. IV 115.
- Ritterbirne, Strengling oder Rittersbyrn, Pyra strangulatoria, Tab. II 719. Schwendf. 328.
- Robertsbirne, Robertsbiren, Seb. 474.
- Rosettenbirne, Rosettebiren, Seb. 474.
- Rostbirne, Rostbirn, id est Rostia. Coluntur Islebii et vicinis oppidis, Cord. 178^a. Ba. 67. Henisch.
- Rotbirne, f. Frankfurter Birne.
- Rückenbirne, f. Urfsbachbirne.
- Saftbirne, Saftbirn, id est Succulenta. Habentur Wittembergae, Cord. 179^a. Ba. 68.
- Sauerbirne, ὀξύδρον, acidulum, Sawrlichte Byrn, Frischlin 1586 Nomenfl. 31^a. Henisch.
- Schafbirne, Schaffbirn. Habentur Francobergae in Hessia. Cord. 178^a. Ba. 67. Henisch.
- Schälbirne, Schelisbyren in Wälden, Bauh. IV 124. (Bauh.-Cherl., I 50^b erklärt: quasi decorticata, decorticare enim scheelen est.)
- Scheibenbirne, Pyra rotunda, Scheibelbyrn, Tab. II 717.
- Scherbenbirne, Scherbenbirne, testaceum, Henisch.
- Scherersbirne, Schärersbirn, id est Tonsoriana, a tonsore quodam, qui ea prius eo transtulit. Abundant in Hessia. maxime Marpurgi, Cord. 177^b. Ba. 67. Henisch. — f. Löwenbirne.
- Schiffersbirne, Schiffersbiren, Bod. 394^b.
- schlesische Birne, Schlesisch Byren, Bauh. IV 132.
- Schmalzbirne, Schmalzbiren, Bod. Schmalzbirn, id est *σευπάπια*. sic dicta sunt. quod adipis aut liquaminis cuiusdam instar, in ore liquescant. Habentur in Hessia, praesertim Francobergae. Cord. 177^a. Ba. 66. Henisch.
- Schmeerbirne, Pyra adiposa, Schmeerbirnen, Schwendf. 328.
- Schürbirne, Schürbirn, genus pyri apud Helvetios, Henisch.
- Seidlinger, Seydlinger, Tab. II 719.
- Sommerbirne, Sommer oder früe biren, Bod. 394^b.
- spät gebrochene Birne, Spahrtbrechern, Bauh. IV 116. (Bauh.-Cherl., I 49^a erklärt: quasi sero decerpta vel decerpi solita.) — f. mild gebr. Birne.
- späte Grünbirne, Spätig Grünbyren, Serotina pyra, collecta in Wälde. Bauh. IV 117.
- Speckbirne, Speckbirn, id est Lardina; in ore liquescunt, unde etiam nomen inveniunt, Cord. 176^b. Eb.-Peuc. M 5^a. Ba. 66. Frischlin 1586 Nomenfl. 31^a. Schwendf. 328. Col. II 140. Seb. in Bod's Kräuterb. 1630 S. 824. Henisch.
- Sperling, Sperling, Frischlin 1591 Nomenfl.
- Spindelbirne, f. Kautenbirne. Henisch.
- Spizbirne, Spitzbyren. acuminata pyra, Bauh. IV 126.
- Spotbirne, Spotbirn, amerinum, Henisch.
- Staffelbirne, f. Reifacher Birne.
- Steinbirne, Steinbirn, Eb.-Peuc. M 5^b. Μεσπίλιον. mespilaceum, Steinbyrn. Frischlin 1586 Nomenfl. 31^b. Pyra ossea, Steinbirnen, Schwendf. 328. Henisch.
- Strengling, f. Rittersbirne und Würgbirne.
- Süßbirne, Süselbyren. Quidam vocant Manszbyren. Bauh. IV 125.
- Teiqbirne, Crustumina. omnibus gratissima. franguntur facile, teygbirn, meel-

- birn. Fortassis sunt quae nos Centaurea pyra dicimus, i. alandsbirn, Ulber. Gg. 11^b.
- Tellsbirne (?), Thelsbirlebaum, Gesner, Bauhin (nach Prizel-Jessen 283).
- Trinkbirne, Drinckebirn. id est *torqua*. sic dicta sunt, quod alicuius potus instar sitim arceant. Coluntur in agro Islebiano, Cord. 178^a. Ba. 67. Henisch.
- Ulmer Birne, Ulmerbyren. Ulmensia, Bauh. IV 136.
- Wachsbirne, Waxbirn, id est Caerea. Colorem habent flavum aut caereum, unde nomen illis inditum est. Habentur Marpurgi in Hessia, Cord. 178^a. Ba. 67. Henisch.
- Wallingsbirne, Wallingsbirn. Boef 394^b.
- Wasserbirne, wasserpirn. Piniic. D 4^b. Wasserbirn, id est Hydrapia. Proveniunt Hildesheimii, Cord. 179^b. Ba. 68. Schwendf. 328. Wasserbyren, aquosa pira in urbe Kirchen ita vocata, ita et alibi audio appellari. Bauh. IV 122. — Ulmer Wasserbyren, aquosa pyra Ulmensia, Bauh. IV 123. Henisch.
- Weibersterben, Weybersterben, id est Thelyphona. Coluntur in agro Islebiano, Cord. 179^a. Ba. 68. Henisch.
- Weinbirne, Weinbirn, Henisch.
- Weingiffter, Weingiffter alias Kittenbyren (= Quittenb.), ex Wälde, Bauh. IV 109. Weingiffterbyren in Boll, ebd. 119.
- wild gebrochene Birne, Wildprechernbyren. Hoc oblatum mihi in Wälden nomine Spaltbrechern. Habent et Zellenses sub priore nomine, Bauh. IV 116. (Bauh. Cherl. I 49^a erkärt: *ae si a sylvestribus decerpta dicas*.)
- Winterbirne, Winterbirn. Boef 394^b. Winterbirn, id est Hyemalia. Habentur Francobergae in Hessia, Cord. 177^b. Eb. Feuc. M 5^b. Ba. 67. Tab. II 717. Bauh. IV 109. Schwendf. 328. Col. II 140. Winterbyren, in Kirchen vocat Frawenbyren, quasi muliebricia dicas. Stutgardiae: Paradyshbyren, paradisi pyra, Bauh. IV 113. Henisch.
- Würgbirne, Pyra strangulatoria. Strenglinge, würgende Birnen, Ritterbirn, Schwendf. 328.
- Zapfenbirne, Zapfenbirn, Eb. Feuc. M 5^b. Zapfenbirn, Col. II 140.
- Zeller Birne, Zelnern Byren, quasi Zellensia, Bauh. IV 121.
- Ziegelbirne, Ziegelbyren, pyra laterum, a colore lateritio, Bauh. IV 108. Henisch.
- Zuckerbirne, Zuckerbirn, Saccharina. Carne constant tenera facile instar Zuchari in ore liquescente. Coluntur in agro Islebiano, Cord. 178^b. Ba. 67. Zuckerbyrn, Saccharapia, Tab. II 718. Schwendf. 328.
- zweiföpfige Birne, Zweyköpffigenbieren, Seb. 474.

Ache. Lasset. Schot. Arl. Pflug alte Tiroler Feldmaße.

Von

Valentin Hintner.

Abkürzungen: *AB.* = Archivberichte aus Tirol 1888 ff. *AD.* = Acta Tirolensia. I. von Hedlich 1886. *DWb.* = Deutsches Wörterbuch. Fischer: Schwäbisches *WB.* Leyer *WB.* = Kärntisches *WB.* 1862. Schmeller: Bayerisches *WB.* 2. Aufl. Schöpf: Tirolisches *Idiotikon* 1866. Unger-Ruhl: Steirischer Sprachschatz 1903. *Arb. Meinh.* = Meinhardt's II. Urbare der Grafschaft Tirol von Dr. Osm. v. Zingerle. I. Teil vom Jahre 1288) in den *Österr. Geschichtsquellen* 45. Band 1890. *Arb. v. Schwißer* = Urbare der Stifte Marienberg und Münstere nsw. (11.—15. Jhd.), herausg. von Schwißer

1891. Urb. v. Sonn. = das Urbarbuch des Klosters zu Sonnenberg (14. Jhd.), herausg. von Dr. Ignaz v. Zingerle im Archiv für österr. Gesch., 40. Band 1868.

Mir kommt es im folgenden nicht darauf an, die schwierige Frage nach der Herkunft dieser Wörter zu entscheiden, ich will nur durch Zusammenstellung der mir bis jetzt bekannt gewordenen Tatsachen das Urtheil erleichtern.

1. Ache(n), Ache. Soviel ich weiß, hat dies Wort zuerst v. Moll in seinen Briefen aus dem Zillertal¹ ans Licht gebracht. Wenigstens hat Schmeller (1, 22 f.) das über Achen vorgebrachte aus den Briefen Molls geschöpft. Schmellers Angaben sind dann andere gefolgt, z. B. Schöpf. Aber erst durch die Veröffentlichung des Urb. v. Sonn. erfah man, daß wir es mit einem alten Worte für ein Flächenmaß zu tun haben. Seitdem haben es die NB. öster gebracht und es findet sich häufig in Tiroler Urbaren.

Moll sagt (II 86): „Das ganze Jahr hindurch eine grosse gefräßige Kuh zu erhalten, und gut zu füttern, dazu hat man 5 Aechen, d. i. $1\frac{2}{3}$ Tagbau zu 55 bis 56000 □ Schuh den Tagbau, nöthig. Rechnet man auf 1 Aeche ($\frac{1}{3}$ Tagbau) 1 einspännige Fuhre von 6 Zentnern, so gibt der Tagbau 18 Zentner: welches eine grosse Kuh in den 24 Wochen des Winters wohl aufzehret.“ — Um eine gefräßige Kuh das ganze Jahr hindurch zu füttern, braucht es 2 Jauch gut erträglichen Bodens, rechnet man jetzt im Zillertal.

Ich habe mich in den acht Sommern, die ich im Zillertal zubrachte, namentlich im letzten, angelegentlich um das Wesen einer Ache erkundigt und muß die Angaben Molls in einem wesentlichen Punkte berichtigen. Nach übereinstimmender Aussage alter Leute und nach alten Zins- und Steuerbüchern verhält sich die Sache so. Eine Ache, in Zillertal gemeinlich Morgenache, ist nicht ein drittel, sondern ein halber Tagbau. Darnach wird auch gerechnet. Man versteht also unter Ache so viel Feld, als man mit zwei guten Pferden von 5 Uhr früh bis 11 Uhr mittags umpflügt, d. i. bei günstigen Bodenverhältnissen 800—1100 □-Klafter. Um 8 Uhr wird eine Raft gehalten, die Zugtiere werden aber nicht ausgespannt, sondern man trägt ihnen Wasser zu. Unterdessen neuern die Leute, d. h. sie nehmen die Neuermahlzeit ein, bestehend in der Regel aus Milch, Käse und Brot (Schöpf 467; Unger-Rhull 476; DWb. 7, 681). Daß die Tagbaue verschiedene Größe haben, ist natürlich. Ich habe Tagbaue gefunden mit 1500, aber auch mit 2200 □-Klastern. Es kommt dabei auf die Bodenbeschaffenheit an, namentlich aber auch auf die Zugtiere. In alter Zeit werden wohl auch hier als

¹ Der vollständige Titel des gehaltvollen Werkes lautet: Naturhistorische Briefe über Osterreich, Salzburg usw. von Franz von Paula Schrant und Karl Ehrenbert Ritter von Moll, 2 Bände, Salzburg 1785.

Zugtiere nur Ochsen oder Kühe verwendet worden sein, jetzt sind Pferde gewöhnlicher, Moll (II 433) spricht gar von vier Pferden, was jetzt ganz ungewöhnlich ist. Die Bauern sagen, mit Kühen oder Ochsen könne man in einem halben Tage etwa 500 □-Klafter bauen, d. i. ein halbes Jauch. Ein Jauch wird in Österreich zu 1000 □-Klastern gerechnet. Damit stimmen die Urbare und Steuerbücher überein. In meinen Gsteirer Namen (Wien 1909, S. 9) habe ich aus dem Steuerbuch vom Jahre 1845 ein Grundstück verzeichnet, die Achen genannt, von 996 Klastern Acker. Die Achen kann Mehrzahl sein, da dieser Acker in einem Tage gebaut wird.

Drei Bauzeiten sind wohl auch im Zillertale hier und da üblich. Von 5 oder $\frac{1}{2}$ 6 Uhr früh bis 11 Uhr mittags mit der kurzen Raft um 8 Uhr, von 12—3 und 4—7 Uhr. Von 11—12 und von 3—4 Uhr wird das Zugvieh ausgespannt, getränkt und gefüttert. Mittlerweile nehmen die Leute ein Zwischenmahl, sonst Merende genannt, in diesem Falle heißt es: sie untern (Schöpf 783; Lexer RWb. 248 und mhd. Wb. 2, 1792; Schmeller 1, 116; Unger-Ruß 608), und vom Zugvieh: untern füttern. Die Ausdrücke Mittagachen und Abendachen habe ich im Zillertale nicht gefunden. Anderswo kommt Abendache öfter vor, z. B. heißt es in der Pustertalerischen Beschreibung vom Jahre 1545 (ungedruckt): ain stückhl, ain Abendt ächen (Teffenberg, Silian).

Ich lasse nun einige ältere Beispiele aus den UB. folgen. 2 Aehe Ackers (3, 2627) 1330 (Silian); eine Aehe Ackers (3, 1290) 1383 (Bruneck); 2 Aehen Acker (3, 1794) 1387 (Taufers i. P.); Aehe Ackers (3, 2260) 1414 (Welsberg); Ahe Trate (3, 2262) 1421 (Welsberg); halbe Aehe Ackers (3, 1713) 1450 (Taufers i. P.); halbe Aehe Ackers (3, 1866) 1457 (Taufers i. P.). Ferner: ain akher des ain ahe ist (Österr. Geschichtsquellen 34, 603) 1457 (Taufers i. P.); von ain sondern stückh vnguerlichn ain äch ackhers (Pustert. Besch.) 1545 (Kartitsch, Silian); ain klaines paw echel (Pustert. Besch.) 1545. Die Beispiele aus dem Urb. v. Sonn. findet man bei Lexer, mhd. Wb. Einige neuere bieten meine Gsteirer Namen. In Südtirol sagte man nach Schöpf (3) auch Achet, ich konnte aber vor zwei Jahren dort weder Achet noch Achen erfragen. Wohl aber kennen ältere Leute in der Umgegend von Bruneck und Taufers unser Wort und erklären es als halben Tagbau. Dies festgestellt zu haben war für mich die Hauptsache. In Taufers sagt man jetzt „einen Wurf machen“ statt „eine Ache machen“. Ob Wurf in dieser Bedeutung erst jung ist oder auf alter Überlieferung beruht, konnte ich vorläufig nicht ermitteln. Bemerkenswert ist das Verbreitungsgebiet von Ache, soweit man bis jetzt sehen kann. Es geht von Südtirol herauf durchs Pustertal bis Trient und erscheint wieder im Unterinntal und Zillertal. Aus andern Gegenden Tirols und außer Tirol liegen mir bis

jetzt keine Beispiele vor, es kann sich aber immerhin in Zins- und Steuerbüchern finden.

Die Etymologie von Ache muß erst ermittelt werden. Schwerlich das Richtige trifft Schmellers Erklärung von eichen, aequare. Eher könnte es eine Entlehnung aus *acnua* sein und einiges spricht dafür. Wenn aber Schöpf (Frommanns Zeitschr. 4, 58 und Jd. 3) nach seinem Gewährsmanne Köstler unterscheidet zwischen einem bestimmten Ackermaß, 120 Schuh im Geviert, und einer unbestimmten Strecke Feldes, so hat er diese Unterscheidung der Etymologie von *acnua* zu Liebe gemacht. Daß Ache jemals ein so kleines Ackermaß sollte bezeichnet haben, dafür habe ich vergebens nach Beweisen gesucht. Ich glaube auch nicht, daß es solche gibt, weil dies ganz unwahrscheinlich ist. Eine Entlehnung aus dem unlateinischen (Walde, Lat. etym. Wb. 6), vielleicht nicht einmal indogermanischen (Diesenbach, Dr. Europ. 217 f.) *acnua* wäre immerhin seltsam, zumal da, soweit ich sehe — die Romanisten mögen mich eines besseren belehren — keine romanische Mundart *acnua* bewahrt hat und auch im Mlt. keine Spur mehr davon vorhanden ist. Hier fühlen wir am meisten den Verlust der lat. Vorlage des Urb. v. Sonn. Wüßten wir, daß diese Vorlage *acnua* gehabt, müßten wir freilich Ache als Lehnwort von *acnua* betrachten.

Weiter könnte in Ache ein altes Wort für Pflug stecken. So hat Lexer (RWB. 3) *oherle*, Pflug ohne Räder. Ache wäre dann wieder so viel Acker, als man mit dem Gebirgspfluge auf einmal abbauen kann.

Eine andere Erklärung könnte uns das mlt. *achinus*, *achimus*, *achumus*, *achivus*, kleiner Grundbesitzer, an die Hand geben, das latinisiert zu sein scheint aus *ache*, kleines Grundstück; vgl. *äke* bei ten Doornkaat Koolman, Wb. der ostfries. Spr. (1, 20): „ein kleines Stück Land“ und E. v. Rünßberg in den Beiträgen zum Wb. der deutschen Rechtsprache (Weimar 1908, S. 71). E. v. Rünßberg (brieflich) möchte einen Zusammenhang zwischen unserem Ache und mlt. *achivus* annehmen. Die Möglichkeit muß zugegeben werden, aber von der Wahrscheinlichkeit konnte ich mich vor der Hand noch nicht überzeugen.

Einen wichtigen Umstand muß ich zum Schlusse noch anführen. Dem Landmann ist mit Ache der Begriff ausspannen oder ablassen, tränken oder wässern und füttern so unzertrennlich verbunden, daß er dazu das Zeitwort *achen*, *ächen* bildete für ausspannen, tränken und füttern (Schöpf 3), ja daß dies sogar ein Ausdruck der Fuhrleute geworden ist. So heißt es (Tirol. Weist. II 338, A. J. 1754): wann die fuhrleute die pferde füeteren und ausspannen, das ist nach der liehnordnung [Vorspannsordnung] ächen wollen . . . das sogenannte ächen. Das Tränken oder Wässern ging in früherer Zeit immer dem Füttern voraus, jetzt,

sagen die Bauern, ist man vorsichtiger geworden. Sollte in Ache etwa gar das alte aba, Wasser, stecken?

2. Lasset. So lautet wenigstens die jüngste Form, aber schon 1432 (NB. 3, 1472) zwei Lasset Ackers (Bruneck), 1424 (NB. 3, 1630) Lasseit, 1403 (NB. 3, 1890) ein Laczeit Acker und Wiese (Taufers i. P.). Das Wort ist ebenfalls durch das Urb. v. Sonn. zuerst bekannt geworden, wo es öfter vorkommt in der Form Lazzeit: ain acher, ist ain lazzeit. Was das für ein Grundstück war, konnte man nicht herausbekommen. „Ein Grund, welcher einem Bauern gegen einen bestimmten Zins zur Bearbeutung überlassen worden ist. Laz heißt in den deutschen Gemeinden Wälschtirols Berggrutsche, steiler Abhang. Oder es ist romanisch letticcetto, entsprechend dem ahd. petti areola“ (Zingerle 100). „Auf bestimmte Zeit überlassenes Grundstück?“ (Veyer, Mhd. Wb. 1, 1845). Seitdem es sich herausgestellt hat, daß es ein Feldmaß ist, sind diese Erklärungsversuche abgetan. Zufällig erfahren wir durch ein (ungedrucktes) Urbar von Michaelsburg (unweit Bruneck) aus dem Jahre 1718 auch die Größe eines Lasset: 2 Lasset oder ein guets Jauch. Es scheint also Lasset nur ein anderer Ausdruck für Ache zu sein. Lasset sieht einer Bildung wie Achet ähnlich, wozu freilich die Schreibung Laczeit nicht stimmt. lassen suche ich in jedem Falle darin, auch „Zeit“ kann der zweite Bestandteil sein. Es wäre dann ein Lasset soviel Grund als man umpflügen kann, bis es „Zeit“ ist zum „Ablassen“ des Zugviehs, zum Achen. Beachtenswert ist, daß sich Lasset gerade dort findet, wo Ache urkundlich am häufigsten erwähnt wird. Das Wort Lasset scheint jetzt niemand mehr zu kennen. Wenigstens waren meine Umfragen vergebens.

3. Schöt, Schöt, mlt. scötus, scötus, scota. Das Wort ist zwar im DWb. behandelt worden, aber es wäre aus unseren Urkunden manches nachzutragen, wie denn überhaupt die Tirol betreffenden, wenn auch gedruckten Urkunden im DWb. fast gar nicht berücksichtigt werden.

Schot, Schöt, Schett scheint in Tirol nicht allgemein gebräuchlich gewesen zu sein, wenigstens nicht in den verschiedenen Anwendungen. Schöt har oder harbs ist ziemlich weit verbreitet, Schot als Getreidemaß in Südtirol und Pustertal: 10 Schott Korn (NB. 3, 2742) 1387 (Silian). Am häufigsten ist die Verbindung mit käs. Aber auch dies nicht allgemein. So kommen im Urb. Meinsh. schoet, schöt, schot chese nur im Oberinntal (Pfundes, Laudeke, Zammes) vor, in Umst einmal als Getreidemaß: 6 mutte an 1 schoet, daz ist 8 metzen. In den lat. Urb. von Schwitzer ist entweder die Anzahl von Käsen angegeben oder es steht dabei formae casei oder caseorum (Käslaibe) oder es heißt siliquae casei oder caseorum, oft siliquae allein, in den deutschen Teilen schöt käs. Es ist dabei gewöhnlich nicht ersichtlich, ob es sich um eine bestimmte Zahl von

Käsen oder um ein Maß oder Gewicht handelt. Daß aber auch das Gewicht in Betracht kam, ersieht man aus Stellen wie (S. 61): centum XXXVII formas casei statera vicinorum. (112): X siliquas caseorum ponderis ville vel communitatis. Einmal (61) heißt es: solvit modios XXIII cum caseis, taxatis ad granum. Auch öfter siliquae porci; schöt smaltz, ain halbes schöt smalz; unum schöt pisarum neben metreta pisarum; ain schöt geltz; zway manmad wisse oder VI schöt geltz; vier schot geltz wisnad. Spätere Beispiele aus den Tirol. Weisbüchern: zwai schedt kās 1542; ain schett kās 1643; ain albkās von drei schett gros 1727; ain mitterer albkās von drei scheet groß 1595; bei strafe eines scheed kases 1794; zwai schötten 1782; ain schött fueter 1782; ain scheet schmalz 1716. Nicht sicher ersehen wir die Geltung von schet in folgenden alten Beispielen aus *U.* annuatim: tributum quod sunt VI scotę (c. 1115); tantum agri unde VII scotę tributi proveniunt (c. 1125); tributum novem scotorum annuatim (c. 1125); allodium quod persolvit quatuor scotas (c. 1157). Redlich bezieht es auf ein Getreidemaß. Des Zandes hub solvens sex shöt et dimidium (*Österr. Geschichtsq.* 31, 321, 298) 1273. Über den Wert von Schot ist zu vergleichen *Ösw. v. Zingerle: Mittelalterliche Inventare aus Tirol und Bavarberg. Innsbr. 1909, S. 363.*

Hierher gehört ohne Zweifel Geschote, Geschöte bei *Fischer* 3, 493. Da *Fischer* keinen Hinweis auf Schot hat, scheint er die Zugehörigkeit von Geschote zu unserem Schot nicht in Betracht gezogen zu haben.

Weiter bedeutet Schot ein Ackermaß. Ein Schot Acker ist ein Acker von der Größe, daß er ein Schot Samen braucht. schott Acker (*Wb.* 3, 1917) 1414 (Welsberg); zinst von dreyen schott landt 111 schott rogn (*Zingerle, Juv.* 59) 1495; scheetlant acker (*Tirol. Weist.*) 1674; scheetlantacker (das.) 1682. Ähnlich drey ster lant, ain, zway, drew mutmal, mütmal akers, velds (*Urb. v. Schwiger*), falls dies nicht = ist mitemäl bei *Leyer, mhd. Wb.* I, 2182 u. *Schweiz. Id.* IV, 161 Mittmel.

Endlich wird Schot auch als Wiesenmaß verwendet. Das *DWb.* kennt Schot als Flächenmaß nicht; und doch gehören die Beispiele hiefür zu den ältesten, die wir von unserem Worte überhaupt haben. pratorum iugera XV quod vulgō dicunt V scoti (*U.*) c. 1050; VI iugera agri et unam scotam prati (*U.*) c. 1070; pratum scotam i valens (*U.*) c. 1075. Auch in Flurnamen erscheint das Wort (meine *Gießler Namen* S. 77 unter Schette).

Die Etymologie von Schot muß erst gefunden werden. Die bis jetzt vorgebrachten Erklärungen befriedigen nicht.

4. *Arl.* Ein Beispiel von *Arl* als Feldmaß hat bereits *Schöpf* (18) vom Jahre 1333 verzeichnet, es wurde aber von *Leyer* ins *mhd. Wb.* nicht aufgenommen. Das *Urb. Meinb.* (S. 126j., 136f.)

hat arl weingarten oft, z. B. bei Gries drey arle weingarten; ein arle w.; ein wingart von einer arle; zvei teil w., sint von drein arlen; drithalb arle w.; weisöd von zvein arlen; auch bowet der chelner aekcher von aht arlen vnd acht arle weingarten. In den Urb. v. Schwizer (303—309) oft: ain arel; ein halbe arel weingarten; ein grosse halbe arel; ain arel aker ertreichs; andert-halb arel; ein gute arel Egerten. Daneben oft: iauch weingarten, dem es der Größe nach wohl entspricht.

Will man nicht arl als Lehnwort aus lat. *areola* = *ahd. betti*, Stück Gartenland, betrachten, wogegen *arulae* und *vineatae* im Urb. Meinh. (z. B. S. 131) zu sprechen scheint, kommt nur arl, Pflug, in Betracht. Arl, Orl wird in den österreichischen Alpenländern noch allgemein für Pflug gebraucht. Dabei fragt es sich, abgesehen von Schnellers Deutung aus lat. **aratrellum* (Die rom. Volksmundarten in Südtirol S. 262), ob arl slav. Lehnwort ist, wie auch ich früher angenommen habe, oder ob altdeutsches Sprachgut fortlebt (vgl. Kluge unter Pflug). Der Umstand jedoch, daß sich Arl gerade in Südtirol als Flächenmaß findet, macht Entlehnung aus dem Slavischen unwahrscheinlicher.

5. Pflug. Daß er ebenfalls als Feldmaß gebraucht wurde und zwar in unseren Gegenden = Jauch, ist bekannt (Unger-Rhull 79; DWb. 7, 1778). Bemerkenswert ist das mlt. *plodius*, -ium, das sich im Urb. Meinh. (S. 149) in einem lat. Teile öfter findet, z. B. de 6 plodiis et de 1 plodio et dimidio vinearum; de 1½ plodio vinearum; de 2 plodiis vinearum. Ein Beispiel von *plodius* hat DC (6, 373); *duos plodios terrae arabilis* vom Jahre 1319, ältere Beispiele von *plodium* als Pflug und Feldmaß bietet Schneller (Die rom. Volksm. 163). Die Geltung von *plodius* als Flächenmaß ist ohne Zweifel = der von Arl und Pflug.

Sterbenskunst.

Von

Eugen Borst.

Es ist ein eigentümliches Zusammentreffen, daß das moderne Schlagwort *lebenskunst* fast um dieselbe Zeit allgemeiner in Aufnahme kommt, da dessen Gegenstück, das Wort *sterbenskunst*, sein etwa 200jähriges Dasein beschließt. Da die beiden Worte sich aber nicht nur durch die Gegenföchlichkeit ihres Inhalts, sondern auch in der äußeren Form beröhren, so soll der von Ladendorf geschriebenen Geschichte des Wortes *lebenskunst* (ZfdU. 19, 123—126) im folgenden die Geschichte des Wortes *sterbenskunst* gegenübergestellt werden.

Das Wort scheint Anfang des 17. Jahrh. aufgekommen zu sein und begegnet zunächst in zwei verschiedenen Formen — *sterbenskunst* und *sterbkunst* — als Titel von Büchern, die den Charakter von christlichen Erbauungsschriften tragen.

1. Selige Sterbenskunst. 1628. [Zürich] 1666. (Holzmann-Bohatta, Deutsches Anonymen-Verikon IV 122 Nr. 3763. Verfasser: Joh. Jac. Irming.)

2. Heilige Sterbenskunst. (Holzmann-Bohatta IV 122 Nr. 3762. Verfasser derselbe.)

3. Selige Sterb-Kunst / Oder: Kurze und richtige Anweisung / Wie ein einfältiger Christ / Seinen lieben Catechismum / darinnen er nach der im Hochlöblichen Fürstenthumb Gotha üblichen Lehr-Art / von Kindheit auff unterwiesen worden / ihme auch in seinem Tode wol zu Nuze machen / und noch vorher jederzeit / zumalen bey ereignenden Kranckheiten / Zu einem seligen Ende und Abschied aus dieser Welt Sich Christ-gebührlig bereiten könne und solle. Auff sonderbahren Gnädigsten Fürstl. Befehl und Verordnung abgefasset. Gotha 1669. (Exemplar in der K. Landesbibliothek in Stuttgart. Verfasser nicht genannt.)

4. Selige Sterb Kunst / Das ist / Gründliche Anweisung / Wie ein Christ sein ganzes Leben in steter Buße zubringen / und sich immerdar zu einem seligen Sterb-Stündlein bereit und gefast halten / auch dermaleins nach dem Willen Gottes in kräftigem Glaubens-Trost wider allerley Anfechtungen durch einen sanfften und seligen Tod von dieser Welt frölich abscheiden könne und solle. Auff sonderbahren Gnädigsten Fürstlichen Befehl verabfasset / und nun zum andernmal / besonders mit vielen nüklichen Andachten und Gebeten vermehret / herausgegeben. Gotha 1671. (Exemplar in Stuttgart. Zweite, stark vermehrte Auflage des vorhergehenden Büchleins.)

Wenn wir die Verschiedenheit der Form nicht auf landschaftliche Einflüsse zurückführen wollen, so ist offenbar *sterbenskunst* die dem 17. Jahrh. geläufigere Form gewesen. Wenigstens erscheint diese allgemein im Register der verschiedenen Auflagen von Martin Zeillers Episteln oder Sendschreiben. So in der ersten Auflage des Vierdten Hunderts (Ulm 1644); im zweiten Teil der 2. Auflage (Marpurg 1656) und in der Folioausgabe der Sendschreiben, die unter dem Titel Epistolische Schatzkammer von Zacharias Hermann besorgt wurde (Ulm 1683). An der Stelle, auf die das Register unter 'Sterbenskunst' verweist, finden sich am Rande jeweils die Verse: „Deß Menschen letzte Kunst Ist die / recht können sterben / Wer das nicht mag erwerben / Der lehrt / vnd lebt vmbsonst“ — Verse, die jedenfalls nicht von Zeiller selbst stammen, sondern wohl ein Zitat aus irgend einer Sammlung geistlicher Lieder sind.

Die Belege, die für das 18. Jahrh. beigebracht werden konnten, weisen ausschließlich die Form *sterb(e)kunst* auf. In den beiden

Gothaischen Erbauungsbüchern, in der uns diese Form zuerst begegnet ist, kehrt das Wort natürlich alle Augenblicke wieder. In der Vorrede zur zweiten Auflage (1671) ist der Sterbkunst auch ihre Bedeutung und Stellung unter den übrigen Künsten angewiesen: „Ob zwar menschlicher Wiß und Verstand in Erfind- und Aufsfinnung allerhand Künste ziemlich läufig und geschwind ist / auch deren etliche einen nicht geringen Vortheil darzu abgeben / das mühesame Glend und die beschwerliche Last dieses zeitlichen / irdischen und vergänglichlichen Lebens in etwas zu mildern / und desto leichter dahindurch zu kommen . . . So ist dennoch bey und unter denen von GOTT aus dessen heiligem geoffenbahrten Wort gelährten gläubigen Kindern Gottes auffer Zweifel / Daß vor Selbigen allerseits der also genannten Sterb-Kunst der höchste Ruhm und vornembste Preiß gebühre / und daß die Weißheit / die da lehret / wie man selig sterben sol / billich für die alleredelste / vollkommenste / nöthigste und nützlichste / kürzlich für die Königin aller Künste zu halten sey.“ In der ersten Hälfte des 18. Jahrh. hat der Begriff vor allem im Leben des schwäbischen Prälaten Johann Albrecht Bengel eine Rolle gespielt. In einer Predigt vom Jahr 1740 (Die selige Heimreise) kommt er ausdrücklich darauf zu sprechen¹: „Führen etliche das ganze Christenthum auf die sogenannte Sterb-Kunst, welches an sich selbst nicht eben zu verachten oder für etwas Heydnisches zu halten ist, wiewohl Christus und seine Apostel vorlängst die Glaubige nicht auf die Bereitschaft zum Tode, sondern auf die freudige Erwartung der Zukunft Christi angewiesen haben, so ist einem wackern Christen vielmehr darum zu thun, daß er nicht auf eine weltliche, sondern auf eine heilige Manier zu leben wissen möge . . .“ In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ist die von Feldmann zitierte Stelle aus Schubarts Gedichten (SfdW. 11, 125) die letzte, die wir für unser Wort anzuführen wissen: „sie lehrte Könige die Sterbekunst“. Bei Adelong fehlt das Wort; dagegen ist es bei Campe durch einen Beleg aus Mühlpsort vertreten.

Neben *sterbenskunst* und *sterb(e)kunst* wird von Anfang an auch die beiden zu Grunde liegende Form *kunst zu sterben* verwendet. In der älteren Zeit ist sie, wie in den von Zeiller zitierten Versen, meist mit einem adverbialen Zusatz (*recht, wohl, selig*) versehen. So ist z. B. in der Gothaischen Sterbkunst vom Jahr 1669 die Rede von dieser „christlichen Todes-Klugheit und Kunst selig zu sterben“ (§ 5). 1686 sodann wird in einer jog. Abdankungsrede ausgeführt²: „Leben ist eine geringe Sache / aber wohl sterben ist etwas grosses. Sterben ist uns so natürlich als leben / und das Leben selbst ist ein stetes Sterben / denn nicht der letzte Tropfen

¹ Oskar Wächter, J. A. B. Lebensabriß, 1865, S. 472.

² Schlesiens Fliegende Bibliothec, Frankfurt 1708, S. 811 f.

leeret ein Gefäße / sondern alles was zuvor heraus gegossen worden. So ist auch nicht die letzte Stunde die eigentliche Stunde des Todes / sondern die ganze Zeit unsers Lebens / und so bald wir geboren werden / fangen wir an zu sterben nicht aber auch zugleich wohl zu sterben / denn das ist die größte Kunst . . . Auf was Weise wir aber diese Kunst wohl zu sterben erlernen und ausüben sollen / überlasse ich denen / die uns vorgezsetzt sind in der Lehre / und am Weinberge des HErrn arbeiten.“ Ohne den adverbialen Zusatz begegnet das Wort in einem lateinisch geschriebenen Brief an Johann Albrecht Bengel vom 26. Oktober 1722, wo die in Betracht kommende Stelle in der Übersetzung folgendermaßen lautet¹: „Mir ist es noch nicht gewiß, mit welcher Todesart ich Gott zu preisen haben werde, darum denke ich an keine eheliche und häusliche Einrichtung und lerne als ledig alle Tage die Kunst zu sterben.“ Desgleichen in den Poetischen Werken von Hagedorn (Ladendorf a. a. D.):

„So hat dennoch das Unglück seinen Wert,
Weil es die größte Kunst uns lehrt:
Die, Glücklichen so schwere, Kunst zu sterben.“

Was den Bedeutungsinhalt unseres Wortes betrifft, so ist dieser, von den beiden Stellen bei Hagedorn und Schubart abgesehen, durchaus auf religiös-christlichem Gebiet zu suchen. Wenn jedoch Bengel erklärt, daß die sog. Sterbkunst 'an sich selbst nicht eben zu verachten oder für etwas Heidnischen zu halten' sei, so dürfen wir daraus schließen, daß der angezogene Begriff schon zu seiner Zeit auch in nichtchristlichem Sinn verstanden worden ist. Was liegt da näher, als an eine philosophische Erweiterung des 'heidnischen' Begriffes der *σθνασια* zu denken oder anzunehmen, daß aus dem *memento mori* der Alten eine Art Sterbenskunstlehre konstruiert wurde, wie man dann später, in einer lebensfreundigeren Zeit, die Inschrift „Gedenke zu leben“, die Goethes Wilhelm Meister im Saale der Vergangenheit erblickt, zum Motto einer neuen Lebenskunstlehre gemacht hat?

Es ist nicht uninteressant, zum Schluß auch noch die äußere Form der einander gegenübergestellten Begriffe zu vergleichen. Während auf der einen Seite *sterbenskunst* und *sterb(c)kunst* fast gleich häufig vertreten sind, ist auf der andern die Form *lebenskunst* so gut wie allein herrschend, insofern die Form *lebekunst* nur ein einziges Mal, und zwar als Überschrift eines Epigramms von Logau, belegt ist (DWB. 6, 395; Schlagwörterbuch S. 187). Von der besonderen Bedeutung des Wortes bei Logau kann hier, wo es sich nur um die Form handelt, abgesehen werden. An dieser fällt nun aber ein Zweites auf: daß nämlich bei dem Wort *sterbenskunst* die

¹ Oscar Wächter a. a. D. S. 214.

=Form, die sonst für die jüngere Kompositionsbildung charakteristisch ist (vgl. *lebtay* — *lebenstag*), früher auftritt als die, die reine Verbal-komposition darstellende, Form *sterb(e)kunst*, während bei dem Wort *lebekunst* — *lebenskunst* der normale Gang der Entwicklung von reiner zu uneigentlicher Kompositionsweise geführt hat.

Die Konstruktion mit unberechtigtem Doppelinfinitiv.

Von

Richard Meyer.

W. Kurrelmeyer hat in dieser Zeitschrift 12, 157 ff. in sehr verdienstlicher Weise über die Entstehung der Konstruktion 'Ich habe sagen hören' gehandelt. Die Ausbreitung eines reichen, chronologisch geordneten und systematisch geprägten Materials macht den besondern Wert dieser Arbeit aus, wie mancher andern, die der „Zeitschrift für Deutsche Wortforschung“ ihr besonderes Gepräge geben helfen.

Wenn er am Schluß (S. 171) meinem Aufsatz (PBB. 34, 265 f.) vorwirft, ich gehe ganz und gar vom nhd. Sprachgebrauch aus, so muß ich das im wesentlichen gelten lassen. Mir kam es ja darauf an, eine Neigung der Sprache in ihrem Anwachsen zu zeigen und diese Tendenz, gewisse Verba ihres eigentlichen Inhalts zu entleeren und zu „Hilfsverbis zweiter Ordnung“ zu entwickeln, ist wohl nur von dem neuesten Sprachgebrauch aus verständlich. Vielleicht hätte ich also von der von Kurrelmeyer bekämpften Stelle lieber sagen sollen, daß der Infinitiv erst allmählich zu suffixartiger Verwendung herabgesunken sei; denn nur eben diese Tendenz erklärt doch wohl jenen „Übergang von der alten zur neuen Wortfolge“, den Kurrelmeyer (a. a. O.) so hübsch an Beispielen illustriert. Deshalb wird (vgl. S. 167) aus „wann ich hab euch gehört zesagent“ erst „. . . gehert sagen“, dann vollends „. . . horen sagen“? Doch wohl nur, weil das Zeitwort hören mit sagen so eng verschmolzen war, daß sie als ein einheitliches Verb empfunden werden (vgl. PBB. 34, 283)?

Kurrelmeyer hat die Konstruktion, die er so gelehrt und eifrig vom 13. Jh. an verfolgt hat, aus dem Zusammenhang wieder gelöst, in den ich sie eingefügt hatte. Ich glaube doch, daß diese Isolierung ihre Nachteile hat, auch für die Beurteilung des Ursprungs.

Kurrelmeyer meint (S. 167) aus seinem Material „klar und unzweideutig“ herauslesen zu können, daß (vgl. S. 169) eine prolep-tische Assimilation vorliegt: „der Sprechende hatte von dem einen Verbum den Infinitiv schon in Gedanken und bildete danach auch die Form des andern, ihm eng verbundenen“. — Ist es schon miß-

lich, ein solches prinzipielles „Versprechen“ zu statuieren, da enge Verbindung von Verbum finitum und Infinitiv doch auch sonst vorkommt — vor allem unzähligemal bei dem echten Hilfsverb; und doch sagt man nie: „ich werden ihn schlagen“! —, so muß doch vor allem gefragt werden, weshalb beim Fortfall des Infinitivs wieder das Partizip eintritt: „hast du arbeiten können? ich habe nicht gekonnt!“ Hier liegt doch der Infinitiv so deutlich in der Erinnerung, wie er nur irgend sonst in der Vorstellung liegen könnte; und doch bleibt es eine Ausnahme, wenn Lessing sagt: „das hat meine Emilie nicht wollen!“ — Die Fälle mit zwei Partizipien aber (ob in diu edele vrowe hets lāzen getan), fast nur bei lassen und heissen häufig (Kurrelmeyer S. 169), die Kurrelmeyer (a. a. O.) als Pendantis auffaßt, scheinen uns von ganz anderer Art zu sein: sie stammen von der Verwendung des Part. Prät. als prädikatives Objekt (vgl. bei mir S. 284, wo „Part. Präs.“ verdruckt ist).

Ich glaube, die Analogie der Erscheinungen, die ich mit dieser Konstruktion zusammengestellt habe, ist stark genug, um auch für die Erklärung des Ursprungs meine in jenem Aufsatz vorgetragene Ansicht aufrecht zu erhalten; obwohl meine Anschauung nicht wesentlich erschüttert würde, wenn die „Doppelverba“ erst nachträglich in den Strom der neuen Tendenzen hineingeraten wären.

Vor allem vermissen ich bei Kurrelmeyer einen Hinweis darauf, daß die betreffenden Verba nicht nur das gemein haben, daß sie den einfachen Infinitiv regieren (S. 167), sondern auch die Teilnahme an allerlei andern hilfsverbähnlichen Konstruktionen (bei mir S. 290). Und was bedeutet denn an sich schon die Verbindung mit dem bloßen Infinitiv? „Ich höre ihn sagen“ bringt eben an sich den Infinitiv zu dem Verbum finitum inhaltlich und formell in viel nähere Beziehung als „ich denke ihn zu schlagen“.

Gehen wir von der Wortfolge aus, die Kurrelmeyer unzweifelhaft als die ursprüngliche erwiesen hat: „kan wir disen brief tun besegelen“; „het man ihn lāzen riten“ (falls Infinitiv, vgl. Kurrelmeyer S. 162); „ich hab dich sehen fliesen“. Weshalb sagte man so statt „kan wir disen brief getan besegelen“; „het man in gelāzen riten“; „ich hab dich gesehen fliesen“?

Der Fall „lassen“ hat eine Ausnahmestellung; nach seinem Muster erklärt z. B. auch Behaghel (in Pauls Grundriß 2. Aufl. 1, 752) die andern Fälle. Zunächst ist aber zu fragen: weshalb nimmt „lassen“ so spät das Präfix ge- an? weshalb hat worden allein dies Präfix des Part. Prät. abgelehnt, und zwar nur, wo es Hilfsverb ist? („Er ist gekrönt worden“, aber „er ist König geworden“.) Ich glaube: man geht hier wieder nicht ohne Nutzen vom Neuhochdeutschen aus; denn daß ursprünglich perfective Verbe kein ge- annehmen konnten (Behaghel a. a. O.), kann doch die spätere Vermeidung bei geben, lassen, bräht nicht erklären, nachdem finden und

kennen schon kapituliert hatten. Deshalb also nicht: „er ist geschlagen worden“? Doch wohl sicher, weil das Part. des Hilfsverbs rein suffizient empfunden wird und deshalb ohne trennende Partikel an das eigentlich aussagende Verb tritt. Deshalb also auch, schon vor der Verallgemeinerung des unechten Doppelinfinitivs „het man in läzen riten“; nur steht hier läzen als Präfix, nicht als Suffix, gerade wie jenem „er ist gekrönt worden“ gegenübersteht „ich werde ihn krönen“.

Und „ich hab dich sehen fließen“? Dies sollte nicht einer quasi flexivischen Verbindung beider Verba zu danken sein, nur dem Zufall einer psychologischen Assoziation?

Unter allen Stellen, die Kurrelmeyer aufzählt, sehe ich nur folgende, in denen die beiden Formen nicht unmittelbar nebeneinander stehen:

helfen in ze füren (S. 160); haben wir disen brief gehaizzen . . . versigeln (S. 162); nyemand hat es getürren von got bitten (S. 164); dat se nicht enhadden moghen sunde doen (S. 165).

Diese vier Belege, gerade genug um die Möglichkeit der Abweichung zu beweisen, stehen einer sehr großen Zahl von Fällen gegenüber, in denen das „Hilfsverb zweiter Ordnung“ unmittelbar vor oder nach dem andern Infinitiv steht. Bei den besonders charakteristischen Fällen mit tun findet sich nicht eine Ausnahme. Dafür sind aber gerade diese und die mit heißen noch in einem andern Sinn bezeichnend: sie zeigen eine begriffliche Spezialisierung. Ganz überwiegend stehen sie beim Besiegeln der Urkunden: dun besegelen, tun henkin unser insigil, sin ingesigele heizen henken sind Kanzlei-formeln. Die Notwendigkeit, hier eine feste Form herzustellen, hat eigene Scheinverba erzeugt vom Typus echter Verba wie lat. esurio, abiturio. Diese formelhafte Verbindung darf nicht unterbrochen werden; deshalb nicht tun unser insigil henkin.

Es bleibt also, scheint mir, gerade auch nach dem von Kurrelmeyer so verdienstlich beigebrachten Material meine Erklärung in Ehren. Nur der Ausdruck „suffizient“ paßt für die ältere Zeit noch nicht, weil die Suffixe nachgestellt werden. Aber daß die Konstruktion aus dem Bedürfnis hervorgeht, durch flexionsähnliche Verwendung abgeschwächter Verba eine Art von neuen „Doppelverben“ zu schaffen, wobei diese „halben Hilfsverba“ erst vorgestellt, dann vollends suffizient nachgestellt werden — das scheint mir auch jetzt noch an sich und im Zusammenhang mit analogen Erscheinungen die beste Erklärung.

Mnd. mnl. pleiten. afries. plaitia.

Von

N. van Wijf.

Soweit mir bekannt ist, hat keiner bisher die in der Überschrift genannten Formen auf eine befriedigende Weise erklärt. Auch Weigand II⁵ 433 vermag die Schwierigkeiten nicht zu heben. Wenn man, wie hier geschieht, *cleu. pleyten* (im Teuthonista von 1477), *ndl. pleiten* 'vor Gericht verteidigen' — denen noch *mnd. pleiten, plēten, afries. plaitia* 'prozessieren' hinzugefügt werden können — aus *frz. plaider* herleitet, bleibt das *t* unerklärt. Da läge es doch wohl näher, mit *Salverda de Grave* (*Tijdschr. v. ndl. taal-en letterkunde* 15, 206, Note 1) das *Subst. mnl. pleit* (= *mnd. pleit, afries. plait*) 'Rechtsstreit, Prozeß' aus dem *frz. Subst. plaid* herzuleiten und im *mnl. mnd. afries. Verbum* ein *Denominativum* zu erblicken. Die nicht-flektierte Form des Substantivs mußte bekanntlich im *Mnl. Mnd. Afries.* auf eine *Tenuis* ausgehen: diese könnte auch in die flektierten Formen und in abgeleitete Wörter eingeführt sein; vgl. spät-mnl. *nul. boerten* 'scherzen' neben älterem *boerden*, vom *Subst. boerde*, dessen gekürzte Form *boerd* schon im *Mnl.* mit auslautendem *t* gesprochen wurde.

Diese Erklärung, die, soviel mir bekannt ist, von den meisten niederländischen Forschern akzeptiert wird, ist nach meiner Ansicht insofern richtig, als das *Verbum pleiten* ein erst in den germ. Sprachen gebildetes *Denominativum* ist; im übrigen aber bedarf sie einer Berichtigung.

Die Tatsache, daß sowohl das *Subst. pleit, afries. plait* wie das *Zeitwort pleiten* bzw. *plaitia* nie und nirgends eine Spur von einem *d* zeigen, hatte mich schon früher dieser Hypothese gegenüber argwöhnisch gemacht, lange Zeit wußte ich aber keine bessere Erklärung zu geben. Da las ich vor kurzem Gröbers Serie von Artikeln über „vulgär-lateinische Substrate romanischer Wörter“ in den ersten Bänden des *Archivs für lat. Lexikographie* durch; Bd. 4, S. 439—442 wird auch die Wortgruppe, wozu *frz. plaid* gehört, besprochen und Gröbers Ausführungen über diese Sippe haben mir eine, wie es mir vorkommt, befriedigendere Deutung von *mnl. mnd. pleit, afries. plait* suggeriert.

Dem Artikel Gröbers entnehme ich folgendes. *Lat. placitum* wurde am frühesten in Frankreich in der Bedeutung „Gerichtstag“ gebraucht. Schon um die Mitte des 6. Jahrh. kommt es vor. Die *Capitularia Karls des Großen* kennen es als ein Synonym des *fränk. mllum*. Aus *placitum* entstand über **plac'tum* *afrz. plait*, mit *t* und nicht *d*; vgl. *frz. exploit* aus *explicitum*, *suite* aus **fugita*. Dieses *afrz. plait* ging in der Periode, wo

die Franken nach Italien kamen, ins Italienische über. Die ital. Form *piato* ist auf diese Weise am besten zu verstehen; auf Entlehnung weist auch der Umstand hin, daß das Wort eine *voce della lingua letterata* ist. Auch span. *pleito*, portug. *prêito*, die ebenfalls keine volkstümlichen Wörter sind, müssen ihrer Form wegen entlehnt sein. Aber das von *plait* gebildete afrz. Zeitwort *plaidier* (nfrz. *plaider*), mit lautgesetzlich vor dem Hauptton stundenem *d*, ist nicht ins Ital., Span. und Portug. übergegangen, sondern die einzelnen Sprachen haben ihre eigenen Denominativa gebildet: ital. *piat-ire*, prov. *plaid-ejar*, span. *pleit-ear*, portug. *preit-ejar*.

Nach meiner Ansicht sind die germ. Formen auf ähnliche Weise zu beurteilen wie die romanischen. Das afrz. *plait* — mit *t* — wurde in der Periode Karls des Großen, wo die Franken ihr Gebiet nach dem Norden und Osten hin ausbreiteten, als mnl. mnd. *pleit*, afries. *plait* entlehnt und dazu wurden die Zeitwörter mnl. mnd. *pleiten* (*plēten*), afries. *plaitia* gebildet. Vielleicht ist mnl. *pleiten* eine ausschließlich nordniederl. Formation. Der Lexikograph Kiliaen, der selber in Antwerpen lebte, nennt gegen das Ende des 16. Jahrh. sowohl das Zeitwort *pleyten* wie das Substantiv *pleyte* holländisch. Aus den Belegstellen in Verdams *Middel-nederlandsch Woordenboek* geht hervor, daß in der mnl. Periode das Subst. *pleit* auch im Südnld. gebraucht wurde; das Verbum *pleiten* (*plēten*) scheint im Mnl. viel seltener vorzukommen als das Subst. und es scheint hauptsächlich oder ausschließlich in Nordniederland gebräuchlich gewesen zu sein. Zwar zitiert Verdam im Mnl. Wdb. zwei Stellen mit *pletten* aus dem mnl. Roman von Seghelijn, der nach der Ansicht desselben Gelehrten (in seiner Ausgabe des Seghelijn S. VII) vermutlich in Flandern verfaßt wurde. An beiden Stellen ist aber *pletten* nicht die einzige Lesart, die andere ist *vermeten*, welche Form wegen des Reimes mit größerer Wahrscheinlichkeit dem ursprünglichen Text zugeschrieben werden darf, denn die mit *pletten*, *vermeten* reimenden Wörter *weten* (B. 1279) und *gheseten* (4928) haben beide durch Dehnung entstandenes *ē* und nicht *ê* aus *ai*. Das Südmnl. besaß aber ein anderes Wort für 'prozessieren, plädieren', und zwar das auf afrz. *plaidier* zurückgehende *pleidieren*, *-ēren*. Es kommt u. a. in alten flämischen Texten (Keinaert I, Maerlant) vor und es ist zweifelhaft, ob in dieser mnl. Mundart je das Wort *pleiten* bestanden hat. Der Clever Teuthonista kennt beide Formen: *pleidieren*, *pleyten*; mnd. *pleitēren*, spätmnl. *pleitieren*, *playtēren* kann eine Kompromißbildung sein.

Im Amd. kommt neben *plait* eine Form *placht* vor. Belegstellen gibt von Richthofens Wörterbuch. Dieses Wort existiert auch noch im jüngeren Friesischen und zu ihm ist in dieser Sprache

ein denominatives Verbum plachtsje gebildet worden (vgl. W. Dijkstra, Friesch Woordenboek II 359). Dieses placht ist kaum anders als aus mlat. *plac'tum neben placitum zu erklären.

Substantiva auf -ling bei Wilhelm Raabe.

Von

Otto Schütte.

Während Raabe von den Substantiven auf -rich eine Anzahl neugebildet hat, vgl. diese Zeitschr. XI 308, kann er von den Substantiven auf -ling, die sich in seinen Werken finden, nur ein paar als seine Schöpfungen in Anspruch nehmen, nämlich Flegeljährling, Göttergünstling, Mädchenfrühling und Sommerfrischling. Die einfachen Worte auf -ling gab es freilich längst. Mädchenfrühling gebraucht Raabe, wie Jean Paul Frühlingjahre gebrauchte, Sommerfrischling wird von Müller in dieser Zeitschr. II 199 aus der Gegenwart vom Jahre 1886 gebucht, Raabe hat es bereits in der 1883 erschienenen Prinzessin Fisch. Lesen wir aber bei Fischart Absprünbling, das von Sprung abgeleitet ist, so hat Raabe das von springen abgeleitete Absprünbling, das bei ihm nur dasselbe bezeichnen kann wie Abkömmling oder Nachschöpfung, die er nach seiner Art, möglichst andere Ausdrücke zur Bezeichnung derselben Sache zu gebrauchen, miteinander abwechseln läßt.

Absprünbling. Knöpfe sodann als ein Absprünbling und alter Römer von gebildetem edlem Herkommen die Ohren auf. (Prinz. Fisch¹ S. 34.)

Aufdringling. Du versparst das für morgen, wenn der . . . Störenfried und Aufdringling wieder den Rücken gewendet haben wird. (Unruh. Gäste² S. 30.)

Feistling. Was hätte es mir Feistling gemacht, unter dem Verdachte, Kienbaum totgeschlagen zu haben, durch die Welt zu vegetieren? (Stopftuchen² S. 108.) — Lächelnd warnte ich beim nächsten Rencontre den hypochondrischen Feistling vor allen überflüssigen Gemütsbewegungen und unnötigen Erweiterungen des Zellgewebes. (Wunnigel² S. 216.)

Flegeljährling. Rosinchen, . . . sagen Sie mir . . . , für was für einen gräßlichen Flegeljährling Sie mich derzeit zu halten sich verpflichtet gefühlt haben. (Var² S. 211.)

Fürstling. Wann hatte der Hofadel unserer kleinen Fürstlinge im allgemeinen jemals eine Idee, die über das Hofmarschallamt und die Kammerkasse hinaus ging? (Nach dem großen Kriege² S. 153.)

Göttergünstling. Sie bringen dem Glücklichsten der Sterblichen, dem Göttergünstling, . . . einen Prozeß zu. (Gutmanns Reisen S. 188.) — Jetzt, Mensch, Göttergünstling, Beneidenswerter, sage Du mir, sieht dieses prächtige Mädchen immer so still? (Dräumling³ S. 39.)

Grünling. Der junge Grünling (= Forstmann im grünen Rocke) mit dem Papierkragen war der letzte, dessen Lebensgeister sanken. (Meister Autor² S. 4.)

Herbstling. Das große neue Fest, der Herbstling, ist erfunden — der Herbstling, so anmutig zu feiern, wenn der erste Schnee fällt. (Chronik der

- Sperlingsgasse¹ S. 12.) [Dieser Gebrauch von Herbstling als Fest neu.]
- Jämmerling. Dem Toten zu Ehren sollt Ihr den Jämmerling erschlagen dürfen. (Unseres Herrgotts Kanzlei² S. 359.)
- Kümmerling. Und nun gar der Kümmerling, der arme Föld Wille, der Feldflüchtige mit dem Strick um den Hals. (Hasterbeck² S. 105.)
- Mädchenfrühling. Eine Deutsch-Holländerin! . . . Fünfzehn wundervolle tropische, exotische Mädchenfrühlinge alt. (Fabian u. Sebastian² S. 13.)
- Nachschößling. Es war . . . ein Junge . . . und er geriet als Nachschößling (= Nachkömmling) in eine ziemlich kopfreiche Familie. (Prinz. Fisch¹ S. 34.)
- Nestling. Auch zu diesen Geschwistern war wohl von Zeit zu Zeit die Nachricht gekommen, daß es dem jüngsten Nestling aus dem Hause am Ruhstiege ganz gut ergehe. (Prinz. Fisch¹ S. 233.) — Ich hatte ja auch am meisten davon erfahren, wie der junge Adler an den Ketten zog seit dem Tage, an welchem man den unflüggen Nestling in meines Vaters Haus trug. (Des Reiches Krone² S. 353.) — Und wie ein Zaunkönigspaar seine Freude und seinen Stolz an seinem dicken Nestling hat, so hatten . . . (Stopfkuchen² S. 24.)
- Siechling. Ich habe in Ausführung gebracht, was ein anderer lebensgieriger Siechling . . . zu tun sich vornahm. (Unruhige Gäste³ S. 191.)
- Sommerfrischling. Die ersten leisen Wellen der kommenden lucrativen Flut von Sommerfrischlingen fingen eben an, an den stillen Strand zu spülen. (Prinz. Fisch¹ S. 48.)
- Spätling. Dieser Sprößling der Familie . . . wurde allgemach für den Spätling . . . zu einem immer noch Lebendigen. (Prinz. Fisch¹ S. 15.)
- Süßling. Wird Ihnen denn noch immer nicht übel von dem Narren, den Sie an diesem egoistischen, schlauen Süßling gefressen haben? (Kloster Lugau² S. 55.)
- Weltling. Er war ein hinterindischer Hanswurst, . . . der den Saal — jedesmal verläßt, sobald ein vorwitziger Weltling es wagt, die Nase hineinzustecken. (Chr. Bechlin² S. 168.)
- Zärtling. Ich kenne Leute, egoistische Zärtlinge, die es sich behaglich vorstellen, von ihm (dem Schnee) zugedeckt, . . . müde einzuschlafen. (Akten des Vogelfangs³ S. 115.)
- Zimmerling. Vorwärts, rasch, Zimmerlinge Holz her! (Villa Schönow² S. 22.)

Von Femininen auf -lingin hat Raabe vier, die bereits alle in dieser Zeitschrift IV 168/69 aufgeführt sind:

- Abkömmlingin. Hennig, sprach die Abkömmlingin der Kaiser von Konstantinopel mit Würde und Entrüstung. (Schüdderump¹ S. 54.)
- Fremdlingin. Da saß Schneewittchen, . . . nur deshalb nicht immer noch von Neuem aufschluchzend, weil sie es nicht wagte an der Seite dieser hageren Fremdlingin. (Villa Schönow² S. 145.)
- Jünglingin. Nachdem sie den Stiffter und die britische Jünglingin . . . sich angesehen hatte, . . . wurde sie überwältigt. (Chr. Bechlin² S. 171.)
- Pfleglingin. Tante Jakobine pflegte als recht zu schonende, bresthafte, bedauernswerte Pfleglingin . . . weit in den Tag hineinzuschlummern. (Villa Schönow² S. 135.)

Von Zusammensetzungen mit Wörtern auf -ling finden wir bei Raabe:

Findlingskind. Das Findlingskind aus dem Pfarrhause hatte sich über ihn . . . hingeworfen. (Hastenbeck² S. 51.)

Mietlingshand. Lange, lange Wochen hindurch wußte er nicht, . . . welche Hände über ihm walteten, ob harte oder weiche, Mietlingshände oder befreundete. (Fabian u. Sebastian² S. 153.)

Säuerlingsquelle. Zwei Türen hat der Kursaal zu Cannstadt, . . . die eine westlich der Stadt und dem Neckar, die andere östlich der Säuerlingsquelle. (Chr. Pechlin² S. 168.)

Ergänzungen zu Friedrich Kluges „Deutscher Studentensprache“.

Von

Karl Konrad.

Die folgenden Wörter sind von mir im Hinblick auf Kluges „Deutsche Studentensprache“ (Straßburg 1895) gesammelt worden. Sie sollen vorzugsweise die darin enthaltene Konkordanz ergänzen und berichtigen, aber auch hie und da einen Nachtrag zu der geschichtlichen Darstellung bringen. Die seit der Herausgabe von Kluges Werk erschienene einschlägige Literatur, meist in der „Zeitschrift für deutsche Wortforschung“ enthalten, aber auch Erich Schmidts und John Meiers Funde umfassend, ist von mir derart berücksichtigt worden, daß ich ihren Wortschatz mit meinen Aufzeichnungen verglichen habe, um doppelte Anführungen möglichst zu vermeiden. Während ich alles von Kluge Gebrachte früher leider nicht weiter beachtete, wenn mir nicht gerade ältere Funde aufstießen, bin ich neuerdings zu der Ansicht gekommen, daß eine Häufung von Belegen nötig ist, um den Geltungsbereich eines Wortes abzugrenzen; manches, was als allgemeinstudentisch erscheint, kann schriftstellerische oder örtliche Eigenheit sein.

„Juimus Troes“ ist eine 1877 zu Tübingen erschienene Sammlung von „poetischen Begrüßungen“, die bei Zusammenkünften früherer Tübinger Studiosen, meist alten Burschenschaftlern, vorgetragen wurden; sie stammen aus der Feder eines alten Tübinger Burschenschaftlers und sind für die Studententerminologie der ersten Hälfte der 20er Jahre bemerkenswert.

„Gal. Sal.“ der Roman von Meliffus.

„Hall. Taschenb.“ für Stud. und ihre Freunde, Halle 1797.

„Die auf Univ. . . . Liebe“ Lunamandus: Die auf Univ. oft zum Schaden und Schande ausschlagende unordentliche Liebe 1751.

„Akad. Liebe“, Roman (von Joh. Traug. Plant) I—II, Stettin 1783.

„Sie stud.“, ein Pendant zum (Millerschen) Briefwechsel dreier akad. Freunde 1782.

„Das Burschenleben“ nach der Natur gezeichnet, Schausp. in 4 A. (von K. Th. G. v. Traitteur), Frankf. 1780.

„Peter Menadie“: Leben, Thaten und Meinungen des D. J. Peter Menadie. 1—IV. Halle 1777—81. (Verf. wohl J. A. Weber.)

„Karl Gutmann“ in Halle. Halle 1786. (Briefsammlung.)

„Ferro! . . . ein Burschengemälde“: Ferro!, oder es geht manch einem so. Ein Burschengemälde in 5 A., Hamburg 1783. (Verf. wohl D. Th. S. Schnorr.)

Die Jahreszahl habe ich in der Regel bei jedem Zitat angegeben.

abfahren¹⁾ schon 1765 Der Leipziger Candidate, 105.

abfassen auch Burschen 'raus 1848, 50, 56.

abfegen, etwa: ablaufen lassen Feinr. Leo, Meine Jugendzeit, 1880, 96 (um 1816 gebraucht).

abgebrannt (ohne Geld) Meletaon, Schau-Platz der galanten und gelehrten Welt . . . 1711, I 141; Burschen 'raus 1848, 3.

abhaudern (abfahren), Fel. Schnabel 1835, 240; auch haudern, Lüb. im Munde der Dichter 1878, 2. A. 61, Juimus Troes 191 u. a.; Hauderer ebd. 192.

abklopfen (eine Mensur auf Hieb) Fel. Schnabel 1835, 181.

abkäggen mod. abfallen lassen.

abschieben (fortgehen), Lauffhard, Leben und Schicksale 1792, I 95, Burschen 'raus 1848, 39.

abschmierern: „tapffer a.“ in: Lunamandus, Die auf Universitäten, oft zum Schaden und Schande ausschlagende unordentliche Liebe . . . 1751, 31.

abstoßen („einen besuchen in der Absicht, tractirt zu werden“), Taschenbuch für Studenten und ihre Freunde, Halle 1797 (Hall. Taschenb.)^{*)}.

Academicus (Student), Melissus, Die gal. und lebensw. Salinde 1744, 203 (I. A. 1718)**). Akademiker, Plant, Die akadem. Liebe 1783, 51; Lauffhard, Mein Leben 1802, V 18; Burschen 'raus 1848, 16. Akademist (Student) schon Leben, Thaten und Meinungen des D. J. Peter Menadie 1777, I 129. Lauffhard, Mein Leben

mehrfach; Suiten erzählt von einem Suitier 1825, 217.

ästhetische Krankheit (morbus sexualis), Lauffhard, Mein Leben 1802, V 29. Annalen d. Univ. zu Schilda 1798 f. mehrfach.

alter Hund (zu Kluge 18), nach Buchliade 1829, 109 Beiname des Karzers in Altdorf.

angesäufelt (bekneipt) mod. angeschiffen²⁾ Sie studieren, ein Pendant zum Briefwechsel dreier atab. Freunde 1782, 72; Bachliade o. J. (1857), 74. angeschossen sein (verliebt), Lauffhard, Mein Leben 1792, I 361; Harring, Die Schwarzen von Gießen 1831, II 55.

angestiegen kommen, Burschen 'raus 1848, 33.

anniesen (anführen) ebd. 91.

anquälen: „an die muß ich mich a.“ (heranmachen), Suiten 1825, 241.

anschaffen: „Geld a.“, Burschen 'raus 1848, 3.

Anschiff auch³⁾, „eine jede, zumal gröber erlittene Beleidigung“, Martin Spitzbauch 1806, 43 A. Definition von¹⁾ auch (D. L. B. Wolff), Naturgesch. d. dtsh. Stud., II. A. 1842, 137.

anschnallen: „sich Weisheit a.“, Juimus Troes 4, ebd. 114; „sich einen Brand (Rausch) a.“ ebd. 194.

anschroten: „Bier a.“, Burschen 'raus 1848, 51, 71.

anwachsen (ankommen) auch Zimmermann, Cardenio n. Cel. III 3.

anwischen: „eine Tasse Tee a.“, Ferro! . . . ein Burschengemälde . . . 1783, 96.

^{*)} Dieses Buch (Cy. in der kgl. Bibl. in Dresden) enthält neben einer „Burschiade“ mehrere beachtliche Schilderungen stud. Gebräuche, Feste, Auszüge, Kommerse usw.

^{**)} Ich habe nur die A. von 1744 eingesehen.

Apostel (ledigl. der hum. Erklär-
ung halber aufgeführt) „bedeuten
. . . große Lumpen, die dem schwach-
tenden Musesohn Ablaß seines Durstes
verkünden“, Mariannus, Rom. Scenen
1832, 162 A.

aßgraue Möglichkeit, Holtei,
Der Kalkbrenner 1825 (Theater 1845,
34); vgl. Pechhütte.

ajotisch: „a. Männlein“? Lauf-
hard, Mein Leben 1792, II 186 A.

Außschuß der Burschen neben dem
Rektor, Zuimus Troes 86; ebd. 116.

Avantage¹⁾: „in A. sein“, Vorteil
des Besidigers schon Laufhard, Mein
Leben 1792, I 162 f.;²⁾ „sich in A.
setzen“ schon Hall. Taschenb. (1797),
136 A.; „sich in A. setzen“, d. h. einem
einen leichten Schlag mit dem Stock
geben mit dem Ausruf: „A.“ in
v. Secendorff, Die geprellten Phi-
lister 1821, 27. Über die Praxis dieses
Brauches vgl. auch Laufhard, Schilda
I 327 f.

aufbrummen: „jemandem a.“,
Zuimus Troes 208.

Auflage (etwa Zusammenkunft,
Sitzung einer stud. „Zunung“ = Dr-
dens), Laufhard, Mein Leben 1792,
II 202; mod.: bestimmtes Quantum
Getränk für alle Anwesenden.

aufpumpen: „Geld a.“, Fel.
Schnabel 1835, 107.

auffschmeißen: „Das Tabulat a.“
(erbrechen), Gal. und liebensw. Sa-
linde 1744, 203.

auffengen in der Bed. von auf-
brummen, mod.

aufwischen¹⁾ 1782 Sie studieren,
281; bei Laufhard schon 1792 in
Mein Leben I 163.

aussfenstern, ausschimpfen, Die
auf Univ. . . . Liebe 1751, 31.

auskrahen auch Burschen 'raus
1848, 91.

auspochen, Willkommen der
Fische von den älteren Stud. zu Be-
ginn der Halbjahre, z. B. in: Sie
studieren 1782, 254; f. J. Meier,
Hall. Studentensprache 65. Vgl. aus-
speifen (Kluge 81).

ausspucken (vgl. bei Kluge aus-
speien): „Geld a.“, hergeben. Akadem.
Liebe 1783, 163.

aussterlen: „alle Kneipen a.“
(durchsuchen), Burschen 'raus 1848, 51.

baafig (bez. eines Universitäts-
sechtmeisters)? Fel. Schnabel 1835,
107.

Bankerotwasser (heißes Wasser
zum Kaffee? oder Rastieren?) Althing,
Studentenstreiche, II. A. 1808, 73.

Bänken: „Geld in B.“ schon Ma-
riannus, Rom. Scenen 1832, 166.

baria: „die b.“, Zuimus Troes
153.

Bären: „einen B. anbinden“ bei
Laufhard 1802, Mein Leben V 244;
„einen B. losmachen“, Musander,
Der Stud. in seinen Probejahren
1739, 44.

barmherzige Dirne (meretrix)
schon Der verl. Stud. 1709, 116.

Barphilosoph (Barbier), Peter
Menadie I (1777), 223; Laufhard,
Leben und Schicksale II (1802), 39;
f. herunterphilosophieren.

Bayen, um 1806 (Sießener Schimpf-
wort der Studenten für die Soldaten
wegen ihrer Vöhung; vgl. Fabricius,
D. dtsh. Corps I. A. 251).

Bauern-Academie: „er hat auf
einer B. seine Exercitia getrieben“,
von einem ungeschickten Studenten,
dem die Bursche noch nicht die „Bauern-
Späne abgehobelt“ haben; vgl. Amor
auf Univ. 1710, 120.

beglücken (bemeinen) ob stud.??
ob bäurisch? Mariannus, Rom. Sce-
nen 1832, 164.

behaarbeutelt (bekneipt), Eben-
teuerl. Kirchweih-Suite 1831, 42 A.

behumsen (bemogeln), Akad.
Liebe 1783, 163.

Beiläufer, Name der Finken in
Kiel um 1820, Fabricius: D. dtsh.
Corps I. A. 323.

beilegen: „sich ein Deckelglas b.“,
Zuimus Troes 117.

beistechen (inhastieren), Burschen
'raus 1848, 9.

beknüllt auch Fel. Schnabel 1835
in einem Liebe, in Lüb. um 1825,
Zuimus Troes 2.

befohlt (beschmort) bezecht,
Kerner, Zwölf Gesch. vom Stud. Kurt.
1902, 96.

bene: „sich b. befinden“, Althing:
Studentenstreiche II. A. 1808, 86;
„sich b. thun“, auch schon um 1805,
Der Jeneser, 60, Zuimus Troes 89.

berappen, Burschen 'raus 1848,

52; auch mod. („berappigen“); vgl. Fernwerth v. Bärnstein, *Iterumque vivat Academia* 1878, 25. Berappung, Burschen 'raus 91.

Beruhäuter: „Monsieur B.“ Pedell, *Gal. u. liebensw. Salinde* 1744, 79.

Beschmausen (begaffen oder Gasi sein): Der Leipz. *Land.* 1765, 105.

Besen: die Entstehung dieser Bezeichnung für weibl. Besen (vgl. Kluge, *Studentensprache*) schildert drollig, aber wohl kaum geschichtlich trenn. *Vern.* *Vivat Academia* 67 ff. B. auch Juimus Troes 180, Burschen 'raus 1848, 59; Besenschießen (?) ebd.

Bespißt (betrunken) bei Laufhard, *Mein Leben* 1802, V 49.

bestimmen, den Gegner mahnen, Ort und Zeit des Duells anzugeben, *Zel. Schnabel* 1835, 36; vgl. Bestimmungensmenjur mod.*).

Beute geben (niedertommen), Buchhändler Robinson 1728, 11.

Bierbürger, *Bez. der Wittenberger Stud.* Sie studieren 1782, 283;

Bierfamilie mod.: Biergericht, mod. für: Universitätsgericht; Bier-

hahn, ehrender Beiname, *Zel. Schnabel* 1835, 115; Bierman-

schnitten haben, *Zel. Schnabel* 1835, 114; Bierrath oder Kneipwart

oder Repräsentant, Vertreter der drei obersten Chargen in einer Lands-

mannschaft, *Zel. Schnabel* 1835, 36; Bierreise ebd. 201; Bierseil,

mod. = Couleurband, Bierbaum, Studentenbeichten; Bieruhr u. a.

Bierspiele, Juimus Troes 5; Bier-

verschiß schon 1822, *Des Burschen Erdenwallen* 8.

Binden: „fordern ohne B.“ schon

ebd. 10.

Birkenmeier (nach Eduard Jenflamm I 1816**), 17 A.): Ein großer, aus Holz gefertigter, inwendig mit Harz ausgepicht, mehrere Quart haltender Becher (in Jena), der vorzüglich zu feierlichen Bräuderchaften

gebraucht wird; vgl. auch Haring, *Die Schwarzen von Gießen* ... 1831, II 55 u. 6.

blank: „ich bin b.“ („ausgebeutel“) Burschen 'raus 1848, 38.

Blaufstrumpf (auch akademischer B.), Pedell, *Gal. u. liebensw. Salinde* 150 f.; vgl. auch Kiliansbrustfleck.

blechen, bezahlen, auch Sie studieren 1782, 118; Burschen 'raus 1848, 85.

Bleistift. Ich hebe lediglich der Erklärung halber aus dem *Hall. Taschenb.* 1797, 159 aus: „So heißt die Stange der Häfcher, weil sie unten mit einer Bleispitze beschlagen ist. Diese Stangen wissen die Häfcher so geschickt den Fliehenden zwischen die Beine zu werfen, daß diese (!) dann stürzen und eine Beute der Verfolger werden.“

Bolzzen (Dienstbolzen, Dienstmädchen) mod., ob stud.?

bonis: „in b. haben“, schon Ferrol . . . ein Burschengemälde 1783, 68.

Bordelleren, Laufhard, *Mein Leben* 1802, V 133; Bordellist, ebd. 130.

Brand: „respectable B. trinken“, Juimus Troes 74 u. 6.

Brandbrief (= Mahubrief) Laufhard, *Mein Leben* II 233.

Bravade (Drohung) ebd. II 357.

brennen: „sie mußten nicht, wenn sie damit b. solten“, etwas heraus-schlagen in: *Gal. u. liebensw. Salinde* 1744, 122.

Bröckinnen („unverschämte Weibspersonen“) Abelius *Leibmedicus*.

Bruder Studio 1711 in Meletaons Schauspiel . . . I 431; II 200.

Brunnbärloch, Stadtgefängnis in Klostoc, Burschen 'raus 1848, 28.

Buchdrucker-gesellen, über ihre Sonderstellung, die Kluge „merk-würdig“ findet (S. 14), vgl. B. Fabricius,

Die akad. Deposition 1892; f. Gnoten.

Buffkeller, lupanar bei Laufhard schon *Mein Leben* 1792, 175 (vgl. Kluge unter Puffkeller); Buff

* Die Terminologie des Fechtbodens bedarf noch der genaueren Zusammenstellung.

** Die A. von 1799, von Erman und Horn gebucht, habe ich nicht einsehen können.

ebd. V 133 lupanar (Puff mod.);
Puffmensch (meretrices) ebd.;
Puffpatron ebd.

büffeln auch Burschen 'raus 1848,
67, 94.

Bummler nach Hopfen, Der letzte
Sieb (64) um 1860 Münchener Bez.
für Nicht-Corpsstudenten.

Bundeskopf, Burschenschafts-
pfeife, Fuimus Troes 5; vgl. Bundes-
tuch, Holtei, Der Kalkbrenner 1825.

Bursch: „à la B. angezogen“, Lauthard,
Mein Leben 1792, I 147; „à la
B. zechen“ ebd. I 149; Burschen-
gesellschaft (Bühner) Die Neujahrs-
nacht 1784; Burschenhilfe, ent-
weder bedeutet es eine Lösung zum
Kaufen oder einen schon erhaltenen
Sieg, Das Burschenleben nach der
Natur gezeichnet 1780, 71; Burschen-
Parlament, Lauthard, Mein Leben
1792, II 321; Burschenphrenesie:
„die B. bemächtigte sich meiner Sinne“
ebd. I 111; Burschenschaft: auch³⁾
„bei meiner B.“ etwa Burschentum
ebd. 319; Burschenschaftler, Fu-
imus Troes 24; Burschheit, Das
Burschenleben . . . 71; Burschfosi-
fät: „fidele B.“ Der Genius auf d.
akad. Laufbahn 1795, 192.

bürsten³⁾ trinken, Fuimus Troes
93.

Caballi Mehrzahl von Caball,
Galante Salinde 1744, 83.

Cammerlauge = Urin: Reinwald,
Studentenspiegel 1720, 17.

canonniren: „mit Steinen in die
Fenster c.“, Lauthard, Mein Leben
1802, V 51; canoniren: „in die
Fenster c.“, Mariannus, Rom. Scenen
1832, 12.

capeffiren: „die Fasces academi-
cos c.“ durch den Prorektor, Lauthard,
Mein Leben 1802, V 72.

Capitel s. Nepperey.

Cardanopolis (Kluge 19), vgl.
ergänzend und berichtend Lauthard,
Mein Leben 1792, I 131.

Cartell auch²⁾ Ausforderung zum
Duell, Meletaon, Schauplatz der gal.
und gel. Welt 1711, I 39; II 15 f.

Cerevis (Bier), auch Burschen 'raus
1848, 84; „ich gebe dir mein C.“
auch Haring, Die Schwarzen von
Gießen . . . 1831, II 104; „auf C.“
Fuimus Troes 7, Burschen 'raus

1848, 38; Cerevisianer (punsch-
trinkender Student — unbestimmt,
welcher Verbindung), Des Burschen
Erdenwallen 1822, 7.

Cereviskäppchen, Burschen 'raus
1848, 42, 65.

Chapeau, Gesellschafter, Hall.
Taschenb. 1797, 188. „C. d'honneur“
auch Fuimus Troes 121.

chargiren: „mit einander ch.“
(fechten), Gal. Sal. 1744, 331.

Charmante (Kluge S. 19): Ich
zitiere der Erklärung halber: „In
Jena hat (sc. um 1780) der Bursch
seine sogenannte Charmante: das
ist ein gemeines Mädchen, mit welcher
er so lange umgeht, als er da ist, und
das er dann, wenn er abzieht, einem
andern überläßt.“ Lauthard, Mein
Leben 1792, I 265. Vgl. auch Fab-
ricius, D. dtsh. Corps, I. A., 109;
Johann Meier, Hall. Studentenspr. 40.
Chokoladist (Spottname für die
wegen schlechter Handlungen aus den
Orden ausgestoßenen oder überhaupt
nicht aufgenommenen Jenenser An-
hänger des stud. Ehrengerichts, die
„ihre Streitigkeiten bei einer Tasse
Chokolade schlichten wollten“). Ma-
riannus, Rom. Scenen 1832, 16. (Ge-
schichtlich, vgl. Keil, Jena 256 A.)

das Chor schon Des Burschen
Erdenwallen 1822, 8.

Circumsfley (Kluge 33), Vier
poßirliche Gedichte von M. Leberecht
Blaufstrumpf 1746, 5: „Heißt . . . so
viel, als ein Schwinderling mit der
Karbatsche. Auch spricht man, wenn
einer übers Gesicht gehauen worden,
er habe einen Circumsfley über die
Backen bekommen.“ (Johann Meier,
Hall. Studentenspr. 34, 80.)

citatur, noch 1818 schrieb es der
Pedell an die Stubentür. Bechstein,
Fahrten eines Musf. I, 1837. In
Seckendorffs Gerellten Philistern
1821, 49 ist geschildert, wie ein Student
seine ganze Stubentür mit Talg über-
zog, sodas der Pedell die schlimmen
Worte nicht anbringen konnte.

Collegium practicum: „ein C.
p. in der Liebe“, Meletaon, Schau-
platz 1711, II 204.

Commentbursche, Fel. Schnabel
1835, 21, 32; Commentverbin-
dung in der Burschenschaft, Fuimus

Troes 86; commentmäßig, Burschen'raus 1848, 51.

conditionairen: „Du mußt uns heut c.“ = „Condition geben, soviel als tractiren“, Hall. Taschenb. 1797, 113, auch Mariannus, Rom. Scenen 1832, 173; „bei jemand c.“ zu Gaste sein, Martin Spitzbauch 1806.

Consenior, Burschen'raus 1848, 27, 85.

consiliren auch Juimus Troes 154.

Consiitorialvogel (Truthahn?), Michaelis, Raifonnement über die prof. Univ. in Dtschld. IV, 1776, 304.

constituiren (den Gegner zum Duell mahnen), Fel. Schnabel 1835, 315.

Contraction (jezt Contrahage): „Eine C. vollziehen“, Köhler, Mad. Welt 1843, I 71.

Convent, Burschen'raus 1848, 3.

Convictor „Conviktler“ (211) in Tüb. um 1822, Juimus Troes 117.

coramiren. Ich zitiere lediglich der Auslegung halber aus Hall. Taschenb. 1797, 136 A.: „Wenn der Stud. beleidigt ist, so fordert er entweder seinen Gegner zum Zweikampfe, oder er beleidigt ihn stärker. Das letztere heißt sich in Advantage setzen. Die geringsten Beleidigungen sind Schimpfwörter, dann Ohrfeigen, hierauf Prügel mit dem Stocke und endlich mit der Gehpeitsche.“ — Vgl. auch Mart. Spitzbauch 1806, 46 A.: „Be- deutet in der Studentensprache 1) einen im Ernst schärfer befragen und ausforschen, z. B. wegen erlittener Beleidigungen, dann ihm ein Duell ankündigen, ihn heftig zur Rede, ihn sehr in Verlegenheit und Bestürzung zu setzen suchen; 2) aus Scherz, oder bacchanalischer Laune . . . einen in die Enge treiben, seine Gewandtheit oder Dreistigkeit auf die Probe zu stellen.“

Corpsband, Burschen'raus 1848, 65 (es wurde „mit Paukereien beschriebener“); Corpsheze, Viritimforderung, Fel. Schnabel 1835, 60 (auch mod.).

Courtoisie-Schwester, meretrix Gal. Sal. 1744 (1718) mehrf.

Grasfuchß, Juimus Troes 17, 208.

crepiren: „das ist zum c.“ (sterben), Der Leipz. Cand. 1765, 73 f., auch S. 107 des unter „studirenswegen“ gen. Buches.

dämmern: „auf und ab d.“, auch Zimmermann, Card. u. Cel. I 1.

Debausche, Gal. Sal. 1744 (1718), Vorn.; Der Leipz. Cand. 1765, 42.

Dedication, Juimus Troes 20. depreciren von Keil, Stamm-, schon 1721 aus Halle überliefert.

Desavantage: „der Beleidigte ist in D.“, v. Seckendorff, Die geprellten Philister 1821, 31. Auch bloß „... ist D.“, Laufhard, Mein Leben 1792, I 105.

dicht: „dichter Rausch“, Amor a. Universit. 1710, 106, 131.

dick: „er kam oft und d. in mein Posaament“ schon Florando, Betrügl. Courteste-Spiegel . . . 1714, 198; dicke Freundin Bregner, Leben eines Lüderlichen II. A. 1790, I 263; dickbelobt Laufhard, Mein Leben 1792, I 178; dickberührt (häufig berührt) Bregner a. a. D. I. A. 1787, II 270 u. ö., auch in andern Fshgn.; dickmals (oftmals) schon 1780 in: Peter Menadie III 119; dicke thun⁴) schon S. 117 in dem unter „studirenswegen“ gen. Buche.

dies academicus, Juimus Troes 5; dies ebd. 119, 197.

Diplomat („Stiefel = D.“) wohl Wichstier. Harring, D. Schwarzen v. Gießen 1831, II 93.

doctoriren (= den Dr. machen), Juimus Troes 95.

Dolhart, Bezeichnung eines Studenten? Betrügl. Courteste-Spiegel 1714, 199.

Dorfbruder (etwa Dorfschwärmer) Laufhard, Mein Leben 1792, I 264; Dorf-Charmanthe, M. Leb. Blaustrumpf 1746, 13 u. 30; Dorfschwärmer, „das sind solche, die mehr zu Dorfe, als auf den Büchern liegen“, Blaustrumpf a. a. D. 20; zu Dorfe liegen ebd. 7.

drastisch (erbärmlich) bei Laufhard schon 1792 in Mein Leben I 219.

Drio, „Ein Ausbruch der Freude bei den Studenten“, Hall. Taschenb. 1797, 109.

sich drücken²) auch Burschen'raus 1848, 84.

Dulcinea auch Fel. Schnabel 1835, 165.

Dummer Junge, Juimus Troes 208.

durchfallen, „einen lächerlichen Fehler machen“, Hall. Taschenb. 1797, 120; „das Examen nicht bestehen“ schon 1822 in: Des Burschen Ordnenmallen 25.

Durchzieher, bestimmter Fechthieb mod.

Eingang, die „für Stud. zubereiteten Wohnhäuser, . . . die sonst das Ober- u. Unterkollegium hießen“, Karl Gutmann in Halle 1786, 9.

einheben: „einen Wechsel e.“ Das bey Acad. lebende Frauenzimmer 1719, 125.

einheimsen, einen Stud. von der Univ. heimholen, Mansfelder, Schmolitz 1878 f., VIII. Heft, auch mod., vgl. z. B. Plöb, O alte Burschenherrlichkeit.

einpauken, einlehren, Juimus Troes 42.

einschlagen (mod. einpauken), D. L. B. Wolff, Naturgesch. d. dtsch. Stud. mehrfach (z. B. II. A. 1842, 76).

einschustern (als Schuster einführen), Ferrol, Ein Burschengemälde 1783, 142; sich e. in (gewöhnen), Laufhard, Mein Leben 1802, V 82.

einspringen: „der Wechsel war noch nicht eingesprungen“, Fel. Schnabel 1835, 173.

eisen: „sich schuldenfrei e.“, Bachelade 1857, 163.

Ellenmajor (oder Scheerenmajor) Ladenschwengel, Laufhard, Mein Leben 1792, II 147.

entriren (auch: „ein Feuchen e.“) schon Hall. Taschenb. 1797, 121.

en Wix auch Laufhard, Mein Leben, z. B. I 162.

Erben stehen = Gevatter stehen, verpfändet sein, Hall. Taschenb. 1797, 138.

Esse: „Er befand sich . . . in seinem G.“ („Studentenausdruck“) Hoefler Der Demagoge 1872, I, 2 S. 201, f. indes DWB.

Etcotera, vgl. auch Keil, Stammbücher 146 A.

ex: „e. kneipen“, Burschen 'raus 1848, 72.

exlex: „... hatte sich e. gemacht“, Gal. Sal. 1744 (1718) 164.

fahren: „wir f. dir heut in die Rippen — stärker als abstoßen“, Hall. Taschenb. 1797, 113.

Fakultät: „Da könnten wohl alle 4 F. Vater sein“ (für einen Bankert), Brehner, Leb. e. Lüderl. 1790, I 104; Fakultist (Professor als Angehöriger einer Fakultät), Laufhard, Mein Leb. II 203; anscheinend auch = Prof. Buckeliade 1829, 66.

Familie kneipen (Familien besuchen), Wellmer, Bruder Studio 1873, 136, 251.

Fangeisen. Ich zitiere lediglich der Erklärung halber: „Sind lange Stangen, vorn mit Eisen beschlagen, woran sich eine Feder befindet, welche, wenn man damit jemand an den Fuß, Arm, oder auch nur an das Kleid stößt, auf- und sogleich wieder zuspringt, und seinen Gegenstand so feste hält, daß man den Gefangenen damit an sich ziehen kann.“ (Eduard Isenstamm 1816, I 31.)

fassen: „Arrest f.“, Juimus Troes 193.

Fatal: „zu spät vom Fatalen zurückkommen“ (vom Zechen?), Marianus, Rom. Scenen 1832, 175; „Der Wein war nicht f.“, Juimus Troes 65.

Fechtel (Stoßrapier, Florett), Fel. Schnabel 1835, 107. Fochtel: „heraus mit der F.“ Erzählungen zweyer Musensöhne 1745, 7. Fechtboden 1711, Meletaons Schauspiel I 386. Fechtschauer (Fechtboden) mod., Fuchs in der Einltg. zu Niebergalls dram. Werken 1894, 32.

Fell: „das alte F.“ (verächtlich für altes Weib). Der Leipz. Cand. 1765, 101.

Fenster-Ständgen (Musik), M. L. Blaustrumpf 1746, 6.

Feuerreiterei in der Lüb. Burschenschaft, Juimus Troes 93.

Feuerspritze, scherzhaft für Wagen. Germer, Das Studentencorps Vandalia 1859, 12.

Fickmühle (in Bezug auf ein Mädchen), Gal. Sal. 1744 (1718), 71.

fidele Brüder, Das Burschenleben nach der Natur gezeichnet. 1780,

57. fideleiter schon 1806, Martin Spitzbauch 40. videlicet. D. Burschen leben, Vorrede u. ö.

Fidelität auch Juimus Troes 214.

Finken: „ihr heillosen F.“, scherzhaftes Schimpfwort für Stud., Althing, Studentenstreiche II. A. 1808, 215, Burschen 'raus 1848, 33.

firm: „ein i. Bursch“, Lauthard, Leben I 96 f.

Flächling (flacher Hieb), Fel. Schnabel 1835, 65.

flappen (schlagen), Daß Burschenleben nach d. Natur gezeichnet. 1780, 23.

Flattuse (Schmeichelei), Krebs, Tieftrunk Wenbetehe 1890, 55.

Flaus, Juimus Troes 20 u. ö.

Flleder-Mäuse (Rechnungen), Metetaon, Schauplatz 1711, I 111.

Florball (feines Ballvergnügen), Wellmer, Bruder Studio 1873, 136.

florieren: „Studenten f.“, Burschen 'raus 1848, 80.

in floribus bei Stoppe, Sil. Deutsche Ged. 1729, II 108.

flott, Juimus Troes 103 u. a.

sich formalisieren (sich über etwas aufhalten), bei Lauthard sehr häufig, z. B. auch Mein Leben V 21, 49, 58.

forsch, auch Burschen 'raus 1848, 27, Juimus Troes 17 u. ö.; Forscheur 153; forschiren 77 u. ö.; Forschur 24 (Forschuren 34).

Forstpolack, wohl Forststud., Juimus Troes 48.

sich fortkneifen, Juimus Troes 153.

freirennen (Kollegs besuchen, ohne sie bezahlt zu haben: mod. schinden), Lauthard, Mein Leben II 229.

Freuden nymphchen meretrix. Lauthard, Mein Leben V 29.

Frosch (Bänkenrutscher, Pennal), Gymnasiaf. Des Burschen Erdenwallen 1822, 19 u. 21, Juimus Troes 196*).

Fuchs. Ich habe das Wort Schulfuchs in der Bedeutung „Lehrer“ schon 1685 in dem Roman „Das politische Hof-Mädgen . . .“ (S. 86),

dann 1696 in P. Wincklers Roman „Der Edelmann“ (S. 129) gelesen, wo außerdem auf den S. 120 u. 129 von „Schul-Füchseren“ die Rede ist. „Fux“ selbst finde ich 1658 in den Freuden spielen, die am Gothaer Hofe aufgeführt wurden (hrsg. von T. Devrient in der Zf. des Vereins f. thür. Gesch. u. Altertumskunde, Jena 1882). Noch vor Steinbach habe ich in der „Gal. Sal.“ (1744, 1718, 165) einen „neuen Verwandten der Fuchs-Haut“ im Sinne unseres „krassen Fuchses“ entdeckt. „Fuchs“ finde ich gleichzeitig mit Stoppe (1728) in einem besonderen Sinne. Auf S. 157 des Romans „Das verwöhnte Mutter-Söhnchen . . .“ von Sylvanus heißt es: „Fuchs nennete er (d. h. der Gastwirt „Bruder Scheps“ aus einem Orte bei Halle?) einen solchen, welcher das erste mahl zu ihm kam.“ Auf S. 136 findet sich der Satz: „Sie (d. h. die alten, in dem Posthause auf die Neulinge wartenden Stubenten) . . . moquirten sich über ihn, weil sie ihn vor einen Fuchs hielten“; hier also in unserem Sinne. Musander: „Der Studente in seinen Probe-Jahren . . .“ (1739, 10f.) spricht von „Füchsen“, die „mit derben Prügeln zur Bezahlung (d. h. der Zechschulden) aufgemuntert“ werden; vgl. auch das Gedicht auf S. 19: „Beim Schlapperment, wie stinkt's nach Füchsen . . .!“ Fuchsenstoß (etwa: Fuchsrutt), Juimus Troes 130. Fuchseisen: „er hatte die F. abgetreten“ schon Fel. Schnabel 1835, 306; Fuchsjahr, Burschen 'raus 1848, I u. 4; Fuchsmajor: „derjenige Fuchs, welcher zuerst bei seiner Verbindung sich paulte, bekam den ehrenden Beinamen F.“ Fel. Schnabel 1835, 306, auch Köhler, Mad. Welt 1843, I 189. Man beachte den Bedeutungswechsel hinsichtlich des mod. F.; Kapitalfuchs, lobend für einen Fuchs, Fel. Schnabel 317; Renommierfuchs, Fuchs, der im Leichenzuge gemeinschaftlich mit

* Vgl. hierüber die auch sonst viel Lustiges bietenden „Acad. Humoreszen aus der Zeit des Pennalismus“ von Ubrig, Würzb. 1885, und die launigen Ausführungen Redwizens im „Herm. Start“ 1869, I 177 ff.

den Chargierten ging, Hoefler, Der Demagoge 1872, III 2 S. 291. Hier ein Bedeutungsübergang vom Engeren zum Weiteren. S. auch warm.

fuhrwerken: „herumf.“, Burschen 'raus 1848, 50.

garstiges oder wüstes Gesicht, Gießener Unfug um 1777, i. Generalkstallung.

gassatim: „g. laufend Schuurri. Studentes Pedellque“. Fel. Schnabel 1835, 102; „gassatim gehen“ Herzog Heimr. Zul. v. Braunschweig, Von einer Ehebrecherin 1594, II 7; „grasfaten gehen“, Polit. Hof-Mädgen 1685, 179.

gaudium auch Juimus Troes 197. gefällige Schwester meretrix, Laufhard, Annalen I 46.

Geier, Progymnastik, Bucheliade 1829, 33; vgl. Ann. bei Frosch.

Geige, schon in Fastnachtspielen; vgl. Gottsched, Nöt. Borr. II 64, 67.

geknippen (Kluge 66): „mächtig g.“, Burschen 'raus 1848, 37, 50; (gewohnt) ebd. 90.

Generalkommerz („öffentliches Hospiz“), Laufhard, Schilda I 92; Generalkstallung, über diese in Gießen um 1777 im Schwange gewesene „grobe Unanständigkeit“ vgl. Laufhard, Mein Leben I 217f.; i. garstiges Gesicht.

generis communis (omnis), leichfertige Frauen, Meletaon, Schauplatz 1711, II 204. generis communis, Die auf Univ. . . . Liebe 1751, 33. generis omnis Laufhard, Mein Leben V 29.

Geniereise (Sprichtour?) ebd. V 62.

geniren, beim Fechten das Zurückdrängen des zu rasch Vorrückenden mittels Stockes durch den Sekundanten, Fel. Schnabel 1835, 117.

gepomp, Juimus Troes 3.

Gergenser: „Philister und G.“, Gal. Sal. 1744 (1718), 153.

geschwärzt (betrunken), Amor auf Univ. 1710, 106.

Gevatterbude (Obstbude), schon Laufhard, Schilda 1798, I 70. Gevatterin auch Annim, Halle und Jerusalem.

Gewaltpursche, Das Burschenleben 1780, 57.

glimmern, nach Mädchen Ausschau halten, bei Laufhard auch Mein Leben 1796, III 61; vgl. vigiliren.

Gnoten: „Alle Gefellen . . .“, die einzigen Buchdrucker ausgenommen, sind nach dem ächten Burschenausdruck G.“, Laufhard, Eulerkapper 1804, 69. Etymologisches vgl. Hall. Taschenb.

Gogen (Philister, anscheinend Wächter in Tübingen), Die Neujahrsnacht 1784 mehrfach, auch Juimus Troes 64, 213 (Kluge 16).

Goldaga (nach Unger, Göttingen und die Georgia Augusta 1861, 189) hieß der Sergeant der Polizeijäger von dem Goldenen A. G. A. (Academia Georgia Augusta) an seiner Mütze. Goldschiff (ob allgemeinstud.?) Wechsel? Mariannus, Rom. Scenen 1832, 222.

Gossenrecht, Erklärung auch Fel. Schnabel 1835, 314 A.

Gottfriedchen: „ein abtragener Hock, besonders Frackrock“, Mariannus, Rom. Scenen 1832, 151.

grillijieren, Grillen fangen, Fervol . . . ein Burschengemälde 1783, 107.

Grind: „über den G. hauen“, Gal. Sal. 1744 (1718), 197.

Großvater: „einen G. abgeben“ (in der bekanntesten Bedeutung, vgl. Reinwald), auch schon 1685 Politisches Hof-Mädgen S. 200 („auf den G. gehen“). Der G. wurde auch als Speißfibel beim Hospiz gebraucht (John Meier, Hall. Studentenspr. 55, 96).

Gurke: „sich manche G. herausnehmen“ (etwas riffieren), Holtei, Kalkbrenner 1825 (Theater 1845, 34); „sich eine G. herausnehmen“ schon 1729 Stoppe, Sil. Deutsche Gedichte II 204.

haarig (gut, sehr gut), ob stud.? Bucheliade (1857), 45.

Habacuc, Weiname der alten Studentendienerinnen in Jena, die den Stud. Kost auf die Stube tragen. Lange Erläuterung bei Meletaon, Schauplatz 1711, I 163f.

hackfchen auch Bierbaum, Studentenbeichten 1903, 22.

hängen, bei jemandem in Schuld stehen, mod.

Harte (ob identisch mit Härtlinge), Juimus Troes 3, 201.

Hag (z. B. Corpshag), mod. in dem Sinne von P. R. Suite.

Hauboden (= Fechtboden), Juimus Troes 97, 120.

Hauptbahn auch Fel. Schnabel 1835, 113.

Hauptkameel, Juimus Troes 135.

Haus: „altes H.“, nach Zuchs, Ausg. von Niebergalls dram. Werken 1894, 322 N. stammt die Bez. von 2. Korinth. 5, 1. „a. H.“ auch Juimus Troes 171, 193.

Hausbursch auch schon Althing, Studentenreiche II. N. 1808, 145 u. ö.; **Hausstudent**, Laufhard, Mein Leben V 75; **Hauschlüssel** als Symbol des Präses beim Kommersch. Schluch v. Kaufensfels, Der Menomist I.

hausfieren: „auf gut Mosellanisch h.“ (= hausen) Laufhard, Mein Leben I 94.

hausfizōz: „manchen Trunk h. gethan“, Pol. Hof-Mädgen 1885, 193.

Heimweh: „vom H. befallen“, in Angst, Fel. Schnabel 1835, 66.

sich herausbeißen (auch in der Bed.: Staat machen), Fel. Schnabel 1835, 112.

herbergiren (= beherbergen), Sie studieren 1782, 125.

Herrchen („So nennen sich Stud. zuweilen im Scherz, weil sie von den Mädchen, Bettelbuben u. dgl. gewöhnlich so genannt werden“), Hall. Taschenb. 1797, 109.

hergestiegen: „h. kommen“, Burschen 'raus 1848, 50.

herunterphilosophieren: „den Bart h.“, Ferrol . . . ein Burschengemälde 1783, 33.

hinausholzen, Burschen 'raus 1848, 16.

hinspizien ebd. 37.

hojen (hutschen), vgl. z. B. Heinrich Leo, Meine Jugendzeit 1880 (für Breslau um 1816 bezeugt).

honorig: „sich h. rausbeißen“, Juimus Troes 180; „honoriger Pump“, Burschen 'raus 1848, 52.

hops: „das Stipendium ist h.“, ebd. 92.

Hospes, Hauswirt, schon Betrügl. Courtesse-Spiegel 1714, 2, auch Der verf. u. wied. geb. Stud. 1770, 29.

hospitieren auch Burschen 'raus 1848, 73.

Hund (Kleinigkeit): „das ist kein H.“ auch Laufhard, Mein Leben V 58; „auf den H. bringen“ schon Hall. Taschenb. 1797, 140 („in einen kläglichen Zustand versetzen“); Juimus Troes 136, 158; „auf dem H. sein“ Hall. Taschenb. 147; Laufhard, Mein Leben V 183; Erdenwallen 1822, 20; Juimus Troes 101; „sich auf den H. setzen“ Erdenwallen 38; „Du bist etwas Weniges auf in H.“, Harring, Die Schwarzen von Gießen 1831, II 49.

h- (als Zuschwort wohl: hunds-jöttisch) S. 99 des unter „studirens-wegen“ gen. Buches.

Hurenpediteur (Kuppler), Laufhard, Mein Leben II 12 u. ö.

Hufar („dort will ich den schönsten Hufaren risquieren — ohne Geld etwas anfangen. Diese Redensart hat ihre Entstehung, weil einst ein Student ohne Geld mit einem andern spielte, und im Späße versicherte, er wolle sich, wenn er verlöhre, von den Hufaren anwerben lassen, und so durch das Handgeld die Schuld bezahlen. Er verlor, und der andre verlangte jetzt, natürlich im Späße, die Erfüllung des Versprechens“), Hall. Taschenb. 1797, 110 f., vgl. ebd. 138.

huyen (stark zechen), Gal. Salinde 1744 (1718), 33.

illuminiert (bezecht), schon um 1805, Der Jenenser 67.

incarcerieren, Gal. Sal. 1744 (1718), 177; **incarcerat**, Mutter-Söhngen 1728, 161.

in dulci júbilo, auch Juimus Troes 207.

infamiren, Burschen 'raus 1848, 21; **infamifiren** (für infam erklären), Laufhard, Mein Leben V 303.

Innung (für: stud. Orden), ebd. II 202.

ironice (ironisch), Fel. Schnabel 1835, 36.

Jäger: „einen J. oder Feldjäger schießen oder retzen, einen groben Fehler begehen“, Hall. Taschenb. 1797, 109, ebd. 120; „bald schoß er den wütendsten Jäger“.

Zanko etwa: Spitz, Juimus Troes 215.

Jedermanns-Nickel, meretrix. Gal. Salinde 1744, 102.

Jungfer, auch anscheinend derjenige, der gepaukt hat, ohne abgeführt zu werden, Bachelade (1857), 73.

Jüngling (Studentendiener). Der Göttinger Stud. 1744, I 7, 10.

Juristen, in Mainz Stud., „welche ganz so zu sagen von den übrigen abge sondert sind, und ihr Wesen für sich haben“, Laufhard, Mein Leben 1792, I 219.

Jur, Spaß, schon bei Laufhard, Mein Leben 1792, I 119; Jureren ebd. II 306. Auch Zimmermann, Card. u. Cel. I 1, und Sie studieren 1782, 223. Jurs: „schmähliger J.“, Akad. Liebe 1783, 161.

Kaball (= Genosse), Gal. Sal. 196.

Kaffeeen (Kaffee trinken), Wellmer, Bruder Studio 1873, 235.

kälbern, auch Juimus Troes 203.

Kameeler, plur. von Kameel, Juimus Troes 214.

Kamuff, verächtlich für Kamel? Harring, Die Schwarzen v. Gießen II, 1831, 54.

Kanarienvogel, Zenerer Bezeichnung für den gelberockten Turn- u. Taxisschen Briefträger, Laufhard, Mein Leben V 132.

kanibiser: „f. Harpar“? Akad. Liebe 1783, 116.

Kanone (V 14), „großer Breyhausfrug“ (in Halle) V 277; Laufhard, Mein Leben; „sich den Bauch à la K. pflegen“, Juimus Troes.

Kanonentiefel, Burschen raus 1848, 32.

Kanone (Stiefel), ebd. 33 u. ö.

kanonisch: „ich gebe mein f. Cerevis darauf“, Niebergall, Des Burschen Heimkehr IV 10.

kanzeln, predigen, Laufhard, Mein Leben I 267.

Kapitalfuchs (lobende Bez. für einen Fuchs), Fel. Schnabel 1835, 317.

kapores sein, Germer, Corps Bandalia 1859, 129.

Karzer (Kluge 18). In Jena (Keil, Stammbücher 254) trug der K. bis zur Mitte d. 19. Jh. die Inschrift „Gasthof zur akademischen Freiheit“. In Tüb. hieß um 1820 der Karzer „das Zimmer des Rall“, weil ein Stud.

dieses Namens ungewöhnlich lange dort inhaftiert war. Tüb. im Munde d. Dichter II. A. 1878, 63.

Karbatfchenstiele regnen, Laufhard, Mein Leben V 58; Fel. Schnabel 1835, 95.

Kartell schleifen (tragen) mod.; Kartellant nach Gregor Samarow, Die Sapo-Borussen 1903, 110 um 1848 Heidelberger Bez. für Kartellträger; Kartellist Erlanger Bez. für Kartellträger, Die Bachelade 1829, 94.

Kasenzammer, auch Bachelade 1829, 16 u. ö.

Kavalir-Examen, Referendar-examen, Langbein, Pampel, Ausg. 1837, 65.

Keiland, Keisfuchs mod.

Kessel. Nach Wilh. Harnisch, Felix Kasorbi 1817, 77 Spottname für die Lehrer am Waisenhause zu „Salinde“.

Kilian's-brustfleck (?) = „Asterarzt“: Laufhard, Mein Leben II 389; = „Peger“ („Blaustrumpf“): Laufhard, Gulerkapper 1804, 111.

Kirmesbratensholzfechter frühere Bez. für schlechter Fechter, vgl. W. Fabricius, Die deutschen Corps I. A. 133. Ob stud.?

Klepperschulden, kleine Schulden, Niebergall, Des Burschen Heimkehr 1837, II 3.

Klingenscheu, Fel. Schnabel 1835, 33; auch mod.

Klozen, bei Laufhard auch 1802, Mein Leben V 237.

Knaillhütte, schon 1780, Das Burschenleben 19.

kneifen: „bei der Ambition kneifen, soviel als bei der Ehre angreifen, und dann zu irgend einer Sache bewegen“, Gall. Taschenb. 1797, 121; s. auch löskneifen.

kneipen, wohnen, schon Harring, Die Schwarzen von Gießen 1831, II 48.

Kneipgenie, auch Juimus Troes 197.

Kneipier, Gastwirt, schon 1802 Laufhard, Mein Leben V 102, 106 u. ö., auch Juimus Troes 62.

Kneipschwanz, zu Anfang des 19. Jh. fernstehendes, bloß äußerlich einer Verbindung angehöriges Mitglied; auch mod. für Konkneipant.

Kniff: „der nobelste K.“, Kneiplokal, Harring, Die Schwarzen v. Sießen 1831, II 49; ¹⁾ auch Juimus Troes 180.

Knochen: alter Knoche (Kerl) 1782, Sie studieren 62. 121; „lustiger K.“ schon 1832 Mariannus, Stom. Scenen 157.

Knochie, Knochenhauer, Knochenmann, Juimus Troes 204.

Knöpfe machen (auch Knopfmachen) schon Lauthard, Mein Leben 1792, I 98.

knollig, auch in der Bed.: tüchtig, prächtig etwa: sich k. amüsieren), Lauthard, Schilda 1798, I 110.

knüll, auch in der Bedeutung: betrunken; „sich k. saufen“, Holtei, Christian Sammiell IV 119; knüll (vermutlich: bezech) Harring, Die Schwarzen v. Sießen 1831, II 54; Knüllität (Schnabel 161) — Trunkenheit.

Kohl ¹⁾ bei Lauthard schon 1796, Mein Leben III 161. ²⁾ „brauner K.“ Nach Unger, Göttingen 197 wurden die ärmeren Stud. von den reicheren und vornehmen „B. K.“ genannt.

Komitat: in die im Acad. Kom. von Beninden (1741, 133; Neuausfl. von Hoppel) geschilderte Begleitung des Prinzen von Turks durch die „Teutsche Nation“ zu Padua ein K.?

Komperschaft (Bruderschaft, das Bruder-Hez, der Bruder), Mariannus, Kom. Scenen 1832, 165.

Konfekt: „K. vom Lande“, der ländliche Damenflor, ebd. 147.

konstituieren, anhalten, aufbauern, Lauthard, Mein Leben II 493.

kontrahieren, f. Laus Deo.

koram bringen, Sie studieren 1782, 65.

Krakeel: „die kleine Mütze keck auf der einen Seite — auf K. — tragen“ schon 1835 F. Schnabel 237.

Krambambuliflasche auch Peter Menadie 1777, I 88. Krampampuli (vermutlich Brantwein): „ein Schlüschchen K.“, Ailian Pips, Eine Candidatengeschichte 1781, 30; ebd. 26: „ächter K.“; Krambambuli: „eine Flasche guten K.“, vermutl. eine Art Schnaps oder Wein, Althing, Studentenstreiche II. A. 1808, 45 u. 48; ebd. „Pastoral-K.“, vom Pastor spendierter K. Vgl. auch Bursch. Blätter über das Lied:

„Krambambuli das ist der Titel“ Jg. IX.

Krasser Fuchs, auch Buchfiade 1829, 17.

Krebs, Gekelname der Hostocker „Stadtmilz“, Burschen raus 1848, 27 ff.

Kreuzjidel, auch Juimus Troes 141.

Kriminalshoppen (s. Naturalshoppen) nach Gregor Samarow, Die Sago-Voruffen 1903, 489, um 1848 Heidelberger Bez. für bis an den Rand gefüllte Shoppen.

Kuckucksbruder s. Pechbruder.

Küchenprofessorin, Kuchenverkäuferin, Peter Menadie 1777, I 90.

Kunkellehen im Sinne der Schürzenstipendien, Der Jenenser (um 1805), 200.

Kunststückler, Ausführer eines Kunststücks, Althing, Studentenstreiche II. A. 1808, 87.

Laden-Student, in Leipzig stud. Bez. für Ladendiener, Lauthard, Mein Leben II 149.

Lärmsauseren, Lauthard, Mein Leben V 71.

Landesvater. In Sylvanus, D. verwöhnte Mutter-Söhngen 1728, 148 f. wird auf die hohen Potentaten ein Lied angestimmt. S. 192 ist davon die Rede, daß „Salanische“ Studenten ihre Degen in die Stubendecke der Kneipe stecken. Lauthard, Mein Leben I 104 spricht auch von dem Degen am „Balken“, „woran die Hüte und mit ihnen die Bruderschaften angespießt waren“. Lauthard, Schilda I 85 ist die Rede von dem „Landesvater“, bei dem „die Hüte zur Ehre des Landesvaters mit einem Degen durchstoßen und so an die Decke des Zimmers gespießt werden“. Welche Zusammenhänge bestehen hier? — In (Wührer) „Die Neujahrsnacht“ 1784 findet sich eine knappe, aber anschauliche Schilderung des L. in Tübingen

Landvulle, M. Leb. Blaustrumpf 1746, 29 f. zählt mehrere Synonyma auf: Landhure, Landnickel, Landjungfer, Landvetteln, — alles Bez. für solche „Schandbälge“; Land-Schwester, Gal. Sal. a 5^b (1744, 1718).

Landsknoten, Gekelname der Burschenschaftler für die Corpsburschen. Fel. Schnabel 1835, 68.

langes Messer, Schläger, mod. langstark (etwa = gemütlich), **Quimus Troes** 5.

Laubfrösche nach Keil, Stammbücher, 246 um 1795 in Erfurt Bez. der grün gekleideten Weimariſchen Soldaten; nach Welfmer, Bruder Studio 1873, 83, um 1700 Spottname der Jenerſer Stud. für die „Weimariſcher Soldaten“.

ein Laus Deo kontrahieren (eine Rechnung machen) bei Laufhard auch 1802, Mein Leben V 106.

Laxiren: „jem. l.“, ihm „höchst unausſtehllich“ ſein (Gießen), Laufhard, Mein Leben I 158.

Leibrenten, iron.: „ſie lebt von eignen L.“ Suiten, erzählt von einem Suitier 1825, 101.

Licht weg! Licht aus! ſchon 1720 Reinwald, Acad. u. Stud.-Spiegel 454.

Linſen, Geld, auch mod. Tieftrunk, Wendekehle 1890, 34.

Löſchanſtalt, „d. h. ein Haus, wo Bier geſchenkt wird“ (ob allgemeinſtud.?), Mariannus, Rom. Scenen 1832, 165.

Loſgehen auch 1835, Aus dem Leben eines Berl. Arztes 106.

Loſ haben, wiſſen, auch Quimus Troes 77; Loſkriegen ebd. 133.

Loſkneifen (loſgehen), Mariannus, Rom. Scenen 1832, 157.

Loſmachen: „einen Bären l.“ Muſander, Der Studente in ſ. Probejahre 1739, 44.

Loſſchneiden, ſpendieren, Das Burſchenleben 1780, 23.

Lumbitus, Eine Kneipſtute, Quimus Troes 5, 9 u. ö.

Lungenſucher (Keil, Geſch. d. Jen. Student. 1858, 566), Verletzung der Lunge bei der Stoßmeſſer; Lungenhieb¹⁾, auch 1802 Laufhard, Mein Leben V 120; ²⁾ „L., der nicht blühtete“ (ironiſche Spottbemerkung) ſchon 1685, Politisches Hof-Mädgen 4.

Lunzen: „auf dem Strohsack l.“, faulſunzen auch Laufhard, Mein Leben V 84, ſ. **EWB**.

Lutheriſche Gläſer (Biergläſer?), Mariannus, Rom. Scenen 1832, 176.

Mädchensflor, Burſchen 'raus 1848, 37.

wilde Männer. Auf der Extra-

Poſt eingelauffene Nachrichten . . von Le ſan Jacon 1745, 71. „Dukaten“, dafür auch „geharnte M.“ Eduard Zſenflam 1816, 11 u. 19; „wilde M.“ auch Bregner, Leben eines Lüberl. 1790, I 45, 102 u. ö., vgl. Monarchen.

Mafers, Bordellwirt, Laufhard, Mein Leben II 122; Ma(r)kerelle, Bordellwirtin, ebd. mehrfach z. B. II 414.

Malice: „ſich mit der M. drücken“, d. h. „ſich heimlich fortmachen“, Laufhard, Mein Leben V 60, 113; „ſich mit aller M. drücken“, Burſchen 'raus 1848, 51; „M. auf jem. haben“, Zimmermann, Card. u. Cel. I 1.

Manchetten haben (Zurcht h.), Haring, Die Schwarzen v Gießen 1831, II 54 (vgl. auch: Auf Dtschlbz. Hohen Schulen 271); Manſchettar ſchon belegt 1829 Buckeliade 99; „ſich mit Manſchetten drücken“, Burſchen 'raus 1848, 73.

Manes: „Prieſter des M.“ (Manichäer), Gall. Taſchenb. 1797, 116; „Schüler des M.“ ebd. 149, 164. Manichäa, d. h. d. Geſamtheit der Manichäer, Germer, Corps Vandalia 1859, 19; manichäern 1792 Laufhard, Mein Leben II 302; Gall. Taſchenb. 1797, 115. Manichajas Helden, d. h. Manichäer, Buckeliade 1829, 73. Ledigl. der Erklärung halber zitiere ich aus Mariannus, Rom. Scenen 1832, 175 A.: „M. ſind heutzutage ſolche Leute, bei denen der Studio diverse Gelder ſtehen hat, aber die Zntereſſen davon beſohlen muß.“

Manuſkript, Manuſkript, Kollegheft, Quimus Troes 115.

Mappe, Kollegmappe, auch Burſchen 'raus 1848, 77.

Markus, Kellner, auch Ed. Helmer (Roch), Prinz Roſa Stramin 1834, V. A. 1890, 147, Quimus Troes 30, 63.

Maffet (Schuſt?), Gal. Sal. 1744 (1718), 208; Maſette: „eine gottloſe M.“, v. Seckendorff, Gepreſſte Philoſter 1821, 40.

Materialiſt, Materialwarenhandler, Gal. Sal. 1744 (1718), 78 u. a. maufſchellarisch, Ferrol . . . ein Burſchengemälde 1783, 92.

Maximificenz, ſcherzh. Superl. für Magnif., Quimus Troes 118.

die Menſche: niedriges Frauen-

zimmer, Gelander, Der verliebte Studente 1709, 12; Menschenere (Wirtschaft mit Menschen, s. Vorderkeren), Laufhard, Mein Leben V 133.

Menble, verächtlich für Weib, Sie studieren 1782, 123.

Meutmacher („Craqueleur“), Meutereimacher, Finnländerin Salome 1748, 42.

Miserialm s. schmelzen. mitziehen (mitkommen) beim Trinken, mod.

modice, Juimus Troes 205.

Möhren haben auch ebd. 117, M. kriegen ebd. 129.

Moltumsflausch, Laufhard, Schilda I 2.

Monarchen schon 1835, Fel. Schnabel 38.

Moneten, auch Burschen 'raus 1848, 37 u. a.

Moos, Geld, schon 1784 Brezner, Leb. eines Lüderl. II 279 u. ö.; dann auch Burschen 'raus 1848, 37, („erledliches M.“) 79.

Mord: „sich auf M. pauken“, Erdenwallen 1822, 42; Mordbrandal, Niebergall, Des Burschen Heimkehr 1837, III 10; mordialisch: „m. kalt“, Laufhard, Schilda I 58; „m. müde“ ebd. 80.

Moses und die Propheten bei Laufhard auch Mein Leben 1802, V 275; „braven Mosem“ S. 113 des unter „studirenswegen“ gen. Buches.

Mucker (wohl identisch mit Muder?), Martin Spizbauch 1806, 49 A., „im Studentendialect ein einfältiger Mensch, der den Kopf hängen läßt“, s. Theekessel.

Münzkabinett (Geldbeutel), Fel. Schnabel 1835, 193.

Muse!) 1748 Finnländerin Salome, 45; Musenjünger, Buckeliade 1829, 99; Musenkind, Acad. Roman von Beninden (Neubearb. von Happs 1690 ersch. Acad. Rom.) 1741, 100; Musensig, Sie studieren 1782, 9; Musensöhne: „M. agiren“, Erzehl. zweier Musen-Söhne 1745.

Mutterpfennige auch Burschen 'raus 1848, 1, 39 u. a.

Nachtrabia: „N. halten“, Juimus Troes 4, 118, 179.

Nachtreter (Rebell), Wellmer, Bruder Studio 1873, 230.

Nachstuhl auch Juimus Troes 168.

nachtufchiren (Worte nach dem Touchiren wechseln), Fel. Schnabel 1835, 114.

nasser Prinz bei Laufhard schon 1792, Mein Leben II 456.

Naturalschoppen (s. Kriminalschoppen) nach Samarow, Die Saxo-Borussen 1903, 489 um 1848 Heidelberger Bez. für Schoppen, der $\frac{5}{6}$ Schaum und nur $\frac{1}{6}$ Bier enthielt.

Nepp (Häscher), Laufhard, Eulerkapper 1804, 151, 154; Nepperey ebd. 154 (Beruf des Nepp); Laufhard, Mein Leben V 266 (Standquartier der Neppen), Synonym von Capitel f. d.

niedersetzen (im Duell schwer verwunden), A. Görling, Deutsche Turner und Stud. 1863, I 181.

nothdürftigste Schwester meretric, Gal. Sal. 1744 (1718), 39.

Nymphe (auch Kornnymphe), Laufhard, Mein Leben II 113.

Obermordschirsch, Elmhorst, Der seichte Fant (1906) 144, „scherzhafte Bezeichnung für einen älteren, im S. C.-Wesen, namentlich auch im Fechten erfahrenen Corpsburschen“.

Oberpursche, Das Burschenleben 1780, 57, 66, 70.

Ochsgenie 1872 Hoefler, Der Demagoge I 2 S. 101 (Kamele und Ochsgenies etwa = Kalmäuser).

ochsen auch²) (nach Unger, Göttingen, 200) zu Beginn des 19. Jahrh. „das Abreißen von Fensterläden, Dachrinnen, Brunnenschwengeln u. dgl.“ zur Nachtzeit.

Ochsen wegen „bovis causa“, Fel. Schnabel 1835, 93.

ochsig: „o. getroffen“, Burschen 'raus 1848, 50.

Ocular-Inspection, Althing, Studentenfreiche II. A. 1808, 152.

Officium, allgemeine Bez. für das akad. Gericht in Frankfurt a. d. O., Hall. Taschenb. 1797, 94.

Orden: „D. der Verzweiflung“, scherzh. Bez. für Strick, Mariannus, Rom. Scenen 1832, 176 A.

orthographice (orthographisch), Der Leipz. Cand. 1765, 81.

Pandor, ein Saiteninstrument zum Gassieren (Kluge 41), f. DWb.

Paragraph (Schmiß), Melelaon, Schaulatz 1711, II 191; Paragraph II nach Fuchs (Ausg. von Niebergalls Dram. Werken 1894, 324) aus der Frage nach dem 11. Gebot entstanden, die an Kinder gerichtet wurde, um sie zu verblüffen.

Paranymphe (Brautführer beim sog. Dr.-Nitt), noch 1773 in Cöln, vgl. v. Bianco, Die alte Univ. Köln 1855, 143.

Parduzloch bei Laufhard schon 1792, Mein Leben II 150.

Parentationsrede (Zeichenrede), Gal. Sal. 1744 (1718), 205.

par force-Degen ebd. 74.

Parnassus (Hochschule) ebd. 127; Pathmus ebd. 333.

Parthie machen (teilnehmen), Der deutsche Stud. 1779, 9.

Pastete: „das wär ne schöne P.“ (Geschichte), Akad. Liebe 1783, 162.

Patence (Subst. zu patent), Eben-teuerliche Kirchweih-Suite 1831, 29; Patentschwüre, Althing, Studentenstreiche II. A. 1808, 102; Patentwesen (verächtlich etwa im Sinne von: Der patente Kerl), Harring, Die Schwarzen von Gießen 1831, II 90 u. ö.

Paukapparat (die Paukutenfilien), Burschen 'raus 1848, 48.

Pauke, auch Holtei, Sammfell IV 122.

pauken: „eine Rolle p.“, Burschen 'raus 1848, 34.

Paukdoctor ebd. 47.

Pauker („Gouverneur“) 1822, Erdenwallen 47; auch mod. für Lehrer.

pecciren, Juimus Troes 91.

Pech- und Kuckucksbruder (Typus des Wittenberger Stud.) König, Aus zwei Jahrhunderten 1894, 27;

Pechhütte: „Ein Hoch bis in die aschgraue P.“, Holtei, Christian Sammfell; „man hatte Kredit bis in die aschgraue P.“, Fel. Schnabel 1835, 299; Pechphilister, Zimmermann, Gard. und Gelinde III 3; Pech: „im P. sein“, Juimus Troes 92, „im P. sitzen“ ebd. 179, P. ebd. mehrfach; „P. bringen“, Burschen 'raus 1848, 39; „ins P. bringen“ ebd. 93.

Pedal (Hindspedal), Bucleliade 1829, 40 u. a.; P. auch Juimus Troes 118.

Pelzmütze: „bist du mit der P. geschossen oder bist du gar toll“, Laufhard, Gulerkapper 1804, 105.

Pennalia (Gymnastium): „der P. Valet sagen“, Köhler, Akad. Welt 1843, I 26; Pinnal (für Pennal), Stud.-Confect 1717 (1719).

Peo, Pastor, mod.

per Sie, Laufhard, Leben II 148; per Fidibus, Schröder, Studenten und Lühower; per pedes, Sie studieren 1782, 283; per pem, Juimus Troes 200; per Schulden ebd. 197; per se ebd. 211.

percat: „p. der Teufel tieff!“ Bes. und lust. Erzählungen zweyer Musen-Söhne 1745, 47; P. (ein Kartenspiel), Köhler, Akad. Welt 1843, II 141, Juimus Troes 24 u. ö.; Perificationsformel (die Worte, die beim Pereieren gebraucht wurden); Perifikant (Pereatrufer), Laufhard, Mein Leben I 132, V 308; periren (Bührer), Die Neujahrnacht 1784.

perplex (verwirrt), Erdenwallen 1822, 36; perplex in einer Anecdotenansammlung des 18. Jahrh. (S. 98), deren Titelbl. in meinem Ex. fehlt.

Peruquenhengst (Perückenmacher), Der deutsche Stud. 1779, 20.

petimaitern, Sie studieren 1782, 65.

pezen auch Erdenwallen 1822, 18.

Pfiff schon ebd. 29; „sich nach vollen Pfiffen sehnen“ auch Bucleliade 1829, 15.

Pflaume, Schmiß, mod.

Pfönig auch Burschen 'raus 1848, 52.

Philimms (Philister), Erdenwallen 1822, 54; vgl. Spimmis.

Philister (auch in der Bedeutung Philisterium): „ins P. gehen“, Köhler, Akad. Welt 1843, I 203; Philister, mod. (ohne Couleur, besonders im Gut), Uhde, Jung Heidelberg, Grabein, Vivat Academia. Philisterschein f. Schein; Philisterstürmer, Das Burschenleben 1780, 57; Philistias Sohn (Philister), Bucleliade 1829, 40; philistrieren: „sich p. lassen“, Hans Hopfen, Der letzte Hieb 1907, 49; Philisterpferd auch Burschen 'raus 1848, 37, 65; Philister (in demselben Sinne) ebd.

Piu (auch Pio, Niebergall, Des

Burschen Heimkehr I 6; Pibjo (Pädagogium in Gießen) bei Lauthard schon 1792, Mein Leben I 215, Gulerkapper 1804, IX. Kap.

Plamagenfuhrmann? Fel. Schnabel 1835, 274.

Poeterei, Juimus Troes 94.

Polizeier (Polizist), Herm, Vivat Academia (1886), 71.

Polonäse (poln. Koc?), Fel. Schnabel 1835, 38; Niebergall, Des Burschen Heimkehr 1837, I 6 (Ausg. von Zuchs 1894, 113 A.: „Der von den Stud. damals mit Vorliebe getragene polnische Schürrock. . . Sie kam wohl mit der zu Anfang des Jahrh. unter der akadem. Jugend grassierenden Polen-Sympathie in Aufnahme“). „Im schätigen Polacken“ (1846), Tüb. im Munde der Dichter 2. A. 1878, 41.

Polyp, mod. Polizist.

pompös: „der Wachs stand mir p.“, Zimmermann, Card. u. Cel. I 1. poniren schon 1822 Erdenwallen 23 und 36.

Postillenreuter schon Studentenconfect 1717 (19), 28.

Potentaten (Geld), Fel. Schnabel 1835, 67; vgl. Monarchen, Nefruten. „hochbestiefelte und bespornte P.“? ebd. 40.

poussiren auch 1832, Mariannus, Rom. Scenen 148, Juimus Troes 63. prachtern, auch Ferrol . . . ein Burschengemälde 1783, 103.

präsidiren schon 1782, Sie studieren 253.

prampiren („lärmen, p. und schwadroniren“), Suiten 1825, 249; p. („durchgehen“? = seine Schulden nicht bezahlen), Schiff, Pumpauf und Pumprich 1826, 38.

prellen: auch³⁾ „zur Mensur p.“ zwingen, Haring, Die Schwarzen von Gießen 1831, II 95 In nicht scharf umrissener Bed. auch Das Burschenleben 1780, 71.

Presso, Presserei auch 1832 bei Mariannus, Rom. Scenen 222, Brezner, Leben eines Lüderl. 106 u. ö. priat (preat), Lauthard, Schilda I 98.

Prise: „schiefe P.“ (elende Kerls), Lauthard, Mein Leben I 323.

Profau, „so nennen Ordensbrüder

diejenigen, welche keine Ordensbrüder sind“ schon 1792 Lauthard, Mein Leben I 158.

Professorenspiznamen finden sich auch in Das Burschenleben 1780, 23: Heinaz für Heinecius, Jopps für Hoppius. In Tübingen hieß der Jurist Majer (1778—1821), Feudalmayer, Tüb. im Munde der Dichter 2. A. 1878, 46. Der theol. Prof. Stay in Gießen hieß Quodammodarius, Grundsuppenschwabe u. dgl. Sein Kolleg über die dogm. Beweismethoden nannte er Grundfundament, stud. Grundsuppe. Lauthard, Mein Leben I 81. In Tüb. wurde nach dem Prof. Malblanc das „halblange“ Billardqueue M. genannt.

promoviren auch³⁾ „aus dem Sattel p.“, Zelandrinus, Leipziger Landkutsche 1725, 134; „in's Carcer p.“, Juimus Troes 91.

prosit („ein Bagante sagte mir neulich, wenn ich einem ein Glas Bier zutrinckte, sollte ich sprechen p.“, Christ. Weise, Der verfolgte Lateiner III 1 in: Comödien-Probe 1696, 304. P. als Grußformel schon 1711 Meletaan, Schauspiel II 199, auch Karl Gutmann 1786, 277. prostien Bescheid tun, trinken) schon Der Leipz. Cand. 1765, 70f.

prostituiren schon Gal. Sal. 1744 (1718), 21.

Pudel um 1825 in Tüb., Juimus Troes I u. ö. (IX), Vicepudel ebd. 202.

Pump forcé („ein für biedere Birte schreckliches Institut“), Fel. Schnabel 1835, 157. Pumpier, Burschen'raus 1848, 36. Pumpologie, Zul. v. Voß, Lustspiele 1826, 256; plur. Pö m p e, Juimus Troes 33.

Pursicalisch (burschenmäßig), M. Leber, Blaustrumpf 1746, 6.

puschen, „Kunstausdruck“ im Waisenhaus zu „Salinde“: dem Aufseher zutrog ausgehen. Wilh. Harnisch, Fel. Kaszorbi 1817, 77.

Ruzebarb (Barbierefelle), Ferrol . . . ein Burschengemälde 1783, 137.

Quadrat: „das lustige Q.“, Bierblatt von Stud., Althing, Studentenfreiche II. A. 1808, 91.

quante st: „das q. Blech“ (= Unfinn), Wellmer, Bruder Studio 1873, 261.

Quark: „das ist D.“, Burschen
'raus 1848, 93.

Quarken („mit diesem Ehrentitel
werden in Jena alle Studierende be-
legt, die in den Herzogl. Sächsischen
Ländern zu Hause sind“): Sie studieren
1782, 71. Quark (= Schmutz),
Seckendorff, D. gepr. Phil. 1821, 14.

Quasigeheimrat, Peter Menadie
1777, II 6; Quasigeſetz (törichtes Ge-
ſetz?), Kaufhard, Mein Leben V 71.

Quodammoſdarius („Stroh-
koppf“), ob allgemein gebr. oder bloß
in Gießen? Kaufhard, Mein Leben
I 80, 89; III 17 u. a.

Quodlibet, ein Bierſpiel, Juimus
Troes 5.

Ramſch, mod. Kontrahage.

Randal, mehrfach, Erdenwallen
1822; randaliren auch Juimus Troes
179 u. ö.

rappieren auch Erdenwallen 14;
Rappierjunge, Pauterei in Form
eines Duells auf dem Fechtboden, J.
Schnabel 1835, 146, Juimus Troes 3.

Rafade, Hall. Taſchenb. 1797, 115;
abgeleitet von raſiren: „über den
Löffel r., ſoviel als anführen“, ebd.
114.

raffeln (beim Examen durchfallen)
mod. auch: durchraffeln.

Roſtrum: „das alte R.“ in Bezug
auf eine Frau, Siml. Salome 1748,
128.

Raupe: „eine R. ſpielen“ (Streich),
Kaufhard, Mein Leben V 112.

rauſ: „Burch r.“ ſchon ebd. V 51.
re²) auch Juimus Troes 117.

Reſavantage auch 1829 Bucte-
liade 107.

recommandiren auch²) mit eini-
gen Gläſern beim Kommaers extra be-
glichen (als Bierquantum), J. Schna-
bel 1835, 43.

Regiſter: „ein lauges R.“ ſcherzh.
für einen langen Menſchen, Marianus,
Rom. Scenen 1832, 153.

Reinigungsmenſur, mod.

Rekruten, Gelder, J. Schnabel
1835, 82.

ſich rennen (bei der Menſur)?
Erdenwallen 1822, 17.

Renommiſt, Meletaon, Schauplatz
1711, I 118; Univerſal-R. ebd. I 386;
Renommiſtiſmus (Renommiſtentum),
Kaufhard, Schilda III 242; Renom-

miersuchs (ging im Leichenzuge mit
den Chargierten), Hoefler, Der Dema-
goge 1872, III 2 S. 291.

Renonce (ſ. Commentburchſche),
ſo hießen die entfernteſten Mitglieder
der Senoſmannſchaften, mod. Corps-
juchs; auch Juimus Troes 153.

Reproſit, M. Leb. Blauſtrumpf
1746, 23.

retourfahren: „jemanden r.“
1822, Erdenwallen 29.

revociren: „mit Pfeif' und Pauſe
r.“, Juimus Troes 1.

Rhinozoeroſ, wohl Synonym von
Kamel, Haring, Die Schwarzen v.
Gießen 1831, II 50.

rieſig, neuerdings für famoſ (haa-
rig, borſtig, berühmt dſgl.). (Iſt doch
ein rieſiges Wort, das rieſig!) Unger,
Göttingen 189 f.

rülpiſch (= rülpiſch), auch Das
Burchſchenleben 1780, 28, f. DWb.

riſtiren auch Juimus Troes 160,
einen Riß haben (Kluge 119),
wohl identiſch mit: angeriffen ſein.

rolſinden nach dem Anatom Roſ-
ſind in Jena = ſezieren (um d. J.
1629), vgl. Vorkowſky, Das alte Jena
1908, 76, f. Professorenpiznamen.

Roßpilſter, Juimus Troes 3.

Rothkoppf: „Herr R.“, Häſcher in
Leipzig, Sarcander, Amor auf Univ.
1710, 109; vgl. Chriſtian Reuters
Biogr. von J. Zarncke, f. Territorium.

Rummel: „der verſieht den R.“,
Brehner, Leben eines Lüderl. 1790,
I 104.

Rumpelkoppf, Arnim, Halle u.
Jeruſ. Zimmermann, Card. u. Cel.
I 1.

Sadonk in: Das Burchſchenleben u.
d. Natur gez. 1780, Borr. u. ö. Sa-
dong als „Genius der Brüderſchaft
u. des Burchſchekommerſches“ (Bührer),
Die Neujahrsnacht 1784. S. ein Bier-
ſpiel, Juimus Troes 5.

Sapientknäſter, Kaufhard, Mein
Leben I 296.

Satiſfaction, S. 99 des unter
„ſtudirenswegen“ gen. Buches.

Scandale: „S. abklopfen“, Fel.
Schnabel 1835, 60; das Scandalum,
Die Prorektorwahl 1789, 14; ſich ſkan-
dalifieren auch Ed. Koch (Helmer),
Prinz Roſa Stramin 1834; „in Scan-
dal geraten“, Juimus Troes 193.

schändlich: „schändliche Malice“ (= besondere M.), Harring, Die Schwarzen v. Gießen II 100.

Scharmanke f. Charmante. (schaffen?) bei Laufhard auch Mein Leben V 94; *) Bucheliade 1829, 95.

Scheerenmajor f. Ellenmajor. Schein als Philister, „Das Zeugniß, daß der Student beim Abgange von der Univ. gebraucht, wird gewöhnlich Philisterschein genannt“, Hall. Taschenb. 1797, 174.

Scheiß (?): „mein S. sind (!) groß“ (Schulden?), Laufhard, Mein Leben V 60; Scheisnotarius, Das Pursesleben nach d. Nat. gez. 1780, 60.

Schiebes: „f. gehen“, Laufhard, auch Mein Leben I-02, V 99; „Schiebes gehen“, d. h. verloren gehen bei Laufhard schon ebd. 1792, I 177; schieben: „in die Collegia f.“ (Martin, Spitzbauch 1806, 57 A.) „von der Hastigkeit entlehnt, mit der die Studierenden, vorwärts strebend, aus einem Hörsaal dem andern zueilen müssen, um zur gefetzten Zeit einzutreffen“.

Schief gehen, Die Hallenser in Landsberg 1790, 4: „Jeder Anschlag geht ihm f.“ Schiefe Menschenkinder (elende M.), Laufhard, Mein Leben I 390; schiefe Bemerkung ebd. II 342; große Schi(e)fität, verkehrte Anlage ebd. I 158.

Schießhund (Höllenhund), Spottname für den „Aufpasser“ (Pfortner) im Waisenhause zu „Salinde“, Wilh. Harnisch, Felix Kasztorbi 1817, 77; schießen, aufpassen, Laufhard, Mein Leben II 110.

Schinden, Kollegs hören, ohne sie belegt zu haben, mod.

Schiffier auch Bucheliade (1857), 115.

Schlägerfüchse eröffneten den Ausritt beim Semesterschluß, Juimus Troes 10, 120.

Schlapperment: „Tausend S.“, Der Patriot 1726, Nr. 130; „beym S.“, Musander, Der Stud. in sein. Probe-Jahren 1739.

Schlauchen, zechen, Juimus Troes 64.

Schleife (?): „Weder Schurre noch S.“, Zimmermann, Card. u. Gel. III 3.

Schlendrian: „guter S.“ von

einem Stud. gesagt, Florandus, Beitrügl. Courtesie-Spiegel 1714, 198.

schleo auch Juimus Troes 74.

schleppen: „aufs Karzer f.“, Laufhard, Mein Leben auch V 52.

schmausen (commerzieren) schon Das verwöhnte Mutter-Söhngen 1728, 183.

schmelzen: „miseriam f.“ schon 1685, Das pol. Hof-Mädgen 163; vgl. „ein Stück nach dem andern in rothen Wein zerschmelzen“, Der politische, stumpe u. plumpe Stock-Fisch 1681, 39.

Schmieray, Schmierer, Sudler 1792, Laufhard, Mein Leben II 496.

schmieren: „Knoten f.“ (verhauen) Burschen 'raus 1848, 59.

Schmiß auch Juimus Troes 119, 180, Burschen 'raus 1848, 47.

Schmolles zutrinken, Die Prorectorwahl 1789, 14; „repete schmolles!“ (beim Zutrinken), Das Pursesleben u. d. Natur gez. 1780, 56; über „schmolles“ vgl. die Erklärung von Fabricius in seinen D. dtisch. Corps, der es mit smile, schmolles in Verb. bringt. Die Sitte, Knieend ein S. zu trinken, schon bei Schoch, Comoedia, Schupp, Freund i. d. Noth, Neudr. 7, Rachel, Freundt, Neudr. 88.

Schmuserer, Juimus Troes 91.

Schnabes, Schnaps schon Laufhard, Mein Leben V 277.

schnackicht, Allegor. Curriculum vitae aus dem Anf. des 18. Jh. 105; schnackisch schon 1684 Rauchsch, Tobacks-Bruder 162.

Schnapsologie, Bucheliade 1829, 12.

Schnapsprofessor, Juimus Troes 115, 180.

Schneide (= Schneid), Juimus Troes 207.

schneiden: „Bistens f.“, Hoefler, Der Demagoge 1872, I 2 S. 74 u. 8.

schneiderologisch, Köhler, Akad. Welt 1843: „schneiderologische Studien“ II 45.

schnipuliert (im Schniepel), Burschen 'raus 1848, 64.

schnupfen: „jemanden f.“ wahr-scheinlich: auf d. Menfur abführen, D. Bursch. Erdenwallen 1822, 38.

Schnuptuch schon 1711 Meletaan, Schauplatz 361—366.

Schnur, Schmiß um 1825 in Tüb., Juimus Troes 2.

schnüren: „Philister f.“, Burschen 'raus 1848, 59.

Schnurrbart, Das verwöhnte Mutter-Söhngen 1728 (wohl in Halle spielend) S. 164: „Schnurr-Bärthe“, S. 158: „Schnurrbärthe“.

Schnurre: „Der Pudel mit seinen S.“ um 1825 in Tüb., Juimus Troes mehrf.; Schnurre (Kausch) vielfach bei Laufhard, Mein Leben; ein „Cap de la bonne Schnurrerie“ S. 115 desunter „studirenswegen“ gen. Buches.

schnurrig bei Laufhard schon Mein Leben 1792, II 109.

Schnurrwisch (?), Mariannus, Rom. Scenen 1832, 164.

schosel bei Laufhard schon 1792 vielfach, Mein Leben, auch 1802 ebd. V 247. Schosel: „mancher S.“ (manches schosle Zeug), Brezner, Leb. e. Lüderr. 1790, I 136. Schosel-archiv (etwa „Sudeltüche“, vgl. Manso im Xenienstreit gegen Schiller-Goethe), Laufhard, Mein Leben 1792, II 498. Schoserei (etwa: fades Zeug) ebd. 500.

Schose: „ich entsinne mich eines kleinen Schoses“ (gleichbedeutend mit chose, mod. Schose?), Kausch, Toback-Bruder 1684, 163.

schrauben auch?), „Gläser f.“ (aus-leeren), Stoppe, Sil. Deutsche Ged. 1729, II 180, in unbestimmter Bed. auch Burschen 'raus 1848, 59.

Schürzen: „S.-Philosoph“, Laufhard, Schilda I 26; „S.-stipendiat“, Bechstein, Berthold der Student 1850, 242.

Schüttenhof, ursprüngl. Spottbez. d. Göttinger Schützenhofes (vgl. Unger, Göttingen), dann Bez. für jede laute, lärmende Lustigkeit, auch als Interjektion in der Bed.: „lächerlich“.

Schuncken (= Schinken), Kluge 121), Meletaon, Schauplatz 1711, II 439; Schuncken auch Laufhard 1792, Mein Leben I 279, Juimus Troes 73; Romanschinken auch Niebergall, Des Burschen Heimkehr 1837, I 5.

schuppen: „vom breiten Stein f.“ auch Sedendorff, Die gepr. Philister 1821, 14.

Schwabismus, Juimus Troes 64.

Schwager (Halore) schon 1786 Karl Gutmann 224. Schwäger-schaft (Kluge 15), Bohse (Talandier), Der getreue Hoffmeister 1703, 451; Schwagerschaft auch Meletaon, Schauplatz 1711, I 286; II 110, 201; „Derr Schwager“, Der Leipz. Cand. 1765, 45 u. 47.

Schwanz: „auf den S. schlagen“ (= „wegfischen“, „schießen“), Gal. Sal. 1744 (1718), 116; Schwanz: „entfernteren Mitglieder“ einer Landsmannschaft, Fel. Schnabel 1835, 22, 91; „per S. von einer Univ. abfahren“ (ohne zu bezahlen, die Univ. verlassen), Laufhard, Mein Leben V 111 (f. wuchten); „per S. hören“ auch Wolff, Naturgesch. d. dtsch. Stud. III. A. 166; „Schwänze nachreiten“, Juimus Troes 4, 179; schwänzen¹) ebd. 5 u. a., Schwänzer ebd. 197.

schwierig werden (Schwierigkeiten machen) 1782, Sie studieren 278.

schwizen: „harte Thaler f.“, Stoppe, Sil. Deutsche Ged. I, 1728, 153; II, 1729, 56; „Über den Büchern f.“ (Bühner), Die Neujahrnacht 1784.

Scoptice? Gal. Sal. 1744, 138.

seichen, schwazen, mod.

Sekundärprügel auch „Korb-rappire“, F. Schnabel 1835, 146.

Semester: „altes, junges S.“, mod. Bez. des Stud., je nach der Dauer seines Studiums.

Semmel nach Bredt, Aus der Burschenzeit 1900, 12, um 1820 Bonner Bez. für Samtrock mit Schnüren.

sehen: „einen Hunzfoff f.“ (androgen), Laufhard, Mein Leben V 109, in der Bed. „freihalten“ auch um 1816 in Breslau, vgl. Heinr. Leo, Meine Jugendzeit 1890, 120.

simpeln nach Unger, Göttingen vielfach in Göttingen gebrauchl, z. B. Lusthiebe simpeln, ins Colleg f., Thee f. u. dgl. m.

sizen: „der 30. Schoppen sitzt bei mir“, Burschen 'raus 1848, 84.

stalliren: „sich über etwas f.“ bei Laufhard 1802 auch Mein Leben V 236.

Skandalier, Juimus Troes 3.

Skatist, Statpieler, Bucheliade 1829, 43.

Socket: „auf der S. sein“, Juimus

Troes 61; socken, Burschen 'raus 1848, 32.

Söhne der Palladis (!), Studenten, Telandrinus, Leipz. Landkutsche 1725, 2.

Spadon, scherzh. Studentenbez. für Offiziere in Breslau um 1819, vgl. Gründung der Bresl. Burschensch. 1867.

spanische Laterne: „kam ohne die sp. L. nach Hause“ (unbehelligt?), Sarcander, Amor auf Univ. 1710, 122 f.

Speer, Schläger, Rapier, mod.

Spendir-Hosen: „Sp. anziehen“, Meletaon, Schauplatz 1711, II 196; auch mod.

Spener: „Das Spenerische Appellations-Gericht besuchen“, Meletaon, Schauplatz 1711, I 6; „nach S. appelliren“ schon 1751, Die auf Univ. . . . Liebe, 39.

Spieß, „ein S., ein im gemeinen Leben üblicher Ausdruck statt sechs Pfennige“, Die Hallenser in Landsberg 1790, 5 A.; „Sechser oder Sechspfennigstück, lat. hasta, daher hastatus, d. i. ein Mensch, der Mosen und die Propheten hat, zu Deutsch, ein Bespießer“, Lauthard, Mein Leben V 275 A.; Spimmz (anscheinend für S., vgl. Philimmz), Erdenwallen 1822, 54; Spieße, Burschen 'raus 1848, 85.

Spiritus: „S. Rindvieh“, Lauthard, Schilda I 30.

Spiz oder Dieb (Kausch), Zel. Schnabel 1835, 255.

spohnagelnen (ob stud.? oder bäurisches Hallisch?), Mariannus, Rom. Scenen 1832, 163.

Sporn etwa: Philister, Juimus Troes 175.

Spontophilister, stud. Bez. für Offizier, Aus dem Leb. e. Berl. Arztes 1835, 122, vgl. Philister.

Sporn etwa: Spiz, Juimus Troes 90.

sporniren, spornen, Hall. Taschenb. 1797, 117.

Springstöcke der Nachtwache, Das Burschenleben n. d. Nat. 1780, 64; S. und Granaden, Waffen der Jen. Schnurren, Mariannus, Rom.

Scenen 1832, 11; „Schnurren mit dem Springstock“, Juimus Troes 4.

Sprize, eine Art Jen. Wagen, Wellmer, Bruder Studio 1873, 184 („hinten 2 harte Sitze, in der Mitte die lange harte Wurst zum Reiten für ein Duzend Studentenbeine, u. vorn ein Plätzchen für den kutschirenden Bruder Studio, der aber um keinen Preis das Kutschiren verstehen durfte . . .“); auch mod.

Sprizfahrt, Burschen 'raus 1848, 1, 27, 37.

spucken („Geld schicken“), Lauthard, Mein Leben V 60.

squisiren: „sich f.“ (= sich drücken) schon 1822 Erdenwallen 43; sich stisiren, Juimus Troes 37; sich stisiren ebd. 153.

Stambbücher. Einen seltsamen Stammbuchstud. vgl. in: Der politische, stumpe u. plumpe Stock-Fisch 1681, 122 ff. *)

Stangenritter, Gäscher (wegen ihrer Stangen oder Bleistifte), Lauthard, Mein Leben V 66.

steigen: „zu Dorfe f.“, nach „Leb. u. Schicks. G. Fsenflamms“ I 16 A. (1816), „eine gewöhnliche Redensart unter den dasigen (d. h. Jen.) Studierenden, welche, wahrscheinlich von den vielen umliegenden Bergen, ihren Ursprung hat“; „zu jem. f.“, Haring, Die Schwarz. v. Gießen 1831, I 154; mod.: fortgehen. „Ich f. vor“ auch Burschen 'raus 1848, 51; „steigt dir einer“ ebd. 65.

stichfrei (in Bez. auf Frauenzimmer), Die Jungfer Robinsone o. J.

stiefeln (wandern), Althing, Studentenstreiche II. A. 1808, 66 u. ö.

Stipendiat, der von Ehefrauen ausgehaltene Stud., Meletaon, Schauplatz 1711, II 109.

Stoff auch Burschen 'raus 1848, 52.

den Stolzen machen, Burschen 'raus 1848, 59.

Stopfser, schlechter Fechter, mod. stoßen: „eine anständige Condition f.“, Holtei, Christ. Lammfell; („bezahlen“), Hall. Taschenb. 1797, 117.

Stroh: „ist nicht von S.“, Juimus Troes 63, 100.

*) Schöne Schilderung eines Burschenschafters Stammbuchs Juimus Troes XV.

Strohrenommist schon Hall. Taschenb. 1797, 134: „ein Mensch, der ein großes Maul, aber kein Herz hat, u. in Sachen eine Ehre setzt, die jeder andere verabscheut“; auch F. Schnabel 1835, 271.

Strumpf: „füperb auf den (!) S. sein“, Hall. Taschenb. 1797, 123; „nicht recht auf dem S. sein“, Haring, D. Schwarz. v. Gieß. 1831, I 148. S. noch Samarow, Die Saxo-Vorurtheile 1903, 233, um 1848 Heidelberger Bez. für Kamel (Zint).

Stubengeselle, Der Leipz. Cand. 1765, 37.

Stubenrecht: „S. gebrauchen“, Mädchen auf die Stube nehmen; Die Weiberstip. oder Die wohlfeile Mieth d. Stud. 1751, 15; vgl. Sturmfrei, mod.

Studentenmajor, König, Aus zwei Jh. 1894, 28. Epithema des Hall. Theologieprof. F. Lange (1670—1744), der als Prorektor sehr strenge war.

Studenten u. Lühower von Schröder ist kein Aufs., sondern ein Schauspiel. (Kluge 53).

Studenterey (Studentenwesen), Lauthard, Gulerkapper 1802, 107.

studenticosß, Studenten = Confect 1717(19); studenticosß auch Rauchsß Tobacks-Bruder 1684, 155.

die Studioß, Burschen-raus 1848, 27 f. u. ö.; Studio ebd. 33.

Studiochen mehrfach 1670, Defension-Schrift der Schreiber.

Studiofi: „Herren S.“ (Studenten), Buchhändler Robinson 1728, 14.

studirenswegen schon in einer (anscheinend aus stud. Feder stamm.) Anekdotensammlg. des 18 Jh. (S. 95), deren Titelbl. in mein. Gr. fehlt.

Studirmacher = Gefellen, Erzählungen zw. Mus.-Söhne 1745, 14; Karl Gutmann 1789, 190; auch Zwen im Coffee-Lande herumerschweifende Auanturiers 1744, 276, und Schneider, Der reisende Student III. A. 1887, 53.

Stübchen: „hölzerne, innen verpichte Kanne“ in Lichtenhain, Fel. Schnabel 1835, 95.

stuhlen vor dem Examen, Juimus Troes 119.

Stürmer: „Hüte, wie man sie im Jahre 1672 in Spanien getragen hat“, schon 1802 Lauthard, Mein Leben V 311 A.

Sturz auch 1835, Aus d. Leb. e. Berl. Arztes 100 (Kluge 129).

Stuker (vornehmer Studiosus oder S.), Betrügl. Courtesie-Spiegel 1714, 113.

sürseln: „Casse f.“, Juimus Troes 62.

suitisiren auch 1832 Mariannus, Rom. Scenen 157, Juimus Troes 76.

Sulphuria auch (Rebmann) Briefe üb. Jena und Heint. Laube, Moderne Character. II 89.

Seite (Streich), Dan. Stoppe, Sil. Teutsche Ged. 1729, II 180.

Tabulat schon 1728, Das vermöhnte Mutter-Söhngen 164; auch 1744 Der Göttinger Stud. I 81; „der Gewahrsam für Schulden“ noch 1835 Fel. Schnabel 226; „Tabulatgen“, ich zitiere ledigl. der Erklärung halber: „So nennet man in Jena das von dem ordentlichen Purchen-Carcer unterschiedene Gefängnis, in welches nur die gebracht werden, die etwas wichtiges verbrochen oder viel Schulden gemacht“, M. Leb. Blaustrumpf 1746, 10.

tanger (etwa: schwach), Ferrol... ein Burschengemälde 1783, 106.

Theekessel (s. Muckser), auch Brehner, Leb. e. Lüderl. 1790, I 104, auch Lauthard, Mein Leben 1792, I 97; Theekessellei, Bechstein, Berthold der Student 1850, 242.

Territorium, Polizeiwache? in Leipzig. Sein Beherrscher, „Herr Rothkopf“ (s. d.), in Amor auf Univ. 1710, 109.

Tektant, mod. (bei Mensuren).

Thürmer („d. i. Gassensymphe“), Lauthard, Mein Leben V 133 f.

Tinte: „in die T. führen = in Verlegenheit stürzen“, Hall. Taschenb. 1797, 140; Tintenfisch, Synonym von „Kameel“, Bechstein, Berthold 1850, 242; Tintenfresser (als Epitheton der „Schulfüchse“) in den Facetiae Pennalium 1625, wo noch andere ähnliche Bez. gebucht sind.

Tobig (Tabat) schon 1684, Rauchsßens Tobacks-Bruder 25 ff.

tolliren (tollen), Lauthard, Mein Leben I 345.

Tornister: „altes T.“ (Mädchen), Die Weiberstipendien 1751, 21.

Trauermantel nach Wellmer,

Bruder Studio I 84 (vgl. auch ebd. 1873, 49), um 1788 Beiname der Lühlinger Stiffler wegen ihrer schwarzen, bei Feierlichkeiten u. in der Kirche getragenen Mäntel.

Trauerpferd (wohl Synon. von Trauermantel), Schiff, Pumpauf u. Pumprich 1826, 56.

treten, auch „betrügen, ziemlich gleichbedeutend mit Pressen“ Hall. Taschenb. 1797, 138.

Trinkung: „allgemeine L.“ Burschen 'raus 1848, 52.

Trödel: „es macht mir keinen L.“, Summerrmann, Gard. u. Gel. I 1; „die Suite wird nicht ohne L. ablaufen“ (ohne Spaß?), Haring, D. Schwarzen v. Gießen 1831, II 95.

trottiren auch 1829 Buckeliade 107.

tüfteln, Ende der 40er Jahre (in Breslau) üblich als Bez. für gegenseitiges Recken bei besonders veranstalteten Kneipabenden zum Zwecke des Kontrahierens; vgl. H. Müller, Gesch. des Corps Silesia, Breslau 1897, 72.

umfattleln, Gal. Sal. 1744 (1718), 277; Laufhard, Mein Leben 1792, II 146.

umstoßen, schon Cramer, Karl Saalfeld 1782, 64; Burschen 'raus 1848, 81, auch mod.

Universität(er) (Student) mehrfach Laufhard, Mein Leben; Universität(er) (Universitätswesen) ebd. V 305; universitätisch ebd. V 120; Pseudonyme für Universitätsstädte: Athenae Salanae (Jena), Wellmer (Bruder Studio); Vielgiz (Anagramm von Leipzig); Florando: Betrügl. Courtesie-Spiegel 1714; Friedrichstadt (Halle): Amor auf Univ. 1710 und Gal. Sal. 1744 (1718); Frittsaal(?) Florando a. a. D.; antiquissima Gissensis (Gießen), Laufhard, Mein Leben V 99; Lindopolis (Lindopolis) Leipz., Die auf Univ. . . . Liebe 1751, 32f.; Saalecambe, Florando a. a. D.; Salz-Athen (Halle) Wellmer a. a. D. Zahlreiche Verstecknamen bei Meletaon, Schauplaz 1711. Lindenburg (Leipz.), Leipz. Landkutsche 1725, 2. Lindenfeld (Leipz.) Menantes, Satyr. Roman 1710. Leipzig, die „Lindenstadt“, das „deutsche Athen“,

Jel. Schnabel 1835, 79. Neja (Anagramm von Jena), Buchhändler Robinson 1728, II u. ö. Salinopolis (Salina), Leipz. Landkutsche 1725, 79, 122 u. ö. Leinathen (Göttingen), Jel. Schnabel 1835. Helmopolis (Helmstedt), Stud.-Conf. 1717 (19). Laufhard, Mein Leben V 110 spricht von einem Gießenfer (Stud.).

unterhauen: „das Concilium abeundi u.“ (unterzeichnen); Burschen 'raus 1848, 28.

Unverstandsmühle (Universität), Sie studieren 1782, 108 (vgl. Unverstand bei Schoch, Com. v. Studentenleben Neudr. 50—52).

Verbindungsband, Burschen 'raus 1848, 64f.

verkeilt (verliebt), auch Marianus, Rom. Scenen 1832, 164, Juimus Troes 195; verkeilen (e. Uhr), Ferrol . . . ein Burschengemälde 1783, 178.

verkümmeln („heißt verhandeln“), auch 1832 Mariannus, Rom. Scenen 157 A.

verlesen (anschein. = verloren), Seckendorff, die gepr. Phil. 1821, 24. vermöbeln, verkaufen, schon Hall. Taschenb. 1797, 139.

vermoralen 1782, Sie studieren 64.

Verplämperage, Suiten . . . 1825, 96.

Verruf: „der Kerl ist ja infam in B.“ 1831, Haring, Die Schwarzen von Gießen II 54.

verschammerirt: „verschammerirter Hase“ (verliebt) Laufhard, Mein Leben I 115.

sich verschandlappen (unmöglich machen), Laufhard, Mein Leben II 1. Verschiff auch³⁾ ein Bierquantum, das die Fische trinken müssen, Jel. Schnabel 1835, 54.

verschossen (verliebt), schon 1802 bei Laufhard, Mein Leben V 102.

Vetter: „setzte einen garstigen B. darauf“ (drohte?), Gal. Sal. 1744 (1718), 208.

Vicemann, der mit einer Ehefrau unter einer Decke steckende Stud., Meletaon, Schauplaz 1711, II 111.

vigiliren, nach Mädchen schauen, auch Laufhard, Mein Leben 1796, III 61; vgl. glimmern.

Vivat, bei einem großen, allgemeinen V. werden die Gläser in die Luft geworfen. Zu den „kleinen particulaire Gesundheit“ sind Reservegläser vorhanden. Zinnl. Salome 1748, 42.

Vokativus (Mehrz. Vokativusse), Schlaupf bei Laufhard schon 1796, Mein Leben III 496. (Mehrz. Vokative ebd. 1797, IV 1 S. 33.)

voltiren auch 1822 Erdenwallen 15.

Vorgebürge: „V. der guten Hoffnung“ (= Busen), Der verl. Studente 1709, 116, 164.

vorkommen, mod. vortrinken.

Waffen: „gläserne W.“ (Becher), auch schon Das verw. Mutter-Söhngen 1728, 179.

warmer Fuchs (junger, reicher Stud.) 1782, Sie studieren 64.

Weinpeitscher (= verfälscher), Abelius Leibmedicus 1690 ff.

Werk, stud. für das Hall. Waisenhaus, schon 1792 Laufhard, Mein Leben II 93.

Wichs auch ²⁾ „die ganze W. bezahlen“, Germer, Corps Baudalia 1859, 115.

Wichsler, auch Burschen 'raus 1848, 37, 78.

wilde Männer, schon 1729 Stoppens Sil. Teutsch. Ged. II.

wischen (ein Akt beim Fuchsbrennen), Bucheliade 1829, 43.

Wiz: „der W. wurde nicht abgefaßt“ (ein Pistolenduell), Fel. Schnabel 1835, 178.

wich wuchten (= „skiffiren“), „das geheime Abziehen aus einem Wirtshause, ohne die Zeche zu bezahlen“, Laufhard, Mein Leben V 113; Wuchteren (Zechprellerei) ebd. V 112.

wüstes, auch garstiges Gesicht f. Generalkallung — eine Ungezogenheit der Gießener Stud.

Wurst: „es ist mir W. oder wurstig, heißt auf den Nagel so viel als — es ist mir einerlei, egal, tout même“, Mariannus, Rom. Scenen

1832, 167 A., auch Juimus Troes 178.

Wurzelprinz (Zinke), Wellmer, Bruder Studio 1873, 149.

Zahlungskommission. („Auf mehreren Univ. bestehen eigene Kommissionen, welche für die ihnen empfohlenen und unter sie gestellten Studirenden alle Bedürfnisse, Rechnungen zc. bezahlen und das ihnen ausgesetzte Taschengeld einhändigen. Man will durch diese Einrichtung wahrscheinlich das Schuldenmachen verhindern, kommt aber nicht immer zum Zweck.“) Fel. Schnabel 1835, 78 A.

Ziegenhainer, auch D. L. W. Wolffs Naturg. d. deutsch. Stud. III. A. 62.

ziehen (genießen), Laufhard, Eulerkapper 1804, 203; „Maulschellen z.“, Laufhard, Schilda 1798, I 9; „ein Gelehrter zieht nicht mehr“ (d. h. auf Beleidigungen), Erdenwallen 1822, 23; z. als terminus technicus beim Fechten (aus dem Handgelenkschlagen?) Elias, Söhne der Zeit 1840, 60.

Zirkel, Verbindungszeichen, Juimus Troes 177.

Zobel („gleichbedeutend mit Besen“) auch 1829 Bucheliade 73.

Zopf, Hausch, Juimus Troes 61, „im Z.“ ebd. 98.

Zotologie, sehr häufig Laufhard, Mein Leben; I 361 ist die Rede von einem in Erfurt „von den Herren Bahrdt, Riedel, Bollmann u. einigen andern errichteten collegium zotologicum“. zotologiren (Zoten reißen) ebd. I 163. Oberzotologe ebd. V 110. Real- und Verbalzotologie ebd. V 109. Über Z. als Prof. d. Zotol. vgl. Mein Leben 1792, I 216.

zwingen („Geld haben“), bei Laufhard schon 1792, I 265; z. (auch: „wacker z.“) „hat viel zu verzehren“, Hall. Tascher. 1797, 111.

Zwinger (Studentenstube), Laufhard, Mein Leben II 95.

Heimweh. heimwehkrank
als Gedichtüberschrift 1772, 1786.

Von

Anton Englert.

Heimweh. — Ladendorf hat Zfdl. 17, 783 auf ein Gedicht von Gottl. Sam. Bürde als ältesten ihm bekannt gewordenen Beleg für das Vorkommen des Wortes Heimweh als Gedichttitel hingewiesen. Eugen Börst hat dann Zs. 11, 30 darauf aufmerksam gemacht, daß dieses im August 1780 entstandene Gedicht in einer ziemlich abweichenden Fassung schon im Deutschen Museum 1780 II 426, mitgeteilt ist. Ein noch älterer Beleg findet sich im 3. Teil der „Anthologie der Deutschen“, hrsg. von Christian Heinrich Schmid, Leipzig 1772. Hier sind auf S. 1—100 „Zwölf Gedichte“ eines Ungenannten (zwei davon ganz und vier zum Teil in Prosa) abgedruckt, die neben manchen geschmacklosen Wendungen eine Anzahl recht hübscher Gedanken und eigenartiger Bilder enthalten. Eines der Gedichte (S. 71—83) hat die Überschrift: „Heimweh 1774.“ Es ist mit einigen Profastellen untermischt und beginnt:

O du, wo mir ein Gott, der mich geliebet,
Das Leben gab (noch dank ich ihm dafür!)
Ist auch ein Schmerz, der heftiger betrübet? —
Ich lebe noch, und lebe nicht in dir!
Mein Auge weint, weil es dich nicht mehr schauet,
Geliebtes W*! wo Gott den Bürger lohnt,
Der ihm von Gold erhabne Tempel bauet,
Indeß er selbst in niedern Hütten wohnt.

So klag' ich zwischen ausländischen Felsen, geliebte Vaterstadt. Wer verdenkt es mir? Meine sanfteste Vergnügungen hab' ich in dir genossen; und die Erinnerung selbst ist mir noch Vergnügen.

Ich wohnt' in dir, bey der, die mich geboren,
Im höchsten Stock', im Stübchen unterm Dach;
Da rauschte mir kein Murmeln in die Ohren,
Als manchmal nur das Murmeln deiner Bach¹.

Aus verschiedenen in dem Gedichte enthaltenen Anspielungen geht zweifellos hervor, daß die wiederholt mit W* bezeichnete Vaterstadt des Verfassers, deren Name auch durch das Versmaß als ein-silbig gekennzeichnet wird, Worms ist. Dort hat der Dichter seine Jugend verbracht, mußte aber später, wie er in demselben Gedichte mitteilt, aus Gründen, die er nicht näher bezeichnet, seine Heimatstadt verlassen². Für die Feststellung seines späteren Aufenthalts-

¹ Dazu die Anm.: „Das mütterliche Haus des Verfassers stand der Bach nahe, die einen großen Theil der Stadt durchfließt.“ — Zwei späte Belege für das Vorkommen von „die Bach“ in der Schriftsprache.

² S. 79 spricht er mit Entrüstung von den „Kleinen Tyrannen“, die

ortes gewähren die 12 Gedichte keinen bestimmten Anhaltspunkt. Die einzige darauf bezügliche Andeutung ist die in der obigen Stelle enthaltene: „So klag' ich zwischen ausländischen Felsen.“ Danach war es ein gebirgiges Land, in dem er damals weilte. Vielleicht die Schweiz? Diese Vermutung gewinnt dadurch einige Wahrscheinlichkeit, daß an die Beiträge des Anonymus sich unmittelbar die von J. J. Altdorfer und J. Tobler, den einzigen in dem Bande vertretenen Schweizern anschließen. Also wäre auch in diesem Falle der Gebrauch des Wortes Heimweh vielleicht auf schweizerischen Einfluß zurückzuführen?

Heimwehkrank. — Diese Zusammensetzung weist Ladendorf a. a. O. S. 783 und 774 für die Jahre 1794 (bei H. Stilling) und 1798 (bei Friedr. Mohn) nach. Ich finde es schon früher in der Überschrift eines Gedichtes von dem oldenburgischen Schriftsteller Gerhard Anton von Halem, das zuerst im Hamburger Musenalmanach für 1786 (S. 147) erschien und später von dem Verfasser fast unverändert in seine Sammlung „Poesie und Prose“, Hamburg 1789 (S. 192) aufgenommen wurde.

An meine heimwehkranke Freundin.

Zum neuen Jahr.

[Darunter in „Poesie und Prose“: 1785.]
 Wenn Lieb' und Freundschaft Führer sind,
 Dann winket nicht die süße Freude
 Nur dort, wo Milch und Honig rinnt;
 Auch da, wo über öde Heide
 Die Winde pfeifen, winket sie.
 Und liebe Freundin, sieh, o sieh!
 Entsaugen nicht die muntern Bienen
 Auch Heideblünnchen Süßigkeit?
 Ermanne dich, und gleiche ihnen!
 Dann schwimmt mit dem Strom der Zeit
 Auch unser Rähnlein sanft dahin.
 Mit ungetrübten, festen Sinn.
 Sehn wir, wie es zum Meer' entgleitet,
 Sehn, immer ferner flieht das Land;
 Und so wie sich der Strom verbreitet,
 So schlingt sich enger unser Band.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die „heimwehkranke Freundin“ Fräulein Amalie von Ompteda ist, die sich zu jener Zeit mit ihrer Mutter, ehemaliger Oberhofmeisterin der unglücklichen Königin Caroline Mathilde von Dänemark in Celle, auf dem Gute Ruzhorn in Oldenburg aufhielt und sich wiederholt Halem's Urteil über ihre poetischen Erstlingsversuche erbat¹. Ihr hat Halem auch seine zuerst

seine Vaterstadt „damals zu beherrschen suchten, und stolzer, als große, waren“ und S. 83 von seinem Lande, „Das vor ihm floh, nachdem es ihn geboren; Das er besang, nachdem es ihn verbannt.“

¹ Vgl. ihre Briefe an Halem vom 17. Juli 1781 (dazu die Anm.) und

im Deutschen Museum 1784 S. 6 S. 481, veröffentlichte Dichtung „Adelheid von Burgund“ zugeeignet. Möglicherweise sind die oben mitgetheilten Verse eine Erwiderung auf ein Gedicht von ihr, das ihr Heimweh zum Gegenstand hat. Vielleicht ist ein Leser der Zs. in der Lage mitzuteilen, ob die von ihrem späteren Gatten Georg Grafen von Münster-Meinhövel unter dem Titel „Amaliens poetische Versuche“ 1796 zu Leipzig herausgegebene Sammlung ihrer Lieder ein solches Gedicht enthält. Mir ist diese Schrift leider nicht erhältlich gewesen.

Zur Endterschen Homonymik in Versen.

Von

Alfred Göze.

Die dankenswerte Mitteilung von Klenz oben S. 222 ff. regt einige Beobachtungen an, die, völlig anspruchlos und ihrerseits wieder der Ergänzung bedürftig, in aller Kürze mitgeteilt seien. Das Gedicht ist in Nürnberg 1721 erschienen, entstanden ist es nach dem 18. Januar 1701, wie B. 161 f. zeigt:

Der *Preussen* König ist, wie billig, hoch zu preisen,
weil er dem Vaterland viel Treu pflegt zu erweisen.

Über diese schon von Klenz vorgenommene Eingrenzung hinaus helfen die Verse 235 f.:

Wags tapfer in dem Streit, du seyst *Schwe*d oder *Sachs*,
biß dir erwachs der Sieg,

die ganz doch nur auf den ersten Teil des nordischen Kriegs, den Zweikampf zwischen Karl XII. und August bis zur Vernichtung der kursächsischen Armee bei Fraustadt am 13. Februar 1706 passen. Zu jedem der Jahresanfänge von 1701 bis 1706 stimmen B. 181 ff.:

Die *Reussen* wollens wagen
ihr saht sie in der Saat vergangnen Sommer schlagen;
heur geht es wieder an,

am besten doch auf 1701, als wirklich erst ein Kriegsjahr hinter Peter d. Gr. lag. Das in Bayern entstandene und gedruckte Buch ist dem jungen preussischen Königtum — je jünger es ist, um so verständlicher wird B. 161 — geneigt, der Möglichkeit einer Niederlage des sächsischen Nachbarn sieht es sehr kühl entgegen und steht damit auf dem Boden der bayrischen Politik. So spielt wohl auch B. 103 f.:

Die Keule *Herculis* war schwer und unbequem,
doch wolt ich, daß er *uns* damit zu Hülfe käm

auf bayrische Zustände an und weist auf die Not Bayerns hin, die

22. Dez. 1785 in Gerhard Anton von Halem's Selbstbiographie, hrsg. von C. F. Strackerjan, Oldenburg 1840, S. 19 und S. 31 des Anhangs.

nachmals in der Niederlage bei Höchstädt 1704 gipfelt: noch scheint der Verfasser seine Hoffnung auf das Kriegsglück zu setzen, das im September 1704 endgültig gegen Bayern entschieden hat. Der Ausdruck B. 178:

Am Rhein steht der Franzos

paßt auf jedes der Jahre nach der Besetzung Straßburgs 1681, nur vom Mai 1703 bis August 1704 konnte man nicht wohl so schreiben, weil da Villars und Tallard mitten in Oberdeutschland kämpften. So weisen alle greifbaren Indizien auf die Jahre kurz nach 1700, am passendsten wohl auf den Jahresanfang 1701 hin, nach Anfang 1706 können die Verse keinesfalls geschrieben sein.

Der orthographisch interessierte Verfasser ist am ehesten Lehrer gewesen, B. 114:

Das Lehren thut kein gut bey einem leeren Magen.

Zwischen der Entstehung der Verse und ihrer Veröffentlichung bei Endter 1721 hat ein leiser Wandel der Schreibung, wie ihn Klenz zu drei Stellen anmerkt (B. 94, 117, 160 ff.), sehr wohl Raum. Eine vierte Stelle schließt sich an: B. 53 f. bietet der Druck schießen, verdrießen, B. 197f. verschließen, schießen: nach Ausweis von B. 199f. 'schlos' 'schos' wird man zu Gunsten der zweiten Stelle ausgleichen müssen.

Schwehr in B. 204:

Es ist ein schweres Ding um einen harten Schwehr

ist nicht mhd. *swære* f. 'Kummer', wie der Herausgeber erklärt, sondern swēher m. 'Schwiegervater'. Das läßt sich stützen mit der entsprechenden Stelle einer andern Nürnberger Homonymik in Alexandrinern, die kaum zehn Jahre nach der Endterschen erschien: „Kleines Teutsches || LEXICON, || in sich fassend || eine deutliche und ausführliche || Anweisung || Zur Teutschen || ORTHOGRAPHIE, || Oder || Schreib-Richtigkeit || besonders || den Unterschied und unterschied- || liche Bedeutung || vieler || gleichlautender Wörter || betreffend, || In gebundener Schreib-Art und || Reimen entworffen || von einem der die || Jugend Hoch Schätzt. || In Verlegung des Autoris. || Nürnberg, || Gedruckt bey Lorenz Bieling. 1731. ||“ 12 ungezählte, 300 gezählte, 27 ungezählte Seiten Oktav. Vorhanden in Berlin R. B. Ya 7521. Unter der Vorrede (Nürnberg, 18. Sept. 1730) nennt sich der Verfasser: Joh. Heinrich Seume, p. 1. Corrector Typogr., d. h. doch wohl: Schulmeister ohne Amt. Zwei Jahre später hat Seume einen Verleger gefunden, es erscheint, jetzt mit seinem Namen auf dem Titelblatt, die „Zweyte Auflage. || Frankfurt und Leipzig, || bey Joh. Christoph Göpner, Buchhändler, || 1733 ||“. Vorhanden in Freiburg U.-B. E 3626a. Diese zweite Auflage hat in Bogen B bis X völlig gleichen Satz wie die erste, ebenso in der Widmung an Hier. Wilh. Ebner; die Zierleiste darüber

ist im Freiburger Exemplar von 1733 kunstloser als im Berliner von 1731, doch handelt es sich dabei gewiß um eine Druckvariante schon innerhalb der ersten Auflage. Einzig Bogen A der Titelaufgabe hat neuen Satz, aber auch hier wird die erste Auflage mit ganz geringfügigen Abweichungen wiederholt.

Seume hat die Endtersche Homonymik wohl gekannt. Er behandelt dieselben Wörter wie jene, so auch den Schwäher S. 214:

Dein Schwäher wird, der dir legt seine Tochter bey
(Wird oft ganz kurz ausgesprochen: Schwär i. e., Schwieger-Vatter).

Von Endters Wörtern fehlen nur Bretlein, Beil, hängen, Preiß, Schutz, beschwehrlich, Sau, wem; abweichende Schreibung verlangt er bei fassit, Höhle, Jenner, Maaß(e), mißt, Nahm, Preussen, quälen, das Keiß, Schüze, schieffen, schloß, schoß, der Schooß, Schwäher, schwe- ren, die Weise, Wirth, wüste. Gegen den armselig schulmeisterlichen Vortrag und den Bilderbogenton Seumes ist die gedrängte Kürze Endters gewandt und fast geistreich zu nennen, Seumes Art mögen die Stellen charakterisieren, die sich am nächsten mit der Endterschen Homonymik berühren:

- S. 15: Er hat, sagt man von dem, der was gebeten hat,
Ein Bate (Pathe) bey der Tauff ist an des Kindes Statt;
22: Besehen ist so viel als mit den Augen schauen;
Besien heißt, wenn wir das Land mit Saamen bauen;
57: Das Guter (Giter) Unflath ist, so stecket im Geschwür,
Das Guter an der Kuh bringt süße Milch herfür;
113: Der Keil hilfft, daß man Holz bald von einander treibe;
115: Der Ri(e)n ist fettes Holz, das bremet wie ein Licht,
Kinn ist das untre Theil am menschlichen Gesicht,
Wer kühn ist, waget sich, die Furcht ihn nicht ansicht;
116: Nenn kindlich, was da nur die Kindheit mit sich bringet,
Reiß kindlich (offenbar), wovon man sagt und singet;
173f.: Das Rächen Nach-Ubung, Vergeltung in sich hält,
Der Rechen (Harcke) räumt die Wiesen und das Feld;
231: Es stachl (und nahm hinweg) der Dieb ein Pferd bey Nacht,
Im Stalle steht das Vieh, Magd, nimm es wohl in acht;
263: Umbringen tödten heißt, wie auch verthun, vergeuden,
Umringen muß man oft vom Freund' und Feinde leiden;
266f.: Wags frisch was du must thun, und thu es ohne Zagen,
Es wach's und nehme zu dein Glück bey guten Tagen.

Entschädigen kann für diese Trockenheit Seumes die weitaus größere Fülle, wie denn namentlich aus seinen Anmerkungen reicher sprachlicher Gewinn zu ziehen ist. Zu Pathe in der oben angeführten Stelle merkt er an: wie man hier redet: ein Tauff-Dod, zu Becker S. 21: Hiesiges Orts spricht man auch: der Becken, zu Chor S. 39: Man pflegt hiesiges Orts auch die an die Bohn-Stuben angebaute Ercker also zu nennen. Wie hier Nürnberger Lokalfarbe sichtbar wird, so zeigt sich anderwärts bair.-fränkisches Dialektgut, S. 16: Stichelbeere Stachelbeere (Schmeller II 725),

40: Daack (Matte) nennt, was ich als Deck' ausbreit' und strecke

(Schmeller I 584, DWb. II 670). Formellen Aufschluß wie dieser Vers bringt die Erwähnung von 'waten':

15: Der had't, der jeko kaum die Füß' ins Wasser that,
oder die von 'Pilz':

31: Der Bulz von Schwämmen-Art die best' ist, wie es scheint.

Bersprengtes nd. Sprachgut tritt nicht selten auf:

19: Parc' oftermals für Markt des Sachsen Mund ausspricht,

30: Pott-Reiser pottet man in Gärten, nicht ins Feld,

33: Die Bricke (so ein Fisch) nußt dann, wenn man sie speist.

Die Anmerkung hierzu: 'Heißt sonst auch Neunauge', lenkt über zur landschaftlichen Synonymik, und das ist das Gebiet, auf dem bei Seume die wertvollsten Aufschlüsse zu finden sind. Seine Anmerkung zu 'Amme' S. 11: An etlichen Orten ist Amme so viel als eine Wehe-Mutter, oder [wie andere reden] eine Kind-Frau, an etlichen Orten heißt es nur eine Säug-Amme, hält der Nachprüfung durchaus Stand: Amme gilt von Darmstadt und der Wetterau bis Würzburg, Kindfrau ist nassauisch und thüringisch, Wehmutter, das er als Interpretament gebraucht, ist das Luthersche Schriftwort (DWb. unter Wehmutter). Was Seume über 'Lüte' sagt:

43: Die Düten werden sonst Scharmügel (die Roggeln) auch genannt, hilft über DWb. und Schmeller II 76 hinaus, das Synonym zu Wiege, das er S. 32 beibringt, (Kinder-)Bon, ist bei beiden nicht gebucht. Erwünscht späte Belege bringt er für Ammern 'Funken in der Asche' S. 11 oder doppeln 'um Geld spielen' S. 46, archäologisch interessiert zeigt er sich mit der Erwähnung des Püsterichs von Sondershausen S. 26, einen aus alter Zeit spärlich belegten Handwerkerausdruck weist er S. 47 nach: Man nennet auch an einem Schlosse das eiserne runde Stängelein oder Drat, woran sich der Schlüssel herum drehet, einen Dorn. Auch heißet das ebenfalls ein Dorn, was man sonst an der Schuh-Schnalle eine Zunge nennet. Endlich bringt Seume auch dem Fremdwörterbuch Zuwachs:

39: Copert den Überzug und Briefes-Umschlag nenne.

Das sind etwa die Richtungen, nach denen es sich lohnen wird, das bisher kaum beachtete Buch, das durch ein gutes Register am Ende bequem erschlossen ist, auszunutzen.

Almosen.

Von

G. Baist.

W. van Helten will in dieser Zeitschrift 10, 197 ein vulgärlateinisches *alemosna* aus Kreuzung von *alemonium* und *eleemosyna* gewinnen. Es mag zunächst bemerkt sein, daß die altfranzösischen

aumoine, aumoyne nicht etwa für diese Auffassung angeführt werden dürfen, ihr historisches Auftreten entspricht genau den digner = disner, mehnie = mesnie u., die alte Form ist durchaus almosne, nicht almoisne. Ital. elemosina, limosina, portug. esmola zeigen keine Spur einer solchen Beeinflussung, die Tonverschiebung erklärt sich aus der Kürze des y, das anlautende al- im Provenz. und Franz. dürfen wir vielleicht mit *salvaticus = silvaticus zusammenstellen. Almonia ist von dem nach dem Italienischen anzusehenden elimosina lautlich wie begrifflich recht weit entfernt, es zeigt sich in letzterer Richtung keinerlei Annäherung auf einer oder der anderen Seite, zugleich ist das Wort zweifellos längst kein verkehrssprachliches mehr. Das bevorzugte alemonium bei Carpentier (vgl. alesco) hilft uns nicht weiter, auch abgesehen von dem Mangel an Belegen. Man wird sich also bei Erklärung der westgermanischen mit den romanischen Formen behelfen müssen. Dabei ist zu beachten, daß franz. almosne erst nach der Diphthongierung, also nicht vor der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. rezipiert ist.

Punsch.

Von

G. Baist.

Die anscheinend älteste Erwähnung des Getränks findet sich bei Olearius, Orientalische Reisebeschreibung (1669) S. 10. Der Schleswiger Jürgen Andersen lernt es 1634 in Batavia kennen, neben einer Art Zuckerbier und einer Matsack genannten Branntweinsuppe; er findet es später (S. 55) als verbotenen Genuß bei den Muhammedanern in ganz Indien heimisch. Die der herkömmlichen Deutung nicht eben günstige Wortform ist Palipuntz, Palepuntz, die Zusammensetzung Branntwein, Wasser, Muskatnuß, Zimt, chinesische kleine Limonen und Zucker. Andersen ist ein recht guter Beobachter, seine Angabe schließt die mehrfach aufgenommene Behauptung aus, daß der Punsch von den Engländern in Indien erfunden sei. Daß gerade die Muhammedaner die Verbreiter des Branntweingenußes waren, dokumentiert bekanntlich auch der ostindische Name des Reisbranntweins, des Arraks.

Forestis.

Von

Karl Uhlig.

Die Besprechung des Archivs für Urkundenforschung gab mir Anlaß, mich näher mit einer darin enthaltenen Abhandlung Hermann Thimmes über Forestis zu beschäftigen (Deutsche Literatur-

zeitung 30 [1909], 275 ff.). Ich nahm gegen Thimmes Auffassung, daß forestis ursprünglich ein ganz abstrakter Rechtsausdruck gewesen sei, Forst und Wald anfangs gar nichts miteinander zu tun gehabt hätten, Stellung und suchte nachzuweisen, daß die dieser Ansicht zur Stütze dienende Ableitung des Wortes forestis von foris nicht unbedingte Geltung habe, daß gegen sie vieles spreche und daß die Herleitung von dem altdeutschen vorst dem tatsächlichen Verhältnisse besser entsprechen möchte. Dazu hat sich jetzt auch G. Baist geäußert (Ztschr. für deutsche Wortforschung 12 [1910], 235 ff.). In der Hauptfrage stimmt er mir zu, auch er nimmt von Anfang an Zusammenhang des Wortes mit dem Wald an. Dagegen behauptet er für forestis außerdeutsche Herkunft. Zur Begründung führt er das erste Vorkommen im fränkisch- und longobardisch-romanischen Sprachgebiet, die Unmöglichkeit, forestis aus vorst zu gewinnen und die in den romanischen Sprachen nachweisbaren von foras, foris abgeleiteten Worte an. Hinsichtlich der letzteren haben mich seine Hinweise nicht von der Unrichtigkeit meiner Ansicht, daß sie nicht so sehr zur Aufhellung, als zur Verwirrung beitragen können, überzeugt. Zur Begründung verweise ich auf das früher Gesagte. Die Schwierigkeit, die sich der Ableitung von forestis aus vorst entgegenstellt, habe ich nicht übersehen, sondern entsprechend hervorgehoben. Abzulehnen ist, wie ich glaube, der Hinweis auf das Longobardenlatein und das daraus gefolgerte selbständige Auftreten des Wortes forestis in zwei Sprachgebieten. Bedauerlicherweise sind Thimme und mir Baists frühere Ausführungen in den Romanischen Forschungen 15 (1904), 318 entgangen, da sie unter dem Schlagwort Bosco verborgen sind, es wäre sonst Gelegenheit gewesen, einen Irrtum Baists aufzuklären. Er ist nämlich der Ansicht, daß forestis sich schon in der Lex Longobardorum finde. Leider hat er die Stelle, auf die er sich stützt, nicht angegeben; ich kann nur vermuten, daß er sich dabei an den Artikel bei Ducange gehalten, aber die hier in Klammern beigefügten Hinweise übersehen hat, die ihn auf das Rechte hätten führen können. Nach dem Glossar der Ausgabe in den Mon. Germ. hist. LL. IV kommt forestis, forestum nicht in dem Edictus Rothari und seinen longobardischen Fortsetzungen, sondern nur in den Kapitularien Karls d. Gr. und Ludwigs d. Fr. vor (LL. 4, 500, c. 71; 538, c. 47, dem die Lombarda Casin. p. 623 und die Vulgata p. 637 entsprechen). In der Hauptstelle des Edictus Rothari, der diese Kapitularien zur Ergänzung dienen, ist von forestis nicht die Rede (LL. 4, 72, c. 310), wohl findet sich aber in den folgenden Kapiteln das Wort gahagium gebraucht (p. 74, c. 319, 320 in gahagio regis). Man könnte daraus folgern, daß wie die Longobarden, so auch die Franken für eine ihnen eigentümliche Sache ein Wort ihrer Sprache gewählt haben dürften.

Syphilis.

Von

F. Burg.

In den „Neuen Jahrbüchern f. d. Klass. Altertum . .“ dieses Jahres S. 72 ff. und 168 gibt Franz Boll eine ebenso überraschende wie sichere Erklärung des vielumstrittenen Wortes Syphilis. Es war bekannt, daß der Veroneser Arzt und Dichter G. Fracastoro das Wort selbst gebildet und zuerst in seinem 1530 erschienenen Lehrgedicht über die Krankheit gebraucht hatte. Im dritten Buche dieses Werkes wird in einer Art Mythos erzählt, die Krankheit sei dereinst vom Sonnengott auf die Welt gesandt worden, habe zuerst einen Hirten namens Syphilus ergriffen, den Verächter eben jenes Gottes, und nach ihm den Namen erhalten. Mit der Quelle für diese seltsame Erzählung fand Boll auch die Deutung des Namens. Die Geschichte ist nämlich, wie regelmäßig bei den Renaissancedichtern, eine Nach- und Umbildung eines antiken Stoffes und zwar der Niobesage, wie sie Ovid in den Metamorphosen erzählt. Dort heißt ein Sohn der Niobe nach dem Berge in ihrer Heimat Siphylus. Nach ihm benennt Fracastoro seinen Hirten, aber gemäß der Gewohnheit der Renaissancedichtung, die Vorlage inhaltlich und formell zu variieren und spielend umzudeuten, nimmt er nicht diese, die literarische Namensform, sondern eine, in mittelalterlichen Handschriften wiederholt auch sonst bei diesem Worte sich findende, sagen wir vulgärlateinische Variante Syphilus; daher denn auch die Bemerkung eines zeitgenössischen Humanisten, das Wort sei eine vox barbara. Nach dem Muster von Aeneis, Achilleis, Thebais bildet nun Fracastoro Syphilis; ursprünglich doch wohl als Name des Gedichtes gedacht, wurde es, was ja nahe lag, Name für die Krankheit selbst. — So weit F. Boll. Als neue Bestätigung für die Richtigkeit der Deutung und letztes Glied im Beweise möchte ich eine orthographische Kleinigkeit beifügen. Die Umbildung von Siphylus zu Siphylus ist keine vereinzelte Erscheinung; es finden sich viele Beispiele solcher Aspiration der griechischen Tenuis schon aus spätlateinischer Zeit auf Inschriften und in Handschriften. Das verbreitetste ist Bosphorus (vgl. Thes. l. l.); dazu kommen andere, wie Symphosius, Phylades, Phisidae, Olympus, Melphomene, Stilpho, vgl. C. Brandis, de aspiratione latina quaest. sel., Bonner Dissert. 1881, 7 ff.

Programmschau

über die Beilagen zu den Jahresberichten der Lehranstalten, die an dem Programmaustausch teilnehmen. Vgl. Bd. VIII 372—378.

I. 1906.

1. Mayer, Chr., über Kölner Familiennamen des 12. Jahrhunderts. Realprogymn. Cöln-Nippes.

Auszug aus einem vorbereiteten größeren Werke über die ältesten Cölnner Familiennamen. Auf Bemerkungen über die für derartige Forschungen geltenden Gesichtspunkte, die Schwierigkeiten dabei, die benützten Quellen u. s. f. folgt eine Aufzählung der Beinamen, die in den Cölnner Urkunden des 12. Jahrh. den Vornamen beigelegt sind, und zwar nach den 4 Gruppen: 1. Beinamen zur Bezeichnung von Stand und Beruf, 2. zum Ausdruck irgend welcher Eigenschaften der Person, 3. zur Bezeichnung der örtlichen Herkunft, 4. Vornamen als Beinamen. Daß von diesen Beinamen im 12. Jahrh. selbst erst ein recht geringer Teil im Sinne eigentlicher Familiennamen gebraucht worden ist, hebt der Verf. zwar wiederholt hervor, aber gerade auf diese wichtige Frage geht er nicht näher ein. Daher entspricht der Inhalt der Abhandlung nicht eigentlich ihrem Titel.

2. Seppeler, G., Die Familiennamen Bocholts. Gymn. Bocholt.

Fortsetzung der Bd. VIII 377 besprochenen Abhandlung. Nach den dort für die Etymologie von Eigennamen aufgestellten Grundsätzen wird hier mit der Deutung der Familiennamen aus Bocholt und Umgegend — denn auch diese wird jetzt z. T. berücksichtigt — begonnen. An den Anfang sind gestellt die aus altdeutschen Rufnamen entstandenen Familiennamen einschließlich derjenigen Familiennamen, welche aus Ortsnamen gebildet sind, die einen solchen Personennamen enthalten. Die Anordnung ist so, daß die Familiennamen aus ihren Urformen entwickelt werden; letztere sind unter die jeweils den ersten Teil des Eigennamens bildenden Stämme zusammengefaßt. Mit dem Stamm hrod bricht die Arbeit ab. Den neuen Zusammenstellungen und Deutungen des Verf. wird es größtenteils ergehen wie den eigenartigen etymologischen Anschauungen, auf denen sie beruhen: sie werden keinen Beifall finden.

3. Steinhäuser, K., Die Muttersprache im Munde des Breslauer höheren Schülers . . . Evang. Realschule I.

Zusammenstellung alles dessen, worin die Sprache des Breslauer höheren Schülers von der Schriftsprache abweicht, geordnet nach Lauten, Wortschatz, Wortbildung, Flexion und Syntax. Ihren Ursprung haben diese Abweichungen in Umgangssprache, Mundart und der speziellen Schülersprache. Für deutsche Wortforschung kommen in Betracht die mundartlichen Eigenheiten und Ausdrücke S. 8—9, 15—17 und die Schülerausdrücke 18—24. Auch für die Studentensprache fällt einiges ab.

4. Wirth, G., Indogermanische Sprachbeziehungen. Gymn. Donaueschingen.

Fortsetzung der Abhandlung von 1905, vgl. VIII 377. Auch hier überwiegen die „deutsch-indischen“ Etymologien. Auf Berichtigungen und Ergänzungen folgen Nachträge zu I, weitere Beispiele zu den Gutturalen (8—12) und Labialen (13—20), endlich eine ganze Anzahl neuer Deutungen auf Grund des Schwundes anlautender Konsonanten, besonders des S.

II. 1907.

1. Braffe, G., Die Familiennamen in M.-Glabbadh und Umgegend. Gymn. M.-Glabbadh.

Kapitel I behandelt Aufkommen und Festwerden, II Herkunft der Familiennamen mit besonderer Berücksichtigung derjenigen, denen Namen von Höfen und kleinen Wohnplätzen auf dem Lande zu Grunde liegen (37—51). Kap. III stellt einige Ergebnisse zusammen, z. B. das Überwiegen der auf Ortsbezeichnungen zurückgehenden Familiennamen, demgemäß die Häufigkeit von Präpositionen bzw. Artikel bei Namen, die große Zahl von Namen mit Verkleinerungssuffixen u. s. f. Zu bedauern ist, daß der beschränkte Raum und wohl auch Rücksicht auf ein weiteres Publikum den Verf. verhinderten, das gesamte Material vorzulegen, die benützten Quellen anzugeben, schärfere chronologische Abgrenzung zu versuchen. Abschließend kann daher die Abhandlung nicht sein.

2. Döhring, A., Etymologische Beiträge zur griechischen und deutschen Mythologie. Friedrichs-Kollegium Königsberg.

Folgendes eine Auswahl aus den vielen neuen Deutungen: Zu Riese vgl. *Péa* = *Fréssa* Riesin, S. 4. Thursen zu dürr, dürrten, torreo, S. 7. Schrat zu (*σκρόραξ*, *σκροτίω*, lett. skröderat, scherzen, S. 10. Bodan ein Mondgott, Vadens, Wanderer, zu wadh-, S. 12. Vofi-Vogi = Morgen- und Abendstern, Vofi zu *λογδ* „finster“, lügen, Vogi zu *λοκ*-, Lynkeus, S. 15. West (z. T. nach Brugmann) = *ve-sdo „der gegenüberliegende Raum“, S. 28.

3. Krauth, R., Vorgeschichtliche Eigentümlichkeiten der mittelländischen Sprachen, erläutert am Stammbaum der Wörter „Wasser“ und „Fluß“. I. Der mit einem Lippenlaut beginnende Stamm. Realgymn. Erfurt.

Uslav. *zivotu* 'Leben' ist gebildet aus drei konsonantischen Stämmen, dem führenden Hauptstamm *z* und den zwei Nebensämmen *v* und *t*; alle drei kommen auch selbständig vor, die zwei ersten bedeuten jeder „Leben“: vgl. *ζῶω* — *vivo*, S. 10 f. Entsprechend heißt es S. 7 von den Flußnamen, neben den Personennamen den ältesten Worten überhaupt (S. 8): „im ersten Konsonanten ist der Hauptstamm zu erkennen, alle folgenden sind Nebensämme. Die . . . Flußnamen bestehen (falls sie mehrere Konsonanten enthalten) . . . aus mehreren aneinandergereihten Bezeichnungen für einen und denselben Begriff, nämlich Wasser oder Fluß.“ So gewinnen wir z. B. (S. 11) aus *Pisoruca*, dem antiken Namen des *Pisuerga* in Spanien, vier Urstämme für Wasser oder Fluß: *p*, *s*, *r*, *k*; von Vokalen eingefaßt, — dabei Freiheit des Votalismus vorausgesetzt, S. 6 — bildet jeder dieser Konsonanten ein selbständiges, kurzes Wort für Wasser; außerdem kommen sie in Zusammensetzungen vor, teils als Haupt-, teils als Nebensämme. Die Zergliederung anderer Flußnamen ergibt noch mehr konsonantische Urstämme für „Wasser“, *n*, *t*, *g* (*h*). Ohne Ausnahme gehören dazu die Lippenlaute, „weil eben der Mensch mit Hilfe der Lippen trinkt“ (S. 12). Ihnen gilt die Abhandlung. Auf einer großen Tafel (108×70 cm) werden die labialen Urstämme für „Wasser“ allein, dann die Zusammensetzungen, in denen sie Hauptstämme sind, und endlich die überraschend zahlreichen und mannigfaltigen idg. Wörter zusammengestellt, die man auf jene zurückführen muß. Darüber S. 13 f.: „Die Lippenlaute sind die Urstämme für die ursprünglichen Getränke der Menschen, Milch und Wasser, weil der Säugling zuerst das *ma* lakt, wenn er sich satt getrunken hat und zufrieden ist . . . Aus der Verdoppelung dieses ersten verständigen Lautes entsteht *mama*, der ursprüngliche Name der Mutter. Für den Säugling ist aber Trinken und Essen noch eins; es kann also das *Pa* (*ma*) beides bedeuten, daher gehen darauf zurück: *πίομαι*, *πῶμαι*, *mando*, *bibi*, *pasco* . . . Die Vereinigung gewisser Organe des menschlichen und tierischen Körpers in einem Gefäß und die Beobachtung, daß auch in der Natur das Wasser der Quellen, Bäche und Flüsse befruchtend auf ihre Umgebung wirkt,

gefelt zu demselben Namen Pa die weitere Bedeutung des „Hervorbringens, Zeugens“: *ᾠω*, bin, baue, *ῥω*, fui, aber auch pudor, pater . . . Auch die Tiere vergleicht der Mensch den Flüssen in ihren hervorragenden Eigenschaften: *ψῖρ* = passer, um einen s-Stamm im Anlaut vermehrt: „S-paß (Spertling, aus Spazerling verkürzt) und Sch-mäyer, d. i. der Sch-wäyer“, u. dgl. mehr. Das Motto der Abhandlung ist: „Vom Wasser haben wir's gelernt.“

4. Prieje, C., Wortschatz des Otfried. Oberrealschule der Frankeschen Stiftungen, Halle.

Enthält 1. ein kurzes, neuhochdeutsch-otfriesches Glossar (Abbild. bildi, analichi, zeichunga. — Abend abaud u. s. f.), 2. eine sachlich geordnete Übersicht des Wortschatzes: Welt und Erde, Pflanzen und Tiere, der menschliche Körper u. s. f.

5. Rahn, W., Der reguläre Bedeutungswandel. I. Allgemeiner Teil. Oberrealschule zu St. Petri und Pauli, Danzig.

Anfang eines Berichtes über die Anschauungen Wundts hinsichtlich des Bedeutungswandels. Nach Ablehnung der bisherigen Betrachtungsweisen beginnt der Verf. mit der Grundlegung für die einzig richtige, die „psychologische Interpretation“, indem er zeigt, was Wundt unter Bedeutung eines Wortes und demgemäß unter Bedeutungswandel versteht. Für eine Art desselben, den regulären, werden die allgemeinen psychischen Vorgänge dargelegt und Wundts Einteilung gegeben.

6. Seidel, H., Spuren des Slaventums zwischen Mulde und Saale . . . Oberrealschule Delitzsch.

Auch in sprachlicher Beziehung — Ortsnamen und Volkswörter werden behandelt — nur Zusammenfassung von Bekanntem.

7. Seppeler, G., Die Familiennamen Vochołtz. Gymn. Vochołtz.

Weiterführung der oben I 2 besprochenen Abhandlung bis zum Stamm wandal.

8. Stephan, Chr., Laut und Begriff im Neuhochdeutschen. Gymn. Kalk.

Auch diese Abhandlung (vgl. 5) ist von Wundt beeinflusst. Verf. ist überzeugt, daß in der Sprache nicht nur, wie man bisher meist angenommen hat, „mit einem Lautkomplex als Ganzem ein bestimmter Begriff verknüpft ist, sondern daß auch zwischen den einzelnen Lauten und den einzelnen Begriffselementen feste und gesetzmäßige Beziehungen bestehen müssen, mit andern Worten, daß jedem Sprachlaut, den einzelnen Konsonanten ebensowohl als den einzelnen Vokalen und Diphthongen, ein ganz bestimmter und im großen und ganzen unveränderlicher Bedeutungswert zukommt“ (S. 12). „Jeder Laut entspricht stets dem einen oder andern Begriffselement“ (S. 13). Vorliegende Untersuchung macht den Anfang damit, diesen Bedeutungswert und diese Entsprechungen festzustellen, indem sie die neuhochdeutschen „Dnomatopoetika“ daraufhin betrachtet. Die daraus gewonnene Bedeutung der Sprachlaute in den genannten Worten wird S. 17—23 entwickelt, z. B. „R bezeichnet sowohl im Anlaut als im Inlaut eine Gehörwahrnehmung, die aus sich wiederholenden, gleichartigen Einzeltonen oder Geräuschen von indifferenter Stärke und Tonhöhe besteht, also längere oder kürzere Zeit im ganzen gleichmäßig andauert“.

9. Wirth, H., Indogermanische Sprachbeziehungen. III. Gymn. Taubertschhofheim.

Schluß der I 4 erwähnten Abhandlung. Inhalt: Nachträge (S. 15), neue Beispiele für Aphärese (S. 20) und Schwund des Nasals. Leider fehlt ein alle 3 Teile umfassendes Wörterverzeichnis.

III. 1908.

1. Gombert, A., Beiträge zur deutschen Wortgeschichte. König-Wilhelms-Gymn. Breslau.

Von 38 Schlagworten oder andern „farbigen Wendungen“ wird, meist in Ergänzung bisheriger Behandlung, das erste Aufkommen, gelegentlich auch der Wandel der Bedeutung nachgewiesen. Darunter sind auch solche, „deren Betrachtung eigentlich keine sprachliche Belehrung bietet, aber dafür den Blick auf Tatsachen oder Fragen der Welt- oder Sittengeschichte lenkt“ (S. 3). Zu diesen gehört der ausführlichste Abschnitt der Abhandlung, die eingehende Untersuchung über den Titel „König in Preußen“ oder „König von Preußen“ mit wichtigen Beiträgen von Koser und Baillet S. 18–27 und 36 f.

2. Holtermann, Werden und Wechsel im Leben der Sprache. Zur Entwicklung der idg. Wurzel sk- im Deutschen und Englischen. Gymn. Münster.

Die Abhandlung ist im Geiste Wilh. Meyers, des viel genannten Verf. der „Schöpfung der Sprache“ geschrieben. Nach Holtermann „lassen sich alle Worte mit ursprünglich gleichem Wurzelanlaut auf einen einheitlichen Grundbegriff zurückführen“ (S. 34); aus diesem entwickelt und entfaltet sich im Laufe der Jahrhunderte eine reiche Fülle von verschiedenartigen Bedeutungen (a. a. O.). So „bedeuten die mit st anlautenden Wörter ursprünglich ‚an der Stelle haften, an einer Stelle befestigen, (sich) an eine Stelle legen‘ und weiterhin ‚sich an einer Stelle bewegen‘. Die idg. Wz. sk- aber hat die Grundbedeutung ‚trennen, teilen, absondern‘ und im Zusammenhang damit ‚bedecken‘ oder ‚(sich) aus der Richtung bewegen‘ (S. 3). Den Nachweis soll vorliegende Untersuchung bringen. Das Ergebnis S. 34: „Bei den meisten (dieser Worte) ergibt sich der Grundbegriff ‚trennen, sondern‘ sehr leicht, bei einigen aber ist er wegen mangelnder Beziehungen zu andern idg. Sprachen weniger durchsichtig.“ Wenn man freilich die oft sehr gezwungenen Deutungen und Künsteleien verfolgt, mit denen dies Ergebnis erzielt wird, wird man schon deshalb wenig geneigt sein, ihm Glauben zu schenken, völlig abgesehen von der ganz mechanischen Art, mit der mit den Wurzeln umgegangen wird. Die Konsonantengruppe sk- nämlich, die „Wurzel“, ist, so muß man doch annehmen, die Trägerin der Grundbedeutung; sie wird durch verschiedene Konsonanten weiter entwickelt: dentale, labiale, gutturale . . . Stämme der Wz. sk-, z. B. skhait, skap, skiq. Durch Auftreten weiterer Konsonanten ist eine neue Weiterbildung möglich, besonders bei den r-Stämmen, z. B. skrit. Stets aber ist der Grundbegriff selbst oder eine daraus sich ergebende Bedeutung gewahrt. Als regelmäßige Erscheinung finden sich bei allen Stämmen der Wz. sk- Formen ohne s. Es ist ohne weiteres klar, wie vieles sich mit diesem Mittel erklären läßt. Dazu kommt noch, daß nach dem Verf. bei solchen Doppelformen im Altgermanischen nicht nur sk und h, sondern auch sk und k miteinander abwechseln, sowohl in der Lautgruppe kr als vor Vokalen: „s muß eben nach der ersten Lautverschiebung und vor dem Eintritt der Palatisierung von sk- zu sch- abgefallen sein“, S. 16 und 21. Überraschende Deutungen sind das Ergebnis aller dieser Voraussetzungen, aber wie viele werden sich behaupten? Daß eine oder die andere wahrscheinlich ist, soll damit nicht bestritten werden.

3. Holzgraebe, W., Das grammatische Geschlecht der Fremdwörter und fremden Wörter im heutigen Sprachgebrauch. Realgymn. des Johanneums zu Hamburg.

Entschiedene Stellungnahme gegen die große Verwirrung und das häufige Schwanken im Gebrauche des Artikels vor Fremdwörtern und fremden Wörtern, d. h. fremdsprachlichen Ausdrücken, die man nur gebraucht, um die fremde Sache eben auch mit ihrem eigenen Namen zu benennen. Regeln werden aufgestellt, die zur Einigung führen sollen. Oberster Grundsatz: Wenn irgend möglich, muß bei Benutzung eines fremdsprachlichen Ausdrucks das ursprüngliche Geschlecht beibehalten werden. „Wenn den vergangenen Jahrhunderten die freie und eigenmächtige Behandlung des entliehenen Gutes angehört, . . . so herrscht heutzutage, wie zwischen den Nationen, so auch zwischen den verschiedenen Kultursprachen das Verhältnis diplomatischer Kor-

rektheit, und diese muß sich auch auf die Schonung des grammatischen Geschlechtes erstrecken" (S. 14). Geht das aus irgend einem Grunde nicht, so „muß die offenkundige Neigung unserer Sprache zur Neutralisierung der fremden Wörter in ihre Rechte treten" (S. 24). Einige Folgerungen: Der Hyppodrom, die Peloponnes, Ossa, Ida, das Kadaver, die Appendix, der Prinzipat, Episkopat, das Kompromiß, das Floskel, das Liter. Aus dem Französischen: Das Melange, der Email, die Entrée, Odeur, der Demimonde, Rhone. Aus dem Englischen: Das Essay, Mob, Bar, Bier, Break u. s. f. — Soweit Verf. sich gegen eine nicht zu bestreitende Nachlässigkeit wendet, muß man ihm recht geben, im großen und ganzen aber kämpft er einen vergebenden Kampf. Die mächtigen, in der Sprache lebenden und wirkenden, das Fremde umgestaltenden Kräfte, die er wohl kennt, werden wie früher, so auch jetzt den Ausschlag geben, dagegen sind „verstandesmäßige Erwägungen“ machtlos. Zudem ist der Kreis derer, welche die aufgestellten Regeln überhaupt befolgen könnten, verschwindend klein; sie setzen nicht nur Kenntnisse in Griech., Latein, Franz. u. s. f., sondern auch sprachgeschichtliches Wissen voraus, z. B. über das Vulgärlatein. Wie viele Leute aber besitzen all das, heute, wo Griechisch und Latein immer weniger gekannt wird? Diese geringe Zahl wird eine Entscheidung gewiß nicht bringen können.

4. Ideler, K., Zur Sprache Wielands. Sprachliche Untersuchungen im Anschluß an Wielands Übersetzung der Briefe Ciceros. Gymn. Torgau.

Was in den zwei ersten Bänden von Wielands Übersetzung der Ciceros Briefe dem Verf. im Vergleich mit der heutigen Sprache irgend auffällig erschien, das hat er gesammelt und unter „Lauteigenheiten, Wort- und Satzlehre“ zusammengestellt; voraus gehen einige Bemerkungen über Wielands „Übersetzungsmethode“. Als Materialsammlung hat die Arbeit einen gewissen Wert, für Wörterbuch und Grammatik läßt sich manches daraus entnehmen, aber von einer Verarbeitung des aufgehäuften Stoffes, einer Vergleichung und Einreihung in die sprachliche Entwicklung ist so gut wie nicht die Rede, nur S. 76 ff. (Konjunkt.) und bei Besprechung der koordinierten Relativsätze ist ein Anlauf dazu genommen.

5. Krauth, K., Vorgeschiedliche Eigentümlichkeiten der mittelländischen Sprachen, erläutert am Stammbaum der Wörter „Wasser“ und „Fluß“. Teil II. Realgymn. Erfurt.

Fortsetzung der II 3 besprochenen Abhandlung. Da Grundsätze und Anlage dieselben sind, bedarf es hier nur weniger Worte. Auf einer großen Tabelle werden diejenigen Wörter für Wasser und Fluß samt ihrer ganz unglücklich weit verzweigten Sippe zusammengestellt, deren „führender Hauptstamm“ ein Zahnlaut bzw. einer von dessen Ersahlauten ist. „Für die Flußnamen der Zahnlautstämme kommen besonders die Wortwurzeln in Betracht, welche tauen, zerfließen, benezen, saugen, einschneiden bedeuten. Aber auch die Beziehungen des Wassers zum Licht und seinen Gottheiten . . . traten hervor; sie gehören in das Gebiet der Mythologie. Auch die Völkertunde wird aus diesen Studien manche Anregung schöpfen“, S. 20. Schade für Mühe und Zeit, die auf solche Phantastereien verwendet sind; dabei gibt es in der wirklichen Wortforschung so viel zu tun.

6. Seppeler, G., Die Familiennamen Bochofts. Gymn. Bochoft.

Vgl. I 2 und II 7. Enthält zunächst den Abschluß der I. Gruppe (= Familiennamen aus altd. Rufnamen einschließlich derjenigen, die aus Ortsnamen gebildet sind, die einen solchen Personennamen enthalten) mit Nachträgen S. 139—151 und Aufzählung der Familiennamen, die auf Rufnamen biblischer oder kirchlicher Herkunft zurückgehen (S. 151—166). Darauf beginnt die II. Gruppe, welche die Familiennamen umfaßt, die aus Beinamen oder solchen Ortsnamen gebildet sind, die keinen Rufnamen enthalten. Die Beinamen teilt Verf. in Übernamen, Amts- und Standsnamen und Berufs-

namen. In der Aufzählung der aus übernommenen gebildeten Familiennamen bricht die Arbeit ab.

7. Wirth, E., Gedanken zur deutschen Etymologie. Gymn. Tauberbischofsheim.

Aus voller Hand streut Verf. viele Dutzende von Etymologien vornehmlich deutscher, in Verbindung damit auch altind., griech. und lat. Wörter vor uns aus, jetzt wie in seinen früheren Abhandlungen (s. oben) vor allem bemüht, Zusammenhänge zwischen Sanskrit und Deutsch herzustellen. Folgendes die Überschriften der wichtigsten Gruppen, unter die er seine Ergebnisse bringt: Deutsche Tiernamen, Baum- und Pflanzennamen, Namen von Körperteilen, Geräte und Werkzeuge, Krümmung, Biegung, Bredung, Verben der Bewegung. Ihnen voraus geht eine Art Einleitung, die zusammenfassend auf die wichtigste, im Laufe der Untersuchung gewonnene Erkenntnis hinweist, nämlich auf die außerordentlich weite Verbreitung und vielfältige Entwicklung der Wurzeln, die den Begriff der Krümmung und damit verbunden Bewegung enthalten; eine derselben (ap, amp, ab), die überraschende Deutungen ermöglicht, ist bisher gar nicht beachtet worden. — Daß vieles, sehr vieles von dem Vorgebrachten Zweifel zuläßt, weiß Verf. selbst. Vermutungen, Wahrscheinlichkeiten, Möglichkeiten — oft genug werden mehrere Deutungen für ein Wort vorgeschlagen — überwiegen das Sichere bei weitem. Ungeachtet dessen möchte man die viele Arbeit bedauern, während es doch in der deutschen Etymologie Gebiete genug gibt, auf denen man über Gedanken hinaus zu Tatsachen gelangen kann.

IV. 1909.

1. Brandstätter, G., Märktisch-Westfälische Ortsnamen, aus den Urlauten erklärt. Gymn. Witten a. d. Ruhr.

Die vorgetragenen Deutungen beruhen auf den völlig neuen Ergebnissen über das Wesen der Sprache, die Verf. gewonnen und in einer Abhandlung „die Entstehung der Sprache im Lichte der Biologie“ niedergelegt hat. Nach einem in vorliegender Arbeit daraus gegebenen Auszug und gelegentlichen Bemerkungen des Verf. teile ich das Wesentliche darüber mit. Nicht eine Ursprache gab es, sondern viele, aber die Entstehung der Sprache ist überall auf dieselbe Weise erfolgt: „der semitische Sprachstamm ist ebenso entstanden wie die idg. und andere Sprachstämme, was durch die mehr oder minder übereinstimmenden Wurzeln bewiesen wird“ (S. 4). Aus „tierlautähnlichen Bildlauten“ gewann allmählich die Menschheit ihre Ursprachlaute, 27 an Zahl, 5 vokalische und 22 konsonantische. Jeder derselben hatte seine ganz bestimmte Bedeutung. Der D-Laut z. B., der älteste der Vokale, bedeutete: „Da ist“ oder „Vorhandensein“ (denn die Laute hatten keine formale Bestimmtheit), zugleich auch „oben“, „vorne“ und endlich „Wasser“. Im D-Laut lag die Bedeutung „Schlagdruck, Druck, festliegend, eingedrückt“ (S. 38). Aus diesen Urlauten kombiniert das menschliche Urwesen zunächst nur einen Vokal und einen Konsonanten; dies sind die Grundwurzeln, 110 an Zahl (5mal 22). Durch Umstellung der beiden Laute einer Grundwurzel verwandelte der Armenisch unbewußt die Bedeutung derselben in ihr Gegenteil; damit haben wir die Negativwurzeln und zwar wieder 110. Aus diesen zweilautigen Grundwurzeln entstehen die dreilautigen Wurzeln, 14 520 im ganzen. Damit sind schon, wenigstens im Keime, 14 740 Wurzeln gegeben u. s. f. Mit diesen Ergebnissen tritt der Verf. an die Deutung heran; davon einige Proben: Börde = Niederlassungsgebiet von kräftig-urbarem Boden; Dortmund = in tiefgelegener Rodung Wohnort (S. 147); got. ulbandus = der Gänger im tiefen Weichboden (S. 27); Sugambres = Sumpfwaldgebirgsbewohner (S. 176); Germanen = Waldgebirgsmänner (S. 179); Kelten = solche, die aus breitem Laubwald hervordreten (a. d. gl. St.). — Verfasser sieht manchen Widerspruch voraus, doch daran sind lediglich die alten Vorurteile der heutigen Etymologen schuld

(S. 47); „aber neue Wege der Erkenntnis sind gewiesen“, schließt die Abhandlung, S. 183.

2. Büchmann, L., Was bedeutet der Name Lüneburg? Lüneburger Johanneum.

Lüneburg enthält im ersten Teil den Namen Hliuni. Dieser, 795 zuerst vorkommend als Bezeichnung eines Ortes im sächsischen Bardengau, hat als Weiterbildung von altf. hleo, got. hlija „Obdach, Schutz, Schirm, Burg“ die Bedeutung „Zufluchtsort“; er findet sich auch sonst in mittel- und niederdeutschen Ortsnamen und stammt, wie langobardische Eigennamen zeigen, vermutlich noch aus langobardischer Zeit. Lüniburg also = „Schirnburg“ (S. 7). Gar nichts weist auf slavische Ansiedlung in der Stadt Lüneburg hin, alles andere vielmehr ebenfalls auf die Zeit der Langobarden: die alten Namen von Stadtteilen, die Namen der Siedehäuser und Dörfer um die Stadt sind in einer Weise gebildet, die ihre nächste Parallele in langobardischen Eigennamen hat, altlänob. Birgernamen zeigen dieselbe Erscheinung (S. 7—16). Überhaupt sind solche Ankänge an langobardische Namen und Bezeichnungen bei Orts- und Flurnamen vor allem im Bardengau, dann auch in der ganzen Lüneburger Heide so zahlreich und ins einzelne gehend, daß man den größeren Teil der Ansiedlungen noch in die Zeit vor Ausbruch der Langobarden versetzen und vor allem im Bardengau die Nachkommen der Langobarden suchen muß (S. 16—18).

3. Kahn, W., Der reguläre Bedeutungswandel. Oberrealschule zu St. Petri und Pauli in Danzig.

Fortsetzung der II 5 besprochenen Abhandlung, doch in der Art, daß der Verf. zunächst etwas nachholt, was er dort vorausgesetzt hatte. S. 7—22 legt er die Grundgesetze der Wundtschen Psychologie dar. Darauf folgt die Darstellung des „regulären Bedeutungswandels“ nach Wundt S. 22—56. Der I. Teil ist reine Berichterstattung, im II. Teil setzt auch selbständige Tätigkeit ein; fremder Kritik an Aufstellungen Wundts wird Raum gegeben, gelegentlich auch eigene vorgebracht. Doch wenn ich recht sehe, ringt Verf. selbst noch mit dem Stoffe; dadurch kommt Unsicherheit und Schwanken in die Darstellung, besonders S. 35—38. Besser wäre es gewesen, Sachen, die so zweifelhaft oder vielmehr unrichtig sind, wie Wundts Bemerkungen über die Verwandtschaftsnamen, ganz zu unterdrücken.

4. Schpeler, G., Die Familiennamen Vochołts. Gymn. Vochołt.

Vgl. III 6. Schluß der ganzen Untersuchung. Überblickt man jetzt die 5 Teile derselben, so ist darin jedenfalls ein großes Material für Namenforschung angesammelt, mag auch die Deutung im einzelnen nicht immer Anklang finden.

Gerthum, P., Die germanischen Elemente im altfranzösischen Rolandsliede, in der Wissenschaftl. Zeitschr. des K. Realgymn. . . . zu Leer, 1910.

Die germanischen Lehnwörter im Altitalienischen, besonders in Dantes Commedia, hat der Verf. schon früher behandelt, s. Zeitschr. IV 348 f.; hier stellt er diejenigen aus dem afrz. Rolandsliede in ähnlicher Weise zusammen, nach Gruppen geordnet derart, daß die Ausdrücke aus dem Kriegswesen beginnen (S. 13—39), die Eigennamen schließen (S. 74 ff.). Die Literatur wird ausführlich angegeben, oft Parallelstellen aus Dante beigebracht, neue Deutungen so gut wie nicht vorgetragen; doch vgl. man S. 16 f. über die Möglichkeit eines Einflusses germanischen Stabreimes auf den afrz. Vers, S. 16 Anm. (altsp. Tizon), S. 20 (afr. eschiele), S. 66 (agf. hlanc als Quelle des frz. flanc).

Freiburg.

J. Burg.

Bücherschau.

Schulz, Hans, Deutsches Fremdwörterbuch. 1. Lieferung: A—Batterie. (Straßburg, Karl J. Trübner, 1910.)

Durch die Güte des Herausgebers bin ich in der Lage, an dieser Stelle einige Vorbemerkungen zu der soeben ausgegebenen 1. Lieferung meines Fremdwörterbuchs zu machen. Sie sollten eigentlich Platz in einer Vorrede finden, die aber nach der bei einer Lieferungsausgabe herrschenden und doch auch begründeten Sitte tatsächlich ein Nachwort werden würde und ihren wahren Zweck nicht mehr erreichen könnte. Ich möchte aber auf die Darlegung einiger Hauptgrundsätze, die mich bei der Ausarbeitung des Buches leiten, nicht verzichten, zumal ich fürchten muß, daß sie aus der vorliegenden Ausführung selbst in ihrer Absichtlichkeit nicht immer zu erkennen sind.

Ich habe es nicht nötig, wie weiland Joseph Kehrein, die Veröffentlichung eines neuen Fremdwörterbuchs zu der Überzahl der bereits vorhandenen Werke gleichen Titels zu entschuldigen. Jeder Leser dieser Zeitschrift weiß, daß die Wbb. der Henze, Petri usw. bis zum neuen Genius vom Standpunkt der philologischen Wissenschaft überhaupt nicht in Betracht kommen, und daß die zwar mit Belegen ausgestatteten Werke von Sanders und Kehrein durch den darin waltenden willkürlichen Eklektizismus eine nur sehr zweifelhafte, weil rein zufällige Belehrung bieten. Das große Deutsche Wörterbuch aber, in dem man bei seinem umfassenden Charakter zunächst auch eine Behandlung der fremden Elemente erwarten würde, hat alle eigentlichen Fremdwörter planmäßig ausgeschlossen, da es nach Jacob Grimms Worten „dieser Ausländerei und Sprachmischung keinen Vorschub, sondern ihr allen redlichen Abbruch tun will“. Als aber die späteren Bearbeiter in der Ausnahme fremder Wörter weniger streng wurden, stand ihnen für ihre Darstellungen ein genügend vorbereitetes Material nicht zur Verfügung.

Wenn also ein neues wissenschaftliches Fremdwörterbuch in erster Linie die als immer notwendiger erkannte Ergänzung zum DWb. bringen sollte, so war damit für den Bearbeiter die Methode schon gegeben. Die geschichtliche Wortbetrachtung, wie sie im Grimmschen Wb. überall angestrebt und in hunderten von Fällen praktisch durchgeführt war und die sich seit dem Erscheinen von Kluges Etymologischem Wörterbuch und dann in dieser Zeitschrift immer mehr verfeinerte, konnte allein auch für die Behandlung der Fremdwörter maßgebend werden. Aber freilich mußte ich mir an der Hand dieses Leitfadens eine eigene Praxis schaffen, sollte die Ausführung für einen einzelnen Arbeiter in absehbarer Zeit möglich gestaltet werden.

Nur ein Laie würde von einem derartigen Buch Vollständigkeit in der Benützung des Quellenmaterials erwarten. Wer irgend einmal auf dem Gebiet der nhd. Sprachforschung gearbeitet hat, weiß, daß es immer nur ein geringer Bruchteil des deutschen Schrifttums sein kann, der für ein Wb. ausgeschöpft werden kann. Aber die Auswahl der Texte geschieht heute doch nicht mehr auf die zufällige Weise, mit der die Brüder Grimm verfahren mußten, als sie, die ersten modernen Lexikographen, ihr Riesenunternehmen vorbereiteten. Wenn dem DWb. noch vorzüglich die sog. schöne Literatur zu Grunde liegt, so haben wir gelernt, jedem Wort, dessen speziellen Geltungsbereich wir erkaunt haben, in diesem Bereich selbst nachzugehen und damit erst die Möglichkeit zu gewinnen, den Ausgangspunkt seiner Geschichte zu ermitteln. So einfach das klingt, so schwierig gestaltet sich die Umsetzung dieser Forderung

in die Praxis. Denn die einzelne Terminologie, in die wir so jedes Wort einreihen, hat ihre eigenen historischen Bedingungen, die wir nur aus den (oft schwer zu beschaffenden) Spezialwerken ermitteln können. — Aber um die weitere Geschichte eines Wortes in der Gemeinsprache zu erforschen, zugleich für zahlreiche Ergänzungen in andern Beziehungen, mußten natürlich auch Werke der schönen Literatur, vorzüglich prosaische, herangezogen werden (die fürs 19. Jahrh. sogar im Vordergrund stehen), neben der unerschöpflichen Briefliteratur, die, als der wichtigste Repräsentant der jeweiligen Umgangssprache, noch lange nicht hinreichend ausgebeutet werden konnte.

Lücken im Quellenmaterial werden manchem verzeihlicher erscheinen als Lücken im Wortmaterial. Doch möchte ich die auch hier allein mögliche Auswahl nicht als eine zufällige angesehen wissen. Vor allem habe ich mich bemüht, nur das aufzunehmen, was dem Gebildeten unserer Zeit wirklich geläufig ist. Gerne wird man, hoffe ich, die ungeheure Fülle aller rein technischen Termini vermissen, die auch für die älteren Fremdwörterbücher einen unnützen Ballast bedeuten und ihnen mehr das Aussehen eines absurden Universal-sprachregisters geben. Aber auch gegen alle völlig veralteten Ausdrücke habe ich große Vorsicht bei der Aufnahme walten lassen, auch gegen solche Fremdwörter, die durch die Sprachreinigungsbewegung, unterstützt von der Autorität des Staats, völlig außer Kurs gesetzt sind. Sobald freilich eine später auch wieder untergegangene Zusammenfügung oder Ableitung für die Geschichte eines Wortes von Bedeutung war, konnte sie meine Darstellung nicht ausschließen; waren aber keinerlei Beziehungen zum modernen Sprachgebrauch mehr zu entdecken, so ist ihre Behandlung unterblieben. Darin ist also mein Buch allerdings kein historisches Fremdwörterbuch. Aber man bedenke auch die Konsequenzen, wenn man eine vollständige Berücksichtigung der Fremdwörter etwa des 17. Jahrhunderts fordern würde.

Eine weitere Beschränkung habe ich bei der Ausführung des einzelnen Artikels getroffen. Neuere Hilfsmittel, wie das DWb. und Murray, Weigand und z. T. auch Kluge, nehmen in der Behandlung der Fremdwörter einen eigentlich allgemein sprachwissenschaftlichen, über die Einzelsprachen erhabenen Standpunkt ein, wenn sie neben der interdeutschen Geschichte eines Fremdworts auch seine eigene Vorgeschichte (zumeist gleichbedeutend mit seiner Etymologie) darstellen. Mit voller Absicht habe ich alle derartigen Erörterungen beiseite gelassen. Nicht nur, weil ich als Germanist die fremden Aufstellungen zumeist ohne Kritik hätte übernehmen müssen; auch von der wissenschaftlichen Methodologie aus wird bei der immer weiter gehenden Spezialisierung der philologischen Disziplinen die Grenze zwischen der deutschen und romanischen Sprachwissenschaft immer schärfer markiert werden müssen. Vom Standpunkt der deutschen Sprachgeschichte kann es sich nur darum handeln, ein Fremdwort mit einem Wort einer Nachbarsprache zur Deckung zu bringen und damit seine Herkunft zu erweisen: die Vorbedingungen des Wortes in der fremden Sprache selbst sind für uns zunächst von gar keinem Interesse, ihre Erörterung gehört in die Geschichte der Einzelsprachen. Eine Belästigung mit derartigem etymologischen Material wäre nur ein Entgegenkommen für einen universeller interessierten Benutzer, der von meinem Buch freilich implecite auf Spezialwörterbücher verwiesen wird; es wäre für das Buch vielleicht ein praktischer Vorteil, aber eine methodische Berechtigung hätte es gewiß nicht.

Ganz anders denke ich aber über die Behandlung aller der Worte, deren Vorgeschichte ins mittlere und neuere Latein zurückführt. Ihr Auftreten im deutschen Schrifttum ist zumeist rein zufällig und ihre eigentliche Entwicklung hat sich in der lateinischen Sprache abgespielt, die ja bis ins 18. Jahrh. für die gelehrten Berufskreise auch in Deutschland die Geltung einer zweiten Umgangssprache, lebendig und entwicklungsfähig wie die deutsche gehabt hat. Alle Vorgänge, die sich hier vorbereitet oder vollzogen haben, gehören geographisch

und geschichtlich zur deutschen Sprachgeschichte — wenn wirklich auch die fremden Elemente von der deutschen Sprachwissenschaft einbegriffen werden sollen. Oft genug geben sie erst die Erklärung für Divergenzen, die wir sonst zwischen modernem und klassischlateinischem Sprachgebrauch nur konstatieren könnten. So sehr ich die Wichtigkeit solcher Ermittlungen erkenne, so wenig vermochte ich dieser Erkenntnis praktisch Rechnung zu tragen. Noch fehlt ein umfassender historischer Thesaurus mediae et intimae latinitatis, dessen Stelle Ducanges Glossarium jetzt nicht mehr ausfüllen kann. Mir war es aber unmöglich, die Quellenstudien, die ohnehin grenzenlos sind, auch noch auf mittel- und neulateinisches Schrifttum auszudehnen. Was hier gelegentlich geboten wird, beruht doch nur auf zufälligen Funden.

Hauptsächlich kommt also nur die interndeutsche Geschichte der Fremdwörter in meinem Buch zur Darstellung. Ich habe versucht, für jedes Wort die Herkunft und den ursprünglichen Geltungsbereich festzustellen und die Zeit seiner Entlehnung zu ermitteln. Den jeweils frühesten Beleg aber auf der ganzen Linie beizubringen, habe ich weder erreichen noch auch überhaupt erstreben können. Es scheint mir wichtiger, durch eine Reihe von Zeugnissen die Einbürgerung eines Wortes als sicher zu erweisen, als einen vereinzelt Beleg hinzustellen, der bei genauerem Zusehen oft nur ein gelegentliches Einmischen eines fremden Ausdrucks, nicht immer seine wirkliche Entlehnung verbürgt. Das weitere Fortleben eines Wortes durch Belege bis in die neueste Zeit zu veranschaulichen, war mit Rücksicht auf den Umfang des Buches nicht immer möglich. Aber in allen Fällen, in denen ich entwicklungs- geschichtlich wichtige Momente entdecken konnte, bei Wörtern, für die Veränderungen in der Form oder der Bedeutung zu konstatieren waren, habe ich alles erreichbare Material zur Beleuchtung ihrer Geschichte vorgelegt. Die heutige Geltung eines Fremdwortes zumal in den Mundarten habe ich nur bei besonders eingebürgerten Wörtern und auch dann nur in großen Zügen festzustellen versucht. Meine Angaben beruhen natürlich durchweg auf den großen neueren Dialektwörterbüchern, z. T. auch auf Spezialarbeiten, wie sie jetzt am besten bei Weise, Unsere Mundarten S. 270, verzeichnet sind. Diese Quellen fortlaufend namhaft zu machen, wie es etwa im DWb. geschieht, war mir aber leider nicht möglich.

Aber man wird überhaupt an mein Buch nicht mit einem aus dem Deutschen Wörterbuch (zumal seinen neuesten Lieferungen) gewonnenen Maßstab herantreten dürfen. Die äußeren Vorbereitungen, die immer nur im Hinblick auf ein einbändiges Wörterbuch getroffen wurden, wirken auch auf die innere Ausgestaltung des Buches ein. Und so sicher das Fremdwörterbuch an vielen Stellen Ergänzungen zum Grimmischen Wb. liefert, ein Ergänzungswörterbuch zum DWb. wird es deshalb doch nicht werden. Vielleicht, daß man den Grenzen, die ich mir gezogen habe, auch eine wissenschaftliche Berechtigung nicht zuerkennt und sie nur als Bequemlichkeitserleichterungen gelten lassen wird. Wörterbücher werden immer nur durch einen Kompromiß zu stande kommen, wie ihn schon Samuel Johnson formuliert hat: I obtained at least one advantage, that I set limits to my work, which would in time be ended, though not completed. Hans Schulz.

Lajsh, Agathe Dr., Geschichte der Schriftsprache in Berlin bis zur Mitte des 16. Jahrh. (Dortmund, Wilh. Haffius, 1910) 350 S. M. 12.—

Unter den dankenswerten neueren Arbeiten, die durch die Erforschung der engeren Verhältnisse eines einzelnen Verkehrsmittelpunktes zur Aufhellung der Geschichte unserer deutschen Schriftsprache beitragen, gebührt der vorliegenden Untersuchung besondere Aufmerksamkeit. Die Vorarbeiten, die gerade für diese Aufgabe günstig lagen, sind mit gründlichem Fleiß aufgespürt, mit besonnenem Urteil ausgewählt und durch ebenso umfassende wie eindringende

eigene Studien ergänzt worden. So kamen vielfache Ergebnisse größerer wie kleinerer Tragweite zu Tage, die mit Sachlichkeit und ohne die anderwärts so beliebte Selbsterhöhung vorgetragen wurden. Daß an manchen Vorarbeiten mehr die Punkte hervorgehoben wurden, in denen die Verf. über die Vorgänger hinausstreitet, als die anderen, auf die sie sich stützt, wird dabei nicht überraschen. Bei der Gliederung des Stoffes wäre wohl ein energischeres Zusammendrängen zu wünschen gewesen. Dadurch hätte sich Raum ergeben für einige Zusammenstellungen, die man jetzt vermißt: ein Personenregister, eine Tabelle der Herrscher, die zu jener Zeit in der Mark regiert haben, und einige Proben aus den Texten, die am häufigsten besprochen werden. Denn so eifrig bemüht die Verf. ist, alles und jedes heranzuziehen, was den Beweisgang fördern und stützen kann, so ist der Anschaulichkeit dessen, was bewiesen wird, nicht immer in gleichem Grade Rechnung getragen.

Die Darstellung zerfällt in zwei Hauptteile: einen geschichtlich entwickelnden, der die Verdrängung mittelniederdeutscher Sprache in Berlin durch hochdeutsche sowohl in ihrem Verlaufe als auch in den zu Grunde liegenden Bedingungen untersucht (S. 10—225), und einen beschreibenden, der die verdrängte mittelniederdeutsche Sprache in ihrer Berliner Schriftform kennzeichnet (S. 225—344). Voraus geht eine kurze Einleitung, die einen treffenden Aufstich gewinnt in den Worten, mit denen Albert Kranz in seiner *Saxonia* (gedruckt 1520 nach dem Tode des Verfassers) das Vordringen des Hochdeutschen in der Mark beklagt, das er den „*principibus Franei generis*“ zur Last legt.

Die oberdeutschen Dynastien, die seit dem Aussterben der Askavier die Mark beherrschten, haben von der fürstlichen Kanzlei aus, die unter den ersten Wittelsbachern vom Latein zum Deutschen überging, Einfluß ausgeübt. Die Wittelsbacher näherten sich der Landessprache, der zu Liebe sie ihre heimischen Formen zurückdrängten (S. 19). Die Luxemburger fühlten sich von vornherein landfremd und haben „Ausländer“ als Kanzleibeamte in ihrem Dienst. Unter diesen ist der Propst von Berlin, Ortwin, bemerkenswert, der als Landschreiber eine mit der älteren Luxemburger Richtung übereinstimmende Schreibweise zeigt, in geistlichen Entscheiden aber niederdeutsch schreibt (S. 22). Vom Herrscherhaus sind der niederdeutschen Sprache Zugeständnisse hier nicht gemacht, und die entsprechenden Spuren werden von der Verf. (S. 23) ipäteren Abschreibern zur Last gelegt. Bei den Hohenzollern kreuzen sich die beiden eben gekennzeichneten Richtungen im 15. Jahrh. Das Landfremde der Luxemburger ist durch Friedrich I. vertreten und wird später durch Albrecht Achilles wieder aufgenommen, der die Mark wieder von den Stammländern aus regiert und sich nur auf die Franken stützt¹. Anders verhält sich schon Friedrich II., und eine konsequente Berücksichtigung der Märker bahnt sich unter Johann Cicero an und wird durch Joachim I. fortgeführt. Aber dieses Vordringen des heimischen Elementes kann der niederdeutschen Sprache nicht mehr zu gute kommen, denn die Märker haben inzwischen selbst dem Hochdeutschen Tür und Thor geöffnet.

Bemerkenswerte Ergebnisse erzielt hier namentlich die Untersuchung der Kanzleien von Berlin und ihrer Schwesterstadt Köln, die sonst in allen Einzelheiten unter dem Namen Berlin mitgedacht und behandelt ist, wenn sie nicht eigene Züge zeigt. Für den Übergang vom Lateinischen zum Deutschen war häufig auf das deutsch überlieferte Bäckerstatut von 1272 Bezug genommen

¹ Wie wenig Vertrauen den Märkern durch die kurfürstlichen Räte entgegengebracht wurde, zeigt eine Briefstelle, die die Verf. (S. 44 Anm. 4) nach Priebatsch (Die politische Korrespondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles) gibt: zu dem wer man nottorftig eins verstanden gesellen, finden wir hie in den Merckischen schreibern noch andern nicht, do solchs zu bestellen sey und haben gedacht uf Sigmunden den alten kuchenmeister.

worden, daß die Verf. aber als eine spätere Verdeutschung nachweist. Die deutsche Sprache dringt auch in Berlin erst später vor und zwar bemerkenswerterweise in solchen Verträgen, bei denen mehrere Städte zusammen kontrahieren (S. 46), während im inneren Verkehr, sowie in der Korrespondenz nach außen um dieselbe Zeit noch das Latein herrscht. Unter solchen Verträgen stehen den niederdeutsch gefaßten um diese Zeit auffallenderweise schon hochdeutsch gefaßte gegenüber: 1321 ein Vergleich zwischen beiden Brandenburg, Berlin, Köln, Frankfurt a. O. und andern märktischen Städten, desgleichen 1369 und 1397, wobei im letzteren Falle neben der hochdeutschen Fassung auch eine niederdeutsche Kopie überkommen ist. Die Verf. ist geneigt, diese Tatsache, wie auch einige andere etwas problematische Anhaltspunkte (einige, aber doch seltene hochdeutsche Spuren in niederdeutschen Urkunden des 14. Jahrh.) auf „die traditionelle Autorität des Hochdeutschen in der früheren mittelniederdeutschen Periode“ zurückzuführen, nimmt aber diesem Momente die Beweiskraft doch wieder selbst durch die Feststellung, daß an allen diesen Verträgen Frankfurt a. O. beteiligt ist, wo hochdeutsche Urkunden schon im 14. Jahrh. vorkommen.

Zum 15. Jahrh. stehen sich zunächst die hochdeutsche Sprache der Kanzlei der Hohenzollern und die niederdeutsche der städtischen und auch der Hofgerichtskanzleien gegenüber. Auch Niederdeutsche, wenn sie wie der Zerbster Geistliche Nikolaus Krull in den Dienst des Fürsten treten, schreiben hochdeutsch, und wenden ihre heimische Sprache nur in Privatbriefen an. Daß sie aber durch ihre Kenntnis der Landessprache auch der Regierung manche Dienste leisten konnten, zeigt ein solcher Privatbrief, den die Verf. aushebt und in dem es sich um Mißverständnisse handelt, die der Gegensatz zwischen Hof- und Landessprache hervorrief. Bemerkenswert ist mitten unter den hochdeutschen Schreiben, in denen der Kurfürst mit Berlin und Köln verkehrt, die niederdeutsche Fassung des „in der kurfürstlichen Kanzlei entworfenen“ Unterwerfungsschreiben des Rats, der Gewerke und der Gemeinde von beiden Städten aus dem Jahre 1442. Obwohl niederdeutsch, weicht die Sprache hier von der in Berlin üblichen Geschäftssprache charakteristisch ab und läßt erkennen, daß die Verfasser keine Berliner sind, sondern aus anderen niederdeutschen Gegenden stammen, ein Moment, das die Verf. namentlich gegen Siewert, Die niederdeutsche Sprache Berlins von 1300–1500 (Würzburger Diss. von 1903) hervorhebt (S. 33, 40).

Die Märker, die unter Johann Cicero und Joachim I. in den Dienst der kurfürstlichen Kanzlei traten, werden von der Verf. nach ihrer Zugehörigkeit zu den Familien des Landes (S. 49) und nach den Zeugnissen, die für ihre individuelle Sprachgebung vorliegen (S. 50), eingehend betrachtet. Dabei ergibt sich, daß trotz so verschiedenartiger Zusammensetzung des Kanzleipersonals die Sprache der Kanzlei in ihrer einheitlichen Gestalt unberührt bleibt, ein wichtiger Beitrag zu der Kontroverse von Nebert (Zur Geschichte der Speyrer Kanzleisprache) gegen Scholz (Geschichte der Schriftsprache in Augsburg)! Auch die weitere Feststellung scheint mir bedeutsam, daß die Brandenburgische Kanzleisprache der Hohenzollern, die im wesentlichen auf der Kanzleisprache Ansbachs beruhte, sich auf der gegebenen Basis weiterentwickelte, ohne die Neuerungen mitzumachen, die inzwischen in der Fränkischen Kanzlei auftauchten — vorwiegend unter Einfluß der Kaiserlichen Kanzlei der Habsburger — Neuerungen, die durch die immer wieder aus Franken nach Brandenburg einwandernden Schreiber leicht hätten eingebürgert werden können. Nur die neuen Diphthonge, die schon unter Friedrich I. vordringen, unter seinem Nachfolger wieder gehemmt erscheinen, werden nun konsequent durchgeführt, so daß am Ende nur noch *uf* und *usz* rückständig bleiben.

S. 67 ff. wird eine Skizze der märktischen Kanzleisprache gegeben, an die auch einige syntaktisch-stilistische Beobachtungen (S. 72) angehängt sind (zwei- und mehrgliedrige Formeln, Auslassung der Hilfsverba, vor allem von *haben*).

Der Hofsprache gegenüber entwickelt sich die niederdeutsche Sprache, die im Gerichtswesen als für die Verhandlungen zuständig mehr nur erschlossen werden kann, in der Berliner Stadtkanzlei des 15. Jahrh. zu einer Schriftsprache. Sie wird als Kanzleisprache so fest, daß die Schreiber selbst im Anschluß an hochdeutsche Abschriften nur niederdeutsch fortfahren. Die Verf. ist sogar geneigt, für das 15. Jahrh. ein reineres Niederdeutsch anzunehmen als für das 14. Jahrh., und bringt dies mit dem Schwinden der „einstimalig traditionellen Autorität des Hochdeutschen“ in Zusammenhang. Mir scheint die Verstärkung des Gegensatzes zwischen Stadtkanzlei und Hofkanzlei zum guten Teil darauf zu beruhen, daß jede von beiden in diesem Jahrhundert auf der Linie sich weiter entwickelte, die ihr durch ihren Ausgangspunkt gezogen war. Die politischen Verhältnisse haben dabei nicht zur Annäherung, sondern noch mehr zum Auseinandergehen geführt. Außerdem machte der Umstand, daß uns aus dem 15. Jahrh. mehr Material vorliegt als aus dem 14., wohl begreiflich, daß uns die Gegensätze aus späterer Zeit noch mehr zum Bewußtsein kommen. Diese Gegensätze lösen sich zu Ende des 15. Jahrh. überraschend schnell dringt auch in der Stadtkanzlei das Hochdeutsche vor. Mittlasten 1502 wird aus Berlin das letzte nachweisbare niederdeutsche Schreiben (aus 1503) schweigt die Überlieferung) versandt, nach Ruppin. Und mit Beginn 1504 tritt ein neuer Stadtschreiber sein Amt an, Johannes Nether, der „wohl nicht ohne Veranlassung seiner Obern“ das Hochdeutsche in die Kanzlei einführt. Etwas länger hält sich im inneren Betriebe die heimische Sprache in Oöln.

40 Jahre früher als in dem doch exponierteren Magdeburg hat sich in Berlin das Hochdeutsche durchgesetzt, und die Verf. wirft mit Recht die Frage auf, wie dies zu erklären. Wenn der Einfluß des Hofes hier maßgebend war, so könnte man die Gegenfrage erheben: „Warum so spät?“ Die Verf. gibt darauf eine befriedigende Antwort: Weil der Kampf mit dem Herrscherhaus ausgekämpft ist, weil die Hohenzollern jetzt heimisch geworden und das Selbstbewußtsein der Städte gebrochen, ist die Bahn frei für das Spiel all der Kräfte, die dem Hochdeutschen bei der Stellung des Fürsten und den Seinen innewohnen.

Die Verf. geht diesen Einflüssen in einem Abschnitt, der zu den anziehendsten des Buches gehört (VI. Kulturströmungen der Übergangszeit von der niederdeutschen zur hochdeutschen Schriftsprache, S. 103 ff.), im einzelnen nach. Die Anknüpfung bürgerlicher, ja verwandtschaftlicher Beziehungen zwischen Berlinern und Eingewanderten wird nachgewiesen, bei der Gründung der Wolfgangsgilde gibt die Doppelform der Bestätigung (vom Hofe hochdeutsch, von der Stadt niederdeutsch) Gelegenheit zu interessanten Sprachbetrachtungen. Auf Grund des Studiums der Universitätsmatrikeln wird das Steigen der gelehrten Bildung in der Mark verfolgt und nachgewiesen, daß zunächst die Universität Leipzig (weniger Erfurt), dann das neugegründete Wittenberg und zum Schluß die kurfürstliche Stiftung Frankfurt bevorzugt wurde, alles Quellen hochdeutscher Bildung. Die akademisch gebildeten Berliner treten nun in heimischen Dienst, halten sich auch als Kaufleute in der Stadt, wie der Kaufherr Thomas Blankenfelde, aus dessen Hause je nach Bedarf hochdeutsche wie niederdeutsche Schreiben ausgingen. Der Handel überhaupt, der in der Zeit städtischer Selbständigkeit und der Zugehörigkeit zur Hanse wesentlich nach Norden gerichtet war, wird durch die Politik des Herrscherhauses mehr und mehr nach Süden gelenkt. Verzeichnisse von Schutzbriefen für durchreisende Kaufleute aus dem Anfang des 16. Jahrh. (s. S. 131) zeigen, wie neben dem Osten das südlichere Deutschland in seinen Handelsbeziehungen mit Berlin gegen das nördliche überwog. Dazu kommt die Anziehungskraft, die Leipzig mit seiner Messe, Frankfurt mit seiner Universität auf Berlin ausübte, dessen Druckort es zugleich war.

Die gelehrte Bildung, die von solchen Mittelpunkten ausströmte, wurde auch durch das Vordringen des römischen Rechtes zu einem steigenden Bedürf-

nisse gemacht. Mit der Einstellung eines neuen Gerichtsschreibers im Schöffengerichte 1509 ist auch im Schöffebuche die hochdeutsche Sprache endgültig durchgeführt. Dagegen fallen zwei andere Momente, die für die Entwicklung der Schriftsprache sonst von grundlegender Bedeutung sind, für den Entwicklungsgang in Berlin anscheinend nicht ins Gewicht. Für die Reformationsbewegung macht es die Verf. sehr wahrscheinlich, daß die Berliner dazu kein inneres Verhältnis gewannen; diese auffallende Feststellung deckt sich zudem mit Erscheinungen, die noch heute in der Mark wahrzunehmen sind. Anders verhält es sich mit dem Buchdruck, dessen Einfluß die Verf. aus dem Grunde leugnet, weil . . . Berlin lange Zeit kein Druckort war. Aber gedruckte Bücher hat man dort ja auch gelesen, und wenn man sie aus dem hochdeutschen Frankfurt bezog, so wird an dem Einfluß des im Druck festgehaltenen hochdeutschen Schriftbildes dadurch nichts gemindert.

Besonderes Interesse beanspruchen die beiden letzten Abschnitte des ersten Hauptteils: Die Aufnahme des Hochdeutschen in Stadt- und Gerichtskanzlei in Berlin und Köln (VII, S. 154 ff.) und: Spuren des weiteren Vordringens der hochdeutschen Schriftsprache (VIII, S. 212 ff.).

Im ersten der beiden Abschnitte ist (S. 160 f.) ein Verzeichnis derjenigen niederdeutschen Worte gegeben, die sich auch inmitten hochdeutschen Sprachmaterials noch für lange unverändert erhalten: Fachausdrücke für Maßbezeichnungen, Warenbezeichnungen, Benennungen von Steuern und Abgaben — bemerkenswert für jeden, der auf die Unterschiede zwischen Lebendigem und erstarrtem Sprachstoff zu achten liebt. S. 170 wird festgestellt, daß die hochdeutsche Schriftsprache der Stadtkanzlei doch noch lange nicht mit der hochdeutschen Sprache der Regierungskanzlei zusammengeht, daß sie vielmehr auf ober-sächsisch-thüringischer Basis beruht und die Fühlung mit Leipzig festhält. Die Verf. stellt diese Tatsache mit den charakteristischen Eigenheiten der heutigen Berliner Mundart zusammen, die sie sich daraus erklärt, daß das Hochdeutsche hier von ober-sächsischen Gebieten her überliefert ist, „die niederdeutsche Vokalisation fiel zusammen mit der Aussprache des Hochdeutschen, die die Vorfahren in ober-sächsischen Landen kennen lernten und mitbrachten und war so als hochdeutscher Laut geschützt“ (S. 172/173). Die Verf. eröffnet hier eine Polemik gegen G. Seelmann, der in seiner „Mundart von Prenden“ (Nd. Jahrb. 34, S. 34) dem Schriftbilde bei der Einbürgerung der neuen Sprache in Berlin eine Vorzugsstellung einräumt, während A. Vasek geneigt ist, das Gehör allein verantwortlich zu machen. S. 174 Anm. gesteht jedoch auch sie die Mitwirkung des Schriftbildes zu.

Daran knüpft sich (S. 212 ff.) etwas unvermittelt der Abschnitt, der das weitere Vordringen des Hochdeutschen verfolgt, und aus der Korrespondenz des Kaufhauses Blankensfelde zeigt, wie je nach Bedürfnis dort hochdeutsch und niederdeutsch geschrieben wird, wie aber allmählich in niederdeutschen Schreiben die Reinheit der Sprache getrübt erscheint, die am Ende ganz in hochdeutsche Züge übergeht. Und für die Komödien, die in der Schule aufgeführt werden, sind hochdeutsche Bearbeitungen, auch da bevorzugt, wo niederdeutsche Fassung näher lag. Endlich werden auch die Grabchriften in hochdeutscher Sprache gegeben.

Der zweite Hauptteil, die Darstellung der Laut- und Formenlehre der mittelniederdeutschen Schriftsprache in Berlin, umfaßt ein Drittel des Buches, S. 221—344, und arbeitet mit einem reichen, dabei vorsichtig geprüften Materiale. Da die Verf. sich der Ansicht anschließt, daß die Mundart „in ihren Grundzügen Beziehungen zum Niederfränkischen“ habe, wären einige Aufschlüsse über die Siebelungsgeschichte in diesem Zusammenhang erwünscht gewesen¹.

¹ Auch im ersten Hauptteile hätten sich einige — kurze — Aufklärungen

Die Sprache des Buches entspricht dem Zwecke, den die Darstellung verfolgt, durchaus, nur auf Kleinigkeiten wäre aufmerksam zu machen, wie die umfangreichen Einschießel, die die Formel „Schritt machen“ (S. 25) unlieb auseinanderzerren und den großen Schachtelsatz (S. 154): „Es ist natürlich auch sehr möglich, daß man da, wo in einer Zeit, als die allgemeine Stimmung der Reformation günstig geworden war, ein neuer Stadtschreiber angestellt wurde, einem Manne, der nach Wittenberg gravitierte, nicht abgeneigt sein konnte.“

Aber es ist eine Freude, daß ein so dankbarer Stoff wie der vorliegende eine so tüchtige Bearbeitung gefunden hat, und daß der Name Wilhelm Braunes, dem das Buch gewidmet ist, hier an der richtigen Stelle steht.

Seiß in Tirol, September 1910.

Hermann Wunderlich.

D. Martin Luthers Deutsche Bibel. Zweiter Band. Lex. 8°, XXVIII, 727 S. Weimar, Hermann Böhlaus Nachf. 1909.

In dieser Ztschr. IX 324 ff. ist der erste Band der Deutschen Bibel in der Weim. Lutherausgabe angezeigt, so sei hier kurz registriert, daß die Herausgeber Ernst Thiele und Paul Rietzsch mit dem zweiten Bande die erhaltenen Stücke von Luthers eigenhändigen Niederschriften nunmehr vollständig vorgelegt haben. Neutestamentliche Stücke von Luthers Hand sind nicht bekannt und werden nach menschlichem Ermessen nicht mehr zum Vorschein kommen. Vom Alten Testament haben wir Richter 7 20–21, die Bücher Ruth, Sam., Kön., Chron., Esra, Neh., Esther 1–9 1, Job, Ps. 1–48 2; 80 9–150, Sprüche, Pred., Hohes Lied, Jes. 1–33 1, Jer. 1–51 28, Hes. 16, 53–58, 38 u. 39, Hof. 9 12–13 2, Amos 1–4 3, Weisß. und Bruchstücke aus Sir. 13–37. Diese Texte sind vom Tage ihrer Herausgabe zugleich auch lexikalisch erschlossen: man kann die Konkordanz zur Lutherbibel, je älter je besser, als Wörterbuch dazu benutzen und für jede Wortform im Augenblick reichlich Belege der authentischen Lutherschen Schreibung erzwingen. So ist auch dieser zweite Band dem Wortforscher wertvoll und willkommen. In seiner zweiten Hälfte enthält er auf 526 Seiten die Bibliographie der gedruckten Lutherbibel von 1522–1546 von Paul Rietzsch, der damit die mühseligste Aufgabe im ganzen Bereich der kritischen Lutherausgabe mit hingebender Sorgfalt gelöst hat.

Alfred Göge.

Weije, Oskar, Unsere Mundarten, ihr Werden und ihr Wesen. Leipzig, Teubner 1910, XII, 279 S.

Die Wichtigkeit der Mundarten für das Verständnis deutscher Sprache und Art ist seit dem Bestehen einer deutschen Philologie anerkannt und nie außer acht gesetzt worden. Neben den Gebrüdern Grimm steht die eindrucksvolle Gestalt Joh. Andr. Schmellers, sein Bairisches Wörterbuch hat seit nunmehr 80 Jahren überall Nachfolge gefunden, für viele deutsche Mundarten ist die lexikalische Ernte vollendet, für andere wird sie eben noch eingebracht. Daneben ist die lautliche Erforschung der Mundarten immer mehr Wege gegangen, die von einer Synthese weit abzuführen schienen, für den Fachmann

leicht einfügen lassen. So S. 125 über die wautswider, insofern der Name die Kaufmannschaft umfaßt, vgl. meinen Artikel „Gewandschneider“ im DWB. Das „Niederlagsrecht“ (S. 127) durfte in seiner Bedeutung auch umschrieben werden; S. 21 vermißt man die Amtsbezeichnung des Lippold v. Bredow und S. 62 konnte man erwarten, daß Friedrich III. mitten unter den Hohenzollern Friedrich I. und II. als deutscher Kaiser gekennzeichnet wäre.

ist es von Jahr zu Jahr schwerer geworden, sich das Gesamtbild klar und den Stand der Forschung gegenwärtig zu halten. So läßt sich ein Buch über die deutschen Mundarten, das ihren Wert und ihr Wesen hell ins Licht rückt, für die Arbeit an ihnen wirbt und begeistert, das den Weg zur Eigenart der deutschen Stämme aus ihrer Sprache gewinnt und zugleich den Stand der Kenntnis erschöpfend zusammenfaßt, heute nicht mehr bloß erwandern und aus lebendiger Fülle reich und frei gestalten. Vielmehr hat Weise, der die Aufgabe einer solchen Darstellung erkannt und energisch angegriffen hat, dazu eine Unzahl grammatischer und lexikalischer Einzeldarstellungen sichten und einarbeiten müssen; sein Buch zeugt von eisernem Fleiße, dafür hastet ihm aber auch die ganze Mühsal an, die der Verf. auf sich genommen hat, die jedoch die weiten Kreise der Gebildeten, an die er sich richtet, nicht allgemein gleich willig mit ihm tragen werden. Vehrhaft aber ohne Temperament, gelehrt aber nicht immer kritisch und ohne die Probleme aus eigenem zu fördern, populär gemeint aber ohne den Reiz lebendiger Darstellung und persönlichen Stils bringt das gewissenhafte, inhaltreiche, dankenswerte Buch doch auch manche Enttäuschung und man wünschte, daß die deutsche Philologie hier, wo sie sich doch auch an die Nachbardisziplinen wenden will, sicherer, gewinnender, tiefer zu sprechen wüßte. Auf Anschaulichkeit verzichtet Weise schon äußerlich, indem er ein fast ganz auf sprachliche Geographie gerichtetes Buch ohne Karte läßt, aber auch die innere Anschaulichkeit der Darstellung läßt er vermissen, er spricht z. B. S. 17 f. von lautlichen Erscheinungen, ohne sie durch Beispiele zu erläutern, oder unter den Beispielen bleiben die einleuchtendsten aus, wie S. VII unter den Resten nordfriesischer Sprache das Helgoländische, S. 91 unter den alemannischen Verben auf -eln das einzige, das jeder Leser kennt: anheimeln. In grammatischen Dingen verfehlt Weise öfters gerade die anziehenden Feinheiten: er erklärt S. 34 das Fehlen des auslautenden e in Wipptothet und Pinakothet als obd. Elision, da doch gerade in sonst elidierenden Gegenden daneben Theke 'adentisch' steht und sich jene beiden nach Bibliothek gerichtet haben werden, das seinerseits unter französischem Einfluß steht. Wenn die Endung -ing zu ig, Sperling zu Spärln wird, so nennt er das S. 35 f. Schwund des n oder des g; altenburgisch scharwerchen (das Fronen in geschlossener Schar) setzt er S. 41 mit alem. schallewerche (dem Arbeiten mit Hand- oder Fußschellen) gleich. Zitate sind ungenau, z. B. enthält das aus Grimmscherhausen S. 50 f. gegen Skhull's Abdruck (Wiss. Beihefte zur Zf. des Sprachvereins 2, 71) sieben Abweichungen außer den orthographischen. Auch viele Druckversehen sind zu verbessern: S. 2 Z. 1 lies 16 statt 18; 11, 24 in fl. u; 29, 21 Mittsächsische st. Niedersächsische; 30, 25 w st. n; 30, 33 Nasals st. n; 34, 36 Adjektiva st. Deklination; 39, 19 Stierk st. Stieerk; 46, 6 Südfränkischen st. Ostfränkischen; 74, 13 -er statt -e; 131, 28 mopsen st. müepsen; 181, 21 irretae usf. st. -tag; 207, 35 Wegener st. Wagener; 240, 19 Kokebuesche st. Goethesche; 256, 12 Prose st. Prosa.

Es wäre unbillig zu erwarten, daß ein Buch wie das vorliegende auf den ersten Wurf fehlerlos gelingen müßte. Wie es jetzt ist, muß man ihm aber Leser wünschen, die mit eigenem Urteil und belebendem Verständnis das viele Gute, das darin steht, herauszufinden und sich daraus ein Gesamtbild der deutschen Mundarten aufzubauen wissen.

Freiburg i. Br.

Alfred Götz.

Steinhäuer, Karl, Die Muttersprache im Munde des Breslauer höheren Schülers und ihre Läuterung im deutschen Unterricht. Wissenschaftl. Beil. zum Jahresber. der evang. Realschule I in Breslau. Ostern 1906. Breslau 1906.

Der Verf. der mir erst jetzt zufällig zu Handen gekommenen Schrift hat sich zu pädagogischen Zwecken die Aufgabe gestellt, die zwischen Mundart und

Schriftsprache pendelnde Redeweise des Gebildeten an dem auf zwölf höheren Lehranstalten gesprochenen Breslauer Pennälerdeutsch, das sich demnach im großen ganzen mit der erbeigeneu allgemeinen Breslauer Umgangssprache deckt, zu veranschaulichen. Nachdem die in der Klassen- und Schulhofausssprache verdichteten Abweichungen von der Siebtschen Bühnenaussprache verzeichnet sind, werden besonders sorgsam die vorhandenen Sonderwörter unter die Lupe genommen. Bedeutungsverschiebungen, grammatische, etymologische und syntaktische Wandlungen des Schriftdeutschen werden in Menge zusammengetragen. Neben einer Liste mundartlicher Bezeichnungen, wie sie auch der gebildete erwachsene Breslauer verwendet, ist eine etwa 700 Nummern fassende Zusammenstellung eigentlicher Schülerausdrücke gegeben. $\frac{1}{3}$ davon sind aus der reindeutschen Umgangssprache übernommen. Etwa 7% sind aus den bekannten Fremdsprachen bezogen. 12% tragen mundartliche oder lokale Präge. 7% finden sich auch in der Dresdener Gymnasiastensprache. 11,8% kennt auch der Berliner. 6% finden sich schon in Kluges „Deutscher Studentensprache“. Aus der Breslauer Studententerminologie, soweit sie in den Oberklassen der Gymnasien bekannt ist, sind folgende Redewendungen aufgeführt: Apparat (Schul- oder Universitätsgebäude), Aussschank (Schule oder Universität), beißen: du kannst meinen Hund nicht b. (du kannst mir nichts weismachen), belegen (klüger machen), Betrieb machen (arbeiten, nichts tun, spazieren gehen), Chuzbe (hebr., Frechheit), sic zdy zony (in die Gegend), Fleck: mach' dir kein F. in die Hofen! (sei vorsichtig!), Gegend: er fiel in die G. (er konnte nichts), häßlich (schlimm; er hat b. gefaulenzt), Kafchemme (übelberüchtigtes Haus, Schule, Universität), mächtig (sehr, viel), Polyp (Schutzmann), Stundenmops (Stundenlehrer, Student), verzapfen (vortragen; vom Lehrer gesagt), wüchtig (sehr).

Breslau, Mitte November 1910.

Karl Konrad.

Basler Studentensprache. Eine Jubiläumsgabe für die Universität Basel dargebracht vom Deutschen Seminar in Basel (Basel, Georg & Co., 1910) 8°. XXVIII und 52 S.

Den studentischen Wortschatz nach einer bestimmten Universitätsstadt abgrenzen zu wollen, ist eine überaus schwierige Aufgabe. Laukhard (Leben und Schicksale II 109) bezeichnet die Sprache der Burschenwelt als „ein Haaregat von den schnurrigsten Ausdrücken dieser oder jener Provinz, Stadt, Schule, Universität und oft eines einzelnen lustigen Kopfs“, setzt aber hinzu: „Je fiderer . . . der Komment irgendwo ist, desto reicher ist die Burschensprache, und umgekehrt.“ Ist so der weit verästelte Ursprung des studentischen Idioms betont, so wird doch auch der örtliche Einfluß zugegeben. Die Freizügigkeit der deutschen Studenten hat aber nie eine Abgeschlossenheit, auch nicht nach der sprachlichen Seite hin, vertragen; für die alte nicht minder wie für die neue Zeit ist es mir mit Kluge (Deutsche Studentensprache S. 72 ff.) zur Gewißheit geworden, daß die studentische Kastensprache, abgesehen von einigen topographisch begründeten Einzelheiten, akademisches Gemeingut geworden ist. Lauern schon Fallstricke, wenn es gilt, den studentischen Wortschatz ohne Vermischung mit dem allgemeinen Sprachgut herauszustellen, so ist die Versuchung, die allgemeine Studententerminologie für eine einzelne Musefchaft in Beschlag zu nehmen, nicht kleiner. War John Meier schon bei seiner „Hallischen Studentensprache“ dieser Versuchung nicht ganz entgangen, so ist daß hie und da auch bei dem unter seiner Leitung zustande gekommenen, oben genannten Werke der Fall.

Eine Menge Wörter hat Aufnahme gefunden, ohne daß ersichtlich ist, daß sie eine Besonderheit der akademischen Bürger Basels sind und nicht auch zugleich im Munde der Züricher, Berliner, Breslauer Kommilitonen leben. Heutzutage, wo der Besuch schweizerischer Hochschulen im Stammland der Burschen-

freiheit Modefache geworden ist, wird naturgemäß die allgemeine moderne Studentensprache auch in Basel als Strandgut angeschwemmt. Dieses nun in einer Abhandlung über die „Basler Studentensprache“ zu buchen, anstatt lediglich Eigenwüchsiges zu geben, wird vielen als ein Fehler in der Anlage des Werckens erscheinen. Daneben sind aber auch zahlreiche Wörter verzeichnet, die nicht durchaus studentischer Schöpfungskraft entsprungen oder lediglich in studentischen Kreisen im Schwange sein müssen (abtnepfe, also nicht liebe Tante, Bett schwere, Biersee, e groß Tier = Bonz, Droschton, Drohtlummode, sich type, voll sy in seinen verschiedenen Zusammenfetzungen, gege wär? bei einer Verlobung, Jubelgreis, Kunststätt, M = Mark [bei uns auch Gmu, Gummchen], Meergreis, Mailihengit, reduziert, Stinkadorez, sturmfreji Bude, ufeswimtle, er hat e guete Zug u. a.); die große wortbildende, „mutterwibrige“ Kraft, die im „Volke“ steckt und den Studenten jetzt wahrscheinlich mehr beeinflusst, als umgekehrt, kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Was hat nicht z. B. der Berliner Volkswiz selbständig an famosen, den Nagel auf den Kopf treffenden Bezeichnungen geprägt, gegen die der Studentenjargon ein Waisenkind ist! Eine dankbare Aufgabe wäre es, dieser Befruchtung der (modernen) studentischen Redemode durch derartige volksmäßige Eindrücke nachzugehen.

Reinlich berührt eine überfüllte zotologische Einzelheiten, obschon nach Lauffhard (Schilda I 193) die „zotologischen Wörter und Phrasen gleichsam die Quintessenz der Burschensprache ausmachen“. Dieses literarisch betätigte Behagen am Grobianischen, das schon vor 115 Jahren Augustins Bedenken wachrief (Idiotikon, Neudr. S. 4 f.), kann dem Studentenleben verhängnisvoll werden.

Daneben ist das moderne Element allzustark betont, und auch darin sehe ich eine Gefahr. Das Studentenleben ist stolz auf seine Sonderstellung mit ihrem romantischen Drum und Dran; wie lange noch, und die „Literatur“ hat jeden Rest eigenen, verschwiegenen Lebens unter das profanum volgus getragen. Eine ungleich ersprießlichere Aufgabe ist es, die Vergangenheit zu erforschen, als jedweden originellen Zug der Gegenwart in Bücher zu bannen.

Nach diesen grundsätzlichen Einwänden begrüße ich die unter John Meiers „Präsidium“ geleistete Arbeit als einen hochwillkommenen Beitrag zur Geschichte des deutschen Studententums, für die sich jetzt immer mehr Fiebern zu regen beginnen. John Meier hat aus seinen eigenen, scheinbar reichen, handschriftlichen Aufzeichnungen, die uns hoffentlich recht bald einmal im Zusammenhang dargeboten werden, eine Fülle patentier Ergänzungen zu Friedrich Kluges Konkordanz der Studentensprache beigeleuert. Hanns Bächtold und Paul Weiger haben sich mit großem Fleiße der Aufgabe unterzogen, das Wortregister zusammenzustellen, das nach dem Vorgang Halle's in Verhandlungen des germanistischen Seminars und Profeminars in Basel gewonnen wurde. Vielleicht ist es möglich, alle diese und andern Funde in einer schon lange erwünschten Neuauflage von Kluges „Deutscher Studentensprache“ zu verwerten und so am einfachsten den weit zerstreuten Stoff sichtlich zusammenzufassen.

Die Baseler Studentensprache stellt sich nach den vorliegenden Untersuchungen nicht als urtümliches Erzeugnis dar, sondern als ein seit etwa 1840 von reichsdeutschen Universitäten her eingeführtes Pfropfwerk. Dieses wurde durch (nichtstudentischen?) Zuwachs aus derselben Pflanzschule vermehrt und zum größten Teil in die mundartliche Form umgeschmolzen. Der bodenständige und teilweise auch der fremdschweizerische Dialekt gab weitere Ableger her, so daß ein Gemengsel entstanden ist, das die deutsche Studentensprache im eigentlichen Sinne an hunder Vielgestaltigkeit, keineswegs aber auch an kraftvoller Ursprünglichkeit übertrifft. Ohne weiteres sei zugestanden, daß überraschend viele heut verschollene Termini unseres alten „stylus Pursicus“ (um ein Wort des geheimnisvollen M. Leberecht Blauschtrumpf aus dem Jahre 1746

zu gebrauchen) von der Baseler Studentensprache gleichsam als lebendiges Archiv der Vergangenheit aufbewahrt worden sind, wofür das Burschikose Wörterbuch aus der Feder des näher gezeichneten J. Bollmann (Johannes Gräßli 1819—1849) nicht ohne Einfluß gewesen sein mag; aber meinen Geschmack, mit dem ich hierlands nicht vereinzelt dastehe, mutet alles viel zu dialektisch-fließend und weichlich-verschwimmend an, als daß es mit unserer eigenen männlich-herben, meinethwegen pedantisch-gelehrten Studentensprache in Wettbewerb treten könnte. —

Die in der Einleitung gegebenen knappen, aber klaren geschichtlichen Übersichten bauen zumieist klugische Anregungen aus und bringen verschiedene interessante Renaissanceschlüsse. Der Ursprung des „Salamanders“ z. B. wird in Anlehnung an die glücklich entdeckten „Vier-Phantasten“ (1829) wieder etwas mehr aufgehell, wengleich in G. noch immer eine Lücke zwischen dem brennenden Schnaps- und unsern Biersalamander klafft. „Fuchs“ (XI) scheint in eine irrige Vorstellungsreihe gekommen zu sein, denn ein Zusammenhang mit den Füchsen Simsons ist wohl nicht erweislich, mag auch gelegentlich — wie in dem Roman „Das verwöhnte Mutter-Söhnchen“, 1728, S. 197 — von einem „Füchsgen“ als einem „Simsonischen Tierlein“ die Rede sein. Die Umstellung von Silben (Konsonanten), z. B. in Schlangezug und Schlungezug für Zungenschlag, als studentisches Eigentum zu beanspruchen, ist wohl wie bezüglich der oben genannten Wörter „abkneipe“ usw., etwas gewagt. Über die nichtstudentische Entstehung von „Buchnabel“ (= Drücker des elektrischen Lautwerks) fann ich eine nicht stubenreine Anekdote wiedererzählen. „Er reißt uff lateinische Zehrig“ ist das uralte „auf der via latina reisen“. Bei „Datterich“ möchte ich an Niebergalls Lokalfosse erinnern. Gelanders „Der verliebte Studente“, den S. 15 in die Mehrzahl erhoben hat, ist in I. A. schon 1709 erschienen.

Breslau, im September 1910.

Karl Konrad.

v. Künzberg, Frhr. Dr. Eberhard, Acht, Eine Studie zur älteren deutschen Rechtsprache. Weimar, G. Böhlau's Nachfolger, 1910. 67 S. Preis br. 1,80 M.

Die Heinrich Brunner zum siebenzigsten Geburtstag gewidmete Studie ist eine Vorarbeit des unter Richard Schroeders Leitung entstehenden Wörterbuchs der älteren deutschen Rechtsprache, an dem der Verf. selbst mitarbeitet.

Bei der Lösung seiner Aufgabe scheidet Verf. das Wort „Acht“ in vier große Bedeutungsgruppen:

1. Acht = Verfolgung, Friedloslegung.
2. Acht = Bedacht, Aufmerksamkeit, Art.
3. Acht = Grundstück, Frondienst.
4. Das Zahlwort acht.

Daß allerdings diese Scheidung der verschiedenen Gruppen, deren weitaus wichtigsten die beiden ersten sind, keine scharfe ist, sondern bei dem vorhandenen Gleichklang eine große Anzahl von Verwechslungen untereinander, wie auch gegenüber andern ähnlich lautenden Wörtern vorkommen, ist ganz natürlich. Eine Reihe von Quellenbelegen zeigt dies deutlich.

1. Bei der ersten Gruppe wird zunächst die Entwicklung des Wortes Acht = Verfolgung im allgemeinen und nichtjuristischen Sinne an einer Reihe von Beispielen dargestellt. Dabei ist dem Ref. aber nicht recht erklärlich, wie aus der abgeschwächten Bedeutung von achten = verfolgen der Sinn von 'versöhnen' entstehen soll (vielleicht ein Druckfehler? s. S. 10). Die Annahme einer Verwandtschaft mit dem vielfach gleichbedeutenden Stamm hau wird mit Recht abgelehnt. Daraus wird dann die Bedeutung des Wortes „Acht“ im juristisch-technischen Sinn = Friedlosigkeit hergeleitet. Voraussetzungen, räumliche und zeitliche Begrenzung, Form und Folgen, wie auch Abspaltungen der Acht in diesem, dem Juristen geläufigsten Sinne, werden eingehend dar-

gelegt und dann zur Besprechung der wichtigsten Verbindungen des Wortes übergegangen. Die „Oberacht“ (= zweite Acht), die sich zur Ober- und Überacht entwickelt, die Formel „Acht und Bann“ in ihrer dreierlei Anwendung als weltliche Acht und Kirchenbann, als Acht überhaupt und als höhere Gerichtsbarkeit, Blutbann, die Achturkunden (Achtbriefe, Achtbücher) in formeller und materieller Bedeutung, der „Achter“ als Verfolger und Geächteter werden an der Hand eines außerordentlich reichen Materials behandelt. Besonders interessant sind die Ausführungen über den Achtschaz (Achtschilling usw.), d. h. die für die Lösung aus der Acht an den Gerichtsherrn oder Richter zu zahlende Geldsumme (Verwandtschaft mit dem Huldeverlust und der Huldegewinnung bei Missetat).

2. In der zweiten Gruppe ist die Differenzierung der verschiedenen Bedeutungen weitaus am größten: Beratung, Schätzung, Sorgfalt, Art sind die hauptsächlichsten. Aus Acht = Beratung, das sowohl die formlose Beratung der Urteilsfinden usw., wie auch schließlich das aus der Beratung Hervorgehende, das Urteil, bedeutet und in den mannigfachsten Zusammenfassungen vorkommt, entwickelt sich dann (früheste Belegstelle a. 1291) auch Acht = Gericht, was sich in interessanter Weise bei dem Ausdruck „Heimliche Acht“ zeigt, dessen verbreitetste Bedeutung *iudicium secretum* 'Femgericht' ist. Auch in der Bedeutung 'schätzen, meinen' kommt „achten“ in der deutschen Rechtsprache in mancherlei Formen vor, so z. B. als 'bewerten, abschätzen, überweisen, vermachen', wie auch das Gegenteil 'verachten' = übertreten, verspotten. Die Anwendung von Acht = Art, Stand, auch Verband, und von achtbar, zusammenhängend mit acht = Stand, wird durch eine Reihe von Quellenstellen in mannigfachsten Formen und Zusammenfassungen belegt.

3. Die sehr dunkle und überaus bestrittene Ableitung des Wortes Acht als „Beunde, Frondienst“ findet der Verf. (ob mit Recht, mag dahingestellt sein) im ahd. Zeitwort *eigan*, und zwar acht als Nebenform zum Hauptwort *echt*, indem er dabei von der Grundbedeutung „Eigentum“ ausgeht und zur Bedeutung „aus der Mark ausgeschiedenes“ Grundeigentum, bebauter Boden, schließlich Herrngrundstück, weiterschreitet. Davon ist seiner Ansicht nach dann „Arbeit auf dem Herrngrund“ und „Abgabe für Benutzung eines solchen Grundstücks“ abzuleiten. Dabei wird auch auf eine mögliche Verquickung mit dem römischen Ackermaß *actus* und auf eine mögliche Übernahme aus dem Keltischen (*ached*, dann *achad* = Fels) hingewiesen. Zahlreich sind die juristisch bedeutsamen Verbindungen und Zusammenfassungen des Wortes Acht in diesem Sinne.

4. Wenn auch das Zahlwort acht in der deutschen Rechtsprache nicht dieselbe Bedeutung hat, wie andere (z. B. sieben), so zeigen die Ausführungen des Verf. doch eine mannigfache Anwendung auf den verschiedensten Gebieten. Die Deutung des Wortes ist meist klar. Wenn Verf. aber bei dem Schimpfwort „Achtundzwanziger“ (S. 62) an eine Entstellung aus acht und hämiger denkt, so habe ich dagegen doch starke Bedenken, die ja auch Verf. nicht unterdrückt. Eine Entstehung des Wortes aus zufälliger lokaler Ursache scheint mir nicht ausgeschlossen (vgl. z. B., im modernen Freiburg noch gebräuchlich, das Schimpfwort „Vierziger“ = Lump, das wohl als Zahlwort in gleicher Weise entstanden ist). Ebensovienig kann ich mich der doch nicht ungekünstelten Auslegung des Verf. bezüglich des „achteids“ anschließen; die Dahn'sche Auslegung scheint mir noch die wahrscheinlichste zu sein.

Das beigegebene Register ist anscheinend vollständig und zuverlässig.

Wenn auch im einzelnen noch manche Frage, die hier nicht berührt ist, zweifelhaft geblieben ist, wie ja Verf. selbst betont, so läßt doch die vorliegende gehaltreiche und tief eindringende Vorarbeit zum deutschen Rechtswörterbuch gerade den Juristen die Lücke, die das Rechtswörterbuch ausfüllen soll, wieder besonders schmerzlich empfinden.

Freiburg i. B.

S. Straub.

Erdmann, Karl Otto, Die Bedeutung des Wortes, Aufsätze aus dem Grenzgebiet der Sprachpsychologie und Logik. 2. Aufl. Leipzig, Wennerius 1910.

Das geistreiche Buch ist eine angeregte und anregende Einführung in die Bedeutungslehre. Obwohl der geschichtliche Gesichtspunkt zurücktritt, weist das Buch überall auf die Notwendigkeit geschichtlicher Vorbetrachtung hin. Auch die Volkssprache und die Mundarten liefern dem Verfasser keinen Stoff. Er entnimmt seine Anregungen und seine Beispiele dem modernen Kulturleben und der modernen Literatur und weiß uns überall zu fesseln durch anschauliche Betrachtung und seines Stilgefühl. Er tut der Sprache keine Gewalt an, sondern läßt sich überall vom gesunden Sinne leiten, und vorurteilsfrei verteidigt er die Sprache gegen ungerechte Forderungen, wie gegen gedankenlosen Mißbrauch. Geschickt gewählte Beispiele beleben die Darstellung überall, und ein feines Stilgefühl führt zu manchem charakteristischen Urteil über poetischen Sprachgebrauch. Dem lebenswürdigen Buche ist schon ein schöner Erfolg beschieden: vor zehn Jahren erschien die erste Auflage. Die neue Auflage wird ihm neue Freunde gewinnen. J. Kluge.

Gallée, Johan Hendrik, Mittsächsische Grammatik. Eingeleitet und mit Registern versehen von Johannes Lochner, Göttingen. Halle, Max Niemeyer; Leiden, G. T. Brill, 1910.

Als Gallée 1908 starb, war die Grammatik schon zu Ende gedruckt; das fehlende Titelblatt, die fehlenden Register und ein kurzes Vorwort, die J. Lochner beigezeichnet hat, haben das Buch abgerundet, wie es jetzt, nach zwei Jahren, vorliegt. Gegen die erste Auflage hat das Buch an Umfang bedeutend zugenommen. Großer Fleiß erhebt die neue Auflage weit über die frühere. Viele Fehler und Irrtümer der ersten Auflage sind jetzt glücklich vermieden und vieles ist vorsichtiger formuliert. Auch nach den Leistungen von Schlüter und Holthausen, in denen wirkliche grammatische Bildung und Urteilsfähigkeit zu Worte kommen, wird man in der vorliegenden neuen Auflage Gallées doch dann und wann Material verzeichnen finden, das weiter hilft. Ich muß hier aber das Augenmerk auf Lochners „Wörterverzeichnis“ hinlenken. Seit lange ist mir kein Beispiel so grober Unkenntnisse auf so engem Raum beisammen begegnet, wie in diesem Wörterverzeichnis. Der Verfasser hat offenbar niemals eine sprachliche Schulung durchgemacht und er hat gar keine Ahnung davon, daß er ganz unfähig ist, ein einfaches Wortregister zu machen.

Was soll man zu einem Artikel „söolithan st. v. zur see fahren“ (S. 333) sagen? Gallée § 338a, 351a. 8 ist an so haarsträubender Unwissenheit völlig unschuldig. Gallée kannte auch das asächs. Verbum *likkön* in der Bibelstelle „Die Hunde kamen und leckten seine Schwären“ ganz richtig und zitiert die Heliandstelle; Lochner überrascht uns mit dem Artikel „lekkon sw. v. lecken, ein leck haben“ (S. 321) und verweist doch zugleich auf den Paragraphen 64a a. 1, wo die Heliandstelle richtig zitiert ist. Wenn Gallée § 406 a. 3 richtig *bithempian* bietet, so macht Lochner (S. 284) unter Verweisung auf diesen Paragraphen auf eigene Faust daraus ein *asächs. bidempian*. Im allgemeinen wird man zugeben müssen, daß an andern Unzulänglichkeiten des Wörterverzeichnisses z. T. Gallées „Vorstudien zu einem altndd. Wörterbuche“ schuld sind. Artikel wie „oiboldro sw. m. fechter“ (S. 329), „hagastald st. m. proselyt“ (S. 310), „króka sw. f. mähne“ (S. 319) zeigen Lochner in sflavischer Abhängigkeit und überraschender Kritiklosigkeit. Artikel wie „ókan adj. vermehrt, schwanger“ (S. 329) oder „olundio elefant, kamel“ (ebd.) sind keine vereinzelt Beispiele dafür, daß der Registrator von Wortforschung keine Ahnung hat. Daher überraschen auch eine Fülle von Druckfehlern wie „grusi grauen schreck“, „gurdist gürtel“ (S. 309), „kürkitha keuschheit“ (S. 320), „quattula wechsel“ (S. 330) nicht. Doch

werfen sie auch als Druckfehler ein böses Licht auf die mangelhaften Sprachkenntnisse Lochners. In den Berichtigungen S. 349–352 hat Lochner von seinen eigenen Fehlern auch nicht einen einzigen zu berichtigen gefunden. Auf dem Titelblatt der Grammatik steht „Eingeleitet und mit Registern versehen von Johannes Lochner, Böttingen“, der Ausdruck „Eingeleitet“ bezieht sich offenbar auf das kurze Vorwort; wenigstens muß man vermuten, daß die „Einkleitung“ zur Grammatik noch von Gallée selbst herrührt.

Diese erste Leistung Lochners auf dem Gebiete der deutschen Sprachwissenschaft zeigt Mangel an jeder sprachwissenschaftlichen Schulung und eine erstaunliche Ignoranz in elementaren Dingen; er hat dem Buche nur geschadet.

J. Kluge.

Sprachatlas des Deutschen Reichs.

1910 sind folgende Karten abgeliefert worden: als [Saß 24], euch [Saß 27], Herzen sw., ihn [Saß 18^L], ihr [Saß 31], mir [Saß 19], vor [Saß 5, 37], wird, Wort, zu [Saß 2, 3], zu[m] [Saß 20], [zu]m [Saß 20]. — Gesamtzahl der fertigen Karten 1050.

Marburg.

Wenker.

Die ältesten germanischen Personennamen.

Von

Georg Werle.

Zeitschrift für deutsche Wortforschung,
Beiheft zum zwölften Band.

Straßburg.

Verlag von Karl J. Trübner.

1910.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
A. Einleitung	1— 2
B. Sammlung der ältesten germanischen Personennamen	3—62
I. Quellen und Wert der Ueberlieferung	3— 6
a) durch griechische und lateinische Schriftsteller	3— 4
b) durch Inschriften	4— 6
II. Kriterien zur Auscheidung des germanischen Namengutes	6—13
a) Heimat und Stammeszugehörigkeit	7
b) Verehrung germanischer Kulte	8
c) Zugehörigkeit zu germanischem Truppenteil	10
d) Anknüpfung an spätere germanische Eigennamen	11—13
III. Benutzung des Namenmaterials zu namenkundlicher und sprachlicher Untersuchung	13—17
IV. Quellen und Literatur	17—22
V. Alphabetische Folge der ältesten germanischen Personennamen (bis 400 n. Chr.)	22—62
C. Sprachliche Verwertung der gesamten Eigennamen	63—88
I. Wiedergabe der germanischen Laute im Griechischen und Lateinischen	63—66
II. Germanischer Konsonantismus	66—70
1. Schwierige Konsonantengruppen	66
2. 3. german. ch, h	66
4. 5. " f, b	67
6. " p, d	67
7.—10. german. Dental u. z vor folgenden Konsonanten	67—68
11. Synkope in der Kompositionsfuge und im Wortinnern	68
12. Westgermanische Konsonantenverdoppelung	68—70
III. Präfixe	70—71
IV. Suffixe	72—77
V. Ablauts- und Brechungsercheinungen	77—78
VI. Germanischer Vokalismus	78—88
1. idg. ā > german. o; german. o > got. a	78
2. urgerman. ē > ā	78—79
3. idg. ö > german. ä	79—81
4. urgerman. ē als Mittelvokal	81
5. urgerman. ē > ī	81—85
6. idg. eī > german. i	86
7. idg. ai > german. ai	86
8. idg. ai > german. ā	86
9. idg. eu	86—87
10. urgerman. au (< idg. au und ou)	87—88

A. Einleitung.

Nach dem ursprünglichen Glauben der Völker ist der Name einer Person so sehr Träger derselben, daß derjenige Gewalt über sie selbst hat, wer nur ihren Namen weiß.¹ Die ältesten Eigennamen sind fast die einzigen überlebenden Zeugen aus dem jogen. „germanischen Zeitalter“ (Wackernagel Gesch. d. dtisch. Sprache I² S. 3); als solche geben sie uns bei Betrachtung von Namengebung, Wahl und Bildung der Personennamen Aufschluß über Charakter und Gewohnheiten ihrer längst vergessenen Träger²; andererseits sind die Eigennamen insgesamt (Personen-, Völker-, Orts-, Götter-Namen u. a.) in ihrer überlieferten Lautgestalt unerzehlliche Zeugnisse der ältesten german. Sprachepoche bis zum Auftreten der ersten Literaturdenkmäler.

Benutzt wurden solche Namensschätze, besonders wegen ihres sprachlichen Wertes, schon vordem für die Untersuchungen über die ältesten german. Dialekte, die später untergegangen, fast nur noch in der Spiegelung durch die Eigennamen durchleuchten. So mußten die Arbeiten von W. Wackernagel über die Sprache und Sprachdenkmäler der Burgunden (j. in Kl. Schr. III 334—416), von F. Wrede über die Sprache der Ostgoten in Italien (Quellen und Forschungen 68, 1891) und der Vandalen (Quellen und Forschungen 59, 1886), sowie die von W. Bruckner (vor ihm C. F. Meyer und E. Förstemann) über die Sprache der Langobarden (Quellen und Forschungen 75, 1875) zunächst und hauptsächlich auf die geretteten Eigennamen zurückgehen. Aber für diese einzelsprachlichen Untersuchungen genügte es, die Sammlung des Namenmaterials anzuhoben mit Quellen des 4. Jh. n. Chr.; denn einigermaßen ergiebig für die Einzelvölker fließen sie erst nach dem Jahr 400.

Wenn man also diesen Zeitpunkt als Grenze nach unten für die Sammlung der ältesten german. Eigennamen aus praktischen Rücksichten festsetzt, so geschieht dies zwar willkürlich, aber doch gerechtfertigt durch die Zweckmäßigkeit und das vorliegende Bedürfnis.

¹ So Verfluchungstafel CIL XIII 7555^{III} (Arenznach): Dis manibus hos v(oveo) . . . et siquos alios hos[tes] habeo, nea illa nom[sina], vgl. Diete- rich, Mithraslithurgie S. 110, 114 und Wuttke, Deutscher Volksaberglaube der Gegenwart³ S. 398.

² Vgl. Werke, zu den ältesten germanischen Personennamen, Mainzer Zeitschrift des Röm.-German. Zentralmuseums 1910 S. 56 ff. = Diss. Gießen 1910.

In die bestehende Lücke (vgl. F. Kluge in Pauls Grdr. I 306 und W. Streitberg, Urgerm. Gramm. 15) scheint nun allerdings die Sammlung „German. Namen auf rheinischen Inschriften“ von W. Reeb (Progr. Mainz 1895) einzuspringen. Sie ist aber, von anderen Mängeln abgesehen, schon durch den äußeren Plan örtlich beschränkt auf das rhein. Germanien und sachlich auf die Personennamen, läßt also noch manche Arbeit zu tun übrig, ebenso wie die jüngst begonnene „Kritische Verzameling van Germaansche Volks- en Persoonsnamen, voorkomende in de litteraire en monumentale overlevering der Griekse en Romeinsche Oudheid“ von Moritz Schönfeld, von der eine vorläufige „Probe“, umfassend die Buchstaben A und B, in Form einer Dissertation (Groningen 1906) vorliegt (vgl. meine Rezension im Literaturblatt für german. u. roman. Philologie 1907, 50 f.)

Um beide Sammlungen nach Möglichkeit zu ergänzen, ohne dabei in die methodischen Fehler der zweiten zu verfallen, gilt es zunächst, an der Hand der ältesten germanischen Individualnamen eine grundsätzliche Unterlage für die zuverlässigste Art der Sammlung und Ausbeutung der überlieferten Eigennamen festzulegen.

B. Sammlung

der ältesten germanischen Personennamen

(bis 400 n. Chr.).

I. Quellen und Wert der Ueberlieferung

a) durch griechische und lateinische Schriftsteller.

Die Tatsache ist bekannt und aus dem Entwicklungsstand der ältesten Germanen erklärlich, daß die ersten Nachrichten über sie nicht ihnen selbst, sondern den beiden antiken Kulturvölkern, den Griechen und Römern, verdankt werden. Von den wenigen Runenwörtern abgesehen, fehlt uns von der Hand der Germanen selbst jede Spur einer schriftlichen Hinterlassenschaft aus der frühesten Zeit. Und die Auffindung einheimischer Inschriften in einheimischer Sprache, wie sie J. Grimm (über die Marcellischen Formeln, Berlin 1855, S. 52) für das Gallische und Germanische seinerzeit als Zukunftsgabe erhoffte, wird, während sie sich für jene Sprache über Erwarten rasch verwirklichte, für diese auch weiterhin frommer Wunsch bleiben. Stammt doch die erste rein germanische Steininschrift, von der wir wissen, und zugleich die einzige aus ahd. Zeit, erst aus dem Ausgang des ersten nachchristlichen Jahrtausends (vgl. Körber, 4. Nachtrag zu Beckers Katalog der Mainzer Inschr. 1905, Nr. 95 und Behaghel, Korr.-Bl. der Westd. Zf. XX 5 ff.).

Es trifft sich also noch glücklich, daß die beiden höchstentwickeltesten Völker des Altertums die frühgeschichtliche Zeit des Germanentums nicht bloß zufällig miterlebten, sondern daß ihre höhere Kultur, dies begehrenswerte Objekt für die Barbaren, sie auch befähigte, für die Fremde wissenschaftliches oder geschäftliches Interesse zu betätigen und dessen Ergebnisse dazu noch schriftlich festzuhalten und uns zu überliefern. Mehr und mehr freilich entsprang dann diese Anteilnahme aus dem Zustand der Notwehr, in den die Römer zumal immer mehr geraten waren; und nur zu gut wachgehalten wurde sie durch die ewig erneuten Angriffe der jugendlichen Stürmer und Dränger, denen ja schließlich der äußere Erfolg nicht versagt blieb.

Als Niederichlag der friedlichen und kriegerischen Wechselbeziehungen zwischen beiden Teilen fließt uns die schriftliche Ueberlieferung, und zwar auf zwei ganz geschiedenen Wegen: Durch die literarischen Berichte der griechischen und römischen Schriftsteller und durch die urkundenartigen Texte der Inschriften. Der Unterschied beider im Material der Aufzeichnung ist zunächst nur äußerlich, bedingt aber zugleich einen anderen tieferliegenden, nämlich in der Wertung ihres Inhalts. Während die literarische Ueberlieferung in ihren letzten Quellen durch griechische Vermittlung bis mindestens ins 4. Jh. v. Chr. zurückreicht, stammt die Masse der (meist lateinischen) Inschriften, soweit sie etwas für germanische Personennamen ausgeben, erst aus dem 2. und 3. nachchristlichen Jh.¹ Dafür bieten diese den Vorteil, als unmittelbare Zeugen der Vergangenheit direkt zu uns zu reden, sobald der Boden sie uns wiederschenkt. Und noch lange hat dieser Schatzhalter der Ueberlieferung neue Ueberraschungen bereit. Der Strom der literarischen Quellen dagegen, an Umfang reicher, ist erst durch mehrere Leitungen vermittelt und unterwegs durch mancherlei Einflüsse getrübt; andererseits auch wohl vollständig zu Tag und auschöpfbar, soweit er sich durch die lange Zeitstrecke hindurch glücklich gerettet hat. Denn verloren gegangen ist auf diesem wie auf jenem Weg sicher ein großer Teil der Ueberlieferung, wenn nicht der größte. Einigermassen erkennbar sind ihre weiten Lücken, die entstanden sind durch die Verluste der wichtigsten ältesten Historiker- und Geographentexte der Griechen, die in Betracht kommen — denn auf griechischer Seite beginnt die Forschung über die Germanen und damit die Ueberlieferung der ältesten germanischen Eigennamen (vgl. Quellen mit ungefährer Zeitangabe S. 18 ff.).

b) durch Inschriften.

Ähnlich durch die schwierige Zugänglichkeit, in allem anderen wesentlich verschieden von der literarischen Ueberlieferung ist die in den Inschriften auf den Bronze-, meist Stein Denkmälern, Ziegeln u. a. Diesem toten Material verdanken wir es, daß wir hier mit dem Namens-träger fast von Mund zu Mund reden können, nur durch die Hand des Steinmetzen getrennt; ein großer Vorzug vor der Ueberlieferung durch die Schriftsteller, deren Aufzeichnung oft schon der Vermittlung mehrerer verdankt, auch dann noch der beständigen Verderbnis in der handschriftlichen Fortpflanzung ausgesetzt war und heute oft nur mit vieler Mühe in ursprünglicher Form wiederhergestellt wird.

Unveränderlich treu dagegen bewahrte der Stein durch die Zeiten hindurch, was einst der Auftraggeber durch handwerksmäßige Hilfe (eines Römers oder auch Germanen?) unter seinen Augen hatte verewigen lassen. Wie getreu unter so günstigen Umständen diese Ueber-

¹ Die älteste Inschrift über Germanen überhaupt, das bekannte Psephisma von Elbia aus dem Jahre 180 v. Chr. (CIG II 2058) ergibt an germanischen Personennamen naturgemäß noch nichts, so wichtig sie als Dokument sonst ist; vgl. F. Stähelin, der Eintritt der Germanen in die Geschichte in der Festschrift für Th. Blüß 1905.

lieferung sein kann, beweist der allerdings einzigartige Fall, daß auch mitten in den fremdsprachlichen Text einiger lateinischer Weih-Inschriften germanische Sprachformen der Dedikanten bringen konnten.¹ Auch die Namen, so ursprünglich sie im Stamm sind, tragen innerhalb des lateinischen Textes latinisierte Endungen, ebenso wie in der literarischen Uebersetzung. Aber handschriftliche Fortpflanzung mit ihren Gefahren ist hier solange nicht nötig, als die Originale selbst reden; sonst ist sie mindestens erst von kurzer Dauer und beruht meist auf echter Grundlage (Abschrift, Facsimile des verlorenen Steins), deren Wertung allerdings verschieden sein muß je nach dem Urheber.

Der hervorragende Wert der Inschriften für die Namensammlung wird durch den Uebelstand gemindert, daß sie nur selten genau datierbar sind. Es ist vorläufig nur möglich in den allergünstigsten Fällen, wenn zufällig durch Angaben der amtierenden Konjulu, der üblichen Datierung von amtlichen Inschriften, diese auf das Jahr festgelegt werden können. Sonst verschweigt uns der tote Stein noch zumeist nähere Angaben. Denn das Kriterium des Schriftcharakters ist nur die letzte, unsichere Zuflucht des Epigraphikers. Eine zuverlässigere Unterlage bieten die Fundumstände, gleichzeitig gefundene Münzen, Instrumente, Siegel u. a. Hinzutreten als Hilfsmittel die Angabe von Truppenteilen, wenn deren Stationierung im einzelnen zeitlich schon bekannt ist (vgl. Mommsen—Marquardt—Domaszewski, *Hdb. d. röm. Alt. u. Gesch.* V 442 ff. und Einzelarbeiten dieser u. a. Historiker wie Cichorius, Vaders u.). Erst neuerdings gewinnt man faßbare Maßstäbe für die zeitliche Fixierung durch die Beobachtung des Sprachgebrauchs der formelhaft wiederkehrenden Inschrifttexte (Weihformeln, Fassung der Grabinschriften u. a.) (vgl. A. Riese in *Westd. Zf.* XVII, 1898, S. 23² und R. Weynaudt, *Form u. Dekor. der röm. Grabsteine der Rheinlande im I. Jh.* Bonn. *Jbb.* 108 9, 1902, S. 185—238), vor allem auch durch die ebenso traditionell vererbten Darstellungen und Typen der Grabsteine (vgl. Weynaudt u. Schröder a. a. O.). Auch die römische Namensgebung kann dabei behilflich sein; wenn z. B. der rex Germanorum Aistomodius ebenso wie seine Brüder Philippus und Heliodorus das römische gentilicium Septimius führen (CIL III 4453), so ist zum mindesten die Wahrscheinlichkeit groß, daß sie unter Kaiser Septimius Severus das Bürgerrecht bekommen, also im Beginn des III. Jh. gelebt haben.³ Im allgemeinen stammt die Masse

¹ Ueber die Dative plur. Vatvims, Aflims, Saitchamims (scil. matronis), vgl. Much, *Z. f. dtsh. Alt.* 35, 1891, 315 ff.

² Nach Riese a. a. O. ergeben die Weihungen: In h(onorem) d(omus) d(ivinae), an die Numina Augusti (-orum) oder I(is) M(anibus) und Zusatz von deo (deae) zum Kultnamen als terminus post quem ca. 180 n. Chr.

³ Ähnlich erklärt sich die Häufigkeit der lateinischen Namen Aurelius, Flavius, Ulpus (aus Köln allein 5 Beispiele) Super (vgl. Förres, Bonn. *Jbb.* 100, 114 f.) für Germanen durch den Massenbedarf an römischen Namen nach der freigebigen Bürgerrechtsverteilung durch die Kaiser des 2. Jhd. und besonders nach der constitutio Antoniana (Z. 211), die dieses Recht an alle Bewohner des römischen Reiches gab.

der römischen Inschriften in den Rheinlanden erst aus dem 2.—3. Jh. n. Chr. und aus früherer Zeit als dem ersten nachchristlichen Jh. sind mir auch aus anderen Gebieten des römischen Reiches keine Inschriften mit germanischen Personennamen bekannt; die ältesten, die sich nachweisen lassen, stammen aus Mainz, Worms und Köln und gehören dem 1. Jh. n. Chr. an.¹ Die Grenze nach unten (400) für die inschriftlichen Namen einzuhalten, ist fast unmöglich; doch mögen sich auch einzelne späte von den römischen Inschriften noch ins V. Jh. erstrecken, so verschwinden sie doch gegen die Hauptmasse der übrigen, die zumeist früher fallen; viel eingreifender für die Sammlung ist es, daß wegen derselben Abgrenzungsschwierigkeit die christlichen Inschriften insgesamt auszuschließen sind, obwohl es feststeht, daß sie in den Rheinlanden schon im 4. Jh. aufzutreten beginnen (vgl. Klindenberg, Bonn. Jhbb. 109, 1901, S. 159). Weil jedoch diese frühesten ihrer Gattung weit schwieriger von den späteren abzutrennen sind, als die ganze Gattung der christlichen Inschriften von der der römischen,² so ist dieser Gegensatz als Scheidungslinie gewählt.

II. Kriterien zur Ausscheidung des germanischen Namengutes.

Da die ältesten germanischen Eigennamen, insbesondere die Personennamen, schon durch die eigenartige Ueberlieferung nicht in reinlich germanischen Urkunden vorliegen, sondern in einer Unmasse fremden Sprach- und Namengutes fast verschüttet sind, so bedarf es zunächst zum Ausgraben dieser Schätze besonderer Erkennungszeichen für die Ausscheidung alles Ungermanischen. Daß dieser Prozeß äußerst schwierig ist und das Gold germanischer Namenprägung nicht immer ganz schlackenfrei reinigen kann, ist schon begründet in der fast unlösllichen Verschmelzung der verschiedenen Kulturen in den Grenzgebieten, besonders der alteingefessenen keltischen, der erst jüngst eingedrungenen der Germanen und der dritten, die beiden anderen überstrahlenden, hochentwickelten Kultur der Römer.

Daraus erhellt zugleich, daß innere Kriterien, der Sprache etwa, zur Ausscheidung der einzelnen Mischungselemente nicht ausreichend und ungeeignet wären. Denn abgesehen davon, daß einzelne als Namenwörter benutzte Sprachelemente zweien, dreien und mehr der beteiligten (verwandten) Völker gemeinsam sind, ganze Namenbildungen sogar germanisch sowohl wie keltisch, würde außerdem gar bald die Frage der „Formangleichung“ (vgl. S. 13) störend eingreifen und reinliche Reful-

¹ CIL XIII 7025 (Mainz) vgl. Körber Katalog des Mainzer Mus. 1897, Nr. 76 f. Sammlung u. „Annaso“.

Röm.-German. Forschung 1903/7, Nr. 118 (Worms), vgl. Beckerling Westd. Mon.-Bl. 18, 1899, Nr. 82, f. u.: Leubius (Glaupi filius).

CIL XIII 8340 (Köln) und 8068 (Bonn); f. u.: Vellango u. Haldauuo, „beide Grabsteine werden wohl noch in das 1. Jh. zu setzen sein“; Zange-meister, Westd. Bl. XI, 1892, S. 274; dagegen ohne Grund Klindenberg, B. J. 109, S. 136.

² Durch die Fassung des Wortlauts, durch das christliche Zeichen XR oder entsprechende Eingangsformel.

tate unmöglich machen. Mehr Erfolg verspricht eine andere Stellung der Frage überhaupt; nicht: „kann der fragliche Name mit germanischen Sprachmitteln erklärt werden?“ sondern: „darf er so erklärt werden?“ Deshalb kann als allgemeiner Leitfaden für die Zulässigkeit germanischer Namensklärung zunächst der aufgestellt werden: „Der Zuweisung auf Grund äußerer Angaben in der Ueberlieferung ist unbedingt der Vorzug zu geben vor der anderen, welche innere Beweise aus der Gestaltung des Namens sucht.“

Aus diesem Satze ergibt sich ohne weiteres, daß die Ausscheidung germanischen Namensgutes aus den abgerissenen Texten, wie sie auf den Inschriften vorliegen, weit schwerer ist als aus der literarischen Ueberlieferung der Schriftsteller. Denn hier sind meist nicht bloß die nackten Namen, sondern gleichzeitig ausführlichere Nachrichten über die Person des Namensträgers in zusammenhängender Darstellung gegeben. Wenn der Fall günstig liegt, erfahren wir Näheres über die Lebenszeit, Verwandtschaft, Stand, Schicksal und vor allem Heimat und Stammeszugehörigkeit des Helden. Und nur hervorragende Stammesangehörige pflegen in der geschichtlichen Ueberlieferung eine Rolle zu spielen.

Ganz anders in den Steintexten! Nach einem übernommenen Schema in stereotype Worte gekleidet, tauchen hier unzusammenhängende, telegraphmäßig gedrängte Nachrichten aus dem Boden auf, oft noch dazu fragmentarisch, von Personen, über die uns sonst meist jede ausführlichere Ueberlieferung mangelt. Wie sehr wird hier der einzige Name Träger und Verkörperung des vergessenen Toten! Seine Zuweisung zum Bestand des Germanentums wäre aber trotzdem nicht sicher möglich, wenn nicht die herkömmliche Fassung der Grab- oder Weihinschriften zu Hilfe käme. Schon der Zweck und die Gelegenheit brachte es mit sich, daß kurze Angaben über Heimat des Stifters oder Verstorbenen, über die Gottheiten, die er im Leben verehrt, über die Heeresabteilungen, denen er als Soldat angehört hat, beigelegt wurden; dazu erheischte die Sitte, den Vatersnamen ohne weiteren Umschweif anzureihen, und auf Grabinschriften brachte es die Eigenliebe der trauernd Hinterbliebenen mit sich, daß sie ihre eigenen Namen als die der pietätvollen Dedikanten nicht verheimlichten.

So klar in allen Punkten sind freilich die wenigsten von diesen wortkargen Zeugen; oft muß uns eine Angabe, wenn sie nur zuverlässig ist, als erster Anknüpfungspunkt genügen. Am zuverlässigsten aber nach obigem Leitfaden und am selbständigsten zugleich erscheint die Angabe der Beteiligten selbst über seine Heimat und Stammeszugehörigkeit. Die Form, in der dieser Zusatz geschieht, ist verschieden. Diejenige, die wir nach unsrer gewöhnlichen Bezeichnung der ganzen Völkermasse als die natürlichste zunächst erwarten, etwa *natione Germanus* oder bloß *Germanus*, ist glücklicherweise die seltenere. Das einfache *Germanus* wenigstens wäre oft ganz irreführend, weil es lateinisches Appellativ ist („leiblicher Bruder“) und als solches auch in der röm. Namensgebung häufig Verwendung findet. Ein verdächtiger Name mit *Germanus* daneben muß also stets auf seine latein. Zugehörigkeit geprüft werden. Erschwert

wird dies durch den Umstand, daß Germanus in röm. N. fast ausschließlich bei Soldaten, Freigelassenen, Leuten fremden Ursprungs gefunden wird (vgl. E. Hübner, *quaestiones onomatologicae Latinae I* Eph. Epigr. III, 1875, S. 55. 6). Es ist aber bezeichnend für das Nationalgefühl der Germanen, daß sie weit häufiger durch Heimatzusätze in der Form von *natione Ermundurur*, *cives Baetasius* oder einfach *Suebus* ihre Zugehörigkeit nicht zum Volk der Germanen (ein Begriff, der ihnen von Haus aus unbekannt war) sondern zum einzelnen Stamm betonen. Und zwar dient z. B. in der Inschrift CIL XIII 7577 (Wiesbaden) *Tito Flavio Germano / . . . / natione Bataus* der letzte Zusatz zur Bezeichnung der Landschaft oder des Stammes im ethnologischen Sinne, während der rechtlichen Stellung des Heimatsortes entsprechend *cives* oder *domo* (*Baetasius*) als politische Exponenten die Zugehörigkeit zu den betreffenden Gemeinwesen hervorhebt (vgl. Mommsen, die Konfektionsordnung der röm. Kaiserzeit, *Hermes* 19, (1884) S. 28, M. Bang, *Die Germanen im römischen Dienst*, S. 20 ff.). Die Civitätsbezeichnung ist also zunächst beweiskräftig nur für die Anässigkeit und die juristische Zugehörigkeit, ebenso wie die ganz allgemeinen Heimatangaben wie etwa *ex Germania superiore*, *domo Germania inferiore*; hier jedoch wie dort ist im allgemeinen auch einheimische Abstammung wahrscheinlich. Umgekehrt dient der übergeordnete Begriff *Germanus* nur dazu, den allergrößten Unterschied der germanisch Redenden gegen fremdsprachliche Umgebung hervorzuheben; er findet sich dementsprechend am häufigsten bei Sklaven, die als Unfreie eine Heimat im juristischen Sinne überhaupt nicht haben. Oder der umfassendere Sammelbegriff muß als gemeinsame Heimatsbezeichnung herhalten, wenn etwa vier zusammen *Durio et Ramio et Trupo et Lurio Germani* auf dem Stein CIL VII 332 (am Hadrianswall) dem Gott ihren Altar weihen. Bei ihnen, wie bei dem *Lurio Germanus* von einem anderen Stein aus derselben Gegend ist die Zuweisung zum german. Bestand ziemlich sicher; Zweifel können eher aufsteigen bei Namen wie *C. Nonnius Germanus* auf einer (fragm.) Inschrift in Trier (CIL XIII 3707). Die Analogie jedoch der zahlreichen auf demselben Stein überlieferten Soldatennamen zeigt, daß es sich um das latein. cogn., also auch um einen Römer oder doch Nichtgermanen handelt. Glücklicherweise ist aber *Germanus* auch als Ethnikon seltener als die Stammesbezeichnung (s. o.) und diese ist jedenfalls die zuverlässigste Legitimation.

Sie wird fast erreicht an Stützkraft für die germanische Zuweisung von dem zweiten Kennzeichen, das bei verdächtigen Namen die Entscheidung bringen kann. Denn zäher fast noch als an ihrer heimischen Namengebung hielten die Germanen auch in der Fremde an ihren altvertrauten Kulte fest und durften auch unter dem römischen Adler die Erinnerung an sie bis an ferne Grenzen des Reiches tragen. So weihen im Beginn des 3. Jh. am Antoniuswall in Schottland die *Germani cives Tuihanti cunei Frisiorum* 2 Altäre in erster Linie ihren heimischen Vofalgottheiten: *Marti Thingso et duabus Alaesiagis Bede et*

Fimmilene und dann erst numinibus Augustorum (Eph. Epigr. VII 1040. 1041). Mehr verlangte auch Roms innere Politik klüglich nicht von seinen „befriedeten“ Völkern; wenn nur seiner Oberhoheit stets gedacht und dem genius des Kaisers Genüge getan ward, ging seine staatskluge Toleranz gegen Andersgläubige bekanntlich sehr weit (vgl. Domaszewski, die Religion des röm. Heeres, S. A. aus Westd. Zf. XIV, 1895, S. 1 ff.).

Zwar verehren Germanen auch fremde Kulte, zumal wenn sie den eigenen verwandt waren, so den deus Maponus, den Gott der Briganten, die 4 Germanen, die ich oben (S. 8) nannte; umgekehrt, Kelten sowohl wie Germanen, die rein german. Nehalennia, deren Heiligtum bei Doornburg im Batavergebiet ausgegraben wurde. In der Regel jedoch entspricht der Rationalität der Gottheit die der Adoranten, und im allgemeinen kann die Verehrung der german. Gottheiten in zweifelhaften Fällen einen gewichtigen Ausschlag geben: so etwa in dem typischen Fall auf der bekannten Bronzetafel von Tongern (= CIL XIII 3592): Vihansae | Q. Catus Libo Nepos | centurio leg. III Pyrenaicae ssudum et lanceam d(onavit) d(edicavit). Der germanischen Kriegsgöttin (über sie v. Orienberger, ZfN. 36, 1891, S. 310 ff) weicht er die Beute: also scheint er ein Germane. Sein Name Libo könnte zwar auch griechischen Ursprungs sein (*Λιβός*), und dieser wird von Römern auch getragen (Bonm. Zbb. 15, 56). Hier aber läßt die Verehrung der germanischen Gottheit die Schale der Wahrscheinlichkeit nach der anderen Seite senken, und der nachträgliche Vergleich mit dem Chattenpriester Libes und späteren Personennamen zum Thema liba (vgl. Förstemann I² 1054) gibt die erwünschte Bestätigung. Als sicher germanische Gottheiten können so außerdem noch in Betracht kommen: Nehalennia, Fimmilea, Baduhenna, Hludena, Hariasa, Harimella, Haeva (= Caiva?), Vagdavercustis, (Hercules) Magusanus, (Mars) Hanno, (Mercurius) Leudisius und Cimbrianus.¹

Der erwähnte Fall lag noch verhältnismäßig einfach; schwieriger ist der Entscheid über verdächtige Adoranten in solchen Kulturen, deren Ursprung strittig und vielleicht überhaupt nicht reinlich zuweisbar ist; so in dem noch recht wenig aufgeklärten Kult der matres oder matronae, der auf der bunten Religionskarte der römischen Rheinlande eine besondere Farbe verdient; aber auch aus anderen Provinzen ist er belegt (zumeist aus dem 2. nachchrstl. Jh.) und scheint damals bei Bürgern und Soldaten besonders beliebt gewesen zu sein (Umfangreiche Literatur zusammengefaßt bei: M. Jhm in Bonner Jahrb. 83 (1887) S. 1 ff. und in Roichers Leg. der gr. u. röm. Myth. II 2 2464 ff.). Ihr topischer Charakter kann durch die Untersuchungen Jhms und v. Orienbergers (im Eranos Vindobonensis 1893, S. 256) im allgemeinen für ausgemacht gelten.²

¹ Der einzige germanische Kulte name nach einem römischen Gott aus Obergermanien, dagegen ist der Hercules Saxinus jetzt als römische Gottheit erwiesen: vgl. E. H. Meyer, Beitr. 18 (1894) 106.

² Er wird durch kleinere, neugefundene Züge ergänzt: Die Kapelle der matronae Gantunae (Westd. Zf. Korrr.-Bl. XXIII, 1904, Sp. 73) in Köln lag

Vielleicht wird es einmal möglich sein, je nach Lage der Kultorte eine Scheidung der Adoranten nach Stämmen durchzuführen, wie sie heute nur in den günstigsten Fällen zu erschließen ist; so, wenn einer die *matrones Nervinae* (Rev. Archéol. 1880 p. 48) oder die *matres meae Suebae* oder *matres Suebae* [?]euthungae (B. J. 83, 1887, Nr. 273. 289; Westd. Korrespondenzbl. 1890 Sp. 250) anruft.

Eher ist diese Einzelscheidung jetzt schon möglich mit Hilfe des dritten Kriteriums, das der Form nach deshalb mehr zu dem ersten, aber nach der Zuverlässigkeit gewertet, hierher gehört: Es ist die Angabe der Zugehörigkeit zu einem germanischen Truppenteil des römischen Heeres. Die Rheinlande, besonders *Germania inferior* und die *Belgica*, stellten bekanntlich neben den dalmatisch-thrakischen und den Provinzen des Ostens die stärksten Kontingente zu den Ergänzungsstruppen der römischen Legionen. Auch Stämme aus dem rechtsrheinischen, unabhängigen Germanien waren besonders in der späteren, nachdiocletianischen Zeit in den *auxilia* der Fußtruppen und den *cunei* der Reiterei vertreten¹, diese infolge von Kriegsgefangenschaft oder freiwilligem Uebertritt, jene durch örtliche Aushebung und Werbung auf Grund der Föderationsverträge. Nach dem Ort ihrer ursprünglichen Formation führten diese Barbarenabteilungen für alle Zeiten ihren offiziellen Titel (zusammengestellt bei Bang, S. 97 ff.). Die Germanen insbesondere, aus denen seit Augustus die kaiserliche Leibwache (*corporis custodes*) und die Kaisergarde (*equites singulares*) ausschließlich rekrutiert wurden, gewannen im römischen Heere allmählich so sehr an Bedeutung, daß sie z. B. ihre Bezeichnung der Schwadron *cuneus* oder der Waffengattung *ascarii*² ebenso zur allgemeinen offiziellen Geltung brachten, wie ihr Donar als *Hercules* überall anerkannter Vagergott (vgl. Domaszewski a. a. O. S. 49 und Zangemeister, Heidelberger Jahrb. V, 1895, S. 48), und ihr *barritus* (Ammian. Marc. 21. 13, 15) auch das Feldgeschrei der Legionen im Osten wurde. Dieser ihrer Eigenart kam man auch von oben her aus Gründen der Zweckmäßigkeit (vgl. Mommsen, Hermes 19. 274) weit entgegen, soweit, daß man sie auch bei ihrer Verwendung außerhalb der Heimat durch Rekrutierung aus dem Stammlande im allgemeinen stets homogen zu ergänzen suchte, soweit dies möglich war. So gibt uns auch, um ein bestimmtes Beispiel anzuführen, die Truppenbezeichnung des Flavius Hariso *magister de numero Erolorum seniorum* (CIL V 8750) zum mindesten das Recht, ihn als einen Germanen (*Seruler*) zu betrachten

wohl wirklich in dem Stadtviertel *ad cantinas novas* „am neuen Gänseteich“ (wie es auf den ebendort gefundenen Terrakottavasen der Kölner Töpfermeister Lucius und Binder heißt: B. J. 110, S. 188 ff.).

¹ Vgl. Th. Mommsen, die Konstitutionsordnung der römischen Kaiserzeit (Hermes 19, 1884, 210 ff.), das römische Militärwesen seit Diocletian (Hermes 24, 1889, S. 198 ff.), *Militum provincialium patria* (Eph. Epigr. V 159), W. Bang, die Germanen im römischen Dienste (Berlin, 1906).

² Vgl. *cuneus Frisiorum* auf CIL VII 415 und Mommsen, Hermes 19, 231 ff. Ueber die *ascarii*: gegen Mommsen (Hermes 24, 205 zu ἀσάρι) vgl. Much Zf. f. d. Alt. 41, 95 (zu *ahd. ask*, Speer, wie *lanccarii*.)

und seinen Namen mit dem Frauennamen Hariso auf einer Namensspange zu vergleichen. Es könnte uns also dieses Erkennungszeichen einen vollkommenen Ersatz der Heimatangabe für die Stammeszugehörigkeit bieten; aber es verliert beträchtlich an Zuverlässigkeit durch den Umstand, daß die erwünschte homogene Ergänzung gerade bei dem Eintreten starker Lücken am schwierigsten und wegen der Entfernung oft unmöglich war. Gerade nach starken Verlusten mag man auch zu verwandten Stämmen gegriffen haben und zu Völkern nicht gar zu verschiedener Nationalität, etwa gallischen oder britannischen. Und durch Vespasian war es sogar offizielle Bestimmung geworden, der Gefahr, welche der Bataveraufstand des Claudius Civilis enthüllt hatte (vgl. Tac. hist. IV), dadurch für die Zukunft vorzubeugen, daß man fortan die batavischen, überhaupt nieder-rheinischen Truppenteile ohne Berücksichtigung ihrer Heimat rekrutierte (Mommsen, Hermes 19. 42). So finden sich denn auf den Militärinschriften Fremde genug, Kelten zumal, in germanischen Reihen; umgekehrt suchten und fanden ebenso germanische Reisläufer auch in fremden Abteilungen Dienst und Sold; und Fälle mögen nicht selten gewesen sein, wie der des Batavers Albanus Balvi filius (CIL III 4368), welcher in der ala Ituraeorum gedient hatte und von zwei Kameraden begraben wurde, von denen der eine mit dem keltischen Namen Reitugenus nach anderweitiger Ueberlieferung ein Spanier ist, also wohl richtig zum Stamm der ala gehörte. Diese fremden Scharen holten sich eben auch, wenn die Not es heischte, junges Blut aus der Umgegend des augenblicklichen Standortes; und so hindert denn der Umstand, daß Leubius Glaupi filius als eques missicius der ala Sebosiana angehört, auch nicht, in ihm einen Germanen zu erkennen, zumal sein Grabstein auf germanischem Gebiet (dem der Bangionen oder Neckarjüden?) gefunden ist, und schließlich die Namensform nicht widerstreitet. Es zeugt wenigstens noch von einigem Nationalitätsgefühl, wenn z. B. die civis Batavi sive Thraeces adlecti ex Germania inferiore auf einem Stein der equites singulares in Rom, der dem Hercules Magusanus geweiht ist, diesen ihren Ursprung durch die merkwürdig spitzfindige Bezeichnung der Nationalität zu wahren suchen im bewußten Gegensatz zu dem ursprünglich thrakischen Gros der übrigen Truppe (vgl. Henzen, Ann. dell'Inst. 1885 p. 276 und Zangemeister, a. a. O. S. 50). Wie oft mag dieses Selbstbewußtsein und Gefühl für die Heimat gefehlt haben! Glücklicherweise — aber es ist ein schlechter Trost! — können wir das überhaupt nicht ermesen.

Denn wo alle diese äußeren Kennzeichen versagen, ist es unmöglich, einen Germanen wiederzuerkennen, außer aus der Prägung seines Namens, die aber oft verwischt und trügerisch ist. Jedoch läßt sich diese letzte Anknüpfungsmöglichkeit, nämlich durch das innere Band des Namens in günstigen Fällen manchmal noch verstärken; einmal dadurch, daß man gleichzeitig überlieferte Namen von Verwandten etwa, deren germanischer Charakter feststeht, zu Hilfe nimmt, um daraus die fragliche Nationalität des Namenträgers als gleichartig zu erschließen: So sind die Neffen des Markomannenkönigs Vannius, Vangio und Sido

(bei Tac.), beide als Germanen zu betrachten und zu benutzen als Beleg für die germanische Sitte der Ableitung von Personennamen aus Völkernamen, obgleich die zu Grunde liegenden Völkernamen nach mancher Ansicht keltisch zu erklären sind. Ebenso läßt sich rückwärts schließen, daß ein germanisch benannter Sohn wahrscheinlich auch einen Germanen zum Vater hat, wie Bellanco (= Vellango) Gimonis filius; sodas Gimo seinerseits sich auf späteres Gemola(ne) stützen und auch die patronymische Bildung Gimmionius nach sich ziehen darf.

Dies letzte Beispiel zeigt damit gleichzeitig die andere Art, wie, ohne die innere Gestaltung des Namens deuten zu müssen, die nötigen Voraussetzungen für die germanische Erklärung zu schaffen sind, nämlich durch Anknüpfung an gleiche oder ähnliche Namensgebilde aus ungefähr derselben Zeit: Bellanco (in der Schreibung = Vellango) wird als germanisch gehalten, trotz Holder (s. v.), durch einen gleichnamigen Vellango, der der Sohn eines Haldauuo, also sicher ein Germane ist. Es erhellt daraus, wie eine noch so kleine Bereicherung unseres sicheren Namenbestandes durch einen neuen Fund wertvolle Aufschlüsse und Beziehungen ergeben kann; zugleich auch, wie wichtig es bei dem schon Vorhandenen ist, Sicheres und Zweifelhaftes genau zu scheiden.

Demselben Zweck dient auch das letzte positive Mittel, die german. Zugehörigkeit eines Namens festzustellen; die Anknüpfung an einen gleich oder ähnlich gebildeten aus späterer Zeit. Lautliche Übereinstimmung wird wohl in den seltensten Fällen bestehen und so kommt's daß dieses Argument, so unentbehrlich es ist, doch an Beweiskraft den anderen nachsteht. Als Fundgrube dafür dient außer den in § 2 genannten einzelsprachlichen Arbeiten natürlich die umfangreichste Sammlung deutscher Namen überhaupt: G. Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch* I. Personennamen; 2. Aufl. 1900.

Nicht nur erst, wenn die positiven Mittel versagen, sondern von vornherein wichtig für die negative Bestimmung der Namen ist es, der Möglichkeit, sie in fremden Namenssystemen anzuknüpfen, nachzugehen. In größerem Umfang kommen da als Nachbarn des germanischen Namensgebietes noch in Betracht das lateinisch-römische und das keltische, die sich nur zu oft wie drei große Kreise durchdringen und stören. Sie einigermassen gegen einander abzugrenzen, bedarf es zusammenfassender Sammlungen für die anstoßenden Namensgebiete, Hilfsmittel, die uns erst seit den letzten Jahren zu Gebote stehen. Zwar das latein. Onomasticon von De Vit (in Forcellini, *Lexicon totius Latinitatis Prati* 1859 ff.), das seiner Zeit bis zum Buchstaben O mit Lücken und unzuverlässig geführt wurde, wird die nötigen Ergänzungen wohl nie erleben; auch der Index zu den stadtrömischen Inschriftenbänden (= CIL VI.), der ein Onomasticon 3. T. ersetzen würde, fehlt noch immer. Dafür haben aber die latein. Eigennamen durch W. Schulze (*Zur Geschichte latein. Eigennamen in Abh. d. k. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen Philol.-hist. Kl. N. F. V. 2*, (1904) eine Darstellung ihrer Bildungs- und Entwicklungsgeetze erfahren, die nicht nur durch die Namenlisten im Anhang wertvoll und unentbehrlich ist. Solche Leistungen fehlen auf dem

Gebiet der german. Namenkunde ebenso wie auf dem der keltischen, wo sie auch so bald nicht möglich sein werden. Die nötige Voraussetzung dazu, die stoffliche Unterlage, bietet die seit 1908 vollständige Sammlung der keltischen Eigennamen in A. Holders „Alteltischem Sprachschatz“ 1895 ff.

Daß die Scheidung zwischen keltischem und germanischem Sprachgebiet, die an der Grenze nicht neben, sondern über einander gelagert sind, oft nicht reinlich möglich ist, wenn es an zuverlässigen äußeren Kriterien mangelt, ist schon anfangs bemerkt worden. Der tiefere Grund dafür liegt nicht so sehr in der verhältnismäßig dürftigen Erforschung der Nachbarsprache, als vielmehr in der auffallenden Ähnlichkeit des Germanischen mit dem Keltischen (vgl. F. Kluge in Pauls Grdr. I² S. 324 und Kögel, Literaturbl. für german. u. roman. Philologie VIII 128). Beide Sprachen haben eine Reihe von Wörtern (durch Verwandtschaft oder Entlehnung?) gemeinsam, vor allem auch gerade in Personennamen einige wichtige Namenwörter wie *catu-*, *dhagho-*, *teuto-*, *segho-*, *gaiso-*, *ario-* u. a. und zwei der wichtigsten Grundwörter *-rix* und *-merus* (kelt. *mārus*). Die notwendige Folgerung ist oben gezogen worden: die Unbrauchbarkeit solch sprachlicher Momente für die Scheidung, da sie eher die Grenze verwischen. Die Durchsetzung beider Namengebiete geht so weit, daß Kurzformen wie *Atto*, *Gabo*, *Nanno*, *Secco*, *Mattius* u. a., bei denen mit dem anderen Namensglied das letzte Kriterium gefallen ist, sogar bis auf die einzelnen Laute ebenso gut keltisch wie germanisch sein können. Diese Tatsachen sind grundlegend für das Vorhergehende nicht weniger wie für das Folgende.

III. Benutzung des Namenmaterials für namenkundliche und sprachliche Untersuchung.

Durch die Ähnlichkeit des Germanischen, auch seiner Personennamen, mit den verwandten Sprachen, die sich noch über das Keltische hinaus erstreckt, ergibt sich die Möglichkeit und die Wahrscheinlichkeit für einen Vorgang, der bei der Benutzung des überlieferten Namenmaterials wesentlich berücksichtigt werden muß, und den man kurz Formangleichung nennen könnte.

Die an das Keltische kommt besonders in der älteren literarischen Ueberlieferung in Betracht: Es ist kein Zufall, daß gerade unter den ältesten Germanen, deren Kenntnis wir in letzter Linie griechischer Quelle verdanken, auffallend viele Namen tragen mit ungermanischer, keltischer Prägung: Namen wie *Boiorix* (= germ. **Baja-riks*) u. ä. mit keltischer Formangleichung, zähle ich 13, alle älter als das 2. Jh. n. Chr., z. T. sogar unter den ältesten, die überhaupt überliefert sind. Da es fast ausnahmslos Leute aus dem freien Germanien sind und edelen Geschlechts, widerspricht diese Erscheinung durchaus den Beobachtungen, die für dieselben Verhältnisse auf den Inschriften aus nicht viel späterer

Zeit gemacht werden. Sie stellt deshalb wahrscheinlich nicht den wirklichen Sachverhalt dar, sondern einen Mangel der Ueberlieferung, der sich aus ihrem natürlichen Entstehen leicht begreifen läßt: Fremde, meist Händler keltischer Sprache, werden es ja gewesen sein, die dem ersten Aufzeichner das Namenbild aus der Erinnerung vermittelten; nichts war natürlicher, als daß der Vermittler dabei die fremden Namen seinen heimischen, gewohnten, die jenen verwirrend ähnlich klangen, auch in der Form anglisch, unwillkürlich und unbewußt, wie dies seiner naiven Unachtsamkeit entsprach. So erklärt sich die keltische Formung des Völkernamens bei den beiden Germanen Boiorix (*Βοιωριξ*) und Boioealus; aus demselben Grund ist auch das zweite Glied des letzteren Namens und Baetorix, wie der Vater des Deudorix heißt, bislang noch dunkel (trotz Much, *Z. f. d. Alt.* 41, 1897, 117 Anm.). Noch aus den Cimbern- und Teutonerkriegen ist uns, auch als Führer von Germanen wie Boiorix und Lugius, überliefert ein Caesorix und ein Claodicus,¹ gleichfalls in keltischer Namensgestalt. Die Ueberlieferung berechtigt wohl dazu, germanische Namen zugrunde zu legen und ein *Gaisa-riks und *Hlōdicos = ahd. Hludihho zu erschließen. Nicht so sicher kann dies für Castus und Cannicus geschehen, weil die Ueberlieferung zunächst kein Recht dazu gibt. Sie werden uns von Frontin aus dem 1. Jh. v. Chr. als Führer von Galliern und Germanen gemeldet. Doch macht die Nachbarschaft von germanischen Namen wie Gastinasius und Gannascus analoge Auffassung wahrscheinlich. Für den Namen des Catualda (= german. *Hathuwald) läßt sich das keltische Muster, das bei der Angleichung vorschwebte, noch aufzeigen: etwa Catu-rix oder Catuvoleus. Auch Ariovistus, der Suebentönig z. B. Cäsars, trägt einen trotz seiner Form germanischem Namen so gut wie der Quadenkönig Ariogaisus (aus dem 2. Jh. n. Chr.), nur äußerlich verändert und angeglichen an keltische Namen, die so lauteten.² Sicher nicht in der ursprünglichen Fassung bewahrt sind die Namen Teutagonus (Bastarnerkönig), Teutobodus (Teutonerkönig) und Marabodus, *Μαράβωδος* (Markomannenkönig bei Strabo; Maroboduus heißt er bei Velleius Pat. u. a.). Aber in jenen verrät noch das 1. Glied den germanischen Kern (vgl. Kluge, *Z. f. dtich. Wortf.* VII, 1905, S. 168), für diesen ist die Weiterbildung aus späterer Zeit belegbar: wie Marabadus, der ostgotische Graf des VI. Jh. (Brede, *Ostgot.* S. 115) wird schon der Markomannenkönig geheißen haben; und seine Namensbildung vervollständigt gleichzeitig die für Teutobodus versuchte Erklärung.

¹ Ähnlich heißt ein Bastarnerfürst bei Livius Clondicus, bei Appian *ΚΛΟΔΙΟΣ*; dies ist entweder bloße Verschreibung in der Handschrift für *ΚΛΟΔΙΩΣ* oder nachträgliche, zweite Angleichung an lat. Cloelius. Der ursprüngliche germanische Namen scheint derselbe wie zu Claodicus. Die beiden Auctius und Chumstinetus tragen vielleicht keltische, jedenfalls aber verderbte Namen.

² Ariovistus hießen z. B. ein Jnsuber im 2. Jh. v. Chr., der gall. Truppen gegen Flaminius führte (*Flor.* II 4.) und etwa vier Jahrhunderte später ein Augenarzt in Britannien (*CIL* VII 1320).

Wenn so die Formangleichung an das Keltische beschränkt bleibt auf die ältere literarische Ueberlieferung und auf Inschriften überhaupt nicht sicher nachgewiesen werden kann, so bestätigt diese Tatsache die Richtigkeit der obigen Erklärung. Denn in jüngerer Zeit ist die literarische und inschriftliche Ueberlieferung auf direkterem Wege entstanden, ist oft wohl sogar eine unmittelbare Spiegelung des echten Namenbildes.

Da müßte die Veränderung des germanischen Namens durch einen eigenwilligen Akt des Namenträgers selbst geschehen sein. Und der ist für die Angleichung an das Keltische weniger natürlich als für die an das Lateinische. Für diese könnte der bekannte Arminius das erste Beispiel sein. Die Beobachtungen jedoch über die röm.-german. Doppelnamigkeit (vgl. Bang, S. 17 ff.) machen es wahrscheinlicher, daß Arminius nicht die lateinische Angleichung eines germanischen Namens darstellt (etwa *Irmin-, wie Müllenhoff, Kögel, Kossinna wollen), sondern das gewöhnliche römische gentilicium ist und ein lateinischer Deckname so gut wie Flavius für den germanischen seines Bruders. Auch auf den rheinischen Inschriften sind die Namen zahlreich, die „germanisch klingen“ wie Reginus, Silvanus, Senecio, Bubalus, Verinius, Lupio u. a. (vgl. Reeb's Sammlung, die aber „einer gründlich säubernden Revision bedarf“: W. Schulze a. a. O. S. 56 Anm. 1). Sie sind aber in dieser Form lateinisch und bleiben auch unbenutzbar für germanische Namensforschung, so lange nicht zwingende äußere Gründe berechtigen, sie überhaupt in die Betrachtung zu ziehen. Dazu scheint aber die besonders häufige Verwendung einzelner solcher Namen wie Verinius, Verinus, Super, Superinius, Superinus (vgl. Förres, Bonner Jahrb. 100, 214 f., u. Anm. 3 zu S. 5) u. a. nicht auszureichen. Wenn auch Silvanus nach ausdrücklicher Ueberlieferung (Amm. Marc. 16. 2¹ u. ö.) ein alamannischer Fürst ist, so bleibt sein Name doch lateinisch, so lange nicht eine Bildung wie das zu erwartende *Silba-wan (Wackernagel Kl. Schr. III wirklich belegt ist; und wenn auch Latinisierungen wie Bonitus (Förstemann 326. Bruckner, Langobarden 238) später belegt sind, so beweist das doch noch nichts in unserer älteren Zeit für den Namen seines Sohnes Bonitus. Für den Gebrauch des Namenwortes ragin-, wie der germ. Name zu Reginus es zeigen müßte, fehlt es unter den sichereren Beispielen an Belegen.

In der inschriftlichen Ueberlieferung wüßte ich nur einen Fall, wo zwingende Gründe zur Annahme jenes Erklärungsmittels der Formangleichung an das Lateinische zu berechtigen scheinen: Lupio, 2 mal als Namen von Germanen bezeugt, ist zwar in dieser Form beliebter latein. Name (vgl. De Vit, Onomastic. IV 218), aber die später nicht seltene Latinisierung von Namen mit leuba (ahd. liob) — zu Lup — zusammen mit der Beliebtheit dieses Namenwortes auch in unserer Zeit (vgl. Leubius, Leubaccius, Leubasnus, Leubasna, alle auf Inschr.) läßt auch in dem Germanenamen Lupio eine Kurzform zu demselben Stamm erkennen, angeglichen an jenen lat. Namen. Älter vielleicht noch ist das Beispiel aus der literar. Ueberlieferung, der Name des Quadenkönigs aus dem 2. nachchr. Jhd. Furtius (b. Dio Cass. *Φούρτιος*). In dieser Form kann es nicht der german. Name in ursprünglicher Fassung sein; eben-

so wenig ist er rein lateinisch; jener ist vielmehr nur angeglichen an Namen wie *Furius*, *Furnius* u. a., leider ist der im Grunde steckende Kern nicht mehr zu erkennen. Besser durchsichtig sind naturgemäß latinisierte germanische Namen aus späterer Zeit der literarischen Uebersetzung: bei *Amm. Marc.* (IV. Jh.) werden *Priarius*, *Hortarius*, *Gabinus* und *Macrianus* als Namen von germanischen „Königen“ (*reges*), alle mit Erinnerung an lateinische Namen verändert, und doch sind alle vor dieser Angleichung germanisch: Die beiden ersten wenigstens sind so weder im lateinischen noch griechischen Namenschatz unterzubringen, dagegen gut zu erklären als Entstellungen von germanischen Namen *Fri-(h)arius*, *Hröd-(h)arius*. Weniger bestimmt kann diese Auffassung den beiden anderen Namen gegenüber auftreten, weil *Gabinus* und *Macrianus* beides auch gut römische Namen sein können (vgl. *De Vit.* IV 256). Immerhin liegen germanische Namenbildungen mit *gab-* oder *gavia-* und *mag-* so nahe, daß solche auch hier zugrunde liegen könnten.

Als germanisch gesichert wird *Theolaifus*, der Name eines comes 3. Jt. *Julians* (4. Jh.) durch das 2. Glied (vgl. *Dagalaius*); die Angleichung des ersten (germ. viell. **thius*) an das griechische *θεός* ist zugleich das erste und einzige Beispiel für diese 3. Art der Angleichung. In diesem Falle wurde sie noch begünstigt durch die Beliebtheit der griechischen Namen mit *θεο-*, vielleicht auch durch die Nähe einer ähnlichen Bildung *θεοληπτος* (vgl. *Pape*, *Griechische Eigennamen* s. v.). Möglich, aber weniger wahrscheinlich wäre diese halb-griechische Namenbildung auch erklärbar als direkte Uebersetzung eines gleichbedeutenden germanischen Namenwortes *God-*.

Die Frage, ob ein fremder (lateinischer) Name einfach die Uebersetzung des altgewohnten germanischen ist oder bei dem Tausch wahllos aus dem andern Namenschatz übernommen, kann natürlich mit Bestimmtheit nicht entschieden werden. Möglich, daß *Gratus*, der Sohn des *Leubius*, seinen Namen „nicht durch Zufall“ führte (v. *Grienberger*, *Westd. Korrb.-Bl.* XVIII, 1899, Nr. 82), sondern nach dem Vater benannt war. Andererseits spricht die Seltenheit der vollständigen Namenvererbung ebenso stark gegen die Annahme einer vollständigen Uebersetzung des Vaternamens (vgl. *Berle*, *Mainzer Ztf.* V, 1910, S. 55). Vielleicht noch unsicherer, weil auch die germanische Zugehörigkeit des Namensträgers zweifelhaft ist, bleibt der lateinische Name *Bubalus* (*CIL* XIII 8378 [Köln] und *Reeb*, S. 19). Als lateinischer Eigennamen ist er ungewöhnlich (nur *CIL* V 5841); wohl aber wird *hubalus* bei *Plinius*, *Martial* u. a. mehrmals als Appellativ gebraucht und zwar stets in der Bedeutung „Büffel, Büffelt“ (meist neben griechisch *βίβων* für dasselbe germanische Tier). Nichts steht also im Weg, in diesem lateinischen *Bubalus* die Uebersetzung eines entsprechenden germanischen Beinamens zu sehen, wie *Οὐτάρδος Bardulāgios* bei *Procop* zubenannt ist; nichts als die zweifelhafte Rationalität des Namensträgers: es könnte ebensogut ein Römer sein, der sich nach dem charakteristischen Tiere zubenannte. Anders liegen die Zweifel, aber nicht weniger gewichtig für *Lupicinus* und

Ursicinus, sicher die Namen zweier Germanen (IV. Jh. bei Amm. M.). Daß bei jenem nicht auch Angleichung vorliegt wie bei Lupio (s. o.), sondern höchstens Uebersetzung, wenn überhaupt ein germanischer Name zugrunde liegt (mit Wolf=), lehrt der Vergleich mit dem zweiten. Da aber beide Bildungen auch sonst noch begegnen (De Vit. IV 228), und zwar bei Römern, so sind sie wahrscheinlich ohne Rücksicht auf irgend welche Bedeutsamkeit angenommen wie Silvanus und Bonitus, und die Benennung des Sohnes des Ursicinus mit Potentius spricht nur dafür. Es ist also in keinem Fall weder der inschriftlichen noch literarischen Uebersetzung sicher beweisbar, daß einer von den vielen lateinisch benannten Germanen die Bedeutung seines Namens durch Uebersetzung in die fremde Sprache mit hinübergenommen hat.

Nicht weniger wichtig ist es schon hier, das Sichere vom Unsicheren nach Möglichkeit zu scheiden. Alle die keltisierten und latinisierten germanischen Namen sind als Zeugnisse für die Sprache ihrer Träger schon wegen ihrer fremden Einkleidung nicht mehr zu gebrauchen, wohl aber für die germanische Namenwahl, auch Namenbildung, so weit sie als angeglichen nachgewiesen und die zugrundeliegenden germanischen Namen erschlossen werden können.

Unsicheres ist aber hier wie dort fernzuhalten. Dazu rechne ich unter den inschriftlich überlieferten Namen auch diejenigen, deren Lesung nicht sicher feststeht, sei es, weil der Stein verloren und die Inschrift nur durch eine unzuverlässige Copie überliefert ist, sei es wegen Verstümmelung der Inschrift auf fragmentiertem Stein.

IV. Quellen- und Literaturverzeichnis.

(Die Angaben über Jahrhundert der Abfassung ohne weiteren Zusatz beziehen sich auf die Zeit nach Christi Geburt.)

(IV.) Amm. = Ammiani Marcellini rerum gestarum libri qui supersunt. Rec. A. Gardthausen, Lipsiae (Teubner) 1874—75.

(II.) App. = Appiani Historia Romana. Ed. L. Mendelssohn, Lipsiae (Teubner) 1879—81.

(IV.) Avien = Rufi Festi Avieni Ora maritima. in Müllenhoff, Deutsche Altertumsk. I 195.

(IV.) Aur. Vict. = Sextus Aurelius Victor de Caesaribus.

(IV.) Pseudo-Aurelius Epitome ed. Pichlmayer, Progr. des Ludwig-Gymn. München 1892.

(I. v. Chr.) Caes. = C. Iulii Caesaris Commentarii:

1) B. Al., resp. A. Afr. = Caesaris Bellum Alexandrinum, resp. Africanum, in C. Iulii Caesaris Commentarii cum Supplementis A. Hirtii et aliorum; Caesaris Hirtique Fragmenta. Rec. C. Nipperdeius, Lipsiae 1847.

- 2) B. C. = Caesaris Belli Civilis Libri III. Rec. A. Holder, Lipsiae (Teubner) 1898.
- 3) B. G. = Caesaris Belli Gallici Libri VII, accessit A. Hirti Liber octavus. Rec. A. Holder, Freiburg i. B. und Tübingen 1882.
- (II.) Cass. Dio = Cassii Dionis Cocceiani Historiarum Romanarum quae supersunt. Ed. U. Ph. Boissevain, Berolini (Weidmann) 1895—1901.
- C. I. G. (Boeckh.) = Corpus Inscriptionum Graecarum. edd. Momnum Ancyrae. A. Boeckhii et I. Franzii, Berlin 1828—77.
- Inscr. Gr. (Kaibel) = Inscriptiones Graecae Siciliae et Italiae additis Graecis Galliae Hispaniae Britanniae Germaniae Inscriptionibus. Ed. G. Kaibel 1890.
- C. I. L. = Corpus Inscriptionum Latinarum, nebst Supplementa, Berlin 1863, besonders:
- CIL II + Suppl. umfassend: Hispania ed. E. Hüber.
- CIL III. 1. 2 Asia, provinciae Europae Graecae, Illyricum ed. Th. Mommsen, + Supplementum ed. Th. Mommsen, O. Hirschfeld, A. Domaszewski.
- CIL VI. 1. 2. 3. 4: inscriptiones urbis Romae Latinae ed. Th. Mommsen (additamenta ed. Chr. Hülsen).
- CIL VII: Britanniae Latinae, ed. E. Hübner.
- CIL VIII. 1. 2: inscriptiones Africae Latinae ed. G. Wilmanns + Suppl. ed. Joh. Schmidt, R. Cagnat, H. Dessau.
- CIL XII: inscriptiones Galliae Narbonensis Latinae ed. O. Hirschfeld.
- CIL XIII. 1. 2: inscriptiones trium Galliarum et Germaniarum Latinae et O. Hirschfeld, C. Zangemeister, A. Domaszewski. Dadurch wird ersetzt:
- Corpus I(nscriptionum) R(henanarum) ed. Guilh. Brambach, Elberfeld 1867 (= Br.) u. z. T.
- X. Kraus, die christl. Inschriften der Rheinlande, Bd. 1. 2. Freiburg und Leipzig 1990—94.
- Die wichtigsten fortlaufenden Ergänzungen bilden:
- Eph(emeris) Epigr(aphica) von 1882 ab.
- B(onner) J(ahrbb.). = Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden am Rhein von 1842 ab.
- West(deutsche) Zeits(chrift) mit Westd. Korr(espondenz) - bl(att) von 1882 ab (von 1908 ab besonders hsg.: Röm.- German. Korrespondenzblatt).
- Röm.-germ. Fortschr. = Berichte über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschungen 1904 ff.
- (III. v. Chr.) Erat. = Die geographischen Fragmente des Eratosthenes. Ed. H. Berger, Leipzig (Teubner), 1880.

- (IV.) Eutr. = Eutropi Breviarium ab urbe condita cum Versionibus Graecis et Pauli Landolfique Additamentis. Rec. H. Droysen, 1878.
- (IV.) Exc. Vales = Excerpta Valesiana = Anonymus Valesii in Ammianus-Ausgabe von A. Gardthausen.
- (II.) Festus = Festi Breviarium Rerum gestarum Populi Romani. Ed. C. Wagener, Lipsiae et Pragae, 1886.
- (II.) Flor. = L. Annaei Flori Epitomae Libri II et P. Annii Flori Fragmentum de Vergilio Oratore an Poeta. Ed. O. Rossbach, Lipsiae (Teubner), 1896.
- (meist IV.) F. H. G. = Fragmenta Historicorum Graecorum. Ed. C. Müllerus, Par. 1841—84.
- (II.) Frontin. = Iuli Frontini Strategematon libri quattuor. Ed. G. Gundermann, Lipsiae (Teubner), 1888.
- (II. v. Chr.—IV.) G. A. = Germania antiqua. Ed. K. Müllenhoff, Berolini (Weidmann), 1873.
- G. G. M. = Geographi Graeci minores. Recogn. C. Müllerus, Parisiis, 1855—61.
- G. L. M. = Geographi Latini minores. Rec. A. Riese, Heilbronnae, 1878.
- H. G. M. = Historici Graeci minores. Ed. L. Dindorfus, Lipsiae (Teubner), 1870—71.
- H. R. F. = Historicorum Romanorum Fragmenta. Rec. H. Peter, Lipsiae (Teubner), 1883.
- (VI.) Iord. = Iordanes, Romana et Getica. Rec. Th. Mommsen, 1882.
= Mon. Germ., Auct. Ant. V 1.
- (III.) Itin. Anton. Aug. = Itineraria Antonini Augusti. Ed. G. Parthey et M. Pinder, Berl. 1848.
- (IV.) Iul. Solin. = C. Iulii Solini Collectanea Rerum memorabilium. Iterum rec. Th. Mommsen, Berolini (Weidmann), 1895.
- (III.) Iust. = M. Iuniani Iustini Epitoma Historiarum Philippicarum Pompei Trogi (I.). Ex recensione F. Rühl. Accedunt Prologi in Pompeium Trogum ab A. de Gutschmid recensiti, Lipsiae (Teubner), 1886.
- (I. v. Chr.) Liv. = Titi Livii Historiarum Libri qui supersunt. Ex recensione Madvigii, secunda et tertia editio, Hauniae, 1873—82.
- (I.) Mel. = Pomponii Melae de Chorographia Libri tres. Recogn. C. Frick, Lipsiae (Teubner), 1880.
- (I. v. Chr.) Mon. Ancyr. = Res gestae divi Augusti iterum ed. Th. Mommsen, Berl. 1883.
- (IV.) N. D. = Notitia Dignitatum. Ed. O. Seeck, Berolini (Weidmann), 1876.

- (I. v. Chr.) Nep. = Cornelii Nepotis quae supersunt. Ed. C. Halm, Lipsiae (Teubner), 1871.
- (V.) Oros. = Corpus Scriptorum ecclesiasticorum Latinorum V: Pauli Orosii Historiarum adversum paganos libri VII. Accedit eiusdem Liber apologeticus. Rec. C. Zange-
meister, Vindobonae, 1882.
- (II.—IV.) Paneg. = XII Panegyrici Latini. Rec. Ae. Baehrens, Lipsiae (Teubner), 1874.
- (II.) Pausan. = Pausaniae Descriptio Graeciae. Ed. H. Hitzig, Leipzig, 1896—1901.
- (I.) Plin. N. H. = C. Plinii Secundi Naturalis Historia. Rec. D. Detlefsen, Berolini (Weidmann), 1866—82. Vgl.: Die geographischen Bücher der Naturalis Historia des C. Plinius Secundus, herausgeg. von D. Detlefsen, Berl. (Weidmann), 1904 (= Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, herausgeg. von W. Sieglin, Heft 9), D. Detlefsen, Die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum, Berl. (Weidmann), 1904 (= Q. u. F. Heft 8.)
- (II.) (Plut. = Plutarchi Vitae parallelae. Iterum recogn. C. Sintenis, Lipsiae (Teubner), 1874—92.
- (III. v. Chr.) Pol. = Polybii Historiae. Ed. F. Hulsch, Berolini (Weidmann), 1867—72.
- (I.) Ptol. = Claudii Ptolemaei Geographia. Ed. C. Müllerus, Paris, 1883—1901.
- (I. v. Chr.) Sall. = C. Sallusti Crispi Catilina Ingurtha Historiarum Reliquiae codicibus servatae. Accedunt Rhetorum Opuscula Sallustiana. H. Jordan iterum recognovit, Berolini (Weidmann), 1887.
- (IV.) S. H. A. = Scriptorum Historiae Augustae. Iterum rec. H. Peter, Lipsiae (Teubner), 1884.
- (V.) Steph. = Stephani Byzantii Ethnicorum quae supersunt: tomus prior. Ex recensione A. Meinekii, Berl., 1849.
- (I. v. Chr.) Strab. = Strabonis Geographica. Ed. G. Kramer, Berl., 1844—52.
- (II.) Suet. R. = C. Suetoni Tranquilli praeter Caesarum Libros Reliquiae. Ed. A. Reifferscheid, Lipsiae (Teubner) 1860. Ed. C. L. Roth, Lipsiae (Teubner), 1893.
- (I.) Tac. = Cornelius Tacitus a C. Nipperdeio recognitus, Berl. (Weidmann), 1871—76.
- (I.) Val. Max. = Valerii Maximi factorum et dictorum memorabilium libri novem. Cum Iulii Paridis et Ianuarii Ne-

potiani Epitomis iterum rec. C. Kempf, Lipsiae (Teubner), 1888.

(I.) Vell. = Vellei Paterculi ad M. Vinicium Libri duo. Ed. R. Ellis, Oxonii, 1898.

AfdA. = Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Berlin 1876 ff., vgl. ZfdA.

Bremer = O. Bremer, Ethnographie der germanischen Stämme, in: Grundriß der germanischen Philologie, herausg. von H. Paul, 2. Aufl. Straßburg 1900 ff., III p. 735 ff.

B(onner) J(ahrb.). = Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Bonn 1842 ff.

Bruckner = Die Sprache der Langobarden, von W. Bruckner, Straßburg 1895 (= Quellen und Forschungen 75).

D. A. = Deutsche Altertumskunde von R. Müllenhoff, I—V, Berlin 1870—1900: I neuer Abdruck 1890; II 1887; III 1892; IV 1900; V 1891.

F(örstem.) = Altdeutsches Namenbuch von E. Förstemann. Bd. I Personennamen, 2. Auflage, Bonn 1900.

Germ. = Germania. Vierteljahrschrift für deutsche Altertumskunde. Stuttgart, 1856—58. Wien 1859—92.

H(older) = Alt-keltischer Sprachschatz von A. Holder, Leipzig, 1896 bis 1910.

J. F. = Indogermanische Forschungen. Straßburg 1891 ff. Mit Anz(eiger).

Laisner = Germanische Völkernamen, von G. Laisner (Sonderabdruck aus den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte, Neue Folge 1892), Stuttgart 1892.

Much = Deutsche Stammeskunde von R. Much, Leipzig 1900 (Sammlung Götschen).

Müllenhoff Jord. = Müllenhoffs Anmerkungen zur Jordanesausgabe von Mommsen.

PBB. = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Halle 1874 ff.

Reeb = W. Reeb, Germanische Namen auf rheinischen Inschriften, Programm Mainz 1895.

Schönfeld = M. Schönfeld, Proeve eener kritische Verzameling van Germaansche Volks- en Persoonsnamen, voorkomende in de litteraire en monumentale Overlevering der Greesche en Romeinsche Oudheid (Buchst. A—B), Diss. Groningen 1906.

Schröder Cassiod. = Schröders Anmerkungen zu der Cassiodorusausgabe von Mommsen.

- Schulze = W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen in Abh. d. Ges. d. Wiss. Göttingen, Philol.-histor. Klasse N. F. V. 2 (1908).
- Wd. Zf. = Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Trier 1882 ff.
- Wrede Ostg. = Ueber die Sprache der Ostgoten in Italien von F. Wrede, Straßburg 1891 (= Quellen und Forschungen 68).
- Wrede Wand. = Ueber die Sprache der Wandalen, von F. Wrede, Straßburg 1886 (= Quellen und Forschungen 59).
- Zeuß = Die Deutschen und die Nachbarstämme, von R. Zeuß, München 1837.
- ZfdA. = Zeitschrift für deutsches Altertum, Leipzig 1841—53. Berlin 1856 ff., vgl. AfdA.
- ZfdPh. = Zeitschrift für deutsche Philologie. Halle 1869 ff.

V. Alphabetische Folge der ältesten germanischen Personennamen.

Die vorliegende Sammlung der ältesten germanischen Personennamen bildet die Vorstufe zu einem „Altgermanischen Sprachschatz“, tritt aber zunächst nicht mit dem Anspruch auf durchgängige Vollständigkeit auf. Für die ausgezogenen Quellen freilich (s. S. 18 ff.) wurde Vollständigkeit erstrebt. In Zweifelsfällen wurde eher zu viel als zu wenig gegeben: doch sind von den „sicher germanischen Namen“ die unsicheren abgerückt, und zwar „die nur möglicherweise germanisch erklärbaren“ durch ein „†“ und „die in der Ueberlieferung oder in der Lesung fraglichen“ durch ein „?“.

Diese beiden Gruppen sind für sprachliche Untersuchungen überhaupt nicht brauchbar, für solche über Namengebung und Namenwahl nur mit einem entsprechenden Hinweis zu benützen.

Als zeitliche Grenze nach unten ist das Jahr 400 n. Chr. gewählt. Weil bei den christl. Inschriften eine Zeitgrenze nicht festgelegt werden kann, sind diese fast sämtlich ausgeschlossen worden. Die Zeitangaben bei den einzelnen Namen beziehen sich zunächst nicht auf Abfassung der Quelle, sondern auf die geschichtliche Lebenszeit der Namensträger. Die Inschriften, bei denen beides im allgemeinen zusammenfällt, sind, soweit dies überhaupt möglich ist, datiert nach den Angaben der Herausgeber.

Vom Wortlaut der einschlägigen Stellen ist, um Raum zu sparen, nur das nötigste gegeben: bei literarisch überlieferten Namen: Stand, Heimat und vielleicht Verwandtschaft der Person, Schreibung des Namens und ihre Varianten; von Inschriften nur soviel als geeignet ist, für die germanische (oder andere) Zugehörigkeit etwas auszugeben. Auch die Zufügung von Möglichkeiten, germanisch anzuknüpfen, hat nur diesen Zweck. Eigene Deutungen sind nur wenige versucht (vgl. Werle, Zu den ältesten germanischen Personennamen, Diss. Gießen 1910).

Abbo, Töpfer (aus der Pfalz) *CIL* III. 6010, 1; *CIL* XIII. 10011, 27 (Speier): Abbo fe(cit).
 †**Abrasintos, -es?** *CIG*. II. 2864 (Attica): Κάροπος Ἀβρασίτων Γαλάτης.

Actumerus *M. Tac. ann.* XI. 16. 17 = **Catumerus** s. d. vgl. Müllenhoff *ZfdA.* 9, 246 u. Much *ZfdA.* 35 (1891) 363. Anders Kögel *ZfdA.* 37 (1893). 227.

Vgl. Actemérus, Actarius (Piper II 206. 4.) (*CIL* XII. 1210).

Adarus, Treverer, CIL XIII 8670 (J. 100 n. Chr.) (Calcar) C. Julio[.] Adari f(ilio) Primo Trevero eq(uiti) alae Noric. vgl. *F.* 183.

†**Addo** *M. CIL* XIII. 6128 (Altrip, bayr. Pfalz): J(ovi) o(pt.) m(ax.) Addo ex voto posuit.

†**Adgandestrius** siehe *Gandestrius*.

†**Aedius, Tunger** *CIL* III 15163 (Ofen, Ungarn): Ti. Claudius Aedi f(ilius) Ai[.] [Tun]ger, vgl. Aedico, Vater des Odoacer (Anon. *Vales.* X, 45) und Edica, primas Suavorum (Jord.) Edotheus (s. d.); aber auch röm. Gentilic. (vgl. *De Vit* I 71; Schulze 116).

†**Aeta** *M. u. F., CIL* III. 6513 (bei Eberstein) Surus Aetae f(ilius) *CIL* III. 5029 (Lieding) Aetae l(ibertae) coniugi *CIL* XIII. 8273 (Köln): [D. M.] Superini Romani etc. Florentinia Aeta coniugi etc. auch *CIL* III. 14115³⁵ (Ennentach): Aeta? vgl. Aedius u. folg.

†**Aetius, Consul** d. J. 437: *CIL* III. 9518 (Salona Dalmat.)

†**Aeton Nemeter** *CIL* XIII. 8097 (Bonn) Niger Aetonis (filius) Nemes ala Pomponiana etc. *CIL* XIII 7923 (Zülpich)

Matronis Cuche|nehis. L. Marcus Aet|onis f(ilius) Verecundus | mil. leg. I m. p. f. | v. s. l. m. Vgl. vorher u. *F.* 448: Eto (s. VIII).

Agenaricus dtscher Name des Königs Serapion (IV. Jh.), Sohn des Mederichus, Neffe des Ch(ono)domarius. *Amm. M.* 16. 12. 25. vgl. Agenrich *F.* 40.

Agilimundus, König d. Quaden *Amm. M.* XVII. 12. 21. (J. 358.) quorum (Quadorum) regalis Vitrodorus Viduari filius regis et Agilimundus subregulus ... subgressibus iacuerunt militum (Juliani imp.), vgl. *F.* 33.

Agilo, Alamanne, tribunus stabuli (J. 354). *Amm. M.* 14. 10⁸, 20. 2⁵, 21. 12¹⁶, 21. 12¹⁸, 21. 13³. 5. 8, 22. 31. 8⁴⁹, 26. 9⁷, 26. 10⁷. *Zosimus* IV. 8. 3: ἀπλῶν (= Ἀγλιῶν).

Agisilia, F. *CIL* XIII 8545 (Grimlinghausen): Deo|Mercurio L. Priminus Provincialis et Agisilia Restituta v. s. l. m.

Agisilus, M. (Langres) *CIL* XIII. 5787: D. M. Junill(a)e Agisilus p(osuit).

†**Agisillia** u. **Agisilla, F. R.-G.** *Forschung* 06/7 No. 23 u. 25 (Metz) sind kelt.

†**Agorix, M.** *CIL* XIII. 10027, 3 (b. Arnheim): AGORIX.

†**Aisius, M.**: Töpfermarke aus Poitiers: Aisius.

†**Aisia, F.** *CIL* III. 4033 (Pettau): Speciatiae Aisiae.

Aisto, Töpfer *CIL* III. 6010⁷: Aisto fec. *F. Westd. Korrb.* 1903. 413 (Rheinabern): Aisto (5 mal) zu folg.? [aber I longa = Aisto, vgl. Holder I 72].

Aistomodius, Germanenkönig (s. III.) *CIL* III. 4453 (Carnuntum): Sept(imio) Aistomodio|regi Germ.

Septimii Philippu[s | et Heliodorus | fratri incompar[abili], vgl. *F.736 u. Kluge Zfd. Wortf.* VIII (1906) 141: zu *Aestii (VN)* od. *an. haisti (Kampf, heftig?)*; v. *Grienberger Beitr.* XVIII. 397 u. *Streitberg Urg. Gramm.* 144: zu: ai. *ēdhas*, gr. *αἶθος* + $\sqrt{\text{moda}}$ (got. *mōds*).

Alaricus, *Herulerfürst* (*Jord. G.* 88. 11), *Suebenkönig* (*Jord. G.* 129. 4), *König d. Westgoten* (IV. Jh.), *Claudian* 26, 431; 492 u. a.: *Alaricus Orosius* II. 3³, VII 37², 37¹⁷, 38², 39¹, 40¹: *Alaricus*, *Alarichus*, *Halaricus*, *Eunap.* fr. 65 (*FHG.* IV. 43): *Ἀλάριχος*, *Olympiodor. Fr.* 10 (*FHG.*, IV. 59): *Ἀλλάριχος*, *Zosimus*: V. 5⁷ u. öfter: *Ἀλλάριχος*, *Ἀλάριχος*.

Alatancus, *M. CIL.* V. 8738 (*Concordia*): Fl. *Alatancus* domesti(cus) cum coniuge sua *Bitorta* (*hsg.* = *Bitor[i]a*) *arcam usw.* vgl. *Sesithancus F.* 1402.

Alatheus, *Führer d. Westgoten* (4. Jh.) *Amm. M.* XXXI. 3. 3 u. ö. *Jord. G.* 93. ³, 95⁷, vgl. *F.* 54 = *Alatheus b. Bruckner* 222, wenn nicht = **Alaththeus* vgl. *Arinth(a)eus* (s. d.) u. *Electeus im pol. Irm.* vgl. *Henning ZfdA.* 37. 314.

†**Albisia**, *F. CIL* XIII. 6237 (*Weinsheim bei Worms*): D. M. T. *Tummoni et Albisiae* coniugi | T. *Restitutus mil.* | etc., vgl. *Schulze* 119, aber auch *F.* I² 64.

Alavivus, *Feldherr der Goten* (4. Jh.) *Amm. M.* XXXI, 4¹, 4⁸, 5⁴, *Sozom.*: *Ἀλάβριχος* u. a. vgl. *Allovivus*.

Alefius, *M. CIL* XIII. 7643 (*Gondorf b. Coblenz*): *Ego Faustic* [. vivo titul. [. . . | annorum [. . . |

dimisint [. . . | *Alefius* [. . . | *Ruf* [. . .

Aletheus, *M. burgund. (christl.)* vgl. *CIL.* XII. 2660 (*Soyons*): *Alethius*.

Alica, *Gotenkönigin* (IV. Jh.): *Exc. Vales.* 27.

Alico, *M. CIL* V. 7883 (*Cemenelum, Ober-Italien*): [*Aemili*]o *Aliconi trib.* | . . . *Albintimiliens* (*sic!*) etc., *Ennod.* 129. 13 (s. VI): *Alico*.

Aligildus, *M. Gesandter an Julian* (s. IV). *Amm. Marc.* 21. 15. ⁴; 22. 2. ¹; vgl. *Alagildus CIL* V. 8760 (*Concordia*) u. *Gildo*.

Alimahus, *M. CIL* VII. 693 (*Housesteads*) D. M. . . . os ian . . . i . . . pr . . . [fron]toni[s] *Venocari*, . . . ni *Oferisionis*, *Romula Alimahi etc.* | heres procuravit *Delfinus* [†T.]*rautionis* ex *G(ermania) s(uperiore) als* 2. Teil nur noch in *Cundmah* (s. VIII.) vgl. *matr. Almahae*.

Aliquaco, *Sohn des Gotenkönigs z. Zt. Constantins* (s. IV). *Exc. Vales.* 27; vgl. *F.* 1487.

Aliquandus, *M. CIL* XIII. 6324 (*Ettlingen*) (*Orig. verl.*). In h. d. | d. *Neptuno* | *contubernio* | *nautarum* | *Corn.* | *Aliquandus* d. s. d. ||; viell. zu $\sqrt{\text{vand}}$ b. *F.* 1525, *Schreibweise wie Aliquaco*.

Aliso, *dtsh. (?) tribunus militum in röm. Dienst* (s. IV.) *Amm. M.* 26. 8—9, 8¹⁰, vgl. *Eliso* (s. VIII) *F.* 78.

?**Allo**|**fravi**[. . . ? *Mainzer Zs.* II. (1907) 28 (*Mainz*); **AL**|**OFRAVI**.

?**Allovivus** od. ?**ALLOVIV**[?] *M. CIL* XIII 4065 (*Dalheim bei Luxemburg*): | *Alloviv* [. | curavit [. . .; vgl. *Alavivus*.

†**Allua**, *F. CIL* XIII. 8229 (*Köln*): *matronis Udravarinehis Julia Prisci* | f. *Allua* v. s. l. m.

[a]lpus? s. ?]lpus.
 †Alphius, *CIL* XIII. 8423
 (Köln) ist griech. wie

Attarachus (ebdt.) (vgl. Alfius
B. J. 110. 194.)

?Amal, *Töpfer*: *WZ.* 1904.
 311 (Trier) aus Schannats Pa-
 pieren: Adiu. Amal.; vgl. Amali
 (Jord. öft.)

?]maloger?] (s. d.) viell. zu
 ?A]malo — ?

?Amba[.]? *CIL* XIII. 3686
 (Trier) (Orig. verlor.) . . . Ma?]-
 rianus Amba[.] annorum XXX|
 stipendiorum | [. . . vgl. Am-
 bactus.

Ambaci (gen.) *Eigentumsver-
 merk*, *CIL* XIII. 10024, 346
 (Paris): Ambaci, Vener(iae?).

†[Ambacthius] *CIL* XIII. 8788
 nicht Eigenname, sondern Amts-
 bezeichnung.

?Ambaxius, desgl. od. M? *CIL*
 XIII. 6463 (Bürg) (Orig. verlor.):
 Ministris | Apollinis M. Victor
 Ambaxius (bei Pistoris erhalten).

†Ambactus, *B. J.* 108. nr. 163
 (Köln) (Orig. verlor.): Marianus
 Ambactus | stip. XXII. [. . .] u.

†Ambaxtus, *R.G.Forsch* 06/07
 No. 149 (Stockstadt): Deae For-
 tunae superae aarmipotentis Sac-
 coniu[s] | Justus Ambaxtus | ae-
 dem cum ara de suo (*J.* 212).

†Amma, *F. CIL* XIII. 8152
 (Sechtem b. Bonn): Mercurio |
 sacrum Amma Clémentis f(ilia)|
 v. s. l. m.

Ammaca, *F. CIL* XIII. 7929.
 (Zülpich): Juliae Superi fil(iae)
 Ammacae etc. *F. CIL* XIII. 3615
 (Maestricht) (ca. II. Jh.) Amma-
 cae sive Gamaledae | [. . . Sec?]|
 undi | [. . .] ähnlich Ammius
 (Jord.) Ammacius, Ammava,
 Ammigus (Paul. D.) u. Hamaca
 (*F.* 743) (s. IX).

Ammacius, *M. CIL* XIII. 8779
 (Zeeland): Deae Nehalenniae
 Ammacius Hucdionis (filius) l. m.

†Ammausius, *M. CIL* XIII.
 7831 (Zingsheim, Eifel): C.]
 O[c]tavius [A]m[m]aus[io] . . .
 e]ius titul[um] p.

Ammava, *F. CIL* XIII. 8705
 („in de Ober-Betuwe“) (Orig.
 verlor.) (s. II): Herculi Ma|
 gusano et | Haevae Ulpi | Lupio
 et Ulpia || Ammava | pro natis|
 v. s. l. m. *Suff.* vgl. .]avia, Hal-
 davvo, Lellawo, Sedavo, Masavo
 u. V. N. -avi.

Ammius, *M. CIL* XIII. 8803,
 (Middelburg) (Orig. verlor.) Deo
 Neptuno Octavius Ammius v.
 s. l. m. *Rosomonus* aus got.
 Heldensage; Bruder des Sarus
 und der Sunilda. *Jord.* 91. 17
 (Momms.): Ammius.

Ammius, -a, *M. u. F. CIL*
 XIII. 3624 (Namur): D. M.
 Securinio Ammio patri, Ulpi(ae)
 Vanaeniae matri et Securinae
 Ammiae; vivi fecerunt; doch
 vgl. Holder III. 98.

?]ammi[. cogn. *CIL* XIII.
 8723 (Holtedoorn b. Nymwegen)
 (vielleicht 197 n. Chr.?) ?H]LV-
 D[anae?] SAC[rum] | .]jammi.]|
 Se[cund]i f(ilius)?].

†*Ammo aus Ammonius patr.
R.-G. Forschung 06/07 No. 183
 (Mainz): Dabus (= deabus) |
 Quadrubis | Ammonius |
CIL XIII. 7264 (Kastel): J(ovi)
 o(ptimo) m(aximo) plat(eae)
 dext(rae) e(untibus) N(idam?) |
 Adiu(oriu)s Sextulus | Libera-
 l(ius) Sperat(us) | Ammon(ius)
 Secundan(us) mil(ites) d(e) s(uo)
 fec(erunt). *Töpfer CIL* XIII.
 10017, 615 (Saalburg): Musi(s)
 Ammo.

†**Ammosa**, *F. CIL* XIII. 7075 (*Mainz*): Aquil[ini]sor et [Aquilin]ia Ammosa patri etc.

†**Ampio**, *CIL* V. 8739 (*Concordia*) (*Orig. Verl.*) (4.—6. Jh.): Fl. Ampio Semissalis de n(umero) Mattiacorum sen. . . zweifelhaft, ob germ. Koseform wie Ampo (*F.* 99) oder griech. = Ἀμπίων?

Amrat[. . .] *M. CIL* XIII. 7859 (*Weisweiler*): Mer]curio Leud[isi]ano (centuria) AMRAT[. . .]a impendio | [?Sal] vi Proculi [v. s. l. m.].

†**Ancharius** röm. *Gentilic.*, vgl. *W. Schulze* 122.

Andangus, *CIL* XIII. 7086 (*Mainz*): D. M. Gamuxpero | Andangi | Titus | filius | fac. cur.

Andangianus, *CIL* XIII. 2945 (*Sens, prov. Lugd.*) Cossiae Ursulae Agrippinensi Andangianus Tertinus vete[ranus].

Andiccus, *CIL* XIII. 6940 (*Zahlbach b. Mainz*): C. Julius C. f(ilius) | Vol(tinia) Andic[us] etc. *F.* 102.

Andonoballus, *Heruler.* (Zt. d. *Claudius*, 3. Jh.). *Contin. Dionis V. Dind.* p. 226/7 = *F. H. G.* IV. 196: Ἀνδονόβαλλος ὃς ἀπὸ Ἑρσιλλίων προσέφυγε πρὸς Ῥωμαίους. vgl. *Anduna* (s. VIII.) *F.* 102, auch *Vel-andus* *CIL* XIII. 7260 (*christl.*)? vgl. *Ballemarius*.

?**A(V)NHV**[. . .] *CIL* XIII. 8668 (*Calcar*): VIC | A(V)NHV DECVRIONIS ALAE cLASSAN.

†**Annaus**, *M. Nervier.* *CIL* XIII. 7088 (*Mainz*): Cirata Julia Annai f(ilia) natione Nervia etc.

Annauso, *M. CIL* XIII. 7025 (*Mainz*), (1. Jh. n. Chr.): Annauso Sedavonis f(ilius) cives Betasiu[s] eq(ues) alae II Flavia[e]

gem(inae) h. s. e.]. *M. CIL* XIII. 2206 (*Lyon, Trion*): D. M. et memoriae aeternae Q. Matisoni Pollionis Q. Annausius Priscus nepos aunculo et Helvia Gaetica coniux digno posuerunt et sub ascia dedikaverunt.

†**Anno**, *M. CIL* III. 5610 (*Dornstat, Noricum*). Lol. Pocca | V. f. sibi et | Viatori | coiugi | obit. an. L | et Annoni fil. | obit. an. XXX | etc.

?**A]nnuson(ius)** *M. Mainzer Zs.* IV. (1909) 19: In honorem d(omus) [d(ivinae) . . . ?A]nnuson(ius) Constitutu[s] signifer(?) n(umeri) expl(oratorum) Divit(iensium) Gordian[orum] gratiam ref]erens Pio et (Pontiano) co(n)s(ulibus) = *J.* 238.

†**Apagante**, *M. CIL* XIII. 6013 (*Brunath, j. Strassburg*) unter sonst kelt. Namen: Sollemnis Apagante, C. Julius Spatalus u. a.

?**Apicius** Germanus (*cogn. od. Civität?*) *Cagnat, Inscr. Graec.* 99 (*Cappadoc.*)]γης ν' Ἀπίκιος Ἰερμιανός | οὐτετρανός | ἐνθάδε κέῖται.

Araharius, *Fürst d. Quaden.* (4. Jh.). *Amm. M.* XVII. 12.^{12—16}, vgl. *F.* 135 f.

Arbogastes, fränk. *Anführer* unter *Gratian* (s. IV.) *Aur. Victor Epit.* 48, *Eunap.* fr. 172. *Jord., Suidas.* vgl. *Kraus* (*christl.*) I. 293 (*Köln*), vgl. *matronae Arvagastiae*.

Ariaricus, *Gotenkönig* (4. Jh.) *Exc. Vales.* 31: Ariaricus. *Jord. G.* 87,7: Ar(r)iaricus. *CIL* III. 6159 [. . .] rico ergänzt *Gutschmidt* zu *Aria]rico*, vgl. *Wrede, Ostgoten* 68.

Arimanus, *M. CIL* VIII. 2787 (*Lambaesium, Africa*) u. 8637

Arvatius, *cogn. eines Batavers?*
CIL XIII. 7577 (*Wiesbaden*):
 D. M. Tito | Flavio Germano | etc.
 natione Bataus. Ulpius Arva-
 tius h(eres) f. c.

?]asavo s. Masavo.

Ascaricus, *rheinfränk. König*
(J. 307). Eumenius paneg. I. 11:
 Ascarici Merogaisique (so *Zeuss*
 349 *statt*: asacari cimero gai-
 sique (*Hds.*) = *ahd.* Ascarich.

Ascatto, aus Ascattinius patr.
CIL XIII. 8780 (*Domburg, Zee-
 land*): Deae Nehalenniae A-
 SCATTINIVS Rasuco v. s. l. m.
 v. *St. aska patr. weitergebildet*
wie Friattius; Gumattius, oder
zu lesen A. Scattinius Rasuco?
dann wie Scatto (s. VIII) zu
got. skadus, ahd. scata F. 1305
 „Beschützer“ (?).

?Asi[narius?] *B. J.* 83. 208;
fragmentar.

Atharichus, *König d. Goten.*
(s. IV.) Amm. Marc. öft.: Atha-
 narichus Socratis *hist.:* Ἀθα-
 νιζος. *CIL* III. 7494 (= 6159)
(Hassarlik): in fidem recepto
 Athan]arico victis superatisque
 Gothis. (*J.* 369).

Attalus, *König der Germanen*
(s. III) Aur. Victor 33, *vgl.*
 Addo, Atto.

†**Attarachus**, *griech. wie Al-
 phius (s. d.).*

Attius, *Trever CIL* 4391
(Oroswar): D. M. Flavius Attius
cives Trer eq(ues) al. I Cannan.
etc., vgl. Addo, Attalus, Attio-i.

Atto, *M. CIL* XIII. 6277 (*Dien-
 heim b. Worms*) Silius Attonis f.
F. CIL XIII (*Wolfstein b. Mann-
 heim*) Attonia Selma | Nicco
 Attonis f. | et Quinto et Sa-
 turninae Car]anti filio et fil.
M. CIL XIII. 7880 (*Tetz b. Aa-*

chen): Matronis Cantru[st²]ea-
 bu[s . . .]d | Attonis v. [s. l.] m.
M. CIL XIII. 6266 (*Alzey*):
 Dea(e) Sul | Attonius Lucanu[s].
M. CIL III. 5797: Sext. Atton-
 ius Privatus civ. Trever. *CIL*
 XIII. 10027, 245: T. Attio At-
 tonis, *Töpfer CIL* XIII. 10010,
 210 u. 10011, 154: 10017, 193:
 Atto fecit, *nach Holder teils*
kelt., teils germ.

†**Auda**, *F. Isicho, Deciae*
Polimiae servo, Auda avia,
vgl. Audefleda b. Jord. 184. 11.
 16 u. *burg.* Audemundus, Aude-
 ricus, Audolena b. *Wackernag.*
kl. Schr. III. 363: Audolendis
auf christl. Inschr. CIL XIII.
 7201 (*Mainz*), *vgl. Auda (8. Jh.)*
F. I², 187.

†**Audagus**, *M. CIL* VII. 295
 = *E. E.* VII p. 307 Nr. 953
*(Brougham Castle) Deo Blatu-
 cairo Audagus v. s. p. s. s.*

†**Audas**, *M. „Audas Eunomie*
fil.“ Lat. (= audax) od. germ.
zu vorher.

†**Audax**, *M. CIL* III. 265
(Angora): Fl(avius) Audacis
*(filius) > (centurio) leg. I adiu-
 tric. . nat(ione) Germanic(a),*
wohl latein.

†**Audeus**. *M. CIL* III. 1471:
 P. Aelius Sep(timus) Audeus
 qui et Maximus, *od. zur lat.*
*gens Audeia? vgl. Dessau, Pro-
 sop. Rom. s. v.*

Aurinia, *F. Wahrsagerin (1.*
*Jh. n.) so Tac. G. 8, olim Au-
 brunam (B: albriniam am Rand)*
et compluris alias venerati sunt.
bessert Wackernagel =

***Albruna**. *gebilligt v. Müllenh.*
(Allg. Mon. f. Lit. u. Wiss. Halle
 1852. 335), *vgl. Adalrun, Bald-
 run u. a. vgl. aber langobard.*

Aurūna, *Bruckner* 301,

Autarites, (dtscher.) Führer „galat.“ Truppenimkarthag. Heer (J. 239 v. Chr.) Polyb. I. 77. 4: Ἀυταρίτης, ὁ τῶν Γαλατῶν ἡγεμῶν.

?**Avectius** et Chumstinctus, tribuni ex civitate Nerviorum (im Heere des ält. Drusus). Liv. per. 141, vgl. Aveha (Götting) (CIL XIII. 8151.)

.]avia od. Avia, F. des ..]ttio Nervius, s. d.

Badomarios, Fürst d. Germanen (4. Jh.) Eunap. Sard. frg. 13 (FHG. IV. 19. 13 (Müller): Βαδομάριος. Zosimus III. 4: Βαδομάριος, [griech. Schreibung = *Vadomarius (s. d.).

Baetorix, Sugamber (1 Jh. v. Chr.), Strabo VII. 1. 4 p. 292: Βαυτοριξ, Βαιτοριτος (= Βαιτοριτος) τοῦ Μέλωνος ἀδελφοῦ υἱὸς Σούγαμβρος. Much, ZfdA. 41 (1897) 117 Anm.: nom. Baetorix (wie Beturiges auf Tab. Peuting.) zu kelt. Bituriges.

Bainobaudes, tribunus militum (4. Jh.) Amm. M. XIV. 11. 14.

— tribunus cornutorum (s. IV.) Amm. M. XVI. 11. 19; 12. 62.

†**Balvus**. M. CIL III. 4368 (j. Wien) Albanus Balvi f. dec. ala Augusta Ituraeorum domo Betavos (= Batavus, Mommsen a. a. O.) wohl spätlat. Ausspr. = Balbus.

Balchobaudes, tribunus armorum (s. IV.) Amm. M. 27. 2, 6. *Valchobaudes, vgl. Βαδομάριος = *Vadomarius.

†**Balio**, Consul zusammen mit Merobaudes i. J. 377. Pacati paneg. Theodos. (Bährens) 296. 25. (var. Vallio).

Ballomarius, Markomannenkönig (um 170 n.) Cass. Dio 71. 3. 1a = Petr. Patricius 6

(FHG. IV. 186. 6 Müller), vgl. Ballomeris (Franke, 6. Jh., bei Greg. Tur. VII. 14).

Bappo (dtscher?) tribunus u. praefectus urbis (4. Jh.) Amm. M. 15. 4. 10: Seniauchus qui equestrem turmam comitum tuebatur et Bappo ducens.

†**Bargonius**, M. CIL XIII. 6975 (Mainz) Q. Valerius Q. f. ofe. Virilio Me* | mil. leg. XXII. pri | > (centuria) Bargonius etc. *nach Zangemeister a. a. O. = Me(diolanio). vgl. F. N. Bargund. (F. 250).

Barzimeres, (dtscher?) tribunus scutariorum (s. IV) Amm. M. 30, 1 11, 16. 31, 8. 9. vgl. *Barzilo in ON. Barzelinga (s. IX).

?**Batava**, F. CIL XIII. 8339 (Köln): [.?]Julpicius | [Vi?]ttio Nervi[us] vivus sibi et [Juli]ae Batavae | coniugi etc. . . Batava scheint aber nicht cogn. d. Frau zu sein, sondern Zusatz des Volksnamens, vgl. Name des Mannes.

Batavus, M. CIL III. 4890 (Rosendorf) Caballo Batavi f(ilio) M. Ulpius Senecio fratri. — Stammbezeichnung als Eigenname, viell. ebenso cogn. in CIL VI (Rom) 19653: Aur(elius) Bata[us] [potest fuisse Bataus Mommsen a. a. O.]

Baudo, Franke (Consul J. 385 n. Chr.)

4. Jh.: Eun. 53 b. Suid. (F.H.G. I. 246. 13).

5. Jh.: Zosim. IV. 33 1, 53 1. vgl. Baudo[a]ldus auf christl. Inschr. CIL XIII. 5308 (Kaiser Augst).

Bauto, derselbe, andere Lesart: 4. Jh.: CIL III. Suppl. 9509. 13121: Bau[to] IX. 5300, X.

4490 (Capua), XIV. 2034. *Eph. epigr.* VIII. 648.

†**Behlina**, *F. CIL* XIII. 8550 (*Neuss.*): Aurel(ia) Maria[. .] Aur. Afr[*a* | filia et Aurelia Qu[*ir*]ina Behlina Pacata neptes etc. *weg. Afra fremd? od. germ. wie Dacinus?*

Bellanco, *M. CIL* XIII. 7819 (*Remagen*) Deo Hercu|li et genio | loci Bellanco Gimil|onis v. s. l. m. = Vellango (*s. d.*).

Bellovaedius, *dtischer Offizier unter Jovian (J. 363): Amm. M.* 25. 7. ¹³. 1. *vgl. Bellitruða (F. 243), 2. vgl. Αλονη (Procop), Vedericus (Jord.)*.

Berus, *M. Fortschr. d. RG-Forschung* 06/07, S. 83, No. 131 (*Heidelberg*) D. M. Respecto. Be|ri (filius) an(norum) XXIII. c(ivis) S. N. (=Sueborum Nicren-sium) exp loratori Can|didus Beri frat(er) pro c(aritate) [ponendum curavit], *vgl. Βηρος Procop; Berus (Polyptyque de l'Abbé Irminon par Guérard S. 105); Berancio (Kraus 267)*.

Beruus, *Neckarsuebe wie d. vorige, RGForschung* 06/07, S. 83, No. 130 (*Heidelberg*): D. M. Pacu Beru| fratribus monumentum posit etc. Secundo Bervi et Masuetinc(a)e coniugi et Mat-tio et Piacid(a)e neptiae fili(a)e Secundi d. s. p. . . etc. . . Un-gario locum dedit.

†**Bessula**, *F. CIL* XIII. 8307 (*Köln*): Apolloniae Victorinae Bessul(a)e Valgas MA|ERI (filius) dec. alae fid(a)e vindicis|coniugi etc., *vgl. Bissula*.

Betto, *Nervier(?) CIL* VII. 1092 (*Rough Castle*): Victoria(e) coh(ors) VI. Nerviorum c. . . c. . Fl(avius) Betto) (centurio) leg(ionis) XX etc. *Kurzform wie*

Betto, Bettuinus (8. 9. *Jh.*) (*Bruckner 236*) *oder = kelt. Vetto (H. III. 269)? (vgl. CIL VI. 3333, 18247 u. ö.)*.

Betulo(nius) *M. CIL* III. p. 9760 (*Aequum, Dalmat.*) Burrius Betuloni f. Trebocus, miles cho. Aquitanorum. *M. CIL* V. 4499 (*Petronell*): L. Betulo Aman-dus domi Trever annoru LX h. s. e. Bet(ulo) Creticus liber et eres p. p. f. c.

†**Bibul(l)a**, *Frau des Cubiers Giriso: CIL* XIII. 6626 (*Obernburg, Main*): D. M. Girisoni Cubi filio et Bibul[l]ae Ver[e]-cund(i) filiae coniugibus Giriso TRIHYADEIA CAVDA mem(oriam) pietat[*(e fecit?)*]

Billinus, *M. CIL* VI. 32893 (*Rom, Orig. verloren*): D. M. | L. Jul. Billino | veterano fece Fausstina coiu et liberti b. m.

Bissula, *sueb. Mädchen in d. J. 368/9 erbeutet. Ausonius XXV. (öfter). Nach Bacmeister Alemann. Wandr. I. 83, viell. = Bisilö, vgl. Bisi, Biso F. 308: vgl. Bessula*.

Bitheridus, *alamann. Edler (J. 373). Amm. M. XXIX. 4. 7: Bitheridum vero et Hortarium nationis eiusdem (Alamannorum) primates item regere milites iussit vgl. Vitorichus (s. IV.) F. 1573. 2. Glied, vgl. Henning, Runendenkm. S. 5.*

†**Blandus**, *M. WK* XXI (1902) Sp. 7. (*ca. 2. Jh.*) (*Heidelberg*): Nonnus Blandi (filius), *lat.? kelt.? od. germ. zu F. 310?*

Blesio, *M. CIL* XIII. 1326* (*Nymwegen*) Mercurio Regi sive Fortunae Blesio Burgionis fil(ius) v. s. l. m. (**Mommsen zieht die Echtheit in Frage; ihn stimmt Zangemeister a. a. O.*

bei, obwohl zuverlässige Merkmale der Fälschung auf dem Stein nicht aufgewiesen werden können); üb. *Mercurius Rex* vgl. *Grienberger ZfdA.* 35. 393.

†**Bodenus**, *M.* ist kelt.: *Holder I.* 456.

†**Boiocalus**, *Tac. ann.* XIII. 55—56: Clarus per illas gentes (Ampsivarios) et nobis quoque fidus Boiocalus (boiocalus *M.*) 1. *V.N. Boii* nach *Much ZfdA.* 39, 1895, S. 35: keltisch. 2. -calus: -hali in *V.N. Victohali (Amm. M.)*.

Boiorix, *Cimbernkönig*, (2. *Jh. v. Chr.*) = germ. **Baia-reiks*), *Liv. epit.* 67: *M. Aurelius Scaurus . . . a Boiorige feroci iuvene occisus est. Plutarch Mar.* 25. 3: Βοιωριξ ὁ τῶν Κίμβρων βασιλεὺς ὀλιγοστός προσπιπέυσας τῷ στρατοπέδῳ προηκαλεῖτο τὸν Μάριον ἡμέραν ὄρισαντα καὶ τόπον προσθεῖν καὶ διαγωνίσασθαι περὶ τῆς χώρας. *Florus* 1, 3 (3, 3) 18: Boiorix rex in prima acie dimicans inpire nec inultus occiditur. *Orosius V.* 16, ²⁰: Lugius et Boiorix reges in acie occiderunt. auch kelt.: vgl. *Holder I.* 474.

†**Boldus**, *CIL VII.* 1336. 164 (*Colchester*) kelt.

†**Bonita**, *CIL III.* 2248 u. a. lat.? od. zu

†**Bonitus**, *Franke, Vater des Silvanus. Amm. M.* XIV. 5. 33: Boniti . . Franci quidem. *Trebell. Pollio tyr. trig.* 10, 11: Bonitus et Celsus, stipatores principis nostri (Gallieni), schein kelt., vgl. *Holder I.* 479. *Doch vgl. F.* 326 u. *Bruckner Langob.* 238.

†**Boso**, *M. CIL II.* 2862 (*Baradillo Span.*) Boso | doc.

m. | f. an. XXX | sorori | frater cep. | f. c., vgl. *Boso, Franke Chron. Min.* II. 1 p. 218 (6. *Jh.*)

?**Brinno**, *M. Canninefate: Tac. hist.* IV. 15. 16. *Much. Gött. Gel. Anz.* 1896. 889: bevorzugt die Lesart:

***Brunio**, *M. vgl. F.* I². 336.

?**Br[.]s[.]aus** *M. CIL XIII.* 6642 (*Aschaffenburg*): N(umerus) Brit(tonum) [et expl(oratorum)] Neman[in]g(ensis) Br[.]s[.]aus. †**Julius Breganticus**, *gebore. Bataver: Tac. hist.* II. 22. IV. 70. V. 21, ist kelt.: *Holder I.* 536.

†**Bubalus**, *M. CIL XIII.* 8378 (*Köln*): Dignio Quarto Apronius Bubalus fratri p(osuit), als lat. cogn. = „Wisent“ (vgl. *Oὐίσανδος Βανδαλάρως Procop.*) auch in *CIL V.* 5841 (*Mailand*): *C. Anch. Bubalus.*

†**Burco**, *M. CIL XIII.* 10024, 178 (*Ehering des V. Jh.*): *Burco-Eutyehias. Sidon. Apoll. carm.* V. 378 f. u. *Ennod.* 80 (*vita Epifani*) 22 - 25.

Julius Burdo, *Geschwader-Admiral der classis Germanica: Tac. hist.* I. 58: Julium Burdonem Germanicae classis praefectum astusubtraxit. *M. CIL III.* 12014 ¹⁶⁸. V. 4491 (*Brixiae*): collegium | centonar | *C. Vibio Justo et | C. Vibio Burdoni VI. viro Aug. M. CIL XIII.* 5866 (*Langres*): *D. M. Verula Burdonis f(ilia) p. c. auch CIL XIII.* 10024, 362 (*Paris*): *C. C. L. Burd(ae) salus u. CIL XIII.* 3404 (*Reims*): *D. M. Secundi ?]urdo f.?*

†**Bur(e)vista**, *Daker-(Goten-) König z. Zt. Sullas (1. Jh. vor Chr.), Strabon VII.* 3. 5. p. 298: (*Varianten: Βυρβίστας, Βυρβίς-*

ρας, Βουρεβίστας, Βειρεβίστας.)
Jord. Get. XI. 67: regnante
 Gothis Buruista. zum VN? vgl.
 Buricus u. Ario-vistus. aber vgl.
*Brandis in Pantly-Wiss.'s Real-
 Encycl.* III. 2903 u. Tomaschek,
 die alten Thraker, Wiener SB.
 131. 16.

Burgio, Vater des Blesio, s. d.

Buricus, *M. cogn. z. B. CIL*
 VIII. 11400 (Sbilla): Jul. Buri-
 cus. *CIL* VIII. 12390: C. Baesius
 Bur[i]cus. *CIL* X. 8059. 36:
 Burici, wohl nicht = ahd. Bu-
 richo, sondern *Ethnicon* zu V. N.
Buri (*Tac. G.* 43).

†**Burspra** *F. kelt.?* *CIL* XIII.
 8362 (Köln): D. M. | M. Antoni
 Primulus | vivus sibi fecit et |
 Faustinae. Burspr[. | coiugi ca-
 sis[simae]. *F. CIL* XIII. 8392
 (Köln) D. M. | et perpetue | se-
 curitati | Jul. Burspre Jul. Kal-
 visius | sorori f. c. |

†**Cacusso**, *M. CIL* XIII. 6125
 (Hohenburg): D.]M. | . .] ucconi
 Cacussonis et prim(a)e coiugi
 et Pepponi fil]lio i. a. p.

Caesorix, *Cimbernfürst. Oros.*
 V. 16. 20. Lugius et Boiorix
 reges in acie ceciderunt; Clau-
 dicus et Caesorix capti sunt
 (a. 101 ante). *Zeuss ändert* Gaiso-
 rix *gall.* = *germ.* *Gaisariks.

†**Caldinius**, *CIL* XIII. 8215
 (Köln): Matronis Aumenahenis
 C. Caldinius Cassius ex im-
 p(erio) ipsarum.

?**Canio**, *M. CIL* VII. 616
 (Eastchesters). *Lesung unsicher:*
 D. M. | Urse sorori | Julie con-
 iugi | Canioni? filio | [L?]urio
 Germ(anus)., wenn nicht =
 L]anio wie *CIL* III. 14226 a
 zu Laniogaisos.

Cannabas sive **Cannabaudes**,
Gotenführer, (s. III.) *Flav. Vo-*

pisc., *Aurel.* 22. 2 (= *SHA.* II. 164.
Peter.) vgl. V. N. Canninefates.

†[**Cannicus**] *Führer von gall.*
u. germ. Truppen (i. J. 73 v. Chr):
Frontin strat. II. 4. 7: adversus
 Castum et Cannicum (var: canñ
 cum H., cannon cum P) duces
 Gallorum. V. 34: Gallos Ger-
 manosque ex factione Casti et
 Cannici (gannici P) elicere, auch
germ.? vgl. *vorher od.* = *Gan-
 nicus zu Ganna (s. d.).

†**Carausius**, *Menapier. Kaiser*
 287—296. *Aur. Vict.* 29 u. ö,
 s. *Holder, kelt.*

†**Cariato**, **Cariato**, *M. Holder*
 I. 786: *germ. wo?* = Charietto?

Cariobaudes, *magister militum*
per Gallias († 408.) *Zosim.* V.
 32. 4. vgl. Hariobaudes.

[**Cariovalda**] *Bataver* s. Cha-
 riovalda.

Carioviscus, *Führer germ.*
Hilfstruppen. (s. III.) *Vopisc.*
Aurel. II. 4. (= *SAH.* II. 156
Peter): tecum erit Hariomundas,
 Haldaga(s)tes, Hildomundus,
 Carioviscus (*Kellerbauer* p. 645
em.: Haruouiscus), vgl. *vorher.*

†**Cariolus**, *CIL* XIII. 4167
kelt. trotz des Familiennamens
 Gimmionius (s. d.).

†**Carpus**, *M. CIG* II. 2864:
 Κάροπος Ἀβρασίντου Γαλάτης.
 Zum V. N. Carpi?

†**Castinus**, *lat. Weiterbildung*
zu castus, vgl. *gens Castinia?*
oder germ. zu (langobard.)
Castinus (s. VIII.) [*Bruckner*
 254] *zu ahd. gast*, „Fremdling“
wie Gastinas(i)us (s. d.)

†**Castus**, *M. CIL* XIII. 8610
 (*Xanthen*): Herculi Mag(usano)
 L(ucius) Vib(ius) Castus | i mu-
 n(is) leg(ionis) XXX. *Führer*
v. gall. u. germ. Truppen wie
Cannicus: Frontin. strateg. II.

4. 7, könnte latein. Angleichung sein v. germ. *Gast-.

†**Casua**, *F. CIL XIII. 8601* (Pont b. Geldern): D.[M.] | Primi[ni]o | Tullio ve[t.] | leg. XXX. V. V | Ulp. Casua | coiugi pi[en]t[issimo] | et sibi vi[va] | [fecit].

Catualda, *M. Edler unter d. Gotones (1. Jh. n. Chr.) Tac. ann. II. 62: erat inter Gotones nobilis iuvenis nomina Catualda. 63: et Maroboduus quidem Ravennae habitus . . . idem Catualdae casus neque aliud perfugium, statt *Chatuvalda = *Hathuwald: an kelt. Caturix u. a. angeglichen (Müllenh. D. A. II. 121).*

Catumerus, *M. Chattenfürst (1. Jh. n. Chr.) Tac. ann. XI. 16. 17. nach Much ZfdA. 35. 1891, S. 363: der Lesung Actumerus vorzuziehen und nach der vor. aufzufassen = ahd. *Hadumêr und zu trennen von Ueromerus. (s. d.)*

†**Catuolcus**, *M. König der Eburonen mit Ambiorix zusammen. Caes. B. G. V. 24. 13: Eburones, . . qui sub imperio Ambiorigis et Catuolci erant. V. 26. 3 (var. Catuuulco), VI. 31. 9. (var. Catovolcus), könnte in seiner Grundlage german. sein (*Hathuwald), in dieser Gestalt keltisch (Holder I. 865).*

†**Cattonius**, *M. kelt. H. I. 845.*

†**Challinius**, *M. CIL XIII. 7976 (Lechenich): Matronis | Lanehiabus L'IALEHENIVS. Se|cundus et C Ch|allinius Pa- ternu[s] | ex imperio ipsaru[m] | pro se et suis.*

Charietto, *1. Barbar (Germane?) aus der Gegend von Trier, von gewalt. Körperkraft,*

in Julians Diensten (4. Jh.). Amm. M. XVII. 10. 5: Nesticae tribuno scutariorum et Chariettoni viro fortitudinis mirae. XXVII. 1. 2, 5: Charietto (var. Carietto GA), tunc per utramque Germaniam comes. Zos. III. 7: Χαριέττων. Eunap. fr. 11 u. Suidas: Χαριέττων. 2. magister militum (s. IV.) Gregor Tur. II. 9.

?**Chariogaisos**, *b. Holder u. Streiberg, Urgerm. Gramm. 46 woher?*

Chariomerus, *M. Cheruskerrfürst, von den Chatten vertrieben. Dio C. 67. 5. 1 (Boissevain III. 176): (J. 90? p.): ὅτι Χαριόμερος ὁ τῶν Χερουσοῶν βασιλεὺς ὑπὸ Χάττων ἐκ τῆς ἀρχῆς διὰ τὴν πρὸς τοὺς Ῥωμαίους φιλίαν ἐκπεσὼν, . . . τὸν Δομιτιανὸν ἰκέτευσε. καὶ συμμαχίας μὲν οὐκ ἔτυχε, χορήμια δὲ ἔλαβε. vgl. F. 775: Charimer.*

Chariovalda, *Führer d. Bataver (1. Jh. n.) Tac. ann. II. 11. (var.: Cariovalda) vgl. Catualda.*

†**Chartius**, *Tunger, Jahrb. f. Alt.-Kde II. (1908/09) S. 300 (Wels, Noric.): Chartius Pagaduni eques al(ae) Aug(ustae) singi:laris natione Tunger.*

Chrocus, *rex (J. 305), epit. de Caes. 41. 3: Erocus (emend. M. Bang, d. Germanen etc. S. 68).*
?**Chumstinctus** u. **Aevctius**, *tribuni ex civitate Nerviorum (im Heere des ält. Drusus) Liv. per. 141.*

Cimberius, *Bruder des Nasua, Suebe (1. Jh. v.), Caes. b. G. 37. 7: . . . pagos centum Sueborum ad ripas Rheni conedissee; qui Rhenum transire conarentur; his praeesse Nasuam et Cimberium fratres.*

zum V.N. (oder wie Much Beitr. 17. 215: selbständ. gebildeter Kurzname von der Wurzel kimb = germ. *kimbaerjaz ‚Zänker‘).

Claupus, M. Vater d. Leubius RGForschung 06/07, Nr. 118 (Worms): Leubius. Clauipi | f(i)lius) eq(ues) missicius ala Sebosiana . . . Gratus fecit miles = Glaupus, zweistämmige Kurzform zu N. wie Glauperahht (F. 657) od. zu besond. Stamme glaup, vgl. Glof-hard. (ebda.)

Claodicus, Cimbernführer (2. Jh. v.) wie Boiorix, Lugius, *Gaesorix; Oros. V. 16. 20 und:

Clondicos, bastarn. Führer (2. Jh. v.) Liv. 40. 58. 8. 44. 26.¹¹ 27¹¹.

†**KAOLAIOS**, getischer Führer (2. Jh. v.) bei Appian Maced. 18. 2 = *KAOLAIOS = kelt. *Clōdicos od. *Clōidicos gall. Angleichung v. germ. *Hlōdicus, ahd. Hludihho as. Hludico. zur Schreibung *Klōidicos vgl. Βουρεβίστας = Burevista (s. d.)

Cniva, Gothenfürst: (3. Jh.) Jord. G. 18¹⁰¹, 192 u. 103.

Ch(ō)nodomarius, Suebenführer (357 n. Chr.) Aur. Victor. epit. 42. Amm. M. 16. 12. 1. 4. 23. 23. 35. 58. 65. 70, Julius Apost: Χνωδομάριος, vgl. F. 370. über euphon. Gleitelaut (wie in Gai(o) bomaros) vgl. Henning, dtische Runen 117.

?**Coa**[.]a, Frau des Cassius velarius [class]is Germ(anicae), Lesung v. Klinckenberg B. J. 108, 1902, S. 94. (Orig. verl.)

Colia, F. CIL XII. 1181 (Gallia Narbon., Orig. verl.): Sul(evis?) M(ontanis) Colia Maxuma.

Colias, M. got. Edler: Amm. M. 31. 6. 1 (J. 376).

Cotiso, König d. Daker = Geten (1. Jh. v.) Sueton Aug. 63: Florus II. 28: Horaz c. III. 8. 18: occidit Daci Cotisonis agmen. vgl. Cotto u. as. Goddo u. ahd. Gota mit Angleichung an thrak. Cotys (Müllenh. DA. II. 109). Bildungssilbe wie Hariso, Vegiso.

Cotto, Bastarner. Liv. 40. 57. 3 (J. 179 v. Chr.): Antigono et Cottoni (nobis erat Bastarna; et Antigonus cum ipso Cottone lagatus ad concitandos Bastarnas missus). 58. 1: fide Cottonis et Antigoni, andere kelt. bei Holder I. 1149.

Cretion, Vater d. Masauicio (s. d.) (4. Jh.) Amm. M. 21. 7. 4, 26. 5, 14: Masauicionem domesticum protectorem ea consideratione, quod diu sub patre Cretione quondam comite educatus suspecta noverat loca, vgl. Crezzo, Cresso (s. XI) u. ÖN. Chrezzinga (F. II. 367).

Cretto, Töpfer, Röm.-Germ. Korrb. 1909, Nr. 55.

Crotilo, M. CIL VII. 326 (Old Perith Engl.) (Orig. verl.): Crotilo Germanus dix(it) anis XXVI. Greca vix. anis . . . Vindicianus frater tit(ulum) pos(uit). vgl. Crotoaldus, M. Westd. Korr. XXI. 1902, Sp. 116. Inschr. d. VIII. Jh. aus Glons (Belg.)

Crotus, M. Cugerner: Eph. Epigr. III, 1877, Nr. 188. (Procolitia Brit.) Die Cove|ntine Aurelius Crotu[. | German(us) Nr. 189 (ebd.) Deae Co|vet. Aur. Crotus V(e)T | l(i)be(n)s s(o)lvi pr(o) m(ea) s(alute) (votum) [CIL III. 5663 sehr fraglich (s. pag. 2286)].

Cruptorix, *M. ehemal. stipendiarius d. Friesen* (I. Jh. n.) *Tac. ann.* IV. 73: occupata Cruptoricis quondam stipendiarii villa, *zu ann.* Hróptr = *germ.* *Hrópta-reiks.

†**Dacco**, *M. CIL* V. 1645 *christl.*

Dacinus, *M. CIL* XIII. 8783 (*Doomburg, Zeeland*). Deae Nehalenniae Dacinus Liffionis filius v. s. l. m. = Daguinus s. VII. *F.* 392. -inus *vgl.* †Castinus, †Behlina.

†**Dada**, *F. od. M. CIL* VII. 764 (*Carvoran*). Deo VITIRI | MENI Dada v. s. l. m. 858 (*Burdoswald*): Dada (*auch CIL* VI. 14004: Caesia M. L. Dada?) *vgl.* Dadolena, *F. Pardessus*. XLIX (*christl.*)

†**Dagania**, *F. CIL* XIII. 8279 (*Köln, nach Hadr.*) *D. M.* Pompeia | Dagania vivi | sibi et | M. Aur. | Victori. vet. leg. p. | coiugi fecit. *CIL* XIII. 8414 (*Köln*): *D. M.* Pompeia | Dagania viva | sibi fecit et | Aureliae Urse | fil[. . .] *Bildung wie Freiania, Haldania.*

†**Dagio(nius)**, *CIL* XIII. 7934 (*Elvenich b. Köln*): [Albia] ahenis | [?Da]gion[i]us | [?Ro]manus et | Lucibus Da[g]ionius Su[p]er v. s. l. m.

†**Daguus**, *M. Treverer: (Arlon)* D(is) M(anibus) Daguo Dagu-sillus fec. [*Holder s. v.*] *od. germ. Kurzform zum folg.:*

Dagvaldus, *M. CIL* VII. 692 (*Housesteads, Schottld.*) *D. M.* Dagvaldus mi[les coh. I] Pan(noniorum) vixit an[nos . . .] . . . Pusinna [coniu]x[. . . .] *vgl.* Cariovalda u. Catualda. *vgl.* Dagvald s. IX. 2. *Glied*

auch in kelt. Namen, vgl. Rigvaldus.

Dagalaiufus, *Consul i. J.* 366. *Ann. M.* 28. 8¹, 9⁶; 24. 1², 4¹³; 25. 5², 4¹, 5⁹; 26. 9¹; 27. 2¹. *CIL* V. (*Aquileia*) *verschrieb.:* Dalagaiufus. *CIL* XIII. 5245 = 10032, 3 (*Zürich*): Fl(avius) Areob(indus) Dagal(aifus) Areobindus (*christl.*)

†**Dasius**, *M. E. E.* VIII. 1899, Nr. 78 u. *CIL* XIII. 8243 (*Köln*), *ist dalmatisch: vgl. W. Schulze, S.* 32. 3.

Deldo(n), *M. König d. Bastarner, getötet von Crassus i. J.* 29 v. Chr. *Dio C.* 51. 24: καὶ τὸν βασιλέα αὐτῶν (*Βασταριῶν*) ΔΕΙΔΩΝΑ (*ΔΕΙΔΩΝΑ* *cod.* Leuch., *aber vgl. Müllenhoff D. A.* II. 109) αὐτὸς ὁ Κράσος ἀπέκτεινε. *vgl. Vili-dedius.*

Deudorix, *M. Sugamber, Sohn des Baetorix. Strabon* VII. 1. 4. p. 292: Δευδορίξ, Βαιτοόριος τοῦ Μελοῦρος ἀδελφοῦ τοῦ Σούγαμβρος. *vgl. Theudo(e)ricus meroving. König. [Much ZfdA.* 41, 1897, S. 118 *Ann.* ändert in Δευδορίξ = *Leudurix.) *Kluge dagegen (ZfdWortf.* VII, 1905, 167) *sieht in dem ersten Glied den Volksnamen Teutones, vgl. Boio-rix, Ermana-rich, Inguio-merus.*

Dosso, *M. CIL* XIII. 7732 (*Vinxtbach*) Finibus et Genio loci et J(ovi) o(pt.) m(ax.) milit(um) leg. XXX VV | M. Massianus Secundus et T. Aurelius Dosso v. s. l. m.

†**Duco**, *M. CIL* XIII. 8095 (*Bonn*) *keltisch.*

?**Duhus**, *M. Eph. Epigr.* III, 1877, S. 315, Nr. 190: (*Procolitia Nordengld.*) Deae Nimfae Coventine MA. D|VHVS. *Germ.*

... (utrum Ma(n)lius Duhus legendum sit an Maduhus incertum E. Hübner a. a. O.) zu Duhus vgl. F. 431: Dochi s. VIII. u. a.

Durio, M. CIL VII. 322 (Armthwaite, Cumberland), Deo Mapono et n(umini) Aug(usti) Durio et Ramio et Trupo et Lurio Germani v. s. l. m. Töpfer CIL XIII. 10006, 30; Durio. vgl. Hermun-duri, Vitrodorus; Thurisind, Thurvarus.

†**Dutta**, M. Holder s. v.: germ. = Duda F. Kraus I. 24 (christl.)?

†**Duttus**, M. CIL XIII. 6544 (Öhringen) (J. 169 n. Chr.) Dutti (gen.).

Eburo, M. CIL XIII. 6216 (Worms) Intamelus Eburo ist (germ.) Ethnicon.

Edotheus, M. König der Gruthungi (4. Jh.) Claudian IV. c. VIII: cons. Honor. 623. Edotheus (2 mal). Zosim. IV. 35: Οιδόθεος. 1. vgl. Grimm G. D. S. II. 757. 2. vgl. Alatheus u. Arinth(a)eus; = got. *Idapius (Zeuss 42).

Entio(nius), M. CIL XIII. 6484 (Wimpfen), Ention(i)us Vittio: CIL III. 14115⁴⁶ (Pfünz) „ENTIO“.

Erio, fragm. CIL XIII. (Köln) (C. Erioni . c. (Dat.) zu Erio od. gen. zu Erionius v. dems. Namen. vgl. ON. Erisburg. oder durch gewöhnl. Steinmetzfehler = *Frio (s. d.)

?**Erminus**, M. CIL XIII. Br. 1596, in der Lesung und durch die Heimat zweifelhaft.

Ermenrichus, M. König der Ostgoten, Sohn des Aspar. Amm. M. 31. 3. 1: Ermenrichus (J. 376). Candidus Isaur. fr. 1 (=

FHG. IV. 135 Müller): Ἀρμεν-
νέριχος. Jord. 77. 2 u. a.: Her-
manaricus, Hermenerig.

†**Eterus**, zweifelhaft. Reeb 23.

†**Fadenus**, M. CIL III. 2759 (Dalmatien) M. Junius Fadenus dec. eq. coh. III Alpinor(um). vgl. CIL XIII. 10027: G Fadi.

Fahena, F. CIL XIII. 8574 (Gripswald b. Düsseldorf) Matronis Octocannabus C. Julius Seranus et Vipsania Fahena ex imp(erio) ipsa(rum) v. s. l. m. vgl. Unfachlas, matr. Fahenehae(?) u. F. 493: Facho (s. IX). Bildung wie Dathena, Baudenus usw. (Henning, deutsche Runendkm. 85 f.).

Fandigil[i]s, M. CIL V₂ 8747 (Contentia, Venetien) (4.—6. Jh.): Fl(avius) Fandigil[.]s protector.

Fandus, M. CIL XIII. 4562 (b. Metz) D. M. Viniccio. Fando. Jucu'nda. uxor. (liest Zangemeister im Korr.-Bl. Westd. Zs. IV. 1885, S. 142).

Farnobius, got. Edler: Anführer d. Taifali (4. Jh.) Amm. M. 31. 4. 12; 9. 3. 4. 1. viell. zu (burgund.) fara (Henning ZfdA. 37. 304 u. Müllenhoff im Index zu Momms. Jord.-Ausg.) anklingt: matronae Fernovineae zu O. N. *Fernovi-.

Favio, M. CIL XIII. 6118 (Estal b. Neustadt a. d. Haardt) (ca. J. 300) undeutlich auf Glas: MERC VITVO FAVIO Nis . v. s. l. m. vgl. Fava (V. Jh.) Favila (VIII. Jh.) = F. 502. Zangemeister a. a. O. liest: Mer[c(urio)] Vi[t]u[o]? Favionis (filius) (filia) eine ganz singuläre Namensbezeichnung, besser: Mer-(curio) Vi[t]u(o) Favio Nis(...) od. Visuc(io).

†**Finio**, *M. CIL* XIII. 6681 (*Mainz*) (*J.* 230) unter lat. *Sol-daten*namen: A]ugust[us] Finio, zum *VN. Fenni* (*Tac.*) Φίννοι (*Ptol.*)?

Fittio, *M. Fortsch. RGF.* 06/07, S. 68, Nr. 72 (*Strassburg*) Marti Loucet(io) v. s. l. m. Fittio, Condolli f(ilius) eq(ues)ala Petri(ana) Treve(rorum).

Flanallus, *M. CIL* III. 4228 (*Gyaloka, Pannon.*) Priscus. Flan|alli. f. Cattus eq(ues) alae Panno | annor. XLIII | stip. XXIII | h. s. e.

†**Flavus**, *Chatte, Bruder des Arminius, in röm. Diensten.* *Tac. ann.* II. 9. 10: erat is (frater Arminii) in exercitu cognomento Flavus. *lat.*

Fledimella, *F. CIL* XIII. 8821 (*Vechten b. Utr.*) Salviae Fledimellae Sex. Salvius patronus piae. *vgl.* Harimella *dea CIL* VII, 1065.

Flettius. *Sohn des Gennalo, CIL* XIII. 8786 (*Doomburg, Zeeland*), (*Orig. verl.*): Deae Nehalenniae Flettius Gennalonus (filius) pro se et suis v. s. l. m.

†**Flossia**, *F. CIL* XIII. 8218 (*Köln*): Gantuni[s | Flossia Pat|e|rna et Ju[s][tina?], *vgl.* *Floscer F.* 512.

Fraomarius, *M. König der Bucinobanten, Suebe. Ann. M.* 29. 4. 7. (*J.* 371), *vgl.* Suomarius, Vadomarius.

Fravitta, *Gote (4. Jh.) Eunap.* p. 41 (*Müller*).

Fravittus, *M. CIL* III. 9510 (*Salona, Dalmat.*) *Consul d. J.* 402: [p. c. vincentii et f]RAVVITI VVC[c. *CIG.* 2300 (*Como b. Mailand*): *ἰνατῆ Βραβιτιῶν καὶ Φραβίτων.*

. . .]fraui[. .], *M. s. Allo?*] frav[.]

Freiania, *F. CIL* XIII. 8396 (*Köln*) | et Juliae Freianiae. coiugi | eiisdem Serani| fili(ae) vivae fac(iendum) | curaverunt. *vgl.* Freioverus und Haldania, †Dagania, Gutanio (*Henning, dtische Runendkm.* 40).

Freiatio, *M. CIL* XIII. 7916 (*Hoven, Rheinprov.*): Matronis Saitechamims Primus Freiattonis l. m. *vgl.* Friatio u. Friattius.

Freio, *M. CIL* XIII. 3614 („*Ager Tungrorum*“ *Pighius*) (*Orig. verl.*) D. I. M. A. P. P. | Freio et Friatio | v. s. l. m.

Freioverus, *M. CIL* XIII. 7036 (*Mainz*) Freioverus Veransati. f(ilius) cive(s) Tung(er) eq. ex. coh. I. Astur. *etc.* 2. *Glied vgl.* †Veransatus u. Itu-verus.

†**Freius**, *auf ital. Inscr. (z. B. CIL* X. 4146 (*Capua*) Freiae Cn. f. Maioris | heic ossa sita sunt, *scheint latein.*

Friannius, *M. CIL* XIII. 8536 (*München-Gladbach*), Matron|is Gava | diabus Fri|annius | .]ARANN | .]IENN. . .

Friattius, *M. CIL* XIII. 8324 (*Köln*) (3.—4. *Jh.*): D. M. | Aprilioni *etc.* et Innocentiae *etc.* | Verinius Friattius miles et Apra | filis dulcissimis *etc.* *CIL* XIII. 8498 (*Deutz*), (*Orig. verl.*): Deae Nehalen(niae) | F]riattius Jucun|di pro (filius) se et suis | v. s. l. m.

Friatio, *M. CIL* XIII. 3614 (*Orig. verl.*) [s. Freio]. *vgl.* Friobaudes, Frigeridus, *F.* 563.

***Frío**, aus Erio (s. d.) zu Friatio wie Freio: Freiatio.

Frigeridus, *M. Führer der Römer gegen Gothen (4. Jh.): Ann. M.* 31. 7, ³; 9¹, 10²¹.

CIL III. 3761, *Ziegeln aus Pann. inf.* 10676.

E. E. II. 1875, Nr. 778, *Schreibung wie Bagibaria* = *Bajavaria.

†C. Frisius Marianus, *CIL* III. 1771 *zum V. N. Frisii?*

Fritigernus, *M. Führer der Westgoten (unter Kaiser Valens) (4. Jh.) Amm. Marc.* 31. 4⁸, 5³, 5⁷, 6³, 11⁵, 12⁸, 12¹⁴, 15¹⁵, 16³; *Fritigernus. Zosim.* IV. 34: Φοιτιγερός. *Jord.* 93, 3, 12, 13, 17, 95, 6, 15; *Fritigernus. Jord.* 65⁴; *Fridigernus. Agathias: Φροδιγόρης.*

Fritigil, *markomann. Frau. (s. IV.) bei F.* 648: *wo?*

?]fua, *F. CIL* XIII. 8338 (*Köln.*) [Terti]niusSecund[civ]es Nervius | n]egotiator pistor[us] vivos sibi et et Tertinae | .]fuae libertae | vi]vae fecit | .

Fullofaudes, *dtischer Anführer in röm. Dienst (s. IV.) Amm. M.* XXVII. 8. 1: nuntio percellitur gravi, qui Britannias indicabat barbarica conspiratione ad ultimam vexatas inopiam, Nectaridumque comitem maritimi tractus occisum, et Fullofauden (effullofauden VA, et Bulchobaudem G) ducem hostilibus insidiis circumventum.

†**Furtius**, *Quadenkönig (2. Jh. n.) Dio C.* 71. 13: Κουάδοι τὸν βασιλέα σφῶν Φοῦρτιον ἐκβαλόντες Ἀριόγμισον αὐτοὶ ἀπ' ἐαυτῶν βασιλέα σφῶν ἐστήσαντο.

Gabo, *M. CIL* V. 4332 (*Brescia*): L. Gaboni Aurunculeio Pacilio etc. 4333 (*Brescia*) L. Gaboni Aurunculeio Valeriano etc. *vgl. folg. u. F.* 591: Gabo (8. Jh.)

†**Gabrio**, *M. CIL* XIII. 8084 (*Bonn*), (*Orig. verl.*): *D. M.* | Jul. Siduae obi[tae A]ur. Gabrio . . | a]quilifer leg . . . | . . et Aur. Gabrio [fil].

†**Gabrus**, *M. CIL* XIII. 5961 (*Gerstheim*): Gabro (*Dat?*) . . . *RGK.* 1909. 55: Gabrus.

Gabso, *CIL* XIII. 3681 (*Trier*) *christl.*: Fl(avius) Gabso protector domesticus.

†**Gabinus**, *Quadenkönig (4. Jh.) Amm. M.* 29. 6. 5; 30. 5. 3, *viell. lat. Angleichung eines deutschen *Gab- od. *Gavi-.*

Gaetica, *F. cogn. CIL* XIII. 2206 (*Trion, Lyon*), Helvia Gaetica, *Frau des Q. Mationius (s. d.) Pollio. Ethnicon v. V. N. Geten. od. lat. cogn. von dems. wie Francicus, Alamannicus u. a.*

Gaina, *F. CIL* VI. 28177 (*Rom*): *D. M. Valeriae Daphne| Annia C. f. Gaina matri | . . .*

Gainas, *M. CIL* VIII. 2753 *u. 18128 (Lambaesis Nord-Afr.) (3. Jh.): M. Ulpio Maximo leg. Aug. pr. pr. | c. v. praesidi[o] benignissimo Aurel[ii] | Crescens et Gain[as]] leg(ionis) III Aug. | Severianae. Gotenfürst (4. Jh.) Exc. ex Eunapii hist. p. 91. 21 (Müller): Γαῖνας. Jord. 41. 7. 13 104⁶ (Momms.): Gaina. Marcellinus Comes: ab Italicis militibus olim cum Gaina comite Arcadio missis.*

Gai(o)bomarus, *Quadenkönig. Dio C.* 67. 20. (*J.* 215): καὶ ὁ αὐτὸς (Ἀντωνῖνος) τὸν Λουσκῖνον τὸν Φαβρίσιον ἐπήνευ . . . ὅτι καὶ τὸν Κουάδων βασιλέα Γαῖο-βόμαρον κατηγορηθέντα ἀπεκτόνει. *nach Kossinna (ZfdA.* 29. 368), *Much (ZfdA.* 35. 369) = *Gai-βόμαρος = *got. *Giba-mers* = *ahd. Gabomar.*

vgl. Ch(ο)nodomarius. *Schreibung wie Arinthaesus* [and. Deutung: Müllenhoff, *Hermes* II. 1867. 318: = Γαβίουμαρος = lat. *Gaviomarus = got. *Gaujamêrs].

†Gaisa-riks, s. Caesorix.

Gaisio, *CIL* XIII. 8806 (Dodeward, Geldern): M. Traianiu(s) Gumattius Gaisionis f. vet. alae Afror. t. pi. vgl. Ariogaisos, Merogaisus, Gaisa-rix u. a.

Gaiso, *M.* (viell. IV. Jh.) *Aur. Victor epit.* 41: Gaiso. *Zos.* II. 42: Γαίσιον.

?**Gamala**, *Eph. Ep.* III. 319 ff. ist lat. gentilic. vgl. *De Vit Onomastic.* III. 205; nicht zum folg.:

Gamaleda, *F. CIL* XIII. 3613 (Maestricht), Ammacae sive Gamaledae [. . . sec] undi [. . . (ca. 2. Jh.) *Bildung vgl. Velleda, Ricagambada dea.*

†**Gambara**, *F. langobard. Seherin: Paul. Diac.* II. 3. 8: zu ahd. gambar „strenuus“. von Müllenhoff zur *Runenlehre* 56 auf die Bedeutung sagax (vgl. ahd. gambrî) beschränkt, vgl. Su-gambri.

?**Gamidia[n]us**, *M. CIL* VII. 1065 (Birrens) Deae | Hari-mell[ae]. sac. Ga[m]idia[n]us | arc(arius) v. s. l. l. m. nach *Grienburger Beitr.* 19, 1904, 533, kelt.

Gangusso, *M. CIL* XIII. 3596 (Tongern) Velmada Gangussonis fil(ia). vgl. Canco (11. Jh.) b. *F.* 35 f. u. ON(?) Gangavia (Solin. 20). *Bildung: wie Cacusso.*

Gandestrius, *Chatte* (1. Jh. n.). *Tac. ann.* II. 88. nach *Much ZfdA.* 35. 365: Beiname (wie *Arpus*) des *Catumerus*, zu lat.-germ. ganta „Gans“ (Grimm).

(dageg.: Kögel *ZfdA.* 37. 226): zu an. gandy „Zauber“, zu *Thema gandi* (*F.* I. 594: auch = „Wolf“): so *Much. a. a. O.*

Ganna, *Wahrsagerin* unter d. *Semnonen. Dio C.* 67. 5. 3. (*J.* 91 + 92 n. Chr.): ὅτι Μάννος ὁ Σεμνόνων βασιλεὺς καὶ Γάννα (παροθένος ἦν μετὰ τὴν Οὐέλγδαν ἐν τῇ Κελτικῇ θειάζουσα.) ἦλθον πρὸς τὸν Δομιτιανόν. vgl. Müllenhoff *Allg. Mon.-Schr. f. Wiss. u. Kunst* 1852. 329.

?**Ganna**[. . .], *M. CIL* III. 5683 (*Enns*): Ael. Gann[. . . | Lon. O. an. LXII etc. verderbt; sonst viell. zum folg.

Gannascus, *Führer d. Chauken*, gebor. *Canninefate: Tac. ann.* XI. 18. 19: Per idem tempus (= J. X) Chauci . . . inferiorem Germaniam incursum ducem Gannasco, qui natione Canninefas, auxiliare stipendium meritus, post transfuga, etc.

†**Gannicus**, *Germanenfürher* (i. J. 73 v. Chr.) (mit *Gastus) (s. d.). *Frontin strat.* II. 4. 7. s. *Cannicus. M. CIL* III. 5102 (*Mahrenbg a. Drau*) Gannico Manni | filio fili et | filiae vivi fecere.

†**Gannica**, *F. CIL* XIII. 5137 (*Murten*) Saturninia Gannica liberta et coniunx.

?**Gapionn**, *M. Westd. Zs.* 1904. 311: Töpfername „aus Schannats Papieren“ (Trier), scheint verderbt.

†**Gastinas[i?]us**, *M. CIL* XIII. 8565 (*Grimlinghausen b. Neuss*). Louba Gastinasi f(ilia) Ubia. vgl. *Arbogastes u. a. vgl. Nasua = got. *Gasti-nasjis* (v. *Grienberger AfdA.* 23, 13.

†***Gastinus**, s. *Castinus*.

†[Gastus] s. Castus u. Can-
nicus.

?[gausi(a)e. *F. CIL* XIII.
8443 (Köln) (Orig. verl.): . .]
banu[. | .]gausie | . .] spaco |
f. c. vgl. †Tagausus.

†Gavero, *M. E. E.* VII. 863
(Caergai Engld.) Julius Gave-
ronis f. mil(es) coh. Nerv.
Bildung wie †Patero(nius) Wk.
1904. 29.

†Gavius, *M. CIL* XIII. 8268
(Köln): M. Gavis. Primo. a.
Militis. Arsulana. Germanilla
cum quinque filis coniugi etc.

Gennalo, *M. CIL* XIII. 8786
(Doomburg, Zeeland) (Orig. ver-
loren): Deae Nehalenniae | Flet-
tius Gennalonis | pro se et suis |
v. s. l. m. zum folg.

Gennoboudes, *Frankenfürst*
(3. Jh. n.) Mamertini paneg.
10 (Bährens 97. 19): cum per
te regnum receperit Gennobau-
des a teque cominus acceperit.
vgl. Gennarius (*R.-G. Korr.-Bl.*
1839. 67, VI. Jh.?) u. Canna-
baudes.

Gentho, *Gote in röm. Diensten*
F. H. G. IV. 130. vgl. Henning,
Westd. Zs. VIII. 1889, S. 8 wie
wacchar: Waccho und Wrede,
Vandalen 65.

Gildon, *Gote* (4. Jh.) b. Oros.
VII. 36. Zos. V. 10 u. Jord.
Rom. 320. vgl. Aligildus.

†Gimmio *zu patr.* Gimmionius,
-a] *CIL* XIII. 4167 (*Neu-*
magen b. Berncastel): . . .] Rio
defuncto et Juni[a]e Cariolae
coniugi | eius vivae Gimmi-
on[ius] Cariolus et Gimmionia
Aestiva fili et | heredes facien-
dum | curaverunt. *zu folg.*

Gimio, *M. CIL* XIII. 6133
(Altrip) [immunes l(ibrari)?]
Lup. Gimio [etc. . .] *CIL* XIII.

7819. (*Oberwinter, Kr. Ahrwei-*
ler). Deo Herculi et Genio
loci Bell[an]co Gimionis. v. s. l.
m. i non est prorsus certa
(Zangemeister). vgl. Gemolane
(gen. zu Gemola) b. *Wacker-*
nagel kl. Schr. III. 399.

Giriso *M. Cubier* (kelt.?) *CIL*
XIII. 6626 (*Obernburg, Main*):
D(is) M(anibus) Girisoni, Cubi
filio, et Bibul[us]ae, Ver[er]e(cund)i
filiae, coniugibus Giriso TRI-
HYADEIA CAVDA (oder CAN-
DA) memor(iam) pieta (te fecit?)

Glaupus, *Vater des Leubius*
s. Claupus.

Gradonus, *M. CIL* XIII. 7950
(Kirchheim) mat[ron]is c//, L.
Gradonus Karus. miles leg. I.
m. p. I////////// vgl. Grado
(9. Jh.) *F.* 665.

†Graptus, *M. = griech.*
Γράπτος. vgl. Grapte u. Graptus,
auch in Rom (*CIL* VI. 14667).

Gudilas, nach Jord. *Goten-*
könig z. Zt. Philipps v. Maked.
= 350 v. Chr., s. Tochter Me-
dopa (s. d.) Jord. *Get.* X. 65.
viell. nach Satyros (*Biograph*
Philipps v. M. um 200 v. Chr.) bei
Athenäus XIII. 5, p. 557^a:
Κοδήλας ὁ τῶν Θρακῶν βασιλεὺς.
(vgl. J. Grimm *ZfdA.* VII. 395),
zum V. N. Gutones. vgl. Gu-
tanio.

Gumattius, *M. CIL* XIII.
8806 (*Dodeward, Geldern*). M.
Traianiu[s] | Gumattius. Gai[sio]-
nis f. vet. alae Afr. *Stamm*
vgl. folg.

Gumoarius, *Waffenmeister* (4.
Jh.) *Amm. M.* 20. 9⁵ (Gumo-
harium *VGP*) 21. 8¹ (Cuma-
orium *VP. b*) (*Suomarium A*)
13¹⁶, 26, 7⁴, 9², 6 (Gomoarius
Hds.).

Gundomadus, *Alamannenfürst* (4. Jh.) *Amm. M.* XVI. 10¹, 16. 12¹⁷, 21. 3⁴. 2. *Gl. vgl.* Vinomathus.

†**Gutanio**, *Goldring v. Pietroassa* (4. Jh.): Gutanio wi hailag. *vgl. Henning, deutsche Runendkm.* 40.

†**Guticus**, *röm. cogn. CIL XII.* 2444: C. Vettius Guticus (cf. *CIL III.* 11700) *wie Francicus u. a.*

†**Guntelda**, *F. Mutter des Guntio. CIL V.* 5415 (*christl.*) = *Guntihildi *wie Theodahadus > Theodadus Wrede Ostg.* 153.

Habro, *CIL XIII.* 2606 (*Chalonia b. Saone*): Deo Mercurio Augu(sto) sacro (= sacrum) Habro Aviti (f.)

Haldacco, *M. CIL XIII.* 3622 (*Namur*) *Zt. d. Trajan*: D. M. Haldacco, [. . .]sonis fil(ius) sibi et Lubaini (*kelt.*) uxori et Victori et Prudenti filis fecit.

Haldagastes, *M. Germanenfürst.* (III. Jh.) *Vopisc. Aurelian.* 11. 4 = *Peter, SHA.* II. 156. (*Varianten*: Haldagates, Haldegastes).

Haldania, *F. CIL XIII.* 8337 (*Köln*) (*nachhadrian.*): . . n]iae|H]aldaniae | Pupille | eiuis | : *Bildung wie Freiania (s. d.) u. Dagania. St. vgl. folg. u. Chalda (7. Jh.) bei F. 740. wohl fälschl. unter St. halida, viell. zu got. haldan „hüten“ od. an. hald: „auxilium, tutela“ = ahd. gahaltida custodia.*

Haldauuo, *M. CIL.* XIII. 8340 (*Köln*), *Orig. verl. (1. Jh. n. Chr.)*: Vellango | Haldauuon]i[s | cives MERVIVS vivos [s]ibi et Fro[nt]in[iae] | iae| [coniu]gi | [. . . m. *M. CIL XIII.* 8068 (*Bonn*): Haldauu-

on[i]o V[ero] b(ene)fficiario leg. (etc.) . . Genialini[a] Justina coniux . . . *Suff. vgl. Lellauuo, Sedavo, Masavo, Ammava.*

Hanala oder Ababa, *Gotin, Mutter des Kaisers Maximinus (3. Jh.), Aur. Memm. Symmachus b. Jord. Get.* 15. 83: (Maximinus imp.) ex infimis parentibus in Thracia natus, a patre Gotho, nomine Micca, matre Hanala quae Ababa dicebatur. *vgl. Capitolinus Maxim.* I. 5.

Hanhavaldu, *Burgunderkönig, CIL XIII.* 3682 (*Trier*) *Vater des Hariulfus (s. d.)*

†**Hanno**, *Erzgiesser, CIL XIII.* 10036, 85 (*Teplitz*): Ti. Robili. Si(talcis) — C. Atili Hannon(is) (*gen.*) *vgl. F.* I² 746.

Hariobaudes, *Alamannenfürst.* 4. Jh. *Bruder des Macrian. Amm. M.* 18. 2. 15, (*var. Hartobaudes*) 2. *Gl. vgl. Cannobaudes, Gennobaudes. M. Zos.* V². 32: *Χαριόβαύδης. Sidon. Apollin.*

Hariomundus, *Germanenfürst wie Carioviscus, Haldagastes, Hildomundus. Fl. Vopisc. Aurelian.* 11. 4 (*var. Hartomundus vulg.*)

Hariso, *Heruler: CIL.* V. 8750 (*Venetien*) Flavius Hariso ma]gister primus de numero Erolorum seni]orum arcam etc. *Frau: auf Spange v. Himlingöje: vgl. Bugge, Arbæger* 1870. 209; *Suffix vgl. Cotiso, Vegiso, Matiso, Giriso.*

Hariulfus, *Burgunder, CIL XIII.* 3682 (*Trier*): Hariulfus protector | domesitigus (=f)ilius Han]havaldi regalis genti]s Burgundionum . . etc. REVIvLO avunculu]s ipsius fecit.

†**Harius**, *CIL* VI. 3052 (Rom)
Harius frumentator.

Hartomundus var. zu Hario-
mundus (s. d.)

?**Haus**[...] *F. CIL* XIII. 8397
(Köln) Julia Haus[...] heres:
vgl. *Matrone* Hau|? . .

Hildomundus, Germanenfürher
wie Haldagastes, Hariomundus
(s. o.) *Fl. Vopisc. Aurelian* 11.
4 (var. Hildemundus *vulg.*)

?|hinge? s. Sacsena.

†**Hitarinius**, *M. CIL* XIII. 8791
(Doomburg, Zeeland) (Orig. ver-
loren, nur in Janssens (zuver-
läss.) *Facsimile erhalten.*): Deae
Nehalenniae M. Hitarinius Pri-
mus ex voto suscepto l. m. vgl.
Hithar (8. Jh.) b. F. 816?

Hristo, Töpfername auf Zie-
gel (Mariaweiler b. Düren) *liesst*
Zangemeister (2.—3. Jh.) XVI.
K(alendas) Junias | Hristo (la-
terelos) n(umero) LXI. *Zupitza*
B. J. 1880. 109: vergleicht Wal-
kürenname an. Hrist (*Grimmis-*
mäl 36).

Hortarius, Alamannenkönig.
(4. Jh.) *Amm. M.* XVI. 12. 1,
XVII. 10⁵, XVIII 2, ¹², ¹³, ¹⁴ =
*Hrotarius, vgl. Hrodhar (F.
904).

Hucdio, *CIL* XIII. 8779
(Doomburg, Zeeland). Deae Ne-
halenniae Ammacius Hucdionis
(filius),

Hunicus, *CIL* XIII. 7858
(Eschweiler b. Bonn). Deae Su-
nuxsali M. Upius Hunicus v.
s. l. m. vgl. Hunila (s. d.) Hu-
nericus, Hunimundus, Hunuil,
Hunuulfus (*Jord.*) bei Hoops, in
German. Abh. f. H. Paul 1902
S. 168.

Hunila, *F. Gemahlin des Kai-*
sers Bonosus. (aus vornehm. got.
Geschlecht) (III. Jh.) *Vopisc.*

Bonos. 15. 7. [*M. später, b.*
Procop., Jord.]

?**Hurmio**, *Tunger, Sohn d.*
Leubasnus (s. d.). *Lesung?*

Ibor, langobard. Führer (4.
Jh.) *Paulus D. I.* 3. (*Bruckner,*
Langobard. § 4). *Beiname wie*
Arpus, Gandestrius, *Ovisardoc.*

†**Jasus**, *M. CIL* XIII. 6190
(Heidelberg): D. M. Visionio
Jas|o et coniu|gi filii eius fe ce-
runt. *auch*

†**Jassus**, *M. CIL* XIII. 5968
(Strassburg): J(ovi) o(pt.)
m(ax.) | Jassu|s ex vo|to p. l. l. m.

Icco, *M. CIL* XIII. 922 (nach
Schrift I. Jh.): Jul(ius) Atto-
nis fil(ius) Icco miles ex co-
hor(te) Alpinor(um) herdes(sic.!)
pie fec(erunt).

?†**Ibararides**, *M., E. E.* IX.
1903, 233^a (*Ipsca, Spanien*)
C. Manlio Q. f. IBARARIDI
plebs . . etc. könnte germ. Neck-
name sein, vgl. Ibor.

†**Ingonius**, *M. CIL* XIII. 8820
(Vechten): M. Ingonius N. f(ilius)
Marcellus | f(ilius) | sibi et Agi-
siacae | L. f(iliae) Luciliae
uxso[.] vgl. Ingeldus *M. (fränk.)*
CIL XIII. 10027, 207: Ingeldus
ficit.

Inguiomerus, Cherusker, Oheim
des Arminius. (1. Jh. n.) *Tac.*
ann. I. 60. 68. II. 17. 21. 45.
46. 1. *Gl. vgl. Inguaeones u. a.*
(*ZfdA.* IX. 250).

†**Isichus**, s. Auda.

†**Itamo**, *M. CIL* VIII. 9060
(Auzia, Nordafr.) D. M. s. ti-
tulus Itamonis IIVVERI (= I[t]u-
veri?) ex provincia G(ermania)
s(uperiore) n(umeri) Melenuens
(ium) st(ipendiorum?) XIII
concibones f. et d(edicaverunt).
Der Name des Sohnes nach
Holder kelt. Der Name d. Vaters

Ituverus, *M.* (*ebda.*) könnte german. sein wegen des 2. Glied, vgl. *Freioverus*, *Leuovëra* (*Wackernagel kl. Schr.* III. 404 (*J.* 587) u. *Leubovëra*, vgl. *F.* I² 1555. 1029 oder = civitas Itiuu(. . .) *CIL* XIII. 7321 (*Unter-Liederbach b. Frankfurt a. M.*)

†**Jucus** od. **Juco**, *M.* *Fortschr. RGF.* 06/07, N. 123 (*Baden-Baden*) D. M | *Juco Juniani sibi et* | *Matri su(a)e.*

Lagarimanus, *Anführer der Goten* (4. Jh.) *Amm. M.* 31. 3. 5. (nach *F.* 995 zu ags. *lagu*, an. lögr. *Gesetz* = nhd. *Lachmann*; oder zu ahd. *lâgari factiosus, insidiosus?*)

. .]lailon, *M.* *CIL* XIII. 7833 (*Heilstein b. Wallseifen*). (*Orig. verl.*) . .]lailon *Maddgarisi|anus Bataus.*

Laipso, *M.* *Amm. Marc.* 16. 12.⁶³: *Laipso tribunus . . . in hac pugna (Argentoratensi) cecidit.*

Laitilo, *M.* *Westd. Korr.-Bl.* 1896, p. 88. *Töpferstempel (aus Mainz und Speier)* LAITILO, vgl. *F.* 998.

L]anio: *R. G. Korr.-Bl.* 1909, Nr. 55 (*Töpfer aus Lavoyes/Meuse*), vgl. *folg.*

Laniogaisus, *fränk. Edler* (4. Jh.) *Amm. M.* 15. 5. 16. vgl. *F.* 1002: *Lanuald* (8. Jh.), 2. Glied. vgl. *Ariogaisus, Gaisariks.*

?Lari[. . *M.* *CIL* XIII. 8237 (*Köln*): *Mercurio | Cissonio | Lari[. .]us | Sen[il]is | v. s. l. m.*

Lasio(nius), *M.* *CIL* XIII. 6249 (*Worms*): *Ocl(=t)aviae Amand(a)e coniug[i] | carissimae Lasionius Firminus | f. c. vgl. CIL*

XIII. 10017, 510 (*Weisenau*): *AS. u. F.* I² 1013.

Laubasnus, *M.* *CIL* XIII. 8744 (*Nymwegen*) (*Orig. verwaschen*): *M. Laubasno|Manicio. vgl. Leubasnus u. F.* I². 1014.

Lella, *M.* u. *F.* *CIL* XIII. 8228 (*Köln*): *Vallamenei|hiasbus | Julia Geneti f(ilia) Lella ex imperio. CIL* XIII. 7899 (*Floisdorf b. Aachen*): *Textumehis | T]ertini Simi|lis. Secundus Lella l. m.*

Lellauuo, *M. cogn. CIL* XIII. 7781 (*Remagen*): *J. o. m. | et genio loc[i] | Marti Hercul[i]|Mercurio Am|biomarcis milites leg. XXXVV | M. Ulpus Panno | T. Mans. Marcus | M. Ulp. Lellauuo | Taur. Lavinus | v. s. l. m. vgl. Haldaauo, Sedavo u. Masavo.*

†**Lellua**, *F.* *CIL* XIII. 8411 (*Köln*) *D. M. Pacatae Florentinae Urbanae | Lellua mater fil(iae) | f. c. Suffix. vgl. Vittua, Maovos, Nasua.*

Leubaccius, *M.* *CIL* XIII. 7618 a (*Zugmantel b. Saalburg*): . . >(centuria) *Leubacci G(. . .)| p(editura) p(edum) LXXII sub cur(a) Cresc. Respectus. Dieser letztere war nach einer andern ebenda gefundenen Inschrift curagus peditura Treverorum, L. also wohl selbst ein Treverer. vgl. Leubacius CIL* XIII. 10024, 323 (*bei Tours, auf Ring*).

Leubasnus, *M.* *CIL* VII. 691 (*Housesteads*), (*Orig. verl.*) *Tunnger, Vater des [H]ur[mi]o: D. M. | [H]ur[mi]o?? | Leubasni | mil. coh. | Tungrorum. vgl. Leubasnus u. folg.*

Leubasna, *F.* *CIL* XIII. 3601 (*ager Tungrorum, Orig. verl.*)

Herculi Leubas|na Florentin |
filia v. s. l. m.

†**Leubinus**, *M. CIL* III. 14420
(*Somovit*): J. o. m. | pro salu|te
Leubini | et meorum | omnium.
*vgl. F. I*² 1022: Leubinus (VI.
Jh.) u. Liubani *CIL* XII. 5344.

Leubius, *M. RGForschung*
06/07, No. 118 (*Worms*) (1. *Jh.*
n. Chr.): Leubius Claudi f. eq.
missicius. ala Sebosiana etc.
Gratus f(ilius) miles fecit. *vgl.*
v. Grienberger, Westd. Korr.-Bl.
XIX. 1900, Sp. 89. (*Anders*
Keune im Lothring. Jahrb. XVI,
1904, *der den Namen für kelt. hält.*)

Leupa[.]dus, *M. CIL* XIII.
7636 (*b. Koblenz, christl.*) u.

?**Leupon(i)us**, *Gläserstempel*
CIL XIII. 10025, 146: Leuponi
Borvonic(i).

†**Libentio**, *M. CIL* XIII. 3634
(*Trier*) *ist lat. wie Crescentio zu*
Crescens. u. a., aber vgl. F.
1083: Libentius latinisiert aus
Liebizo u. Liubinzo (10. *Jh.*)

Libes, *chatt. Priester. Strabon*
VII. 1: Λίβης.

Libo, *CIL* XIII. 3592 (*Ton-*
gern) *Bronzetafel, 3. Jh.*: Vi-
hansae Q. Cadius Libo Nepos
centurio leg(ionis) III. Syre-
naicae scutum et lanceam d(ono)
d(edit.). *vgl. vorher.*

Liffio, *M. CIL* XIII. 8783
(*Doomburg, Zeeland*): Deae Ne-
halenniae Dacinus Liffionis fi-
lius v. s. l. m

Logus, *M. Hermundure, CIL*
III. 14359⁴ (*Carnuntum*) (*ca. 1.*
Jh.): Vibius Cn. L. | Logus | an.
XIX nat. | er]mundur[. . *CIL*
III. 14112² (*ebda.*) *Eigentums-*
vermerk auf Instrument: Logi.
Andre wie E. E. VIII. 1899,
321 (*Pompeji*) u. *CIL* VI.
764 (*Rom*) *sind griech. Sklaven-*

namen = Λόγος. Der hermun-
durische Namen zu Logus, b.
F. 1015 u. Runenwort loga,
Henning, Runen, S. 95.

?**l]pus** *M. CIG.* II. 2865 b:
λπος Γαλάτης Προουσιεύς. s.
λπος.

Louba, *F. Ubierin, CIL* XIII.
8565 (*Grimlinghausen b. Neuss*).
Tochter des Gastinasius (s. d.);
Schreibung wie Gennoboude.

†**Loupus**, *Treverer. Br.* 161
(*j. Bonn*): Silvano Loupi f(ilio)
Trever[o]exalaVocont(iorum)etc.

†**Lucena**, *F. u.*

†**Lucina**, *F. Fortschr. RGF.*
06/07, S. 62, Nr. 41 (*Metz*):
D. M. | Luci|nae. *vgl. CIL* XIII.
6783 (*Mainz*): Lucena | mater?
eius u. *RGForschung* 06/07,
Nr. 86 (*Strassburg*): V]iralira
Lucer[. . .] *viell. vgl. Hlucena*
(*Göttin*). *CIL* XIII. 8661 u.

†**Lucconia**, *CIL* XIII. 10024,
432 (*Paris*).

Lugius, *Cimbernkönig (2. Jh.*
v. Chr.). *Oros. V. 16. 20: s.*
Boiorix, Claudicus, Caesorix; z.
V. N. Lugii (Tac., Ptol. u. a.)

Lupio, *M. CIL* XIII. 8705
(*in de Ober-Betuwe*): Herculi
Magusano et Haevae Ulp. Lupio
et Ulpia Ammava pro natis.
CIL XIII. 6484 (*Winpfen a. N.*):
Joineius Lupio. *B. J.* 83. Nr. 6 b
(*Rom*), (137. *n. Chr.*) Ti. Claudius
Lupio *CIL* XIII. 6687 (*Mainz*)
[(A)e]lius Lupionis (filius). *CIL*
XIII. 10025, 36: *Gläserstempel:*
Equa (sius?) Lupio fec(it). *CIL*
III. 14207⁷ (*Perinth*): Lupio-
nius (*patronym.*) Suebus milis
leg. IIXX, militavit an|nis XII
etc. [*Lupio auf CIL* VI. 3238
(*Rom*) eq. sg. turma Lupionis,
wohl latein.] *vgl. Lupo, Lupus,*
Lopus b. F. 1020.

†**Lupicinus**, *deutscher Reiteroberst zusammen mit Ursicinus* (4. Jh.) *Amm. M.* 18. 27. 20^{1 2}. (zu vorher mit latein. Formangleichung?)

Lurio, *M. CIL VII. 332 (Arnthwaite, Cumberland), vgl. Durio: Lurio Germanus. CIL VII. 616 (Eastchesters), vgl. Canio: L²]urio Germanus, auch CIL XIII. 6674 (Mainz) deae Fortunae Placidius [?]urio v. s. l. m.? [nicht hierher: CIL VI. (Rom) 10419 und 13641], viell. zu Ortsnamen wie Lurinberg, Lurenburch F. I². 1066. auch Lura „statio in Belgica“ auf Tab. Peut. hierher? Einfluss von röm. Lurius?*

Lutto, *M. Franke: Amm. M.* 15. 6. 4. *vgl. Maudio. M. CIL XIII. 6252 (Worms): D. M. | Spectatae Spectatae coniuci | carissime Luttonius Lupulus | coniunx etc.*

†**Macrianus**, *König der Buccinobanten* (s. IV.) *Amm. M.* 18. 2. 5 u. ö.: *lat. Formangleichung zum Stamm MAG od. MAGAN. vgl. Magal.*

†**Maddgarisi** (*gen.*?) *CIL XIII. 7833 (Heilstein bei Wallseifen) .]lailon | Maddgarisi | .]anus Bataus. (Orig. verl.) (Lesung?)*

?**Maduhus**, *Cugerner, s. Duhus. (oder = Maduus zu Gundomadus?) vgl. Madvius (CIL XIII. 10006, 45).*

Maelo, *s. Melo.*

†**Magal**, *M. CIL XIII. 6693 (Zahlbach b. Mainz) (Orig. verl.): Herculi sacrum | Vale[. . Sperata [pro] L. Magal. Victore | C. Valer, Senecione | filis. vgl. Magilo, CIL XIII. 8093 (Bonn).*

†**Maieri** (*gen.*), *M. CIL XIII. 8307 (Köln): Apolloniae Victori-*

nae Bessula[e] VALGAS MAIERI (filius) dec(urio) alae fid(a)e vindicis | coniugi carissimae memoriam, quem | rogavit, fecit.

Malaricus, *deutscher(?) gentiliun rector* (s. IV.) *Amm. Marc. XV. 5. 6. (var. Malaridius) vgl. Malorix u. folg.*

Mallobaudes, *Frankenkönig* (s. IV.) *Amm. 15. 5. 6 (2 mal) 30. 3 7. (Var.: Mellobaudes V.G.A.) 31. 10. 6 (Var.: Mellobaudes J); mallo- nach Sievers, Idg. Forsch. IV. 18. 337 aus *maḍla < *maḗla = got. maḗl „Versammlungsplatz“.*

Mallowendus, *Führer der Marser* (um Chr. Geb.) *Tac. ann. II. 25. germ. trotz Kossinna (Beitr. 20. 278) nach Much Gött. Gel. Anz. 1896, S. 902 = *malla-wendaz < maḍla-wendaz. 2. vgl. Vandali, Vandebertus. Ariovindus (5. Jh.)*

?**maloger**, *CIL III. 3681 (j. Pest)]MALOGER[. | domo Betav[.] (= Batavus?) //P/ala Hisp[. . (verblasst).*

Malorix, *Führer d. Friesen* (zusammen mit Verritus, 1. Jh. n. Chr.) *Tac. ann. XIII. 54: Frisii . . agros vacuos insedere, auctore Verrito et Malorige, qui nationem illam regebant. vgl. Malaricus u. d. andern.*

†**Manicius**, *cogn. CIL XIII. 8744 (Nymwegen). M. Laubasno (s. d.) Manicio.*

†**Mannius**, *CIL XIII. 3652 (Trier) im allgem. lat. cogn.*

†**Mannus**, *viell. germ. in CIL III. 5102, Vater des Gannicus* (s. d.) *vgl. Mannus Gott. (Tac. G. 2), sonst lat. cogn.*

Marabodus, *Herzog der Markomannen* (1. Jh. v. Chr.) *Strabon VII. 1. 3. (p. 241. 27): Μαράβoδος (var. μαροβoδος, παρο-*

βουδος). *Vell. Pat.* II. 108¹: Maro Mara Adoboduus. 108²: Maroboduus. 109.³; 119.³; 129.² *ebenso. Tac. G.* 42, *ann.* II. 26 u. ö.: Maroboduus. *Sueton Tib.* 37: Marobodus Germanus. *Aurel. Victor Caes.* II. 4: Marobodus, Sueborum rex. *Epit.* II. 8: Maroboduus, Suevorum rex. *vgl. ON. b. Ptol.* II. 11. ¹⁴: Μαρόβοδος (Βουρος Ν) nach Much (*Beitr.* XVII. 1893. 116) und Holder (II. 434) *kelt. Oder Wieder-gabe von germ. Mara(h)badus (Cassiod. Var.* 3. ³⁴; 4. ¹², ¹⁴) u. *ostgot. M.* (6. Jh.) b. Wrede, *Ostgot.* 115) = *gr. Ἰαρούμαχος (Müllenhoff, DA.* II². 120). [Schreibung -bodus *vgl. Teuto-* bodus.

Marcomarus, König des Markomann. Reiches (2. Jh.) *Aur. Victor, Caes.* 16. 13: triumphī acti ex nationibus, quae regi Marcomaro ab usque urbe Pannoniae, cui Carnunto nomen est, ad media Gallorum protendebantur.

Marcaridus. M. CIL V 8753 (Concordia): Fl. Marcaridus tribunus militum Joviorum miniorum *etc.*

Masavo. Friese? *CIL VII. 213 (Manchester):* coho(rs) I. Frisia-v(onum) > (centuria) Masavonis. *vgl. ?]asavo (CIL XIII. 10010, 171). Masuco, Masuetinca, Masuos. Suffix auch in Hal-dauuo, Lellawo, Sedavo.*

†**Masaucio, deutscher(?) protector domesticus** (4. Jh.) *Sohn des Cretion (s. d.) Amm. M.* 26. 5.

Masius, M. CIL XIII. 8192 (Köln): Junoniibus Calbiabus (sic!) Masius | votum | retulit.

Masuco, M. CIL XIII. 5292 (Basel): D. M. | Masuconi | Lib(eri) fratri. *vgl. Rasuco.*

Masuetinca, Frau d. Pacu, Neckarsuebin (Heidelberg) RGForschung 06/07, S. 83: D. M. Pacu Berui fratribus monumentum posit Secundo Berui et Masuetinc(a)e coniugi et Mattio et Piacide (= Placidae) neptiae filiae (= filiae) Si(e)cundi d. s. p. Ungario locum ded(it). 2. *Glied: vgl. Mars Thingsus, Tinca. F. (8. Jh.) u. a. F.* 145.

Masuo, F. od. Masuonius, M. CIL XIII. 7307 (Kastel): D. M. O]clati(a)e Masuoni (dat. od. gen.?) matron(a)e pientissime Oclatiu[s] A]ncario liber[tu]s vivus et sibi fecit. *vgl. Masu-onnum matronae. CIL V. 5584 (Corbetta, Ober-Italien).*

Masuos, Semnonenkönig (1. Jh. n.) *Dio C.* 67. 5: Μάσους (so ABM) [Μασύας *Suidas* (s. v. „μασίουσα“) ο Σευρόνων βασιλεύς. *Einstämm. Kurzform zu N. wie vorher. vgl. Nasua, Lellua, Vittua. [nicht wie Müllenhoff Allg. Mon. f. Wiss. u. Lit.* 1852. 337 *Spitzname nach körp. Eigensch.*].

Matiso(nius), M. patron. CIL XIII. 2206 (Lyon Trion): D. M. et memoriae aeternae Q. Matisoni Pollionis Q. Annausonius (s. d.) Priscus *etc.* 2. *Glied oder Suffix? wie Hariso, Vegiso.*

Mattius, Neckarsuebe(?), Bruder d. Pacu (s. d.) RGForschung 06/07, S. 83. (Heidelberg): D. M. Pacu Berui fratribus monumentum posit Secundo Berui et Masuetinc(a)e coniugi et Mattio et Piacid(a)e *etc. vgl. VN. Mattiaci, ON. Mattium*

(Tac.) u. Mattiarii (Amm. M.) bei Müllenhoff *ZfdA.* 23, 1879, S. 5.

†**Matto**, *CIL* XIII. 6950 (Zahlbach b. Mainz), (Orig. verl.) M. Val. M. f. LEM | Matto Bono[n]iae mil. *CIL* III. 4874: Aelius Matto. *RGForschung* 06/07, Nr. 39 (Metz): D. M. Juliae Matto Martius. *CIL* XIII 7072 (Mainz): Senn[.]cia Matto.

†**Matuinus**, *CIL* XIII. 7553 (Kreuznach) auf Verfluchungstafel u. a.: Cassus, Matuini (filius). *CIL* XIII. 6153 (Landstuhl): Diss Cassibu(s) | Matuinus | v. s. l. m.

Maudio, fränk. Edler wie Lutto, Asclepiodotus. *Amm. M.* XV. 6. 4.

Mederichus, germ. König, Bruder d. Ch(ono)nodomarius, Vater des Agenaricus. (IV. Jh.) *Amm. M.* XVI. 12. 25.

Medopa, F. Tochter des Gotenkönigs Gudila, Gemahlin Philipps v. Makedonien (4. Jh. v. Chr.): Satyrus b. Athenäus. *Jord. Get.* X. 65: Philippus, pater Alexandri Magni cum Gothis amicitias copulans Medopam, Gudilae regis filiam, accepit uxorem. [Steph. Byz. s. v. Γετία: ἐστὶ καὶ θηλυκῶς Γέτις: οὕτως γὰρ ἔκαλεῖτο ἡ γυνὴ τοῦ Φιλίππου τοῦ Ἀμιάντου.

Mellobaudes, *armaturarum tribunus* (IV. Jh.): *Amm. M.* 14. 11²¹ und Var. zu Mallobaudes (s. d.) vgl. Harimella, Fledimella.

†**Melodat(us)**, *CIL* XIII. 6451 (Marbach a. N.) Lesung fraglich: Severus MELODATI.

Maelon = Melon, König der Sugambrier, Bruder des Baetorix. *Monum. Ancyr.* VI. 3:

Μαίλων, Maelo, *Strabon* VII. 1, 4. p. 291: *Μέλων. andere M. CIL* XIII. 5258 (Kaiser-Augst): Mer[curio] M. et Q. Sa[n]nuci Atti Sanuc[i] | fjilio Quir(ina) Messor et Maelo ex voto | p[la]ter eorum susceperat. *E. E.* IX, 1903, nr. 21 = *CIL* II. 169 (Ammaia, Lusitanien): Sicae, Maelonis f(iliae), h(ic) s(ita) e(st).

Melonius, *patron.* *CIL* VII. 632 (Cawfields mile castle): Deo Apollini Melonius Senilis ex pro(vincia) Ger(mania) sup(eriore) s(usceptum) s. l. l. m. *CIL* XIII. 7328 (Frankfurt a. M.): Vegisonio Primo et Meloniae Juniae coniugi frat(er) f(aciendum) c(uravit). *CIL* XIII. 7270 (Kastel): In h(onorem) d(omus) d(ivi) J(ovi) o(ptimo) m(aximo) Eliopolitano Melonii Carantus et Jucundus de suo dant vico novo Meloniorum Cethego et Claro coss. (= J. 170 n. Chr.). vgl. Thu(s)melicus, ?Melodati, Miluh, Miloh bei F. 930.

Memoridus, deutscher(?) Anführer in röm. Dienst. *Amm. M.* XXV. 8. 10. vgl. F. 1125. u. vgl. Marcaridus (*Ἀνταρίτης*).

†**Meni**, *CIL* VII. 764 (Carvoran): Deo vitiri Meni Dada (s. d.) scheint = Deo veteri(?) *Μηνί*, also griech. Kultname. vgl. aber Menosgada ON. u. dea Menmanhia *CIL* VI. 31178, von (germ.) equites sing. verehrt.

Merobaudes, *Konsul* d. J. 377. *Pacati paneg.* 28. (Bährens 296. 25) [var. Merobandis]. *Aurel. Vict. epit.* 45. *Amm. Marc.* 28. 6. 30. 5¹⁰. 31. 8. *CIL* VI. 500 (Rom). *CIG.* XIV. 1019 (Rom). vgl. Merogaisus; vgl. Bainobaudes.

Merogaisus, rheinfränk. König (4. Jh.) *Paneg. Constantin I.* 11. (Bährens): Ascarici Merogaisique (Hds.: asacari cimero gaisique em. Zeuss 339, Müllenhoff, *ZfdA.* 23, 1879, 22.)

Micca, Gote, Vater des Kaisers Maximinus (3. Jh.): *Capitolin. Maximin.* 1. 5: (Maximinus) barbaro etiam patre et matre genitus esse perhibetur et patri quidem nomen Micca, matri Hababa fuisse dicitur. vgl. Micco, *CIL XIII.* 10010, 1357 (Grimmlinghausen).

†**Modius**, *CIL VII.* 838: Modius Julius legatus: mögl. germ. vgl. Aistomodius; zunächst aber lat. cogn.: cf. *CIL VI.* 16603 (Rom).

†**Monime**, *F. CIL VII.* 955 = griech. Μοιμή.

†**Mucro**, Marsaker, *CIL VI.* 3263 (Rom): T. Hortensius Mucro natione Marsaquiis. *CIL XIII.* 8706 (Millingen): Mucronia, zu (lat. mucro od.) *F. I*² 1132.

†**Mudenus**, *M. CIL VII.* 238 (York): Matribus Afris, Italis, Gallis M. Minucius Mude(nus) [od. Mide(nus)?] miles leg. VI. vict(ricis) guber[(nator? od. Guber(nus)?]

Munderichus, deutscher Anführer in röm. Dienst, zusammen mit Lagarimanus (4. Jh.) *Amm. M.* 31. 3. 5. vgl. Mundiuchus (*Priscus fr.* 12, *Jord.*), Mundo, Gotenführer a. 505 (*Jord.*)

†**Nando**, *CIL III.* 917 (*Thorda*): D. M. Aia Nandonis vixit annis LXXX. Andrada Bituvantis etc., Bricena etc. Justa etc., Bedarus etc. wohl kelt. wie die andern Namen, sonst vgl. Nandoredus (vgl. *Wacker-*

nagel, Kl. Schr. III. 405, *Bruckner, Langobarden* 287.

?**Nanna**, *F. CIL XIII.* 7965 (*Fundort unbek., Orig. verl.*). D.] M. | ... Ioctouno | ... Medico f. f. c. | ... ET.]NANNA. Zusammenhang und Ueberlieferung fraglich, sonst zum folg.

Nanno, *M. CIL XIII.* 6704 (*Mainz*) . . . et C . . . | Nanno leg(ionis) ei(usdem) (= XXII.) Albino et A[emilia]no [co(nsulibus)] = *J.* 206. vgl. Nanno (9. Jh.) *F.* 1148.

Nasua, Führer d. Sueben, Bruder des Cimberius. (1. Jh. v.) *Caes. b. G.* I. 37: pagos centum Sueborum ad ripas Rheni cessedisse, qui Rhenum transire conarentur; his praesesse Nasuam et Cimberium fratres. nach Grimm *GDS.* 482 zu got. nasjan „retten“, ist Kurzform (wie Masuus, Lellua) zu (*Gastinasius* (s. d.) vgl. Nasuus u. Nasso, *Töpfer CIL XIII.* 10010, 1409—12.

Naulobatus, Heruler, Konsul unter Gallienus (260—68). *Syn-cellus* p. 717 (ed. Bonn.) viell. identisch mit Andonnoballus (*M. Bang, Germanen im röm. Dienst* S. 91.)

Nebisgastes, König d. Chavamen (4. Jh.) *Eunap. fr.* 12 (*FHG.* IV. 19. 18): Νεβισγάστης.

Nevitta, M. fränk. Anführer unter Julian (IV. Jh.) *Zosimus III.* 21: Νεβίτης.

†**NEVTTO**, *CIL XIII.* 3628 (*Celles*): ex voto NEVTTO | Tagausi | v. s. l. m. ist wohl = Neutto u. nicht = Nevitto (vgl. vorher), Neutto viell. zum St. neuta (*F.* 1156)

Nestica, (deutscher?) Offizier in röm. Dienst (4. Jh.) *Amm.*

M. 17. 10.⁵. (vgl. Grimm GDS. 222).

Nectaridus, (deutscher?) Anführer in röm. Dienst zusammen mit Fullofaudes (s. d.) in Britannien (4. Jh.) *Amm. M.* 27. 8¹, (mit kelt. od. lat. Formangleichung) vgl. *F.* 1146/47.

?NIS[. .?], *M. CIL* XIII. 6118 (s. Favio) *Lesung fragl.*

?]nnus, *M. (Cugerner?) E. E.* III. 316, nr. 194. (*Procolitia in Brit.*): Deae Covntine ///N| NVS. // SOV|ACT.

?]nnuson(ius), *M. (J. 208) Mainzer Zs.* IV. (1909) 19: . . ?A]nnuson(ius) Constitutu[s signifer] n(umeri explor.) Divit(iensium) Gordian(orum) Pio et (Pontiano) cos. vgl. *Annausonius*.

†Oppalo, *CIL* XIII. 10011, 239 u.

†Op(p)alus, *CIL* III. 10726, kelt. (oder ilyr.? *W. Schulze* 41).

†Opponius, Oppius, keltisch.

Pacu, Neckarsuebe(?) (*Heidelberg*), Sohn des Beruus, Bruder des Mattius. *Fortschr. R. G. F.* 06/07, S. 83. Pacu Berui fratibus monumentum posit Secundo Berui et Masuetincae coniugi et Mattio et Piacide (= *Placidiae*) reptiue fiie (= *filiae*) Si(= e)cundi d. s. p. Ungario locum dad(it), nicht kelt. aber *Anknüpfung?* hierher viell.: *CIL* XIII. 7644 (*Gondorf b. Coblenz*) (*christl.*): . .]adius et

Paci[. . .] titulum posu[erunt]?

†Pagadunus, *Tunger, Jahrb. f. Alt.-Kde* II, 1908/09, S. 30a. (*Wels, Noric.*): Chartius Pagaduni (filius), natione Tunger.

Panno, *M. CIL* III. 7789 (*Remagen*): J. o. m. | et genio

loc[i | Marti Hercul[i | Mercurio | Ambiomarcis | milites leg. XXXV | M. Ulpius Panno | T. Mans(ue)tus) Marcus | M. Ulpius Lellavvo | Taur. Lavinus | v. s. l. m. wie *Lellawo* germ. cogn. (*Ethnicon* bei keinem der 4 Namen!) *Holder*: kelt.? vgl. *Panno* (s. XI) *F.* I² 244 (oder einfacher *Zuname* = ahd. *bano* Totschläger?)

Peppo, *M. CIL* XIII. 6125 (*Hohenburg*): D]M | . .]uconi Cacussonis et prim(a)e coiugi et Pepponi fil]io i. a. p. *CIL* XIII 6683 (*Mainz*): In h. d. d. genio e[. . .] Quiaetius. *Pep.* p. [c. a. v. s. l. l. m. *Probatu*s] Maximo et Urbano coss. (= *J. 234* n. *Chr.*)

†Petsius, *M. CIL* VII. 333 (*Kirkbride, Cumberland*): Deo Belatucadro Petsius m. solvit votum l. m. *Kelt. nach Holder* II. 981; aber vgl. *Petza* (*Jord.*) = Πιτζας (*Procop.*)

†Poppius, **Poppo** u. a.] kelt. ?Priarius, germ. König (s. IV.)

Amm. M. XXXI. 10. 10. welcher deutsche Name steckt dahinter? viell. Fri-(h)arius, Fri-arius? wie

†Pricavo, *Töpfer. CIL* XIII. 10017, 647 (*Celle*), viell. zum *St. frica F.* I² 521.

Pruso, *M. CIL* XIII. 6310 (*Baden-Baden*): Val. Cassio patri Val. Augustali filio | Qu. Val. Pruso | vivos sibi et domesticae coiugi eg[regiae] . . . *CIL* XIII. 6294 (*Baden-Baden*): in h(ono)rem d(omus) d(ivinae) deo Mercur(io) Merc(ator)i Pruso. *CIL* XIII. 10010. 1588: Pruso. vgl. *Pruslago* bei *F.* I² 1196 (*dtsh.*?)

†Pupula u. **Pupus**, latein.: *CIL* III. 804: Aelia Pupula u. *Limesblatt* 1893, Sp. 133: Speratus et Pupus cives Treveri.

†**Pusio**, *M. german. Reiter in röm. Dienst (1. Jh. n.). Dio C. 56. 11. 2: Πουσιον ἰππεύς Κελερός, ist latein. Neckname („Däumling“ wegen seiner Riesenkraft) oder auch latein. Eigennamen wie Plin. VII. 95 u. WK. XII. nr. 80, trotz Pusua (s. d.)*

†**Pusa**, *CIL XIII. 6729 u. 7101 (Mainz): Pusa Trougilli f.*

†**Pusena, Pusinna, Posenna**, *F. Kraus 103, CIL VIII. 5392, CIL III. 5846, CIL XIII. 10026, 66 u. öfter u.*

†**Pusinnio**, *CIL XIII. 6849 (Mainz), scheinen keltisch. (vgl. Holder II. 1054).*

†**Pusua**, *M. CIL XIII. 8529 (Bürgel b. Solingen) Matroni[s] Alagabiabus | Jul. Pusua | pro se et Julisi (= Julii) | Peregrino | Sperato | Severo v. s. l. m. auch kelt. (Suffix vgl. Nasua, Vittua, Sidua, Μάστος.)*

Radagaisus = Rodogaisus, *Gote († 406), Augustinus, civ. dei V. 23. Orosius VII. 37. 4. XII. 13. 15; Radagaisus. Zos. V. 26. 4: Ροδογαίσιος. Olympiodor fr. 9: Ροδογαίσιος, könnte (trotz Holder II. 1070) gut german. sein: 1. hrada zu an. hradr, ahd. hrad, rat „schnell“. 2. vgl. Ariogaisus, Merogaisus.*

Ramio, *CIL VII. 332 (Armthwaite, Cumberland): Deo Mapono et n(umini) Aug(usti) Durio et Ramio et Trupo et Lurio Germani v. s. l. m.*

R(h)amis, *Tochter des Chattenfürsten Ουζοόμορος; Strabon VII. 1. 4: Ραμίς (nach Much ZfdA. 35. 319. aus germ. *Ramiz oder *Ramī, wie vorher zu an. ramr, „stark, kräftig“).*

Rando, *deutscher Herzog (4. Jh.) Amm. M. 27. 10. 1. Kurz-*

form zu N. wie Randoaldus (CIL XIII. 7202 christl.)

Raninga, *M. od. F. Speerspitze v. Müncheberg. (3.—4. Jh.) bei Henning, Deutsche Runendkm. 10. 135. vgl. Ranigunda (6. Jh.) b. Paulus Diac. und*

Ranvici[.], *Eigentumsvermerk, CIL XIII. 10036, 67.*

R(h)aos u. R(h)aptos, *beide Vandalenführer aus d. Geschlecht der Hasdingi (2. Jh.): Dio C. 71. 12: Ῥαττογοῖ, ὡν Ράος τε καὶ Ράπτος ἠγοῦντο. Besser als Müllenhoffs ZfdA. VII. 528) u. Wrede's Erklärung (Vandalen 46) scheint die Much's (ZfdA. 36, 1812, S. 47): als zwei Beinamen; Raos = got. raus („Rohr, Schaft“), Raptus zu an. raptr „Balken“. vgl. Rausimod.*

Rasuco, *M. CIL XIII. 8780 (Doomburg, Zeeland): Deae Nehalenniae Ascattinius Rasuco v. s. l. m. 1. vgl. Rasmar, Rasmus u. a. wenige F. 1249 u. Rasnehilda CIL XIII. 7660 (christl.) 2. vgl. Masuco.*

?] **Ratorus**, *M. CIL XIII. 8627: (Xanthen): Marti sacrum | Ulp. Atidenus | Ratori f. c. liest Zangemeister: st]Rator [legi]?*

Rausimod, *sauromat. Feldherr (s. IV.) Zos. II. 21. vgl. Aistomodius.*

?] **rautio**, *M. CIL VII. 693 (Housesteads): Delfinus .]rautionis ex G(ermania) s(uperiore). angeblich um einen Buchstaben verstümmelt: sonst Kurzform zu N. wie Rautbald, Raudpert, F. 1149.*

†**Regaisus**, *falsche Lesung für Merogaisus (s. d.)*

Respa, *got. Führer wie Veducus u. Tharvarus (III. Jh.)*

Jord. Get. XX. 107: Respa et Veducus et Tharvarus duces Gothorum ... Asiam transierunt. *F.* 1252 denkt an Hrespa.

...]ricus, *M. CIL* III. 6159: [cum rege Aria]rico victis superatistique Gothis (ergänzt *Gutschmidt*).

Richiarius, (*Münze aus der Zt. des Honorius*) (4. Jh.) *Cohen, Monnaies Rom.* VIII², S. 398: iussu Richiari regis.

Richomeres, comes domesticorum (s. IV.) *Amm. M.* 31. 7. 4; viell. =

Ricomeres, *Consul a.* 384: *Zos.* IV. 54. 55: Ριχομέρης (var. Ριχομήρης). *Mommsen, Kl. Chron.* I. 244. 297: Richomeres. *Bonn. Jhbb.* 62 (1890) 97 (*Aachen*): Ricomeres. *Cassiod.*: Ricomeres-meres. *vgl.* Barzimeres u. Teuto-meres.

†**Robilus**, *Erzgiesser, CIL* XIII. 10036, 72 u. 85: Ti. Robili. Sita(lcis) (gen.).

Rodogaisus s. Radagaisus.

†**Roles** (var. **Oroles**), *Gotenkönig. germanisch?* *Cass. D.* 51. 24,6 (29 v. Chr.): ἔπειτα Ρώλον οἱ (τῷ Κράσσῳ) Γετιῶν τινῶν βασιλείῳς ἐπικουρήσαντος ἐξείλεν αὐτοὺς (τοὺς Βαστάρνους) 7: καὶ ὅ τε Ρώλης πρὸς τὸν Καίσαρα ἐλθὼν φίλος τε καὶ σύμμαχος αὐτοῦ ἐνομοίθη. 51. 26, 1: πρόσσονται δὲ αὐτὸν (Κράσσον) ταῦτα ὁ Ρώλης Δάπνυ Γετιῶν τινῶν καὶ αὐτῷ βασιλεῖ πολειωθεῖς μετεπέμψατο. *Justin.* 32. 3. 16: Oroles. *vgl.* *ON.* Roleshove, *Rolinghusen (F. II.* 1281).

Romoridus, *Consul d. J.* 403. *CIL* V. 6196 (*Mediolanium*). *CIL* III. 2655: Ru[m]orido etc. *vgl.* Rumorid (5. Jh.) *F.* 884.

†**Rumo**, *M. CIL* III. 4966 (p. 1813), verdächtig wegen kelt. Umgebung: *vgl. Holder* II. 1245.

Runa, *F. CIL* XIII. 7077 (*Mainz*): D. M. Attiliae Runae matri Respectius Servandus mil(es) pecuar(ius) le[g](ionis) XXII et Respectius Respectinus filii et Servandia Maxima et Servandius Severinus nepotes f. c. *F. CIL* XIII. 7604 (*Wiesbaden*) (*christl.*): Hi]c quies[c]it in pace Runa qui v[er]ixit annos...]. *vgl.* Aurinia = *Albrūna oder *Auruna (s. d.); Auruna *Bruckner* 229.

†**Rundo**, *M. CIL* XIII. 6177 (*St. Julian*): D. M. Oclatio marito L(uci) f(ilio) Rundo fil(ius) (et) Materna (posuerunt?) *vgl. F.* 920.

?...]rus, *König der Markomannen Mon. Ancyr.* VI. 3 mit Anm.

†**Ruso**, *M. CIL* XIII. 7031 (*Mainz*). *Töpfer CIL* XIII. 10010, 1666. *vgl. CIL* XIII. 1263a u. 2443: RVSO.

Saba, *M. Gothenfürst* (s. III.) spät überliefert (*vgl. Stark, Kosenamen, S.* 9.) *Kurzform zu N.* wie Sabarethus (7. Jh.) u. folg.

Sabar[ik?] *M. Brakteat von Wapno* (3.—4. Jh.) bei *Henning, Deutsche Runen* 124; *vgl. V. N.* Sabalingi u. folg.

Saphrax, *westgot. Herzog* (4. Jh.) *Amm. M.* 12. 12¹⁷. 31. 3³, 31. 3³: Saphrax. *Jord. Get.* 26. 134: Safrac. *Zos.* IV. 34: Σάφραξ. *adj.* = *germ.* *sabar(a)z (*got.* *sabrs = *safrs. *vgl. Grimm ZfdA.* VI. 539) in der Bedeutung ähnlich *lat.* saporus (*Müllenhoff, ZfdA.* VI. 459).

†**Sacco**, *ist kelt.*: Holder II. 1274.

Sacimathus, *M. CIL VIII. 9381 (Caesarea, Nordafrika)*: Sex. Jul(ius) Julianus ex Germania superior[e . . . etc.] monimentum fecit Jul(ius) Ingenus frater et heres curante Sacimatho liberto eiusdem defuncti.

Sacsena, *F. cogn. CIL XIII. 8683 (Neu-Luisendorf b. Düsseldorf)*. D. M. RÖ[.]hinge[.]vet. n(umeri) e[xpl(oratorum)?] G[erm. Ulpia Sacs. ena | coniux et aeres f(aciendum) c(uravit). = Saxena. *vgl. V. N. Saxones od. zu. as., ahd. sahs, „Schwert“.*

Salvo(nius), *M. Westd. Korr.-Bl. XXV, 1906, No. 1 (Neustadt/Württemberg)*: Deo Mercurio | Salvonius Dom[iti]anus de s[u]o. *vgl. CIL XIII. 10025, 196: Salvo[.] Turano. u. F. 1290.*

‡**Sam**[. . .], *M. CIL XIII. 6077 (Altenstadt)*: Deo Mercurio Sam[. . .]

†‡**Samm**[. . .] *M. CIL XIII. 6083 (Bergzabern)*: J(ovi) o(ptimo) m(aximo) Samm[. . .] *kelt. vgl. Sammo b. Holder II. 1341.*

†**Sanucus**, *M. CIL XIII. 5258 (Kaiser-Augst b. Basel)*. [Mer]curio M. e[t Q? Sa]nuci, Atti Sanue[i f]ili, Quir(ina), Messor et Maelo ex voto [p]ater eorum susceperat. *vgl. Sanilo, Senocus (6. Jh.)*

Sarus, *Gote, Bruder des Segericus. (4. Jh.) Olympiodor = FHG. IV. 58 (Müller): Σάρος. Jord. Rom. 321: Sarus. M. aus dem Geschlecht der Rosomoni, sagenhafter Bruder des Ammius u. der Sunilda, Jord. Get. XXIV. 129: Sarus.*

Savilo[. ?], *M. CIL XIII. 6370 (Rottenburg), (Orig. verl.)*:

Savilo[. . .] rialis [. . .] ra uxor (oder Dativ zu: Savilus) *vgl. Savolus, Savolo (7. Jh.) u. a. b. F. 1301.*

Saxena s. Sacsena.

†**Saxo**, *cogn., CIL VIII. 18068 (Lambaesium, Afrika) u. à.: Q. Aemilius Saxo: Beinamen, wie die Analogie der übrigen Namen zeigt, nicht nach dem german. Völkernamen, sondern (weg. Heimat Cirta), zu lat. saxum, wie Hercules Saxanus CIL XIII. 7698 ff.*

Scattinius, s. Ascattinius.

Scudilo, *deutscher(?) scutarium tribunus. (s. IV.) Amm. M. XIV. 10. 8, nach Grimm (GDS. 222) mit lat. Formangleichung. vgl. dazu V. N. Scudingi. (Mach, Beitr. 17. 119),*

Sedavo, *M. Baetasier CIL XIII. 7025 (Mainz, 1. Jh.)*: Anauso Sedavonis (filius) cives | Betasiu[s] etc. *vgl. burg. Sedeleuba, Sedramnus (F. 1315).*

Segestes, *Cherusker, Vater des Σεγμοῦνδος u. der Θεουσέλδα. Strabo VII. 291. 292: Σεγέστης (var. Σ[α]γέστης). Vell. Pat. II. 118. 4: Segestes. Tac. ann. I. 55. 56. 57. 58. 59. 71: Segestes. zum Thema sign: nach Müllenhoff (ZfdA. 23. 173) u. Much (ZfdA. 35. 361) adj. Bildung (nach latein. funestus, scelestus): „Der Siegreiche“; nach Grienberger (ZfdA. 35. 395) eine t-Ableitung zu neutr. s-stamm, got. sigis = got. *Sigists = „der Sieger“ oder Haplologie < *Segi-gastes? *vgl. Αναγαστης = got. *Anagasts (b. Schönfeld 67) u. Arbogastes (s. d.)**

Segericus, *Bruder des Sarus. Gote. (4. Jh.) Olympiod. FHG. IV. 58 (Müller), Jord., Rom. 321.*

Segimerus, M. Cherusker, Bruder des Segestes. Strabo VII. 1. 4: Σεγίμηρος (var. Σ[α]γίμηρος.) *Tac. ann. I. 71:* Segimerus. *Dio. C. 66. 19:* Σεγίμηρος. nach *Much (ZfdA. 35. 361), Müllenhoff u. Dahn* davon verschieden:

Segimerus, Chattenfürst, Vater des Arminius u. Flavus. Vell. Pat. II. 118. 2: . . nomine Arminius, Sigimeri principis gentis eius filius.

Segimundus, Χρροουαζῶν ἡγεμῖον, Sohn des Segestes. Strabo VII. 1. 4: Σεγμοῦντος (= mundus) ὁ Σεγέστων νιός. *Tac. ann. I. 57:* Segimundus. vgl. Sigimundus, Sohn des Gundebaudes, *burg. König (516—23) b. Anon. Vales. 63 u. Jord. Get. 58. 298, Sigimundus Gregor. Tur. III. 3.*

Segithancus, (so verbessert v. Much, ZfdA. 35. 361 aus ΣΕΣΙΘΑΚΟΣ) Cherusker, Sohn des Segimerus, Strabon VII. 1. 4: vgl. Alatancus. viell. vermischt mit Segitac, vgl. Sigitac (öfter aus 11. Jh.) bei *F. 1323.*

Seniauchus, M. Amm. Marc. XV. 4. 10: Seniauchus, qui equestrem turmam comitum tuebatur et Bappo ducens etc. XXV. 10. ^{6, 7} (var.: Saniano b.).

Sennaucius, -a, M. u. F. CIL XIII. 6270 (Alsheim, Rheinhess.): Faustino Faustino Sennauci Florionis fil. etc. *CIL XIII. 7072 (Mainz):* Senn[.]cia Matto.

†**Senno, cogn., CIL III. 5792:** Aelius Senno: vgl. vor.

Senno(nius), CIL XIII. 6484 (Wimpfen) u. a.: Sennonius Augustus, Sennonius Severus, Se]n]non(ius) Verecundus, Se[n]non(ius) Perpetu[u]s.

†**Senorix, M. CIL XIII. 2480 (Aix):** C. Valerius Senorigis

fil(ius) Camulatus vivus sibi et Valeriae Suevae filia[e] . . . so kelt.

†**Sevvanti[a?], F. CIL XIII. 10026, 68 (Trier) Widmung;** Sevvanti[a? vi]vas.

†**Seuvo, M. Fortschr. RGF. 06/07, No. 71, S. 67 (Strassburg):** J(ovi) o(pt.) m(ax). | et Junoni | reginae | Seuvo. Sec[ali] in suo | ex voto | posuit | l. m. vgl. *Töpferinschr. CIL III. 12014, 522 (Ó-Szöny) u. CIL XIII. 10010, 1803:* Seuvo. kelt.?

†**Sextina, F. CIL III. 4459 (Petronell Pannon.) Aur. Sextinae (dat.) domo Ger(mania) sup(eriore), lat.?**

†**Sica. F. CIL II. 169 (Atter Pedrós, Spanien), Sicae (dat.) Maelonis f. kelt. oder vgl. F. 1318.**

Sido, Suebe. Bruder des Vangio, Schwestersohn des Vannius. Tac. ann. XII. 29/30. hist. III. 5. 21. zu dem (nach Holder II. 1541 kelt.) V. N. Sidones. [oder germ. Kurzform zu N. wie Se-deleuba (5. Jh.) Sidimund (5. Jh.) Sidamir (11. Jh.) F. 1316.]

†**Sidua, F. CIL XIII. 8084 (Bonn). (Orig. verloren):** D. M. | Jul. Siduae obi[tae] | A]ur. Gabrio[. . . | a]quilifer leg[. . . | et Aur.] Gabrio [fil. . .

Sig[a]nus, M. CIL XIII. 6599 (Jagsthausen): Marti et Herc(uli) diis patriis, dis deabasq[u(e)] omnibus Junius Juvenis Sig[a?]ni in suo [po]s(uit). (= J. 221). vgl. Seganus, Signus (J. 737) bei *F. 1319.*

†**Sige[?], CIL VI. 11255 (Urbino):** P. Agilius Sige[. .]rus etc. viell. = griech. Σιγή, vgl. Logus. aber Holder 1543: Sigerus. kelt.

†**Silvanus**, *Franke, Sohn des Bonitus*. (IV. Jh.) *Amm. M.* 16. 2. 4. u. ö.; *Treverer* (II.—III. Jh.) *CIL XIII.* (j. Bonn): Silvano Loupi. f(ilio) Trever[o]. *CIL XIII.* 8793 (*Doomburg*): Deae N[e]halenniae . . . M. Secund[.] Silvanus negotiator cretarius Britannicianus v. s. l. m. *ist latein.*

†**Simmo**, *CIL XIII.*, öfter: *germ.?*

†**Sintillius**, *M. CIL XIII.* 6707 (*Mainz*) u.

†**Sintula**, *tribunus stabuli* (4. Jh.) *Amm. Marc.* 20. 4. 4, 5. 1. u.

†**Sintus**, *M. CIL XIII.* 8661 u. a. Aur(elius) Sintus u. Firminius Sintus, *kelt. vgl. Holder II.* 1575 oder zu *ahd.* sind „*Fahrt*“?

†**Sitalkes**, **Sit(h)alcus**, *M. fabelhafter Gotenkönig* (5. Jh. vor Chr.), *Thukyd.* II 95. 978 (aus *Dio Chrysost. Γετικά*): Σιτάλκης ὁ Τήρωε Ὀδοσίης, Θρακῶν βασιλεὺς, ἐστράτευσεν ἐπὶ Πελοπόννησον τὸν Ἀλεξάνδρου Μακεδονίας βασιλέα. *Jord. Get.* X. 60: Gothorum ductor Sithalcus intulit bellum adversus Perdiccam Macedonum regem. *CIL XIII.* 10036, 72 u. 85: Ti. Robili Sita(lcis) (gen.).

?...so, *M.?* s. Haldacco. *germ. Vatersnamen auf -iso??*

?...]sonius, *CIL XIII.* 8838 (*Kassel*): . . . | D | . . . | O. VIC. | M VICI | . . .]sonius | . . .]iutor | Secund | . . .]a Victo[r . . . | . . . coh.

Sparucus, *M. CIL III.* 9816 (bei *Urlika in Dalmatien*). Surus Sparuci f(ilius) dom(o) Tribocus. *vgl. Spara-gildis F.* (s. VI.) bei *F.* 1355.

†**Spatalus**, *M. CIL XIII.* 6013 (*Brumath, j. Strassburg*), unter *kelt. Namen*: Sollemnus Apagante, C. Julius Spatalus u. a. *vgl. F.* I² 1356: Spatto.

Stac[co], *M.*, *unsicher (Mannheim)*: könnte *germ. sein*, *vgl. Stacco*, (s. IX.) bei *F.* 1358.

Strobilus } *nicht kelt. zu folg.:*
Strobus }

Strubiloscalleo, *F. CIL III.* 4551 (*Katzelsburg b. Wiener Neustadt*): Cassus Musa servus annorum centum Strubiloscalleo liberta uxor annorum sexaginta h(ic)s(itus)a e(st). fili(i) posierun[t] . . . *vgl. oben Strobilus u. Strupo* (8. Jh.) Strobo (9. Jh.) *Ortsnamen Strubingun, Strubinhovan.* (*F.* II. 1366) u. *vgl. Much, ZfdA.* 36 (1892) S. 48.

Suebus, *M. cogn. CIL III.* 14207⁷ (*Perinth*): Lupionius Suebus: *kann Stammesname zu V. N. Suebi sein, aber auch cogn.:* *vgl. Sacseua, Batavus, Sueva.*

Sueridus, *got. Edler* (IV. Jh.) *Amm. M.* XXXI. 6¹. *vgl. F.* 1380.

†**Suerus**, *M. CIL XIII.* 6978 (*Zahlbach b. Mainz*): Sex. Valerius Sex. f. VOL. SVERVS Luco Aug(usti) mil(es) etc. *möglicherweise german.:* *vgl. Sueridus; aber verdächtig wegen Heimat: aus derselben tribus Volt(inia) in Lucus Augusti (Gall. Narbon.) stammt CIL XIII.* (*Orig. verl.*): MV. Maecius | Vol. Severus ant[foi]ol f. mil. leg. XV. | . . .

Sueva, *F. CIL XII.* 2480 (*Aix*): C. Valerius Senorigis fil(ius) | Camulatus vivus | sibi | et Valeriae Suevae filia[e] | . . . (*Müllenhoff ZfdA.* IX. 257.)

†**Suhetius**, *M. CIL XIII. 7911* (*Embken b. Zülpich*): Vet[er]a[h]jenis | T. Julius Suhetius (*liest Zaugemeister*) pro se et suis.

Sumaro, Sumaronius, *M. u. cogn. CIL XIII. 4127* (*Bruch b. Trier*): M. Jovinae Sumaronis Solliae Adbugisse uxoris. *CIL XIII 8795* (*Middelburg*): Deae Nehalenniae | Sumaronius | Primanus | v. s. l. m.

Sunicus Faustus, *Trierarch der classis Germanica (J. 160), CIL XIII. 8036* (*Bonn*): Pro sa]l(ute) imp(eratoris) | Anton. Aug. | Pii etc. . . praecuram agente. C. Sunicio Fausto tri(e)rare(o). . . zum V. N. Sunuci(*inschr.*) = Sunici (*Tac.*)

Sunno, *Frankenkönig (IV. Jh.) Greg. Tur. IX. 2. vgl. F. 1371.*

?**Sunnuvesa** (*F.?*), *CIL XIII. 7846* (*Gürzenich b. Düren*) (*Orig. verl.*): NI VS // | VS ET. IVLMM // A TE IVL SVN-NVVESA ¶P. l. m. vgl. Helli-vesa (*Göttin*). (*CIL XIII. 8161*.)

Sjuandacca, *F. s. Vandacca.*

Suomarius, *Suebe (IV. Jh.) Amm. M. 16. 12. 1, 17. 10^{9,3}, 18. 2⁸ (in 21. 8¹ Var. von Gumoarius, s. d.) vgl. Σόας, Gotenführer (FHG. IV. 127) bei Malchus Philadelphus 18 (s. V.); auch CIL V. 8760 (christl.): Fl(avio) Saum(a)e Biarco (dat.) etc.*

†**Surus**, *M. Sohn des Sparucus (s. d.) CIL III. 9816, auf Bleigerät CIL XIII. 10029, 24: Surus f(ecit). vgl. Surawine (F. 1372).*

†**Tacilus**, *M. CIL XIII. 7365* (*Heddernheim*): Fortun(ae) sacrum | Tacilus eq(ues): *kelt.?* oder vgl. Tacilo (*F. 391*).

†**Tagausus**, *Vater des †Neutto (s. d.) nach H. II. 1700, kelt. aber vgl. . .]gausia, Ann-auso.*

†**Tanco[.]ji** (*gen.*) *CIL XIII. 10010, 1885* (*Amiens*): TANCO. I m.

†**Tancorix**, *F. CIL VII. 355* (*Old-Carlisle*): Tancorix mulier vicsit annos secsaginta etc. vgl. Ala-tancus, Segithahcus, Thancherih, Thancrith (*II. Jh.*)

†**Tanausis**, *König der Goten Justin. I. 1. 6: Scythiae rex Tanaus. (cf. II. 3. 8) (Oros. I. 14.) Jord. Get. VI. 47: Tanausis qui tunc Gothis rex erat.*

†**Tanehus**, *M. CIL XIII. 3607* (*ager Tungrorum*). (*Orig verl.*): Mercuri[o] | Ingenu(us) | Tanehi filius) v. s. l. m.

Tharvarus s. Thurvarus.

†**Tausius**, *Tunger (2. Jh.) Capitolin. vita Pertinacis c. 11. 9, (SHA. I. 123): Tausius quidam, unus e Tungris, hastam in pectus Pertinacis obiecit.*

[**Teio**], *b. Reeb 41, ist erledigt durch neue Lesung: s. Vittio.*

Teo(doricus) r(ex), *CIL III. 10188¹.*

Theolaifus, *comes, z. Zt. Julians, zusammen mit Aligildus. (4. Jh.) Amm. M. 21. 15. ⁴, 22. 2. ¹. vgl. Daga-laifus, nach Teodoricus. angeglichen an griech. Θεός, ursprünglich viell. zu got. þius.*

Thero, *M. CIL XIII. 8794* (*Doomburg, Zeeland*): Deae Nehalenni(a)e Servatus Theronis filiu[s] | v. s. l. m. nicht = griech. Θερον, sondern vgl. Thersilo u. O. N. Therindorp (s. XI.) b. F. 104. 1408.

†**Theuda**, *F. CIG. XIV. 465* (*Catina, Sizilien*): Ἀγοο-

δισαίς καὶ Θεῶδα καὶ Μαρτίλλας
εἰς ἀρείαν γονέων τέτρα ἐποίησαν.

†Theudianos, *CIG.* XIV. 1345
(*Rom.*).

[Teutagonus] *Bastarnerkönig*,
(1. Jh. n.) *Val. Flaccus* VI.
97/98: Batárnās, | quos duce
Teutagōno crudi mora corticis
armat. *Holder* II. 1805: für
*Teutō-cunō-?

Teutobodus, *König d. Teuto-
nen* (2. Jh. v. Chr.) *Florus* I.
38 (III. 3), 10 (var. teuto voca-
tus, teutobocus). *Eutrop.* V. 1.
4 (Marius) cum Cimbris conflixit
et cepit ducem eorum Teuto-
bodum (teutomodum *cod. Go-
thanus*). *Orosius* V. 16. ¹¹, ¹³:
Teudobodus (var. teuto duobus
cod. Florentinus). *Hiernonymus*
chron. a. Abr. 1915: Teutomod-
us. *zum V. N.* Teutones: *vgl.*
Kluge Zfd. Wortf. VII, 1905,
167 (schreibt -boduus, *vgl.* Ma-
roboduus).

Teutomeres, *Franke* (IV. Jh.)
Amm. M. XV. 3 ¹⁰. *vgl.* Barzi-
meres, Richomeres.

Tilarids, *M. Speerspitze von*
Kouel (3. Jh.): *Henning*, *dsche*
Runen, S. 4.

Timonia, *Patronymic. zu*
Timo, *M. CIL* XIII. 6401
(b. *Heidelberg*), Mercurio Ti-
monia Vittuo (s. d.) *CIL* VII.
981 (*Risingham*): Deae Dianae
sacr(um) Ael(ius) Timo p(osuit)
etc. zweistämm. *Kurzform zu*
Namen wie Thietman, -mod,
-mar, *vgl. F.* 1455.

Tincs[.], *Eph. Epigr.* III. 85
(*Cumberland*): Deo Belatucadro
a|muro | ... sivi(e)TVS | Tincso|
ex cuneum Fr[is][iorum Ger]|ma-
norum. *vgl.* Mars Thingsus.

†Tordilo, *Töpfer CIL* XIII.

10010, 1928 u. 10011, 274
(*Wiesbaden*): TORDILO.

?T]rautio, *CIL* VII. 693
(*Housesteads*): Delfinus]trau-
fionis ex G(ermania)s(uperiore).

†Trever, Treverius, *cogn. CIL*
VI. 31146 (*Rom*): M. Ulpius
Trever. *CIL* XIII. 3707 (*Trier*):
M. Treverius Covirus. *kelt. V. N.*

†Tribocus, *Töpferstempel, CIL*
XIII. 10010, 1038 (*Rottenburg*):
M. CIL 4046 (*Aspelt. Lux.*)
(*Orig. verloren*): TRIBOCI [E
= f(ilius)].

Trupo, *M. CIL* VII. 332 (b.
Armthwaite): Durio et Ramio
et Trupo et Lurio Germani (s.
o.) *vgl. langobard.* Trup(p)oa-
ldus *oder zweistämm. Kurzform v.*
Namen wie Trudpaldus, -pertus.
vgl. Turpericus (CIL XIII. 5593
christl.) u. Turbo? Andere wie
CIL VI. 10319 (*Rom*) ... nius
C. I. Trupo mag. design. *und*
E. E. III. 1877, S. 179: THR-
PO = *griech. Τρύπων.*

Tudrus, *Quadenkönig* (1. Jh. n.
Chr.) *Tac. G.* 42: Marcomannis
Quadisque usque ad nostram
memoriam reges manserunt ex
gente ipsorum, nobile Marobo-
dui et Tudri genus. *vgl. Much*,
Beitr. XVII. 126.

Thumelicus, *Sohn des Armi-
nius und der Θεουσελλ(δ)α.*
Strabo VII. 1. 4: Θεουμελικός.
nach Streitberg (Beitr. 15. 506)
und Much mit dem Namen der
*Mutter Θεουσελλα durch Stamm-
gleichheit verbunden: = *p̄u(s)-
melikaz. vgl. Miluh, Miloch,*
Melo (s. d.)

Tummo[ni], (*Dat.*) *CIL* XIII.
6237 (*Weinsheim b. Worms*): D.
M. | T. Tummoni et Albisiae con-
iugi T. Restitutus mil(es) | *etc.*

vgl. Tu[m]maestiae matronae. *CIL* XIII. 7902.

Tunger, *CIL* III. 5450 (*Semriach*, *Noric.*): Host(ilius) Tunger et Ingenua Vicari f(ilia) v(ivi) f(ecerunt) sib(i) et Tacito f(ilio) m(iliti) chor(tis) VII pre(toriae).

Thurvarus, *Gotenführer* (3. Jh.) *Jord. Get.* XX. 107: Respa et Veducus Tharvarusque (Thurvarus em. *Müllenhoff im Index zur Ausg. Mommsen*), vgl. Durio (s. d.) u. Thuringi, Varisti V. N.

[**Thurarius**] *CIL* XIII. 5356 (*St. Germain-en Mont.*) J. o. m. C. I. Senecianus THVRA[RIUS] arulas? donavi]t quattuor, *kein Eigenname, sondern = Turarius (qui vendit tus „Weihrauch“.)*

Thusnelda, *Tochter des Segestes, Mutter des Thumelicus*, *Strabon* VII. 1. 4: ΘΟΥΣΝΕΛΛΑ (em. *Much*: ΘΟΥΣΝΕΛΛΑ = germ. *þū(s)-s-nellō. 1. Stamm auch in got. þusundi (< *þūs-hundi, vgl. thūs-chunde in der *lex Salica*) verstärkend. vgl. Thu(s)-melicus.

Turbo, *CIL* XIII. 7849 (*Solter b. Zülpich*): [M(atronis)? T]extume[his?] | [p]Modest[.]us Crispin[.] | Turbo I[.]

. . .]ttio, M. = [pVi]ttio, s. d.

? . .]tio, M. *Westd. Zs. Korr.-Bl.* 17, 1890, Nr. 53 (*Tanger*): . . .]vellico mil(iti) n(umeri) Germ(anorum) . . . | ?]tio principalis frater f. i.

Ucromerus, *Fürst der Chatten, Vater der Papiſ*, *Strabo* VII. 1. 4: Οὐρομόρηρος. *Much ZfdA.* 35 (1891) 364 schreibt ihm als Beinamen Arpus zu. = german. *Ukramēraz < *Uakra-, wie Oker, Ocher u. a. zum adj. ahd. wachar, vgl.

Unfachlas, M. *CIL* XIII. 6260 (*Worms*) (*christl.*).

Ungario, *Neckarsuebe(?)*, (*Heidelberg*), *R.G.Forschung* 06/07, S. 83: Pacu Bervi fratribus etc. (s. Pacu). Ungario locum ded(it). vgl. Ungar (8. Jh.) und Unger (11. Jh.) b. F. 1479: gebildet wie Un-fachlas.

†**Upulalus**, M. *CIL* XIII. 7501 (*Ober-Ingelheim*) [1 Zeile fehlt] rarissimae Septuminiu[.]Vittue et Upulalus parentes eius. mit germ. Suffix -al vgl. O. Bremer. *Idg. Forsch.* XIV. 1903. 368; oder griech.?

Urius, *König der Alamannen* (4. Jh.), *Amm. M.* XVI. 12. 1, XVIII. 2. 18. zu röm.-german. ūrus.

?]urio, M. *CIL* XIII. 6674 (*Mainz*): Deae Fortunae Pl]acidius |]urio | v] s. l. m. = L]urio? (s. d.)

†**Ursicinus**, *König der Alamannen* (IV. Jh.), *Vater des Potentius*. *Amm. M.* XVI. 12. 1, XVIII. 2. 18.

Vadomarius, *Suebenkönig, Vater des Vithi(c)abius* (4. Jh.) *Amm. M.* XVIII. 2. 16. 18; XIV. 10. 1; XVI. 12. 17; XXI. 3. 1, 4, 5; 4. 5; XXVI. 8. 2; XXIX. 1. 2, 4. 2. *Aurel. Victor epit.* 42: Vadomarius, *Zos.* III. 4. *Eunapius fr.* 13: Βαδομαριος. vgl. got. Vadamirus (s. VII.), (*merowing.*) Uuademērus (s. VII.) u. Ubada = *Vada auf *Emser Spange* (6. bis 7. Jh. (nach *Henning*, *Dtsche Runen* 113 zu got. vadi = lat. vas, vadis).

†**Vaduna**, F. *CIL* XIII. 3603 (*Ager Tungrorum*) (*Orig. verl.*): Herculi Vaduna | Car(anti?) filia v. s.

Waiga, *M. Runenwort auf Berliner Goldbrakteat (4.—5. Jh.) vgl. Henning, Deutsche Runendkm. 126.*

***Valchobaudes** s. Balchobaudes.

Valgas MAIERI (filius)? *M. CIL XIII. 8307 (Köln): Apolloniae Victorinae Bessul(a)e VALGAS MAIERI (filius) dec. alae fid(a)e vindicis coniugi carissimae memoriam quem | rogavit fecit. vgl. viell. CIL 10024, 272 (Lyon) Eigentumsvermerk: VALGI. AES. LVCILLES u. F. I² 1520.*

Valaunus, *M. u.*

†**Vallaunius**, *M. CIL III. 10951: Vallaunus Dagorigis f. CIL VII. 126 (Pil Bach, England): Tadia Vallaunius. scheint kelt. vgl. matronae Vallabneihiae. (CIL XIII. 8826—28 (Köln)).*

Vaimarus, *M. CIL III. 6400 (Heiligenberg b. Heidelberg.) (um 200 n.): Mercurio M. Lusius Vicarius et Mess(o)rius et Valmarus l(ibentes) p(osuerunt). vgl. Valamir (5. Jh.) b. F. I² 1519.*

Petrus **Valvomeres** cognominatus, *Germane in Rom (IV. Jh.) Amm. M. 15. 7. 4. vgl. Walpulo (IX. Jh.) F. 938. viell. auch Qualpoald.*

†**Vanaenia**, *F. CIL XIII. 3624 (Namur): D. M. Securinio Ammio patri Ulp(iae) Vanaeniae matri et Securiniae Ammiae; vivi fecerunt.*

?**Vana**[...] *CIL XIII. 7932 (Geich b. Zülpich): M]atronicis ?]ulauhineh[is sacrum | ex] testamen[to | Pom. Aci]s. f. Vana[...] Octavius |]xomnius | h. f. c. (oder matronae? vgl. Va-*

namian[.] matr. (Westd. Korr.-Bl. XXV (1906), nr. 34.) und Vanauntes, Gott der Tungri, CIL VII. 888.

Vangio, 1. *Suebenkönig, Bruder des Sido, Schwestersonn des Vannius. (1. Jh. n. Chr.) Tac. ann. XII. 29. 30: regnum (Vannianum) Vangio et Sido inter se partivere. 2. eques singularis in Rom (J. 141 n. Chr.) CIL VI. 31149: P. Aelius Vangio (nach Analogie der übr. Namen nicht Ethnicon, sondern Beinamen vom V. N. Vangiones.*

Vandacca (oder Suandacca?) s. Vassio.

Vannius, 1. *Suebenkönig (1. Jh.) Oheim des Sido und des Vangio. Plin. IV. 81: regnum Vannianum. Tac. ann. II. 63: rege Vannio gentis Quadorum. ann. XII. 29. 30: Lugii aliaeque gentes adventabant, fama ditis regni, quod Vannius triginta per annos praedationibus et vectigalibus auxerat. (CIL III. öfter in ungerm. Umgebung.) vgl. Schulze 425, Grimm GDS. I. 506. vgl. ags. Wenni (trad. Corb. S. 344.*

?**Vap**[...] *F. CIL XIII. 6167 (Heidenburg b. Keimbach): D(is) M(anibus) Patia Vap[...] viva fecit. viell. vgl. Vapthiae matronae. (CIL XIII. 8841.)*

†**Varistus**, *M. Bruder des Verina. CIL XIII. 4178 (Neumagen b. Trier). ONI[.] | Verinae et | Varisto fil. | defunctis PRIMION[.] |, könnte also zu dem V. N. Ὀβαστοί (Ptol.) Varistae (Jul. Capitolin.) gehören, nach anderer Ueberlieferung allerdings Naristi: Tac., Dio C. u. CIL III. 4500. X. 7290 (Naris-*

tus), wenn es nicht zwei verschiedene Stämme sind.

†**Vassinus**, *M. CIL VII. 80* keltisch; aber vgl.

Vassio, *M. batav. oder burgund.?* *CIL V. 8773* (*Concordia, christl.*): arcam Vassioni camped(octori) numerus Bataor(um) sen(iorum) quem sepelivit coniu(x) S]Vandacca.

†**Vassorix**, *M. CIL XIII. 6071* (*Niederbetschdorf*) und *CIL XIII. 3532* (*Arras*).

Veducus, *Gotenführer* (3. Jh.) *Jord. Get. XX., 107 s.* Respa und Thurvarus. vgl. Vedastis cogn. Avus (*Gregor Tur.*) vgl. *ZfdA. 12. 258 ff.* Kurzform viell. zu *Vedugauja < Vidigavius, oder Vidugo u. a. *F. I² 1568.* [*Viducus auf CIL XIII. 4007, 4641, 5389 und 5950* scheint keltisch.]

†**Vegisonius**, *Patron.* zu *Vegiso, *M. CIL XIII. 7328* (*Frankfurt a. M.*): Vegisonio Primo et Meloniae Juniae (*dat.*) coniugi frat(er) f(aciendum) c(uravit). *M. CIL XIII. 4317/18* (*Metz*): M. Vegisonius Marcellus dicavit. *Töpfer CIL XIII. 10017, 877*: Vegiso. Suffix wie Hariso, Cotiso, Matiso u. a. vgl. Holder III. 137. viell. Ableitung von vig wie Wegezo (s. X.) *F. I² 1579.*

Velarius, *M. CIL XIII* (*Köln*), kein Eigenname.

?**Velda**, *M. oder F. CIL XIII. 8663* (*Monterberg b. Calcar*). (*Orig. verl.*) [.] | . . . sacr . . .] *L. Velda f.* [. . .] | [. . .] *Lesung?*

†**Veldes**, *M. Texuander?* *CIL III. 14214* (*Adam Klissi*): Vel-des Texu[andrius?].

Veleda, *Brukterin.* *Tac hist. IV. 61* (*J. 70 n. Chr.*): Munius

Lupercus legatus legionis inter dona missus Velaedae. Ea virgo nationis Bructerae late imperitabat, vetere apud Germanos more, quo plerasque feminarum fatidicas et augescente superstitione arbitrantur deas. Tuncque Velaedae auctoritas adolevit, nam prosperas Germaniores et excidium legionum praedixerat. *IV. 65. V. 22. 24*: Velaeda. *Germ. 8*: vidimus sub divo Vespasiano Veledam (veledam *Bc*, valeda *C*, voledam *b*) diu apud plerosque numinis loco habitam. *Stat. silv. I. 4. 89–90*: Non vacat Arctoas acies Rhenumque rebellem captivaeque preces Vel(e)dae (uel dae *codd.*, ueledae *cod. Poggi*). *Cass. D. 67. 5. 3*: ὅτι Μάστος ὁ Σειρόνων βασιλεὺς καὶ Γάννα παρθένος, ἦν δὲ μετὰ τὴν Θιελίδα ἐν τῇ Κελτικῇ θειάζουσα . . . (*var. Βελίδα*). nach Müllenhoff, zur Runenlehre (*Allg. Zs. f. Wiss. u. Lit. 1852, 339*): = got. *Vilija „Wohlwollen, Gnade“. Bildung wie Gamal-eda u. Ricagamb-eda (*Göttin*). 1. Glied wie Vel-mada, Vel-andus (*CIL XIII. 7260, christl.*) Welo, *G. (vita Ansgari b. Pertz II. 99) u. folg.*

Vellango *M. CIL XIII. 8340* (*Köln*) (*Orig. verl.*): Vellango|Haldauon(i)s cives [ME]RVIVS (= Nervius) etc. (*1. Jh. n.*) (*s. d.*) *CIL XIII. 7819*. (*Oberwinter, Kr. Ahrweiler*): Bellanco (= Vellango) Gim(i)onis (*s. d.*) vgl. Belleridus (*V. Jh.*) Olympiodor *fr. 17* (*FHG. I. 457, 5*), westgot. Wiliang (*VII. Jh.*): ahd. Wolanc (*Graff*), [auch Ber-ancio *Kraus 267?*] -ang nach *F. 107* = ἄγαθες (*Agathias, Suidas: hastae Francorum*).

..?]vellic|us, *M. Westd. Korr.-Bl.* XVII. (1898) Nr. 53 (*Tanger*) (*Zeit Diocletians*): D. M. S. | ...] vellico mil(iti) n(umeri) Ger(ma-norum)]tio principalis .. frater f. i.

Velmada, *F. CIL* XIII 3596 (*Tongern*): D. M. Nepos Silvini fil(ius) | sibi et Velmadae Gangussonis fil(iae) | uxori obitae v. f. vgl. Welimad (*s. VIII.*) *F.* 1552 u. Sacimathus (*s. d.*)

Venico, Venicarus, Venocarus, *keltisch.*

†**Veransatus**, *M. kelt. trotz d. Sohnesnamens* Freioverus (*s. d.*) u. d. anklingenden Veran(h)ilda bei Cassiod. und Veresemus (*Klinckenberg B. J.* 108, 1902, Nr. 146. (*Köln, christl.*) vgl. *H.* III. 180.

†**Verax**, *Bataver, Bruder des Claudius Civilis (lat.) Tac. hist.* V. 20. *kelt.?*

†**Verina**, *F. Schwester des Varistus (s. d.), ebenso zu V. N. Varini? (mit Umlaut wie Ἐλισίωv Dio. C. = Aliso?)*

†**Verinius**, *M. CIL* XIII. 7851 (*Vettweis b. Zülpich*): M]atronicis | V]esuniaheni[s | L. Verinius | Secundus | v. s. l. m. *M. CIL* XIII. 8324 (*Köln*): Verinius Friattius (*s. d.*)

†**Verinus**, *M. CIL* III. 11826: Verinus, Verionis f(ilius) (*J.* 158) [zunächst lat. wie bei den equites singulares in Rom: *CIL* VI. 3260: T. Fl. Verinus nat. Frisaevo. *CIL* VI. 3263: Ael. Verinus, *Bruder eines Marsacers.*]

Verritus, *Fürst der Friesen, zusammen mit Malorix. (I. Jh. n. Chr.) Tac. ann.* XIII. 54: Verritus et Malorix, qui nati-

onem eam (Frisionum) regebant. vgl. Autarites u. a., nicht kelt., sondern mögl. germ. zu as. ahd. wer, „Mann“. vgl. Werolfus bei Bruckner Langobard. 320. (oder zu as., ahd. „werran“? vgl. Guerro, Guerra, ebenda.)

†**Vertico**, *vornehmer Nervier (I. Jh. v. Chr.) Caes. b. G. V.* 45. 2: erat unus intus Nervius, nomine Vertico, loco natus honesto. *M. CIL* XII. 3981 (*Nîmes*): Valerio Maxsumae Secundo Verticoni Pompeiae Annulae f(iliae) Annula sibi et suis. *scheint kelt. vgl. Holder* III. 244 oder germ. wie Verdico (*s. VIII*) (*F.* I². 1558.), zu got. vairþs, ahd. werd. „würdig“.

†**Verucua**, *F. CIL* XIII. 8374 (*Köln*), *kelt.*

Vestraipus, *alamann. Fürst. (IV. Jh.) Amm. M.* XVI. 12. 1. XVIII. 2. 18. vgl. Vestrahilda (*s. VIII.*) *F.* I² 1560 und ags. Vesterfalca (*Müllenhoff, Beow.* 68). üb. *St. alb vgl. Osthoff, Jdg. Forsch.* VIII. 64.

†**Veti**, (*Gen. oder Dat.*) *Bullet. de la Soc. de géogr. d'Oran* 1904, S. 306: D. M. | Ulpio Vetii mil(iti) n(umeri) expl(eratorum) Germa(norum) etc. Fl(avius) Victori|nus Sec(undus) he(res) sepul(crum) f. c.

†**Vettius**, *M. lat. trotz CIL* VII. 1344b, Vetti(us) Cann[... (= Canninefas).

Viax, *M. CIL* V. 8760 (*Concordia, christl.*): Fl. Saum(a)e Biarco de numero equitum brachiatoru(m) arcam illi emerunt frater Viax et Evingus Semptor Alagildus Biarceus etc.

†**Vibilius**, *Hermundurenführer (I. Jh. n. Chr.), Tac. ann.* II. 63. XII. 19. *latein. Form-*

angleichung von germ. etwa Wibil u. ä. F. 1561.

†Vicarinius, M. a. F. CIL XIII. 8430 (Köln): Vicarinius Lupus et Vicarinia Augustina Kinder des L. Vicarinius Augustus.

†Vico, CIL XIII. 4013 (Arlon): Sollio Viconis (f.) kelt.

†Vicar(i)us, M. CIL III. 5450 (Semriach, Noricum): Host(i)lius Tunger | et Ingenua f(ilia) . . . kelt.⁹ vgl. H. III. 277. [CIL XIII. 8274 (Köln) (4. Jh.): Viatorinus . . . occissus iuxta Divitia a Franco; Vicarius Divites(i)um, scheint Amtsbezeichnung, nicht Eigenname].

†Vidaris, M. Eph. Epigr. III. 1877, No. 90 (Brougham, Schottland), Vater des Crescentinus. vgl. Guideris (J. 789) bei Bruckner, Langob. 321.

Viderichus, Sohn des Ostgotenkönigs Vithimiris (IV. Jh.) Amm. M. 31. 3. ³; 4. ¹².

Vithericus, König der Greuthingi (IV. Jh.) Amm. M. 31. 4. ¹²: Vithericus Greuthungorum rex cum Safrace, quorum arbitrio regebatur.

Vidigavius, s. Vithicabius u. folg.

Vidigoia, sagenhafter Held der Goten. Jord. Get. V. 43. = Vidigavius. = got. *Vidugauja.

*Vidimirus, M. Gotenfürst (4. Jh.) s. Vithimiris. Jord. öfter (var.: Vidimerus, Videmerus).

Viduarius, Quadenkönig, Vater des Vitrodorus (IV. Jh.), Amm. M. XVII. 12. 21. nach Much (ZfdA. 40, 1896, 298 Anm.) zu d. V. N. Vidivarii = Vidvarius. oder: zum vor. St. = got. *Widu-harjis = Δορυμαχος.

Viducus, s. Veducus.

?Vihirmatis (genitiv), Bataver. CIL VIII. 8771 (Ruimel), (Orig. verl.): Magusa|no Herculi | sacru(m) Fla(v)us | Vihirmatis fil(ius) s[u]mmus magistr[a(tus)] [c]iuitatis Batavorum | v. s. l. m.

Vilidedius, M. CIL VII. 574 (Borcovicium am Hadrianswall): Dis Man|ibus Vilidedius. heres posuit. vgl. *Jēððow.

?Vindeliad, M. CIL XIII. 5333 (Riegel), (Orig. verl., Lesung u. Ueberlieferung fraglich): D. M. G. Vind || liad IONVlls . . . (od. Ad)iovi[nus]. viell. = Vindi(l)li Ad|iovi. h. f. c. od. vgl. Fl. Areobindus Dagalaifus CIL XIII. 5245 (christl.).

Vinicar(ius), M. CIL XIII. 7043 (Mainz): Ca. Vinicar. L. f. coh. I. Yturaior(um) annor. XXXVII. stip. |||| L(ucius) Vinicar(ius) fra(ter) fa(cendum) cu(ravit). vgl. Winihar, Viniheri u. ä. (F. 1614).

†Viniccus, s. Fandus.

Vinomathus, M. Eph. Epigr. III. (1877), S. 316 nr. 193 (Procolitia, Britannien): Deae Coven[.] Vinoma. th'us v. s. l. m. auch Cugerner wie Crotus, Maduhus (s. d.) u. optio C(ugernorum?) German(orum) (a. a. O. Nr. 187).

Vinovia, F. od. ON.? CIL VII. 427 (Binchester): Amandus ex civitate Frisiavonum Vinovie v. s. l. m.

Viralira, F. RGForschung 06.07, No. 86 (Strassburg): D] m. | V]iralirae Lucer[.] matrona[e | . . .]infel[icissimus? vgl. Göttin Viradectis CIL XIII. 8815 u. VII. 1073 u. a. F. 1457.

Visionius, M. CIL XIII. 6190 (Heidelberg): D. M. | Visionio Jalso et coniu|gi filii eius felc-runt.

***Vitheridus**, s. Bitheridus

Vithicabius, Sohn des alamann. Königs Vadamarius. (4. Jh.) *Amm. M.* 27. 10³: Vithicabius (var. Vidichabius V.) u. Vithigabius. = *Vidigavius. vgl. Vidigoia, Witigawo. (F. 1568).

Vithimiris, Ostgotenkönig, Vater des Viderichus. (IV. Jh.) *Amm. M.* 31. 3. 3: (Ermenrichi) post obitum rex Vithimiris creatus. *Jord.* öfter: Vidimerus, Vidimirus, Videmirus u. Widemerus. vgl. vorher oder = *Εὐρόκλυτος*; -miris durch griech. Schreibung vgl. *Ὀὐρόμιρος* (Strabo) u. *O. N. Αουμιρις* (Ptol.)

Vitrodorus, Sohn des Quadenkönigs Viduarius. *Amm. M.* XVII. 12. 21: (Quadorum regalis Vitrodorus Viduari filius regis. vgl. Viduarius; vgl. Thuringi, Thurisind, Ermunduri. oder nach Henning, *Deutsche Runendkm.* 98 u. Müllenhoff, *ZfdAlt.* VII. 527 = *Wipraþaus. zu an. þyria „stürmen“.

Vittio, M. Nervier. *CIL* XIII. 8339 (Köln): [. ?S]ulp[ic]ius [Vi]ttio [Ne]rv[il]us vivus sibi et | [[Jul]iae Batave | coniugi p[ie]n[tissim]e obite | f[aciendum] [c]uravit]. *CIL* XIII. 6484 (Wimpfen): Entionius (s. d.) Vittio.

†**Vittue** F. des Upulalus. *CIL* XIII. 7501 (Ober-Ingelheim): [... 1 Zeile] rarissimae Septiminiu[.] | Vittue et Upulalus. parentes eius.

?**Vituo**, **Vittuo**, Kultname des Mercurius? *CIL* XIII. 6118 (ca. 300 n. Chr.): MER[c(urio)] Vi[t]u[o] FAVIO NIS[.] v. s. l. m. (Lesung als Nom. oder Dat. zu Vituus?) (germ.?) [oder = Mercurio Vi[s]u[cio]?). derselbe oder F. cogn.: *CIL* XIII. 6401 (Rohrbach b. Heidelberg): Mercurio Timonia Vittuo (so gestellt).

†**Vituso** M. *CIL* XIII. 10003, 70 (Gr.-Krotzenburg): Vituso[n]is (gen.).

P. Aelius. **Vocco** *CIL* XIII. 6362 (Rottenburg): Invicto Mithrae | P. Ael. Vocco mil. leg. XXII | p. p. f. v. s. l. l.

†**Voco(nius)**, M. *CIL* XIII 7608 (Heddernheim): Marti Leucetio Voconius Vitulus centurio etc. vgl. Woco (8. Jh.) b. F. 1628 oder etrusk. Ursprungs? (Schulze 401).

†**Voltodaga**, M. od. F. *CIL* XIII. 5816: illyrisch (Schulze 40/41).

Votriilo, M. *CIL* XIII. 7603 (Wiesbaden, christl.).

C. Sprachliche Verwertung der gesamten Eigennamen.

I. Wiedergabe germanischer Laute.

Die sprachliche Verwertung der gesamten Eigennamen bedarf ebenso der Vorbereitung wie die namenkundliche Untersuchung¹ in der Weise, daß nach Möglichkeit alle Fehlerquellen erkannt werden, die unser Material entstellen in Folge der einfachen oder auch mehrfachen fremdsprachlichen Uebermittlung (vgl. S. 3 ff.) und andererseits in Folge der literarischen Fortpflanzung in der Ueberlieferung.

Während dieser Fehlerquelle durch Benutzung kritischer Ausgaben und bei den Inschriften durch möglichst zuverlässige Lesungen begegnet wird, ist unser Eigennamenmaterial von griechischen oder lateinischen Lautsubstitutionen zu reinigen nur durch Berücksichtigung der phonetischen und lautlichen Verhältnisse dieser beiden vermittelnden Sprachen. Gerade mit Hinblick auf die Eigennamen liegen einige zusammenhängende Beobachtungen vor bei Kluge, Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte § 20 f. (im folgenden B. G. D.; in Pauls Grundr. d. germ. Philologie² S. 323 ff.), bei Reeb, Germ. Namen auf rhein. Inschr. (Programm Mainz, 1895) S. 6—7, und bei M. Schönfeld, Krit. Verzameling van Germaansche Volks- en Persoonsnamen (A.—B.) (Diss. Groningen 1906), S. IX—XI, sonst meist nur in Einzelbeobachtungen zerstreut.

Die Wiedergabe germanischer Laute ist im allgemeinen getreuer im Lateinischen, obgleich sie hier fast größere Schwierigkeiten machte, als im Griechischen (über die Gründe vgl. Kluge, BGD. § 20, zu den angeführten Zeugnissen noch Avien, or. mar. 222: *dura sunt vocabula auremque primam cuncta vulnerantia*).

In den germanischen

Vokalismus

greift im Griechischen störend ein:

1. der sog. Itacismus: a) ē durch i wiedergegeben: *Ὀὐζγο-ιπος* (Strabo) < -mērus; ebenso *Vithi-miris* (Amm. M.) aus griech. Quelle

¹ Vgl. Werke, Zu den ältesten germanischen Personennamen, Mainzer Zeitschrift des Röm.-German. Centralmuseums V, 1910, S. 54 ff. = Diss. Gießen 1910; im folgenden abgef.: G. P. N.

vgl. Perionennamen wie Teuto-mēres, Valvo-meres, Barzi-meres, Richo-meres (dagegen Ortsnamen *Αιρι-μυρίς* (Ptol.) mit griech. Endung wie *Θηβαίς*). b) i durch η: *Βάνδηλοι* (Dio C.); *Vandili* (Plin.). c) i durch ει: Völkernamen auf -ini: vgl. *Βατεινοί*, *Ναυδεινοί*, *Φαροδεινοί* (Ptol.).

Andererseits kann aber doch ē durch ε, ē durch η wiedergegeben werden, wobei dann gelegentlich eine eigentümliche Unsicherheit in der Quantität der Laute hervortritt: *Βέληδα* (Dio C.); *Velēda* (Tac.); *Νηροῖσσοι* (Strabo); *Νεροῖσσοι* (Dio C.). Ebenso in *Ἰγγεῖλοι*: *Ἰγγίλοι* (Ptol.); *Anglii* (Tac.); und ähnlich in *Αἰούγοι* (Ptol.): *Αἰύγοι* (Dio C.); *Κῶγγοι* (Ptol.): *Κόγγοι* (vgl. Much, *JhdAlt.* 39. 1895. 37).

2. Kurz ē wird aber im Griech. (und danach auch in lat. Quellen) sogar durch αι wiedergegeben, wie die dritte mögliche Schreibung für *Ναιωνσσοί* bei Ptol. zeigt. Schuld daran war die monophthongische Aussprache dieser Lautverbindung schon um Christi Geburt (vgl. Kossinna, *Indogerm. Forschungen* VI (1897) S. 307; Much, *JhdAlt.* 35, 369). Beisp.: *Helvecones* (Tac.) = *Αἰλοναῖωνες* (Ptol.), *Γαλαίγρια* (Ptol.); Strabo: *Σαγέσσης* und *Σαγέμηρος* für Segestes und Segimerus (Tac.), *Μαίλων* (Mon. Anchr.): *Μέλων* (Strabo); *Γαί(ο)βόμυρος* (Dio C.) = *Gēbo-marus; *Αἰρουλοι* und danach lat. *Aeruli* = Heruli; *Arinthaeus* = *Arintheus (= got. *Arin-Pius); auch in *Frisaeo* (J.) = *Friseo* = *Frisio*? und in *Ingvaeones* (Tac.) = *Inguēones [vgl. *Inguiomerus*] und ?In]guiones Völkernamen (Plin. 37, 35) (Var.: *Gutones*; vgl. Detleffen, *Quell. u. Forschungen* VIII. 1904, 7).

Ueber den diphthongischen Lautwert von lat. ae und griech. αι = germ. ai vgl. S. 86.

3. Kurz ū wird im Griechischen gern wiedergegeben durch ο: auch in Wörtern aus dem Latein.: vgl. Dittenberger, *Hermes* VI) dementsprechend germ. Namensschreibungen wie (*Ερμουν-* =) *Ερμόνδοροι* (Strabo): *Hermunduri* (Tac.); *Γρόθιγγοι*: *Gruthungi*; *Σόηβοι*: *Suebi*.

4. Durch die verdampfende Wirkung des u im Lat. und Griech. werden nachfolgende hellere Vokale unterdrückt; Beisp.: *Οὐκρόμυρος* (Strabo) < *Wakro-mēr; *Σοίγαμβροι*, *Sugambri* (Strabo., Cäs.) < *Suigambr* —. ebenso in *Cuberni* (< *Quiverni), *Τουβάττιοι*, *Tubantes* (Strabo, Tac.), auch *Suiones* (Tac.) < *Swi-jans, *Usipi* (Tac.): *Οὔσποί* (Ptol.) und *Οὔσπιον* (Ptol.), *Badu-henna* < *Badwawinnō (J.)?

5. Andererseits werden euphonische Vokale, meist in der Klangfarbe des Wurzelvokals, als Gleitlaute auch im German. selbst eingeschoben z. B. in dem Runenwort *Purup-hild* vgl. Henning, *Dtsche. Runen* 117. *Γα(ο)βόμυρος* (Dio C.) *Ch(ο)nodomarius* bei *Amm. Marc.*; *Gam(a)brivi*: *Gambrivii*, *Su-gambri*. *Vist(u)la*: *Vistla*; *Visc(u)lus*: *Visclus* auch *Nab(a)lia* (Ptol. Tac.): *Nablis*? aus christl. Zeit: *Ald-ual(u)hi* (J.): *walhaz und Mahal[...]: *Mahlineae* (matr.).

Bei den Konsonanten

1. Konnten zunächst die Römer die doppelte und einfache Konsonanz nicht scharf unterscheiden, besonders in Liquiden; das beweisen Schreibungen wie Vacallinehae: Vacalinehae matr., Vacalus; Flanal(l)us; Annaneptiae: *ana-niftjan; Fimmilena (irisch.): fimel-ling¹, umgekehrt im Namen der Canninefates auch einfache Konsonanz an falscher Stelle: Canafatium (CIL V 5006) und Canonefas (CIL VI 3203).

2. c und qu werden nicht scharf geschieden; vgl. Cuberni < *Quiverni und umgekehrt Marsaquius (J.) = Marsaeus (sonst).

3. c und g stehen sich gegenüber in: Cugerni < *Gugerni. Hucdio (J.): got. ga-hugds; Bellanco = Vellango (griech.-germ. ἀγγων); Claupus: Glaupus (J.).

4. Ebenso entspricht sich dentale Tenuis und Media t: d; Beisp.: Scatinavia (Plin.): Scadinavia; Νεγμοῦντος (Strabo): -mundus; Bauto: Baudio (J.); Naulobatus: -badus; Flettius: Fleci-mella.

5. Germanischem w kann besonders intervokalisches auch griech. β entsprechen: Τριβίροι = Treveri; Κοβάρδα = *Kowandoz; auch Κάρβωνες = Κάρβονες? (Muth, ZfdA. 39 (1895) 24). Danach ebenso lateinisch geschrieben = Vellango; Bitheridus = *Vitherid; Balchobaudes = Valchobaudes.

6. u zwischen Vokalen ist Gleitelaut und unfest, vgl. Schreibungen wie Badaus (= Batavus J.) und Suleis (= Sulevis J.); umgekehrt wird ein v unberechtigt eingeschoben in der Schreibung Frisaevo (J.) = Friseo = Frisio, auch in Istaevones und Vella(v)us pagus (J.)?

Vielleicht liegt dem Verschwinden des Gleitlautes ein germanischer Sprachvorgang zugrunde, ebenso wie bei dem Verschwinden von i vor i in Angli (Beda): Anglii; Rugi u. s. w. [vgl. Kluge, Pauls Gdr. I² 334 und O. Bremer, ZfdA. 37, 13.]

7. Auch nur ein euphonischer Gleitelaut zur Trennung zweier Vokale ist h in manchen griechischen und lateinischen Schreibungen (über die zu Grunde liegende Aussprache vgl. W. Schulze, S. B. Berliner Akad. 1905. 751). Dieses unechte zwischenvokalische h findet sich 1. sowohl in Stammsilben als auch in Ableitungen, ebenso 2. innerhalb ein und desselben (langen) Vokals, wie auf der Scheide des Uebergangs eines Vokals zu einem andern.

Beisp.: 1. Nahanarvali (Tac.) = *Na-narvali, Requaliva(h)-anus (J.) Vi(h)irmatis (J.) = *Virmatis vgl. Muth, ZfdA. 41 (1897) 135; auch in Madu(h)us (vgl. Μάδουος?). 2. Badu(h)-jenna (Tac.) = germ. *Badwa-winnō, Tui(h)-anti (J.) [auch in Gamidia(h)us (J.)?]; hier war ursprünglich u in zwischenvokalische Stellung getreten, mußte da ausfallen und wurde durch dieses h (= Spir. lenis) ersetzt, wie in Völkernamen Victohali (Amm. M., Eutrop.): Victuali (Zul. Capitolin).

¹ vgl. Scherer, S. B. Berliner Akad. d. Wiss. 1884. 580.

Sonst ist, abgesehen von Lautsubstitutionen für einzelne schwierige Laute, besonders bei Verbindungen mehrerer, die Wiedergabe des Konsonanten im allgemeinen getreu: für die Inschriftenüberlieferung gilt auch hier wie für die Namenwahl und Bildung (vgl. Werle, Mainzer Ztj. V. 1910 S. 54 u. Anm. 3), daß sie dem lebendigen Sprachgebrauch näher steht als die literarische Ueberlieferung.¹

II. Germanischer Konsonantismus.

1. Besondere Schwierigkeiten machten bei der fremdsprachlichen Wiedergabe die german. Konsonantengruppen, besonders Verbindungen der Aspiraten unter einander oder mit Spiranten oder Liquidem (vgl. Kluge *WGD.*² § 20). Unausprechbare Namen wie A(n)χtumëroz oder Nauzos werden von den Römern nostrifiziert zu Actumerus und Cauchi oder Chauci.

Gelegentlich wird für Konsonantenverbindungen von Tenuis mit Aspirata diejenige mit entsprechender Tenuis vorgezogen. So in Actavia (*ZfdM.* IX 565 f.), Teneteri und Bructeri, Cruptorix zu germ. *Hröfta-reiks. *Ράντος* (Dio C.) für vandal. *Rafts (*ZfdM.* 36.47). *Annaneptiae matronae* zu got. *ananiftjan; vgl. Optarit : got. Ufithari (*Wrede*, *Ostgoten* 98).

Von zwei Aspiraten blieb wenigstens die eine im Lateinischen erhalten bei Vaphthiae (matr.) u. ambaethius (J.).

Die Verbindung χs wird wiedergegeben durch es in Sacsena (J.), durch x in Textumehae matr. (J.), Texquisius (J.).

2. german. ch-χ (aus idg. k) erscheint in Chariovalda, Χαριόμηρος, Χαριόγαιος, Cherusci, Chatti, Chauci = Cauchi, Chasuarii, *Χαιτονοροί* (: got. haiþus?) Sait-chamims (J.)

oft im Wechsel mit h oder Spiritus lenis: Chario-: *Χαιόγαιος*; Hariasa, Harimella (J.); Chamavi : Hamavehae matr. (J.); *Χαίγοντες* : Harudes (Arudes Dros.); Chattuarii : Attuarii; Fachinehae matr., Unfachlas (J.) : Fahena (J.).

oft auch ersetzt durch lat. c (Lautsubstitution): Catti : Chatti; Vacalus : Vachalis; Bureana : *Βροχαιός*; Helvecones : *Ἡλοβαίωνες*; Casnarii (u. Casurgis?) : Chasuarii; (C)Hario : Carioviscus; Caesiae (: ahd. Heisi-; Cannanefates (: Hiannanef[...?] matr.).

Auch: Caiva (dea) : Haeva (dea); Caiminehae matr. : **Χαίμιαι*. Victo-hali : Boio-calus? **Βαυζίωνες* (= *Βανζίωνες* (Ptol.)) : Ullauhinehae matr.?

3. Anlautendes h vor Konsonant ist einerseits erhalten in der Schreibung Hristo (J.) (zu an. hrist.), auch in Hortarius = *Hrotarius (IV. Jh.) (got. *hroþs); dagegen geschwunden in Lutto (Anm. W.) (zu hlōda), Radagaisus (zu an. hradr.), Romoridus (zu aßj. hróm) (J.). Respa (< *Hrespa), Rundo (: Hrundulf).

¹ Schon die Tatsache beweist das zur Genüge, daß sogar germ. Flexionsformen auf Inschriften erhalten sind (vgl. Müch, *ZfdM.* 35. 288.; *Dat. Pl.*: Vatvims, Saitchamims, Aflims (scil: matronis).

4. echtgerm. f ist durch eine Reihe von Namen belegt und wiedergegeben durch lat. f, griech. φ:

Frisii, Frisiones. Canninesates, Fosi, Fenni, *Αούπ-φουροδορ*, *Τουλί-φουροδορ*. Fahena: Fachinehae matr., Favones, Farnobius: fara[bur]rem (acc.), auch Farodini? Fimmilena, Fernovinehae matr., Flenium, Fletio, Franci, Fraomarius u. a.

Die andere Schreibung Cananivati (3.) für den Völkernamen (sonst mit f) ist zu vereinzelte, als daß man es als Umschrift von germ. h und als grammatischen Wechsel zu f auffassen könnte.

5. Der Wechsel von h und m ist auf einen lautgesetzlichen Uebergang von germ. h zu m in der Nachbarschaft von n zurückzuführen; belegt durch die Gleichung *Σίβηροι* (Strabo) = *Σίβηρες* (Mon. Anchr.) für die Zeit um Christi Geburt, als der Uebergang von emn > imn noch nicht eingetreten war (vgl. O. Bremer *JüdPhilol.* 22. 252, *JüdAlt.* 37. 12.)

Darauf beruhen auch die entsprechenden Schreibungen der matronae Vallabneihiae matr.: Vallamneihiae [zu pagus Vella-vus?] und des Völkernamens Dulgubini (Tac.): *Δουλιγούβημοι* (Ptol.) Bunitium statt Munitium bei Ptol. scheint dagegen paläographischer Fehler). Ein analoger Vorgang liegt in fest. Dubnorix = Dumnorix zu Tage.

6. Ebenso findet sich das germ. þ nicht immer rein durch th. θ wiedergegeben, gelegentlich im Wechsel mit t: Nerthus, Ratheihiae matr.; *Σεσιθαγγκος*: Alatancus Tancorix; Gothi, *Γόθθοι*, Guthalus [: *κοθγλάς*?]; Sithones: Sitones; Thingsus: Masue-tinca. *Θουονέλλα*, *Θουμελικός*: matr. Tummaestiae u. Tummo?

Frithu-gernus [: Fritigernus, Fridigernus]; Vithericus [: Viderichus]; Vira-def[c]this): Viroda[c]ti(s): [Vir|adecd. is].

Dagegen mit Lautsubstitution tritt an Stelle von germ. þ im Lateinischen t in: Catumerus, Catualda, Sait-chamiae, *Ναιουογοοι* (Ptol.) [: got. haiþus]; auch Trupo u. Turbo [: *Porpa]?

Durch ein besonderes (aus dem Keltischen entlehntes?) Zeichen wird germ. þ in Halamarðus (CIL XIII 8707) wiedergegeben. Auf einen ähnlichen Laut deutet die Doppelschreibung der matronae Gavadae und Gavasiae (vgl. fest. Dirona: Sirona bei Holder s. v.).

7. Für den Ausfall von Dental vor s + Konj. u. (vgl. Streitberg, *Urgerm. Gramm.* 144) geben der Personen- und der Kufname Aistomodius und Tummaestiae matr. Beispiele ab; unter der Voraussetzung, daß im 1. Glied des ersten Namens die *Vaidh* steckt, und die Tummaestiae „die gewaltig Verderblichen“ (zu got. maidjan „verändern“, an. meidha „verlegen, beschädigen“) sind.

Für Aistomodius wäre auch ein zeitlicher Ansatz möglich (nach dem Kaisernamen Septimius auf derselben Inschrift) und zwar in die Zeit um 200 n. Chr.

8. Ist die Deutung von Tummaestiae matr. richtig, so zeigt dieser Name gleichzeitig noch die Assimilation von germ. z an den folgenden Konsonanten, wie sie in *Θουσαμέλλα* und *Θουουμέλιζος* (Strabo) nicht mehr sichtbar ist.

9. Für tönendes z sollen sonst Belege fehlen (vgl. Kluge *BGD.*² § 21). Vielleicht liegt in der Variante *edures* neben *sedusii* [in Orosius *codd.* P R (nach Cäsar?)] noch grammatischer Wechsel von r : z zu Tage.

10. Den Ausfall von germ. z in der Komposition bezeugen einige Namenbildungen, z. T. aus dem I. nachchristl. Jh.:

Segi-merus (Tac.) später: Sigis-mundus (Amm. M.); *Ἰορ(σ)ορέλλη* (Strabo); Harimella : *haris; Requaliva(h)anus [: germ. *requaz, got. riqis].

11. Gerade in der Kompositionsfolge ist sonst noch das Fehlen des Schlußlautes des ersten Gliedes zu beobachten

a) am häufigsten durch Synkope vor u: Cat-ualda, Chas-uarii, Chatt-uarii, Dag-valdus, *Ναῖρ-ουνοῖ*, Ning-uaria, auch Bur-vista?

b) sonst: Hermun-duri, Lup-furdum (dagegen Tulifurdum) Saitchamiae, Vis-burgii (viell. auch Ver-ritus).

In Badu-henna liegt Haplogie aus *Badwa-winnō vor (vgl. Much, *JhdMt.* 39, 1895, 34). Sollte aber das h nicht bloße Eigentümlichkeit der lateinischen Schreibung sein (wie Maduhus = *Maduus u. a.; vgl. S. 45) sondern fest, und w vor diesem Konsonant zu u geworden (vgl. F. Kluge, *B. G. D.*² § 128), so wäre dieser Vorgang analog der Synkope von ia > i in Amp)sivarii (zu Amisia).

c) Für Synkope im Wortinnern ist derselbe Völkernamen Am(p)sivarii (Tac.) und *Ἀμψαροί* (Strabo) [: Flußname Amisia] eines der frühesten Beispiele (um Chr. Geb.). Es ist derselbe Vorgang, durch den agf. *betsta* (< got. *batista*), *haefda*, *lifde*, *saegde* entstanden sind (vgl. Möller, *B. V. Beitr.* VII 475). Andre Namenbeispiele aus nicht viel späterer Zeit sind: Mars Thingsus (J.) (um 230) < germ. *Pingiso; Vihansa (J.) < germ. *Viha-ansa* (v. Orienberger, *JhdMt.* 36. (1892) 310 ff.). Vagda-(vercustis) (J.): *wagida in *ahd.* *kiuuegida* (Graff 1660). Auch Varni. *Οἰάροισι* (Zeuß 361) : Varini (Tac.)? (vgl. Much, *B. V. Beitr.* 17. 204).

12. Westgermanische Konsonantendehnung bezeichnet den Vorgang, daß vor j, w, r, l, m, n ein vorausgehender Konsonant verdoppelt wird, aber nur im Westgermanischen (vgl. H. Paul, *Beitr.* VII 105; Fr. Kauffmann *Beitr.* VII 520 ff.; E. Sievers, *Beitr.* XVI 262; W. Streitberg, *Urgerm. Gramm.* § 131). Nach F. Kluge *B. G. D.*² § 157, 8 wird dieser Vorgang nicht vor dem 3. Jh., aber aller Wahrscheinlichkeit nach vor der Auswanderung der Angelsachsen nach England stattgefunden haben.

Um den Zustand vor und nach dem Vollauf dieses Gesetzes durch Eigennamen zu belegen, müßte man zunächst sicher sein, daß es sich nur um westgermanisches Sprachgut handelt, um aus dem Fehlen der Konsonantendehnung auf die Zeit schließen zu können, wann sie eintrat. Bei unseren Inschriften, die zumeist aus den römischen Rheinlanden stammen, ist dies im allgemeinen der Fall; trotzdem ist hier wie besonders in der literarischen Ueberlieferung auf die Nationalität der Namenträger zu achten. Außerdem ist in solchen Fragen der Doppel-

und Einfachschreibung noch die unzuverlässige lateinische Orthographie, wo es sich um Doppelkonsonanz handelt, zu berücksichtigen. So ist z. B. Peucennus (J.) nur orthographische Variante zu dem gewöhnlichen Völkernamen: Peucenus, Peucini, und die Lesart Brunio bei Tac. (hist. IV 15) neben Brinno hat keine weitere Bedeutung für unsere Frage. Außerdem sind Rosenamen wie Friattius, Ascattinius, Vannius, Mattius, Panno, *Deddon (Cass. D.) unter allen Umständen nicht beweiskräftig, weil ihre Doppelkonsonanz hier mit Namenbildungsregeln zusammenhängt.

Trotzdem sind auch von den Kurzformen noch inschriftlich eine ganze Reihe vor i ohne Doppelkonsonanz geschrieben:

Blesio (J.), Canio (J.), Ramio (J.) (vgl. Ramis), Lupio (J.), Dacinus (J.), Hunicius (J.), Vilededius (J.), [Finio (J., um 230) ist wahrscheinlich lateinisch], Vituo (neben Vittuo) ist zu zweifelhaft; sicher dagegen Masuetinea (J.) (juebisch), Nasua (Tac., jueb.), [*Μάσος*, Dio C. ist semnonisch].

Von Ortsnamen u. a., die in Betracht kommen, sind noch ohne die Konsonantendehnung: Helinium (Plin.), Lupia (sonst meist [*Λοῦπνιας*, Ptol.]; *Φοίσιος*, Frisiones (noch aus dem Jahr 241 inschriftlich) [bei Ptol. nur Textvariante: *Φοίσιος*; erst um 500 bei Procop. *Φοίσιονες*] *Τουλίγονοδον* (Ptol.) [: später Tullifeld]. Amnesae (matr.) (J.); Etrahenae (matr.) (J., II. Jh.), Almarv[i]ah[nae] matr. (J.), Malvisae deae (J., ums Jahr 188) [Haliarunnae bei Jord. scheint gotisch].

Denen stehen gegenüber mit Konsonantendehnung: Hellivesa (J., im J. 201 n. Chr.), Fimmilena (um 230) (jrief. timel-ping), Hannini (< *hanjini) (J.), Etrahenae matronae.

Unter den Personennamen: Vittio, Vittua (J.) [: Vithimiris, got., IV. Jh.], Gimmio (J.) [: Gimo J., I. Jh.], Flettius (J.) [: Fledimella J.], Leubbaccius (J.) [: Ammacius J.], Vellango (J. I. Jh.) [: Vili-dedius J. und späteres got. Wili-ang] macht Schwierigkeiten wegen Vel-mada (J.). Dagegen sicher: Strubiloscalleo [= *scallio: aisl. skalli „Kopf“] aus dem II. Jh. (vgl. Mommsen zu CIL XIII 4551).

Nach den verhältnismäßig wenigen sichereren Beispielen, die einen chronologischen Anhalt bieten, zu schließen, begann die westgermanische Konsonantendehnung sich zu vollziehen um 200 (Hellivesa J., aus dem J. 201 aus Kölner Gegend), war aber im Namen der Frisiones noch nicht vollzogen im Jahre 241 (vgl. Eph. Epigr. III 416).

Wenn diesen Namen mit richtig vollzogener Konsonantendehnung dann noch im IV. Jh. Belege gegenüberreten, in denen sie unberücksichtigt scheint bei Amm. M.: Colias, Cretion, Valvomeres [Vithericus], Vithimiris, Vitrodorus, Vithicabius, so erklärt sich dies aus der nichtwestgermanischen Herkunft der Namensträger (z. T. bezeugt als Goten, Greuthunger, Quaden).

Der Name der Neckarjuebin Masuetinea vom Heidelberger Stein (Röm.-German. Forschung 06/07, S. 83) zeigt, wie lange sich dieses Nomadenvolk seine ostgermanischen Dialekteigentümlichkeiten bewahrt hat

(wegen der Schreibung *Placide* = *Placidae* und *fiiie* = *fili(a)e* auf demselben Stein später als die Masse der übrigen römischen Inschriften, bei Schuchardt, *Vocalismus des Vulgärlateins* II 488 sogar erst seit 9.—10. Jh. belegt!).

Das burgundische *sinistus* (Nimm. *M.* 28. 5. 14) = got. *sinista*, gibt als Zeugnis für die Ungültigkeit der westgermanischen Konsonantendehnung im Burgundischen ein neues Moment ab, das für die ostgermanische Zugehörigkeit dieses Dialekts spricht (vgl. *Plinius* N. H. IV. 99 und *Kosjina*, *J. F.* VII. 1897, 276 ff.).

III. Präfixe.

Durch ihre häufige Anwendung fallen eine Reihe von Präfixen auf, die teils auf die Personennamen beschränkt sind, teils nur bei den übrigen Eigennamen (Kult- und geographischen Namen) angewandt oder auch unterschiedslos bei diesen wie jenen benutzt werden.

I. auf Personennamen beschränkt:

1. Un-: *Ungario* (J.); *Unfachlas* (J.); keine der 2 Inschriften ist genau datierbar, der letztgenannte Name allerdings stammt schon von einer christlichen Inschrift.

2. Edo-: in *Edotheus* (= got. **Idapius*) (IV. Jh.).

3. Ali- scheint auch nur in Personennamen vorzukommen: vgl. *Ali-quandus* (J.), *Aligildus* (Nimm. *M.*), *Ali-mahus* (J.); (vgl. auch *Al-mahae matronae* J.).

II. Bei jeder Art Eigennamen dagegen wird verwendet:

1. Die Vorsilbe *ala-* (nach Grimm, *Gesch. d. dtsh. Sprache* S. 498: verstärkend); vgl. einerseits: *Ala-tancus* (J.) [*Ala-theus*, viell. = **Ala(h)-theus*, eher zu got. *alhs*], *Ala-ricus* (seit *Eunapius* u. *Olympiodorus*, 4. Jh.).

andrerseits: *Ala-manni*, *Alaquarroi* (seit *Dio C.*) *Al(a)-aesiagae* (deae) (J., um 230 n. Chr.), *Ala-teivia* (dea) (J.), *Ala-tervae matr.* (J.), *Ala-gabiae matr.* (J.) auch: *Almav[ia]henae* und *Almahae matr.* (zu letzterem vgl. *Ali-mahus*, J.).

2. Gleichfalls verstärkende Wirkung hat das alte Präfix *puz-* (*idg. tús: ai. távas* „Kraft“).

Da das *z* sich einem folg. *s* oder *m* assimiliert (s. S. 67), erscheint es entsprechend verändert in *Thu(s)-snella* und *Thu(m)-melicus* (*Strabon*), (vgl. *Streitberg Beitr.* XV 506 und *Much JfdA.* 36. 367). Mit dem assimilierten *m* ist es vielleicht auch enthalten in *Tummo'ni Dat.* und in dem Matronennamen *Tum-maestiae*, wenn des letzteren zweites Glied mit Recht zu got. *maidjan*, an. *meidha*, *meida* „verlezen, beschädigen“ gestellt wird (über den Dental vor *s* vgl. S. 67).

3. Gleichfalls als steigerndes Suffix in modalem Sinn ist *sandr-* = germ. *sandraz* „wahr, wirklich“ von *Grienberger*, *JfdAlt.* 35 (1891) 390 nachgewiesen. Es ist belegt in dem (tervandrischen?) Kultnamen *Sandr-audiga* und in spätern Personennamen wie *Sandri-mér*, *Sandr-ald* (J. I² 1297).

4. auch die Vorsilbe Vel(l)- scheint nicht auf Personennamen beschränkt, vgl. Vellango (J., 1. Jh. n. Chr.), Bellanco (= Vellango = ostgot. Wili-ang?) (J.), Velmada (J.), Veleda (Tac.); auch Vellavus pagus (J.)?

III. Dagegen nicht bei Personennamen zur Anwendung zu kommen:

1. Das alte Präfix ga- erscheint in Orts- und Kultnamen seit II. Jh.:

Gabreta (Ptol.). *Γα-λαίγρια* (= *ga-legja) Ptol.

Gavadae, Ga-vasiae (matr.) (J.), in denen das ga-Präfix mit dem ia-Suffix zur Kollektivbildung zusammentritt (vgl. Kluge B. G. D² § 270).

2. Präfix ambi- in:

Ambi-tarvius (D., Sueton) und Ambio-marcae oder Abiamarcae matr. (J.)

3. Das Präfix su- (got. svi- verstärkend wie in svi-kunþs „ganz offenkundig“) in Völkernamen: Su-gambri (Plin.), Su-arines (Tac.: andre Lesart für Suardones): viell. = *Su-varini (vgl. Varini (Tac.).

In Suebi, Suesia und Suiones scheint dieses Präfix nicht vorzuliegen, sondern die Verbindung su-.

Dagegen ist es verwendet in dem Matronennamen Su-léviae (viele Inschr.; einmal datiert auf 3. Jh.).

4. Als eine Art Erweiterungsvorsilbe läßt sich das erste Glied in dem späteren Völkernamen Ulmi-rugi (7. Jh.) (= an. Hólmrygir) ansehen (vgl. Rugii Tac.) und damit vielleicht der Völkernamen Ulma-(a)nectes (an der Nordseeküste: Plin.) vergleichen.

5. Entsprechend erweitert die Vorsilbe Udros- (Udra-) in den Matronennamen Udrovarinehae und Udravarinehae den alten Völkernamen der Varini, denselben, der vielleicht bei Tac. erscheint mit der Vorsilbe su- erweitert als Su-varini und bei Ptol. als *Ἰ-βαρινοί* (?)

6. Auch die Zwei- und Dreizahl wird als Bildungssilbe benutzt: so in Tuisco (Tac.), Tui-(h)anti cives (J., aus d. J. 230), verdunkelt nur durch die Schreibung in Tu-bantes (Tac.), *Τουβάντες* (Ptol.), = *Τουβάττιοι* (Strabo).

7. Die 3-Zahl in:

Tri-boci (Caes.) = *Τριβόκχοι* (Strabo) = *Τριβόκχο(ν)οι* (Ptol.), Tri-casini (Amm. M.). Tri-censima urbs (Amm. M.) und vielleicht auch in Tri-ban[t]i auf einer nicht zweifelsfreien Inschrift CIL XIII 6061. Ist die Betonung Zangemeisters richtig, so stellt sich diese Bildung analog zu Tuibantes; dagegen Triwane (Erc. Vales.) gehört sicher zum got. Abstraktum triuwa (Nom.).

8. Nicht mit Sicherheit läßt sich aus Anna-neptiae (matr.) (J. 223 n. Chr.) ein Präfix ana- herauslesen, unter der Voraussetzung, daß hier unberechtigte Doppelfonanz nur geschrieben ist (vgl. v. Orienberger, Westd. Korrespbl. XI (1892) Sp. 200). Vielleicht kehrt es wieder in dem anderen Kultnamen: deae Ana[.]bante (Dat.).

IV. Suffixe.

Wie bei den Präfixen so scheinen auch hier die meisten Bildungssilben den Personen- und den anderen Arten von Eigennamen gemeinsam.

Nur wenige sind zunächst auf die Völkernamen beschränkt:

1. Bildungen mit -varius (vgl. Müllenhoff u. Much, Corrbibl. d. dtisch. Ges. f. Anthropologie 29. (1898) 3/4, nach Fick, Etym. Wb. III³ 291: zu varja „wehren“ = lat. -cola):

(Συρηῶν) Ἀνγρο-οὐάριοι (Ptol.), Angrivarii (Tac.), Angle-varii (Not. dign.) [: Anglii (Tac.)]; Am(psi-varii (Tac.) [: Ἀμψανοί (Strabo) und Ἀμισία (Ptol.) Amisia (Tac.)] Χερσσοῦοι (Strabo) = Att-uarii (Bell. Pat.): Νάττοι (Strabo) [viell. auch Τετρον-ά-αροι (Ptol.): Teutones]. (Συρηῶν) Κασσοῦοι (Ptol.) = Chasuarii (Tac.) [: Κασσογγίς (Ptol.) u. nhd. Flußname „Gase“]. Οὐβανταοὐάριον (Ortsname bei Ptol.) [*Vibanti?] Falcho-varii (Not. dign.); Raetobarii (= *Raetovarii) (Not. dign.) Baio-varii (Jord.) u. Vidivarii (Jord.) [zu diesem gehört kaum auch der Personennamen Viduarius (Amm. M.), vielmehr = got. *Widu-harjis].

Vielleicht steckt das alte Suffix auch schon in Ninguaria (Plin.), ebenso wie in dem späteren Sturmarii.

2. Als diminutive Ableitung auch nur in Völkernamen verwandt, ist anzureihen das Suffix: -ern, vgl. Kluge Et. Wb.⁶ (unter Dirne).

Basternae (Polzb., Plin. u. a.) im Ablaut zu: Bastarnae (Liv., Inschr. aus J. 19 v. Chr., Mon. Achr.) C(G)uberni (Plin.) [: Cubii (Frontin.)?]; Gugerni (J.); Daliterni (Avien aus ält. Quelle).

3. Nur in Völkernamen belegt, gehört Suffix -bandes vielleicht mit dem anderen -ant- zusammen: Tubantes (Tac.) (Τουβαττιοι, Strabo); Οὐβανταοὐάριον (Ptol.), Bucinobantes (Amm. M.), (fest. ist Trimobantes, vgl. Holder s. v.) eives Tui(h)anti (J.), Elanti[senses] (J.) = 2. Jh.). Dazu vielleicht auch: Κοβανδοί (Ptol.), Tex(uandri (Plin.), Thravandii (Jord.). Dazu im Ablaut: Burguntae (Ptol.), Burgundiones, Φοογγουρδίωνες (Ptol.)

4. Zur Völkernamenbildung scheint beliebt das Suffix -ter, -tr; belegt in Teneteri (Cäs.); Bructeri (Tac.) (vgl. Gau Borahtra bei Much, Beitr. 17. 143); auch Νεοτερεσάοι (Ptol.)?

5. Suffix -usjo (: -isjo): (nach Kluge, Rom. Stamm. § 85, belegt in got. bērusjōz, jukuzi); Sedusii (Cäs.) = Eudusii (Droßius' Lesart Eudures mit gramm. Wechsel?) = Eudoses (Tac.), Φουρδοῦσῶα (Ptol., nach Zeuß, Müllenhoff und Koßinna derselbe Name wie vorher), Hellusii (Tac.).

In den Kallnamen des batav. (Hercules) Magusanus ist das Suffix durch mehrere Inschriften (eine aus dem Jahr 219) bezeugt. Dieselbe Ableitung liegt in Morimarusa (Plin. Solin.) vor (vgl. Streitberg J. F. XIV, 1903, 490). Fraglich ist, ob damit das Suffix von Vituso, Gangusso (J.) zusammenhängt.

6. Häufiger ist es in der (Ablauts-) Form: -isi-: in geographischen Namen Elisii (Tac.), Crutisiones (Z.), Idisiaviso (Tac.), Amisia (Plin.), auch in Kultnamen: Leudisianus (Z.), †Texquisius (Z.), ein bloßes Suffix -is- steckt vielleicht in Malvisae (deae) (H. Zh.); ebenso in Aliso (Bell. P.) (= *Ἐλισσών* Cass. D.), Alisus (Ptol.) und Alisinenses cives (Z.), und in den folgenden Personennamen, soweit sie nicht von i-Stämmen gebildet sind: Cotiso (Horaz, Sueton), Vegiso (Z.), Giriso (Z.), Matiso (Z.), Hariso (Z.), Aliso (Amm. M.).

7. Dazu stellt sich (vielleicht abgeleitet) ein anderes s-Suffix: -as in: Baetasii (Plin., Z.) [var.: Baetesius auf einer stadtrömischen Inschr. CIL VI 8808], und der Name der Göttin Hariasa (Z. aus dem Jahre 186 n. Chr.).

8. Alte -st-Ableitungen sind: *Οἰαγιστοί* (Ptol.); Naristi (Tac.); Vagda-vercustis (Z.), vielleicht auch Tum-maestiae (matr.) (Z.). In Segestes liegt nach Grienberger *ZfdA.* 35, 1891, 395 nur eine t-Ableitung des neutralen s-Stammes vor (wenn nicht Haplogologie aus *Segi-gastes (vgl. Werke, Mainzer Zeitschr. V, 1910 S. 59).

9. In Flußnamen kehrt wieder die Bildung -urgis (<-rgis?): Visurgis (Strabo); Casurgis (Ptol.) (vgl. Chasuarii?); auch *Σαοργιον* (D. Ptol.), (dazu Völkernamen: Intuergi?).

10. Auf Städtenamen beschränkt sich das Suffix: -atium: Harenatium, Burginatium (Itin. Antonin.), Capellatium (Amm. M.).

11. Dazu im Ableitungsverhältnis das Ortsnamen-Suffix -itio- auch felt. Ursprungs sein: so in Fictio, Fectio (Z.) = Fletio (Tab. Peut.), Sanctio (Amm. M.), Divitia (Z.), Saletio (Not. Dign.) = Salisio, Salisio (Amm. M., It. Ant.) [Salii B.?, auch *Ορίγιοι* (Ptol.), [*Ορίγωνον, Ορίγωνοι*, Ptol.?] (oder felt. -ridum?).

12. Vielleicht gehört dazu das andere: -acum, womit Arenacum (der Name von Harenatium bei Tac.) gebildet ist, ebenso Bibacum (Ptol.), Tolbiacum (Tac.), vielleicht auch Brisiacus mons (Itin. Anton.).

13. Doch könnte diese Bildung auch schon mit dem german. Suffix za: ha zusammenhängen (über dieses vgl. Kluge, Rom. Stamm. § 202 ff.).

za ist zu erkennen in: Al-aes-iag-ae (Z.), Melsyagum (Mela), und im Ablaut dazu: Sandr-audiga (Z.).

Die andre Form -ha, durch die verschiedene Betonung in vorhistorischer Zeit hervorgerufen, findet sich in einer Reihe von Matronennamen: Albiahenae, Albiahenae, Almahenae (vgl. Personennamen Ali-mahus), Vesuniahenae, Gesahenae Ettrahenae:¹ vielleicht zu Personennamen wie Ammaca, Ammacius, Leubaccius (auch Hal-dacco?), auch in Völkernamen: Mattiaci (Tac.), Marsaci (Plin.).

¹ Vielleicht gehören sie als Totalgöttheiten zu Ansiedlungen, deren Namen (zum Teil von Personennamen) gebildet waren wie jenes Tolbiacum u. a.

14. In ähnlichem Abwechselungsverhältnis stehen wohl die Bildungen mit -ec- und -eh-, -ic- und -ih- zu einander: Helvecones (Tac.); Aserecinehae und Asericinehae, Hamavehae, Atufatinehae, Maviatinehae, Anesaminehae, Caimine[h]ae matronae; Cantrustreihiae (matr.) (alle *F.*), Retico (Mela), [Solicinium, Umm. *M.*], Buconica (Jtin. Ant.), Temenicus ager (Avien).

15. In einigen Orts- und Flußnamen ist ein eigentümliches -u- meist -ui-Suffix belegt: *Μεσοποριον* (Ptol.), *Κιστροβία* (Ptol.), [woraus mit Unrecht, wie es scheint, Much conī: *Αιστ(ι)οβία* = Aestiva (lat.)]. Dazu vgl. Viadua (*Fl.*) und Vatuiae matr., auch Metuonis (Plin.) [Metia, Mela], vielleicht zum Kompositionssuffix -avia vgl. Nr. 24.

16. Den Matronennamen besonders charakteristisch ist dann ein Suffix, das zur Bildung von Nomina agentis benutzt wird: -iae (= an. -ir, vgl. Kluge, Stammbildung § 7), Affiae, Ga-vadae, Gavasiae, Gabiae, Alagabiae, Garmangabi, Idbangabiae (Dat.), Arva-gastiae, Annaneptiae, Ratheih(i)ae, Saitchamiae, Cantrustreihiae, Suleviae, Tummaestiae, Valla[b]mneihiae, Vaphthiae, Vatuiae matronae.

17. Charakteristisch für einige feminine Namenbildungen ist das Suffix an(i): Dagania, Haldania, Gutanio, Hludana, Vercana, Tamfana, Aufaniae (alle *F.*), und vergleicht man Gutanio mit dem dazugehörigen Völkernamen Gutones, so zeigt sich

18. Das Suffix -eda beschränkt sich gleichfalls auf feminine Namenbildungen: Veleda (Tac.), Gamaleda (*F.*, II. *Fh.*), Ricagambeda (Göttin: *F.*).

19. Auf Frauennamen war beschränkt schon oben -ena: vgl. Nr. 30.

20. Dagegen ist beiden Geschlechtern gemeinsam auch noch in späterer Zeit das Suffix -asno- (vgl. Kluge, Nom. Stammb. § 86) in Laubasnus, Leubasnus und Leubasna (*F.*).

21. Ein besonderes u-Suffix scheint sich für Personennamen zu ergeben aus einer Reihe Kosebildungen Nasua (Tac.), Pusua (*F.*), Lellua (*F.*), Vittua. (*F.*) (:Vittio) und im Vollnamen Masue-tina (*F.*), zum Stamm dagegen gehörig in: *Oni(u)wa? (aus Cniva Jord.) und Triuwa (Exc. Vales.), *Μάουος* (Dio C.), Beruus (*F.*) (neben Berus *F.*).

22. Ein -t-Suffix war, wie bekannt, besonders beliebt zur Bildung von Koseformen zu Personennamen (vgl. Kluge, B. G. D.² § 278), meist verbunden mit Doppelung: -tt: Friattius, Friatto, Freiatto, Gumattius, Vittio, Mattius (*F.*), Plettius (*F.*), Lutto (Umm. *M.*), Fravitta, Fravittus (*F.*), Nevitta (Zosim.).

23. Auch ein erweitertes Suffix -auo scheint auf Kosenamen beschränkt: Sedavo (*F.*), Haldauuo (*F.*), Masavo (*F.*), Lellauuo (*F.*); Frisiavones ist der einzige Völkernamen, in dem es wiederkehrt (oder auch in Oea(v)ones (Mela) und Aviones (Tac.)?).

24. Umgekehrt scheint die Bildung *Ammava* sich zu einer Gruppe von Völkernamen zu stellen, wie *Batavi*, *Chamavi*, *Lemovii* (auch *Vella(u)s pagus?*) (Z.), die selbst wieder zu Länder- und Ortsnamen gehören, die mit dem alten Kompositionssuffix *-avia* gebildet sind, (vgl. Kluge, *V. G. D.*² § 277): vgl. *Scadinavia* (Plin.) [zu *Scandiae insulae*] *Austeravia* (Plin.), *Gangavia* (Solin.), *Vosavia* (Tab. Pent.), *Codanovia* (Mela): auch *Matavo* C. (Tab. Pent.)?

Die felt. Bildung *Vinovia* (Z.) (D. in Britannien) legt die Vermutung nahe, daß sich in *Lemovii* und *Codanovia* feltische Lautsubstitution zeigt.

25. *k* in Suffixen hat im allgemeinen diminutive Bedeutung; sicher erscheint es in Personennamen: *Claudicus* (Cros.), *Clondicus* (Liv.), *Gannicus* (Frontin.), *Vertico* (Caes.), *Homicius* (Z.), . . . *Jvellicus* (Z.), (*Lupicinus*, *Ursicinus* bei Amm. M. sind lat. Bildungen), zu *u*-Stämmen tritt es anscheinend in: *Masuco* (Z.), *Rasuco* (Z.), *Sparucus* (Z.), (vgl. später *Baducko* u. a. bei Z. I² 226).

Unsicher germanisch sind der Kulte name *Visucius* (Z.) und die Völkernamen *Calucones* (Ptol.), *Sunuci* (Plin.) und *Caruces* (Z.) könnten feltisch sein.

26. *-sc*-Ableitung in *Tuisco* (Tac.) und *Cherusei* (Cäs.): auch *Gannascus* (Tac.)? in *Cherus-ci* vielleicht auch nur *k*-Ableitung wie in *Καθυζοι* (Strabo) und *Chabilei* (Avien aus älteren Quellen).

27. Diminutive Bedeutung hat dann auch das Suffix *i*, das in Personennamen meist als *-il-*, als *-al* überwiegend in Völker- u. a. Eigennamen, und dort auch als *-ul-* erscheint (Suffixablaut?).

-il- in Personennamen: *Crotilo* (= *Crotus*) (Z.), *Laitilo* (Z.), *Savilo* (Z.), *Agilo* (Amm. M.), *Agili-mundus* (Amm. M.), *Strubilo-skalleo* (Z.), *Strobilus* (Z.), *Tacilus* (Z.), *Fimmilena* (Z.); wenn der Hermundurename *Vibilius* (Tac.) zu *wibil* oder ähnl. gehört, belegt es dieses (nach Kluge, *V. G. D.*² § 267 nur dem Nord-Westgerman. geläufige) Suffix in *Nomina agentis* auch für das Hermundurische.

-il in anderen Eigennamen: *Chabil-ci* (Avien.), *Mugilones* (Strabo), *Vandilli* (Tac. Plin.), in Ortsnamen: *Basilia* (Ptol.) und *Abilunum* (Ptol.) unsicher.

28. *-al* in Personennamen: *Flanal(l)us* (Z.); †*Vahalus* (Z.); *Gennalo* (Z.) [= *Gennobaudes*], †*Op(p)alus* (Z.), *Spatalus* (Z.) und Kulte name *Nehalennia* (Z.)

in anderen Eigennamen: *Nahanarvali* (Tac.), *Taifali* (Eutrop.), *Vandali* (Zul. Capitolin.), *Victuali* (Zul. Capitolin.) = *Victohali* (Amm. M.); als Ortsnamen: †*Navalia* (lat.?) (Ptol.), *Arbalo* (Ptol.), *Agalingus* (Tab. Pent.), *Ascalingium* (Ptol.) und Flußnamen: *Vacalus* = *Va-h-alus* (Cäs.) und *Guthalus* (Plin.).

29. -ul in Personennamen: vielleicht in Bessula (Auroniūs).

-ul in Völkernamen: Σιγούλωνες (Ptol.), Heruli (Treb. Pollio), Vanduli (Tab. Pent.).

-ul in Flußnamen: Vistula = Vise(n)lus (Ptol., Plin.).

30. Im Ablautverhältnis zusammengehörig sind auch die Suffixe (-en): -in: -un (vgl. Kluge, Rom. St. § 39—42, Wilmanns, D. Gramm. II § 240 ff.).

-en: -in in Personennamen: Saxena (J.), Dathena, Fahena, [†Behlina?] (J.), Hlucena, Hludena (auch = Lucina J.?) (daneben Hludana), Fimmilena (nur Frauen!) [†Gastinus], Dacinus (J.) (im Ablaut vielleicht zu J. N. Dagania), Matuinus (J.).

-en, -in, -un in Völker- und Ortsnamen: Bacenis (Cäs.), [Buconica silva Jtin. Ant.]; Temenicus locus (Abien.), Cannenefat(i)es (Plin. u. J. aus 90 p.): Canninefates (Tac.): Cannenefates (J.): Canonefas (J.); Bucinobantes (Amm. M.): Buconiana officina (J.); Herminones (Tac.): Hermunduri (Tac., Strabo); Σιβυροί (Strabo); Σεινονες (Mon. Anc.); Solicinium (D., Amm. M.); Burginatum (St. Antonin.); Harenatium, Arenacum (Tac.) zu entsprechenden Völkernamen wie Σειδιροί, Σιβυροί, Χαιδειροί (Ptol.), Varini u. a. Analog gehört eine Reihe von Matronennamen auf -inehae (von Grienberger, Cerasus Vindobon. 1893, S. 256) als Kultbildungen zu Völkernamen auf -ini.

auf unae: (matronae) Gantunae (zu ganta), Völkernamen: Οὐγόρονι (Ptol.); in Helinium (Plin.) und Nehalen(n)ia erscheint vielleicht das Suffix in erweiterter Gestalt als -eni und -ini-.

31. ein weiteres Ablautsverhältnis (vgl. spätere Bildungsver-
schiedenheiten zwischen ön-Feminine und än-Masc. bei Kluge, B. G. D.² § 268) zwischen den Suffixen -an- und -on-:

a) Beispiele aus allen Gruppen von Eigennamen vgl.: Actania (Plin.). Βροζαρίς (Strabo) = Burcana, Λυγαροί (Strabo), Adrana (Tac.), Codanus (Mela); Codanovia (Mela), Nahanarvali (Tac.), Cannenefates (Plin.), Νεοργεανοί (Ptol.), Φαβίανον, Αείφανα (Ptol.), Μαγναμάνις (Ptol.), Σημανοῦς ὄρος (Ptol.). Menmanhia (J.), Requalivath)anus (J.), Triban|?ji (Dat., J.), Idban-gabiae und Garmangabiae matr., Magusanus, Leudisianus (J.), Vanamian|.] matr. (J.), Ahuecanae (J.), Athana-richus (Amm. M.), zweifelhaft ist -an- in Paeman(n)i (Cäs.) und Ulm-a-nectes (J.).

b) Ihnen stehen nur wenige mit -on- gegenüber: Metuonis (Plin.), Μασιονίς (Ptol.), auch Masuonnum matronae (J.)? Dazu aber die ganzen Völkernamen auf -ones?

32. Als Suffix zur Bezeichnung der Abstammung herrscht im Germanischen (nach Kluge, Nomin. Stammbildungsfl. § 55 und 56). (il)inga — unga: ing:

a) in Völkernamen: Σίγγου, Σαβαλίγγου Μαρονίγγου (Ptol.), Tulingi (Cäs.) Λίξογγες, Αστίνγγου (Dio C.). Axsingi nehae matr. (J.), Tervingi (Panegy.), Γρόδινγγου, -ung: Greuthungi, Grutungi (Panegy., Amm. P.): .Jeu(h)ungae matr. (J.): Juthungi (Not. dign.).

b) auch in Fluß- und Ortsnamen: Aeningia (Plin.), Ἀγαλίγγιον (Ptol.), Agalingus Fl. (Tab. Pent.) und

c) Personennamen: ?hinge (J.), Raninga (J.).

Von dem german. Suffix -ing will Grienberger (Beitr. 19. 1894, 531 Anm.) die Bildungen Marsigni und Reudigni (Tac.) wohl getrennt wissen, deren Suffix -igni er mit felt. *-gnos in al pjo-gnos. Druti-enos, Bercomog-nus vergleicht.

33. In einigen Namen, die sich als Adj.-Ableitungen kennzeichnen, taucht das Suffix -ar (das Lehnsuffix -ari?) auf: so in den Personennamen: Hitarinus (J.), Lagari-manus (Anm. M.), Wacromerus (Strabo: Οὐκρόμουρος), Adarus (J.), in Orts- und Völkernamen: Gambr-ivii (Tac.) (vgl. Gambara, Paul. Diac.), Su-gambri (Tac.) und Φεύγαρος (Ptol.); auch Glaesaria, Fabaria (Plin.), Grinario (Tab. Pent.)?

V. Ablaut und Brechungerscheinungen.

Suffixablaute war zu beobachten in den vokalischen Suffixen: -ing- : -ung; -usjo : -isjo; -in : -un; -an : -on; -il : -al; -ul; -ag : -ig; -ern : arn.

Beispiel Vandili (Tac.) = Βανδῆλοι = Βανδίλοι (Dio C.) = Vindili (Plin.) : Vandali (Paenegr.) : Vanduli (Tab. Pent.) [dazu vgl. Mallo-vendus?].

Cannenefates, Cannenefates (Plin.), Canninefates (Tac.), Canninifati (Bell. Pat.) : Cannenefates (J.); Cannanefates, Cananivati (J.); Cannanafates : Canonefates (J.).

Gotini (Tac.); Gotones (Tac.) : Gutania (J.); Hludena : Hludana (J.); Varini (Tac.) : Οὐρίονοι (Ptol.); Herminones (Plin.) : Hermun-duri (Strabo) : Ermana-rich.

Suardones : Suarines (2 Lesarten bei Tac.); Sithones (Tac.) : Sidini (Ptol.); Semnones (Mon. Anc.) : Sibini (Ptol.); Saxones (Ptol.) : Saxena (J.)?

Alaesiagae (J.) : Sandraudiga (J.); Baetasii (Plin.) : Baetesius (J.); Αλασία (Strabo) = Αλασία (Ptol.) : Αλαία (Ptol.), Amissis (Plin.); Basternae (Polyb.) : Bastarnae (Mon. Anc. u. J.)

Eigentümliche Ablauterscheinungen sind dann aber auch in Stammsilben zu beobachten, besonders vor den Liquiden r und l und vor t: vgl. Varini (Tac.); Οὐρίονοι (Ptol.) [dazu auch: Verina? vgl. S. 15]; Aliso (Tac.) : Ἐλισίων (Dio C.); Κωπίε (Ptol.), Carpathus (Avien), Carpi (Eutrop. u. J.) : Cirpi (Itin. Ant. u. Tab. Pent.); Batavus (J.) : Betavos (J.) (vgl. nl. Betuwe).

Sind danach auch zusammenzustellen: Vetera (Tac.) = Οὐτέρορα (Ptol.) [nicht lat!]; Veterahenae und Vataranahae matr.? (vgl. von Grienberger, Gran. Vindob. 1893); (matr.) Fernovinehae (J.) : Farnobius (Anm. M.); Vella(v)us pagus : Vella(m)neihiae matronae (J.)? [Viradectis : Virodactis (J.) feltisch?].

Eine Art Brechung könnte den Wechsel von u : o herbeigeführt haben.

Er begegnet seit Christi Geburt: *Γούραι* (Ptol.) [vgl. *Γαυροί* bei Procop, Gauthigothi bei Jord.], Gutones, Guthalus (Plin.), Gutanio (Z.), Gutticus (Z., aus 272): Gotones (Tac.), Gotini (Tac.), Gothi (Z., aus 332), Gothi (Panegy.).¹

Einflüsse der griechischen Schreibung (vgl. S. 64) könnten mitspielen bei Lugii (Tac.): *Λογιώνες* (Josim.) und (C)Harudes (Gäf.): Arochi (Jord.). Auch entsprechende lateinische Einflüsse bei Cruptorix (Tac.) [: an. Hróptr.]; Hludena (Z.) [: an. Hlódyn]; Logus (Z., aus I. Zh.) [: germ. *l*uh?]; Victuali (S. H. N.): Victohali (Gutr., Amm.), Hermun-duri (Tac.): Vitro-dorus (Amm. M.), auch: Ru[m]joridus (N.): Romoridus (Z.) für denselben Mann (a. 403 p.).

VI. Germanischer Vokalismus.

1. Für den Lautwandel idg. *ā* > germ. *ō* mußten seither die gall. Lehnwörter mit *ā* als Beispiele dienen: Dānubius, brāca, Bācenis (Gäf.), (ahd. Tuonouwa, bruoh, Buohhunna).

German. *ō* liegt wohl vor schon in taciteischen Namen: Idisiavisō, Fōsi (*Fosōz: griech. πῶος: Much, Beitr. 17. 57 und ZfdM. 39. 46), auch in Lemōvii: *Λεμῶννι* (Ptol.) und in *Χαιτορώωνι* (Ptol.) (*οωῶος* = gall.-kelt. *uārus*: s. Fick, Etym. Wörterbuch II¹ 272)? in framea (Tac.) < germ. *framjo und Thu(s)-snella liegt wohl lat. Lautsubstitution vor. Dagegen ist *ō* auch in der Wiedergabe bewahrt auf inschriftlichen Frauennamen: Strubilo-scalleō und Vittuo.

An dem zeitlichen Ansatz für die Vollendung dieses Lautwandels auf die Zeit von Christi Geburt, wie ihn D. Bremer, Indogerman. Forschungen IV, 1894, S. 20 machte, wird somit nichts zu ändern sein.

Begonnen aber muß er schon früher haben, weil der zeitlich folgende Uebergang von german. *ō* > got. *a* [z. B. germ. *yordō* > got. *waurda*] durch die Schreibung Bastarnae (vgl. *Βαστάρραι*, *Γούραι* (Ptol.), Venedae (Plin.) = *Οὐενέδαι* (Ptol.) gegenüber westgerman. -ones, -ons (vgl. Gutanio: Gutones) durch eine neue Inschrift (bei Bremerstein, Archäol. Jahresh. VII, Wien 321) für das Jahr 19 v. Chr. bezeugt ist. Bremer (a. a. O.) hatte auf Grund des Gotennamens Catualda (Tac.) als spätesten Termin für den Vollzug das Jahr 19 n. Chr. angenommen.

2. Den Lautwandel *ō* > *a* hat D. Bremer, Indogerman. Forschungen IV 1894 und Beitr. XI 1896 ausführlich behandelt und nachzuweisen gesucht:

a) daß er von Südostdeutschland aus allmählich nach Franken und Norddeutschland vorgeedrungen ist,

b) daß *ā* bei den oberdeutschen Stämmen, mindestens schon zu Beginn des III. Zh. bestand (*Γαισβόμαος* bei Dio C. aus dem J. 216),

¹ Zu *o* des Gotennamens s. Streitberg, Indog. Forschungen, IV, 1894, 309 traditionelle Schreibweise für got. *u* nach Muster Got(h)ones (bei Tacitus).

e) daß *ā* im Norden zuerst auf der Thorsbjærger Spange (māriz) erscheint (nach Wimmer: erstes Viertel des IV. Jh., nach Montelius und Koren: III. Jh.).

Neue Anhaltspunkte, die wesentliche Änderungen herbeiführten, sind nicht aufzubringen: Su-leviae (matr.), auf einem stadtrömischen Stein auf das Jahr 138 datiert von den Stürtern, den equites singulares (meist Batavi), rückt den Eintritt des *ā* am Niederrhein später als dieses Jahr, und Beda, der Name der friesischen Göttin, ist in dieser Form noch ums Jahr 230 bezeugt. Aus derselben Gegend stammen Flëdimella, erstes Glied zu ags. flaed, ahd. flët) und Flettius, der Verehrer der Nehalennia; beide Namen sind leider auf Steinen überliefert, die vorläufig nicht näher chronologisch festzulegen sind. Dasselbe gilt von dem Personennamen Vilidedius (J.) von einem Stein aus Borovicium.

Gehört andererseits *HEILON* (aus *HEILON* bei Dio C.) dazu als Kurzform, so bezeugt dieser bastarn. Königsname langes *ē* bei diesem Stamm noch für die Zeit um Christi Geburt (wenn nicht sogar für die Lebzeiten des Dio, also um 170 n. Chr.). Außerdem legt Vilidedius die auch sonst erweisbare Tatsache fest, daß der Wandel von *ē* > *ā* später folgte als der i-Umlaut von *ē*.

Langes *ā* bezeugt dann der Name Warmätia des alten Βοαρ-τόμαρος in der 2. Rezension der Notitia Galliarum (J. ?) für diese Gegend (Gormëtia des Geographus Ravennas (VI. Jh.) muß nicht aus der lebendigen Sprache stammen); ebenso Lägari-manus (Amm. M.) für das IV. Jh. bei den Goten und Chlo(n)odomarius (Amm. M.) bei den Sueben; Schwierigkeit macht dann leider die Erklärung des Namens seines Bruders Mederichus (Amm. M.) durch ags. maedh (vgl. spät. Madericus bei Förstmann 1110).

3. Ueber die Chronologie des Lautwandel^s idg. o > germ. a vgl. F. Kluge, B. G. D.² § 132, W. Streitberg, Urgerman. Gramm. § 53 und 55, W. Wilmanns, Deutsche Gramm. I² S. 314 u. 374, Betge in Dieters Laut- und Formenlehre 1900, S. 9, 87 Anm., D. Bremer, Indogerman. Forschungen XIV, 1903, S. 363 ff., v. Wijk, Beitr. 28, 243 ff., K. Eulenburg, Indogerman. Forschungen XVI, S. 35.

Abgesehen von D. Bremer, der den Vorgang sowohl in betonter wie unbetonter Silbe bereits um Christi Geburt vollzogen glaubt, lehren die übrigen, daß der Lautwandel in betonten Silben allerdings so früh schon beendet war, daß dagegen nichthaupttoniges o sich länger erhalten hat, zumal unter fremdsprachlichem Einfluß in der Kompositionslage. Näheres ergeben die Belege:

a) Haupttoniges o > a: der Uebergang in Tonfilben war schon um Christi Geburt vollzogen: *Λαγροβαρδοσ*, Langobardi (Strabo, Tac.): lat. longo- bezeugen das; die Namen Chariovalda (Tac.), *Ναγιλάρδοσ* (Dio C.) (zu idg. korio-) fallen nicht viel später. Leider mißlicher ist die Auffassung des Castus (Frontin aus der Zeit 73 v. Chr.) als *Gastus (wie Carnicus = *Gannicus), was den Uebergang für das 1.

Jhdt. v. Chr. bezeugen würde. Gasti-nasius (Z.) und Arvagastiae matr. (Z.) sind undatiert und Arbogastes schon dem IV. Jh. angehörig. Zur Datierung können auch alte fest. Lehnworte, wie gall. Moguntiacum > ahd. Maginza, gall. Vosegus > ahd. Wasconowalt, gall. Volcae > ahd. Walha dienen. Die alte Form *Βοοβητομαγος* (Ptol.) mit *ō* ist noch im 3. Jh. belegt: vgl. Borbitomago, Bormitomago (Itin. Antonini) [dagegen Warmatia in der 2. Rezension der Notitia Galliarum]. Mit Moguntiacum hängt vielleicht der Name des benachbarten Ortes Magio zusammen, der auf einer (undatierten) Inschrift CIL XIII fasc. II, p. 194 überliefert ist. Daß *ō* in Boi(o)haemum (bei Vell. Pat. und Tac.), Morimarus (Plin., Solin.) und in Catu-volcus (Cäs.) wird auf fest. Wiedergabe eines german. *Baio(vgl. *Βα(ν)οζαῖμοι*, Ptol.) und *-walhaz zurückgeführt. (in Balchobaudes = *Valchobaudes bei Amm. M. dagegen echtes german. a).

Durch Annahme einer ähnlichen Lautsubstitution ließen sich vielleicht auch Beziehungen zwischen dem Condrustis pagus (CIL VII 1073) und den matronae Cantrusteihiae (CIL XIII 3585 u. 7880) herstellen.

Dagegen scheint ein Zusammenhang zwischen sinus Codanus (Plin. Mela) und Skadinavia (Plin.) unmöglich, und die Form Codanovia bei Mela ist nur eine Verderbnis der Ueberlieferung.

Un sicher ist, ob des Ptolemaeus Ortsname *Βίβακον* zu Bac (Fluß bei Geogr. Rav.) gehört und beide zu indogerman. *bhogi (Kluge, Etym. Wörterb. unter Bach) gehören.

b) Daneben gehen seit Beginn der literarischen Ueberlieferung, seit Cäsars Zeiten, in allmählich zunehmender Zahl Namenbildungen mit a in nichthaupttoniger Silbe, besonders in einigen Ableitungssuffixen, wie

1. -al-: Beisp. seit Cäs. (Vacalus), Inschr. vgl. S. 75,
2. -ar-: Beisp. seit Plin. (Glaesaria, Fabaria), Inschr. S. 77,
3. -ac- (-ah-): Beisp. seit Plin. (Marsaci), (Inschr. Alaesiagae um 260), S. 73,
4. -au-: Beisp. seit Cäs. (Batavi), vgl. S. 75,
gegenüber Lemovii (Tac.), Codanovia (Mela)?
5. -an-: Beisp. seit Strabo (*Βοζαρίς*), S. 76.

c) Ungleich länger als sonst in unbetonten Silben hat sich kurz *ō* gerade in der Kompositionsfrage erhalten, bis Amm. M. und länger, wahrscheinlich unter fremdsprachlichem Einfluß, wenn auch nicht nur festischem, wie Bremer a. a. O. glaubt.

Daß die überwiegende Zahl der im IV. Jh. (bei Amm. M.) noch geschriebenen *ō* in der Kompositionsfrage literarischer Tradition und nicht dem Volksmunde entspringen, zeigt da eine statistische Zusammenstellung der einschlägigen Kompositionen aus der inschriftlichen Ueberlieferung, die doch in der Masse vor das 4. Jh. fällt, und aus der literarischen Ueberlieferung des IV. Jh. Während dort weniger als ein Drittel der Fälle das *ō* in der Komposition noch zeigt (8 von 26 im ganzen), ist

hier, trotz der späteren Entwicklung, das Verhältnis umgekehrt, von 48 im ganzen sind 34 mit dem alten o geschrieben, während nur 14 Schreibungen mit a den lebendigen Sprachgebrauch vermutlich getreuer wiedergeben. Das analoge Zahlenverhältnis für die beiden Jahrhunderte vor und nach Christi Geburt von 24 (mit o): 7 (mit a) läßt sich schon eher aus der Sprachentwicklung begreifen und zeigt noch das entschiedene Ueberwiegen des Kompositions vokals o vor a, der erst im Laufe des III. Jh. in der lebendigen Sprache zum Siege gekommen zu sein scheint.

Dementsprechend stellt sich denn auch die Entwicklung dar, wenn man einzelne Namenspaare ins Auge faßt, deren Schreibungen sich entsprechen:

Φαγοδειροι (Ptol.): fara[bu]rem (acc.) (J.),

Marcomarus (Aur. Victor): Marcarichus (J.),

Arbogastes (Aur. Victor): Arvagastiae (J.).

Merogastus neben Ascaricus (bei Eumenius, IV. Jh.), ebenso Hildomundus, Carioviscus, Hariomundus (bei Vopisc., Aurelianus.) neben Haldagastes,

schwankend innerhalb desselben Wortes:

Viro-dactis (J.) 1mal: Viradectis (J.) 2mal,

Ambio-marcae matr. (J.): Abia-marcae (J.),

Udro-varinehae (J.): Udra-varinehae (J.),

vgl. Vosolvia (miliar. Tungrense): Vosavia (Tab. Pent.).

4. Urgerman. e als Mittelvokal (< indogerman. e) (vgl. Kluge, V. G. D.². § 120) zeigen Kompositionen wie Masue-tinca (J.), Munde-richus, Mede-richus, Frige-ridus, Vide-richus [auch Su-e-ridus?] (bei Amm. M.). Sonst herrscht, wie üblich, i für e auch als Kompositionsvokal wie in Vithi-miris, Vithi-gabius (Amm. M.),

5. Uebergang von e > i:

vgl. N. Kluge, V. G. D. § 122. 133. 227.

W. Streitberg, Hg. Gr. § 63—66.

W. Wilmanns, Deutsche Gr. I³ § 254.

D. Bremer, Indogerman. Forschungen IV 8 ff. und ZfdPh. 22, 1890, 251.

K. Helm, Beitr. 23, 1898, 555,

Von vornherein ist zu scheiden zwischen betonten und unbetonten Silben, da sich der Lautwandel in beiden zu verschiedenen Zeiten vollzogen zu haben scheint.

I. Jahrhundert v. Chr.:

A1) Betonte Silben mit e:

Tencteri
Sedusii
Nemetes
Cherusci (wenn nicht *Xēruz)

B1) Nichthaupttonige e:

Basternae (Liv. Dvid)
Tencteri
Bacenis
Nemetes

A2) Betonte Silben mit $\dot{\iota}$:
 †] *Σάϊροι* (S., J. 184 v. Chr.)]
Seyri (Plin.)

B2) Nichthaupttonige $\dot{\iota}$:
Tulingi } (Cäs.)
Usipi }

I. Jahrhundert nach Chr.:

A1) Haupttoniges $\ddot{\epsilon}$:
 α) vor guttur. Nasal:
 Beispiele fehlen.

B1) Nichthaupttoniges $\ddot{\epsilon}$:
 α) vor guttur. Nasal:
 Beispiele fehlen.

β) sonst in betonter Silbe:
 [*Γέται*, Strabo], *Λευώννοι* (Ptol.),
Lemovii (Tac.), *Ουέλται* (Ptol.),
Hellusii, *Helvecones* (Tac.), *Αιλλο-
 ναίωρες* (Ptol.), *Vetera* (Tac.),
Ουέτερορα (Ptol.), *Ουένεδα* (Ptol.),
 = *Veneti* (Tac., Plin.), *Metu-
 onis* (Plin.), *Texuandri* (Plin.),
Κυένωνες (Ptol.), *Segestes* (Stra-
 bo);

β) sonst in unbetonter Silbe:
 vor einfachem Konj.:
Cannenefaties (Plin., Inschr. a.
 90 post), *Ουένεδα* (Ptol.) = *Ve-
 nedi* (Plin., Tac.), *Veleda* (Tac.),
Helvecones (Tac.), *Αιλοναίωρες*
 (Ptol.), *Rusbeas* (Plin.), *Νεο-
 τεροερανοί* (Ptol.), *Bructeri* (Strabo,
 Ptol., Tac.), *Austeravia* (Plin.);

-er + Konj.:

Νεοτεροερανοί (Ptol.), *Nerthus*
 (Tac.), *Hermunduri* (Tac.).

vor Doppelkonj. u. r-Verbind.:

Bastrenae (Plin.: aus *Baster-
 nae*), *Segestes* (Tac.), *Ulmanec-
 tes* (Plin.), *Gandestrius* (Tac.),
Guberni (Plin.) = *Gugerni*
 (Tac.), *Ἰντούεργοι* (Ptol.)

γ) vor i der folg. Silbe:

Νεσίθα(γ)κος (Strabo, Vell.,
 Tac.), *Segimerus*, *Segimundus*
 (Strabo, Tac.), *Γαλαίγυα* (Ptol.),
Metia, *Retico* (Mela), [in *Suesia*
 viell. unbetont], *Etiones* (Tac.),
Elissii (Tac.), *Gepides* (Tac.),
Helinium (Plin.), *Thu-melicus*
 (Strabo);

γ) vor i der folg. Silbe:

Fanesii (Plin.), *Sueta* (Mela),
Hilleviones (Plin.), [Peucēni
 Tac., Vesart].

-ēr + Konj.:

Βέργιον (Ptol.), *Bergi* (Plin.),
Νέροσνιον (Ptol.), *Herminonen*
 (Tac.), *Verritus* (Tac.).

δ) vor n + Konj.:

Semnones, *Σέμνονες* (Mon. Auc.
 Strabo, Vell., Ptol., Tac.), *Fenni*,
Mallovendus (Tac.).

δ) vor n + Konj.:

Nicht belegt.

A2) Betonte ῥ:

α) vor guttur. Nasal:

Ἰνγυόνες (Ptol.), Inguio- (Tac.),
Ingua(e)ones (Plin.), [Ninguarua
Plin.].

β) sonst in betonter Silbe:

Οἰσβαύγιον (Ptol.), Οἰσ-
ουγίς (Strabon), Οἰστόνλα (Ptol.),
Visculus (Plin.), Οἰίδρος (Ptol.),
Σιγούλωνες (Ptol.), Οἰσποί
(Ptol.), Σιδωνες (Ptol.), Sitho-
nes (Tac.), Οὔροουνον (Ptol.),
Οἰσβαυτιάσιον (Ptol.) [Κιστόνια?
Ptol.], Istvaeones (Tac.), Hil-
leviones (Plin.), viell. zum folg.

γ) vor i der folg. Silbe:

Σιγνοί (Strab., Plin.), Sigi-
merus (Bell. P.), Σειδινοί (Ptol.),
Σιλίγγαι (Ptol.), Οἰσιρίων (Ptol.),
Αιομιόις (Ptol.), Idisiaviso
(Tac.), Istiaeaones (Plin.), Sigi-
merus (Bell. Pat.).

δ) vor n + Konj. (außer gutt.):

Ἰντρονέογοι (Ptol.), Φίννοι
(Ptol.), Grinnes, Brinno (Tac.).

B2) Nichthaupttonige ῥ:

α) vor guttur. Nasal:

Aeningia (Plin.), Μαρονίγγαι
(Ptol.), Σαβαλίγγαι, Σιλίγγαι
(Ptol.).

β) sonst in unbetonter Silbe:

Cylipenus (Plin.), Λαζιβου-
γιον (Ptol.), Λουγιδουνον, Λουγι-
δουνοί (Ptol.), Segimundus (Stra-
bo), Segimerus (Strabo, Tac.),
Στοιθαύριος (Strabon), Βατεινοί
(Ptol.), Herminonen (Tac.), Go-
tini, Dugubini (Tac.), Φαρο-
δεινοί (Ptol.), Varini (Plin.), Na-
nimi (Tac.), Gepides (Tac.),
Οἰσβαυτοί (Ptol.), Naristi (Tac.),
Nardigni, Reudigni (Tac.), Γα-
μάβριονοί (Ptol.), Gamabrivii
(Tac.), viell. zum folg.

γ) vor i der folg. Silbe:

Helinium (Plin.), Basilia (Plin.),
Amisia (Ptol., Tac.), Elisii (Tac.),
Canninefates (Tac.), = Canni-
nifati (Bell. P.).

δ) vor n + Konj.:

In unbetonter Silbe fehlen Bei-
spiele.

II. Jahrhundert nach Chr.

A1) Hauptton. ῥ:

α) vor guttur. Nasal:

Nicht belegt.

β) sonst in betonter Silbe:

Gebo-marus (<*Γαι(ο)βόμαρος,
Dio C.).

δ) vor n + Konj.:

Cenni (Jlor.) = Κέννοι (Dio C.)

B1) Nichthauptton. ῥ:

Beispiele fehlen!

A2) Betontes γ :

Nicht belegt.

Zuschriftlich (meist 2.—3. Jahrhundert).

A1) Haupttoniges δ : α) vor gutt. Nasal:

Nicht mehr belegt.

 β) sonst in betonter Silbe:

Sedavo (noch I. Jh.), Requalivahanus, Gesehenae (matr.), Gerudatiae (matr.), Eburo, Nehalenniae, Veterahenae, (matr.)

vor Doppelfonj. u. r-Verbind.:

(Velmada), Lellauuo, Vellango, Bellanco (I. Jh.), Textumehae (matr.), Vella(v)us pagus, Vagda-vercustis, Vercana, Nersihenae, Nervinehae (matr.), Fernovinehae (matr.)

 γ) vor i der folg. Silbe:

Hellivesa (J. 201 p.), Vegiso, Nedienses, Annaneptiae, (J. 233), Fectio [u. Fictio], Blesio.

 δ) vor n + Konf.:

Gennalo (auf demselben Stein

A2) Haupttoniges γ : α) vor gutt. Nasal:

Thingsus.

 β) sonst in betonter Silbe:

Digenes, Visucius, Hiheraiae (matr.), Ricagambeda.

B2) Nichtbetontes γ : α) vor gutt. Nasal:

Αστυγοι, Αλκυργοι (Dio C.)

B1) Nichthaupttoniges δ : α) vor gutt. Nasal:

Nicht mehr belegt.

 β) sonst in unbetonter Silbe:

Gamaleda, Ricagambeda, Gurvedenses, Masue-tinca, Amnesae (matr.), Ahuecanna, Aveha und Hellivesa (zugleich aus d. J. 201 p.), Aumenahenae (matr.), Hludena (J. 230), Saxena, Dathena, Fachena, (: Fachinehae matr.), Vesuniahenae, Fimmilena (um 230), Jait[i]enae (matr.), Nersihenae, Digenes, Hiheraiae (matr.), Veterahenae, Voberg(enses).

 γ) vor i der folg. Silbe:

Auderienses (J. 239 u. 278), Aserecinehae (matr.) [: Asericinehae].

 δ) vor n + Konf.:

wie Nehalennia; in Peucennus wohl nur fälschlich Doppelfonj. geschrieben (vgl. Peuceni).

B2) Nichthaupttoniges γ : α) vor gutt. Nasal:

Axsinginehae matr. [Nemanning(enses)].

 β) sonst in unbetonter Silbe:

Axsinginehae, Fachinehae, Caiminehae, Naviaitinehae, Julauhinehae, Cuchinehae, Mahlinehae (matr.), Malvisae deae (um 188 p.), Hannini (Dat.), Fimmilena (um 230), Sandraudiga, Dacinus [Behlina], Giriso, Burorina.

γ) vor i der folg. Silbe:

Fimmilena (nach Scherer S. B. Berliner Mt. 1884, falsche Schreibung für *Fimilena.

δ) vor n + Konf.

Coventina, Covintina (II. Jh.).

IV. Jahrhundert nach Chr. Geb.

A1) Haupttoniges ē:

B1) Nichthaupttoniges ē:

α) vor guttur. Nasal:

Keine Belege mehr.

β) sonst in betonter Silbe:

Heruli (S. H. A. u. Panegyhr.), Tenedo (Tab. Peut. aus älterer Quelle), Temenicus (Avien aus älterer Quelle), Tervingi (Eutrop. Paneg. u. Amm. M.).

β) sonst in unbetonter Silbe:

Gipedes (S. H. A. u. Paneg.), (:Gepides, Tac.), Tenedo (L. B.), Daliterni (Avien aus ält. Quelle), Munderichus, Mederichus (Amm. M.), Viderich, Vitheridus, Frigeridus.

γ) vor i der folg. Silbe:

Nestica (Amm. M.). Saletio (Not. dign.).

γ) vor i der folg. Silbe:

= Saliso (Amm. M.), Temenicus locus (Avien).

δ) vor n + Konf.:

Centiensens [Alamanni] (Amm. M.), hendini (burgund., Amm. M.), [Vendobona (Mur. Vict.) ist wohl felt., doch vgl. Vindelici]. Gennoboude (Mamert. paneg.) (Franke), Gentho (IV. Jh., Gote).

δ) vor n + Konf.:

Vielleicht Tri-censima urbs (Amm. M.).

A2) Haupttoniges ī:

α) vor guttur. Nasal:

Keine Belege.

B2) Nichthaupttoniges ī:

α) vor guttur. Nasal:

Tervingi, Caspingium (Tab. Peut.).

β) sonst in betonter Silbe:

Gepedes (S. H. A. u. Panegyhr.), [:Gepides, Tac.], Victuali (Zul. Capitol.) = Victohali (Amm. M.).

β) sonst in unbetonter Silbe.

Bucinobantes (Amm. M.), Daliterni (Avien), hendinus u. sinistus (Amm. M.), Vithigabius (Amm. M.), Vithimeres (-miris) (Amm. M.).

γ) vor i der folg. Silbe:

Visi-gothi (Trebell. P., Amm. M.), sinistus (Amm. M.: burg.).

6. Indogerm. *ei* könnte in Ala-teivia (CIL 8606) noch erhalten sein. Nach Muchs Deutung, Beitr. XVII, 1893, S. 168 stellt sich der zweite Bestandteil ihres Namens zu indogerm. $\sqrt{\text{deiv}} = \text{lat. deivos} > \text{divus}$, lit. *dévas*, preuß. *deiwas* „Gott“. Derselbe Diphthong ist vielleicht auch noch in Freio, Freiana, Friatto, Freioverus erhalten, von denen 3 Namensträger nach der Ueberlieferung mit dem Turgernstamme in Beziehung stehen. Leider ist keiner der 5 inschriftlich überlieferten Namen der Zeit nach festzulegen. Vielleicht ist dasselbe Namenswort in Zusammenhang zu bringen mit dem anderen in Friatto (zusammen mit Freio auf demselben Stein) und Friattius von einer (Rölnier) Inschrift, die nach Klindenberg, Bonner Jahrb. CVIII, 1902, Nr. 118 ins 3.—4. Jh. gehört. Dazu stimmt die Schreibung Frigeridus (= Frijeridus) bei Amm. Marc. (IV. Jh.). Danach wäre der Wandel indogerman. *ei* > urgerm. *i* ungefähr ins 3. Jh. n. Chr. zu verlegen.

7. Urgerman. *ai* (< indogerman. *ai*, vgl. Kluge, B. G. D. § 104b) erscheint in den überlieferten Namen durch die fremdsprachliche Vermittlung meist zu *ae* verändert: Caesorix (Drosius aus älterer Quelle) gegenüber anderen Namen mit *-gaisus*: Ἀιογόγαισος (Dio C.); Gaiso, Gaisio (J.); Merogaisus (Panegyr.), Laniogaisus (Amm. M.), Radagaisus (Dros.).

Ebenso in: Paemani (Cäs.), Saevo mons (Plin.), Caesia silva (Tac.), Baetasius (Plin.), Baetesius (J.), Bello-vaedius (Amm. M.) Tummaestiae (matr.) (J.), Alaesiagae (matr.) (J.).

Mit Berücksichtigung dieser Schreibung kann man folgende Namenpaare als zusammengehörig bezeichnen:

Aestii (Tac.): Aisto-modius (J., II. Jh.),

Haeva dea (J.): Caiva dea (J.) (vgl. fränk. Heva (J.),

Laeti (Amm.): Laitilo (J.).

Kein erhalten ist das urgerman. *ai* in folgenden Namen aus der lateinischen Ueberlieferung: Caiminehae (matr.) (J.), Sait-chamiae (J.), Maviaitinchae (matr.) (J.), Jait[i?]*enae* (matr.) (J.), Chai-bones (Mamertini panegyr., IV. Jh.), Taifali (Amm. M.), Bainobaudes (Amm. M.) und durchweg in der griech. Ueberlieferung: Χαιτόνοροι , Βαίμων , Βαι(ν)οχαίμων , Χαίμων (Ptol.).

8. Die Monophthongierung von *ai* > *a* nimmt H. Kern in Verslagen en mededeelingen d. kon. Ak. van wetensch. 1874, S. 344 zur Erklärung von Vagdavercustis in zu früher Zeit an (vgl. ZfdA. 36, 1892, 315 und Bremer J. J. IV 31).¹

9. Indogerman. *eu* ist nach Kluge, B. G. D.² § 129 in keinem alten Literaturdialekt des Germanischen erhalten. Doch ist durch Belege aus unserem ältesten Namenmaterial die Existenz dieses Diphthongs im Urgermanischen gesichert.

¹ Sie ist wenigstens im Fränkischen sogar in christlicher Zeit noch nicht vollzogen, wenn der fränkische Frauennamen HEVA auf CIL XIII 10024. 321 oben richtig mit Haeva dea zusammengebracht ist.

I. Jh.: *Λευδοσιξ* (Strabo); *Τευδέσιον*, *Τευροζαῖμαι*, *Αείγαρα*, *Τευτονόαγοι*, *Τευτοβούρογιον* (Ptol.) = Teutoburgiēnsis saltus (Tac.), Eudoses (Tac.), *Πεύκη* (Ptol., Plin.), Peucini (Tac., Inschr., S. H. A.); Reudigni (Tac.), Teutagonus (Val. Flacc.).

Fraglich ist die germanische Zugehörigkeit von *Λευδάσιος* (Ptol.). Der rätselhafteste Völkernamen Nuithones bei Tac. gehört vielleicht zu einem älteren Euthones (vgl. matronae .]euthungae: Juthungi).

II. Jh.: Teutobodus (Flor., Eutropius).

Inschr.: (Mercurius) Leud[isi]anus, (matr.) .]euthungae, Leubius, Leubaccius, Leubasnus, Leubasna (vgl. Laubasnus).

IV. Jh.: Ala-theus. Arinth(a)eus, Teutomeres (Amm. M.), Greuthungi; dagegen scheint Theolaisus (Amm. M.) durch griechische Angleichung an *Θεο-* entstellt.

Eine Handhabe, die Entwicklung dieses Diphthongs zu verfolgen, bieten die Völkernamen Greuthungi und Jutungi:

So lautet er noch bei Amm. M. (vgl. auch inschr. matronae .]euthungae). Bei Trebellius Pollio (S. H. A., IV. Jh.) bieten die Handschriften Grutungi¹ (var.: trutungi) (Grauthungi bei Vopiscus ad Prob. scheint Textverderbnis?), was dann bei Claudian (um 400) wiederkehrt. Im V. Jh., bei Idatius zeigt sich dann der Diphthong in der Form Greothingi. Auch des Jordanes: Otingi könnte hierhergehören (vgl. Mommsen Ausg.).

In anderer Form, nämlich als iu taucht der Diphthong in dem (anderen) Volksnamen Juthungi auf; so seit Notitia dign., Panegyrici und Ammian. Marc. (IV. Jh.) bis Dexippus, Sidonius Apollinaris und später.

Die späte Inschrift CIL XII 5844 (S. 568) mit dem burgund. Königsnamen Liubani (gen.) zeigt dann auch in diesem Dialekt altes eu (vgl. Leubius) zu iu umgelautet.

10. Urgerman. au, das sowohl indogerman. au wie ou entspricht, ist in einer Reihe von Namen belegt:

um Chr. Geb.: Chauci (Liv.) = *Καῖζαι*, Cauchi (Ptol., Vell. Pat., Tac.) = *Καῖζοι*, Cauci (Strabon, Plin.), *Χαῖβοι* (Strabon), Austeravia (Plin.), Baunonia (Plin.), *Φαυόνες* (-εόραι) (Ptol.) [**Μαυογγοι* vielleicht < *Μαγογγοι* (Ptol.)] [*Λαυκίονες* (Ptol.) vielleicht = **Λαυκίονες*, vgl. folg.].

Inschr.: Julauhinehae matr., Annauso (I. Jh.), Glauptus (S. I. Jh.), Aufaniae matr., Auderienses, Aumenahenae matr., Sandraudiga (Göttin), .]Rautio; [in Maviaitinehae und Almau[iahe?]nae ist wohl ebenso wie in Frauitus u zu lesen].

IV. Jh.: -baudes [in: Canna-, Valcho-, Bains-, Fullo-, Hario-, Mello-, Mero-baudes sowie den Kurzformen Bauto und Baudio, außerdem Austro-gothi (Trebellius Pollio S. H. A.), Maudio, Masaucio, Cauca(-landensis locus) (Amm. M.), Armilausini (Zul.

¹ erinnert an Grudii, B. in Gallia Belgica (Cäf. V 39).

Honorius). In Vithigaius ist die konsonantische Aussprache des *v* gesichert durch die überlieferte Schreibung (Vithi-cabius) und ebenso in (Brisi)-gavi.

Eine bemerkenswerte andere Schreibung des Diphthongs begegnet schon bei Ptol. in dem Namen der *Γούραι*, denen später bei Procop ein *Γουραι* und bei Jord. Gauthi(-gothi) entspricht und im IV. Jh. dem -baudes oben entsprechend in Genno-boudes (bei Mamertini panegyr.). Sie findet sich vielleicht auch in dem nur unsicher german. Kultnamen Couentina (Covintina) dea (J.) (ca. II. Jh. n. Chr.).

Daß das urgerman. *au* früh zu *äö* überging, zeigt das Namenswort (got.) *raus* („Rohr“) in der griechischen Schreibung *Ῥᾶος* (Dio C.), dem allerdings noch aus dem V. Jh. ein *Rausimod* (Zosim.) gegenübersteht. Ebenso scheint *frao* in *Frao-marius* (Amm. M.) einem ahd. *frō* zu entsprechen. Ob und wie die beiden Namen *Suomarius* (IV. Jh.) und *Sauma* (christl. Inschr.) in diese Entwicklungsreihe gehören, bleibt dahingestellt. Das späteste Stadium der Entwicklung scheint *Ostro-gotho* (Jordanes) darzustellen.



PF Zeitschrift für deutsche
3003 Sprache
Z45
Bd.12

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

